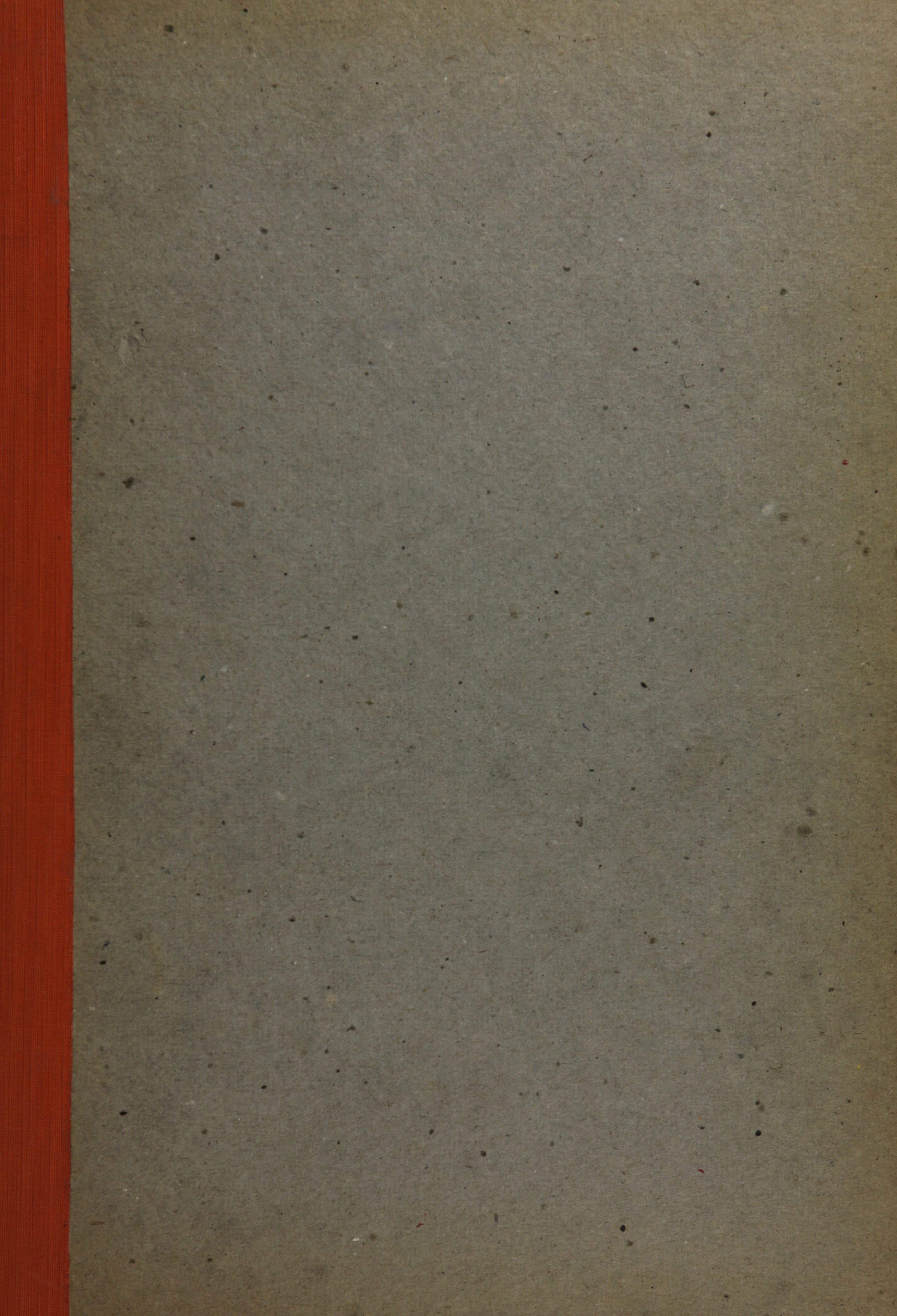


HISTORISCHE GRAMMATIK

DER

HEBRÄISCHEN SPRACHE

DES ALTEN TESTAMENTES

VON

HANS BAUER UND PONTUS LEANDER

ERSTER BAND:

EINLEITUNG. SCHRIFTLEHRE. LAUT- UND FORMENLEHRE

MIT EINEM BEITRAG (§§ 6—9)

VON

PAUL KAHLE

ERSTE LIEFERUNG

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1918.

Vorwort.

Die vorliegende, historische Grammatik des Hebräischen unterscheidet sich von allen früheren darin, daß sie sich vollkommen auf den Boden der vergleichenden Sprachwissenschaft stellen will, wie diese im Lauf des letzten Jahrhunderts besonders in der Bearbeitung der indogermanischen Sprachen ausgebildet worden ist. Wenn ein Meister der Indogermanistik, der mit hervorragendem Erfolg sich auch ins Hebräische eingearbeitet hat, zu dem Urteil kommt, daß „trotz der oft bewunderungswürdigen Aufarbeitung des positiven Tatsachenmaterials für das Hebräische doch verhältnismäßig wenig Definitives geschaffen ist“, so werden ihm darin gewiß alle einsichtsvollen Semitisten beipflichten. Der Grund für diese Rückständigkeit ist darin zu suchen, daß die bisherigen Verfasser der hebräischen Grammatiken — man darf das wohl getrost behaupten, ohne ihre wirklichen Verdienste herabsetzen zu wollen — doch der eigentlichen Sprachwissenschaft fern standen und daher noch zu sehr einer Betrachtungsweise huldigten, „die von einem mehr naiven als wissenschaftlichen Nachdenken über das Wesen der Sprache hervorgerufen ist und die sich nicht bloß in der traditionellen grammatischen Terminologie forterbt“. Wenn es für die historischen, naturwissenschaftlichen oder juristischen Disziplinen eine historische, naturwissenschaftliche oder juristische Forschungsmethode gibt, die sich keineswegs von selbst versteht, sondern die jeder, der auf den genannten Gebieten mit Nutzen arbeiten will, erst mühsam sich aneignen muß, so gilt dasselbe in gleichem Maße auch für die Linguistik. Wer diese in wissenschaftlichem Sinne

---

[1]) *E. Sievers*, Metrische Studien, S. 290.

betreiben will, der wird sich zuerst an der „Hand der Prinzipienlehre der Sprachwissenschaft von den mannigfachen irrigen Anschauungen befreien müssen, die das naive Denken erzeugt und die Macht vielhundertjähriger Gewohnheit in uns nur allzu sehr befestigt hat. (Man denke an unsere altüberkommene grammatische Terminologie und Phraseologie mit den zahlreichen in ihr abgelagerten Verkehrtheiten und überhaupt Unwissenschaftlichkeiten)“ [1]). Ohne diese Voraussetzungen wird kaum eine exakte Beschreibung der sprachlichen Erscheinungen möglich sein, geschweige denn eine kausale Erklärung, wie sie von der heutigen Forschung verlangt wird.

Was wir in diesem Buche anstreben, ist also, auf Grund der Prinzipien der heutigen Sprachwissenschaft unter steter Vergleichung der verwandten Idiome und ausgiebiger Verwertung des epigraphischen, besonders auch des keilschriftlichen Materials eine wissenschaftliche Darstellung und Erklärung der hebräischen Spracherscheinungen zu bieten, wie sie beim gegenwärtigen Stand der Forschung erreichbar ist. Selbstverständlich machen wir keineswegs den Anspruch, nichts übersehen und überall das Richtige getroffen zu haben. Es handelt sich ja, wie bemerkt, um einen ersten Versuch, die hebräische Grammatik überhaupt wissenschaftlich auszugestalten, und die künftige Forschung wird sicherlich daran gar manches zu verbessern haben. Sie wird auch die mannigfachen neuen Fragen, die hier zum erstenmal aufgeworfen werden, genauer erfassen und richtiger beantworten können, als es uns beim ersten Mal möglich war. Aus dem eben angeführten Grunde kann auch die Form der Darstellung nicht jene Abrundung und Geschlossenheit aufweisen, wie es in derartigen Werken der indogermanischen Sprachwissenschaft möglich ist, die die gesicherten Ergebnisse einer langen wissenschaftlichen Tradition zur Darstellung bringen. Immerhin dürfen wir, da alle einschlägigen Fragen von uns wiederholt und eingehend mündlich wie brieflich erörtert und manche Abschnitte bis zu ihrer jetzigen Fassung mehrmals umgearbeitet wurden, wohl hoffen, das erstrebte Zie.

---

[1]) Wir gebrauchen hier absichtlich die Worte eines sehr bekannten Indogermanisten (*Brugmann*, Griechische Grammatik, Vorbemerkungen und Einleitung, § 1). Sie gelten aber mindestens in demselben Maße auch für das Semitische.

wenigstens einigermaßen erreicht und gröbere Fehler vermieden zu haben. Verschiedene wichtige Punkte, in denen wir von der Darstellung Brockelmanns in seinem „Grundriß der vergl. Gramm." abweichen, durften wir mit ihm mündlich besprechen, und es gereicht uns zu großer Freude, uns mit ihm in allen Hauptfragen in Übereinstimmung zu wissen. In vielen Fällen mußten wir uns mit einem non liquet begnügen, öfters haben wir verschiedene mögliche Erklärungen zur Wahl gestellt, auch Hypothetisches wurde, soweit es uns gut begründet erschien, aufgenommen, aber als solches gekennzeichnet. Daß wir gewisse altehrwürdige Anschauungen, die mehr auf einer vulgär-naiven als wissenschaftlichen Sprachbetrachtung beruhen, mit Stillschweigen übergehen, wird wohl jeder Verständige billigen, obgleich es auch heute noch manche geben mag, denen die jeweilige vulgär-naive Erklärung ansprechender und einleuchtender erscheinen wird als die wissenschaftliche.

Von den neuen Erkenntnissen, die sich aus einer eingehenden Durchdringung des Tatsachenmaterials ergeben haben, dürfte die überraschendste wohl die sein, daß das Hebräische als eine Art Mischsprache zu betrachten ist (S. 16ff.), in der wir eine ältere und eine jüngere semitische Schicht mit Sicherheit unterscheiden können. Eine ganze Reihe von auffallenden sprachlichen Besonderheiten des Hebräischen wird von hier aus neu beleuchtet. So erklären sich nun z. B. die entgegengesetzten Funktionen der beiden Tempusformen nach Waw und die sogenannte Vortondehnung (soweit sie nicht auf analogischen Neubildungen beruht) in zwangloser Weise als Resultat der genannten Sprachmischung bzw. des Sprachwechsels. (Siehe S. 20, Note 1 und S. 237.) Die Vermischung zwischen Baal und Jahwe spiegelt sich also auch in der Sprache wieder.

Argen Anstoß wird vermutlich unsere neue Terminologie in der Lehre vom Verbum erregen, und wir müssen gestehen, daß wir nur mit äußerstem Widerstreben unter dem Zwang der Notwendigkeit uns zu dieser Neuerung entschlossen haben. Wären die üblichen Namen Imperfekt und Perfekt so gleichgültig wie etwa Dativ und Akkusativ, bei denen man sich zumeist überhaupt nichts denkt, so ließen sie sich ohne Schaden beibehalten. Da sie aber mit dem Anspruch auftreten und in der Absicht eingeführt wurden, die wirkliche „Grundbedeutung"

der beiden Tempusformen auszudrücken, so geben sie immer wieder Anlaß zu falschen Vorstellungen und unrichtigen Fragestellungen und versperren die Einsicht in den wirklichen Sachverhalt. Sie müssen also durch andere Bezeichnungen ersetzt werden. Da nun aber die Funktionen der beiden Tempusformen sich historisch nach verschiedenen Richtungen entwickelt haben, die infolge der oben genannten Sprachmischung alle beide auch im Hebräischen vorliegen, so empfiehlt sich eine ganz indifferente Bezeichnung, die von der Funktion der betreffenden Formen überhaupt absieht und darum auch für die anderen Sprachen verwendbar ist. Für Imperfekt bietet sich der schon früher und zum Teil noch jetzt eingebürgerte Name Aorist dar, der das Wesen dieser Tempusform gut zum Ausdruck bringt und überdies dem mit dem griechischen Aorist Vertrauten eine annähernd richtige Vorstellung von ihrer Funktion bietet. Das sogenannte Perfekt, das aber im Hebräischen in der Verbindung mit Waw und im Akkadischen durchweg die Funktionen eines „Imperfekts" hat, ist von Haus aus und zum Teil auch noch deutlich im Hebräischen (טוֹב, זָקֵן) ein flektiertes Nomen, wir wählten daher hierfür die Bezeichnung Nominal, die über die Funktion dieser Tempusform wiederum nichts aussagt. Damit fallen auch die auf ganz unrichtiger Annahme beruhenden Namen Imperfectum consecutivum (früher richtiger conversum) und Perfectum consecutivum; sie werden ersetzt durch Waw-Aorist und Waw-Nominal. Auch die Bezeichnungen Jussiv und Kohortativ müssen, da die betreffenden Formen weder von Haus aus noch im Hebräischen selbst überall einen Befehl oder eine Selbstaufforderung ausdrücken, als irreführend und zu verkehrten Fragestellungen verleitend aufgegeben werden. Wir haben dafür die Namen Kurzaorist (= arab. *i̯aqtul*) und Affektaorist eingeführt, während wir den gewöhnlichen Aorist (= arab. *i̯aqtulu*), wo es sich um eine Unterscheidung vom Kurzaorist handelt, Vollaorist nennen. Diese Namen haben sich, wie wir glauben, bei der Ausführung der betreffenden Partien gut bewährt, die Darstellung ist um vieles klarer und übersichtlicher geworden als es bei der herkömmlichen Terminologie möglich war; man lese nur einmal zur Probe § 14 b′ oder § 18 f und versuche sie in die alte Ausdrucksweise zu übersetzen! Die Termini Infinitivus absolutus und Infinitivus constructus haben wir

deswegen vermieden, weil der letztere selbst wieder im Status absolutus und constructus erscheint, wir gebrauchen dafür die Namen starrer Infinitiv und (gewöhnlicher) Infinitiv.

Als Bibeltext wurde die Ausgabe von *Chr. D. Ginsburg* (London 1894) zugrunde gelegt (vgl. darüber S. 90), doch suchten wir auch gut begründete Emendationen, wie sie in den Anmerkungen von *Kittels* Ausgabe geboten werden, in maßvoller Weise zu berücksichtigen. Die mit besonderer Sorgfalt ausgearbeiteten Paradigmentafeln, die in einer wissenschaftlichen Grammatik als überflüssig erscheinen könnten, haben wir besonders zu dem Zwecke beigegeben, die wirklich belegten Formen als solche zu kennzeichnen.

Die Drucklegung dieses Werkes stand unter keinem glücklichen Stern. Sie sollte im August 1914 beginnen, mußte aber, da der Verleger bei Kriegsausbruch ins Feld rückte, auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Um so überraschender kam uns dann der wahrhaft hochherzige Entschluß des Verlegers, mitten im Kriege den Druck zu beginnen. Doch stellten sich bald verschiedene andere Hemmungen ein; besonders zog sich die Fertigstellung der §§ 6—9 ziemlich lange hin, so daß der Druck zeitweilig ausgesetzt werden mußte. Auch hatte die Einberufung des einen Verfassers zum Heeresdienst eine Änderung der geplanten Redaktion zur Folge. Ferner war die Druckerei infolge der Einberufungen wiederholt genötigt, neues Personal für den schwierigen Satz anzulernen. Dazu kamen die Verzögerungen im Postverkehr mit Schweden. Wenn es trotz all dieser Schwierigkeiten gelungen ist, jetzt im vierten Kriegsjahr eine stattliche Lieferung herauszubringen, so gebührt sowohl dem mutigen Verlag als auch der tüchtigen Druckerei die höchste Anerkennung. Es steht auch zu hoffen, daß der weitere Fortgang des Druckes in schnellerem Tempo erfolgen wird, als es bei der ersten Lieferung möglich war.

Herzlichen Dank sagen wir den Herren Professoren Hölscher und Kahle sowie Herrn stud. orient. Woskin (Halle), die uns beim Lesen der Korrekturen unterstützt und manchen Hinweis gegeben haben. Daß wir Herrn Prof. Kahle auch für die Bearbeitung der §§ 6—9 gewonnen haben, wird für die Benutzer dieses Buches eine ebenso große Freude sein, als es uns eine Freude und zugleich eine Erleichterung war.

Seinen glücklichen Forschungen verdanken wir überdies die Möglichkeit einer eingehenderen Berücksichtigung auch der babylonischen Überlieferung.

Die Mehrheit der Verfasser sowie die übrigen oben angeführten widrigen Umstände haben einige Ungleichmäßigkeiten, besonders in der Art des Zitierens und der Transkription der hebräischen Termini (z. B. Schwa und Šwa), verschuldet, wegen derer wir um Nachsicht bitten müssen. Sie werden hoffentlich nicht als sehr störend empfunden werden. Einige Punkte von untergeordneter Bedeutung, in denen die beiden Verfasser nicht ganz die gleichen Ansichten vertreten, sollen an anderer Stelle namhaft gemacht werden.

Da der Druck sich über eine verhältnismäßig lange Zeit hinzog, so sind verschiedene kleine Nachträge nötig geworden, die wir vor der Benutzung des Buches zu beachten bitten.

Berlin und Göteborg, im November 1917.

Die Verfasser.

Der Aufforderung der Herren Verfasser, die masoretische Überlieferung für die Grammatik zu bearbeiten, bin ich gern nachgekommen. Ich war dadurch gezwungen, die Ergebnisse, zu denen ich bei der Untersuchung der östlichen Masora gekommen war, in größerem Zusammenhang nochmals nachzuprüfen, und denke, daß ich dabei in mancher Hinsicht über meine früheren Arbeiten hinausgekommen bin. Zugleich konnte ich dabei den Versuch machen, das reiche Material, das Ginsburg in seinen Arbeiten veröffentlicht hat, für die hebräische Grammatik zu verwerten. Bisher hat man sich im wesentlichen darauf beschränkt, diese Arbeiten gelegentlich zu zitieren. Es geht aber doch nicht an, daß man das von den ältesten und wertvollsten Handschriften für die tiberische Überlieferung gebotene Material dauernd beiseite läßt, und so tut, als wenn der auf Jakob ben Ḥaijim-Ben Ascher zurückgehende Text der einzig vorhandene wäre. Daß ich für die sog. palästinische Punktation, die sich mir immer mehr als die altertümlichste Form der hebräischen Punktation herausgestellt hat, auch die mit dieser Punktation versehenen Fragmente alter Piu-

ṭim verwerten konnte, verdanke ich hauptsächlich dem Umstande, daß ich diese Texte mit Herrn Dr. Rabin zusammen durcharbeiten konnte. Ohne seine gründliche Kenntnis der Midrasch-Literatur wäre mir ein Verständnis der Texte — und damit ihre Verwertung für die vorliegende Arbeit — unmöglich gewesen. Auch sonst ist es mir oft sehr wertvoll gewesen, daß ich die verschiedenen bei der Arbeit auftauchenden Fragen mit Herrn Dr. Rabin besprechen konnte.

Ich habe mich bemüht, zunächst einmal der innerhebräischen Entwicklung der hebräischen Punktation nachzugehen, und darzulegen, was sich hier feststellen läßt. Dabei wollte ich freilich nicht in Abrede stellen, daß die Punktation, die sich, zumal bei den Syrern und Arabern entwickelt hat, mannigfach auf die hebräische eingewirkt hat. Gelegentliche Beziehungen zur Punktation der Syrer habe ich nachgewiesen. Auf anderes hätte ich — darauf macht mich Herr Professor Nöldeke aufmerksam — hinweisen sollen. Die Bezeichnung des *ī* bei den Syrern durch Jod mit daruntergesetztem Punkt läßt sich z. B. in der Tat nicht von dem Ḥireq der Tiberier trennen, und auch die ältere Art der um 700 etwa aufgekommenen arabischen Vokalbezeichnung, die neben dem unteren Punkt für *i* und dem oberen für *a* noch einen mittleren für *u* kennt — diese Punkte waren, namentlich der mittlere, nur bei Anwendung bunter Farben, also nur bei eleganten Koranexemplaren brauchbar und wurden für den praktischen Gebrauch durch die jetzt üblichen Zeichen ersetzt — weist deutlich Parallelen zur tiberischen Vokalbezeichnung auf[1]). Ich kann in dieser Übereinstimmung freilich keinen Beweis für das größere Alter der tiberischen Punktation gegenüber den andern hebräischen Systemen sehen: aber das scheint mir allerdings sicher zu sein — und darauf hätte ich in § 7d′ noch besonders hinweisen sollen —, daß die Erfinder des vollkommneren tiberischen Systems durch die Punktation der Syrer und der Araber wesentlich beeinflußt sind.

Gießen, im November 1917.

P. Kahle.

---

[1]) Auch die Namen der Vokalzeichen fürs Hebräische, Syrische und Arabische — auch darauf weist Herr Prof. Nöldeke mich hin — hängen eng zusammen. פתח, pᵉþāḥā, fatḥa sind identisch, ḍamma = קמץ, kasra = חרק.

Nachträge und Berichtigungen.

(Vorläufige Liste.)

S. 12, Note 1, füge hinzu: „ders., Vergleichendes indogermanisch-semitisches Wörterbuch, Göttingen 1911; ders., Die semitisch-vorindogermanischen laryngalen Konsonanten, Kopenhagen 1917.

S. 19, letzte Z., lies: „*Abu-dadi*“ statt „*Abu-aadi*“.

S. 32, Z. 5, lies: „großenteils auf Neubildungen“ usw. und vgl. § 26 b′—i′.

S. 36, Note 1. Eine gute Parallele für das Verhältnis des Phönizischen zum Hebräischen, wie es hier aufgefaßt wird, bietet wohl die durch die sog. dorische Wanderung in Griechenland hervorgerufene Sprachmischung. Vgl. z. B. *Gercke* und *Norden*, Einleitung in die Altertumswissenschaft, S. 145: „Indem die Eroberer mit den Unterworfenen teilweise verschmolzen, vermischten sich ihre Dialekte, jedoch waren die Komponenten dieser Mischung in den einzelnen Landschaften verschieden stark . . ., in Achaia, Argolis, Lakonien überwog das dorische Element in der Mischung, während in Thessalien wieder das aiolische stärker vertreten war“. Das Aiolische oder Achäische würde dem Altkanaanäischen entsprechen, das Dorische der „jüngeren Schicht“.

S. 40, Note 1, füge hinzu: „Siehe aber jetzt *Bernh. Walde*, Christliche Hebraisten Deutschlands am Ausgang des Mittelalters (Alttestamentliche Abhandlungen, VI. Band, 2. u. 3. Heft, Münster i. W. 1916)“.

S. 56. In der Reihe der Buchstaben wurde seltsamerweise einer vergessen oder er ist, von allen unbemerkt, daraus entschlüpft. Er sei hier eingefangen: 𐤒 (ק), und man möge ihn zwischen 𐤑 (צ) und 𐤓 (ר) einsetzen.

S. 60 ff. Mittlerweile ist die bedeutende Arbeit von *K. Sethe* erschienen: Der Ursprung des Alphabets (Nachrichten von der Königlichen Gesellsch. der Wissenschaften zu Göttingen, 1916, Heft 2, Berlin 1917), mit der wir uns nicht nur in der Hauptsache, sondern auch hinsichtlich einer Reihe von Einzelheiten in Übereinstimmung befinden. Nur daß für die Wahl der Buchstabenzeichen das

Prinzip der Akrophonie maßgebend gewesen sei, erscheint uns nach wie vor zweifelhaft. Vielleicht ist aber diese Frage auf Grund des vorliegenden Materials überhaupt nicht zu entscheiden, sondern es bleibt die Auffindung älterer Monumente abzuwarten. Daß die Buchstabenschrift über die Amarnazeit hinaufreichen soll, erscheint uns allerdings schwer annehmbar.

S. 85, Z. 19, lies: מַעְרְבָאֵי (*Krauß*).

S. 108, Z. 6: Die Bemerkung über die syrische Parallele zum חיטפא ist irrtümlich; Herr Prof. Nöldeke weist mich darauf hin, daß Marh^e^ṭānā (eigentl. ‗) für rasche Aussprache ohne Vokalisierung der betreffenden Stelle, M^e^haggiānā (eigentl. ‾) für deren Vokalisierung verwendet wird.

S. 124, Z. 19, lies: „zu verdoppelnden".

S. 129, Z. 1, füge am Rande ein: *c'*. — Z. 6, lies: לא עליהם ממשלת. — Z. 11, lies: „Und ebenso sind sie auch fähig für Dagesch". — Z. 14, lies: „entsprechend der Aussprache" (*Krauß*).

S. 137: Über den musikalischen Wert der Akzente sucht auf Grund des sog. „Manuel du lecteur" zu orientieren: *Eberhard Hommel*, Der musikalische Akzent des Hebräischen. Historisch-phonetische Untersuchungen (Münchener philos. Dissertation 1917).

S. 143, Z. 24, lies: „Verbindungsakzente".

S. 190, Z. 5, lies: *arð*. — § 14 g. Vgl. dazu *H. Möller*, Semitisch und Indogermanisch, S. 20, § 18.

S. 197, Z. 4, lies: *'anẓuruka*. — Z. 7, lies: m'.

S. 223, Z. 22, lies: § 14 n.

Inhaltsverzeichnis.

I. Einleitung.

§ 1. Die semitischen Sprachen.

Literatur: *E. Renan*, Histoire générale et système comparé des langues sémitiques, 3. Aufl. Paris 1863; *B. Stade*, Lehrbuch der hebräischen Grammatik, Leipzig 1879, § 2ff.; *Th. Nöldeke*, Die semitischen Sprachen, 2. Aufl., Leipzig 1899; *C. Brockelmann*, Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen, I. Band, 1—33, Berlin 1908; *H. Bauer*, Zur Entstehung des semitischen Sprachtypus, in ZA XXVIII (1913), 81—91. — Die inschriftlichen Funde werden seit 1881 gesammelt in dem Pariser „Corpus inscriptionum semiticarum", und zwar enthält der erste Teil die phönizischen Inschriften, der zweite die aramäischen, der dritte (noch nicht erschienen) die hebräischen und moabitischen, der vierte die südarabischen. Als Einführung in dieses Gebiet dient *M. Lidzbarski*'s Handbuch der nordsemitischen Epigraphik, zwei Teile (Text und Tafeln), Weimar 1898; die neueren Funde werden behandelt in desselben Verfassers „Ephemeris zur semitischen Epigraphik", bis jetzt drei Bände, Gießen 1900ff.

a Mit dem Namen „semitisch" bezeichnen wir eine Gruppe eng verwandter Sprachen, die von alters her in Arabien und den nördlich davon gelegenen Kulturländern bis zum Taurus und Zagros gesprochen wurden. Durch die phönizischen Kolonien wurde diese Sprachfamilie schon früh über einige Inseln und Küsten des Mittelmeeres, namentlich die nordafrikanische (Karthago), verbreitet, noch vor Christi Geburt ist sie von Südarabien aus auch nach Ostafrika (Abessinien) gedrungen. Der Islam schließlich hat das Arabische weit nach Afrika hinein und zeitweilig auch über die Straße von Gibraltar nach Europa getragen.

b Der Name „Semiten" und „semitisch" (früher sagte man „morgenländisch" oder „orientalisch") ist verhältnismäßig jung. Er findet sich zuerst gedruckt in einem Aufsatze *Aug. Ludw. Schlözer*'s „Von den Chaldäern", der 1781 in *Joh. Gottfr. Eichhorn*'s Repert. für Bibl. und Morgenl. Literatur, T. VIII, erschienen ist[1]).

---

[1]) S. 161: „Vom Mittelländischen Meer an bis zum Euphrat hinein und von Mesopotamien bis nach Arabien hinunter herrschte bekanntlich nur Eine Sprache. Also Syrer, Babylonier, Hebräer und Araber waren ein Volk. Auch Phönizier (Hamiten) redeten diese Sprache, die ich die semitische nennen möchte."

Eichhorn selbst gebührt das Verdienst, den Namen verbreitet und dessen Berechtigung verteidigt zu haben[1]). Sie wird darauf gegründet, daß die nach der Völkertafel (Gn 10 21 ff.) von Sem abstammenden Völker dem Hebräischen ähnliche Sprachen redeten. Daß auch die nach Gn 10 6 hamitischen Phönizier „Hebräisch" sprachen, wird daraus erklärt, daß sie nach ihrer Niederlassung unter den Semiten deren Sprache angenommen hätten. Wie man über die Begründung des Namens „semitisch" auch denken mag, er ist jedenfalls so zweckmäßig wie ein künstlicher Name überhaupt sein kann, und niemand denkt daran, ihn durch einen anderen zu ersetzen.

c Im einzelnen lassen sich folgende Zweige des Semitischen unterscheiden:

I. Das Babylonisch-Assyrische, früher schlechthin Assyrisch, neuerdings Akkadisch genannt[2]). Es ist uns in zahllosen Keilschriftdenkmälern erhalten, deren früheste (von den Königen Šar-kāli-šarri und Narām-Sin) wohl in das 28. vorchristliche Jahrhundert zurückgehen, während die jüngsten nahe an unsere Zeitrechnung heranreichen. Hat diese älteste semitische Sprache naturgemäß einzelne ursemitische Züge getreuer bewahrt als ihre jüngeren Schwestern, so hat sie sich doch andererseits im Munde der stammfremden sumerischen Rasse vom semitischen Typus weit entfernt; dahin gehört, abgesehen von der großen Masse der dem Sumerischen entlehnten Kulturwörter[3]), vor allem das fast völlige Schwinden der für das Semitische charakteristischen Laryngale und die Präfigierung des Nominals *(qatalta > taqatal)*[4]).

---

[1]) In dem Aufsatz „Semitische Sprachen" in *Eichhorn*'s Allgem. Bibliothek der biblischen Literatur, Band VI, S. 772. Er meint hier übrigens, der erste gewesen zu sein, „der es gewagt hat, diejenigen Sprachen semitische zu nennen, welche bisher orientalische bei den Schriftstellern hießen".

[2]) „Assyrisch", weil die ersten Inschriftenfunde aus Assyrien stammten und von assyrischen Königen herrühren. — „Akkadisch" ist die einheimische Bezeichnung der babylonisch-assyrischen Semiten für ihre Sprache, und dieser bequeme Name, den auch wir im Folgenden stets gebrauchen, würde verdienen, allgemein angenommen zu werden. Siehe *H. Zimmern*, Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluß, Leipzig 1915, S. 1 Anm.

[3]) *P. Leander*, Die sumerischen Lehnwörter im Assyrischen, Upsala 1903.

[4]) Diese ist wohl von den dritten Personen der Reflexivstämme ausgegangen, in denen der Zusammenfall der präfigierenden und der suffigierenden Konjugation lautgesetzlich erfolgte *(iktašad* und *i̯aktašad > iktašad)*. Vgl. *H. Bauer*, Die Tempora im Semitischen, S. 20.

II. Das Hebräische, als dessen ältestes Denkmal wohl (abgesehen von den sog. kanaanäischen Glossen der Amarna-Briefe um 1400) das Deboralied im Richterbuch, Kap. 5 (um 1250?) sowie die alten Heldengeschichten in demselben Buch zu gelten haben. Weiteres in § 2. *d*

III. Das Phönizische, das wir hauptsächlich aus Inschriften kennen, deren früheste (von כלמו בר חיא)[1] etwa aus der Mitte des 9. Jahrhunderts stammt, während die meisten der Zeit nach dem 5. Jahrhundert angehören. Ein Ableger des Phönizischen ist das Punische in Nordafrika, besonders Karthago und dessen Kolonien, dessen Vokalismus wir durch die Verse im Poenulus des Plautus kennen lernen. Über das Verhältnis des Phönizischen zum Hebräischen vgl. § 2 f ff. *e*

IV. Das Aramäische. Die Arimi oder Aḫlamē werden zuerst in keilschriftlichen Urkunden des 14. Jahrhunderts als Nomaden der syrischen Wüste erwähnt; das für uns älteste Denkmal ist die Inschrift des Königs זכר von Ḥamāt und לעש[2], etwa aus dem Anfang des 8. Jahrhunderts; etwas jünger sind die bei dem heutigen Zenǧirli gefundenen Inschriften der Fürsten von שמאל. In der spätassyrischen und namentlich der persischen Zeit breitete sich das Aramäische immer mehr auf Kosten der in I—III genannten Sprachen aus, und um Christi Geburt waren diese vollkommen von ihm aufgesogen. Nur das Punische hielt sich in Afrika bis in die arabische Zeit hinein. *f*

Für das spätere Aramäisch können wir einen westlichen und einen östlichen Zweig unterscheiden. Das Hauptmerkmal des letzteren, den wir allerdings erst aus nachchristlicher Zeit kennen, ist das Präfix *n* in der 3. Pers. Aor. (נקטלן ,נקטל) statt des gemeinsemitischen *ị*. Zum Westaramäischen gehört die Sprache der jüdisch-aramäischen Papyri von Assuan und Elephantine aus dem 5. Jahrhundert[3],

---

[1]) Zuerst veröffentlicht im IV. Band der „Ausgrabungen in Sendschirli", Berlin 1911, S. 375. Vgl. *Lidzbarski*, Ephemeris, III, 218ff. und *Bauer*, ZDMG 67 (1913), S. 684ff.

[2]) *H. Pognon*, Inscriptions sémitiques de la Syrie etc., Paris 1907f., S. 156ff. Vgl. *Nöldeke* in ZA XXI (1908), S. 376, und *Lidzbarski*, Ephemeris III, 1—19.

[3]) *A. H. Sayce* und *A. E. Cowley*, Aramaic papyri discovered at Assuan, London 1906; kleine Ausg. von *Staerk*, Bonn 1907. *E. Sachau*, Aram. Papyrus und Ostraka aus Elephantine, Leipzig 1911; kleine Ausgabe von *A. Ungnad*.

sowie das Biblisch-Aramäische (früher fälschlich Chaldäisch genannt) in den Abschnitten Dan. 2_{4}—7_{28}, Ezra 4_{8}—6_{18} und 7_{12-26} sowie Jer. 10_{11} und zwei Wörter Gen. 31_{47}; eine jüngere Form zeigt die Sprache der Targume (Übertragung der heiligen Schriften in die palästinische Landessprache) und die des jerusalemischen Talmud (letztere aus der galiläischen Umgangssprache geflossen); eng mit dieser verwandt ist das Samaritanische. Zu demselben Zweig gehört auch das Idiom der palmyrenischen (1.—3. Jahrh. nach Chr.) und nabatäischen (1. Jahrh. nach Chr.) Inschriften. Die Hauptvertreter der ostaramäischen Gruppe sind das Syrische, welchem der Dialekt von Edessa zugrunde liegt, und die Sprache der gemärischen Bestandteile des babylonischen Talmud. Während aber die letztere vielfach vom Hebräischen beeinflußt ist wie das Syrische vom Griechischen, liegt uns ein rein aramäischer Dialekt vor in der Literatur der gnostischen Sekte der Mandäer (Sabier).

Durch die arabische Eroberung wurde das Aramäische größtenteils verdrängt. Ein westaramäischer Dialekt wird nur noch in Maʿlūlā und zwei anderen Dörfern des Antilibanus bei Damaskus gesprochen. Das dem Verkehr mehr entlegene Ostaramäische hat sich in größerem Umfang als lebendige Sprache behauptet, so im Gebirge Ṭūr ʿAbdīn in Mesopotamien, in einigen Gegenden östlich und nördlich von Mosul, in den benachbarten kurdischen Bergen und jenseits derselben am Westufer des Urmiasees; durch die Bemühungen der Geistlichkeit und der Missionare wurden einzelne dieser Dialekte sogar zu Schriftsprachen erhoben.

g V. Das Arabische; es zerfällt in das Nord- und Südarabische. Wenn wir von den zahlreichen Graffiti in südarabischer Schrift, den sog. liḥjanischen, thamudenischen und ṣafatenischen Inschriften, absehen, so ist das früheste Denkmal des Nordarabischen die Grabschrift eines arabischen Königs Marʾalqais ibn ʿAmr aus dem Jahre 328 v. Chr.[1]). Schon vor dem Auftreten Mohammeds hatte sich eine Dichtersprache von hoher Feinheit herausgebildet. Mit dem Islam hat sich das Arabische erstaunlich schnell fast über das ganze ehedem

---

[1]) Veröffentlicht von *Dussaud* in Revue arch. II (1902) 409—421; vgl. *Lidzbarski*, Ephemeris II, 34 ff.

aramäische Sprachgebiet ausgebreitet, auch weite Gebiete in Nordafrika, zeitweilig sogar Spanien erobert und in allen diesen Ländern eine reiche Literatur hervorgebracht. Ziemlich unabhängig von der Literatursprache entwickelten sich die modernen Vulgärdialekte im eigentlichen Arabien, Mesopotamien, Syrien, Ägypten, Nordwestafrika und auf Malta. — Das Südarabische liegt hauptsächlich in zwei Dialekten vor, dem minäischen (Pronomen der 3. Person und Kausativ mit *s*) und dem sabäischen (Pronomen der 3. Person und Kausativ mit *h*), die wir aus zahlreichen nicht sicher datierbaren Inschriften kennen, die vielleicht von 800 (?) v. Chr. bis ins sechste nachchristliche Jahrhundert reichen. Reste des Südarabischen haben sich in den Küstendistrikten Mahra und Šiḥr sowie auf der Insel Sokotra erhalten.

h VI. Das Äthiopische oder mit dem einheimischen Namen des Volkes Geʿez. Dieses Volk war (wohl mehrere Jahrhunderte v. Chr.) aus Südarabien nach dem gegenüberliegenden Abessinien eingewandert, weshalb auch die Sprache mit dem Südarabischen eng verwandt ist. Ihr ältestes Denkmal sind die Inschriften des Königs ʿĒzānā von Aksūm aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.[1]). Aus dem Geʿez entwickelte sich das moderne Tigriña, aus verwandten Dialekten das Tigrē und das stark vom Hamitischen beeinflußte Amharische. Stärker abweichende Dialekte dieses Zweiges werden gesprochen in Gurāguē (südlich von Schoa) und in der Handelsstadt Harar (östlich davon).

i Alle die hier aufgezählten Sprachen sind, wenn auch in verschiedener Weise, für das Verständnis des Hebräischen von Bedeutung. Da sie nämlich vielfach die Züge der semitischen Ursprache treuer als dieses bewahrt haben, so lassen sich durch deren Vergleichung zahlreiche Erscheinungen der hebräischen Sprache, die sonst unverstanden hingenommen werden müßten, als die gesetzmäßige Fortentwicklung des Ursemitischen begreifen oder wenigstens durch parallele Erscheinungen erläutern. An erster Stelle steht in dieser Hinsicht ohne Zweifel das Arabische, nicht nur als die reichste und uns am besten bekannte semitische Sprache, sondern auch deshalb, weil es die ursemitischen Laute und Formen im ganzen und großen unverfälscht bewahrt hat, wenn man auch nicht das ganze fertige Schema seiner Grammatik ohne weiteres ins Ursemitische versetzen darf. So wurde denn auch das Arabische schon frühzeitig in seiner Wichtigkeit für das Verständnis des Hebräischen erkannt und in immer steigendem Maße ver-

---

[1]) Deutsche Aksum-Expedition, Band IV. Sabaeische, griechische und altabessinische Inschriften, von *Enno Littmann*, Berlin 1913.

wertet. (Siehe § 3 passim.) — Die Bedeutung des **Akkadischen** liegt, abgesehen von dem unvergleichlich hohen Alter seiner Denkmäler, vor allem in der Tatsache, daß es in einigen auffallenden Besonderheiten der Lautgestalt, der Wortformen und der Syntax mit dem Hebräischen übereinstimmt. Daraus ergibt sich im Verein mit anderen geschichtlichen Tatsachen (siehe § 2 g) die wichtige Folgerung, daß das Hebräische seit uralter Zeit in Palästina heimisch ist und nicht erst durch die Israeliten ins Land gebracht wurde. — Vermutlich redeten diese vordem eine dem **Aramäischen** ähnliche Sprache. Aus diesem Grunde und besonders weil das Hebräische in der späteren Zeit immer mehr durch das Aramäische beeinflußt wird, muß auch dieses zur Vergleichung herangezogen werden. — Das **Phönizische** ist als die Nachbarsprache des Hebräischen für die Beurteilung der Stellung des letzteren bedeutsam. Daß es mit dem Hebräischen nächstverwandt, sozusagen ein Dialekt desselben sei, halten wir aber für unrichtig. (Vgl. § 2 f ff.) — Das **Äthiopische** hat besonders in der Verbbildung, aber auch sonst vielerlei Altertümliches bewahrt, das gelegentlich zur Aufhellung auch hebräischer Spracherscheinungen dient.

i Was die **Gruppierung** der semitischen Sprachen anlangt, so stellte man früher das Arabische und Äthiopische als „Südsemitisch" den übrigen Sprachen als den „nordsemitischen" gegenüber. Neuerdings glaubte jedoch *Hommel*[1]) dem Akkadischen eine Sonderstellung (als „Ostsemitisch") anweisen zu müssen, während die anderen als „Westsemitisch" bezeichneten enger zusammengehörten. Diese Klassifikation, bei der man die westsemitischen Sprachen ihrerseits wiederum in Nordsemitisch (Kanaanäisch und Aramäisch) und Südsemitisch (Arabisch und Äthiopisch) einzuteilen pflegt, darf wohl jetzt als die herrschende gelten.

k Unseres Erachtens kann jedoch die dem Akkadischen angewiesene Sonderstellung nicht aufrecht erhalten werden. Dieses erweist sich vielmehr bei näherem Zusehen als eng zusammengehörig mit dem Hebräischen, und zwar:

a) in lautlicher Hinsicht durch die gleiche Entwicklung der ursemitischen Spiranten *þ* > *š*, *ð* > *z*, *þ̣* und *ḍ* > *ṣ*;

b) syntaktisch in der Erhaltung der ursprünglichen Funktion der beiden Tempusformen (*i̯aqtul* in perfektischer, *qatala* in präsentischer Bedeutung), während in den übrigen Sprachen die Funktionen sich ge-

[1]) Zuerst in „Aufsätze und Abhandlungen" I (München 1892), S. 92—123.

radezu umgekehrt haben und der frühere Zustand nur mehr in einigen zum Teil erstarrten Resten vorliegt[1]).

c) lexikalisch durch die Übereinstimmung in einer Reihe von gemeinsamen Wörtern, die in den übrigen Sprachen kein Äquivalent besitzen, wie: *alpu*, אֶלֶף „Rind“; *ai̯ābu*, אוֹיֵב „Feind“; *esēpu*, אָסַף „ernten“; *aribu (eribu, eribū)* אַרְבֶּה „Heuschrecke“; *arāru*, אָרַר „verfluchen“; *išpatu*, אַשְׁפָּה „Köcher“ (Lehnwort?); *itti*, אֵת „mit“; *bamāti*, בָּמוֹת „Höhen“; *erū*, הָרָה „schwanger sein“; *kalū*, כָּלָה „aufhören“; *kuššupu*, כִּשֵּׁף „zaubern“ (Lehnwort?), *urru* „Licht“, אוֹר; *qaqqadu (qaqqudu)* „Kopf“, קָדְקֹד „Scheitel“; *kirbu*, קֶרֶב „Inneres“; *ištīn* „minxit“, מַשְׁתִּין „mingens“; *šarru* „König“, שַׂר „Fürst“; *ša*, שַׁ, שֶׁ „welcher“; *išten ešrit*, עַשְׁתֵּי עֶשְׂרֵה „elf“; *ina šalši ūme*, שִׁלְשׁוֹם „übermorgen“. Ist diese Liste auch an sich nicht allzu umfangreich, so bedeutet sie doch bei der nahen Verwandtschaft der semitischen Sprachen überhaupt und der Gleichartigkeit ihres Wortschatzes sehr viel. Schwerer noch wiegen vielleicht jene Fälle, in denen das Akkadische und Hebräische in gleicher Weise von den übrigen Sprachen abweichen, wie: *anāku*, אָנֹכִי „ich“ (arab., aram., äth. *ʾanā*); *almattu* (< **almantu*), אַלְמָנָה „Witwe“ (arab. *ʾármalat*, syr. *ʾarmalþā*); *āribu*, עֹרֵב „Rabe“ (arab. *ġurāb*, syr. *ʿurƀā*).

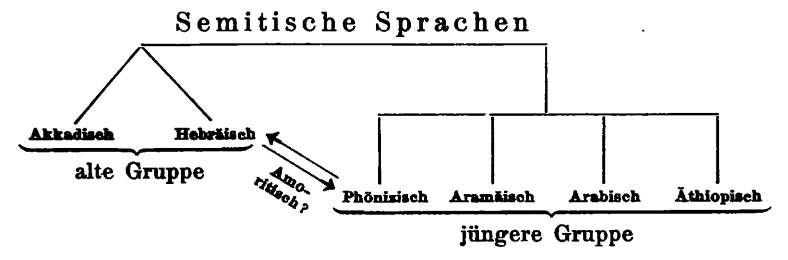
l Andere gemeinsame Eigentümlichkeiten sind die Form *qatāl* als Infinitiv des Qal, akk. *kašādu*, hebr. קָטוֹל; ferner die Verwendung der *n*-Form (Nifʿal) fast ausschließlich mit Passivbedeutung, während sie im Arabischen nur im ursprünglichen Sinn als Reflexivum gebraucht wird und das Aramäische sie ganz verloren hat. — Schließlich sei noch an die Tatsache erinnert, daß nur bei den kanaanäischen und akkadischen Semiten die Bezeichnung *Baʿal* (*Bēl*) „Herr“ und *Baʿalat* (*Bēlit*) „Herrin“ für eine Gottheit sich findet, und daß hier wie dort dieser Name zwischen einem Appellativum und Nomen proprium schwankt.

m Die hier angeführten Übereinstimmungen können in ihrer Gesamtheit unmöglich auf Zufall beruhen, sondern sind nur daraus verständlich, daß die Träger der beiden Sprachen schon in uralter Zeit, d. h. noch vor der Einwanderung in ihre späteren Sitze, eine von den übrigen Semiten getrennte Sprachgemeinschaft gebildet, daß mit-

[1]) Vgl. *H. Bauer*, Die Tempora im Semitischen. Ihre Entstehung und ihre Ausgestaltung in den Einzelsprachen, Leipzig 1910 = BA VIII, 1.

hin das Urakkadische und Urhebräische sich sehr nahe gestanden haben. Der Umstand, daß das erstere in Babylonien starke Umgestaltungen erfahren hat, und der andere, daß das Hebräische eine Anzahl jüngerer Einbauten aufweist, darf über die enge Zusammengehörigkeit der beiden nicht hinwegtäuschen[1]).

n Wir glauben daher die semitischen Sprachen in der Weise einteilen zu sollen, daß wir Akkadisch und Hebräisch als die „alte Gruppe" den übrigen als der „jüngeren Gruppe" gegenüberstellen. Mit dieser Unterscheidung möchten wir die wichtige Tatsache zum Ausdruck bringen, daß die Einteilungsglieder (d. h. die einzelnen semitischen Sprachzweige) nicht auf gleicher Linie stehen, sondern chronologisch abgestuft sind, mit anderen Worten, daß die „alte Gruppe" vom gemeinsamen Stamm sich abgesondert und damit den Schauplatz der Geschichte betreten hat zu einer Zeit, wo die übrigen noch eine relative Einheit bildeten. Wir erhalten somit das folgende Schema:



o Selbstverständlich vermag dieses genealogische Schema die tatsächlichen Verhältnisse nur in ganz roher Weise zum Ausdruck zu bringen. In Wirklichkeit sind die Dialekte ursprünglich durch unmerkliche Übergänge miteinander verbunden, aber in geschichtlicher Zeit ist die alte Lagerung fast überall schon durch Wanderungen gestört, die vielfach Sprachwechsel und Sprachmischungen zur Folge hatten. Auf diese Weise können recht verwickelte Verwandtschaftsverhältnisse entstehen, wie die zwischen dem Hebräischen und Phönizischen (s. § 2), die wir durch Pfeile angedeutet haben. — Zwischen der alten und der jüngeren Gruppe, vielleicht aber als die früheste Abzweigung in der letzteren, wäre

---

[1]) Über das Verhältnis des Akkadischen zum Hebräischen vgl. *Friedrich Delitzsch*, The Hebrew Language viewed in the Light of Assyrian Research, London 1884, und Prolegomena eines neuen hebräisch-aramäischen Wörterbuches zum Alten Testament, Leipzig 1886, S. 41 ff. (aus der Wortliste S. 45 ff. ist jedoch verschiedenes auszuscheiden); ferner *H. Zimmern* in *E. Schrader*'s Die Keilschriften und das Alte Testament, 3. Aufl., Berlin 1903, S. 644 ff.

wohl die Sprache der Amoriter einzureihen, die schon im 3. Jahrtausend als die Beherrscher des „Westlandes" (*māt Amurri*) galten. Da wir aber bis jetzt vom Amoritischen nur keilschriftlich überlieferte Namen kennen (§ 2 j Note 2), so kann es nicht als sicherer Faktor eingesetzt werden. Man vergleiche übrigens die ausführlichere graphische Darstellung unten S. 17.

p Zu den semitischen Sprachen gehört in den Grundzügen auch das Ägyptische[1]) mit seinem jüngsten Ausläufer, dem Koptischen. Da es sich aber vom gemeinsamen Stamm noch viel früher als die oben besprochene „alte Gruppe" getrennt und in dem fremden Boden tiefgehende Wandlungen erfahren hat (so ist der Aorist ganz verloren, der Nominal nur mehr in Überresten, dem sog. Pseudopartizip, vorhanden), so kommt es für das Verständnis der übrigen semitischen Sprachen nur in sehr beschränktem Maße in Betracht.

q In einem entfernten Zusammenhang mit dem Semitischen stehen ohne Zweifel auch die sog. hamitischen Sprachen in Afrika, besonders die der Berbern und die der Kuschiten (Bischāri, Saho, ʿAfar, Somāli) an der Ostküste, die auch in der Verbbildung eine unverkennbare Ähnlichkeit mit der semitischen aufweisen[2]). Freilich sind uns fast alle diese Sprachen nur in ihrer jüngsten Gestalt bekannt, sie können daher zur Lösung von Einzelproblemen der semitischen Sprachwissenschaft nur sehr wenig beitragen. Wohl aber ist diese Verwandtschaft für eine andere Frage von Bedeutung, nämlich die nach der Urheimat der Semiten und der ursemitischen Sprache.

r Mit den allermeisten Forschern der Gegenwart halten wir Arabien für diese Urheimat[3]), denn von hier sind, soweit wir eine ge-

---

[1]) Vgl. *Ad. Erman* in ZDMG 46 (1892), S. 93 ff., sowie in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1900, S. 345 ff.

[2]) Vgl. *Franz Praetorius*, Über die semitischen Sprachen Ostafrikas, in BA II (1894), S. 312 ff.; *Th. Nöldeke*, Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft, Straßburg 1904, S. 29.

[3]) *Ignazio Guidi* versuchte in seiner 1879 erschienenen Schrift „Della sede primitiva dei popoli semitici" vor allem durch sprachliche Argumente Babylonien als die Urheimat der Semiten zu erweisen. Soweit aber die von ihm beigebrachten Instanzen negativ sind, sind sie, wie allgemein anerkannt, nicht beweiskräftig; es kann also z. B. aus dem Fehlen eines gemeinsamen Wortes für „Berg" nicht geschlossen werden, daß die Ursemiten keine Berge gekannt hätten, lauten doch auch die Worte für „Mond, Mann, Kind, Sohn" usw. in verschiedenen semitischen Sprachen verschieden. Was die positiven Instanzen betrifft, so sprechen diese,

schichtliche Kunde haben, alle semitischen Bewegungen ausgegangen. Zur Beantwortung der weiteren Frage: Von woher sind die Semiten nach Arabien gekommen? dient vielleicht die Erwägung, daß der von Wüsten umrahmte Norden der arabischen Halbinsel schwerlich als Einfallstor in Betracht kommen kann. Wohl aber vermochte das gesegnete Südwestarabien die Bewohner des gegenüberliegenden afrikanischen Festlandes anzulocken. Von hier aus mögen also die Vorfahren der Semiten über die Straße Bābel-Mandeb nach Arabien gezogen sein[1]). Damit würde sehr gut die oben angeführte Tatsache zusammenstimmen, daß gerade die kuschitischen Sprachen Erythräas im Formenbau des Verbums eine so auffallende Ähnlichkeit mit dem Semitischen zeigen. Die Südwestecke Arabiens war in ihrer relativen Abgeschiedenheit auch recht wohl geeignet, die für das Semitische charakteritischen starren Züge auszubilden, die zum Teil so eigenartig sind, daß sie sich in keiner anderen Sprache wiederfinden. Es sind der Hauptsache nach die Folgenden:

s a) Die Sprechbasis liegt auffallend tief, zwischen Larynx und Velum, weshalb auch die velaren und laryngalen Laute besonders ausgeprägt sind. (Vgl. *H. Grimme,* ZDMG 1914, S. 259.) Auch das Wesen der sog. emphatischen Laute liegt wohl hauptsächlich darin, daß sie von einer velaren Nebenaktion begleitet werden.

b) Die „Wurzeln", vor allem die der Verba, bestehen zum größten Teil aus drei Konsonanten oder werden sekundär zu dreikonsonantigen ausgestaltet.

c) Diese drei Konsonanten sind für das semitische Sprachgefühl die Träger des Begriffes oder der materiellen Bedeutung des Wortes, während die Vokale mehr das formelle Element, also teils Modifikationen des Begriffs, teils grammatische Kategorien, Funktionen und Beziehungen zum Ausdruck bringen.

t Die in b) und c) genannten Eigentümlichkeiten hängen offenbar eng zusammen und verdanken u. E. beide ihre Entstehung einem vor-

---

soweit wir sehen, ebensogut für Südarabien wie für Babylonien. Das gilt besonders für die von *Guidi* erwiesene Tatsache, daß die Ursemiten ein Ackerbauvolk waren.

[1]) Die weitere Frage, wie die Hamo-Semiten nach Afrika gekommen sind, etwa von Europa aus, wie manche annehmen, können wir auf sich beruhen lassen.

geschichtlichen Analogieprozeß, indem die ursprünglich von dreikonsonantigen Stämmen ausgehende Neubildung *qatala* sich über den ganzen Verbbestand ausgebreitet hat, so daß auch die ursprünglich zweikonsonantigen genötigt waren, einen dritten Radikal zu Hilfe zu nehmen. Es ist leicht zu begreifen, daß bei einer solchen Uniformierung der Vokalisation für die materielle Bedeutung des Verbbegriffs nur mehr die Konsonanten in Betracht kommen konnten. Aber auch beim Nomen ist die Vokalisation gewisser (wohl besonders häufig gebrauchter) sprachlicher Individua vielfach vorbildlich geworden für andere ähnlicher Bedeutung, so daß ganze Bedeutungskategorien mit der gleichen Vokalisation entstanden sind. Dieses eigenartige dualistische Verhältnis zwischen Vokalen und Konsonanten mußte aber weiterhin zur Folge haben, daß die Konsonantenwurzel für das Sprachbewußtsein des Semiten mehr bedeutet als eine bloße Abstraktion. Sie stellt vielmehr eine psychische Realität von ganz besonderer Art dar, die unter anderem auch darin zum Ausdruck kommt, daß die Artikulation der Vokale sich derjenigen der Konsonanten unterordnet, so daß in der Regel eine Assimilation der ersteren an die letzteren eintritt. Demgemäß zeigt der Konsonantismus des Semitischen überhaupt eine größere Widerstandskraft gegenüber lautlichen Veränderungen, und da er zudem durch das dreikonsonantige Schema in seinem Bestande geschützt wurde, so kommt dem semitischen Sprachtypus eine merkwürdige Gleichmäßigkeit, Starrheit und auch eine relative Unveränderlichkeit zu, wie sie in einer anderen Sprachfamilie kaum anzutreffen ist.

u Als eine negative Eigentümlichkeit sei der Mangel einer eigentlichen Wortzusammensetzung erwähnt; in den Einzelsprachen entstehen jedoch durch engen Zusammenschluß des Regens mit seinem Genitiv vielfach Verbindungen, die wie ein Wort behandelt und als Komposita betrachtet werden können.

v Was sonst als Charakteristikum der semitischen Sprachen angegeben wird, findet sich zum Teil auch in anderen Sprachen, so die Suffigierung der Pronomina als Possessivum beim Nomen, als Objekt beim Verbum usw. Anderes, wie z. B. die angeblich dem Semitischen eigene Zeitanschauung, beruht auf falscher Interpretation der sprachlichen Tatsachen. Die gewöhnlich angeführte Einfachheit in der Dar-

stellung der syntaktischen Verhältnisse ist eine Eigenschaft der Volkssprache überhaupt; als Kunstsprache haben auch das Syrische, Arabische sowie das Neuhebräische eine reichere Gliederung entfaltet.

w Die zahlreichen Bemühungen, zwischen den semitischen und den indogermanischen Sprachen eine genealogische Verwandtschaft nachzuweisen[1]), haben bis jetzt zu keinen einleuchtenden Ergebnissen geführt; die aufgewiesenen Übereinstimmungen gehen jedenfalls über das Maß der möglichen Zufälligkeiten nicht hinaus und fehlen bezeichnenderweise gerade dort, wo man sie vor allem erwarten müßte, beim Pronomen, dem Zahlwort, den Namen der Körperteile usw. Die besonders auffälligen Übereinstimmungen in den Bezeichnungen für „Stier, Wein“, vielleicht auch für „Horn, messen“ u. a. beruhen sicherlich nicht auf Urverwandtschaft, sondern auf vorgeschichtlicher, vielleicht nur mittelbarer Berührung, d. h. sie sind wohl von einer bestimmten Gegend im nördlichen Vorderasien einerseits zu den Indogermanen, andererseits zu den Semiten gedrungen. Wenn die Urheimat der letzteren, wie wir angenommen haben, in Südarabien bzw. Ostafrika zu suchen ist, während für die Indogermanen doch nur ein Gebiet in der Nähe des 50. nördl. Breitengrades in Betracht kommen kann, so sind die Aussichten für die Nachweisbarkeit einer zwischen ihnen bestehenden Verwandtschaft überhaupt sehr gering. Diese würde dann eben in eine so ferne Vergangenheit zurückreichen, daß sie in der Sprache keine erkennbaren Spuren hinterlassen hat.

§ 2. Geschichte der hebräischen Sprache.

Literatur: *Wilhelm Gesenius*, Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift, Leipzig 1815; *F. Buhl*, Art. „Hebräische Sprache“ in *Hauck*'s Realenzyklopädie für prot. Theologie und Kirche, 3. Auflage, (1899) VII, 506 ff.

a Unter „hebräischer“ Sprache verstehen wir die Sprache des Volkes Israel, wie sie uns im Hauptteil der alttestamentlichen Schriften und der daran sich anschließenden hauptsächlich gelehrten Literatur (Mischna,

[1]) Vgl. *Friedrich Delitzsch*, Studien über indogermanisch-semitische Wurzelgemeinschaft, Leipzig 1873; *H. Möller*, Semitisch und Indogermanisch. 1. Teil: Konsonanten. Kopenhagen 1907; ders., Indoeuropaeisk-Semitisk sammenlignende Glossarium, 1909.

Midraschim, Talmudwissenschaft usw.) überliefert ist. Der Name „hebräische[1]) Sprache“ (לָשׁוֹן עִבְרִית) findet sich erst in der Mischna, im Alten Testament dagegen (vielleicht zufällig) noch nicht. Hier heißt sie einmal (Jes 19 18, ziemlich jung) „Sprache Kanaans“ (לְשׁוֹן כְּנַעַן); als die Nordstämme für das nationale Leben nicht mehr in Betracht kamen, sagte man auch „jüdisch“ יְהוּדִית, so 2 Rg. 18 26, 28 (vgl. Jes. 35 11, 13), Neh. 13 24. In der späteren jüdischen Literatur ist die herrschende Bezeichnung „heilige Sprache“ לְשׁוֹן הַקֹּדֶשׁ, im Gegensatz zur profanen aramäischen Volkssprache.

b Die Bezeichnung *ἑβραϊστί* für Hebräisch findet sich zuerst im Prolog zu Jesus Sirach (um 130 vor Chr.). Im Neuen Testament geht dieser Ausdruck (auch *ἑβραΐς διάλεκτος* oder *φωνή*) meist auf die damalige semitische Landessprache, das Aramäische. Auch Flavius Josephus meint mit *γλῶσσα τῶν Ἑβραίων* bald das Althebräische, bald das Aramäische.

c Der Name „Hebräer“ (עִבְרִים) wird im Unterschied von dem eigentlichen Ehrennahmen בְּנֵי יִשְׂרָאֵל im Alten Testament fast nur gebraucht, wenn es sich entweder um eine Selbstbezeichnung der Israeliten den Ausländern gegenüber handelt, so Gn 40 15 (Mundschenk), Ex 1 19, 3 18, 5 3, 7 16, 9 1, 13, 10 3 (Pharao), 2 7 (Tochter Pharaos), Jon 1 9 (Schiffsvolk) oder als Bezeichnung von Israeliten im Munde von Ausländern, wie Gn 39 14, 17 (Ägypter), 41 12 (Mundschenk), Ex 1 16 (Pharao), 1 Sam 4 6, 9, 13 19, 14 11, 29 3 (Philister). In Gn 14 13 heißt auch Abram „der Hebräer“ הָעִבְרִי.

d Während in den meisten der oben aufgeführten Stellen die beiden Begriffe „Hebräer“ und „Israeliten“ sich decken, so weist der Umstand, daß in der genealogischen Liste Gn 10 21, 24, 25, 11 14, 16, 17 unter den Söhnen des Heros eponymus *ʿEber* auch aramäische und arabische Stämme aufgezählt werden, auf eine umfassendere Bedeutung des Namens hin. Die gleiche Folgerung ergibt sich wohl aus dem Bileamspruch Num. 24 24, wo das mit Assur zusammengestellte *ʿEber* deutlich vom Volke Israel unterschieden wird[2]).

e Neues Licht fällt auf die Entstehung und Bedeutung des Namens

---

[1]) Diese Form des Namens geht durch das lateinische *Hebraeus* über griechisch *Ἑβραῖος* auf das palästinisch-aramäische *ʿebrāiā* „der Hebräer“ zurück.

[2]) Vgl. für die ganze Frage, auch für das Folgende, *Franz Böhl*, Kanaanäer und Hebräer, Leipzig 1911.

עִבְרִים durch die Erwähnung von „Ḫabiru"-Leuten in den Amarna-Briefen[1]), die voll sind von beweglichen Klagen über deren Raubzüge in Palästina. Zwar findet sich die phonetische Schreibung *Ḫa-bi-ri* bzw. *Ḫa-bi-ru* nur in den Berichten des Stadtherrn von Urusalim (Jerusalem); da aber das in den Briefen der anderen Kleinfürsten gebrauchte Ideogramm SA.GAZ nach einer von H. Winkler in Boghazköi gefundenen Tafel ebenfalls *Ḫabiru* zu lesen ist, so haben wir diese als die Träger einer mächtigen und ausgedehnten Bewegung zu betrachten, die den ganzen ägyptischen Besitz in Syrien bedrohen und zum Teil schon erobert haben. Nun sind schon gleich nach Bekanntwerden der Amarna-Briefe diese *Ḫabiru* mit den עִבְרִים zusammengestellt worden, und da deren Schreiber den Laut ע auch sonst durch *ḫ* wiedergeben[2]), so ist an der Identität des Namens kaum zu zweifeln. Freilich ist damit noch nicht bewiesen, daß Ḫabiru und עִבְרִים auch sachlich genau sich decken; vielmehr würde eine so frühe Ansetzung der Einwanderung der Israeliten doch wohl zu schweren chronologischen Schwierigkeiten führen. Demnach haben wir in den Ḫabiru wahrscheinlich nur die Vorläufer der späteren Israeliten zu sehen. Diese selbst aber werden bei ihrem Eindringen in Palästina sich wenig von den Ḫabiru der Amarna-Briefe unterschieden haben, so daß sie sehr wohl mit demselben Namen bezeichnet werden konnten.

f Gestützt wird diese Annahme durch den Umstand, daß der Name Ḫabiru - עִבְרִי wahrscheinlich von Haus aus eine allgemeine appellative Bedeutung hatte. Und zwar scheint uns die gewöhnliche Ableitung von עֵבֶר (<*ʿibr*<*ʿabir*)[3]) „das jenseitige Ufer, jenseitige Land",

---

[1]) Diese unschätzbaren Dokumente wurden im Jahre 1887 im Gebiete des Beduinenstammes el-ʿAmārna (600 km südlich von Kairo) in Ägypten gefunden; sie enthalten in der Hauptsache die Korrespondenz der Pharaonen Amenophis III. und IV. (etwa 1410—1360) mit den Königen und Kleinfürsten Vorderasiens. Neue Ausgabe und Übersetzung von *J. A. Knudtzon*, Die El-Amarna-Tafeln, Leipzig 1907ff., mit Anmerkungen von *O. Weber*. Auf die Nummern dieser Ausgabe beziehen sich die unten folgenden Verweise. Die Sprache dieser Briefe wurde behandelt von *F. Böhl*, Die Sprache der Amarnabriefe, Leipzig 1909, und *E. Ebeling*, Das Verbum der El-Amarna-Briefe, in BA VIII, 2, Leipzig 1910.

[2]) Z. B. *ḫaparu* = עָפָר, *ḫullu* = עֹל, *zuruḫ* = זְרוֹעַ.

[3]) Die Form *qitl* steht im Semitischen oft neben dem älteren *qatil*, woraus sie (über *qitil*) entstanden ist. *Ḫabiru*, d. i. *ʿAbiru* (Singularform im Sinne eines

wobei man doch wohl an den Jordan und nicht etwa an den Euphrat zu denken hat, die sprachlich nächstliegende zu sein. Zwar hat man mehrfach den Namen als „die Einherziehenden, die (das Land oder die Wüste) Durchziehenden" zu deuten versucht, aber dann wäre doch wohl eher die Partizipform, also *Ḫōbiru*, עֹוֵבר zu erwarten. Sachlich laufen indes beide Deutungen auf dasselbe hinaus, denn die „Jenseitigen" sind eben für die Bewohner Kanaans, von denen jedenfalls die Benennung geprägt sein muß, die gefürchteten räuberischen Nomaden aus der Wüste. An den Israeliten, welche die letzte Welle jener Völkerbewegung darstellten, wäre der Name schließlich als Eigenname haften geblieben.

g Die hebräische Sprache selbst ist nun freilich nicht erst mit den „Hebräern" ins Land gekommen, sondern sie war, wie man bereits früher aus den vorisraelitischen Eigennamen in Kanaan geschlossen hat und wie uns die in den Amarna-Briefen enthaltenen „kanaanäischen Glossen" den sprechenden Beweis liefern, schon vordem im Lande heimisch, ja sie ist nach unserer Ansicht in ihren Hauptzügen der direkte Abkömmling der von den ältesten semitischen Ansiedlern gesprochenen Sprache. Schon seit Beginn der ägyptischen Geschichte, also im 4. Jahrtausend, finden wir ja nach Ausweis der ägyptischen Dokumente in Palästina Semiten (sie heißen *ʿAmu*) wohnen, und zwar „Semiten desselben Typus, den wir später in den Abbildungen des Neuen Reiches in Palästina und in Phönizien und bei den Israeliten und Juden Šošenqs wiederfinden und dessen Identität mit dem heutigen jüdischen Typus unverkennbar ist" [1]). Diese älteste semitische Schicht

---

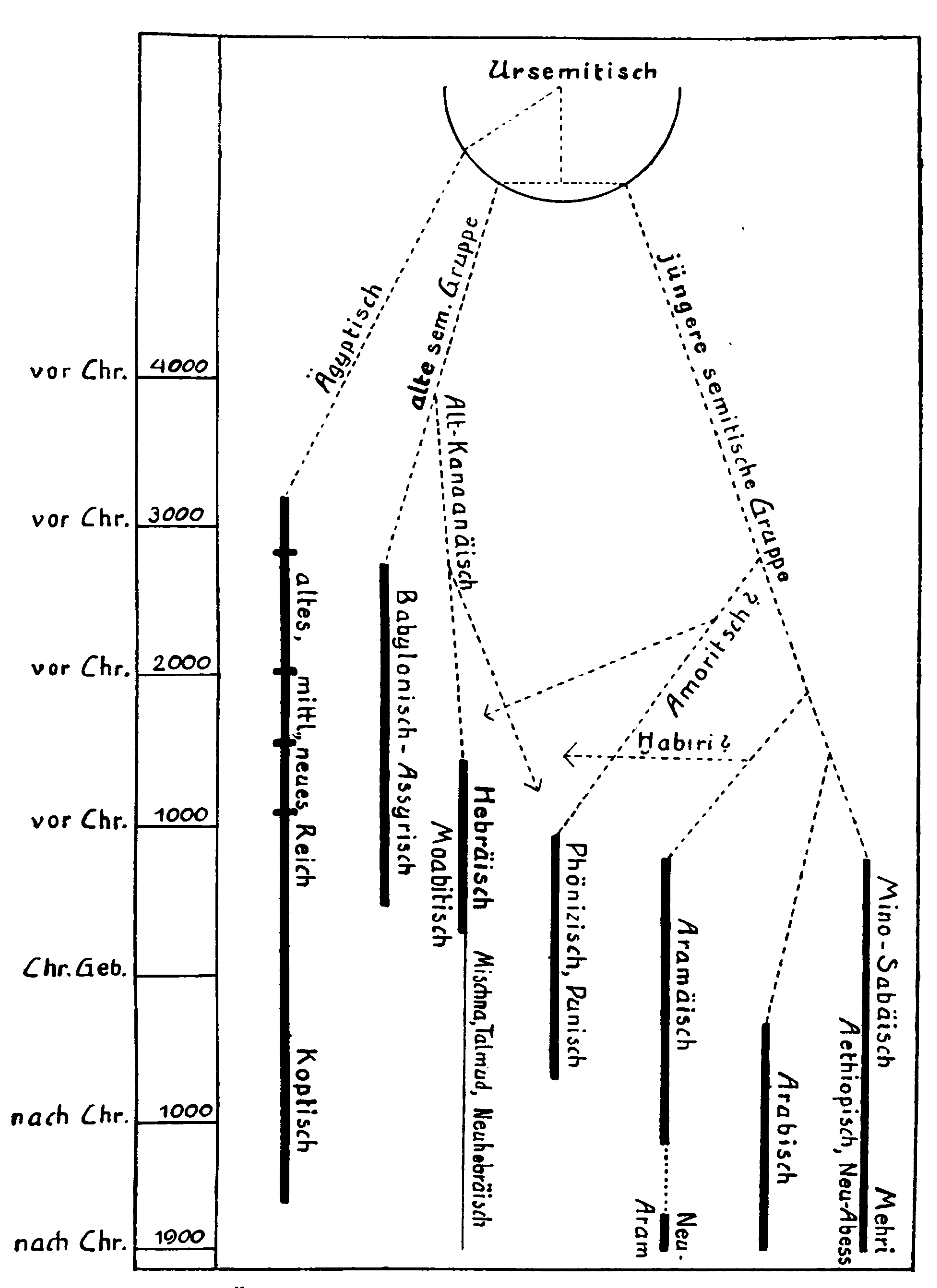
Kollektivums, wie „der Russe") würde demnach eine ältere Sprachstufe darstellen. Man vgl. übrigens hinsichtlich der sprachlichen Form besonders auch die Bemerkungen von *Jensen* in der Theol. Lit.-Zeitung 1909, Sp. 522.

[1]) *Eduard Meyer*, Geschichte des Altertums, I, 2, 3. Aufl. (1913), S. 379. Dieser Typus ist offenbar in Palästina durch die Vermischung mit einer vorgeschichtlichen nichtsemitischen Rasse entstanden, von der wir auch aus den archäologischen Funden Kunde haben; vgl. *R. Kittel*, Geschichte des Volkes Israel, 2. Aufl., Gotha 1912, I, 22ff. Nach *v. Luschan*, Reisen in Lykien = Archiv für Anthropologie XIX (1890), liegt hier eine Einwirkung der hyperbrachykephalen Rasse Kleinasiens und Armeniens vor, der auch die Ḫetiter angehören. Vgl. die Abbildung des gefangenen Semiten aus dem Grabe des Königs Qʿ-Sen (um 3100 v. Chr.) bei *Eduard Meyer*, Sumerier und Semiten in Babylonien, in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1906, S. 20; ebenda S. 90 eine ägyptische Darstellung von sieben Ḫetitern.

in Kanaan wäre demnach der ältesten in Babylon (Akkad) ungefähr gleichzeitig, und so liegt es denn von vornherein nahe, daß die beiden auch sprachlich eng zusammengehören. Nun haben wir aber in § 1 k, l erkannt, daß das Akkadische und Hebräische tatsächlich eine Reihe von auffälligen Übereinstimmungen aufweisen gegenüber den anderen semitischen Dialekten. Diese Übereinstimmungen werden nur durch die Annahme verständlich, daß die sprachlichen Vorfahren der späteren Hebräer und Akkadier in sehr alter Zeit eine mit dem Hauptstamm der Semiten nur lose zusammenhängende Sprachgemeinschaft — etwa im nördlichen Arabien — gebildet haben, in der sie die ihnen gemeinsamen Züge (vor allem die Verschiebung der Spiranten zu Zischlauten) ausbilden konnten. Wie in historischer Zeit die Araber wären sie dann ungefähr gleichzeitig einerseits nach Syrien, andererseits nach Babylonien vorgedrungen und hätten der dort ansässigen Bevölkerung ihre Sprache aufgenötigt. Während diese aber in Babylonien an ihrem ursprünglichen Charakter erhebliche Einbuße erlitt, hat sie in Kanaan das semitische Gepräge in Lautgestalt (bemerkenswert ist nur der Übergang von ā > ō), Wortschatz und Satzfügung merkwürdig rein erhalten und auch den Stürmen der Folgezeit gegenüber im ganzen siegreich behauptet, was um so erstaunlicher ist, als Kanaan ganze Jahrhunderte lang das Durchzugsgebiet auch für nichtsemitische Völker (Hyksos, Mitani, Ḫetiter, Arier) gewesen ist. Diese Sprache liegt uns, mit verschiedenen gleich zu erwähnenden jüngeren Einschlägen in Wortschatz und Grammatik, eben im Hebräischen vor.

h Der Übergang von ā in ō, den das Hebräische mit dem Phönizischen gemein hat und der später auf demselben Boden auch im Westaramäischen sich vollzieht, ist wohl auf eine Lautgewohnheit der vorsemitischen Bevölkerung des Landes zurückzuführen; so *Prätorius* in ZDMG 55 (1901), S. 370. In Palästina ist in späterer Zeit langes ā wieder eingeführt worden: דָּגָן, רָם, מַלְכָּה; in Phönizien wird aber auch dieses ā zu ō: *Dagōn*, *Ḥīrōm*, *Milkō*. — Der vorsemitischen Schicht gehören wohl auch verschiedene kanaanäische Wörter an, die in einer anderen Sprache kein Äquivalent besitzen, wie vielleicht אוֹפַן „Rad", אִי „Insel", אֲדֹנָי „Herr" (wohl erst später irrtümlich als „mein Herr" gedeutet) u. a. Genauere Kunde in diesen Dingen dürfen wir wahrscheinlich von der in Aussicht stehenden Entzifferung der ḫetitischen Inschriften erwarten.

i Wenn die Sprache Kanaans, wie eben ausgesprochen wurde, von nichtsemitischen Elementen fast unberührt geblieben ist, so wurde sie



Schematische Übersicht über Alter, Lebensdauer und die vermutlichen Verwandtschaftsverhältnisse der semitischen Sprachen.

um so mehr durch jüngere semitische Schichten, die sich über sie lagerten, beeinflußt. Diese jüngeren Einflüsse sind in Phönizien so stark gewesen, daß man das Phönizische eine jüngere Sprache auf altkanaanäischer Grundlage nennen kann; in Palästina haben sie zwar die Hauptzüge der Sprache unangetastet gelassen, ihr jedoch eine Reihe von Einschlägen geliefert, die nun das Hebräische mit dem Aramäischen und Südsemitischen gemein hat und die die Veranlassung gegeben haben, das Hebräische diesen „westsemitischen" Sprachen zuzurechnen. Daß aber diese Gemeinsamkeiten nicht auf Urverwandtschaft beruhen, sondern erst sekundär eingedrungen sind, läßt sich an einzelnen Beispielen mit vollkommener Evidenz erweisen, so daß wir berechtigt sind, sie auch in anderen Fällen zu vermuten, in denen die Voraussetzungen für einen strikten Beweis nicht gegeben sind. So wird ursemitisches *ā́* im Kanaanäischen lautgesetzlich zu *ō* (oben g, h): *ṭāb* (akk., aram.) „gut" > טוֹב, arab. *ðirāʿ* „Arm" > זְרוֹעַ, arab. *maqām* „Ort" > מָקוֹם; auch bei sekundär entstandenem *ā́*: *raʾšu* „Kopf" > *rāšu* > *rōšu* > ראשׁ. Wenn nun das Hebräische Wörter wie קָם „stand auf, aufstehend", רָם „hoch", טַבָּח „Leibwächter" usw. mit unwandelbarem *ā* besitzt, so können diese Wörter nicht altkanaanäisches Sprachgut darstellen, sondern müssen einer jüngeren Schicht angehören[1]), die im ganzen und großen die im Lande vorgefundene Sprache übernommen, zum Teil aber ihre eigenen Formen beibehalten hat; in den Verbindungen נָקוֹם (Nifʿal) und מָקוֹם hat also die ältere Sprache gesiegt, in קָם usw. (d. h. im ganzen Paradigma des Nominal Qal der Verba ע״ו) die jüngere Schicht. Dieselbe Folgerung ergibt sich aus dem Worte צֹאן „Kleinvieh", das schon im Altkanaanäischen (vgl. m) *ṣōnu* lautet, wie im masoretischen Dialekt des Hebräischen; nun weist aber die ständige Schreibung צאן (mit Erhaltung des ʾ, arab. *ḍaʾn*) auf eine Aussprache *ṣaʾn* hin, die auf hebräischem Sprachgebiete weit ver-

---

[1]) Mit der nötigen Vorsicht angewandt, ließe sich dieses Kriterium vielleicht sogar dazu verwerten, gewisse Gestalten und Einrichtungen der altkanaanäischen Geschichte und Sage von solchen der jüngeren, eigentlich israelitischen Zeit zu scheiden. Zur ersteren Gruppe würden z. B. gehören die Namen Noa, Lot, Simeon, Simson, Aharon, auch אֲרוֹן „Lade", zur zweiten dagegen Abram, ʿAmram, Marjam, Dan, נְחֻשְׁתָּן u. a.

breitet gewesen sein muß, die aber gleichfalls nur einer jüngeren Schicht angehören kann[1]). (Vgl. § 4 n.)

j Das Hebräische ist demnach keine einheitliche Sprache, sondern eine richtige Mischsprache, eine Tatsache, die für die Auffassung und Erklärung der hebräischen Spracherscheinungen von grundlegender Bedeutung ist, die aber für jeden, der die geschichtlichen Verhältnisse jener Zeit auch nur oberflächlich kennt, nichts Überraschendes an sich hat, weil sie von vornherein zu erwarten ist. Wir haben demnach eine ältere (kanaanäische) und eine jüngere Schicht zu unterscheiden. Wenn wir nach den Trägern dieser letzteren suchen, so ist man sofort geneigt, an die Amoriter zu denken, die seit dem 28. vorchristlichen Jahrhundert Syrien und Palästina beherrschten und deren Häuptling Sumu-abu im Jahre 2225 die zweite Dynastie von Babel gründete, welcher auch Ḫammurapi angehört[2]). Andere jüngere Elemente werden von den Ḫabiru herrühren. Wahrscheinlich sind aber beide Bewegungen, die der Amoriter wie die der Ḫabiru, in verschiedenen Schüben verlaufen, vermutlich liegen auch zwischen beiden noch andere Vorstöße aus der Wüste, von denen wir keine geschichtliche Kunde haben; es wird demnach auch die jüngere Schicht keineswegs einheitlich sein, wie wir uns überhaupt die Verhältnisse nicht verwickelt genug werden vorstellen können. In einigen Fällen scheinen die Tell-Amarnabriefe einen Anhaltspunkt zu bieten für die Frage, welche der jüngeren Elemente vor und welche erst nach dieser Zeit eingeführt worden sind. Aber abgesehen davon, daß das in diesen Briefen ent-

---

[1]) Die landläufige Ansicht, daß zur Zeit der Feststellung der Orthographie צאן noch *ṣaʾn* gelautet habe und erst später über *ṣān* zu *ṣōn* geworden sei, ist demnach in ihren beiden Voraussetzungen falsch. Denn erstens finden wir die Aussprache *ṣōn* schon vor der Einführung der Buchstabenschrift, zweitens wäre ein später entwickeltes *ā* erhalten geblieben wie in יָד, דָּם, שֻׁלְחָן usw.

[2]) Vgl. *E. Meyer*, l. c., § 436 ff. und passim. Von der Sprache der Amoriter kennen wir nur keilschriftlich überlieferte Namen, siehe *H. Ranke*, Early Babylonian personal names (Babyl. Exped. series D, III), Philadelphia 1905. Aus diesen ersehen wir, daß sie שׁ wie ס sprachen (*Sumu-abu, Samsu-iluna*), also wie die Ephraimiten (Jud 12 6) oder wie das in *Urusalim* (Jerusalem) der Fall ist, wenn dieser Name wirklich semitisch und mit שׁלם zusammengesetzt sein sollte; das Possessivsuffix der 1. Pl. lautet *nā*, wie im Arabischen und Aramäischen; der Name *Abu-dadi* (*Ranke*, S. 60) läßt wohl auf Erhaltung des *ā* (hebr. דּוֹד) schließen.

haltene Material doch zu dürftig ist, war die Sprache auch in der Tell-Amarna-Zeit sicherlich längst nicht mehr einheitlich, so daß wir daraus keine zu weitgehenden Schlüsse ziehen dürfen, sondern uns im allgemeinen mit der Unterscheidung einer älteren und einer jüngeren Schicht begnügen müssen. Als die wichtigsten Verschiedenheiten, die — abgesehen von dem bereits behandelten Übergange von *ā́* zu *ō* — das Hebräische gegenüber dem ihm urverwandten Akkadischen aufweist und die demnach zum Teil mit Sicherheit, zum Teil mit Wahrscheinlichkeit als von außen eingeführte Neuerungen zu betrachten sind, seien die folgenden genannt:

k 1. Der Artikel ה (*hā*), von dem das Akkadische (und auch noch die Sprache der Tell-Amarna-Briefe) keine Spur aufweist, der aber in den sog. protoarabischen, nämlich den liḥjanischen, ṣafaitischen und thamudenischen Inschriften ganz gewöhnlich ist (§ 1 g, 31 a), der auch im arab. *hāðā* „dieser“ enthalten ist und wahrscheinlich auch dem aramäischen postponierten *-ā* zugrunde liegt. Mit der Einführung des Artikels, die in gleicher Weise im Phönizischen erfolgt ist, hängt aber vielleicht auch die Druckverschiebung im Nomen zusammen (§ 12 h).

2. Die Pluralendung ִים (Amarna-Briefe *-īma*), vgl. aram. und arab. *-īn(a)*; Status constr. *-ai̯* bzw. > *ē*, wie im Aramäischen.

3. Die jüngere Funktion der freien Tempusformen wie im Aramäischen und Südsemitischen (קָטַל = *qatala* im perfektischen, יִקְטֹל = *i̯aqtulu* im präsentischen Sinne), während in den Verbindungsformen mit ו die alte Funktion wie im Akkadischen sich erhalten hat (וְקָטַל = *ikašad* präsentisch, וַיִּקְטֹל = *ikšud* perfektisch)[1]. Die erstgenannte Verwendung der Tempusformen häufig in den Amarnabriefen, besonders bei קָטַל: so *šakan* (10 mal) „er hat gesetzt“, *šapar* (24 mal) „er hat geschickt“; aber auch bei יִקְטֹל: *i-mur* (147 59) „ich sehe“,

[1]) Die in den „Tempora im Semitischen“ dargelegte Anschauung, daß die ו-Formen die alte Sprachstufe darstellen, während in den freien ein Funktionswechsel sich vollzogen hat, wäre somit vielleicht dahin zu modifizieren, daß dieser Wechsel allein in der „jüngeren Gruppe“ vor sich gegangen und von ihr nach Kanaan eingeführt worden ist. In den durch ו „und“ geschützten Verbindungen dagegen hätte sich die altkanaanäische Redeweise erhalten. Als Endergebnis mußte sich eine gegenseitige Durchdringung der beiden Stile herausbilden, wie sie im klassischen Hebräisch vorliegt.

i-mu-ta (130 51) „ich sterbe“, *ji-pu-šu* (245 3) „sie bewirken“ u. a. (*Ebeling*, S. 56, 46).

4. Ein inneres Passiv wie im Arabischen und Altaramäischen. Vgl. m.

5. Die bereits erwähnte Umgestaltung der Konjugation des Nominal Qal der Verba ע״וי (zum Teil gewiß auch der ל״וי) nach aramäischem bzw. arabischem Muster bedeutet eine Neuerung nicht gegenüber dem Akkadischen, sondern dem Altkanaanäischen. Die Form *nu-uḫ-ti* (147 56) „ich bin ruhig“ = *nōḫtī* spricht dafür, daß das lautgesetzlich zu erwartende *nōḫ* (also auch *qōm*) um 1400 noch vorhanden war. Vielleicht liegen auch in den Personennamen נֹחַ, לוֹט, עוֹג sowie in אוֹב „Totengeist“, eigentlich „revenant“ noch solche altkanaanäische Formen vor.

6. Anlautendes *h* beim Pronomen der 3. Pers. und im Kausativ gegenüber *š* im Akkadischen vgl. *ba-di-u* (245 35) < *bᵉi̯adi(h)u* „in seiner Hand“, *aḫ-ru-un-u* (245 10) = *aḫrōn-(h)u* „hinter ihm“. Die Annahme, daß das *h* aus einer jüngeren Schicht stammt, erscheint uns wenigstens wahrscheinlicher als die andere Möglichkeit, daß der Ausgleich von ursprünglich *hūʾa*, *humū*: *šīʾa*, *šinnā* sowie *haqtala*: *šaqtala* dort zu *h*, hier zu *š* erst nach der Trennung des Akkadischen und Kanaanäischen in beiden Sprachen für sich erfolgt wäre.

7. Eine besonders auffällige Erscheinung ist die (auch im Phönizischen vorhandene) ursprünglich wohl in Pausa erfolgte Vokaldehnung in betonter Endsilbe, die in unserer Punktation beim Verbum auf die Pausa beschränkt bleibt, beim Nomen aber auch im Kontext durchgeführt ist. Diese gedehnten Formen haben nun im Hebräischen ihrerseits wieder zu einer Menge von Neubildungen Veranlassung gegeben und so den ursprünglichen Vokalismus wesentlich umgestaltet.

l Die oben erwähnten „kanaanäischen Glossen“ bilden zusammen mit den übrigen durch das Akkadische der Schreiber hindurchschimmernden Formen und Ausdrücken der einheimischen Redeweise die ältesten Denkmäler der Sprache Kanaans. Sie sind vor allem dadurch von Bedeutung, daß sie die Vokalisation auf einer um mehr als tausend Jahre älteren Stufe darstellen als sie uns in der Punktation der Masoreten vorliegt. Trotz der Spärlichkeit des Materials läßt sich wohl daraus ein ungefähres Bild davon gewinnen, wie das Hebräische etwa zur Zeit der Richter geklungen haben mag.

m So ersehen wir aus den Schreibungen *abadat* „sie ist verloren" (288 52) und *iazkur* „er möge gedenken!" (228 19), daß hier die ursemitischen Formen noch rein erhalten sind; wenn wir daneben die 3. Person mit *ii-* (wie im späteren Hebräisch) geschrieben finden, so deutet das auf dialektische Verschiedenheit hin[1]. — In den Glossen *aparu* (141 4), *ḫaparu* (143 11) = עָפָר „Staub", *ḫullu* (296 38) = עֹל „Joch", *ki-lu-bi* (öfters) = *kilūbi* (כְּלוּב) „Vogelkäfig", *ḫi-na-ia* (144 17) = *ʿēnaiia* (עֵינַי) „meine Augen" u. a. zeigt sich die Erhaltung der kurzen Endvokale. Dagegen ist ursprüngliches *ai* bereits zu *ē* (auch durch *i* wiedergegeben) kontrahiert, nicht nur in dem letztgenannten Fall *ʿēnaiia* < *ʿainaiia*, sondern auch in *mi-e-ma* und *mi-ma* = *mēma* (מַיִם), *šamēma* = שָׁמַיִם, *gi-e-zi* (131 16) = *qēṣi* (קַיִץ) „Sommergetreide", *li-el* (so wahrscheinlich 243, 13) = *lēl* (לַיִל). Auch *au* ist wohl schon zu *ō* geworden, aber aus der Schreibung *aḫ-ru-un-u* (245 10) „hinter ihm" schwerlich zu schließen, da ihr wahrscheinlich nicht אַחֲרוֹנוֹ (aus *ʾaḫrōnau*), sondern vielmehr *ʾaḫrōn-(h)u* zugrunde liegt. Wie hier, wird auch sonst das aus *ā* entstandene *ō* durch *ū* wiedergegeben (ob vielleicht auch teilweise so gesprochen?): *zu-ki-ni* (256 9) = *sōkini* „Pfleger" (סֹכֵן); *ḫu-mi-tu* 141 44 = *ḥōmītu* < **ḥāmiiatu* „Stadtmauer" (חוֹמָה); *zu-u-nu* (363 12) = *ṣōnu* „Kleinvieh" (צֹאן); *a-bu-ti-nu* (144 33) = *ʾabōtinū* „unsere Väter" (אֲבוֹתֵנוּ); *ru-šu-nu* (264 18) = *rōšunu* „unser Kopf" (רֹאשֵׁנוּ); *zu-ru-uḫ* = *zorōʿ* „Arm" (זְרוֹעַ), also mit Angleichung des wohl schon zu Schwa reduzierten *i* oder *e* an *ō* (vgl. arab. *ðirāʿ*). — Die Endung des Dual ist *-ēma* (*šamēma* „Himmel" = שָׁמַיִם), die des Masc. Pl. *-īma* (250 46 Ortsn. *Gitti Rimmūnīma* „Granatapfelpresse" = גַּת רִמּוֹנִים). Die Form *Gitti* zeigt, daß das Philippische Gesetz, nach welchem das Wort später zu גַּת wird, noch nicht durchgeführt ist. — Für die Formenlehre sind von besonderer Wichtigkeit die ziemlich häufigen Passivformen des Qal wie *ju-pa-aš*, *ju-pa-šu* (6 mal), *ju-up-pa-šu* „es wird getan", *ju-da-an* (3 mal) „es wurde gegeben", *ju-uš-mu* (132 52) „es wurde gehört", also Bildungen des im Akkadischen gar nicht vorhandenen inneren Passivs zu akkadischen Verben. Schon diese Mischformen zeigen, daß wir uns hüten müssen, die übrigen seltsamen Verbformen in den Amarnabriefen für die Rekonstruktion des kanaanäischen Verbums zu verwerten. Die meisten dieser Formen sind gewiß nichts anderes als falsche Analogiebildungen. die sich daraus erklären, daß das Verhältnis der akkadischen Tempusformen zu den hebräischen so verwickelt ist, daß die Schreiber notwendig an diesen Schwierigkeiten scheitern mußten. So sind die häufigen Perfektformen der 1. Sing. auf *-āti* wie *balṭāti* „ich lebe", *nadnāti* „habe gegeben", *paṭrāti* „ich ziehe ab" usw. (*Ebeling*, S. 56 f.) offenbar nur hybride Bildungen, nämlich eine Kontamination zwischen akk. *kašdāku* und hebr. קָטַלְתִּי. Diesem Umstande hat *P. Dhorme* in seiner eingehenden Untersuchung „La langue de Canaan" in der Revue biblique,

---

[1]) Man vgl. auch die Personennamen *Iabni-ilu* (328 4), *Iaptiḫ-adda* (288 45), *Ianḫamu* (so gewöhnlich), dagegen *Ienḫamu* (289 45); der letztere Name natürlich = יִנְעַם.

1913 und 1914, zu wenig Rechnung getragen und dadurch das Ergebnis seiner Arbeit zu einem großen Teil entwertet.

n Wie verhält sich nun zu dieser um 1400 in Palästina herrschenden Sprache die der einwandernden Israeliten? Es liegt auf der Hand, daß wir in dieser Frage, die eine Reihe noch viel umstrittener Vorfragen hinsichtlich der Einwanderung in sich schließt, nur Vermutungen wagen können. Wie man aber auch diese Fragen im einzelnen beantworten mag, so steht doch wohl fest, daß wenigstens ein Teil der später als „Söhne Israels“ zusammengefaßten Stämme aus der Steppe gekommen ist, daß sie also eine Steppensprache mitgebracht haben, die der oben (§ 1 j ff.) gekennzeichneten „jüngeren Gruppe“ angehört haben wird. Indes wird bei der Gleichartigkeit des semitischen Sprachcharakters überhaupt, den ja das Kanaanäische viel mehr als das Akkadische bewahrt hatte, nach einiger Gewöhnung eine notdürftige Verständigung recht wohl möglich gewesen sein, besonders wenn wir den oben (i) dargelegten Umstand berücksichtigen, daß das Kanaanäische schon in der Tell-Amarna-Zeit gewisse Eigentümlichkeiten der jüngeren Gruppe aufgenommen hatte. Dagegen wurden die in § 1 k, l aufgeführten Besonderheiten, die das Kanaanäische mit dem Akkadischen gemein hat, sowie die in Kanaan entstandene Aussprache *ō* für ursem. *ā́* von den Einwanderern sicher nicht mitgebracht, sondern im Lande selbst erst übernommen; diese müssen also bei ihrer Niederlassung in Kanaan in dieser Hinsicht einen Sprachwechsel vollzogen haben. Nach der Überlieferung hätten sie zuvor einen aramäischen Dialekt geredet (vgl. Gn 31 20, 24, 47. Dt 26 5), und nach unserer Meinung trifft hier die Überlieferung, mögen auch ihre Voraussetzungen irrig sein, im wesentlichen das Richtige. Nur müssen wir uns gegenwärtig halten, daß das Aramäische um 1400 wohl nur ein Dialekt des damaligen Arabisch war, daß es wahrscheinlich auch noch die ursemitischen Spiranten *þ*, *ð*, *þ̣* besessen hat[1]), die im späteren Aramäisch zu Explosiven (*t*, *d*, *ṭ*) geworden sind. Eine starke Stütze findet die Annahme der Überlieferung jedenfalls in der Tatsache, daß eine Reihe von Wörtern, die im Hebräischen nur in der Poesie vorkommen, wie אֱנוֹשׁ „Mensch“ für אָדָם, אֹרַח „Pfad“ für דֶּרֶךְ, אָתָה

[1]) So vermutlich auch noch in den ältesten aramäischen Inschriften, wo sie in der Schreibung שׁ, ז, צ erscheinen wie im Phönizischen.

„kommen“ für בּוֹא, מִלָּה „Wort“ für דָּבָר, חָזָה „schauen“ für רָאָה, die gewöhnlichen Ausdrücke für diese Begriffe im Aramäischen sind[1]). Da nun in solchen poetischen Wörtern altes Sprachgut erhalten zu sein pflegt, so dürfen wir annehmen, daß jene aramäischen Bezeichnungen bei den Israeliten einmal im lebendigen Gebrauch gewesen sind, daß sie also Aramäisch gesprochen haben. Die gleiche Folgerung ergibt sich vielleicht aus dem von den Einwanderern mitgebrachten Gottesnamen Jahwe, der im Hebräischen jedenfalls keine Etymologie besitzt, wohl aber im Aramäischen (und Arabischen)[2]). Auch der häufige althebräische Ortsname רָמָה „Höhe“, der seiner Form nach nicht altkanaanäisch sein kann[3]), weist auf das Aramäische hin. Der Sprachwechsel konnte um so leichter vor sich gehen, als die Stämme Jaʿqob und wahrscheinlich auch Josef, die später in Israel aufgegangen sind, nach Ausweis der ägyptischen Denkmäler[4]) bereits um 1470 in Palästina saßen und demnach Kanaanäisch geredet haben werden.

o Da jedoch eine unterliegende Sprache niemals spurlos untergeht (§ 4 r), so müssen wir von vornherein annehmen, daß auch bei diesem Prozeß gewisse aramäische Spracheigentümlichkeiten im Hebräisch der

---

[1]) Auch die übrigen grammatischen Eigentümlichkeiten der poetischen Sprache sind als Archaismen zu betrachten, so die längeren Formen bei den Präpositionen אֱלֵי, עֲדֵי, עֲלֵי für אֶל, עַד, עַל; י und ו compaginis am Nomen; die Pronominal-Suffixa מוֹ, ָמוֹ, ֵמוֹ für ם, ָם, ֵם; die Pluralendung ִין (auch aramäisch!) für ִים; desgleichen die Verwendung des Kurz-Aorist an Stelle des Voll-Aorist, der seltenere Gebrauch des Artikels, des Relativpronomens und der Akkusativpartikel אֵת. Man vgl. die betr. Paragraphen.

[2]) הוה „sein“, urspr. wohl „fallen“, dann „eintreffen“; im Arabischen bedeutet *haṷā*, Aor. *i̯ahṷī*, nur „fallen, sich stürzen, wehen (vom Wind)“. Diese Ableitung, nach welcher *I̯ahṷæ* ursprünglich der Sturm- und Gewittergott wäre, halten wir für die wahrscheinlichste. — Für den Übergang von „fallen“ zu „eintreffen, sich ereignen“ vgl. arabisch *waqaʿa*, lateinisch „cadere“ und „accidere“, deutsch „Fall“.

[3]) Er müßte sonst רוֹמָה lauten, so wie *ṭābat* zu טוֹבָה wird. Das Adjektiv *rām* „hoch“ ist ja spezifisch aramäisch. Sehr gut würde zu dieser Namensform die bekannte Tatsache stimmen, daß die israelitischen Einwanderer zunächst die Höhen besiedelt haben.

[4]) In der Palästinaliste Thutmosis' III. an den Pylonen des großen Tempels von Karnak, zuerst erkannt von *E. Meyer*, ZAW VI (1886), 1 ff.; vgl. auch von dems., Die Israeliten und ihre Nachbarstämme (1906), S. 280 ff. und die Literaturangaben bei *Kittel*, Geschichte des Volkes Israel[2], I 401 f.

Israeliten sich behauptet haben; wir sind daher geneigt, einige auffällige Übereinstimmungen der beiden Sprachen (vgl. oben k, auch z. B. die merkwürdige Pluralform בָּתִּים „Häuser“) auf diese Quelle zurückzuführen. Sie sind natürlich streng zu scheiden von den jüngeren aramäischen Elementen (s. unter r), wenn auch tatsächlich diese Scheidung nicht immer mit Sicherheit durchzuführen ist.

p Hier sei auch der im Hebräischen vorhandenen fremdsprachlichen Elemente Erwähnung getan. Sehr zahlreich sind vor allem die aus dem Babylonischen und Assyrischen eingedrungenen Fremdwörter, wenn es auch in vielen Fällen zweifelhaft bleiben muß, ob Urverwandtschaft oder Entlehnung vorliegt. Auch über die Zeit der etwaigen Entlehnung fehlt zumeist jeder Anhaltspunkt. Man vergleiche jetzt *H. Zimmern*, Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluß, Leipzig 1915. — Viel geringere Spuren hat dagegen das Ägyptische hinterlassen, aus welchem die folgenden Wörter (nicht alle sicher) stammen mögen: אָחוּ „Sumpfgras“, אִי „Küstenland“, גֹּמֶא „Schilf, Binse“, דְּיוֹ „Tinte“, חוֹתָם „Siegel“, חֲנִית „Speer“, טֶנֶא „Korb“, קֶסֶת „Tintenfaß“, שֵׁשׁ „Byssus“, die Maße אֵפָה und הִין, vgl. *Gesenius-Buhl*, Hebr. und aram. Handwörterbuch, 16. Aufl., Leipzig 1915. — In ganz später Zeit sind durch Vermittlung des Aramäischen auch einige persische Wörter ins Hebräische eingedrungen, wie אַפֶּדֶן „Palast“, פִּתְגָם „Wort, Botschaft“, פַּרְדֵּס „Baumgarten“, דָּת „Gesetz“. — Von griechischen Fremdwörtern, an denen das spätere Hebräisch ziemlich reich ist, findet sich im A. T. nur אַפִּרְיוֹן = *φορεῖον*, Ct 3 9.

q Daß die hebräische Sprache im Munde der Israeliten in der etwa ein Jahrtausend umfassenden Zeit ihres Bestehens mancherlei Wandlungen durchgemacht hat, ist gewiß, wenn diese auch bei dem starren Charakter des Semitischen überhaupt weniger tiefgreifend gewesen sein werden wie in den meisten anderen Sprachen. Leider aber verraten uns die Denkmäler der Sprache so gut wie nichts über deren Geschichte. Die Ursache dafür liegt vor allem in der Unvollkommenheit der hebräischen Schrift, welche nur einen Konsonantentext bietet. Die von den Masoreten gegebene Vokalisation mit ihrer scharfen Unterscheidung der Qualität der einzelnen Laute sowie der Voll- und Murmelvokale verdient gewiß alle Anerkennung, sie besitzt aber den Mangel, daß sie uns nicht sagt, wie die Verfasser der einzelnen Texte sie ausgesprochen haben, sondern nur, wie man sie etwa im 7. Jahrhundert n. Chr. beim Gottesdienst vortrug. Sie gibt offenbar im wesentlichen die Aussprache des letzten Stadiums der hebräischen Sprache vor ihrem Aussterben wieder, überträgt aber diese Aussprache

in uniformierender Weise auch auf die ältesten Texte, so daß Debora nicht anders redet wie Qohelet. Nur in wenigen Fällen bietet uns das Ketīb (das „Geschriebene") gegenüber dem Qerē (dem „Gelesenen") eine Art historischer Schreibweise dar, die auf eine ältere Aussprache hindeutet. Ist also die Vokalisation für eine Geschichte des Hebräischen nicht zu verwerten, so steht es mit dem Konsonantentext nicht viel besser. Bei dem eigenartigen Schicksal, das über den Schriften des Alten Testaments waltete (worüber die Einleitungen zu vergleichen sind) und bei den mannigfachen Überarbeitungen, die sie erfuhren, sind die ursprünglichen Unterschiede derartig ausgeglichen, daß eine kontinuierliche Entwicklung in grammatischer Hinsicht[1]) nicht wahrzunehmen ist. Die allmähliche Verwischung des Unterschiedes der Verba ל״ה und ל״א, die Verschiedenheit in der Konstruktion der Zahlwörter, der seltenere Gebrauch der suffigierten Verbformen und die häufigere Einführung des Objekts durch die Partikel אֵת ist fast alles, was in dieser Hinsicht sich beobachten läßt. Von größerer Bedeutung ist die Tatsache, daß in der späteren Königszeit, besonders aber nach der Rückkehr aus dem Exil, das ja den tiefsten Einschnitt in der Geschichte des alten Israel bedeutet, eine stetig wachsende Annäherung des Hebräischen an das Aramäische eintritt. Wie dieses als Volkssprache immer mehr die Oberhand gewann und selbst die offizielle Sprache der westlichen Hälfte des Perserreiches geworden war, so zeigt sich dessen Einfluß in Wortschatz und syntaktischer Fügung in steigendem Maße auch in den nachexilischen Literaturwerken, soweit diese nicht mit Absicht archaisieren.

r Da wir bei dem verhältnismäßig geringen Umfang der Literatur des Alten Testaments den hebräischen Wortschatz nur ungenügend kennen, so wäre es voreilig, alle Worte, die nur bei späteren Schriften vorkommen, ohne weiteres als aramäisch anzusehen; sie können ja auch nur zufällig in den älteren Schriften nicht belegt sein. Mit vollkommener Sicherheit lassen sie sich nur dann erkennen, wenn ihre Lautgestalt sie als aramäisch ausweist; in vielen Fällen fehlt es aber an einem sicheren Anhaltspunkt. Als zweifellos aramäische Lehnwörter sind zu betrachten z. B. בַּר „Sohn", רָעַע (hebräisch רָצַץ) „zerschmettern", טלל

---

[1]) So liegt denn auch die Verschiedenheit des sprachlichen Charakters in den einzelnen Schichten des Pentateuch hauptsächlich im Wortschatz und der Phraseologie. Man vgl. darüber die Einleitungen und Kommentare, auch z. B. die Tabelle bei *H. Strack,* Einleitung[6], München 1906, § 11.

Piel (hebräisch צַלֵּל) „überdachen", תְּקַף „stark sein", זְמָן (= babylonisch *simānu*) „Zeit", טְעָה „irren", כֵּף „Fels", סוֹף „Ende" שְׂגָה „viel sein", שְׁלַט „herrschen", אָמַר in der Bedeutung „befehlen", חֵפֶץ in der Bedeutung „Angelegenheit". Vgl. *E. Kautzsch*, Die Aramaeismen im alten Testament. I. Lexikal. Teil, Halle 1902. — Aramäisch ist auch die Schreibung der Endung ־ָה als ־ָא, zum großen Teil auch wohl der häufige Gebrauch der Substantiva auf ־ָן, ־וּת. — Auf syntaktischem Gebiet ist hervorzuheben die Einführung des Objektes durch לְ, dann die seltenere Verwendung der Waw-Verbindungen (sog. ו consecutivum) beim Verbum bis zu deren völligem Verschwinden. — Eine orthographische Eigentümlichkeit ist die häufigere scriptio plena ו und ־ִי, wie דָּוִיד, selbst bei kurzen Vokalen wie קוֹדֶשׁ „Heiligtum", רוֹב „Menge".

s Nur ein etwa tausendjähriges Leben also war der hebräischen Sprache nach der Einwanderung der Israeliten in Kanaan beschieden. Zur Zeit der Makkabäer war sie bereits, wie die Zweisprachigkeit des 165 oder 164 geschriebenen Buches Daniel beweist, als Volkssprache erloschen und durch das Aramäische ersetzt. Diese Verdrängung ist natürlich ganz allmählich und in einzelnen Gebieten sicherlich schon viel früher erfolgt, in den Städten wurde vielleicht nach dem Exil nur mehr Aramäisch gesprochen, und auch in Jerusalem selbst werden die auf Erhaltung des Hebräischen gerichteten Bemühungen wie die Neh. 13 24 wenig Erfolg gehabt haben. Wenn die jüdische Militärkolonie auf der Nilinsel Elephantine, die doch schon vor Kambyses, also wenigstens am Anfang des 6. Jahrhunderts dorthin übergesiedelt war, ausschließlich Aramäisch schreibt, so müssen wir doch wohl annehmen, daß sie diese Sprache aus Palästina mitgebracht hat, d. h. daß in der Gegend, aus welcher jene Kolonisten stammten, das Hebräische schon damals als Volkssprache erloschen war. Später sind bekanntlich Juden in großen Massen nach Alexandria und anderen Städten des Westens verpflanzt worden, wo sie rasch unter den Einfluß des Hellenismus gerieten und auch die griechische Sprache annahmen. Diesem Umstande verdanken wir die alte alexandrinische Bibelübersetzung der LXX, die nicht nur für die Wiederherstellung des ursprünglichen Konsonantentextes eine einzigartige Bedeutung besitzt, sondern die auch in der Wiedergabe der Eigennamen ein wertvolles Zeugnis für die ältere Aussprache des Hebräischen darstellt.

t Das Aussterben der Sprache hinderte indes nicht, daß das Hebräische noch einigermaßen vom Volke verstanden und daß es als Sprache der Literatur und der Gelehrsamkeit weiter gepflegt wurde.

So ist das um 200 v. Chr. verfaßte Sirachbuch in einem fast ganz reinen Hebräisch geschrieben, wie die in den Jahren 1896—1900 aufgefundenen Bruchstücke des Urtextes beweisen. Auch die Sprache der um 200 n. Chr. redigierten Mischna enthält bei all ihrer Künstlichkeit doch „noch eine ziemliche Anzahl echt hebräischer Elemente, welche im Alten Testament zufällig nicht vorkommen. Selbst grammatische Erscheinungen finden wir in dieser Sprache, die, obwohl dem Althebräischen fremd, doch als echte hebräische Entwicklung anzusehen sind“ [1]).

u Dagegen läßt sich die Sprache der ausgedehnten nachtalmudischen, hauptsächlich gelehrten Literatur nur mit der Rolle des Latein in demselben Zeitalter vergleichen. Es ist nicht unsere Aufgabe, diese Entwicklung im einzelnen zu verfolgen. Erwähnt sei nur noch, daß in neuester Zeit der Zionismus, besonders in Palästina, nicht ohne Erfolg es versucht hat, das Hebräische neu zu beleben und sogar wieder zur Sprache des täglichen Lebens zu machen.

v So wenig die hebräische Sprache in dem etwa tausendjährigen Zeitraum ihres lebendigen Bestehens in Palästina sich gleich bleiben konnte, ebensowenig konnte sie auf diesem ganzen Gebiete je einheitlich sein. Einerseits die von Anfang an verschiedenen sprachlichen Mischungsverhältnisse sowie die mannigfachen Völkerbewegungen auf dem Boden Kanaans, andererseits die relative Abgeschlossenheit einzelner Teile desselben mußten eine Menge von D i a l e k t u n t e r s c h i e d e n zur Folge haben, von denen uns die Schriften des Alten Testaments in ihrer jetzigen Gestalt nur spärliche Kunde geben. Immerhin lassen sich, abgesehen von der ausdrücklichen Nachricht in Jud 12 $_6$, daß die Ephraimiten שׁ wie ס aussprachen, doch noch mehr Spuren solcher Verschiedenheit nachweisen, als man für gewöhnlich annimmt. Wenn z. B. in unseren Wörterbüchern die Wurzeln צחק und שׂחק „lachen“, זעק und צעק „schreien“, (עלס), עלז und עלץ „sich freuen“ nebeneinanderstehen, so liegt es auf der Hand, daß die lebendige Sprache diese Formen nicht in Wirklichkeit nebeneinander gebraucht hat, sondern daß sie aus verschiedenen Gegenden stammen. Auch die verschiedene Behandlung der schwachen Verba hat vielleicht wenigstens zum Teil hierin ihren Grund, desgleichen die mannigfachen

[1]) *Nöldeke*, Die semitischen Sprachen², S. 25.

Formen der Pronomina und Pronominalsuffixe. Ferner gehören hierher Formen wie שָׂדַי neben שָׂדֶה „Feld“ sowie die verschiedene Schreibung und Aussprache der Ortsnamen דֹּתָן neben דֹּתַיִן, עֵינַיִם neben עֵינָם[1]) und *Αιναν* (LXX), wie überhaupt in der Aussprache der ursprünglichen Diphthonge *ai̯* und *au̯* eine ähnliche Mannigfaltigkeit geherrscht zu haben scheint wie noch heute. Man beachte auch das Vorkommen der Pluralendung *īn* neben *īm* sowie der Relativpartikel שֶׁ neben אֲשֶׁר, von denen die erstere ursprünglich nur im Norden zu Hause gewesen ist und erst später allgemeinere Verwendung gefunden hat. So gehören auch Infinitivformen wie דֵּעָה „wissen“, רְדָה „herabsteigen“, נְתֹן „geben“, הֲלֹךְ „gehen“, עֲשׂה „machen“ dem in Nordpalästina lebenden sog. Elohisten (E) an. Daß die Schreibung צאן (dasselbe gilt wohl auch für ראשׁ „Kopf“) auf eine weitverbreitete Aussprache *ṣa'n* (bzw. *ra'š*) hindeutet, wurde bereits hervorgehoben. Besäßen wir die Schriften des Alten Testaments in ihrer Urform, so ließen sich derartige Unterschiede als sicheres Kriterium für eine Scheidung derselben nach ihrer Herkunft verwerten. So wie die Dinge liegen, ist ein derartiger Versuch nur in ganz beschränktem Umfang möglich. Eine genauere Kenntnis der althebräischen Dialekte, insbesondere ihrer geographischen Verteilung, ist nur von epigraphischen Funden zu erwarten; nach der Gezerinschrift und den Ostraka von Samaria zu urteilen (siehe d', e'), würden diese manche Ausbeute versprechen.

w Wir haben oben nur die in der Konsonantenschrift hervortretenden Dialektunterschiede zur Sprache gebracht. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß die den Vokalismus betreffenden, also in der Schrift zumeist nicht erkennbaren viel zahlreicher gewesen sind, besonders wenn wir die früher (k 7) erwähnte Tatsache berücksichtigen, daß der hebräische Vokalismus durch verhältnismäßig junge Analogiebildungen in ausgedehntem Maße umgestaltet worden ist. Denn es ist von vornherein zu erwarten, daß das Ergebnis des überall zu beobachtenden Kampfes zwischen den altererbten und den analogisch neugebildeten Formen (§ 4q) auf verschiedenen Schauplätzen verschieden gewesen ist. So halten wir es recht wohl für denkbar, daß bei der schon sehr

[1]) Ganz merkwürdig ist die Vokalisation der im Stamm Issachar gelegenen Levitenstadt עָנֵם (1 Chr. 6 58). Bei der Unsicherheit der Überlieferung wäre es jedoch zu gewagt, daraus weitere Schlüsse zu ziehen.

früh erkennbaren Neigung zur Reduktion kurzer Vokale vor betonter Länge in vielen Gegenden auch kurzes *a* wirklich (wie im Aramäischen und vielfach im Neuarabischen) geschwunden und nicht wie im masoretischen Dialekt zu *ā* gedehnt worden ist. Andererseits mögen die in der masoretischen Punktation nur in Pausa stehenden Formen auch als Kontextformen aufgetreten sein; solche Fälle liegen z. B. vor an den alten Stellen Jud 9 8 und 9 12, wo das Ketīb מלוכה עלינו bzw. מלוכי עלינו bietet, ebenso 1 Sam 28 8 קסומי־נא לי usw. Es ist also möglich, daß die von den Masoreten als קָטְלוּ punktierte Form anderswo *qaṭlū*, *qᵉṭālū* (wie mit Suffix), *qāṭālū* oder *qᵉṭālū* ausgesprochen wurde, desgleichen דָּמְךָ „dein Blut“ anderswo vielleicht *damkā*, *dāmāk* oder *dᵉmāk* usw.[1]).

---

[1]) Dieser Gesichtspunkt ist offenbar für die Frage der biblischen Metrik von fundamentaler Bedeutung. Da die poetischen Stücke aus ganz verschiedenen Zeiten und Gegenden stammen, so dürfen sie metrisch nicht ohne weiteres einheitlich behandelt werden; denn auch bei vollkommener Gleichheit der Konsonanten kann das Vokalgefüge ein wesentlich verschiedenes sein, so daß z. B. bei einem in der Aussprache A verfaßten Stück möglicherweise Rhythmus und Metrum vollkommen zerstört werden, wenn man sie mit der Aussprache B liest. Man fragt sich, ob bei dieser Sachlage an die Möglichkeit einer exakten Behandlung der biblischen Metrik überhaupt noch gedacht werden kann, oder ob nicht vielmehr die von Sievers an verschiedenen Punkten konstatierte „Zone des Zweifels“ auf das ganze Gebiet der biblischen Metrik auszudehnen ist, so daß wir uns mit einigen Allgemeinheiten wie dem Parallelismus membrorum und der Feststellung eines gewissen Ebenmaßes der einzelnen Glieder zufrieden geben müßten. Wir halten trotz jenes sehr bedenklichen Momentes der Unsicherheit die Sache der biblischen Metrik noch nicht für verzweifelt. Nur meinen wir, daß die metrische Untersuchung bei den jüngeren und jüngsten Stücken einzusetzen hätte, von denen wir mit gutem Grund annehmen dürfen, daß ihnen annähernd die masoretische Aussprache zugrunde liegt. Dabei steht kleineren Modifikationen der Aussprache, wie sie von Sievers befürwortet werden, grundsätzlich nichts im Wege. Denn wenn wir auch davon überzeugt sind, daß die von den Masoreten überlieferten Formen der lebendigen Sprache angehört haben, so muß doch zugestanden werden, daß sie vielfach in der Punktierung zu schematisch verfahren sind und daß sie jedenfalls das Verständnis der metrischen Gesetze so gut wie ganz verloren hatten. Wir halten es demnach für möglich, daß in bezug auf den metrischen Charakter der genannten jüngsten Stücke eine Einigung sich werde erzielen lassen; dagegen dürften die älteren, besonders die nordpalästinischen, einer exakten metrischen Behandlung vielleicht für immer unzugänglich bleiben.

x Aber nicht allein mit Dialektunterschieden, wie sie in den angeführten Beispielen zutage treten, haben wir auf palästinischem Boden zu rechnen, sondern auch mit Dialektmischungen. Wir sehen hier ganz davon ab, daß das Hebräische von Anfang an eine Mischsprache gewesen ist, sondern wollen nur auf die Wahrscheinlichkeit hinweisen, daß der Mischungsvorgang auch in der israelitischen Zeit noch fortgedauert und die ursprünglichen Verhältnisse noch mehr kompliziert hat. Gerade die einzigartige Stellung Jerusalems, wo Israeliten aus so vielen verschiedenen Gauen zusammenströmten und zum Teil wohl auch dauernd sich niederließen, mußte einen solchen Prozeß in hohem Grade begünstigen. Die Sprache Jerusalems ist es aber, die aller Wahrscheinlichkeit nach dem masoretischen Texte, besonders der Punktation, zugrunde liegt. Somit werden wir eine Reihe von Sprachformen, die, an den gewöhnlichen hebräischen Sprachgesetzen gemessen, als abnorm erscheinen müssen und entweder gar nicht oder nur gezwungen sich erklären lassen, einfach als Entlehnungen aus einem Dialekte zu betrachten haben, der andere Gesetze in der Lautentwicklung und Formenbildung befolgte.

y Daß der Dialekt, welchen die masoretische Aussprache und Punktation wiedergibt, der von Jerusalem ist, und zwar der dem Aussterben der Sprache zeitlich zunächstliegende, ist nach allem, was wir von der spätisraelitischen Geschichte wissen, nicht zu bezweifeln, so wie wir auch die „Redaktoren" der heiligen Bücher kaum anderswo als in Jerusalem suchen dürfen. Auch die in Babylon entstandenen Schriftwerke weisen doch letzten Endes auf Jerusalem als ihre Heimat hin, wie denn auch die Unterschiede der babylonischen und tiberischen Punktation, so sehr sie von uns beachtet werden müssen, relativ doch recht geringfügig sind. Da andererseits die Vokalisation der Masoreten nach Ausweis der vergleichenden Sprachwissenschaft im ganzen durchaus zuverlässig erscheint — sogar viel zuverlässiger, als man bei dem langen Zeitraum, der zwischen dem Aussterben der Sprache und ihrer schriftlichen Fixierung liegt, erwarten sollte —, so kennen wir mit ziemlicher Sicherheit die jerusalemische Aussprache des Hebräischen etwa im 6. Jahrhundert, aber auch nur diese. Denn was oben (q) hinsichtlich der Uniformierung der Aussprache in zeitlicher Hinsicht gesagt wurde, das gilt auch in örtlicher, d. h. die ganze Literatur ist nach dem Jerusalemer Dialekt vokalisiert, gleichgültig, aus welcher Gegend die Schriftwerke stammen und wie sie von ihren Verfassern selbst ausgesprochen sein mochten. Das Verhältnis ist also ähnlich, wie wenn wir die deutsche Literatur etwa von 1100 ab nur in Konsonantenschrift besäßen und mit den Vokalen des Leipziger oder Münchener Dialektes von 1900 aussprächen. Das bereits angeführte Beispiel צאן, wo der

masoretische, d. h. jerusalemische Dialekt die altkanaanäische Aussprache *ṣōn* bietet, während der Konsonantentext *ṣa'n* voraussetzt, ist besonders lehrreich. So mag es sein, daß auch andere Eigentümlichkeiten, wie z. B. die konsequente Durchführung der sog. Vortondehnung, die der Sprache ein so feierlich-schwerfälliges Gepräge verleiht, und die nach unserer Meinung letzten Endes auf Neubildungen nach dem Muster der Pausalformen beruht, nur eine Eigenheit des südlichen oder judäischen Dialektes ist.

z Da die älteren Schriften zum Teil aus dem Nordreich stammten, so werden sie gewiß manche Formen und Wörter enthalten haben, die in späterer Zeit in Jerusalem ungebräuchlich oder ganz unbekannt waren. In solchen Fällen wird man, wenn man nicht den Text selbst umgestaltet hat, schon in sehr früher Zeit die Aussprache nur auf gut Glück geraten oder nach gewissen mehr oder weniger richtigen Analogien geregelt haben. Daß auf diese Weise leicht manche falsche Tradition sich einschleichen und forterben konnte, liegt auf der Hand. — Das eigentümliche Schwanken unserer Punktation bei der Behandlung gewisser Formen hat wohl verschiedene Gründe. Zum Teil wird diese Erscheinung auf eine in der Zeit der lebendigen Sprache bestehende Uneinheitlichkeit zurückgehen, die entweder auf innersprachlichen Varianten oder auf Dialektmischung beruhen konnte, zum Teil mag die Tradition durch den täglichen Gebrauch des Aramäischen unsicher geworden sein, so daß man sich bei der Punktation von den Regeln dieser Sprache, die übrigens auch nicht durchweg einheitlich waren, hat leiten lassen. Schließlich ist noch zu berücksichtigen, daß die Punktation nicht auf einmal entstanden ist und daß an ihr verschiedene Hände gearbeitet haben, die ihrerseits wieder inkonsequent oder nach abweichenden Grundsätzen verfahren sein mögen. In den poetischen Stücken ist außerdem mit der Möglichkeit zu rechnen, daß auch metrische Rücksichten — richtige oder unrichtige — für die Punktation mitbestimmend geworden sind.

a' Während auf dem altklassischen und zum Teil auch schon auf orientalischem Boden die Arbeit der Archäologen eine Menge von epigraphischen Denkmälern aufgedeckt hat, die auch für die Kenntnis der Gestaltung und Entwicklung der betreffenden Sprachen einen reichen Ertrag abwerfen, so steht im eigentlichen Palästina die planmäßige archäologische Durchforschung noch in den ersten Anfängen[1]). Bis jetzt sind an außerbiblischen Denkmälern des Althebräischen nur die folgenden zutage getreten:

---

[1]) Vgl. *H. Vincent*, Canaan d'après l'exploration récente, Paris 1904. Eine kurze Übersicht über die bisherigen Arbeiten und Ergebnisse mit reichen Literaturangaben bietet *P. Thomsen,* Kompendium der palästinischen Altertumskunde, Tübingen 1913.

1. die 34-zeilige Inschrift des moabitischen Königs Mēšaʿ מֵישַׁע (um 850 v. Chr.), gefunden im Jahre 1868 in den Ruinen von Dībān, dem alten דִּיבוֹן, im ehemaligen Gebiete des Stammes Ruben, 20 km östlich vom Toten Meer[1]). Der König, ein Zeitgenosse Ahabs und Iorams, berichtet darin über seine Kämpfe mit Israel (vgl. 2 Reg 3) und seine Bauten. Sprache und Stil sind ganz die des Alten Testamentes, charakteristisch ist besonders der Waw-Aorist als Tempus der Erzählung. Die Abweichungen vom Hebräischen sind nur dialektische: Plural und Dual gehen wie im Aramäischen und Arabischen auf ן aus statt ם, die Femininendung ת ist auch im Status absol. noch erhalten, es existiert wie im Babylonischen und Arabischen eine Reflexivbildung mit *t* nach dem ersten Radikal (Z. 11 u. 15: ואלתחם „und ich kämpfte"). *b'*

2. die sechszeilige Siloah-Inschrift, entdeckt im Juni 1880 zu Jerusalem am Ausgange des Felsenkanals, welcher die Marienquelle und den Siloahteich verbindet[2]). Sie berichtet über die Beendigung des Durchstichs und gibt die Länge des Kanals an (1200 Ellen) sowie die Höhe des Felsens darüber (100 Ellen); wahrscheinlich stammt sie aus der Zeit Hiskiaʾs (vgl. 2 Reg 20 20, 2 Chr 32 30, Sir 48 17). Sie enthält nur ein im A. T. nicht belegtes Wort, Z. 3 זדה. *c'*

3. ein im Jahre 1908 von *R. St. Macalister* in Gezer gefundenes Kalksteintäfelchen mit sieben kurzen Zeilen, eine Art Bauernkalender. *d'*

---

[1]) Dieses einzigartige Denkmal wurde im August 1868 von dem deutschen Missionar *Klein* entdeckt; während der Verhandlungen über die Erwerbung zersprengten aber die mißtrauischen Beduinen den Stein. Glücklicherweise hatte *Clermont-Ganneau* sich zuvor einen, wenn auch mangelhaften, Abklatsch verschafft. Der größte Teil der Bruchstücke samt dem Abklatsch befindet sich jetzt im Louvre zu Paris. Vgl. *Lidzbarski*, Handbuch, S. 39ff. (Bibliographie), 103ff., 415f., sowie Ephemeris I, 1—10; II, 150—153. Beste Wiedergabe jetzt bei *R. Dussaud,* Les monuments palestiniens et judaïques, Paris 1912, vor S. 1. Die ebenda S. 19 ausgesprochene Ansicht, daß das Moabitische des 9. Jahrh. dem Arabischen sehr nahe gestanden habe und daß die moabitischen Könige ihre Inschriften nur in israelitischer Sprache hätten abfassen lassen, halten wir für unbegründet.

[2]) Sie wurde 1890 herausgehauen und befindet sich jetzt restauriert im Kaiserlichen Museum zu Konstantinopel. Vgl. *Lidzbarski*, Handbuch, S. 56ff. (Bibliographie), 105, 163, 439; Ephemeris I, 53ff., 310f. Faksimile und Umschrift bei *Gesenius-Kautzsch*, Hebr. Grammatik, 28. Aufl., nach S. 606.

Die Schrift ist unbeholfen, aber sehr altertümlich und gehört vielleicht noch dem 9. Jahrhundert an. Eine auffallende Eigentümlichkeit ist das Fehlen des Artikels, der durch Waw compaginis ersetzt zu sein scheint[1]).

e' 4. etwa 40 geschnittene Siegel mit hebräischen Legenden, darunter das 1904 im alten Megiddo (Tell el-Mutesellim) gefundene prächtige Löwensiegel mit der Umschrift לשמע עבד ירבעם. Da diese Siegel fast nur Namen enthalten, liefern sie natürlich für die Geschichte der Sprache nur geringe Ausbeute[2]). Noch mehr gilt das von den Münzen, welche teils der makkabäischen Zeit (vom „zweiten Jahr der Befreiung" 140/139 ab), teils der der beiden Aufstände gegen die Römer unter Vespasian und Hadrian angehören[3]). — Die durch die amerikanischen Ausgrabungen (seit 1908) in Samaria zutage geförderten Ostraka sind noch nicht veröffentlicht. (Vorläufige Mitteilungen darüber in Harvard Theol. Review, Jan. 1911 und danach im Theol. Lit.-Blatt 1911, Nr. 3 u. 4.)

f' Eine besondere Betrachtung verdient hier noch die phönizische Sprache, weil sie teils als nächstverwandt mit dem Hebräischen, teils als Überrest der Sprache der „Kanaanäer" angesehen wird[4]). Diese Meinungen sind nämlich unseres Erachtens irrig; in Wirklichkeit bildet vielmehr das Hebräische (mit den oben i ff. angeführten Einschränkungen) die geradlinige Fortsetzung des Altkanaanäischen, dagegen erweist sich das Phönizische — trotz verschiedener auffälliger Übereinstimmungen mit dem Hebräischen — durch seinen Lautbestand, durch gewisse syntaktische Erscheinungen und zum Teil auch durch den

---

1) *Lidzbarski*, Ephemeris III, 36 ff.

2) *M. A. Levy*, Siegel und Gemmen, Breslau 1869. *Lidzbarski*, Ephemeris I, 10 ff.; II, 140 ff.

3) *M. A. Levy*, Geschichte der jüdischen Münzen, Breslau 1862; die weitere Literatur bei *Schürer*, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, 3. Aufl. (1901), I, 20 ff.

4) *Paul Schröder*, Die phönizische Sprache, Halle 1869; *B. Stade*, Erneute Prüfung des zwischen dem Phönizischen und Hebräischen bestehenden Verwandtschaftsgrades (in den „Morgenländischen Forschungen", Leipzig 1875, S. 169 ff.); die für die Kenntnis der Vokalaussprache des Punischen wichtigen Texte im Poenulus des Plautus wurden zuletzt behandelt von *Gildemeister* in *Ritschl's* Ausgabe des Plautus, Tom. II, Lipsiae 1884.

Wortschatz als zugehörig zu der oben (§ 1n) ausgeschiedenen „jüngeren Gruppe", d. h. dem Aramäischen und Arabischen.

g' a) Was den Lautbestand anlangt, so haben sich die ursemitischen Spiranten *ṯ*, *þ*, *ð*, welche bereits im Urhebräischen (etwa im 4. Jahrtausend v. Chr.) zu Zischlauten geworden waren, im Phönizischen bis in die griechische Zeit erhalten. Das ergibt sich für *ṯ* aus der griechischen Umschrift des Namens *Τύρος*, dem ein phön. **ṯurru* zugrunde liegen muß, für *þ* aus der Bemerkung bei *Plutarch*, Vita Sullae, Cap. XVII, daß die Phönizier das Rind *θώρ* nennen, womit nur *þōr* (arab. *þaur*, hebr. שׁוֹר, aram. תּוֹר) gemeint sein kann. Daß auch *ð* noch erhalten war, dürfen wir wohl aus der Analogie der beiden erstgenannten Laute schließen.

h' b) Die für das Hebräische charakteristischen altertümlichen Waw-Verbindungen (früher Tempus consecutivum genannt), in denen sich die alte Funktion der beiden Tempusformen wie im Akkadischen erhalten hat, sind im Phönizischen nicht mehr lebendig, sondern wie im Aramäischen und Südsemitischen bis auf einen geringen Rest[1]) geschwunden.

i' c) Im Wortschatz weisen zwei der am häufigsten gebrauchten Verba, כן „sein" und פעל „machen", direkt auf das Arabische hin, die entsprechenden hebräischen Wörter היה und עשׂה fehlen im Phönizischen gänzlich.

j' Von den angeführten Unterschieden ist der unter b) genannte allein schon so tiefgreifend, daß er eine Sprachgemeinschaft zwischen Phöniziern und Hebräern ausschloß, wenn auch eine notdürftige Verständigung möglich gewesen sein mag. Ob die Tatsache, daß Kanaan in der Völkertafel (Gen. 10 6) als Sohn Cham's erscheint, auf diese Sprachverschiedenheit hindeuten soll, lassen wir dahingestellt.

k' Das Verhältnis zwischen dem Phönizischen und dem Hebräischen ist unseres Erachtens so aufzufassen, daß das dem Akkadischen nächstverwandte Alt-Kanaanäische, d. h. die Sprache der ältesten semitischen

---

[1]) Der einzige Überrest ist וְכָן „und es soll sein" in den Opfertarifen. Daß hier nur eine archaische, erstarrte Formel vorliegt, ergibt sich daraus, daß sonst die Verbindungen von ו mit dem Nominal immer perfektische Bedeutung haben. So auch in der כלמו-Inschrift: וכנת (Z. 6) „ich war" bzw. „ich ward" und Z. 3 zweimal וכן, falls nicht וְכֵן zu lesen.

Ansiedler im eigentlichen Palästina im ganzen und großen sich behauptet und die späteren Einwanderer sprachlich aufgesogen hat, während es in Phönizien umgekehrt durch eine jüngere semitische Schicht verdrängt wurde. Allerdings war aber — wie bei jeder Sprachübertragung — weder die Aufsaugung dort, noch die Verdrängung hier eine völlige, vielmehr hat das Alt-Kanaanäische bei dem ersten Prozeß eine Reihe von jüngeren Einschlägen erhalten und das Phönizische beim anderen vielerlei Altes bewahrt. Aus dieser Gleichheit der Grundlagen und der beteiligten Faktoren erklären sich auch die dem Phönizischen mit dem Hebräischen gemeinsamen Eigentümlichkeiten in Grammatik und Wortschatz[1]). Diese Gemeinsamkeiten sowie der Umstand, daß der Unterschied der Aussprache in der Schrift verdeckt wurde, haben den verschiedenen Charakter der beiden Sprachen so lange verkennen lassen. Wann das Phönizische diejenige Gestalt, in der es geschichtlich vorliegt, erhalten hat, und wer die Träger jener jüngeren Schicht gewesen sind, von denen die Umgestaltung der Sprache ausgegangen ist, ob die Amoriter oder Ḫabiru oder eine uns unbekannte Gruppe, darüber haben wir keinen festen Anhaltspunkt. Daß sie aber erheblich später als in der Tell-Amarna-Zeit erfolgt sei, halten wir für ganz unwahrscheinlich.

Die hier vorgetragene Auffassung vom Verhältnis des Hebräischen zum Phönizischen ist auch für die Frage nach dem Ursprung des sog. phönizischen Alphabetes (§ 5) nicht ohne Belang.

§ 3. Die grammatische Bearbeitung der hebräischen Sprache.

Literatur: *W. Bacher*, Art. „Grammar“ in The Jewish Encycl. Vol. VI (Newyork u. London 1904) und dort verzeichn. Lit.; Ders., Die hebr. Sprachwissenschaft (vom 10. bis zum 16. Jahrh.), in *Winter* u. *Wünsche*, Die jüd. Lit. II, S. 133—235 (1894); Ders., Die Anfänge der hebr. Gram., ZDMG 49 (1895), 1—62, 335—392.

a Durch das Vorbild der arabischen Sprachforschung angeregt, fingen jüdische Gelehrte schon ums Jahr 900 an, ihre heilige Sprache

[1]) Das Verhältnis läßt sich auch so ausdrücken, daß das Hebräische wie das Phönizische als Mischsprachen zu betrachten sind, daß aber beim ersteren die altkanaanäischen Elemente überwiegen, beim letzteren hingegen die der „jüngeren Gruppe“.

wissenschaftlich zu untersuchen. Der Begründer der hebräischen Sprachwissenschaft ist *Saʿadja* († 942), der u. a. in arabischer Sprache ein aus zwölf Teilen bestehendes Werk, „Bücher der Sprache“ (*kutub al-luġa*), die erste systematische[1]) Darstellung der hebräischen Grammatik, verfaßte. Dieses Buch (zum größten Teil verloren gegangen) handelte u. a. über die Buchstaben des Alphabets, über die Eigentümlichkeiten der Kehlbuchstaben[2]), Buchstabenwechsel (wie ה statt א, נ statt ל), Vokalwechsel, Dagesch und Rafe, über die Assimilation nebeneinander stehender Buchstaben, die Konjugation des Verbs (Paradigma: שׁמע), das Nomen und die Partikeln. Saʿadja teilt schon die Wörter richtig ein in „Fundament“ und „Zusatz“ (in der hebräisch abgefaßten Einleitung seines „ʾAgrōn“: יְסוֹד und תּוֹסֶפֶת), d. h. Stamm und Flexionselement. Mit seiner „Erklärung von 70 Wörtern“[3]) (noch vorhanden) — einer Liste von 90 hebräischen und aramäischen Wörtern, die in der Bibel selten oder nur einmal vorkommen — gab er den Anstoß zu der für die biblische Lexikographie so fruchtbaren Heranziehung des Neuhebräischen und Aramäischen als Hilfsmittel der Worterklärung. Dasselbe Prinzip der Sprachvergleichung vertrat etwa gleichzeitig *Jehuda b. Quraiš*, der zu diesem Zweck auch das Arabische heranzog.

b Der spanische Jude *Menaḥem b. Sarūq* (um 960) verfaßte auf hebräisch ein Wörterbuch (מַחְבֶּרֶת), das, nachdem es in seinem Vaterlande längst veraltet war, noch lange Zeit hindurch unter den Juden der christlichen Länder als Autorität gegolten hat. Seine grammatischen Erörterungen beschränkten sich hauptsächlich auf Zusammenstellung ähnlicher Erscheinungen in der Wortbildung und auf rein empirische Beobachtungen über den Gebrauch der Flexionselemente. Er bemühte sich, den Sinn der Wörter aus dem Zusammenhang zu erklären, und bediente sich zu diesem Zwecke des von ihm erkannten Parallelismus der biblischen Poesie. *Dūnaš b. Labrāṭ*, ein Schüler des Saʿadja,

---

[1]) Ansätze grammatischen Wissens finden sich schon in Midrasch und Masora. Vgl. dazu § 6.

[2]) Saʿadja machte sich natürlich keine klare Vorstellung von dem Unterschied zwischen den Lauten der Sprache und den Buchstaben der Schrift. Eine solche vermißt man ja sogar oft in Werken neuerer Zeit.

[3]) 70 ist ein alter Schreibfehler für 90.

unterwarf in seinem Buch der „Widerlegungen“ (תְּשׁוּבוֹת) die Mängel dieses Wörterbuches einer schonungslosen Kritik, die zu einer heftigen Polemik zwischen Schülern der beiden Gelehrten den Anstoß gab[1]).

c Unter den Schülern und Verteidigern Menaḥems befand sich der unter dem Beinamen *Ḥajjūǧ* berühmt gewordene Grammatiker *Jehuda b. David* (um das Jahr 1000), der die wissenschaftliche Erkenntnis, die er durch gründliches Studium des Arabischen erworben hatte, auf das Hebräische anwandte und dessen grammatische Erforschung dadurch wesentlich förderte. Seine Bücher „von den schwachlautigen Verben und von den doppellautigen Verben (ע״ע)“, in denen er für die Trilitteralität auch dieser Stämme eintrat, brachten durch die systematisch durchgeführten Gesetze der Lautveränderungen und durch die genaue Sonderung der grammatischen Formen der Wortbildung zum erstenmal Ordnung und Klarheit in die Auffassung der Spracherscheinungen. Auf dem von ihm gelegten Grund wurde die junge Wissenschaft von einem zweiten Meister *ʾAbulwalīd Marwān b. Ǧanāḥ* (in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts), weiter ausgebaut. Dieser kommentierte, berichtigte und ergänzte in verschiedenen Werken *Ḥajjūǧ*'s Ausführungen und faßte schließlich in einem großen Buch, *Tanqīḥ* „Kritische Untersuchung“, das Ergebnis seiner grammatischen und lexikalischen Forschungen zusammen. Nach einer Darstellung der Redeteile folgen in dem ersten (grammatischen) Teil dieses Werkes 8 Kapitel zur Lehre von den Buchstaben, nach ihren phonetischen Klassen, ihrer Kombinierung zu Wörtern, ihrer Einteilung in Stamm- und Flexionselemente und ihrer Permutation, dann 5 Kapitel über die Prinzipien der Nomenbildung, die Muster der Nomina (mit zahlreichen Beispielen) und über die Konjugation, ferner weitere Kapitel über den Einfluß der Laryngale auf die Formen, über die Relation des Verbs, über die Pronomina, über die Konjunktion ו, über die Status, die Pausalformen, die Assimilationserscheinungen usw., ferner 10 Kapitel über verschiedene Anomalien der Wort- und Satzbildung, Ellipse, Pleonasmus, Wiederholung von Wörtern, Singular statt Plural und umgekehrt, Parenthesen im Satzgefüge u. a. m., schließlich 11 Kapitel

---

[1]) *Dūnaš* dürfte der erste gewesen sein, der die Stammformen des Verbs in „leichte“ (Qal) und „schwere“ einteilte. Von ihm stammen auch die Benennungen Nifʿal, Piʿel usw.

über die Fragesätze, die bestimmte und unbestimmte Redeweise, das grammatische Genus und die Zahlwörter. Die Darstellung ist insofern unvollständig, als er die Werke *Ḥajjūǧ*'s und seine eigenen früheren als bekannt voraussetzt und deren Inhalt nicht wiederholt.

d Von den zahlreichen spanischen Grammatikern der folgenden hundert Jahre sei nur *Samuel b. Nagdela (Hannāʒīð)*, ein Schüler *Ḥajjūǧ*'s, erwähnt. Er hat bereits erkannt, daß die Formen יֻתַּן und יֻקַּח, da es zu den Verben נתן, לקח keinen Hifʿîl gibt, nicht als Håfʿal aufzufassen sind, sondern als Passivum des Qal.

e Die spanischen Gelehrten hatten ihre Werke zumeist in arabischer Sprache abgefaßt, und ihre Errungenschaften blieben daher den übrigen Juden Europas lange verborgen[1]). Der Mann, der diese Kreise schließlich mit den Forschungen *Ḥajjūǧ*'s und seiner Nachfolger bekannt machte, ist der in Spanien geborene *Abraham b. Esra* (gew. *Abenesra* genannt, † 1167), der die letzten Jahrzehnte seines Lebens an verschiedenen Orten in Italien, Frankreich und England unter reger Tätigkeit verbrachte. Seine Schriften zur Grammatik — im ganzen acht — bezeichnen zwar keinen besonderen Fortschritt in der hebräischen Sprachwissenschaft, sie wurden aber insofern bedeutungsvoll, als sie hebräisch geschrieben sind und dadurch den Juden des christlichen Abendlandes zugänglich wurden. Doch zeichnet er sich überdies durch eine anziehende Darstellung aus und bekundet in zahlreichen ihm eigentümlichen Erörterungen und Bemerkungen seine Selbständigkeit, besonders da, wo es gilt, im Widerstreite der Meinungen sich für die ihm richtig scheinende zu erklären und sie zu begründen.

f Neben Abenesra hat sich ein anderer spanischer Jude um die Verbreitung der grammatischen Kenntnisse seines Heimatlandes verdient gemacht: *Joseph b. Isaak Qimḥī* (in der letzten Hälfte des 12. Jahrhunderts). In seinem „Buch der Erinnerung“ (סֵפֶר זִכָּרוֹן) zeigt er sich jenem in methodischer Hinsicht überlegen und bringt auch einiges Neue von Bedeutung bei. So unterscheidet er, wahrscheinlich durch das Lateinische angeregt, auch in der hebräischen Sprache zwischen kurzen und langen Vokalen[2]), während *Ḥajjūǧ* das,

---

[1]) *Menaḥem* und *Dūnaš* bilden in dieser Hinsicht eine Ausnahme, vgl. oben b.

[2]) ◌ָ und ◌ֵ faßte er als immer lang auf, ein Irrtum, den erst die jüngste Forschung zu widerlegen vermocht hat.

was wir Länge des Vokals nennen, dahin erklärte, daß der betreffende Vokal einen quieszierenden schwachen Buchstaben nach sich habe, der allerdings oft nur hinzuzudenken sei (z. B. שָׁמַר = שָׁאמַר). Die beiden Söhne Josephs, *Moses Qimḥī* und *David Qimḥī*, führten in erfolgreicher Weise die Tätigkeit ihres Vaters weiter. Ersterer schrieb ein grammatisches Lehrbuch, „Weg der Pfade des Wissens“ (מַהֲלַךְ שְׁבִילֵי הַדַּעַת), das, auf möglichst knappen Raum beschränkt und nur die unentbehrlichsten Definitionen und Regeln, zumeist auch Paradigmen enthaltend, den ersten methodischen Leitfaden zur Erlernung der hebräischen Grammatik darstellt. Letzterer († um 1235), der berühmteste seines Namens, verfaßte nach dem Vorbild von *ʾAbulwalīd*'s *Tanqīḥ* ein grammatisches und lexikalisches Werk, „Vollständigkeit“ (מִכְלוֹל), das sowohl durch möglichste Vollständigkeit des Inhalts, als auch durch Klarheit und Übersichtlichkeit der Darstellung zum höchsten Ansehen gelangte und sein Vorbild bald vergessen machte.

g Die zahlreichen grammatischen Werke des 14. und 15. Jahrhunderts haben nichts wesentlich Neues gebracht. Dagegen bedeutet der Anfang des 16. Jahrhunderts für die hebräische Sprachwissenschaft einen Wendepunkt in ihrer Geschichte. Waren bis dahin die Juden fast die alleinigen Vertreter des hebräischen Sprachwissens und damit der Sprachkunde gewesen, so treten sie von nun ab fast ganz (nur der gleich unten zu erwähnende *Elija Levita* kommt noch in Betracht) in den Hintergrund. Die beiden mächtigen Bewegungen, welche die Neuzeit einleiten, führten nämlich auch für das hebräische Sprachstudium insofern ein neues Zeitalter herbei, als sie ihm auch bei christlichen Gelehrten Eingang verschafften, der Humanismus dadurch, daß er das Zurückgehen auf die Originalquellen energisch forderte, die Reformation, indem sie die Bibel in den Mittelpunkt des religiösen und wissenschaftlichen Interesses rückte; damit war aber die Notwendigkeit eines eingehenden Studiums des Hebräischen auch für die Christen von selbst gegeben. Das erste Buch von Bedeutung, das ein Christ verfaßte, um Christen in die Kenntnis des Hebräischen einzuführen[1]), stammte von keinem geringeren als dem Humanisten *Jo-*

---

[1]) Als Vorläufer *Reuchlin*'s sind zu nennen der Predigermönch *Petrus Nigri* mit seiner hebräischen Fibel (1477), der Priester *Johannes Böhm* mit einem hebräischen Wörterbuch und besonders *Conrad Pellican*'s „De modo legendi et

hann Reuchlin († 1522). Es erschien im Jahre 1506 unter dem Titel „De rudimentis hebraicis“, und in der Folge wandten christliche Gelehrte, besonders in Deutschland, in immer steigendem Maße dem neuen Studium ihre Aufmerksamkeit zu. Freilich waren diese Männer durchaus von ihren jüdischen Vorlagen abhängig, aber sie schufen dem hebräischen Sprachstudium einen Platz an den Universitäten neben dem klassischen und verschafften ihm dadurch die Möglichkeit kräftigerer Entwicklung. Bald nach Reuchlins[1]) Tod trat in Deutschland noch einmal ein jüdischer Gelehrter auf, *Elija Levita* († 1549), der sowohl durch persönliche Lehrtätigkeit als auch durch seine Schriften außerordentlich dazu beigetragen hat, der hebräischen Sprache auch in nichtjüdischen Kreisen Freunde zu gewinnen. Seine Lehrbücher — u. a. בָּחוּר und die Einleitungen zu מָסוֹרֶת הַמָּסוֹרֶת — wurden von seinem Schüler *Sebastian Münster* lateinisch bearbeitet.

h Die folgenden zweihundert Jahre brachten noch keine größeren Fortschritte. Die 1605 erschienene Grammatik *Joh. Buxtorf*s *d. Ält.* († 1629), „Praeceptiones grammaticae de lingua hebraea“ und sein „Thesaurus grammaticus linguae sanctae“ (1609), hielten sich fast ganz an die jüdische Überlieferung; der Thesaurus übertraf aber an Ausführlichkeit, Genauigkeit und Methode alle früheren Grammatiken weit. Von anderen zu jener Zeit benutzten Werken seien genannt: *W. Schickard*, Horologium hebraicum (1623), *Sal. Glaß*, Institutiones gramm. hebr. (1623) — besonders durch die treffliche Darstellung der Syntax hervorragend —, *Jac. Alting*, Fundamenta punctationis (1654), *H. Opitz*, Atrium linguae sanctae (1674) und *J. Andr. Danz*, Compendium gramm. ebr.-chald. (1699)[2]). Erst das 18. Jahrhundert vermochte durch ein eingehenderes Studium der verwandten Sprachen die Kenntnis der

---

intelligendi Hebraeum“ (1501—04), neu herausgegeben von *E. Nestle*, Tübingen 1877. Vgl. desselben Verfassers „Marginalien und Materialien“, Tübingen 1877. — Aus dem ganzen Mittelalter kommen von christlichen Gelehrten nur *Raimundus Martini* († nach 1284) und *Nicolaus a Lyra* († 1340) als Kenner des Hebräischen in Betracht.

[1]) Von Reuchlin stammen ohne Zweifel die meisten grammatisch-technischen Ausdrücke, wie conjugatio (für die Bildung der Wörter aus der Wurzel), status absolutus und status „regiminis“, affixum usw.

[2]) Benutzte zum erstenmal קטל als Verbparadigma.

hebräischen Grammatik wesentlich zu fördern und zu vertiefen. Die bedeutendsten Vertreter der neuen Richtung dieser Zeit, der sog. holländischen Schule, sind *Albert Schultens* († 1750) — Institutiones ad fundamenta linguae hebraeae (1737) — und *Nic. W. Schröder* († 1798).

i Die moderne Entwicklung der hebräischen Sprachwissenschaft knüpft sich an den Namen *Wilhelm Gesenius* (geb. zu Nordhausen 3. Febr. 1786, seit 1810 Professor zu Halle, gest. daselbst 23. Okt. 1842). Er veröffentlichte im Jahre 1813 ein „Hebräisches Elementarbuch“ (Erster Teil: Hebr. Gram.), von dessen Bedeutung die in rascher Folge erscheinenden neuen Auflagen ein beredtes Zeugnis ablegen (1816, 1817, 1819, 1820, 1823, 1824, 1826, 1828 usw.). Seit der 14. Auflage (1845) von *E. Rödiger*, seit der 22. (1878) von *E. Kautzsch* neu bearbeitet und erweitert, hat diese Grammatik im Jahre 1909 ihre 28. Auflage erlebt und ist trotz der ihr anhaftenden Mängel das relativ brauchbarste Hilfsmittel für ein eingehenderes Studium des Hebräischen in den letzten Jahren gewesen. In anderen grammatischen Werken, „Geschichte der hebräischen Sprache“ (1815), „Ausführliches grammatisch-kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache mit Vergleichung der verwandten Dialekte“ (1817), hat Gesenius seine sprachwissenschaftlichen Anschauungen näher ausgeführt und begründet.

j Die erste Auflage von Gesenius' Grammatik ist ein Werk von 202 Seiten in ganz kleinem Oktavformat. In der Übersicht über die semitischen Sprachen (§ 1) befürwortet er in zutreffender Weise das Studium der verwandten Dialekte, besonders des Arabischen, als des reichsten unter ihnen. Die hebräische Sprache (§ 2) scheint ihm schon vor der Einwanderung der Abrahamiden in Kanaan heimisch gewesen zu sein. In ihr sind uns die ältesten vorhandenen Sprachdenkmäler aufbewahrt. Die §§ 3—10 sind der Schriftlehre gewidmet. Die Aussprache wird im wesentlichen richtig erläutert. Doch weiß er nichts von dem früheren lautlichen Unterschiede zwischen ס und שׂ; der Charakter des ע ist ihm unklar („fast unnachahmlich für den Abendländer“); bei mehreren Litteris *bʼʒaðkʼfaþ* „wird es uns schwer, die Aspiration hören zu lassen“; —ֶ und —ֹ sind natürlich nach ihm immer lang; יְהֹוָה liest er *jehova*; die Schwa bilden keine Silben: קְטֹל, חֲמוֹר sind einsilbig, קָֽטְלָה liest er *ka-tla*. Die §§ 11—20 handeln von „Eigentümlichkeiten und Veränderungen der Buchstaben, von den Silben und

dem Tone“. Neben Assimilation und Versetzung (d. h. Metathese) operiert er mit dem Begriff der „Verwechselung“, worunter er teils Wechsel wie עָלַץ: עָלַז, teils partielle Assimilationen, wie in הִזְדַּכֵּר für הִזְתַּכֵּר, versteht. Die Vokalbuchstaben „zerfließen in einen Vokal“, teils in Fällen wie בִּיהוּדָה > בִּיהוּדָה, גָּלִיתָ > גָּלַיְתָ, הוֹשִׁיב > הֶוְשִׁיב, teils in Fällen wie שְׂאֵת > שֵׂאת, קְוֹם > קוֹם oder קֹם, und hierher gehört auch das Schwinden der „furtiven Segol und Chirek“ in den Wörtern מָוֶת > מוֹת, בַּיִת > בֵּית, wo sich jedoch „das Vokalzeichen nach dem Vokalbuchstaben gerichtet hat“. Alle Formen des Nomens werden aus der Form des Sg. abs. mask. erklärt: so ist das *a* in יַד, עַמִּים aus *ā* gekürzt, das *i* in אִמְרִי aus *ē*, das *u* in חֻקָּה aus *ō*. Alle schwachen Verbformen werden auf die masoretische Gestalt des קטל-Paradigmas zurückgeführt, ohne daß also an die Möglichkeit einer Sonderentwicklung des letzteren nach der Abtrennung der schwachen Stämme gedacht wird: קָם < קָוַם (mit *ā*), הֵקִים < הִקְוִים, מֵת < מָוֵת usw. Der Hebräer sagte לִפְרִי, weil er „zwei vokallose, also mit Schwa bezeichnete Buchstaben“ im Anfange eines Wortes (etwa לְפְרִי) nicht aussprechen konnte. In den §§ 21—26 folgt das Pronomen „als der einfachste Redeteil, welcher bei der Bildung des Verbs wiederum zum Grunde liegt“, wie er in der Vorrede treffend bemerkt. Er beschränkt sich hier, wie auch im folgenden in der Hauptsache auf die Deskription. Bemerkt sei nur, daß er als „vollständige“ Form des Artikels הַל ansetzt, daß er aber schon die doppelte Pluralbezeichnung bei den suffigierten Pluralen auf *-ōþ* (קוֹלוֹתַי, קוֹלוֹתֶיךָ usw.) richtig erkannt hat. In diesem Abschnitt behandelt er auch die suffigierten Formen der Präpositionen und der Wörter כְּ, הֵן, עוֹד usw. Das Verb umfaßt die §§ 27—69. Nach einer ausführlicheren Erörterung der „regulären“ Verba (d. h. des קטל und der „Gutturalverba“) und der „seltneren Konjugationen“ folgt eine kurze Darstellung der Abweichungen der „irregulären“ Verba, die er in defectiva (פ״ן, ע״ע) und quiescentia (פ״א, urspr. פ״ו, urspr. פ״י, ע״ו, ע״י, ל״א, ל״ה) einteilt. Seine Auffassung vom historischen Verhältnis zwischen Verb und Nomen zeigt sich bereits ganz modern entwickelt: er kennt Verba denominativa (z. B. עָרַף „das Genick brechen“ von עֹרֶף „Genick“) und stellt sogar die Reihe לָבַן „weiß sein“: לְבֵנָה „Ziegelstein“: לָבַן „Ziegelsteine formen“ auf. Seine Vorstellungen von dem Wesen und der Entwicklung der

menschlichen Sprache sind aber um so unklarer; beim Vergleich der Endungen des Praeteritum (d. h. des bis jetzt sog. Perfekts) mit dem Pron. pers. äußert er: „Den Spracherfindern (sic!) schwebte dabei der Gesichtspunkt vor, solche Formen auszuwählen, welche nicht mit den Suffixis verwechselt werden konnten.“ Das „Vau conversivum Futuri“ (unser *ŭă̆ŭ* Aoristi) erklärt er nach einem älteren Autor aus הָיָה „fuit“ und verweist dabei auf den Gebrauch des entsprechenden arabischen Verbs, sowie, was die Form betrifft, auf das Schwinden des *h* dieses Verbs im Syrischen. Die §§ 70—86 handeln vom Nomen. Die Übersicht der Stammbildung ist relativ ausführlich, die Flexionslehre recht kurz. Eine anderswo von ihm geäußerte Vermutung, daß das „He paragogicum“ (z. B. in לַ֫יְלָה) die syrische Artikelform sei, nimmt er jetzt im Hinblick auf die Form הַמָּ֫וְתָה (mit dem hebr. Art.) zurück; er begnügt sich nun, diese Endung mit „andern ebenfalls poëtischen Anhängebuchstaben, z. B. ו in dem Suffixum ־ֶמוֹ, ־ֶימוֹ, zu vergleichen“. מַיִם und שָׁמַיִם erkennt er schon als Plurale. Das *m* des Pl. abs. mask. konnte im St. cstr. fallen, weil man vielleicht das ם am Ende der Wörter nicht deutlich aussprach, wie im Lateinischen das *m* vor einem Vokal (vgl. hierzu oben über den Sg. abs. mask. als Ausgangspunkt bei der Erklärung der Nomenformen). Die §§ 87—90 liefern eine Übersicht der Partikeln. Im Zusammenhang mit den Präpositionen behandelt er die Endung ה־ָ mit der Bedeutung der „Richtung nach etwas hin“, die von dem ה paragogicum unterschieden wird. Der Rest des Buches, §§ 91—127, wird von der Syntax ausgefüllt. Die hier hauptsächlich deskriptive Darstellung bewegt sich im großen und ganzen in denselben Linien, wie auch neuere Werke. Auch vom pädagogischen Gesichtspunkte aus bezeichnet das Buch einen bedeutenden Fortschritt. — In den folgenden, noch von ihm selbst bearbeiteten Auflagen finden sich schon mehrere bemerkenswerte Verbesserungen.

k Die neue Methode wurde von *Heinrich Ewald* († 1875 zu Göttingen) weiter ausgebildet. Seiner „Kritischen Grammatik der hebräischen Sprache“ (1827) folgte im nächsten Jahre die „Grammatik der hebräischen Sprache des Alten Testaments“, die 1870 unter dem Titel „Ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache des Alten Bundes“ ihre 8. Auflage erlebte. Seine Bestrebungen gehen dahin, die Sprachformen

auf allgemeine Gesetze zurückzuführen und diese Gesetze rationell zu erklären. Er beobachtet die Einwirkungen benachbarter Laute aufeinander, sucht ferner zu zeigen, wie aus den Wurzeln die Nomen- und Verbstämme gebildet, wie an diesen Person, Genus und Numerus bezeichnet werden, und wie am Nomen die Kasus, am Verb die Tempora und Modi zum Ausdruck kommen. Der Unterschied zwischen Sprache und Schrift, Laut und Buchstabe ist ihm vollkommen klar. Er beschreibt auch die Laute zutreffender, als früher geschehen war, obschon er in der Terminologie noch recht unbeholfen ist. Durch Vergleichung der verwandten Sprachen gelangt er zu einer wesentlich richtigen Auffassung von den *s*-Lauten. Das Schwa mobile ist ihm jedoch noch unklar; er bezeichnet es als einen Vokalanstoß, der aber keine Silbe bildet, und transskribiert z. B. כְּסִיל „*kᵉsîl* oder ***kᵉsîl***, nicht *xîl*“, כּוֹתְבִים *kô-tᵉbhim*, כִּתְּבוּ *kit-tᵉbhu*, יִלְמְדוּ *jil-mᵉdu*. Seine Erklärung der Nomenformen ist ziemlich verworren. In der Darstellung der schwachen Verba steht er noch ganz auf altem Boden (vgl. oben j). Verschiedene unmögliche Konsonantenübergänge werden angenommen. So ist nach ihm das *i̯* in הִתְיַצֵּב „sich stellen“ [von נָצַב „stellen“] aus *n* entstanden, ebenso das *i̯* in יָאָה „ziemen“ [von נָאָה „schön sein“], und das *i̯* in יֵמִּים „thermae“ [von חַם „heiß sein“] aus *ḥ*, da die beiden Halbvokale *u̯* und *i̯* „so schmelzend und zergehend sind, daß sogar das weiche *n* oder der härteste Hauchlaut ח noch weiter bisweilen in *j* sich erweicht“. Seine weitschweifige und manierierte Ausdrucksweise beeinträchtigt zudem die Übersichtlichkeit, erschwert auch manchmal das Verständnis.

l *Justus Olshausen* († 1882 zu Berlin) steht in seinem 1861 veröffentlichten „Lehrbuch der hebräischen Sprache“ unserer Zeit beträchtlich näher als Ewald in seiner neun Jahre später erschienenen letzten Auflage. Er zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß er die Sprache historisch zu verstehen sich bemüht und daher überall auf ihre ältere Gestalt zurückzugehen sucht. Wenn er auch auf Grund seiner Anschauung, daß das Hebräische eine „Zwillingsschwester“ des Arabischen sei und in einseitiger Überschätzung der Ursprünglichkeit des letzteren die urhebräischen Formen teilweise allzu arabisch ansetzt, so ist er doch zumeist auf dem richtigen Wege. So gibt er z. B. die älteren hebräischen Formen des Perf. Qal folgendermaßen an: ***măšăl-ă***,

măšăl-ăt, măšăl-tă, măšăl-tĭ, măšăl-tĭ, măšăl-ûnă, măšăl-tăm, măšăl-tăn, măšăl-nû; die des Imp.: *mšŭl, mŭšl-î, mŭšl-û, mšŭl-na;* die des Impf. („erste Modifikation“): *jă-mšŭl-ŭ, tă-mšŭl-ŭ, tă-mšŭl-ŭ, tă-mšŭl-înă, 'ă-mšŭl-ŭ, jă-mšul-ûnă, ta-mšŭl-nă, tă-mšŭl-ûnă, tă-mšŭl-nă, nă-mšŭl-ŭ.* Seiner Einteilung der Nomina liegen die alten Formen derselben zugrunde: also *qaṭl, qiṭl, quṭl, qaṭal, qaṭil, qaṭul, qiṭal, qaṭāl* usw. Auch das Hebräische hat nach ihm ohne Zweifel, wie das Arabische, im Sg. früher drei Kasus (*-u, -i, -a*) gehabt, im Du. und Pl. zwei (*-āni, -ai̯ni,* bzw. *-ūna, -īna*). Durch verschiedene Lautübergänge, durch Einbuße an Lauten, insbesondere vokalischen, vor allem am Ende der Wörter, auch im Innern derselben, durch euphonische Verlängerung von Vokalen und durch euphonische Abänderungen der ursprünglichen Silbenabteilung hat sich das in der Bibel vorliegende Hebräisch aus der älteren Stufe entwickelt. Die Entstehung der hebräischen Vokale aus den drei ursprünglichen *a, i* und *u,* sowie die Veränderungen der Konsonanten schildert er in vielen wesentlichen Punkten ziemlich korrekt (שׂ hat sich jedoch nach seiner Ansicht erst nach Einführung der hebräischen Konsonantenschrift von ס abgezweigt). Auch über die früheste Entwicklung des semitischen Sprachstamms sucht er Licht zu verbreiten: während die ursprüngliche Begriffsbezeichnung syllabischer Natur war, sind die semitischen Sprachen allmählich zur Verwendung von drei Konsonanten zur Bezeichnung der einfachen Begriffe gekommen, und zwar entweder durch Verdoppelung eines der Konsonanten, oder durch Zusatz eines neuen. Die Ausdrucksweise ist klar, und die Terminologie zeigt gewisse Fortschritte. Doch spricht er z. B. noch von Entartung der Sprache, Verstümmelung der ursprünglichen Laute, wo wir, Werturteile vermeidend, Entwicklung der Sprache, bzw. Lautwandel sagen. Die emphatischen Konsonanten nennt er „Laute von abnormer Bildung“. Das Schwa mobile ist immer noch nicht silbenbildend. Auch bei den Worterklärungen geht er natürlich manchmal fehl: der Artikel lautete ursprünglich הַל, die Dem.-Pronn. זֶה, זאת sind aus זַי, bzw. *ză't,* das Rel.-Pron. שֶׁ ist durch Assimilation aus (אֲ)שֶׁר entstanden usw. Immerhin ist es zu bedauern, daß die Grammatik Olshausens nur eine Auflage erreicht hat; offenbar ist ihre Bedeutung von den Zeitgenossen nicht genügend erkannt worden.

m Das große Werk von *Friedrich Böttcher,* „Ausführliches Lehrbuch

der hebräischen Sprache", nach dem Tode des Verfassers von *Ferdinand Mühlau* herausgegeben (1866—68), bezeichnet zwar keine besonderen Fortschritte in der wissenschaftlichen Auffassung, ist aber als die reichste Materialsammlung, die wir zurzeit besitzen, noch heute unentbehrlich. Es beschränkt sich auf die Laut- und Formenlehre, da Böttcher bei seinem Tode die Syntax noch nicht ausgearbeitet hatte.

n *Bernhard Stade* († 1906) machte es sich in seinem „Lehrbuch der hebräischen Grammatik, erster Teil: Schriftlehre, Lautlehre, Formenlehre" (1879)[1]) zur Aufgabe, die Systeme Ewalds und Olshausens zu vereinigen. Und das ist ihm auch in anerkennenswerter Weise gelungen. Die vergleichende Betrachtung der verwandten Sprachen liegt bei ihm wie bei Olshausen überall zugrunde; er führt durchgehends die tatsächlichen Formen auf mutmaßliche ältere zurück. Daneben bemüht er sich aber auch, nach der von Ewald angebahnten synthetischen Methode das Material zusammenzustellen und die Gesetze der lautlichen Entwicklung und der Wortbildung aufzudecken. Durch eine scharfe Kritik der überlieferten masoretischen Formen sucht er das sichere Material möglichst genau auszuscheiden. Seine Darstellung der Lautlehre bezeichnet, im ganzen genommen, hierin den Höhepunkt des vorigen Jahrhunderts. Freilich zeigt auch er sich in der Phonetik nicht durchweg genügend geschult. So spricht er z. B. von „Verdünnung" des *a* zu *i* (*madbar* > מִדְבָּר), von „Verschleifung" eines Konsonanten von einem Vokale zum andern (wie die verstärkte Aussprache durch Dagesch bezeichnet: עִנְּבֵי). *æ(sᵉʒōl)* hält er noch für kürzer als *a* und *i*, *å* für kürzer als *u*; er spricht daher von Verkürzungen des *a* oder des *i* zu *æ*, des *u* zu *å*, *a* wird zu *æ* „geschwächt" (עֲצֶרֶת ist aus *ʿăṣắrăt* verkürzt, חֶפְצִי aus *ḥipṣ-î*). Der Ausdruck „Steigerung" des *i* zu *e* (*ṣērē*) und des *u* zu *o* (*ḥolæm*) beruht auf der noch geltenden Anschauung, daß *e* und *o* immer lang seien. Da er den Charakter der auslautenden langen Vokale des Ursemitischen als ancipites noch nicht kannte, hat er sich mit der lautphysiologisch unmöglichen Annahme vom Wegfall langer Endvokale zu behelfen versucht (*ā* hinter בָּךְ, לָךְ, *ī* hinter אַתְּ, לָקַחַתְּ). Er läßt das Schwa lautlich zu seinem Recht kommen, spricht aber auch das sog. Schwa medium aus (*malᵉχê*),

[1]) Die versprochene Syntax ist nicht erschienen.

was ihn zu irrtümlichen Erörterungen veranlaßt. In der Behandlung der Verba ע״ע, ע״וי und ל״וי begründet er eine neue Auffassung[1]); diese sind nach ihm von Haus aus zweiradikalig und wurden erst sekundär teilweise „auf den Bestand dreier Laute“ erhoben. Die ausführliche Übersicht der Stammbildung der Nomina ist sehr wertvoll, ebenso die Zusammenstellung der zu belegenden Verbformen der verschiedenen Klassen. Das Buch ist ein Meisterwerk in bezug auf Klarheit und Übersichtlichkeit.

o *Eduard König*, „Historisch-kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache mit steter Beziehung auf Qimchi und die anderen Auctoritäten. I. Lehre von der Schrift, der Aussprache, dem Pronomen und dem Verbum (1881). II. 1. Abschluß der speziellen Formenlehre und generelle Formenlehre (1895). II. 2. Historisch-comparative Syntax der hebräischen Sprache“ (1897), kritisiert die bloß behauptende Darstellungsart, die sich auf dem Gebiete der hebräischen Grammatik der Herrschaft bemächtigt hatte, und ist bestrebt, die aufgeworfenen Probleme allseitig zu beleuchten, um die Leser zur Bildung eigener begründeter Ansichten zu befähigen. In der Tat liefert das groß und breit angelegte Werk reiches Material für die Diskussion einiger hieher gehöriger Fragen und erhält dadurch einen nicht zu unterschätzenden Wert. Im Übrigen ist diese Leistung freilich überaus dürftig, und in sprachwissenschaftlicher Methode bezeichnet sie Stade gegenüber nicht nur keinen Fortschritt, sondern eher einen Rückschritt.

p Als Gesamturteil über die wissenschaftliche Tätigkeit des vorigen Jahrhunderts auf diesem Gebiete, wie — von einigen wenigen rühmenswerten Ausnahmen abgesehen — in der semitischen Grammatik überhaupt, muß gesagt werden, daß sie methodisch hinter der gleichzeitigen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachwissenschaft zurücksteht und infolgedessen geringere Ergebnisse gezeitigt hat als in der grammatischen Bearbeitung der wichtigsten indogermanischen Sprachen zu verzeichnen sind.

q Durch die grundlegenden zusammenfassenden Arbeiten *C. Brockel-*

---

[1]) Gleichzeitig mit *August Müller*, ZDMG 33, S. 698 ff.

mann's[1]) wurde aber in jüngster Zeit für die wissenschaftliche Bearbeitung sowohl des Hebräischen wie der verwandten Sprachen eine Grundlage geschaffen, auf der sie sich schließlich zur Höhe der Indogermanistik wird emporarbeiten können.

§ 4. Phonetische und sprachgeschichtliche Vorbemerkungen.

Literatur: *E. Sievers*, Grundzüge der Phonetik, 5. Aufl., 1901; *O. Jespersen*, Lehrbuch der Phonetik, 2. Aufl., 1913; *H. Paul*, Prinzipien der Sprachgeschichte, 4. Aufl., Halle 1909; *K. Brugmann*, Kurze vergleichende Grammatik der indog. Sprachen, Straßburg 1904, S. 33ff.

a Die Sprachlaute werden bekanntlich seit alters in Vokale und Konsonanten eingeteilt. Der Unterschied zwischen diesen Kategorien ist jedoch nicht so grundsätzlich, wie oft angenommen wird. Er besteht nämlich nur in der mehr oder weniger offenen Mundstellung, mit der die Laute gesprochen werden: bei mehr offener haben wir einen Vokal, bei mehr geschlossener einen Konsonanten. Da es sich also nur um einen Gradunterschied handelt, so ist die zwischen den beiden Kategorien gezogene Grenze eigentlich konventionell.

b Ein wissenschaftlich befriedigendes Einteilungsprinzip erhält man, wenn man von der Tatsache ausgeht, daß die verschiedenen Bestandteile eines Lautkomplexes sich durch ungleiche Sonorität (Schallfülle) auszeichnen. Die Stellen, wo die Sonorität schwächer ist als im unmittelbar vorhergehenden und folgenden, bilden Grenzen zwischen verschiedenen Silben. Der sonorste Laut der Silbe, ihr Gipfel, wird Sonant genannt, die übrigen nennt man Konsonanten.

c Die Kategorie der Sonanten deckt sich, wie wir gleich sehen werden (unten d), nicht vollkommen mit den Vokalen der älteren Terminologie, und die Bezeichnung Konsonant ist also leider zweideutig. Man verstehe indessen darunter immer den Gegensatz von Vokal, falls nicht ausdrücklich von der Funktion innerhalb der Silbe die Rede ist.

---

[1]) Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen. I. Band: Laut- und Formenlehre, Berlin 1908; II. Band: Syntax, Berlin 1913. Kurzgefaßte vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen. Elemente der Laut- und Formenlehre. Berlin 1908 (Porta lingu. orient. XXI).

[1]) *Jespersen*, Lehrbuch der Phonetik[2], S. 128 f.

d 1. In sonantischer Funktion werden gebraucht:

α) alle Vokale: *Tag, sprengt, Erd-kluft, Ki-osk,*

β) oft auch *l, r, m* und *n*, in Lautschrift dann mit *l̥, r̥, m̥, n̥* wiedergegeben: *han-dl̥* (orthogr. *Handel*), *fa-tr̥-lant* (orthogr. *Vaterland*), *ha-bn̥* (orthogr. *haben*), *le-sn̥* (orthogr. *lesen*),

γ) seltener andere Laute, wie *s* in *ps̥t.*

Anm. Man hat keine Veranlassung, zu vermuten, daß im Hebräischen andere Laute als Vokale sonantisch fungieren könnten.

2. In konsonantischer Funktion werden gebraucht:

α) nicht nur alle Laute, die wir gewöhnt sind, Konsonanten zu nennen (vgl. die Beispiele 1 α),

β) sondern auch mehrere Vokale, besonders *i* und *u*, in Lautschrift dann mit *i̯* und *u̯* wiedergegeben: *'ai̯n* (orthogr. *ein*), *'au̯f* (orthogr. *auf*).

e Die Silbengrenze liegt oft im Innern eines konsonantisch fungierenden Lautes: *Schiff-fahrt, Schwimm-meister, Fisch-schuppe, Bett-tuch.* Ein solcher sich auf zwei Silben verteilender Laut wird Geminata genannt.

f Eine Silbe, die auf einen Sonanten ausgeht, heißt offen, eine solche, die auf einen Konsonanten ausgeht, heißt geschlossen. Man spricht auch von doppelt geschlossenen Silben und versteht darunter Silben, die auf zwei konsonantisch fungierende Laute ausgehen. — Der Vokal einer offenen Silbe heißt frei, der einer geschlossenen gedeckt.

g Die Quantität eines Lautes ist die Zeit, die zu seiner Artikulation erforderlich ist. Man unterscheidet gewöhnlich zwischen langen und kurzen Lauten, z. B. franz. *tel* mit kurzem, *elle* mit langem Konsonant, deutsch *las* mit langem, *laß* mit kurzem Vokal.

h Der Akzent einer Silbe ist teils der Grad der zu ihrem Aussprechen verwendeten Exspirationsstärke (der exspiratorische Akzent oder der Silbendruck), teils ihre Höhe auf der Tonskala (der melodische Akzent). Der exspiratorische Akzent kann dreifach abgestuft werden: Hauptdruck, Nebendruck und Drucklosigkeit. Wir bezeichnen den Hauptdruck mit ´, den Nebendruck mit `, lassen aber die Drucklosigkeit einer Silbe unbezeichnet: *Gìeßeréi, sỳmpathisíeren, Méistersìnger.* Der melodische Akzent läßt sich,

da er in keinem orthographischen System berücksichtigt worden ist, nur in einer lebendigen Sprache feststellen.

i In der zusammenhängenden Rede erhalten die Worte je nach ihrem größeren oder geringeren Gewicht verschiedenen Druck. Eine Silbe, die, wenn das Wort isoliert gesprochen wird, hauptbetont ist, wird im Satze also leicht zu einer neben- oder unbetonten herabgedrückt. Unter dem Einfluß dieses sog. Satzakzentes tauschen auch oft Hauptdruck und Nebendruck den Platz, vgl. *dádùrch* und *dàdúrch*, ein Wechsel, dem besonders die im Satze schwachbetonten Worte ausgesetzt sind: *Génerȁl Móltke* (statt des gegen die Forderungen des Satzakzentes verstoßenden *Gènerál Móltke*).

j Die Sprache ist im Laufe der Zeit allerlei Veränderungen unterworfen. So verschiebt sich der Silbendruck, wie wir soeben (oben i) gesehen haben. Ein starker Druck bewirkt Verkürzung oder sogar Elision (Ausstoßung) benachbarter, druckloser Vokale, *lĕbéndig* neben *lḗben,* lateinisch **déxiter* > *dexter*. In der Artikulation einzelner Laute finden Verschiebungen (Lautwandel) oder sogar plötzliche Umsprünge (Lautwechsel) statt. Auf dem Wege der Assoziation entstehen Neubildungen (Analogiebildung).

k Der Lautwandel ist zweierlei Art:

I. Lautwandel durch Verschiebung der Artikulationsbasis (d. h. der Ruhelage der Sprachorgane vor Beginn ihrer Tätigkeit). *a* kann sich z. B., indem das Sprachorgan sich bei dessen Artikulation immer mehr schließt, allmählich dem *o* nähern; *t* kann, indem die Zunge immer schwächer gegen die Zähne gedrückt und schließlich ihnen nur angenähert wird, in das gelispelte *þ* übergehen.

l II. Kombinatorischer Lautwandel, der durch einen benachbarten Laut hervorgerufen wird. In diese Kategorie gehören

α) Assimilation — d. h. Annäherung eines Lautes an einen anderen in bezug auf die Artikulation —, insofern sie in Kontaktstellung erfolgt (zur Assimilation in Fernstellung siehe unten m). Die Assimilation kann sein

1. progressiv, wenn ein Laut sich einem vorhergehenden assimiliert,

2. regressiv, wenn ein Laut sich einem folgenden assimiliert; ferner

a. total, wenn die beiden Laute identisch werden,

b. partiell, wenn der eine Laut sich dem anderen annähert, ohne daß Identität eintritt.

Beispiele. 1. a: **colnis > collis*, althochd. *framwort* („vorwärts") > *frammort*, lat. **coagō > cōgō*; 1. b: *blai̯bn̥* orthogr. *bleiben*) > *blai̯bm̥* (unter dem Einfluß des labialen *b* ist der dentale Sonant in den labialen übergegangen), griech. *Πάτμος* > (dial.) *Πάτνος* (der labiale Nasal *m* ist nach dem dentalen *t* durch den dentalen Nasal ersetzt worden); 2. a: lat. **supmos > summus*, **adpono > appono*, *ei > ii*; 2. b: **prim-c- > princ(eps)*, **neu̯os > novus* (vor dem labialen *u̯* ist der palatale Vokal *e* durch das labiale *o* ersetzt worden).

Anm. 1. Mit der Assimilation verwandt ist die Elision (Lautausstoßung), die zur Vermeidung schwieriger Konsonantenhäufungen erfolgt: *Hauptmann* > *haupman*, *recht gut* > *rechgut*.

Anm. 2. Wenn zwei Laute gegenseitig aufeinander einwirken, erfolgt reziproke Assimilation, z. B. wenn *au̯* zu *ō* oder *ai̯* zu *ē* kontrahiert werden.

β) Einschiebung von Konsonanten: *eigenlich > eigentlich*, lat. *numerus* > franz. *nombre*.

γ) Entstehung neuer Vokale: lat. *scola* > span. *escuela*, **stablis > stabilis*. Solche nach einem von den indischen Grammatikern geprägten Terminus Svarabhakti genannten Laute sind natürlich ursprünglich Murmelvokale gewesen, (§ 10 v), können sich aber zu Vollvokalen entwickeln.

m Der Lautwechsel umfaßt hauptsächlich folgende vier Erscheinungen:

I. Assimilation in Fernstellung, die ebenfalls 1. progressiv oder 2. regressiv und a. total oder b. partiell sein kann.

Beispiele. 1. a: lat. *vulba > vulva*, *genitivus > genetivus*; 1. b: *monimentum > monumentum*; 2. a: **pibo > bibo*, **hemo > homo*; 2. b. griech. *βουνιάς > μουνιάς*.

II. Dissimilation, d. h. Entfernung eines Lautes von einem anderen in bezug auf die Artikulation. Die Dissimilation, die fast immer in Fernstellung erfolgt, kann sein

1. progressiv: lat. **militalis* > *militaris*, griech. κεφαλαλγία > κεφαλαργία;

2. regressiv: lat. **mormica* > *formica*, lat. *mappa* > franz. *nappe*.

III. Haplologie: eine besondere Art der Lautausstoßung: was zweimal nacheinander gesprochen werden sollte, wird nur einmal gesagt, *Festtag* > *festag*, **selbstständig* > *selbständig*, lat. **semimestris* > *semestris*, griech. κατὰ τάδε > κατάδε.

IV. Metathese, d. h. Umstellung der Laute eines Wortes. Solche findet statt sowohl bei Kontakt als in Fernstellung: lat. **vepsa* > *vespa*, griech. *φανι̯ω > φαίνω, lat. *crocodillus* > ital. *cocodrillo*, **displicina* > *disciplina*.

n Der Lautwandel verläuft nicht regellos, sondern vollzieht sich unter den gleichen lautphysiologischen Bedingungen überall in der Sprache in gleicher Weise, soweit nicht bei einzelnen Wörtern andere Faktoren entgegenwirken. In diesem und nur in diesem Sinne spricht man von Lautgesetzen und von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze. Ein Lautgesetz ist überdies nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich beschränkt, d. h. es erstreckt sich nur auf den in einer bestimmten Periode vorhandenen Sprachstoff. Die spätere Entwicklung kann also wohl zu Bildungen führen, die gegen jenes Gesetz verstoßen würden, so wie auch später übernommene Fremdwörter von ihm nicht mehr betroffen werden. So ist z. B. das lateinische *pondus* vor der hochdeutschen Konsonantenverschiebung ins Deutsche eingedrungen, und sein *p* ist also zu *pf* geworden: *Pfund*; aber das lateinische *pix* ist erst nach derselben entlehnt, weshalb das *p* in diesem Worte geblieben ist: *Pech*.

o Für die Erscheinungen des Lautwechsels lassen sich dagegen keine festen Gesetze aufstellen. Da sie nämlich ursprünglich stets auf einzelne Fälle individuellen Versprechens zurückgehen, die in mehr oder minder weitem Umfang an die Stelle der eigentlich berechtigten Bildungen treten, so ist es klar, daß für diese Erscheinungen eine konstante Regelmäßigkeit des Auftretens nicht erwartet werden kann.

p Die Allgemeingültigkeit der Lautgesetze erleidet durch die Analogiebildung (den Systemzwang) eine Ausnahme, die jedoch nur scheinbar ist. Die lautgesetzliche Form eines Wortes wird nämlich oft durch eine Neubildung verdrängt, die nach der Analogie anderer,

ihm irgendwie assoziierter Wörter geschaffen wird. So hätten z. B. nach dem im Lateinischen zu einer gewissen Zeit durchgeführten Gesetze vom Schwinden des *u̯* vor *ŏ* (**devorsom* > *deorsum*, **su̯onos* > *sonus*) die Formen *dīvos, dīvom* (später *-us, -um*) zu **dīos*, bzw. **dīom* werden sollen. Aber neben der großen Zahl der übrigen Formen desselben Wortes, die alle das *u̯* lautgesetzlich bewahrten (*dīvī, dīvō, dīva* usw.), vermochten sich diese beiden Abweichungen nicht zu behaupten; die Durchführung des Lautgesetzes wurde vielmehr an diesem Punkte durch die Analogie von Wörtern, wie *bonos, bona, bonom*, verhindert:

$$\frac{bona}{bonos} = \frac{d\bar{\imath}va}{x};\quad x = d\bar{\imath}vos.$$

Überhaupt werden, wenn zwei Paradigmen eine oder mehrere übereinstimmende Formen haben, sehr oft Wörter, die dem einen angehören, nach der Analogie des anderen umgestaltet. So wird z. B. im Anschluß an Verba vom Typus *tragen, trug* die Form *fragte* nach der folgenden Analogie:

$$\frac{tragen}{trug} = \frac{fragen}{x};\quad x = frug$$

oft durch *frug* ersetzt. Auf diese Weise kann auch eine Endung in Formen eindringen, wo sie ursprünglich nicht hingehört. Wenn also z. B. die Genetivendung *s*, die im Germanischen ursprünglich nur im Mask. und Neutr. Sg. berechtigt ist (vgl. das Deutsche), im Schwedischen auch im Plur. und im Fem. Sg. gebraucht wird, so erklärt sich das offenbar nach Analogien wie die folgenden[1]):

$$\frac{man}{mans} = \frac{m\ddot{a}n}{x};\quad x = m\ddot{a}ns.\qquad \frac{man}{mans} = \frac{fru}{x};\quad x = frus.$$

q Lautgesetz und Analogie liegen in jeder Sprache unaufhörlich miteinander im Kampfe. Oft werden in diesem Streit die Wirkungen eines Lautgesetzes bis auf einzelne Spuren beseitigt. Anderseits leisten naturgemäß sehr gebräuchliche Wörter den zähesten Widerstand gegen den Systemzwang, vgl. z. B. die Personalpronomina oder die Verba von der Bedeutung „sein“ in den indogermanischen Sprachen.

---

[1]) *man* = *Mann*; *män* = *Männer*; *fru* = *Frau*.

Von großer Bedeutung für die Entwicklung der Sprache sind *r* schließlich auch die Einwirkungen von außen, die eine Folge des internationalen Verkehrs sind. Je reger dieser ist, um so größeren Umfang nehmen die Entlehnungen aus anderen Sprachen an. Unter besonderen politischen oder kulturellen Bedingungen kann ein Volk sogar seine eigene Sprache mehr oder weniger vollständig aufgeben, wobei aber die obsiegende Sprache von der unterliegenden stets mehr oder minder stark beeinflußt wird.

II. Lehre von den Schriftzeichen.

§ 5. Die Buchstabenzeichen.

Lidzbarski, Handbuch, S. 173ff.; ders., Ephemeris, I, 109ff. und Art. „Hebrew Alphabet" in The Jewish Encyclopedia I (1901), 439ff. (dazu Ephemeris I, 316), dort auch die frühere Literatur verzeichnet; *H. Strack*, Schreibkunst und Schrift bei den Hebräern, in der Realenzyklop. für prot. Theol.³, XVII (1906), 766—775; *Benzinger*, Hebr. Archäologie², Tübingen 1907, S. 172 ff. Die besten Schrifttafeln sind die von *Euting* bei *Chwolson*, Corpus inscriptionum Hebraicarum, Petersburg 1882, und die von *Lidzbarski* in The Jewish Encycl., I, 449ff.

a Die hebräische Schrift besteht aus 22 (nach Einführung eines diakritischen Punktes 23) Buchstaben, welche von rechts nach links laufen und ursprünglich nur zur Bezeichnung der Konsonanten dienen:

𐤀 𐤁 𐤂 𐤃 𐤄 𐤅 𐤆 𐤇 𐤈 𐤉 𐤊 𐤋 𐤌 𐤍 𐤎 𐤏 𐤐 𐤑 𐤒 𐤓 𐤔 𐤕

א ב ג ד ה ו ז ח ט י כ ל מ נ ס ע פ צ ר ש ת

Sie ist ein Abkömmling der altkanaanäischen Alphabetschrift, welche auch die Mutter unseres Alphabets geworden ist und gegenwärtig die ganze Welt, mit fast alleiniger Ausnahme Ostasiens, erobert hat. Die ältesten zeitlich bestimmbaren Denkmäler dieser Schrift liegen uns vor in den Inschriften des Königs Mēšaʿ von Moab (§ 2 b′) und des Kalamū von Jaʾdi (§ 1 e), beide etwa aus der Mitte des 9. Jahrhunderts; ein zum Teil noch ursprünglicheres Gepräge zeigt die in Limassol auf Zypern gefundene phönizische Bronzeschale, die dem Baʿal des Libanon geweiht war (Corp. insript. sem. I, 22). Dieselben Züge finden wir nur mit geringen Abweichungen in der Siloahinschrift und auf den althebräischen Steinen und Siegeln, auch bei den makkabäischen Münzen sind die alten Formen noch im wesentlichen erhalten. In dieser natürlich durch das Material etwas modifizierten Schrift waren ursprünglich auch die älteren Bücher des Alten Testaments geschrieben; zahlreiche durch Buchstabenverwechslung

entstandene Textfehler im A. T. sind nur aus ihr verständlich. Sie muß zur Zeit der Trennung der Samaritaner (Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr.) noch im Gebrauch gewesen sein, denn diese haben mit dem Pentateuch auch die altjüdische Schrift übernommen und in einer merkwürdig eckigen und verschnörkelten Form, die an unsere gotischen Buchstaben erinnert, bis zum heutigen Tag beibehalten.

b Dagegen gehört die uns geläufige hebräische Quadratschrift dem aramäischen Zweig der semitischen Schriftentwicklung an. Er unterscheidet sich vom kanaanäischen besonders darin, daß durch das Bestreben, die Buchstaben — oben mit dem schrägen Strich nach links beginnend — möglichst in einem Zuge zu schreiben, die Köpfe bei 𐤁, 𐤃, 𐤓 und der Kreis bei O sich oben öffnen, die Ecken vielfach sich runden und einen kursiven Zug annehmen. Diese aramäische Schrift, die wir in besonders charakteristischer Ausprägung auf den ägyptischen Papyri (§ 1 f) finden, bürgerte sich nach der Rückkehr aus dem Exil wohl gleichzeitig mit der aramäischen Sprache auch allmählich bei den Juden ein. Zunächst wird sie nur dem profanen Gebrauch gedient haben, aber bald wurde auch die alttestamentliche Literatur in die neue Schrift übertragen, die man nach ihrer Gestalt כְּתָב מְרֻבָּע „Quadratschrift" oder nach ihrer Herkunft כְּתָב אַשּׁוּרִי „assyrische", d. i. wohl syrische, aramäische[1]) Schrift nannte im Gegensatz zur alten „hebräischen" Schrift, כְּתָב עִבְרִי.

c Das früheste Denkmal in hebräischer Quadratschrift, wahrscheinlich aus dem Jahr 183 v. Chr., ist die Inschrift von ʿArāq el-Emīr, einer ehem. Burg Hyrkans (*Josephus*, Antiqu. XII 4, 11), 27 km nordöstlich von der Jordanmündung. Sie besteht freilich nur aus fünf Buchstaben, die wohl ערביה zu lesen sind; aber nur das ר zeigt ganz die Form der Quadratschrift, ב, י, ה gleichen den entsprechenden aramäischen Zeichen der Perserzeit, während das ע noch die alte kreisförmige Gestalt besitzt. Dagegen zeigt die aus dem 1. vorchristlichen Jahrhundert stammende, im Tale Josaphat aufgefundene Grabschrift der Priesterfamilie der בְּנֵי חֵזִיר keine Erinnerung mehr an die althebräische Schrift. Das gleiche gilt von den aus derselben Zeit herrührenden

---

[1]) Daß Esra die Schrift aus dem Exil mitgebracht habe, wie die Tradition behauptet, ist gewiß unrichtig.

Ossuarien. Daß zur Zeit Christi die neue Schrift schon vollkommen eingebürgert war, ergibt sich auch aus Matth. 5 18; denn die Worte *ἰῶτα ἓν ἢ μία κεραία οὐ μὴ παρέλθῃ* sind nur aus ihr verständlich.

d Die Quadratschrift hat im Laufe der Jahrhunderte sich nur wenig verändert, es ist daher sehr schwierig, das Alter der einzelnen Bibelhandschriften (unpunktierte Rollen zum gottesdienstlichen Gebrauch, Kodizes, meist punktiert, zum Privatgebrauch) paläographisch zu bestimmen. Das älteste bekannte Fragment ist der 1902 aufgefundene Papyrus Nash[1]), Ex. 20 2–17 und Deut. 6 4, also den Dekalog und Anfang des Šmaᶜ enthaltend, wahrscheinlich um das Jahr 100 nach Chr. geschrieben. Aus den nächstfolgenden Jahrhunderten ist nichts erhalten. Von datierten Bibelhandschriften ist die älteste der berühmte Petersburger Prophetenkodex[2]) aus dem Jahre 916/17. Doch ist der Cod. Or. 4445 des Britischen Museums wahrscheinlich einige Jahrzehnte früher geschrieben, und neuerdings scheinen in Kairo noch ältere ans Tageslicht getreten zu sein, insbesondere gehören dazu die Reste der östlichen, d. h. aus Babylonien stammenden Handschriften[3]). Leichter als das Alter läßt sich in gewissen Grenzen die Herkunft der Handschriften bestimmen. Ziemlich deutlich unterscheiden sich die älteren östlichen Handschriftenreste von der großen Masse der westlichen. Unter den letzteren weisen viele bei einzelnen Buchstaben gewisse Verzierungen auf, תָּגִין „Krönchen", auch זיונין oder זיינין („kleine Zaịin") genannt. Von diesen Verzierungsstrichen finden sich je drei über den sieben Buchstaben ש ע ט נ ז ג צ, je einer über ב ד ה ק, in einzelnen Handschriften auch über י und ח; der Ursprung dieser Verzierungen, die schon im Talmud (Menaḥot 29 b) vorgeschrieben werden, ist dunkel. Ferner läßt sich der sephardische (morgenländisch-spanische) Duktus mit mehr runden Zügen von dem aschkenazischen (deutsch-polnischen) mit eckigen unterscheiden, und

1) Zuerst veröffentlicht von *F. C. Burkitt* in den Proceedings of the Soc. of Bibl. Arch. 25 (1903), S. 34ff. Vgl. *N. Peters*, Die älteste Abschrift der zehn Gebote, Freiburg 1905.

2) Prophetae posteriores ad fidem Codicis Babylonici Petropolitani ed. *Herm. Strack*, Petersburg 1876.

3) Vgl. jetzt auch *Ph. Berger* u. *M. Schwab*, Le plus ancien manuscript hébreu, Journal asiat. 1913, II, S. 139—175.

ihnen stehen wieder die schmalen Buchstaben der aus dem Jemen stammenden Handschriften gegenüber[1]). Die Entwicklung der neuhebräischen Kurrentschrift zu verfolgen, ist nicht unsere Aufgabe.

e In den ältesten semitischen Inschriften, den kanaanäischen sowohl wie den aramäischen, sind die einzelnen Wörter durch einen Punkt getrennt, ein Brauch, der sich bei den Samaritanern erhalten hat; in der Mēšaʿinschrift findet sich überdies noch ein senkrechter Strich für die Satztrennung. Dagegen müssen die Schriften des A. T., wie die vielen falschen Wortabteilungen beweisen, ähnlich den späteren phönizischen Inschriften ursprünglich ohne jegliche Trennung geschrieben worden sein. Worttrennung durch Spatien findet sich zuerst in Inschriften und Papyri aus persischer Zeit, sie ist ferner in mehreren nabatäischen und sinaitischen Inschriften nachweisbar. Auch in der Quadratschrift ist diese Art der Wortabteilung bereits bei der Inschrift der בני חזיר und im Papyrus Nash, wenn auch nicht überall ganz deutlich, zu erkennen.

f Derselbe Papyrus zeigt auch schon die fünf Finalbuchstaben ךםןףץ. Diese stellen mit Ausnahme von ם die ältere Gestalt der betreffenden Buchstaben dar. Sie erklären sich daraus, daß bei dem Bestreben, das ganze Wort möglichst in einem Zuge zu schreiben, der Schaft nur am Ende des Wortes gerade blieb, während er sonst, der Bewegung der schreibenden Hand entsprechend, nach dem folgenden Buchstaben, d. h. nach links umgebogen wurde[2]). Bei ם hingegen wurde der krumme Schaft nach oben weitergeführt, so daß es die Gestalt eines geschlossenen Vierecks bekam.

g Das Merkwort für die Finalbuchstaben lautet in der traditionellen Aussprache כַּמְנֶפֶּץ, auch כְּמִנַּפֵּץ oder כַּמְנַפֵּץ „wie ein (bzw. der) Zerschmetterer“; im Talmud mit anderer Reihenfolge מנצפך „von deinem Späher“ bzw. „deinen Spähern“, vgl. ZAW 27 (1907), S. 119 f. und 278 ff. Die jüdischen Grammatiker bezeichnen diese fünf Buchstaben wegen ihrer doppelten Form als אֹתִיּוֹת כְּפוּלוֹת,

---

[1]) Faksimiles von Bibelhandschriften in The Palaeographical Society's Facsimiles of ancient manuscripts, Oriental Series, III. u. IV; *A. Neubauer*, Facsimiles of Hebrew Manuscr. in the Bodleyan Library, Oxford 1886; *Ch. D. Ginsburg*, A series of fifteen facsimiles from manuscript pages of the Hebrew Bible, London 1897; Faksimiles von alten orientalischen Handschriften bei *P. Kahle*, Masoreten des Ostens, Leipzig 1913.

[2]) Diese Neigung zur Kursive ist nur künstlich wieder aufgehoben.

und weiterhin die finalen ץ, ף, ן, ך als אֹתִיּוֹת פְּשׁוּטוֹת „gestreckte Buchstaben", ם dagegan als סְתוּמָה „geschlossen".

h Da in der Quadratschrift die Wörter am Ende der Zeile nicht abgebrochen werden dürfen, so pflegt man, damit kein leerer Raum bleibe, gewisse dazu geeignete Buchstaben in die Breite zu dehnen. Als solche „litterae dilatabiles" dienen in unseren Drucken die folgenden fünf: ם, ת, ל, ה, א (Merkwort אֲהַלְתֶּם), in Handschriften auch ד, כ, ר; vgl. *Strack* im Theol. Literaturbl. 1882, Nr. 22; *Nestle* in ZAW 1906, S. 170 f.

i Der Ursprung des kanaanäischen Alphabets liegt noch immer ganz im dunkeln. Mit ziemlicher Sicherheit können wir nur sagen, daß es in der Zeit der Amarnabriefe, also in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, noch nicht vorhanden oder wenigstens noch nicht verbreitet war; sonst ließe sich nicht verstehen, daß die kanaanäischen Kleinfürsten nicht nur mit dem Pharao, sondern auch unter sich in der ihnen so unbequemen akkadischen Schrift und Sprache schrieben. Da nun die ältesten zeitlich bestimmbaren Buchstabeninschriften, die des Mēšaʿ und des Kalamū, beide aus dem neunten Jahrhundert stammen, so müßte die Erfindung der Schrift in die Zeit von 1360—900 fallen[1]). Etwas weiter führt uns vielleicht der Umstand, daß die südarabische Schrift (minosabäisch und äthiopisch, ferner liḥjānisch, thamudenisch, ṣafatenisch), die anerkanntermaßen der kanaanäischen entlehnt ist, nicht nur eine andere Reihenfolge und Benennung der Buchstaben voraussetzt, sondern überhaupt auf einen noch unfertigen Zustand des Alphabets hinzudeuten scheint (vgl. unten). Wir hätten demnach das uns bei Mēšaʿ und Kalamū vorliegende Alphabet einerseits und das südsemitische andererseits als zwei „uralte Gabelungen einer noch nicht ganz festen einheitlichen Schrift"[2]) zu betrachten und deren Ursprung wohl einige Jahrhunderte vor Mēšaʿ anzusetzen.

j Nun existierten zu dieser Zeit in der Umgebung Kanaans, das ja

---

[1]) Wenn in dem Bericht des Wen-Amon (um 1100) von 500 Papyrusrollen die Rede ist, welche von Ägypten nach Byblos gesandt wurden (vgl. die Stelle in *Ranke*'s Übersetzung bei *Greßmann*, Altorient. Texte und Bilder, I 229 oben), so läßt sich daraus nicht mit Sicherheit auf die Existenz der kanaanäischen Buchstabenschrift schließen.

[2]) *F. Praetorius* in ZDMG 62 (1909), S. 191.

geographisch und kulturell den Mittelpunkt zwischen Ägypten, Kleinasien, Babylonien und der Welt des Ägäischen Meeres bildet, nicht weniger als fünf verschiedene und größtenteils unabhängig voneinander entstandene Schriftsysteme, das ägyptische, babylonische, ḫetitische, kretische und kyprische. Es ist also von vornherein anzunehmen, daß das kanaanäische Alphabet keine vollkommen originelle Schöpfung darstellt, sondern daß es in Anlehnung an eine der genannten Schriftsysteme entstanden ist. In der Tat ist auch keines von ihnen dem Schicksal entgangen, als Vorbild der kanaanäischen Schrift in Anspruch genommen zu werden.

k a) Für ägyptischen Ursprung u. a. *J. Olshausen*, Über den Ursprung des Alphabets in „Philologische Studien" I, Kiel 1841; *H. Brugsch*, Über Bildung und Entwicklung der Schrift bei *Virchow-Holtzendorf*, Sammlung gemeinwissenschaftlicher Vorträge, Series III, Nr. 64, Berlin 1868; *Em. de Rougé*, Mémoire sur l'Origine Egyptienne de l'Alphabet Phénicien, Paris 1874, (denkt an hieratische Zeichen); *J. Halévy* in Revue Semitique 1901, S. 356ff., 1902, S. 331ff. und in den Verhandlungen des XIII. Internat. Orientalistenkongresses zu Hamburg, Leiden 1904, S. 199ff.

b) Für assyrisch-babylonischen Ursprung: *W. Deeke*, Der Ursprung des altsem. Alphabets aus der neuassyr. Keilschrift, ZDMG XXXI, 102ff.; *Friedr. Delitzsch*, Die Entstehung des ältesten Schriftsystems, Leipzig 1897, S. 221ff.; *Ball*, The origin of the Phenician Alphabet, in Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. XV (1893), 392—408; *F. E. Peiser*, Das semitische Alphabet, in Mitt. der Vorderasiatischen Gesellschaft V (1900), S. 43—57.

c) Für kretischen Ursprung: *Fries*, Die neuesten Forschungen über den Ursprung des phönizischen Alphabets, ZDPV XXII (1899), 118ff.; *A. J. Evans*, Scripta Minoa, Oxford 1909, S. 77ff.; *H. Schneider*, Der kretische Ursprung des phönikischen Alphabets, Leipzig 1913.

d) Für Ursprung aus der kyprischen Silbenschrift oder einem verwandten System: *Praetorius*, Der Ursprung des kanaanäischen Alphabets, Berlin 1906.

e) Auf die Ähnlichkeit verschiedener phönizischer Zeichen mit ḫetitischen weist (fragend) hin *P. Jensen*, Hittiter und Armenier, Straßburg 1898, S. 76.

f) Für die Herleitung der Schrift aus Tierkreisbildern, die nach dem Vorgang Älterer schon 1839 von *Seyffahrt* versucht worden war, sind neuerdings eingetreten *Hommel*, *Stucken*, *Winkler* u. a. Vgl. *Lidzbarski*, Ephemeris I, 269ff. und (zustimmend) *v. Lichtenberg* im Memnon VII, 84ff.

l Keiner dieser Versuche, am wenigsten der, das Alphabet vom Himmel abzulesen, hat zu einem einleuchtenden Ergebnis geführt. Dagegen scheint uns ein Gedanke, der in verschiedenen der genannten

Schriften zum Ausdruck gekommen ist, als Ausgangspunkt für alle weitere Forschung gesichert zu sein, der nämlich, daß man bei der Frage nach der Entstehung des Alphabetes ein doppeltes zu unterscheiden habe, das Prinzip der Konsonantenschreibung (mit Vernachlässigung der Vokale) und die Herkunft der einzelnen Buchstabenzeichen. So dunkel die letztere immer noch ist und auch in Zukunft noch bleiben mag, so klar scheint uns der Ursprung der ersteren zu sein. Die Außerachtlassung der Vokalschreibung ist nämlich keineswegs für das Semitische so gleichgültig, wie man gewöhnlich annimmt, sondern sie stellt eine arge Unvollkommenheit dar, wie sich schon daraus ergibt, daß die späteren semitischen Schriftgattungen fast alle einen Weg zur Vokalbezeichnung gesucht haben. Eine Schrift, in welcher der Zeichenkomplex קטל als *qatal, qittel, quttal, qōtel, qᵉtol* usw. gelesen werden kann, erinnert doch eher an eine Bilderschrift, in der die Worte nur begrifflich angedeutet, aber nicht ausgesprochen sind. Wenn nun der Schrifterfinder die darin liegende Unvollkommenheit nicht gefühlt hat, so muß er, wie mit Recht neuerdings *H. Schäfer*[1]) betont, „unter dem imponierenden und darum auch hemmenden Einfluß von etwas schon Vorhandenem gestanden haben". Dieses kann nur die ägyptische Schrift gewesen sein, die bereits im vierten Jahrtausend zur graphischen Bezeichnung der einzelnen Laute, und zwar nur der Konsonanten, mit Vernachlässigung der Vokale, fortgeschritten war. Diese Lautschrift war unseres Erachtens freilich nicht eine bewußte Schöpfung der Ägypter, sondern wie so viele andere epochemachende Entdeckungen mehr ein Zufallsergebnis, das in den lautlichen Verhältnissen der ägyptischen Sprache (siehe o) begründet war. Es scheint sogar, als ob die Ägypter selbst die überragende Bedeutung der Lautschrift gar nicht recht erkannt hätten, sonst hätten sie kaum den ganzen schwerfälligen Apparat der ideographischen Bezeichnungen neben ihr durch die Jahrtausende geschleppt. Um so größer war die Tat des unbekannten Mannes aus Kanaan, der unter den verschiedenen Schriftsystemen, von denen er vermutlich Kunde hatte, mit richtigem Blick aus dem ägyptischen System gerade die Lautschrift herausgriff, welche mit ihren kaum zwei Dutzend Zeichen den ganzen Umfang

---

[1]) Zeitschr. für ägypt. Sprache, 52 (1915), S. 96.

der menschlichen Rede, wenn auch noch in unvollkommener Weise, auszudrücken vermochte.

m Stammt aber das Prinzip der Konsonantenschrift, woran nicht zu zweifeln ist, aus Ägypten, so wäre von vornherein zu erwarten, daß auch die Buchstabenzeichen selbst, wenn sie überhaupt entlehnt sind, ihr Vorbild in der ägyptischen Schrift haben, sei es in ihrer hieroglyphischen oder einer späteren, der hieratischen bzw. demotischen Gestalt. Nun kennen wir die einzelnen Phasen der ägyptischen Schrift genau genug, um mit ziemlicher Sicherheit sagen zu können, daß dies nicht der Fall ist, auch wenn wir dem Umstand Rechnung tragen, daß uns möglicherweise auf dem Mēšaʿstein nicht ganz die ursprünglichen Formen des Alphabets vorliegen. Daß aber die Zeichen aus einer nichtägyptischen Schrift entlehnt wären, ist, wie schon bemerkt, weniger wahrscheinlich und jedenfalls trotz aller Nachforschung nicht einleuchtend erwiesen. All das legt die Schlußfolgerung nahe, daß die Zeichen gar nicht unmittelbar einem fertigen System entnommen, sondern vom Schrifterfinder neu geschaffen sind.

n Dabei wäre wiederum ein doppeltes denkbar:

1. Die Zeichen sind nach dem Prinzip der sog. Akrophonie gebildet, d. h. sie stellen ursprünglich die rohen Umrisse der Gegenstände dar, mit denen sie benannt sind, also 𐤀 das Bild eines Rindes, 𐤁 das Bild eines Hauses usw., oder

2. sie gehen überhaupt nicht auf Bilder zurück, sondern sind eine freie Kombination von Linien, vielleicht in Erinnerung an die dem Erfinder bekannten Schriftarten, jedoch so, daß er den Lautwert der einzelnen Zeichen willkürlich bestimmte.

o Gegen die erstere Annahme, welche die herkömmliche ist und auch von *Lidzbarski*, Ephemeris I, 263 geteilt wird, sprechen eine Reihe schwerer Bedenken. Vor allem scheint das Prinzip einer Akrophonie sonst nirgends nachgewiesen zu sein; jedenfalls liegt es nicht, wie die gewöhnliche Meinung ist, der ägyptischen Buchstabenschrift zugrunde, sondern diese geht letzten Endes darauf zurück, daß im Ägyptischen infolge des starken lautlichen Verfalles (ähnlich wie im Französischen) eine Menge von einkonsonantigen Wörtern entstanden waren (wie ⬭ r „Mund“, —•— s „Riegel“, ▭ š „See“, ▽ t „Brot“), die unter bestimmten Verhältnissen zu Lautzeichen sich entwickeln

konnten[1]). Aber auch das Prinzip der Akrophonie zugegeben, so läſ sich eine wirkliche Ähnlichkeit zwischen den Buchstabenzeichen un den konkreten Gegenständen, deren Namen sie tragen, nur in einige wenigen Fällen, etwa bei O „Auge", 𐤓 „Kopf", 𐤀 „Stier", W „Zahn' aber auch hier nicht ganz einleuchtend aufzeigen. Zuder bleibt immer die Möglichkeit bestehen, daß diesen Zeichen die Name erst auf Grund ihrer Form beigelegt sind. Bestände aber zwische beiden überall ein ursprünglicher Zusammenhang, so könnte er schwer lich so völlig verwischt sein, da die Entstehung der Schrift nur ei paar Jahrhunderte über unsere ältesten Dokumente hinaufreicht.

p Gegen die Herleitung der Zeichen aus Bildern spricht ferner di zum Teil schon von *M. A. Levy*, Phönizische Studien, 1856, I, 49 ff., dan weiter von *Halévy*, Mélanges d'épigraphie et archéol. sémitique, 1874 S. 179, gemachte Beobachtung, daß einige der Zeichen durch Mo difikation bzw. Kombination anderer entstanden zu sein scheinen. Ver anlassung dazu gab offenbar das Bedürfnis, gewisse Lautnüancen, di ursprünglich durch ein Zeichen ausgedrückt wurden, genauer zu unter scheiden. So ist nach jetzt wohl allgemeiner Annahme 𐤇 (ח) nur ein Erweiterung von 𐤄 (ה), 𐤎 (ס) eine solche von I (ז), während ⊗ (ט eine Kombination von O (ע) und X (ת) darstellt und 𐤑 (צ) aus Z (ז) un einem diakritischen Strich entstanden ist. Nun hätten sich doch nac dem Prinzip der Akrophonie auch für diese Zeichen leicht Bilder finde lassen[2]); wenn es nicht geschehen ist, so ist damit nicht bewiesen, abe wahrscheinlich gemacht, daß auch den übrigen Zeichen keine Bilde zugrunde liegen. Die gewöhnlich geltend gemachte Analogie der übrige Schriftsysteme, die aus Bilderzeichen hervorgegangen sind, ist gerad auf das kanaanäische Alphabet nicht anwendbar; denn dieses bezeichne eben keinen absoluten Anfang, sondern ist in einem Lande entstanden wo man schon seit langem in Zeichen schrieb, die den ursprüngliche Bildcharakter völlig verloren hatten und den Eindruck ganz willkürliche Erfindung machen mußten. Wir glauben demnach, solange die En

---

[1]) Vgl. *Kurt Sethe* in der Zeitschrift für ägyptische Sprache, 45 (1908/09 S. 37; *A. Erman*, Ägyptische Grammatik[3] (1911), § 19.

[2]) Für ח etwa: חבל „Strick", חוט „Faden", חנית „Speer", חמור „Esel' für ט: טנא „Korb", Schüssel; für ס: סוס „Pferd", סיר „Topf", סלע „Felsspitze' für צ: צואר „Hals", צלם „Bild", צלע „Rippe", צמד „Gespann", צור „Fels" u. ;

lehnung der kanaanäischen Schriftzeichen nicht einwandfrei nachgewiesen ist, an der Ansicht festhalten zu dürfen, daß sie der freien Erfindung des Urhebers ihr Dasein verdanken.

q Eine Bestätigung unserer Ansicht ergibt sich vielleicht aus folgender Beobachtung. Wenn wir in der ersten Hälfte der Alphabetreihe die nach der obigen Darlegung erst später eingeführten Zeichen für ח und ט ausschalten und an Stelle des Y (ו) bei Mēšaʿ die entsprechende vermutlich ältere Form der gräco-italischen Schrift ⅃ einsetzen, so erhalten wir für die Zeichen von ג bis י die folgende Reihe: ΛΔ, ∃⅃, ZZ (ursprünglich vielleicht IΙ, vgl. das gräco-italische I). Hier scheint doch das System oder vielmehr das mechanische Prinzip, nach welchem der Erfinder gearbeitet hat, vollkommen durchsichtig zu sein und bedarf keiner weiteren Erläuterung. Auffällig ist nur, daß beim ersten und dritten Paar das um einen Strich vermehrte Zeichen an zweiter Stelle steht, beim mittleren Paar ∃⅃ dagegen an erster; das sieht so aus, als sei hier eine Umstellung von ה und ו erfolgt. Nun hat *Lidzbarski* schon einmal in einem anderen Zusammenhang (Ephemeris, III, 39) darauf hingewiesen, daß das südarabische Y (ה) dieselbe Form wie das Y (ו) der Mēšaʿinschrift hat, und daß umgekehrt das südsemitische Φ (ו) sich eher aus dem kanaanäischen ∃ (ה) als aus Y (ו) ableiten läßt; er hat dabei die Vermutung ausgesprochen, daß in alter Zeit der Gebrauch von ה und ו schwankte[1]. Daß hier zwei ganz verschiedene Wege zu derselben Schlußfolgerung führen, spricht doch wohl für ihre Richtigkeit; wir würden demnach ΛΔ, ⅃∃, ZZ als die ursprüngliche Reihenfolge anzusetzen haben. Ist ⅄ (כ) vielleicht durch einen diakritischen Strich aus umgelegtem Λ (ג) weitergebildet wie ⊟ aus ∃, ⊢ aus Z?

r Auch in der zweiten mit ל beginnenden Hälfte der Reihe scheint das mechanische Prinzip des Erfinders, wenn auch weniger deutlich, erkennbar. Wie in der ersten Hälfte scheint auch hier eine Störung der ursprünglichen Folge stattgefunden zu haben und Ϙ (ק) von dem mit ihm zusammengehörigen O (ע) getrennt worden zu sein; darauf

[1]) Eine Parallele hierzu bieten die Buchstaben *X* und *Ψ* des griechischen Alphabets. *X* ist im Osten = χ, im Westen aber = ξ; *Ψ* im Osten = ψ, im Westen = χ und in einigen Inschriften von Thera und Melos = ξ. Siehe *Praetorius* ZDMG 56 (1902), S. 676.

deuten ja auch die weiter unten (s) zu erwähnenden alphabetischen Verse hin. Wenn wir wiederum die sekundären Zeichen ס und צ ausscheiden und 𐤒 neben O stellen, so erhalten wir

𐤋 𐤌 𐤍 𐤐, O 𐤒, 𐤓, W, X
ל מ נ פ, ע ק, ר, ש, ת.

Auch hier möge die Reihe für sich selbst sprechen. Daß die Zeichen von ל bis פ irgendwie zusammengehören, scheint ziemlich klar, wenn wir auch bei unserer Unkenntnis der genauen ursprünglichen Form und vielleicht auch Reihenfolge uns einer eingehenden Analyse besser enthalten. Wer würde auch all die zufälligen Faktoren und Augenblickseinfälle, die mit Notwendigkeit bei einer solchen „Erfindung“ im Spiele sein müssen, mit Sicherheit aufzeigen wollen? 𐤒 wäre, wenn wir diese Form als die ursprüngliche betrachten dürfen, das durch einen Strich erweiterte O. Die letzten drei Zeichen scheinen in ihrer Bildungsweise unabhängig voneinander zu sein, aber auch sie stellen, wie man sieht, nur eine Kombination von geraden Linien dar. Daß in dem einen oder anderen Einzelfall, etwa bei O und 𐤓, der Lautwert des Zeichens durch den Namen eines ihm ähnlichen Körpergliedes („Auge, Kopf“) bestimmt worden sein mag, brauchen wir nicht einmal absolut auszuschließen. Es läßt sich aber auch nicht erweisen und ist jedenfalls, was das Prinzip der Zeichenbildung angeht, bedeutungslos.

s Was die Reihenfolge der hebräischen Buchstaben anlangt, so besitzen wir ein altes Zeugnis dafür in den „alphabetischen“ Psalmen 9 und 10 (die Ordnung ist hier teilweise gestört, man vgl. die Kommentare), 25, 34, 37, 111, 112, 119, ferner in Thr 1—4, Pr 31_{10-31}; Spuren davon auch in Nah 1_{2-10}. Den alphabetischen Charakter des Gebetes bei Jesus Sirach 51_{13-30} hatte *Bickell* (Zeitschrift für kathol. Theologie, 1882, S. 319 ff.) schon vor der Auffindung des hebräischen Originals aus der griechischen und syrischen Übersetzung erschlossen; doch ist auch hier die ursprüngliche Ordnung durch Textverderbnisse gestört. Zu beachten ist, daß sowohl bei Sirach als auch in den Psalmen 25 und 34 der ו-Vers fehlt und ein zweiter פ-Vers am Ende steht, eine Erscheinung, die noch nicht mit Sicherheit erklärt ist, die aber im griechischen Alphabet, wo dem τ das υ folgt, eine Analogie besitzt. In Psalm 34 (hier nachträglich umgestellt),

Thr 2, 3, 4, Pr 31₂₆ (nach LXX) steht ע nach פ, was vielleicht die ursprüngliche Anordnung ist (vgl. r).

t Wir geben im folgenden die Reihe der Buchstaben mit Beifügung ihrer hebräischen, griechischen, äthiopischen und der von *Nöldeke*[1]) hypothetisch rekonstruierten ältesten Benennungen sowie ihrer Zahlwerte.

Zeichen	Lautwert	Namen hebr.	griechisch	äthiop.	urspr.	Zahlenwert
א	ʾ	*ʾắlæf*	*Ἄλφα*	*ʾalf*	*ʾalf*	1
ב	*b, ḇ*	*bēþ*	*Βῆτα*	*bēt*	*bēt*	2
ג	*g, ǥ*	*gímæl*[2])	*Γάμμα*	*gᵉml,*	*gᵉml*	3
ד	*d, ð*	*dắlæþ*	*Δέλτα*	*dᵉnt,*	*delt*	4
ה	*h*	*hē*	*Εἶ*	*hōi̯*	*hē*	5
ו	*u̯*	*u̯āu̯*	[*Ϝαῦ*]	*u̯āu̯ē*	*u̯au̯*	6
ז	*z*	*zai̯in*	*Ζῆτα*	*zai̯, zāi̯*	*zai̯*	7
ח	*ḥ*	*ḥēþ*	*Ἦτα*	*ḥau̯t*	*ḥēt*	8
ט	*ṭ*	*ṭēþ*	*Θῆτα*	*ṭai̯t*	*ṭēt*	9
י	*i̯*	*i̯ōð*	*Ἰῶτα*	*i̯aman*	*i̯ōd*	10
כ (ך)	*k, ḵ*	*kaf*	*Κάππα*	*kaf*	*kaf*	20
ל	*l*	*lắmæð*	*Λά(μ)βδα*	*lāu̯(ī)*	*lamd*	30
מ (ם)	*m*	*mēm*	*Μῦ*	*mai̯, māi̯*	*mēm*	40
נ (ן)	*n*	*nūn*	*Νῦ*	*nahās*	*nūn*	50
ס	*s*	*sắmæḵ*	*Σίγμα*	*sāt*	*sᵉmk*	60
ע	ʿ	*ʿai̯in*	*Οὖ*	*ʿai̯n*	*ʿai̯n*	70
פּ (ף)	*p, f*	*pē*	*Πεῖ*	*ʾaf*	*pē (pǣ?)*	80
צ (ץ)	*ṣ*	*ṣādē*	—	*ṣadāi̯*	*ṣādē*	90
ק	*q*	*qōf*	*Κόππα*	*qaf*	*qof*	100
ר	*r*	*rēš*	*Ῥῶ*	*reʾes*	*rōš (rēš)*	200
שׂ	*ś*	*śīn* }	*Σάν*	*šau̯t*	*šin*	300
שׁ	*š*	*šīn* }				
ת	*t, þ*	*tāu̯*	*Ταῦ*	*tau̯, tāu̯ī*	*tau̯*	400

u Eine von der griechischen und hebräischen völlig verschiedene Reihenfolge weist das äthiopische Alphabet auf. Doch deutet der wohl

---

[1]) Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft, Straßburg 1904, S. 124ff. Hier viele weitere Einzelheiten.

[2]) Auch die Aussprache *gimmæl* ist gut bezeugt.

kaum als Zufall zu betrachtende Umstand, daß die ersten sechs Buchstaben desselben (ה ל ח ם ש ר) die kanaanäischen Worte „das Brot, (das) Fleisch“ ergeben [1]), darauf hin, daß diese Reihe ebenfalls in Kanaan entstanden ist. Es läge ihr dann eine zu praktischen oder didaktischen Zwecken angefertigte kanaanäische Wortreihe zugrunde. Ob die Tatsache, daß auch die ersten vier Zeichen des kanaanäischen Alphabets (א ב ג ד) „Vater, Großvater“ (so גד im Arabischen und vielleicht auch irgendwo in Kanaan) ergeben, auf Zufall beruht, sei dahingestellt. Die Frage, welche der beiden Reihenfolgen die ursprüngliche ist, würde zugunsten der kanaanäischen dadurch entschieden, daß, wie oben gezeigt worden ist, die Paare ΛΔ, 𐤄𐤄, ZƵ das gleiche Bildungsprinzip aufweisen; denn daraus würde folgen, daß diese Reihe mit der Entstehung der Buchstabenzeichen selbst zusammenhängt. Daß es in ihr Schwankungen gegeben hat und daß sie durch die Einschiebung der sekundär gebildeten Zeichen ח ט ס צ gestört worden ist, haben wir bereits oben an verschiedenen Stellen erwähnt. Wenn die stimmhaften Verschlußlaute ב ג ד nebeneinanderstehen, so müssen wir darin, da die entsprechenden stimmlosen פ כ ת weit voneinander getrennt sind, einen bloßen Zufall sehen, um so mehr als wir in dieser Zeit wohl gewisse mnemotechnische Hilfsmittel, aber keine phonetischen Erkenntnisse voraussetzen dürfen.

v Was die N a m e n d e r S c h r i f t z e i c h e n betrifft, so sind wir nach unseren obigen Ausführungen der Meinung, daß sie ihnen erst nachträglich beigelegt wurden, wobei in einzelnen Fällen die Form der Zeichen für die Benennung bestimmend gewesen sein mag. Vielleicht haben auch die Namen der akkadischen Keilschriftzeichen, die wahrscheinlich in Kanaan nicht unbekannt waren, zum Teil als Vorbild gedient. In der von *Peiser* (ZA. I [1886], S. 95—125) zusammengestellten assyrischen Liste von etwa 200 Zeichen finden sich nämlich die Namen *alpu* „Rind“ (105), *bītu* „Haus“ (147), *daltu* „Tür“ (155), *mū* „Wasser“ (1), *nūnu* „Fisch“ (17), *ēnu* „Auge“ (42), *pū* „Mund“ (51), *rēšu* „Kopf“ (52); die eingeklammerten Zahlen bezeichnen die Stelle, die sie in der Reihe einnehmen, und *Zimmern* hat in ZDMG 50 (1896), S. 667 ff. darauf hingewiesen, daß die Reihenfolge dieselbe ist wie im kana-

---

[1]) Vgl. *Bauer* in ZDMG 67 (1913), S. 501 f.

anäischen Alphabet. Da die akkadische Reihe aber mit *mū* beginnt und *rēšu* unmittelbar auf *pū* folgt, Schwierigkeiten, auf die auch Zimmern selbst hingewiesen hat, so scheint uns die Abhängigkeit der kanaanäischen Reihe nicht einleuchtend genug. Aber der Gedanke selbst, die Zeichen in dieser Weise nach konkreten Dingen zu benennen, mag wohl durch die akkadischen Zeichenlisten angeregt worden sein. Daß einzelne Benennungen von Anfang an schwankend gewesen sind, bezeugen die mehrfach abweichenden äthiopischen Zeichennamen, wie *nahās* (vgl. hebr. נָחָשׁ „Schlange") für *nūn*, *sāt* für *sāmek*, *zai̯* für *zai̯n* (*zai* auch in LXX und bei Hieronymus, letzterer schreibt daneben auch *zaith*, vgl. griechisch *Ζῆτα*). Die Verschiedenheit der Vokalisation in *gīmæl* und *Γάμμα*, *rēš* und *ʿΡῶ*, *šīn* und *Σάν* usw. deutet auf verschiedene Herkunft dieser Benennungen hin. Aber auch die von Nöldeke aufgestellte Liste der ältesten hypothetisch erreichbaren Formen ist keineswegs einheitlich, wie die Erhaltung des *ai̯* in *ʿain* gegenüber dessen Kontraktion in *bēt* und *mēm* zeigt.

w Die Deutung der Buchstabennamen ist nur bei den folgenden 15 ziemlich gesichert: אָלֶף „Rind", בֵּית „Haus", גִּמֶל „Kamel", דָּלֶת „Tür", זַיִן „Waffe", וָו „Haken, Nagel", יוֹד „Hand", כַּף „Handfläche", מֵים „Wasser", נוּן „Fisch", עַיִן „Auge", פֵּה „Mund", רֵישׁ „Kopf", שִׁין „Zahn", תָּו „Zeichen". Die sieben übrigen sind dunkel und ihre zumeist aus der Gestalt entnommene Deutung ist nur geraten.

x Daß die Heimat unseres Alphabets irgendwo in Kanaan zu suchen ist, kann nicht bezweifelt werden und ist bisher stets vorausgesetzt worden. Diese Heimat näher zu bestimmen, würde vermutlich auch dann nicht gelingen, wenn wir, was nie zu hoffen steht, eine genauere Kenntnis der kanaanäischen Mundarten um 1300 v. Chr. gewännen. Denn es ist keineswegs sicher, daß die Erfindung der Zeichen und ihre uns überlieferte Benennung von einem und demselben Punkte ausgegangen sind. Von den Phöniziern dürfen wir annehmen, daß sie das Alphabet nach dem Westen und vielleicht auch nach dem Süden vermittelt haben. Dagegen erscheint uns die herkömmliche Meinung, daß sie auch die Erfinder desselben gewesen sind, doch etwas zweifelhaft. Wie nämlich in § 2 g′ ausgeführt wurde, besaßen die Phönizier noch in griechischer Zeit die ursemitischen Spiranten *þ* und *ḅ*, die schon im Urhebräischen mit den Zischlauten *š* und *ṣ* zusammengefallen waren.

Nun ist es freilich möglich, daß der Schrifterfinder einzelne nahe verwandte Laute durch dasselbe Zeichen ausgedrückt hat[1]), aber *ṯ* und *š* stehen einander doch zu fern, als daß sie so leicht verwechselt werden könnten. Wenn die Phönizier sie trotzdem durch ein Zeichen wiedergeben, so erklärt sich das am einfachsten daraus, daß sie die Schrift von Nachbarn übernommen haben, in deren Sprache *ṯ* überall zu *š* geworden war. Demnach würden wir die Heimat des Alphabets eher im Innern Kanaans als an der phönizischen Küste zu suchen haben.

y Während die Phönizier und Aramäer schon frühzeitig besondere Zahlzeichen ausgebildet haben (vgl. *Lidzbarski*, Handbuch, S. 198 ff.), werden im Hebräischen in alter Zeit die Zahlen nur durch Zahlwörter ausgedrückt. Dagegen finden wir zuerst auf den makkabäischen Münzen die Buchstaben des Alphabets zur Bezeichnung der Zahl[2]) wie bei den Griechen: שא = שְׁנַת אַחַת, שד = שְׁנַת אַרְבַּע. Diese Zahlbuchstaben wurden später besonders bei der Zählung der Kapitel und Verse in den Bibelausgaben verwendet. Die Einer werden durch א—ט bezeichnet, die Zehner durch י—צ, 100—400 durch ק—ת. Die Zahlen über 400 werden entweder zerlegt in 400 + 100 usw. (600 = 400 + 200 = תר, 900 = 400 + 400 + 100 = תת״ק), oder man verwendet dafür die Finalbuchstaben: ך 500, ם 600, ן 700, ף 800, ץ 900. Die Tausende drückt man durch die betreffenden Einer aus mit zwei darüber gesetzten Punkten, z. B. ב̈ 2000. Bei zusammengesetzten Zahlen steht die größere voran, also rechts, יב (mit dem Abkürzungszeichen י״ב) = 12, ק״ן = 150, שכ״ה = 325. Nach diesem System wäre 15 zu schreiben יה; da dies aber als Abkürzung des Gottesnamens gefaßt werden könnte, so schreibt man dafür טו, d. i. 9 + 6; aus dem gleichen Grunde vermeidet man auch meist יו für 16 und setzt dafür טז, d. i. 9 + 7. Bemerkt sei, daß diese Zahlbuchstaben auch wirklich als Buchstaben und nicht nach ihrem Zahlwert ausgesprochen werden, also קן = 150 als *qōf nūn* (vulgär auch *qan*) usw.

z Die Angabe der Jahreszahlen erfolgt gewöhnlich nach der sog. „kleinen" Zeitrechnung (לִפְרָט קָטָן = לפ״ק, d. h. mit Weglassung der Jahrtausende der Schöpfungsära (יְצִירָה), also z. B. תרס״ד (vulgär *tarsad*) = 664, d. i. 5664 = 1903/1904 n. Chr.

---

[1]) Mit Sicherheit läßt sich das aber auch für שׂ, שׁ nicht behaupten; denn es könnten ja in seiner Mundart die beiden Laute zusammengefallen sein, wie das im Akkadischen tatsächlich der Fall ist, oder wie nach Jud 12₆ die Ephraimiten (und Amoriter, vgl. § 2 i Note) sogar שׁ als ס aussprachen.

[2]) Wenn wir in den Zahlen von Gn 14 (318 = אליעזר) und Ez 4₄ ff. (390 = ימי מצר, vgl. Ez 4₈, 5₂), Beispiele für Gematria sehen dürfen, so wäre die Benutzung der Buchstaben als Zahlzeichen bei den Hebräern wohl etwas weiter hinaufzurücken. [Persönliche Mitteilung von Prof. Hölscher.]

a' Abkürzungen scheinen in vereinzelten Fällen schon in alten Handschriften gebraucht worden zu sein. Wenigstens lassen sich Textunterschiede wie Jer 6_{11}, wo MT. חמת יהוה hat, LXX τὸν θυμόν μου aber חמתי voraussetzt oder umgekehrt Jon 1_9 MT. עברי, LXX עבד יהוה nicht wohl anders erklären. Besonders auffällig ist Jer 3_{19}, wo an Stelle von MT. איך die LXX liest: אמן יהוה כי. (Vgl. *C. Steuernagel*, Lehrbuch der Einleitung, Tübingen 1912, S. 78 f.) Das älteste epigraphische Beispiel einer Abkürzung, hier offenbar durch den Raummangel bedingt, ist das bereits erwähnte ש für שנת auf den makkabäischen Münzen. In späterer Zeit und bei den heutigen Juden sind Abkürzungen ungemein häufig und beliebt[1]). Als Zeichen derselben dienten früher ein oder drei Punkte, später ein oder zwei schräge Striche, z. B. 'פ = פְּלוֹנִי „jemand“, 'וגו = וְגוֹמַר „usw.“; יְיָ, יְיָ, י״י = יְהוָֹה; ferner תנ״ך (gespr. *tanak*) = תורה נביאים כתובים, d. h. Altes Testament; רמב״ם (gespr. *Rambam*) = רבי משה בן מימון Moses Maimonides; שד״ל (gespr. *Šadal*) Samuel David Luzzatto; ש״ס (gespr. *šas*) = ששה סדרים d. i. Talmud

§ 6. Die masoretische Überlieferung des hebräischen Bibeltextes.

a Man kann beim hebräischen Text des Alten Testaments in doppelter Hinsicht von einem Textus receptus sprechen: mit Bezug auf den Konsonantentext und mit Bezug auf den Text, der mit Vokalen und Akzenten versehen ist. Als man dem Konsonantentext die Lesezeichen beizusetzen begann, war er selber längst festgestellt und bis auf geringfügige Varianten in seinem Wortlaut allgemein anerkannt. Und auch der mit Vokalen und Akzenten versehene Text liegt seit ungefähr dem 12. Jahrhundert in einer Gestalt vor, die bis auf einige unbedeutende Abweichungen in den Lesezeichen einheitlich ist. Dieser doppelte Textus receptus ist das Resultat einer über etwa tausend Jahre sich erstreckenden minutiösen Beschäftigung mit dem Bibeltext, die man mit dem Namen „Masora“ (מָסוֹרֶת), d. h. Überlieferung, bezeichnet.

b Zu den sprachlichen Problemen, die das Wort Masora bietet, vgl. *P. de Lagarde*, Mitteilungen I 91—94, *W. Bacher*, Die exeget. Terminologie der jüdischen Traditionsliteratur I (1899) 107f., II (1905) 115. Sicher im nachbiblischen Hebräisch

---

[1]) Vgl. *Jo. Buxtorf*, De abbreviaturis Hebraicis, Basileae 1613 u. ö.; *Pietro Perreau*, Oceano delle abbreviature e sigle, 2. ed., Parma 1883 (Appendice: 1884); *G. H. Händler*, Lexikon der Abbreviaturen, Anhang zum aramäisch-neuhebräischen Wörterbuch von *G. Dalman*, Frankfurt 1897; *J. Levias*, Art. „Abbreviations‘, in The Jewish Encyclopedia I, 39—42.

und targumischen Aramäisch findet sich ein Verbum מסר „überliefern". Die Stellen, an denen sich das Wort im Alten Testament findet (Nu 31 5, 16) sind textkritisch verdächtig. Das an sich nicht gut bezeugte מָסֹרֶת Ez 20 37 (LXX scheint dafür מִסְפָּר gelesen zu haben) ist von Theodotion und vom Targum als „Überlieferung" verstanden worden. Das Wort wird auch sonst von der Überlieferung geschichtlicher und sonstiger Kenntnisse — nicht von der Überlieferung religiöser Satzungen — gebraucht. Es wird Terminus technicus für die Überlieferung des Bibeltextes. Auf die sorgfältige Überlieferung des Konsonantentextes bezieht sich das dem R. ʿAqiba zugeschriebene Wort (Pirqe Abot 3 15) מסרת סיג לתורה „Masora ist ein (schützender) Zaun für das Gesetz". Die im bab. Talmud häufige Formel יש אם למסרת יש אם למקרא bedeutet etwa: „Eine feste Grundlage hat der traditionell fixierte Konsonantentext, eine feste Grundlage die traditionelle Aussprache desselben." — Die Form מָסֹרָה ist eine erst im 16. Jahrhundert zu מסרת gebildete Nebenform. Die Aussprache מַסֹּרֶת ist eine Bildung nach Analogie von כַּפֹּרֶת; sie hat keine alten Zeugen für sich. Danach bildet man dann auch einen Status absolutus מַסֹּרָה „Massora".

c Die Männer, denen in älterer Zeit die Überlieferung des Bibeltextes oblag, heißen סֹפְרִים; das Wort bezeichnet ursprünglich die alten Schriftgelehrten in ihrer Gesamtheit seit Ezra, wird dann in nachchristlicher Zeit insbesondere von den Trägern der ältesten Schriftauslegung, den Bewahrern und Erklärern des Bibeltextes gebraucht (vgl. *Bacher* I 136 f.). Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf das Abschreiben des Konsonantentextes, seine Vergleichung mit andern Handschriften, die Durchsetzung des maßgebenden Textes, auf die Lesung des der Vokalzeichen entbehrenden Textes (מקרא ספרים), auf die Zählung der Worte und Buchstaben des Bibeltextes[1]). Das Resultat ihrer Arbeit liegt in dem uns einheitlich überlieferten Konsonantentext des Alten Testaments vor. Die von ihnen gepflegten Überlieferungen, die zu der Feststellung dieses Textes in der definitiven Form geführt haben, werden früh aufgezeichnet worden sein. Sie sind zum Teil in den späteren masoretischen Sammelwerken enthalten, aber freilich in stark überarbeiteter Gestalt, so daß Probleme und Streitfragen, die seinerzeit die alten Masoreten bewegten, aus dem masoretischen Material nicht mehr zu erkennen sind. Einen gewissen Ersatz bieten dafür zerstreute Angaben, die sich in alten jüdischen Quellen, in den Midraschen, in der Mischna und den Talmuden finden, und die noch

---

[1]) Vgl. zu dieser letzten Tätigkeit bab. Qiddušin 30a: „Die Alten werden deshalb ספרים genannt, weil sie alle Buchstaben in der Tora zählten." *Bacher* I 134.

erkennen lassen, daß oft Eigentümlichkeiten im Texte stereotyp geworden sind, die den Ansichten der älteren Masoreten nicht entsprechen.

a) Der Konsonantentext.

d Die einheitliche Gestalt des hebräischen Konsonantentextes erklärt sich nicht daraus, daß dieser Text seit den ältesten Zeiten einheitlich überliefert worden wäre. Paralleltexte, die sich an verschiedenen Stellen des Alten Testaments finden (z. B. 2 S 22 = Ps 18, 2 Rg 18_{13}—20_{19} = Jes 36—39, 2 Rg 24_{17} ff. = Jer 52, Jes 2_2 ff. = Mi 4_1 ff., Ps 14 = Ps 53, Ps 40_{14} ff. = Ps 70 usw.), zeigen, daß der Urtext der biblischen Bücher in älterer Zeit mannigfach überarbeitet und wenig sorgfältig überliefert sein muß. Wie stark die hebräische Vorlage der alexandrinischen Übersetzung (LXX) von dem masoretischen Texte oft abgewichen ist, zeigt z. B. die Tatsache, daß bei ihr im Buche Jeremia etwa ein Achtel des hebräischen Textes fehlt, oder daß in Ex 36—40 die Anordnung in beiden Textgestalten vollkommen verschieden ist. Für den am sorgfältigsten von den Juden überlieferten Pentateuchtext liegt im Pentateuch der Samaritaner[1]) eine dritte Textgestalt vor, die, abgesehen von einigen spezifisch samaritanischen Korrekturen als uralte vulgäre Überarbeitung des Urtextes angesehen werden kann. Zahlreiche Übereinstimungen mit der griechischen Übersetzung der Alexandriner beweisen, daß ihm nahestehende Texte auch in jüdischen Kreisen weitverbreitet gewesen sein müssen; es läßt sich wahrscheinlich machen, daß solche Texte zur Zeit des Neuen Testaments in Gebrauch waren[2]).

e Als nach der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) das Judentum gezwungen war, sich neu zu konsolidieren, als das erstarkende orthodoxe Judentum alle die Richtungen von sich schied, die es früher in sich hatte dulden können und deren literarische Erzeugnisse zum Teil noch in den sog. Apokryphen und Pseudepigraphen vorliegen, als für die Auslegung der Wortlaut der Bibel von Wichtigkeit wurde, da ward ein einheitlicher Bibeltext dringendes Erfordernis. Rabbi ʿAqiba

---

[1]) Der hebräische Pentateuch der Samaritaner. Herausg. von *August Freiherrn von Gall.* Gießen 1914 ff.

[2]) Vgl. *Kahle,* Untersuchungen zur Geschichte des Pentateuchtextes, in Theol. Studien und Kritiken 1915, S. 399—439.

(† ca. 135 n. Chr.), dem die erste Kodifikation des jüdischen Gesetzes (Mischna) zugeschrieben wird, mag den Hauptanstoß zu dieser endgültigen Redaktion des hebräischen Bibeltextes gegeben haben. Sein Anteil an der Neugestaltung des Judentums ist in verschiedener Hinsicht sehr groß gewesen[1]). Zuerst hat man sich über den Pentateuchtext geeinigt. Ihm wandte sich das Hauptinteresse der damaligen jüdischen Kreise zu. Er ist, so scheint es, mit Sorgfalt, vielleicht mit Heranziehung verschiedener Handschriften, unter Anwendung einer allerdings recht primitiven Textkritik, jedenfalls aber auch mit redaktionellen Eingriffen, festgestellt worden. Für die andern Teile der Bibel wird man nicht dieselbe Sorgfalt angewandt haben. Die zur Verfügung stehenden Texte werden mannigfach verderbt gewesen sein und wurden mit solchen Verderbnissen kanonisch.

f Eine bekannte in Sifre II 356 (zu Dt 33 27), jer. Ta'anit 4 2, Mas. Soferim VI 4, übrigens nicht einheitlich überlieferte Notiz besagt, daß im Tempel drei Toraexemplare vorhanden waren, das סֵפֶר מָעוֹן (in ihm habe statt מעונה in Dt 33 27 מעון gestanden), das סֵפֶר זַעֲטוּטֵי (in ihm habe statt נַעֲרֵי in Ex 24 5 ועטוטי gestanden), und das סֵפֶר הִיא (in ihm habe 9 mal, in den andern 11 mal היא für das sonst im Pentateuch übliche הִוא gestanden). Die von zwei Hss. bezeugte Lesart habe man in den Text gesetzt. Vgl. hierzu *Ginsburg*, Introduction, S. 408 f., *L. Blau*, Studien zum althebräischen Buchwesen (Straßburg 1902), S. 101 ff.

g Die Arbeit der älteren Masoreten (סֹפְרִים) wird man sich so vorzustellen haben, daß sie für den mit ihrer Hilfe festgestellten Konsonantentext eintraten, die vorhandenen Hss. nach ihm durchkorrigierten, sie allmählich ganz beseitigten und durch neue korrekte ersetzten. Die Masoreten werden dafür gesorgt haben, daß zunächst alle wesentlichen Abweichungen aus den Hss. schwanden. Unbedeutendere lassen sich bis ins 8. Jahrhundert, ja noch später, in Bibelzitaten jüdischer Gelehrter nachweisen, und es ist wichtig zu beachten, daß diese abweichenden Lesarten in weitem Umfange der hebräischen Vorlage der LXX entsprachen[2]). Wahrscheinlich werden sich diese alten Lesarten mehr in privaten als in zu öffentlicher Vorlesung gebrauchten Hss. ge-

---

[1]) Vgl. *Abraham Geiger*, Urschrift und Übersetzungen der Bibel (Breslau 1857), S. 156 f.

[2]) Vgl. *V. Aptowitzer*, Das Schriftwort in der rabbinischen Literatur, in den Sitzungsber. d. Wiener Akad. 153 (1906), 160 (1908) und im Jahresbericht der Israelit. theolog. Lehranstalt in Wien für das Schuljahr 1910/11.

funden haben. Allmählich beseitigte die Masora auch sie, und die Hss. wurden einander so angeglichen, daß, abgesehen von geringfügigen Abweichungen, die der im Osten (Babylonien) anerkannte Konsonantentext gegenüber dem im Westen (Palästina) überlieferten bot, Varianten im hebräischen Konsonantentext nicht vorhanden sind.

h Für die Geschichte des Textes des Alten Testaments und seiner Überlieferung muß man folgende Daten aus der Geschichte des Judentums beachten: Bis zum Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. blühten die jüdischen Studien in Palästina, und zwar seit Beginn des 2. Jahrhunderts in den Städten Galiläas. Die Synagogenruinen Galiläas zeugen noch heute von dieser Blüte jüdischen Lebens unter der Gunst römischer Kaiser[1]). Das zur Herrschaft gelangende Christentum bewirkte, daß die jüdischen Studien in Palästina verkümmerten und viele Gelehrte nach Babylonien auswanderten. Hier haben besonders seit dem 2. Jahrhundert die jüdischen Studien eine Stätte gefunden. Im 3. Jahrhundert standen die jüdischen Akademien in Sura (סורא) und Nehardea (נהרדעא) in Blüte. Nehardea wurde 259 n. Chr. zerstört, die dortigen Überlieferungen wurden aber an anderer Stelle weiter gepflegt. Die Namen beider Städte begegnen noch oft in den Angaben der babylonischen Masora. Bis ins 9. Jahrhundert muß Babylonien das eigentliche Zentrum jüdischer Studien gewesen sein, bis ins 10. Jahrhundert läßt sich die dort geleistete Arbeit an der Überlieferung des Bibeltextes urkundlich verfolgen.

i In Palästina nehmen seit der Herrschaft des Islam, d. h. seit dem 7. Jahrhundert, die jüdischen Studien wieder einen Aufschwung. Seit dem 8. bis 9. Jahrhundert gewinnt die Schule von Tiberias für die Arbeit am Bibeltext große Bedeutung, und ihre Arbeiten werden für das gesamte Judentum maßgebend, nachdem im 10. Jahrhundert die babylonischen Schulen in Verfall geraten waren.

j Die beiden Hauptzentren jüdischer Wissenschaft, Babylonien und Palästina, haben zwar, besonders in der ersten Zeit, regen Austausch miteinander gehabt, haben aber doch ihre besonderen Traditionen ausgebildet und ihre eigenartige Entwicklung gehabt.

---

[1]) Vgl. *Heinr. Kohl* und *Karl Watzinger*, Antike Synagogen in Galiläa (Leipzig 1916), S. 203, 218.

k Beim hebräischen Text des Alten Testaments sind die ältesten masoretischen Zutaten wohl noch aus Palästina von alter gemeinsamer Quelle, dann aber entwickeln sich die verschiedenen Überlieferungen in gewisser Selbständigkeit in Palästina und in Babylonien, schon äußerlich durch die verschiedene Terminologie erkennbar. Es hat Zeiten gegeben, in denen die Hauptarbeit am Texte in Babylonien geleistet wurde. Aber ihren Abschluß fand die masoretische Textüberlieferung erst im 12. Jahrhundert, zu einer Zeit, als die babylonischen Hochschulen längst in Verfall geraten waren, und so ist es zu erklären, daß schließlich die Schulen von Palästina, besonders die von Tiberias, mit ihren Überlieferungen überall durchgedrungen sind. Die Reste der babylonischen Überlieferung waren bis auf eine Liste von Abweichungen so vollständig geschwunden, daß sie erst kürzlich aus alten Handschriftenresten wieder entdeckt werden mußten. Sie stehen auf einer früheren Stufe der Entwicklung als das, was wir bisher von tiberischer Überlieferung kennen, und geben für die Geschichte der masoretischen Überlieferung wertvolle Aufschlüsse[1]).

l Wenn auch im allgemeinen der Bibeltext als unantastbar galt und sein Vorhandensein sehr weit zurückdatiert wurde, so hat doch die jüdische Überlieferung die Erinnerung an einige absichtliche Korrekturen des Textes bewahrt, die sicher in die älteste Zeit der Masora zurückreichen. Sie sind zu verstehen aus dem Bemühen, bei der Erwähnung Gottes Anthropomorphismen und Anthropopathismen zu vermeiden. Das geschieht meist dadurch, daß das betreffende Wort durch eine Änderung des Personalsuffixes seine anstößige Beziehung auf Gott verliert. Man sagt dann: כִּינָּה הַכָּתוּב „die Heilige Schrift hat es umschrieben“, oder spricht direkt von תִּקּוּנֵי סֹפְרִים „Verbesserungen der Schreiber“. Die Zahl dieser „Verbesserungen“ schwankt, in der Mechilta zu Ex 15 7 werden 11 Stellen aufgezählt, in andern Midraschen 7, 10, 13; die Masora zählt im allgemeinen 18 solcher Stellen auf und führt sie auf Ezra zurück[2]). Ich stelle hier diese 18 Verbesserungen zusammen, in dem ich zu dem „verbesserten“ Wort in Klammern die

---

[1]) Vgl. *Kahle*, Mas. d. O.

[2]) Vgl. *Geiger*, Urschrift S. 309 ff.; *Ginsburg*, Introduction, S. 347—363; *Bacher* a. a. O. I 83f.

ursprüngliche Lesung setze: 1. Gn 18_{22} ואברהם עודנו עמד לפני יהוה [ויהוה עודנו עמד לפני אברהם]. 2. Nu 11_{15} ברעתי [ברעתך]. 3. Nu 12_{12} אמו . . . בשרו [אמנו . . . בשרנו]. 4. 1 S 3_{13} להם [לי]. 5. 2 S 16_{12} בעוני [בעינו]. 6. 2 S 20_{1} לאהליו [לאלהיו]. 7. 1 Rg 12_{16} [ebenso]. 8. 2 Chr 10_{16} [ebenso]. 9. Jer 2_{11} כבודו [כבודי]. 10. Ez 8_{17} אפם [אפי]. 11. Hos 4_{7} כבודם [כבודי]. 12. Hab 1_{12} נמות [תמות]. 13. Zach 2_{12} עינו [עיני]. 14. Mal 1_{13} אותו [אותי]. 15. Ps 106_{20} כבודם [כבודי]. 16. Hi 7_{20} עלי [עליך]. 17. Hi 32_{3} איוב [אלהים]. 18. Thr 3_{20} נפשי [נפשך].

Schwerlich ist dies eine erschöpfende Aufzählung solcher „Verbesserungen“. Viele ähnliche werden vorgenommen sein, ohne daß wir ausdrücklich davon Kunde haben.

m Andere Eingriffe in den Text sind die עִטּוּרֵי סֹפְרִים „Weglassungen der Schreiber“, die im Talmud (bab. Nedarim 37b)[1]) erwähnt werden. Viermal sei bei dem Worte אחר (Gn 18_{5}, 24_{55}, Nu 31_{2}, Ps 68_{26}) und einmal bei משפטיך (Ps 36_{7}) ein früher vorhandenes וְ „und“ beseitigt worden. Dieselbe Talmudstelle spricht von sieben Fällen, in denen etwas zu lesen ist, ohne daß es geschrieben ist [קְרָיָן וְלָא כְתִיבָן] und von fünf Fällen, in denen etwas geschrieben ist, ohne daß es zu lesen ist [כְּתִיבָן וְלָא קַרְיָן]. Gelesen wird danach, ohne daß es sich im Texte befindet פְּרָת 2 S 8_{3}, אִישׁ 2 S 16_{23}, בָּאִים Jer 31_{38}, לָהּ Jer 50_{29}, [כֹּל] אֶתִי Ru 2_{11}, אֵלַי Ru $3_{5,17}$; dagegen werden nicht gelesen die im Texte stehenden Wörter נָא 2 Rg 5_{18}, וְאֶת Jer 32_{11}, ידרך Jer 51_{3}, חֲמֵשׁ Ez 48_{16}, אם Ru 3_{12}. Es handelt sich hier wohl im wesentlichen um erkannte Versehen des vorliegenden Textes. Ginsburg hat aus masoretischen Noten für die erste Kategorie noch vier weitere Beispiele gesammelt: בני Ri 20_{13}, כן 2 S 18_{20}, צבאות 2 Rg 19_{31}, בניו 2 Rg 19_{37}.

n In andern Fällen war es nach der Überlieferung der Masoreten geboten, anders zu lesen, als im Text geschrieben war. Man las z. B. אֲדֹנָי „Herr“ statt des Gottesnamens יהוה, der nicht ausgesprochen werden durfte, man las statt des obszön klingenden חראיהם bzw. חריהם 2 Rg 18_{27}, Jes 36_{12}): צוֹאָתָם, was dezenter klang, man las zwei Worte, wo eins geschrieben war und umgekehrt, und dergleichen, und unterschied so כְּתִיב „Geschriebenes“, das aber nicht geändert werden

---

[1]) Über diese wichtige Stelle handelt eingehend *Geiger*, Urschrift S. 251ff. und danach *Ginsburg*, Introduction, S. 307f.

durfte, von קְרִי „zu Lesendem". Mit dem zunehmenden Studium des Bibeltextes durch die Masoreten wuchs die Zahl solcher Stellen stark an, man zählte schließlich über 1300; es war unmöglich, sie alle auswendig zu behalten, und man wird schon früh Verzeichnisse dafür angelegt haben.

o Nahe verwandt hiermit sind die Fälle, in denen die Masoreten eine Lesart des Textes direkt für fehlerhaft erklären; bisweilen setzen sie die zu erwartende Lesart daneben.

p In der babylonischen Masora werden diese fehlerhaften Lesarten des Textes bezeichnet durch דְּמִשְׁתַּבְּשִׁין בֵּיהּ, bzw., wenn es sich um eine Lesart handelt, die mehrfach vorkommt, durch דְּמִשְׁתַּבְּשִׁין בְּהוֹן „worin sie (d. h. die Schreiber) fehlerhaft belehrt[1]) sind". Als Abkürzung gebraucht man dafür מ״ש bzw. דמ״ש. Wird die zu erwartende Lesart angeführt, so geschieht es mit den Worten דַּחֲזֵי לֵיהּ „wofür passend wäre" bzw., wenn es sich um mehrere Stellen handelt, דַּחֲזֵי לְהוֹן. Die palästinische Masora hat für das letztere als Terminus technicus den Ausdruck סְבִיר „es ist zu vermuten", und sie fügen öfters hinzu וּמַטְעִין „und sie (die Schreiber) sind irreleitend (den Leser)".

q Da es sich hier meist um naheliegende und leicht zu verbessernde Textverderbnisse handelt, ist es erklärlich, daß Handschriften und Übersetzungen oft die „zu vermutende" Lesart aufweisen. Es mag in der „zu vermutenden" Lesart auch oft eine alte richtige Lesart stecken[2]). Den Masoreten galten sie aber als von ihnen vorgeschlagene Korrekturen. Übrigens weist die babylonische Masora sehr viel mehr solcher zu „vermutender" Lesarten auf als die palästinische Masora[3]).

r Irgendwelche Zufügungen zum Bibeltexte selber zu machen, war in älterer Zeit den Masoreten nicht erlaubt. Trotzdem haben sich gerade aus ältester Zeit eine Anzahl von Zeichen in allen Bibelhandschriften — östlichen wie westlichen — erhalten, in denen man wohl den ersten Versuch der Kritik des überlieferten Textes zu sehen hat.

---

[1]) Zu der Bedeutung des Wortes vgl. *Bacher*, II 213.

[2]) *Julius Reach* aus Prag versucht in seiner durch *Graetz* angeregten Schrift „Die Sebirin der Masoreten von Tiberias" (Erlanger Phil. Diss., Breslau 1895) die Sebirin ganz allgemein als alte Lesarten nachzuweisen. Ähnlich *Ginsburg*, in seiner Introduction, S. 193 ff.

[3]) *Ginsburg* behauptet im ganzen 350 Sebirin gefunden zu haben (Introduction, S. 195). Die in dem von ihm veröffentlichten, aus Babylonien stammenden masoret. Kommentar zum Pentateuch enthaltenen zahlreichen Stellen hat er nicht erkannt. Zu den babyl. Hs-Fragmenten vgl. *Kahle*, M. T. und M. d. O. passim.

Man hatte Bedenken gegen die Richtigkeit des Textes, wagte aber nicht, ihn zu ändern; so schrieb man, wie man es vorfand, und versah die Stellen, die man für bedenklich hielt, mit Punkten (נְקֻדּוֹת Puncta extraordinaria) oder kennzeichnete die Stellen auf andere Weise.

s Derartige Punkte finden sich über einzelnen Buchstaben (Gn 16_5 18_9 19_{33} Nu 9_{10}) oder ganzen Wörtern (Gn 33_4 37_{12} Nu 3_{39} 21_{30} 29_{15} Dt 29_{28} 2 Sam 19_{20} Jes 44_9 Ez 41_{20} 46_{22} Ps 27_{13}). Sie sind in den alten tannaitischen Midraschen, zum Teil in der Mischna, schon vorausgesetzt. Aber man hatte ihre Bedeutung schon früh vergessen, und so stehen sie in unsern Handschriften und Drucken vielfach an Stellen, die nicht korrekt sind und den ältesten Deutungen widersprechen. In sorgfältiger Untersuchung hat Ludwig Blau gezeigt, wo nach den alten jüdischen Quellen die Punkte eigentlich zu erwarten wären[1]. — Auffallend ist, daß das Wort לולא in Ps 27_{13} „von unten und oben" (מִלְּמַטָּה וּמִלְּמַעְלָה) punktiert ist, wahrscheinlich beruhen die hier über und unter das Wort gesetzten Punkte auf einem Mißverständnis der masoretischen Notiz, die besagen sollte, daß der mit לולא beginnende Vers am Anfang und Ende punktiert sei: mit dieser Punktierung scheinen die Masoreten angedeutet zu haben, daß der Vers hier nicht an der richtigen Stelle steht (*Blau*, S. 36 ff.). Nichts anders scheint auch das „umgekehrte Nun" (נוּן הֲפוּכָה) zu bedeuten, das sich vor Nu 10_{35} und nach Nu 10_{36} sowie bei Ps $107_{23-28, 40}$ findet. Es scheint eine Abkürzung von נָקוּד „punktiert" zu sein und wurde umgekehrt, damit es nicht aus Versehen in den Text geriet[2].

t In der babylonischen Masora hat sich die Nachricht erhalten, daß noch andere Stellen, an denen Meinungsverschiedenheit (פולגא) bestand, punktiert (נקוד) waren: so ist nach dem von *Ginsburg* veröffentlichten masoretischen Pentateuchkommentar[3] in Nu 32_7 das erste ו von תנואון punktiert, ebenso das ו in תמונה Dt 5_8; in Gn 6_{13} ויאמר,

[1] *Ludwig Blau*, Masoretische Untersuchungen (Straßburg i. E. 1891), S. 6—34.

[2] *Blau* a. a. O., S. 40 ff; *Ginsburg* möchte in dem umgekehrten Nun ursprünglich Klammern sehen (Introduction S. 341 ff.), *Krauß* eine Nachahmung des griechischen Obolus (ZAW XXII [1902], S. 57—69), *C. Levias* macht darauf aufmerksam, daß das Zeichen in allen Hss. oft mehr einem umgekehrten כ oder ך als נ gleicht (Jewish Enzyclopaedia VIII 365).

[3] *Chr. D. Ginsburg*, The Massorah III 207—268.

weil Streit darüber sei, ob hier ein geschlossener Abschnitt (פיסקא סתומא) beginne. In einem Cambridger Fragment desselben Kommentars[1]) ist aus demselben Grunde אל האשה Gn 3 16 punktiert, mit der Hinzufügung, die Suräer läsen hier keinen Abschnitt (פיסקא).

u Nicht immer deutlich ist der Sinn der sog. „schwebenden“ oder „aufgehängten“ (תְּלוּיָה) Buchstaben: Jud 18 30 steht in מנשה das נ über der Linie: es war ursprünglich משה geschrieben, und נ nachgetragen (*Lagarde*, Mittheilungen I 19); Ps 80 14 deutet das in מיער über der Zeile stehende ע die Mitte des Psalters an. Ein eben solches ע findet sich im רשעים Hi 38 13 und מרשעים Hi 38 15. Endlich finden sich im Alten Testament eine Anzahl von groß bzw. klein geschriebenen Buchstaben (אותיות גדלות und א״ קטנות). Ihre Bedeutung ist nur zum Teil ersichtlich, und über ihre Setzung herrscht große Verschiedenheit in den Handschriften und masoretischen Angaben. Man vergleiche darüber die von *Ginsburg* nach zehn bzw. neun Handschriften aufgestellten Tabellen (The Massorah, IV 40 f.).

v Ziemlich früh ist der Bibeltext in bestimmte Abschnitte geteilt worden. Je nachdem der Einschnitt des Abschnitts (פִּסְקָא) größer oder kleiner ist, unterscheidet man den offenen (פְּתוּחָא) und den geschlossenen (סְתוּמָא) Abschnitt. Der erstere beginnt mit der vollen Zeile, die vorhergehende Zeile darf entweder nicht voll ausgeschrieben sein, oder es muß eine ganze Zeile vorher freibleiben. Der geschlossene Abschnitt beginnt mit einer eingerückten Zeile, oder nach einem Zwischenraum, den man innerhalb der Zeile freiläßt (Mas. Soferim 1 15).

w Etwas später ist die Einteilung der Bibel in Verse (פְּסוּקִין), und zwar wurde zunächst der Anfang des Verses (רֵישׁ פְּסוּקָא) durch einen Punkt[2]) oder einen Kreis oder ein ähnliches Zeichen[3]) angedeutet, später das Vers e n d e (סוֹף פְּסוּקָא) teils durch einen Kreis[4]), teils durch einen Doppelpunkt. Letzterer ist dann die Regel geworden.

---

[1]) *Taylor-Schechter*-Collection, E 1, in der University Library.

[2]) Solche sind Mas. Soferim 3 7 vorausgesetzt. Vgl. S. 81, Anm. 1.

[3]) Vgl. die von mir in M. d. O. als Nr. 35 a beschriebene Hs. und das Faksimile auf Tafel 10 daselbst. — Auch der von Ginsburg veröffentlichte, aus Babylonien stammende masoretische Kommentar zum Pentateuch (The Masorah III 207—268) bezeichnet stets die Versanfänge (רֹפֹּ = ריש פסוקא).

[4]) Vgl. die in M. d. O. unter Nr. 24, 25, 28, 40 a, 50 beschriebenen Hss.

x Während die Einteilung in פְּתוּחוֹת und סְתוּמוֹת überall, auch in den zur Schriftlesung verwandten Thorarollen, vorausgesetzt ist, durfte man Thorarollen, in denen die Verse abgeteilt waren, zur Schriftlesung nicht gebrauchen[1]). Es gibt noch sowohl aus dem Westen, wie aus dem Osten stammende alte Handschriften, in denen das Versende nie oder doch nur selten bezeichnet ist, trotzdem sie sonst vollkommen mit Punktation versehen sind[2]).

y Zu liturgischen Zwecken wurde in Palästina das Alte Testament in etwa 452 „Ordnungen" (סְדָרִים) eingeteilt. Diese Einteilung ist in alten palästinischen Midraschen vorausgesetzt. Der Pentateuch zählt 154 bzw. 167 Ordnungen und soll danach innerhalb von drei Jahren im Gottesdienste verlesen werden (*Ginsburg,* Introduction S. 32—65). Doch ist diese Einteilung durch die in Babylonien übliche in 54 (oder 53) Paraschen (פָּרָשׁוֹת), die die gottesdienstliche Verlesung des Pentateuchs in einem Jahre vorsehen, verdrängt worden (ibid., S. 66 f.). Die Seder-Einteilung des ganzen Alten Testaments ist in Vergessenheit geraten, seitdem die Kapiteleinteilung der Bibel vom Christentum übernommen wurde. Das ist seit dem 14. Jahrhundert geschehen (ibid., S. 25.)

b) Die Punktation.

z Allmählich beginnt man damit, den Privathandschriften selber Zeichen beizusetzen: sie sind bestimmt, einmal die Aussprache des Konsonantentextes festzulegen, andererseits sollen sie den rechten Vortrag des Textes sicherstellen. Die ältesten dieser Zeichen werden im wesentlichen Punkte gewesen sein. Im Anschluß an die viel älteren Puncta extraordinaria (נְקֻדּוֹת) nannte man die neuen Zeichen insgesamt „Punktation" (נִקּוּד) und brauchte das Verb נִקֵּד in der Bedeutung „mit Punktation versehen".

a' Wann die hebräischen Vokal- und Akzentzeichen erfunden sind, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Daß dem Talmud solche Zeichen

---

1) Mas. Soferim 3 7: ספר שפסקו שניקד ראשי פסוקים שבו לא יקרא בו vgl. M. d. O., S. 131, 175, 177.

2) Vgl. das alte tiberische punktierte Pentateuch-Ms. or. 4445 des British Museum in London, und die von mir in M. d. O. unter Nr. 17, 26, 30 beschriebenen Hss. — Im Petersburger Prophetenkodex B 3 vom Jahre 916 und in vielen andern alten Hss. sind die die Verse abteilenden Doppelpunkte erst vom Punktator (נַקְדָן) nachgetragen worden.

bekannt gewesen sind, läßt sich nicht erweisen. Wohl setzt das entstehende Karäertum[1]) eine Punktation voraus, aber **Erfinder** derselben sind sie sicher nicht gewesen. Wahrscheinlich aber haben sie Anstoß gegeben zu genauerer Ausbildung der Punktation, und es ist wohl möglich, daß sie die Erfinder des jetzt allgemein üblichen tiberischen Punktationssystems sind[2]). Aber vorher hat es andere Systeme gegeben, und man wird die Anfänge der Punktation ins 6. Jahrhundert zu setzen haben.

b' Den Gaonen[3]) des 9. Jahrhunderts ist das relativ junge Alter der Punktation noch bekannt: Der Gaon Naṭronai II beantwortet die Frage, ob man den Pentateuch mit Punktation versehen dürfe, ablehnend. Die Punktation stamme nicht vom Sinai, sondern sei von den Weisen eingeführt worden[4]). Aber schon der Karäer Jehuda Hadassi (1075—1160) erklärt sie in seinem Werke אֶשְׁכֹּל הַכֹּפֶר (zum Namen vgl. Ct 1 14) als Offenbarung, die dem Mose am Sinai gegeben sei: Gott habe die Thora nicht ohne Punktation erschaffen. Diese Theorie wurde in jüdischen — und dann auch christlichen Kreisen maßgebend, bis Elia Levita in der dritten Vorrede zu seinem Buche מָסֹרֶת הַמָּסֹרֶת nachwies, daß an der späten Entstehung der Punktation nicht gezweifelt werden könne[5]).

c' Auch **wo** die Punktation zuerst eingeführt wurde, ist nicht sicher zu sagen. Im 6. und 7. Jahrhundert lebten die maßgebenden Kreise des Judentums in Babylonien, und schon deshalb ist es wahrscheinlich, daß die Anfänge der Punktation dort zu suchen sind; vielleicht hat die Einführung analoger Zeichen bei den Nestorianern den Anstoß dazu gegeben.

---

[1]) Die Gründung der Sekte der Karäer (קָרָאִים (Sing. קָרָאִי) nennen sie sich als Anhänger der Schrift, בְּנֵי מִקְרָא, die sie allein anerkennen, unter Verwerfung der rabbinischen Tradition des Talmud) durch ʿAnan b. David hat wahrscheinlich 761/2 stattgefunden.

[2]) S. u. S. 84, 106.

[3]) גָּאוֹן „excellentia" ist der Titel, den der Vorsteher der Talmudhochschule in Sura (Babylonien) seit der Zeit des Islams führt.

[4]) Maḥzor Vitry (d. i. das Gebetsritual, das *Simḥa b. Šemuʾel* aus Vitry [bei Châlons] in Frankreich, ein Schüler *Raši*'s [† 1106] um 1100 verfaßt hat), § 120, ed. Hurwitz, Berlin 1896/97, S. 91.

[5]) Das Buch des Elia Levita erschien 1538. In der 2. Aufl. (Basel 1539) hatte Seb. Münster die Vorreden ins Lateinische übersetzt. Der Nachweis des Elia Levita erregte damals in christlichen Kreisen das größte Aufsehen.

d' Auch über die älteste Art der Punktation lassen sich nur Vermutungen aufstellen. Grundlegend ist die Notiz, die sich in dem um 1100 abgefaßten Maḥzor Vitry findet (§ 424, ed. Hurwitz, S. 462): ולפיכך אין נקוד טברני דומה לנקוד שלנו ולא שניהם דומים לנקוד ארץ ישראל „und dem entsprechend gleicht die tiberische Punktation nicht der bei uns üblichen, und die beiden gleichen nicht der Punktation des Landes Israel". Die Notiz ist nur verständlich unter der Voraussetzung, daß hier ein babylonischer Jude redet. Damals waren also bekannt drei Punktationssysteme: das tiberische, das babylonische und das des Landes Israel. Die beiden letzten waren vollkommen in Vergessenheit geraten. Erst seit 1839 sind Reste des babylonischen Systems bekannt geworden. Aber die zuerst aufgefundenen Handschriften mit dieser Punktation waren von tiberischen Masoreten stark überarbeitet, sowohl der berühmte Petersburger Prophetenkodex vom Jahre 916, der seit der durch H. L. Strack besorgten photolithographischen Wiedergabe[1]) in besonderem Maße zugänglich wurde, als auch die aus Jemen stammenden Handschriften, die in großer Zahl hauptsächlich in die Bibliotheken von Oxford, London (Brit. Mus.) und Berlin kamen. Ein wirkliches Verständnis der Eigenart der babylonischen Punktation wurde erst ermöglicht durch eine Untersuchung des Berliner Ms or qu 680 und einer großen Anzahl von Bibelfragmenten, die zumeist aus der Geniza von Altkairo nach Oxford und Cambridge gekommen sind (vgl. M. T. und M. d. O.).

e' Erst in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts wurden Reste eines dritten Punktationssystems bekannt, das man wohl mit Recht mit der „Punktation des Landes Israel" identifiziert hat, und danach palästinisches Punktationssystem nannte. Die wenigen Reste dieses Systems kamen aus der Geniza von Altkairo nach Oxford und Cambridge. Sie bestehen in merkwürdig abgekürzten Bibeltexten[2]) und in liturgischen Stücken[3]). Die wichtigeren Bibeltexte sind so an-

---

[1]) Prophetarum posteriorum codex Babylonicus Petropolitanus, Petersburg und Leipzig 1875.

[2]) In Oxford, Bodl. Library Ms. Heb. e 30 fol. 48, 49; in Cambridge, University Library, Taylor-Schechter-Collection, A 43 Nr. 9 unten P 3 genannt.

[3]) In Oxford, Bodl. Library, Ms. Heb. d 63 (= P 1). — Ein anderes Fragment hat *C. Levias* veröffentlicht (= P 2); vgl. unten § 7 . . .

geordnet, daß von jedem Vers das erste Wort ganz, von den übrigen Worten immer nur einzelne mit charakteristischen Vokalen und Akzenten versehene Buchstaben geschrieben werden[1]). Solche Hss. werden als Hilfsmittel beim Verlesen der Bibeltexte verwandt worden sein, und scheinen der im Talmud erwähnten Abkürzungsart der סירוגין zu entsprechen[2]). Trotz dieser Beschaffenheit der Hss. kann man das Wesen der Punktation aus ihnen gut erkennen.

f′ Daß das palästinische System (wenigstens P 1 und 3) dem tiberischen nahesteht, ist von vornherein zu vermuten. Bewiesen wird es dadurch, daß 1. in beiden das Qameṣzeichen sowohl für *å* als auch für offenes kurzes *o (å)* (Qameṣ ḥaṭuf) gebraucht wird, während in der babylonischen Punktation das offene *o* stets anders (durch Ḥolem bzw. Šureq oder Modifikationen derselben) bezeichnet wird (M. d. O., S. 159); 2. daß jene beiden Systeme ein Segol als siebentes Vokalzeichen kennen, während das babylonische System nur sechs Vokalzeichen hat (M. T. S. 24ff.); 3. daß jene beiden Systeme eine Anzahl von sog. konjunktiven Akzenten, die Linea Maqqef und das Paseqzeichen aufweisen; diese sind dem babylonischen System ursprünglich ganz fremd (M. d. O., S. 171 f.). — P 2 steht allerdings in mancher Hinsicht dem babylonischen System nahe.

g′ Von den beiden aus Palästina stammenden Systemen ist das sog. palästinische sehr viel primitiver und unpraktischer als das tiberische. Es läßt sich aber bisweilen im einzelnen wahrscheinlich machen, daß gewisse Zeichen in der tiberischen Punktation Umbildungen oder Weiterbildungen des palästinischen Systems sind. Es liegt daher nahe, in der palästinischen Punktation oder einer ihr nahestehenden eine Vorstufe der tiberischen Punktation zu sehen. Wenn eine von karäischen Schriftstellern überlieferte Notiz Glauben verdient, so ist das tiberische System von dem Karäer *Moše b. Moḥe* (מֹשֶׁה בֶּן מוֹחָא) um 780—800 eingeführt worden[3]). Es hätte dann bald das ältere unpraktische

[1]) Vgl. über dies System meine Beiträge zur Geschichte der hebräischen Punktation, ZAW XXI (1901), S. 273—317.

[2]) Vgl. *F. Perles*, Analekten zur Textkritik des Alten Testaments (1895), S. 9 und Archiv für Stenographie LIV (1902) S. 45f.

[3]) Vgl. לִקּוּטֵי קַדְמֹנִיּוֹת (d. i. Sammlungen älterer Schriftwerke) ed. *Pinsker* (1860), S. 32. Vgl. dazu *Graetz*, Geschichte der Juden Bd. 5 Note 23, II. Die Echtheit der Stelle wird allerdings bestritten.

System abgelöst und verdrängt. Aber auch ohne eine solche ausdrückliche literarische Betätigung ist es sehr wahrscheinlich, daß sich die tiberische Punktation aus der palästinischen entwickelt hat.

h' In Babylonien haben sich selbständig aus einfachen Anfängen sehr komplizierte Systeme entwickelt, die in ihren besten Ausgestaltungen als dem tiberischen System gleichwertig angesehen werden können. Die große Anzahl verschiedenartiger Handschriftenfragmente, die auf uns gekommen sind, ermöglicht es, ziemlich genau den Gang der Entwicklung dieser Punktation zu zeichnen. Mit dem Niedergang der jüdischen Hochschulen in Babylonien beginnen die tiberischen Masoreten sich der alten babylonischen Hss. zu bemächtigen und sie nach den in der tiberischen Punktation geltenden Prinzipien umzuarbeiten.

i' Mit der Einführung von Punktationszeichen werden die letzten Schwankungen im Konsonantentext beseitigt worden sein, sowohl in Babylonien als in Palästina. In der späteren Masora hat sich eine Liste von Abweichungen (חִלּוּפִים) erhalten, die der bei den im Osten (Babylonien) wohnenden Juden (מַדִינְחָאֵי „die östlichen") anerkannte Bibeltext gegenüber dem Text der im Westen (Palästina) wohnenden Juden (מַעַרְבָאֵי „die westlichen") bot. Diese Abweichungen sind geringfügiger Natur, beziehen sich mit zwei Ausnahmen auf den Konsonantentext und sind auf die „Propheten" und „Schriften" beschränkt. Von *S. Baer*, *Chr. Ginsburg* u. a. sind aus masoretischen Angaben Ergänzungen zu dieser Liste gesammelt worden, die sich zum Teil auch auf den Pentateuchtext erstrecken[1]). Diese Liste ist von Wert bei der Prüfung von Hss. (vgl. M. T., S. 18—23); indessen ist bei der Verwendung solcher aus so verschiedenen und meist späten Quellen stammenden Angaben Vorsicht geboten. Als Hauptquelle für die orientalischen Lesarten müssen die Reste babylonischer Hss. und babylonischer Masora, die auf uns gekommen sind, angesehen werden. Für den Pentateuchtext ist insbesondere von Wichtigkeit ein aus Babylonien stammender, leider nur in Fragmenten erhaltener masoretischer Kommentar[2]).

---

[1]) *Ginsburg*, The Massorah . . . I 591—599, IV 414—422, Introduction, S. 197—240.

[2]) Veröffentlicht von *Ginsburg* nach einer von *Strack* angefertigten Abschrift in „The Massorah . . ." III 207—268. Ein Faksimile der zugrunde liegenden

c) Die Masora.

k' Wahrscheinlich im wesentlichen gleichzeitig mit der Punktation wurde den Hss. das masoretische Material beigesetzt. Auch dies sieht im Osten (Babylonien) wesentlich anders aus als im Westen (Palästina), schon rein äußerlich. In Babylonien setzte man kleine Bemerkungen zur Plene- und Defektiv-Schreibung, zu Formen, die selten vorkommen usw. über die Worte, zu denen sie gehören, zwischen die Zeilen (vgl. M. d. O., Tafel 1, 2, 9, 11, 14). Umfangreichere Bemerkungen, besonders Aufzählungen, werden zunächst auf die Seitenränder, rechts und links (ebenda Tafel 9, 11), später auf den unteren Rand der Seite geschrieben (ebenda Tafel 1, 2, 8, 14). Außerdem hat man dort eine Art masoretischen Kommentars verfaßt, der das gesamte masoretische Material nach Versen und Worten des Textes ordnete, und der wohl neben Hss., die lediglich den Konsonantentext enthielten, verwandt worden sein mag (vgl. oben S. 85 Anm. 2). — In Palästina hat man die kleinen Bemerkungen der Masora — soviel wir wissen[1]) — stets auf die Seitenränder gesetzt (= Masora parva) und umfangreichere Bemerkungen, besonders Aufzählungen u. dgl., auf den unteren und oberen Rand der Hss. (= Masora magna): diese beiden Arten der Masora werden zusammengefaßt unter dem Namen „Randmasora" (Masora marginalis), im Unterschied von der „Schlußmasora" (Masora finalis, hebr. מַעֲרֶכֶת „Anordnung"), einer alphabetisch angeordneten Zusammenstellung des gesamten masoretischen Materials, die sich am Schlusse der Rabbinerbibeln findet. Dazu sind aus Palästina mehrere Sammlungen masoretisch-grammatischer Lehrstücke bekannt.

Die Schlußmasora ist angelegt von *Jakob ben Ḥaijim* († vor 1538) für die von ihm herausgegebene [zweite] Rabbinerbibel, die bei *Daniel Bomberg* in Venedig 1524/5 erschien. Die Grundlage dafür bildeten Sammlungen, die im Mittel-

---

Petersburger Hs. (Firk. II 1549) in M. d. O., Tafel 16; weitere Fragmente dieses Textes in der Taylor-Schechter-Collection der University Library in Cambridge (Kasten D 1). Dieser masoretische Kommentar hat noch längst nicht die ihm gebührende Beachtung gefunden. Ginsburgs Bearbeitung wird ihm in keiner Weise gerecht.. Eine zuverlässige neue Ausgabe wäre sehr notwendig. — In Cambridge befindet sich ein Fragment eines ähnlichen Kommentars zum Buche Josua.

[1]) Eine Untersuchung der ältesten Reste der palästinischen Masora ist noch nicht angestellt worden.

alter existierten und mit der Aufzählung der Wörter begannen, die nur zweimal im Alten Testament vorkommen, einmal ohne, einmal mit vorstehendem וְ. Das erste dieser Beispiele war אָכְלָה (1 S 1 9) und וְאָכְלָה (Gn 27 19), und man nannte diese Zusammenstellungen danach אָכְלָה וְאָכְלָה. Das Werk war lange verschollen. Es ist von *S. Frensdorff* in einer Pariser Hs. aufgefunden und 1864 veröffentlicht. Über ein ähnliches Sammelwerk in der Hallischen Universitätsbibliothek berichtet *Hupfeld* in ZDMG 1867 S. 201 ff. *Ginsburg* hat es in seiner „Massorah" verwertet. Es hat Elia Levita gehört (vgl. *Ginsburg*, Introduction, S. 464), und ist also wohl von *Jakob ben Ḥaijim* bei seiner Kompilation benutzt worden.

m′ Eine Sammlung masoretisch-grammatischer Lehrstücke ist zuerst in der von *Felix Pratensis* herausgegebenen [ersten] Rabbinerbibel, die bei *Daniel Bomberg* in Venedig 1516—18 erschien, am Ende des ersten Bandes abgedruckt. Mehrere ähnliche Sammlungen sind von *Ginsburg* veröffentlicht, und zwar in der Introduction S. 983—999 (nach dem 1009/10 geschriebenen Petersburger Ms B 19 a), The Massorah . . . I 654—660 (nach dem 1448 geschriebenen Londoner Ms. Add. 15251, fol. 444 a—448 a), III 41—43 (nach dem Londoner Ms. or. 2626—28), III 269—294, 295—309, 310—326 nach *Strack*s Abschriften der Petersburger Codd. Tschufutkale 17, 15, 19. Zum Teil diese, zum Teil andere Quellen haben *S. Baer* und *H. L. Strack* benutzt bei der Zusammenstellung des Buches, das sie nennen: „Die Dikduke ha-Teamim des Ahron ben Moscheh ben Ascher und andere grammatisch-massoretische Lehrstücke zur Feststellung eines richtigen Textes der hebräischen Bibel". Leipzig 1879. Gegenüber den von *Baer* hierin sehr willkürlich redigierten Texten ist große Vorsicht geboten.

n′ Wichtiger ist, daß die gesamte Terminologie der babylonischen Masora von der in Palästina üblichen wesentlich abweicht. Diese Tatsache ist zunächst nicht erkannt worden, weil dem berühmten Petersburger Prophetenkodex vom Jahre 916, dem ersten Ms. mit babylonischer Punktation, das allgemeiner bekannt wurde, tiberische Masora beigesetzt war, und die jemenischen Hss. keine Masora aufwiesen. Der aus Babylonien stammende masoretische Kommentar zum Pentateuch, den *Ginsburg* 1884 veröffentlichte (s. o. S. 85), ist von ihm in seiner Eigenart nicht erkannt worden (vgl. MT S. 14). Daß es eine selbständige babylonische Masora gegeben hat und worin ihre charakteristischen Eigentümlichkeiten bestehen, habe ich im Anschluß an eine Untersuchung des Berliner Ms. or qu 680 nachgewiesen.

o′ Ich habe M.T. S. 13—18 den Sprachgebrauch der babylonischen Masora behandelt und S. 83—89 eine umfangreiche Probe dieser Masora veröffentlicht. Weiteres Material dazu machte bekannt *J. Weerts* in seiner Arbeit „Über die babylonisch punktierte Handschrift Nr. 1546 der II. Firkowitschschen Sammlung (Cod. Tschufutkale Nr. 3)" Diss. phil. Halle 1905 S. 22—26 (= ZAW XXVI [1908]

S. 49—84) und ich selber in M. d. O. S. 141—143, 147 ff. u. passim. Die zum Targum Onkelos vorhandene Masora stammt auch aus Babylonien. Vgl. M. d. O., S. 208 ff.

p' Weder in Babylonien noch in Palästina herrschte in den masoretischen Überlieferungen Übereinstimmung. Aus Babylonien kennen wir eine Anzahl von Besonderheiten der Hochschule von Sura gegenüber der von Nehardea; aber auch darüber hinaus ist es nicht selten, daß verschiedene aus Babylonien stammende masoretische Noten einander widersprechen.

q' Dasselbe ist in noch höherem Maße bei dem überaus umfangreichen Material der Fall, das uns aus Palästina erhalten ist. Besonders in älteren Handschriften stimmen die Angaben oft nicht zueinander, und eine sorgfältige Untersuchung der ältesten tiberischen Hss., besonders auch der Handschriftenfragmente, die aus der Synagoge von Altkairo in englische Bibliotheken gekommen sind, oder die, von *Firkowitsch* zusammengebracht, sich in der Kaiserlichen Bibliothek in Petersburg befinden, würde in mancher Hinsicht wichtige Resultate ergeben. Allmählich ist die Überlieferung einer Masoretenschule, die der Familie der *Ben Ašer* in Tiberias, zu überragendem Ansehen gelangt, wahrscheinlich durch den Einfluß des Moses Maimonides († 1204), der ihn für die zuverlässigste Textgestalt erklärte. So wurde der von den Ben Ašer festgesetzte Text der jüdische Textus receptus.

r' Über die abweichenden Überlieferungen aus Babylonien vgl. M. d. O. passim. — *Ahron ben Moše ben Ašer* blühte in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Schon seine Vorfahren haben sich um die Überlieferung des Bibeltextes Verdienste erworben. Vgl. hierzu Diqduqe ha-Ṭeʿamim S. X—XVII und *Ginsburg*, Introduction, S. 241 ff. — In der späteren Masora haben sich im wesentlichen nur von einer andern Textgestalt Nachrichten erhalten, nämlich von der, die *Ben Naftali* überliefert hat. Die Varianten, die in Listen auf uns gekommen sind, sind geringfügiger Natur und beziehen sich zumeist auf Minutien des rezitativen Vortrags des Textes. Schon das zeugt dafür, daß Ben Naftali in Palästina — vielleicht in Tiberias selber — lebte[1]). Über sein Leben wissen wir nichts. Hss., die in der Art des Ben Naftali punktiert sind, sind bisher noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen worden. Wahrscheinlich haben wir es mit der Überlieferung des Ben Naftali zu tun in der Handschriftengruppe, die dem Reuchlinschen Prophetenkodex nahesteht. Vgl. dazu Franz Delitzsch's Praefatio zum Liber Jeremiae ed. Baer (Leipzig 1890) und unten § 7 und 8.

---

[1]) Elia Levita hat sich in einem bedenklichen Irrtum befunden, wenn er in seiner מסרת המסרת Ben Naftali zu einem Babylonier macht. Vgl. dazu M. d. O., S. X ff.

Mit dem Durchdringen eines Textus receptus wird die Masora eigentlich überflüssig. Masoretische Bemerkungen werden aber trotzdem weiter den Hss. beigesetzt, vielfach aber mehr zum Ausputz der Hss., und man beginnt mit diesen Noten allerhand Verzierungen auf die Ränder der Hss. zu malen. Während in den älteren Hss. die masoretischen Noten knapp und sehr korrekt zu sein pflegen, werden sie in späteren Hss. oft in großer Menge zugesetzt, und beweisen häufig, daß die Schreiber den Sinn der Bemerkungen nicht verstanden. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war Sinn und Bedeutung der Masora überhaupt in Vergessenheit geraten, und Jakob ben Ḥaijim mußte sich erst mühsam in das Material hineinarbeiten. Auf Grund von zum Teil sehr mangelhaften Hss. hat er die masoretischen Bemerkungen, die er fand, gesichtet und geordnet und an dem Rande der großen Rabbinerbibel vom Jahre 1524/5 abgedruckt. Der dort abgedruckte Bibeltext entspricht im wesentlichen diesem masoretischen Material. Da die Hss., die für diese Ausgabe zu Gebote standen, hinsichtlich der Masora und des Bibeltextes im wesentlichen den Textus receptus geboten haben werden, kann man den von Jakob ben Ḥaijim abgedruckten Bibeltext im großen und ganzen als Wiedergabe des Textes des Ben Ašer ansehen. s'

Die Wissenschaft, die alles erreichbare Material in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen muß, kann sich aber damit nicht begnügen. Schon für die Herstellung des Textus receptus steht uns viel besseres handschriftliches Material zur Verfügung als dem Jakob ben Ḥaijim; dazu kommt, daß gerade die ältesten uns erhaltenen Hss. andere Textgestalten voraussetzen. Der Nachweis verschiedener Textrezensionen, die im Osten (Babylonien) und Westen (Palästina) verbreitet waren, muß die Voraussetzung einer wissenschaftlichen Ausgabe des masoretischen Textes des Alten Testaments sein. Dieser Nachweis ist dadurch erschwert, daß die Masora an sich das Bestreben hat, die verschiedenen Rezensionen einander anzugleichen. Es ist aber möglich auf Grund einer Untersuchung der ältesten östlichen und westlichen Hss., und der Masora, die ihnen beigesetzt ist. Der Text des Ben Ašer ist — trotz der Masse von Zeugen, die für ihn vorhanden sind — nur als e i n e Rezension des w e s t l i c h e n Textes zu bewerten. t'

Über die Arbeit des Jakob ben Ḥaijim an Masora und Bibeltext und die u'

Aufgabe einer wissenschaftlichen Ausgabe des masoretischen Textes des Alten Testaments vgl. meine Ausführungen in M. d. O., S. VII—XX.

v' Literatur zur Masora: Vgl. im allgemeinen *C. Levias'* Artikel „Masorah" in der Jewish Encyclopedia VIII 365—371 und *H. L. Strack's* Artikel „Masora" in *Hauck's* Realenzyklopädie XII 393—399.

Zur Einführung in das Studium der Masora ist des *Elia Levita* ספר מסרת המסרת (Venedig 1538, 2. Aufl. Basel 1539; deutsch mit Anmerkungen *Semler's* Halle 1772; hebräisch und englisch: The Massoreth ha-Massoreth of Elia Levita ... ed. *Chr. D. Ginsburg*, London 1867) noch heute zu brauchen. Vgl. ferner: Die Massora Magna. I. Massoretisches Wörterbuch oder die Massora in alphabetischer Ordnung von *S. Frensdorff.* Hannover und Leipzig 1876. — *H. Hyvernat*: Petite Introduction à l'Etude de la Massore, Revue Biblique 1902 S. 552—63; 1903 S. 529—49; ders.: Le Langage de la Massore, ebenda 1904 S. 521—46; 1905 S. 203—34; 515—42. — Eine Zusammenfassung des gesamten heute zugänglichen handschriftlichen Materials beabsichtigt *Chr. D. Ginsburg* zu geben in seinem Werke: The Massorah compiled from Manuscripts alphabetically and lexically arranged. London Bd. I 1880; II 1883; III (Nachträge) 1885; IV 1 (Nachweise) 1905. — Mit großer Sorgfalt ist hier viel Material zusammengetragen: Ginsburg hat aber kein Verständnis für die Verschiedenartigkeit dieses Materials gehabt; die zunächst fehlenden Nachweise über die Herkunft der einzelnen Angaben sind im Bd. IV für die erste Hälfte (א-י) nachgetragen — leider ist eine Fortsetzung des kostspieligen Werkes nach dem Tode Ginsburgs kaum zu erwarten. — Für die Zukunft wird es nicht sowohl auf die Sammlung einzelner masoretischer Angaben aus verschiedenen Hss., als vielmehr darauf ankommen, das in einzelnen alten Hss. vorliegende Material kritisch zu bearbeiten.

w' Neuere Bibelausgaben: Einen Versuch, den hebräischen Text des Alten Testaments auf Grund der Masora neu herzustellen, machte *Seligman Baer* in den unter Mitwirkung von *Franz Delitzsch* herausgegebenen Büchern des Alten Testaments. In den Jahren 1869—92 erschienen (bei Tauchnitz in Leipzig) alle alttestamentlichen Bücher bis auf Exodus-Deuteronomium. Die Ausgaben enthalten manches wertvolle Material, aber die eigenmächtige und unmethodische Art, in der Baer die Masora behandelte, bewirkte, daß er einen Text konstruierte, der so nie wirklich existiert hat, und seinen Ausgaben gegenüber ist Vorsicht geboten. — Im wesentlichen den Text des Jakob ben Ḥaijim druckt ab *Chr. D. Ginsburg* in dem für die Trinitarian Bible Society herausgegebenen Alten Testament (London 1894, 2 Bände; ein billiger Nachdruck erschien in London 1906). Ginsburg hat hier die Abweichungen der ältesten Bibeldrucke verzeichnet. Wertvoll ist die zu dieser Ausgabe erschienene „Introduction to the Massoretico-critical Edition of the Hebrew Bible" London 1897. — Derselbe Text liegt der neuen Ausgabe des Textes zugrunde, die Ginsburg mit ungleich größerem Apparat für die British and Foreign Bible Society begonnen hat. Er nennt diese Ausgabe „diligenter revisus juxta Massorah atque Editiones principes cum variis

lectionibus e Mss. atque antiquis Versionibus collectis". Der Pentateuch erschien in London 1908, Jesaja 1909, die früheren und späteren Propheten 1911, die Psalmen 1913. Die Ausgabe wird nach Ginsburgs Tode von seinem bisherigen Mitarbeiter fortgesetzt. Neben den alten Drucken sind über 70 meist in London befindliche Hss. berücksichtigt worden. Die im Titel versprochene Berücksichtigung alter Versionen ist sehr unvollkommen. Als Sammelwerk wird diese Ausgabe — unter Voraussetzung der Genauigkeit der Angaben — einen gewissen Wert behalten, wenn auch für eine relativ geringe Ausbeute ein unverhältnismäßiger Aufwand an Arbeit und Kosten gemacht worden ist. Im übrigen stellt sich die Arbeit dar als Abdruck des Textus receptus, zu dem eine Fülle von ungleichartigem gedruckten und handschriftlichen Material in unübersichtlicher Weise herangezogen ist, ohne daß auch nur der Versuch einer Gruppierung vorgenommen wurde. — Der Text des Jakob ben Ḥaijim ist zugrunde gelegt in der von *R. Kittel* zusammen mit andern herausgegebenen Biblia Hebraica (Lipsiae 1905/06; 2. ed. 1909). Diese Ausgabe weicht in der Anordnung des Druckes von den masoretischen Vorschriften bewußt ab und bringt in den Fußnoten eine gute Auswahl von Varianten zum masoretischen Text nach den übrigen Textzeugen und wichtigeren Konjekturen.

§ 7. Die Zeichen für die Vokale.

a Die Aussprache des hebräischen Textes, der lediglich 22 Konsonanten verwendete, hatte schon bei Lebzeiten der Sprache Schwierigkeiten gemacht, und wohl schon in sehr alter Zeit sind ו, י, am Ende des Wortes auch ה, und gelegentlich ein א, das seinen Konsonantenwert einbüßte, zur Andeutung von Vokalen angewandt worden. Dabei ist die Verwendung von ו und י von den Fällen ausgegangen, in denen *au̯* > *ō*, *ai̯* > *ē* kontrahiert war. In יום = *i̯au̯m* > *i̯ōm*, בית = *bai̯t* > *bēt* schien ו das *ō*, י das *ē* anzudeuten. So wurden diese Buchstaben auch sonst zur Andeutung dieser Vokale, wie zu der von *ū* und *ī* verwandt. Das ה zur Andeutung eines Schlußvokals ist von der pausalen Femininendung ausgegangen, die auf *-ah* endigte, und in der der gehauchte Absatz geschwunden war. So schien das ה lediglich den Schlußvokal anzudeuten, und wurde nun auch bei andern Formen angewandt, so besonders bei den Verben ל״ו. א als Vokalbuchstabe hat sich von Worten wie ברא, in denen es zum Stamme gehörte, und ursprünglich gesprochen wurde, weiter ausgebreitet (vgl. *Brockelmann*, Grundriß I 409). Diese Vokalbuchstaben sollten das Ver-

ständnis des Konsonantentextes erleichtern, und sind ursprünglich wohl gesetzt worden, um gleich geschriebene Worte, die verschieden zu lesen waren, auch äußerlich zu unterscheiden[1]). Eine Konsequenz in der Setzung dieser Zeichen bzw. ihrer Fortlassung ist nicht zu erweisen, auch ist die Einheitlichkeit der Setzung in den verschiedenen Handschriften des Alten Testaments nicht sehr groß, wenn auch die Masoreten sich bemüht haben, möglichst regelmäßig anzugeben, wo ein Wort ohne einen Vokalbuchstaben (חס׳ = חָסֵר „defectiv“) oder mit einem solchen (bab. של׳ = שָׁלֵם, tib. מל׳ = מָלֵא „plene“) zu schreiben ist. Man nannte diese Vokalbuchstaben אִמּוֹת הַקְּרִיאָה „Lesemütter“, „Matres lectionis“ [2]).

b Die abnehmende Kenntnis der hebräischen Sprache machte eine genauere Bezeichnung der Aussprache des Konsonantentextes unabweislich, und da man in den einmal als heilig betrachteten Konsonantentext nicht in größerem Umfang Vokalbuchstaben einfügen konnte, die seine Lesung hätten sichern können, diese Vokalbuchstaben allein auch nur ein unvollkommener Behelf waren zur Sicherung der Lesung, so erfand man kleine Zeichen, die dem Konsonantentext beigesetzt wurden, damit sie zu seiner richtigen Aussprache verhülfen. Diese Zeichen dienen zunächst der Andeutung von Vokalen, indem die Fülle der tatsächlich gehörten Vokale unter eine bestimmte Anzahl von Vokalqualitäten untergeordnet, und diese je durch ein Zeichen angedeutet werden. Aber auch der Konsonantentext selber bot manche Schwierigkeit. Eine Anzahl von Buchstaben mußte je nach der Bedeutung des Wortes oder ihrer Stellung im Worte verschieden gelesen werden. Die meisten Konsonanten mußten gelegentlich verdoppelt gesprochen werden. Auch die Andeutung des Wortdruckes stellte sich mit der Zeit als notwendig heraus. Wenn sich auch die verschiedenen Gruppen

---

[1]) Vgl. *Alfred Rahlfs*, Zur Setzung der Lesemütter im Alten Testament. Nachrichten der K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-histor. Klasse, 1916, S. 315—347.

[2]) Als אִמּוֹת werden in dem vielleicht noch aus dem 7. oder 8. Jahrhundert stammenden ältesten qabbalistischen Werke ספר יצירה „Buch der Schöpfung“ die drei Konsonanten ה, ו, י bezeichnet. *David Qimḥi* sagt in seiner Grammatik סֵפֶר מִכְלוֹל „Buch der Vollständigkeit“: die drei Konsonanten א, ו, י sind die Mütter aller Buchstaben, sie werden „Mütter“ genannt, da man weder ein Wort noch einen Buchstaben aussprechen kann ohne einen dieser Buchstaben (Rabin).

der Zeichen nebeneinander entwickelt haben, so soll hier der Übersichtlichkeit halber zuerst von den Zeichen für die Vokale (§ 7), dann von den Zeichen für die verschieden zu lesenden Konsonanten (§ 8), endlich von Zeichen für den Wortdruck und den Vortrag des Textes (§ 9) gehandelt werden.

a) Die älteste Vokalbezeichnung.

c Von der ältesten Art der Beizeichen hat sich, wie es scheint, in der tiberischen Masora noch eine Erinnerung erhalten. Bekanntlich sind die grammatischen Termini מלעיל „von oben" und מלרע „von unten", die gewöhnlich darauf hinweisen, daß der Wortdruck auf der vorletzten bzw. letzten Silbe des Wortes steht[1]), an einigen Stellen mit Bezug auf die vokalische Aussprache der Worte gebraucht. So werden Worte, die mit einer der Partikeln ב, כ, ל beginnen, als מלעיל bezeichnet, wenn in der Partikel der Artikel enthalten ist, sie also mit Pataḥ mit folgendem Dageš forte zu sprechen sind, als מלרע, wenn sie mit Šwa, bzw. vor folgendem Šwa mit i zu lesen sind. Also etwa בַּדְּמָעוֹת Kl 2 11 כָּאֹהֶל Jes 40 22 לַמִּשְׁפָּחוֹת Jos 7 14 gelten als מלעיל, während בִּדְמָעוֹת Ps 80 6 כְּאֹהֶל Jes 38 12 לְמִשְׁפְּחוֹת Neh 4 7 als מלרע bezeichnet werden. In der Masora finden sich Listen der Wörter, die je einmal in dieser Weise als מלעיל und מלרע vorkommen[2]). In ähnlicher Weise wird ein Wort mit sog. ו consecutivum מלעיל genannt gegenüber einem Worte mit ו copulativum, also etwa וַיֹּרֵם Ps 64 8 gegenüber וְיֹרֵם 2 Rg 17 27, oder das Wort mit einem mit Qameṣ zu sprechenden ו gegenüber dem, das ein mit Šwa zu sprechendes ו vor sich hat, wie z. B. וָהֶגֶה Ez 2 10 gegenüber וְהֶגֶה Hi 37 2[3]), und ebenso bei ל, z. B. לָנֶגַע Dt 17 8 gegenüber לְנֶגַע Lev 13 2. In seiner masoretischen Studie „Die Anfänge der Vokalzeichen im Hebräischen" MGWJ XXX (1881) S. 348—367, 395—405, hat *H. Graetz* sicher mit Recht vermutet, daß die Bezeichnung מלעיל und מלרע in diesen Fällen daher rührt, daß man in älterer Zeit vor der Einführung der Vokalisation die vollere Aussprache eines Wortes durch einen über das

[1]) In der babyl. Masora entspricht ניגרא, abgekürzt ניג׳, dem מלעיל, דיגרא dem מלרע der tib. Masora in dieser Bedeutung; s. u. § 9.

[2]) Vgl. z. B. *Ginsburg*, The Massorah, ב 11 a—c = I 159 IV 172; כ 18 = II 6, ל 11, 12, 17, 18, 19 a—c = II 96, 109 f.

[3]) Vgl. ib. ו 10, 14 m, n, 24 i, 26 c = I 321, 327 f., 335, 337.

Wort gesetzten Punkt bezeichnet haben wird, die leichtere durch einen darunter gesetzten Punkt.

d Nicht ganz ebenso läßt sich eine Liste erklären, die sich in *Jakob ben Ḥaijim*'s Masora finalis unter א 24 findet mit der Überschrift: א״ב חד וחד חד מלעיל וחד מלרע ולית דכותהון, ähnlich in Ochla we-Ochla § 5, wo *Frensdorff* erläuternd übersetzt: „Ein unvollständig alphabetisches Verzeichnis von Wörtern, die nur zweimal vorkommen, und zwar ein Mal mit einem langen und ein Mal mit einem kürzeren (langen) oder kurzen Vokal." Ich stelle hier nach dieser Liste eine Anzahl von Wortpaaren zusammen mit der jetzt üblichen tiberischen Vokalisation; das erste ist immer als מלעיל, das zweite als מלרע bezeichnet:

;הַמְשֵׁל—הַמְשֹׁל ;בַּנַּעַר—בַּנֹּעַר ;בְּמַעַל—בְּמֹעַל ;אָנֵס—אֹנֵס ;אַדָן—אֲדֹן ;אֱמָר—אמֹר
;לְאִמֹּתָם—לְאֻמֹּתָם ;יְחַיֵּנוּ—יְחַיֵּנוּ ;זְרוֹעַ—זֶרַע ;[1]הַנְּחַת—הָנְחַת ;הוֹדִיעֻנוּ—הוֹדִיעֻנוּ
[2]קְרָאֻנִי ;צֵאת—צֵאת ;עֲנִיתִי—עֱנִיתִי ;נִפְלוּ—נֶפְלוּ ;נַתַּץ—נְתַץ ;לִשְׁבָאִים—לִשְׁבוּיִם—
קְרָאֻנִי ;רְמָנִי—רִמּוּנִי ;שְׁפָטָנוּ—וּשְׁפָטוּנוּ ;תְּאוֹמֵי—תְּאֻמֵי.

e Gegen Frensdorff hat schon Graetz (a. a. O. S. 351) mit Recht geltend gemacht, daß bei der hier gemachten Unterscheidung die Quantität der Vokale nicht berücksichtigt ist. Die Unterscheidung von langen und kurzen Vokalen rührt erst von *Josef Qimḥi* († ca. 1160/70) her. Es liegt vielmehr so, daß das Verhältnis von *o* zu *å a e*, von *u* zu *a e i*, von *å* zu *a e i* dargestellt wird als das von מלעיל zu מלרע. Wenn also auch hier das erstere auf den darübergesetzten, das letztere auf den daruntergesetzten Punkt sich bezieht, so würde der erste die mehr dumpfe bzw. geschlossene, der zweite die hellere, mehr offne Aussprache des Vokals andeuten. Sicher hängt wohl die später in der tiberischen Punktation übliche Bezeichnung von *o* und *i* mit dieser alten Andeutung der dumpfen und hellen Aussprache zusammen.

f Wichtig ist es nun, daß in den von Ginsburg in seiner „Massorah"[3]) benutzten Quellen dieselbe Liste statt מלעיל und מלרע :קמץ

---

[1]) In Ochla we Ochla fälschlich umgekehrt.

[2]) So Jer 13 22; Frensdorff gibt fälschlich קְרָאֻנִי Jes 49 1 an.

[3]) The Massorah II 310 f. (= ג 606 a, b); an der zweiten Stelle hat Ginsburg die Worte קמץ und פתח verwechselt. Leider ist wieder nicht zu sehen, welches seine Quellen sind.

und פתח hat. Da bedeutet also קמץ ganz allgemein die dumpfere, mehr geschlossene, פתח die hellere, mehr offne Aussprache des Vokals. Der Gebrauch dieser Namen ist also noch nicht auf die später mit קמץ und פתח bezeichneten Vokale beschränkt. Ähnlich ist es in der babylonischen Masora[1]). Hier findet sich für קמץ: מיקפץ פומא[2]) „Zusammenziehung des Mundes“, wofür sich zweimal die Abkürzung מצ̇ פומ̇[3]) findet. Für פתח steht hier מיפתח פומא[4]) „Öffnung des Mundes“ oder einfach פיתחא[5]) „Öffnen“, bzw. abgekürzt פית̇[6]). In der Notiz zu Ex 32 20 heißt es: ויזר על פני המים (Ex 32 20) דק בפית̇ ויזר את הגזה דק במצ̇ פומ̇ (Jud 6 38). Ex 32 20 ist in babylonischer Überlieferung nicht mehr erhalten, tiberisch lautet die in Betracht kommende Form וַיִּזֶר, das würde babylonisch ויזר sein; Jud 6 38 ist das Wort im Oxforder Ms e 30 9 ויזר punktiert. Die Notiz besagt, daß ויזר mit פית̇ (Pitḥa) und ויזר mit במצ̇ פומ̇ (Miqpaṣ bzw. Miṣmaq Puma) nur je einmal vorkommt. Der Unterschied von *i* und *ā* ist also hier als der von Pataḥ und Qameṣ bezeichnet.

g In der älteren Masora werden also קמץ und פתח, bzw. ihre babylonischen Äquivalente, bzw. מלעיל und מלרע noch nicht für bestimmte Vokale gebraucht, sondern sie bezeichnen ganz allgemein das Verhältnis der verschiedenen Vokalgruppen zu einander. Man unterscheidet lediglich Vokale, die mit mehr geschlossenem Munde, und solche, die mit mehr geöffnetem Munde zu sprechen sind. Daneben findet sich nur noch eine Bezeichnung für den flüchtig zu sprechenden Laut חיטפא. Von ihm wird weiter unten zu sprechen sein (§ 7 f').

---

[1]) In den folgenden Zitaten ist der aus Babylonien stammende, von *Ginsburg* in The Massorah III 207ff. veröffentlichte masoretische Pentateuchkommentar (s. o. S. 85) gemeint, wenn keine andere Quelle angeführt ist.

[2]) Zu Gn 8 4; Berl. Ms. or qu 680 zu Prv. 29 2. Formen der Verben קמץ, קבץ, קפץ wechseln in ursprünglich derselben Bedeutung.

[3]) Beidemale zu Ex 32 20. Die Abkürzung entspricht nicht der sonst üblichen Art. Vielleicht liegt ein Versehen des Abschreibers oder Herausgebers vor, oder es ist etwa מצמק „Schrumpfung“ (so Rabin) gemeint.

[4]) Zu Gn 9 2 Nu 36 3; Berl. Ms. zu Hi 13 9; Cambr. A 38 15 zu 1 Chr 4 14 (vgl. M. d. O. S. 84).

[5]) Zu Gn 8 4, Lev 27 8.

[6]) Zu Ex 32 20, 30 Lev 12 7 13 52.

h Mit der Zeit wurde es nötig, den verschiedenen Vokalen, die man durch besondere Zeichen unterschied, besondere Namen zu geben. Es scheint, daß neue Namen erst ganz allmählich entstanden sind. In den masoretisch-grammatischen Lehrstücken, die man Diqduqe ha-Ṭᵉʿamim des Ben Ašer zu nennen pflegt, sind als eigentliche Vokalnamen lediglich קמצה und פתחה gebraucht, die übrigen Vokale werden bezeichnet einmal durch פתחה קטנה (= *æ*), קמצה קטנה (= *e*), נקודה אחת (= *o*), אִי und אוּ[1]), ein andermal durch שלש נקודות (= *æ*), אֶי, אוֹ, אִי, אוּ[2]). Auch Ibn Ezra kennt als Bezeichnung für die *e*-Laute, wie es scheint, nur פתח קטון (= *æ*) und קמץ קטון (für *e*)[3]).

i Es scheint, daß man zunächst für *o* einen neuen Namen einführte. Man bildete ihn nach Analogie von מיקפץ פומא und מיפתח פומא und nannte den Vokal in guter Beobachtung — ursprünglich wohl aramäisch[4]) — מלא פומא „Fülle des Mundes“: doch ist nur noch die hebraisierte Form מל(ו)א פום erhalten. Ihm gegenüber schied man wiederum das *u* als קמץ פום, führte allerdings dann wohl — zur Unterscheidung von dem inzwischen für den *å*-Vokal reservierten Namen קמץ — die Bezeichnung קיבוץ פום ein. Wie קמץ und פתח verwendet man auch מלוא und קיבוץ ohne פום[5]).

---

[1]) So in § 10 der Kompilation von *Baer-Strack*. Im Text der wichtigsten Hs, des Petersburger Cod. B 19a vom Jahre 1009, abgedruckt bei *Ginsburg*, Introduction, S. 983—999, (vgl. oben § 6 m'), § 6; da fehlen natürlich die von Baer zugefügten sieben bekannten Vokalnamen, die auch *Bacher* (vgl. Anf. d. hebr. Grammatik S. 16 Anm. 2), sehr mit Unrecht noch für ursprünglich ansehen möchte.

[2]) § 36 bei *Baer-Strack*, § 12 bei *Ginsburg* a. a. O.

[3]) Ibn Ezra handelt ausführlich von den Vokalen in dem 1145 geschriebenen ספר צחות „Buch der Reinheit“. Das Werk ist herausgegeben von *Lippmann* 1827; die Stelle ist übersetzt von *Ed. König* in seinem „Lehrgebäude“ I 661—676; vgl. im übrigen *W. Bacher*, Abraham Ibn Esra als Grammatiker, Straßburg 1882.

[4]) Vgl. *Caspar Levias*, The names of the Hebrew Vowels, in: Hebrew Union College Annual, Cincinnati 1904, S. 138ff.

[5]) Vgl. zu diesen Namen Ochla we Ochla N. 55 (S. 58) und, daraus wohl abgedruckt, *Ginsburg*, „Massorah“ ג 529 a, b (= II 296); Mas. parva des *Jacob b. Ḥaijim* zu 2 Sam 6 23; die Masora des 1483 geschriebenen Londoner Ms or 2626/8, die *Ginsburg* in „Massorah“ III 41—43 (§§ 44—75) abgedruckt hat, § 48; *Jehuda b. Balaʿam* († ca. 1070/90) bei *Ginsburg*, „Massorah“ III 49 (Nr. 246). Der Name מלוא פום ist seit dem 15. Jahrhundert in Deutschland auch für u gebraucht worden. Vgl. die Bemerkungen von *Nestle*, *Bacher* und *Simonsen* in ZDMG 58 (1904) S. 597f., 799—810.

k Allmählich dringen die uns geläufigen Vokalnamen durch. Seit wann sie üblich sind, ist nicht zu sagen, da man damit rechnen muß, daß die später allgemein verwendeten Namen in ältere Schriften eingetragen sind[1]). Man findet die Termini für die Vokale nie in aramäischer Form: sie sind also wohl erst eingeführt worden, als das Hebräische die früher gebrauchte aramäische Sprache längst verdrängt hatte. So sind ja auch die älteren Formen hebraisiert worden. So wie die Namen der Vokale jetzt lauten, sind sie freilich grammatisch entstellt dadurch, daß man der ersten Silbe jedes derselben den Vokal beisetzte, den der Name bezeichnet. Da das aramäische פיתחא ungefähr dem hebräischen פֶּתַח entspricht, liegt es nahe, auch die andern Vokalnamen als Segolatformen zu lesen. In der Tat findet sich einmal שֶׁרֶק punktiert[2]). Immerhin brauchen sie nicht alle in gleicher Weise gebildet zu sein. — Soweit sie hebräisch sind, mögen sie wirklich im Anschluß an die Bibelworte gewählt sein, die von alten hebräischen Grammatikern zu ihrer Erklärung herangezogen werden. Jedenfalls darf man in diesen Namen nicht Erkenntnisse moderner Phonetik suchen wollen, wie es *P. Haupt* tut[3]).

l חולם bringt Ibn Ezra[4]) zusammen mit וְתַחֲלִימֵנִי „und du mögest mich gesund werden lassen "Jes 38₁₆ und mit חלום in bab. Roš ha-Šana 28a, wo es „gesund" heißt, im Gegensatz zu שוטה = „geisteskrank"; er steht „über den Königen" (Ibn Bileʿam). Vielleicht ist der Name gewählt im Gegensatz zu שֶׁבֶר „Bruch" welchen Namen das i bei den arabisch schreibenden Grammatikern nach Analogie des arabischen *kasra* hat. — Zu חירק verweist Ibn Ezra auf וַיַּחַרְקוּ שֵׁן „und sie knirschten mit den Zähnen" Thr 2₁₆, Ibn Bileʿam auf חֹרֵק עָלָיו שִׁנָּיו Ps 37₁₂; der Name soll wohl auf eine Mundstellung hinweisen, die ähnlich der ist, die beim Knirschen der Zähne eintritt. Das Londoner Ms or 2626/8 hat noch den Namen

---

[1]) Bekanntlich kommen alle Namen z. B. in den Werken des aus dem 11. Jahrhundert stammenden Jehuda Ḥaijūǧ vor (*Bacher*, Die grammatische Terminologie des Jehûda b. Dâwîd Ḥajjûǧ, SWA 100 [1882] S. 1118 Anm. 2). — Aber wenn ihm die Namen סגול und צרי bekannt waren, so hätte Ibn Ezra, der im סֵפֶר צחות ausführlich von den Vokalen handelt, diese Namen doch wohl genannt.

[2]) Bei Ḥaijuǧ (ed. Jastrow, p. XXXII, col. 1; vgl. *Levias* a. a. O.).

[3]) In seinem Aufsatz: The Names of the Hebrew Vowels. Journal of the American Oriental Society XXII (1901) S. 13—17.

[4]) Zu Ibn Ezra vgl. *Königs* Lehrgebäude I S. 661 ff.; Ibn Bileʿam bei *Ginsburg* (der Ibn Balaʿam, in der Introduction, S. 707. 1018 sogar Ibn Balsam schreibt), The Massorah III 49 (Nr. 246).

שְׁפִילְתָא „das Niedrige“ nach der Stellung des Zeichens, vgl. מַלְרַע. — שׁוּרֶק übersetzt Ibn Bileʿam mit *ṣafīr* „das Pfeifen“ und verweist auf לִשְׁמֹעַ שְׁרִקוֹת עֲדָרִים „die Lockpfeifen der Herden zu hören“ Jud 5 16, Ibn Ezra auf שָׁרְקוּ „sie pfiffen“ Thr 2 15, 16. Die Mundstellung bei der Aussprache des *u* ist ja ähnlich der beim Pfeifen. — צרי übersetzt Ibn Bileʿam mit *šāqq* „spaltend“ „weil es eine Spaltung macht zwischen den Zähnen“. Er nimmt die Form also als Partizip Aktivi, also wohl צָרֵי. — סגול ist der einzige von diesen Namen, der sich lediglich auf die äußere Form bezieht, den das Zeichen in der tiberischen Punktation hat. Es ist wohl das in den palästinischen Targumen häufige Wort סְגוֹל „Traube“, vgl. dazu die Bezeichnung שלש נקודות in den Diqduqe ha-Ṭeʿamim § 36. — Da in der tiberischen Punktation das u auf zweierlei Weise bezeichnet wird (וּ und ֻ), verwendet man den alten Namen קיבוץ für das letztere Zeichen. Der Name beweist sein Alter schon durch die Tatsache, daß er in der ersten Silbe noch nicht den Laut erhält, den er bezeichnet.

m Die Vokalnamen sind natürlich später als die Vokalzeichen. Sie sind auch sicher erst mit Rücksicht auf die in dem tiberischen System üblichen Zeichen erfunden. Für den Namen Segol ist das ja ohnehin klar. Aber auch hinsichtlich der übrigen Namen haben wir keine Nachricht, daß sie für die babylonischen Vokale verwendet wurden[1]. Wie schon oben bemerkt ist, scheinen in Babylonien nur die beiden Namen מיקפץ פומא und מיפתח פומא verwendet zu sein, und zwar in ihrer allgemeinen Anwendung (vgl. oben § 7 f.). Auch schon die hebräische Form der übrigen Namen spricht dagegen. Für Babylonien hätte man unter allen Umständen aramäische Formen zu erwarten.

b) Die Vokalzeichen.

n Die drei bekannten Punktationssysteme[2] unterscheiden sich zunächst darin voneinander, daß das sog. palästinische System — soweit es bisher bekannt ist [im folgenden = P 3] — und das tiberische System sieben Vokalzeichen aufweisen, während das babylonische System nur sechs Vokalzeichen kennt. Indessen gibt es noch eine Gestalt des palästinischen Systems, das ebenfalls nur sechs Vokalzeichen kennt. Es findet sich in handschriftlichen Fragmenten alter liturgischer Gedichte (פִּיּוּטִים), von denen einige Blätter aus der Geniza von Alt-

[1] Ganz zu Unrecht bezieht meines Erachtens *Bacher* diese Namen auf die babylonischen Zeichen, vgl. die Anfänge der hebräischen Grammatik S. 17.

[2] S. oben § 6 d′—h′, ich berücksichtige hier zunächst nur die Grundlagen dieser Systeme und handle erst später von ihrer weiteren Ausgestaltung.

kairo nach der Bodleian Library in Oxford gekommen sind[1]) [im folgenden = P 1], ein anderes Blatt, aus dem Besitze eines Syrers in Amerika, ist von *Caspar Levias* veröffentlicht und besprochen worden [im folgenden = P 2][2]). Beide unterscheiden sich von dem sonst bekannten palästinischen System dadurch, daß sie für die beiden *e*-Vokale nur ein Zeichen verwenden.

o Für P 1 vgl. in sich dort findenden Bibelzitaten: להקל מעליהם Jo 1 5 שוחט השור מכה איש זובח השה עורף כלב מעלה" Jes 66 3; für P 2 vgl. נהיתה = tib. נִהְיֵיתָ, נוהג = tib. נוֹהֵג, מטעי = tib. מִמְּעַי 161 1 וידע = tib. וְיֵדַע 161 2 בכסא = tib. בְּכִסֵּא 161 4 ועושה = tib. וְעוֹשֶׂה, מעשה = tib. מַעֲשֶׂה, גבר = tib. גֶּבֶר, יחסה = tib. יֶחְסֶה 163 17. Dagegen für P 3 vgl. צד כר = tib. צִמְדֵּי־כֶרֶם Jes 5 10 כ = tib. כֶּאֱכֹל, לב = tib. לְהָבָה, נא = tib. נְאָצוּ 5 24.

p Wenn nun aber auch sowohl aus Palästina wie aus Babylonien Systeme von sechs Zeichen bekannt sind, so ist doch die Verwendung dieser Zeichen keineswegs die gleiche. In beiden Fällen bemühte man sich, die Fülle der tatsächlich gehörten Vokalnüanzen unter sechs Grenzwerten einzuordnen. Die Art, wie es geschah, spiegelt eine gewisse Verschiedenheit der Aussprache wieder, die in den Ländern bestand, aus denen die Systeme herrühren. In Palästina war die Fähigkeit, ein reines geschlossenes *ā* zu sprechen, verloren gegangen. Dies *ā* erhielt eine Trübung nach *o* zu, wurde *å*, und nun konnte man mit diesem Zeichen auch einen Laut wiedergeben, der von kurzem offnen *o* nicht sehr verschieden gewesen sein wird. In Babylonien hat sich die Aussprache als *ā* erhalten, und so mußte der kurze *o*-Laut durch *o* oder *u* wiedergegeben werden. Man schreibt

---

[1]) = Ms. Heb. d 63 (2826 in dem Catalogue of the Hebrew Mss, Vol. II, ed. *Cowley* und *Neubauer*). Ich verdanke die Photographie von zwei Blättern dieses interessanten Textes der Güte A. E. Cowleys und beabsichtige sie in den Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften zusammen mit Herrn Dr. Rabin zu veröffentlichen.

[2]) „The Palestinian Vocalisation" in „The American Journal of Semitic Languages and Literatures", Vol. XV (Chicago 1898/9) 157—164. Leider ist die Beurteilung dieses Fragmentes dadurch erschwert, daß kein Faksimile von ihm gegeben wird. Die Zeichen, die vorkommen, sind von Levias nicht immer richtig gedeutet worden. Ich komme bei der Behandlung der Oxforder Fragmente (vgl. die vorige Anm.) auf diese Arbeit zurück. Vgl. auch unten § 8 d.

in Palästina also: *u̯ai̯i̯åqåm, qåðåšīm, qåðqōð, šåršō, bᵉmåþnēhæm,* dagegen in Babylonien: *u̯äi̯i̯āqom, quðāšim, šuršo, bᵉmuþnehäm.*

q Qameṣ für kurzes *o* in P 1: ויקם = tib. וַיָּקָם, מאניותיהם = tib. מֵאָנִיּוֹתֵיהֶם; in P 2 findet sich dafür kein Beispiel; man könnte aus Formen wie יונשב 164₆ תונקב 162₁₅, תועקב 162₁₆ schließen, daß hier kurzes *o* durch ֳ wiedergegeben ist; zu P 3 vgl. יח = tib. וַיָּחָם Jes 44₁₅ חח = tib. וְחָרְבוֹתֶיהָ 44₁₆ מ = tib. וּמָתְנֵי 45₉ und weitere Beispiele in ZATW XXI 301. — In der babylonischen Punktation ist die Wiedergabe von kurzem *o* durch Qameṣ das sicherste Kennzeichen für eine stark durch die tiberische Punktation beeinflußte Hs; solches sind M. d. O. Nr. 16, 33, 36 (= 40 c), 38 a (= 39 c), der Petersburger Prophetenkodex und alle jemenischen Hss; vgl. MT, S. 25 f., M. d. O., S. 159 und passim.

r In Palästina war neben *å* ein Zeichen für offnes *a* reserviert, und man verwandte für alle Nüanzen des *e*-Lautes ein einziges Zeichen. Dies wurde später in zwei Zeichen getrennt, eins für offnes *e* (*æ*) und eins für geschlossenes (*e*). In Babylonien braucht man neben *ā* ein Zeichen, das palästinischem offnen *a* und *e* entspricht. Das scheint darauf hinzudeuten, daß dort offnes *a* zu *ä* geworden ist, und wir wählen *ä* als Wiedergabe desselben. Daneben verwendet man ein Zeichen für geschlossenes *e*, bezeichnet aber oft die in palästinischer Überlieferung durch *e* wiedergegebenen Laute durch *i.* Man schreibt also:

altpalästinisch: *ʾeƀen, ʿeśeƀ, ʿaðaþ, ʾel,*
tiberisch: *ʾæƀæn, ʿeśæƀ ʿᵃðaþ, ʾæl,*
babylonisch: *ʾäƀän, ʿäśäƀ ʿäðäþ, ʾil.*

s In der babylonischen Hs, die ich M. d. O., Nr. 7 behandelt habe, ist der Versuch gemacht, durch Einführung eines kombinierten Zeichens ֲ eine größere Nüanzierung des *a*- und *e*-Lautes zu ermöglichen. Aber eine Konsequenz in der Setzung des Zeichens ist nicht nachzuweisen, und weite Verbreitung wird es schwerlich erlangt haben. Die andern in derselben Hs vorkommenden kombinierten Zeichen ֱ und ֳ sind wohl anders zu erklären, vgl. M. d. O., S. 103 f. In den jemenischen Hss ist jedes tiberische Pataḥ und Segol in gleicher Weise durch Pataḥ wiedergegeben. Die M. d. O. Nr. 36 behandelte Hs weist ein babylonisches Segol (ֶ) und ein Ḥaṭef-Segol (ֱ) auf. Aber diese Hs ist ein Mischtext; in ihm ist tiberische und babylonische Überlieferung zusammengearbeitet, vgl. M. d. O. S. 134. Allerdings findet sich ֱ auch in der altertümlichen babylonischen Hs. M. d. O. Nr. 48 a: doch ist das ֶ hier wohl nachgetragen vgl. M. d. O., S. 149.

t Die babylonische Art der Aussprache des *ā* hat sich bei den spanisch-portugiesischen Juden (den sog. ספרדים) bis heute erhalten. Das erklärt sich daraus, daß babylonische Gelehrte im elften Jahr-

hundert die Begründer der jüdischen Studien in Spanien wurden [1]). Die tiberische Punktation, die auch in Spanien durchdrang, paßte zu dieser Aussprache in mehrfacher Hinsicht nicht. Vor allem war es mißlich, daß dasselbe Zeichen hier bald wie *ā*, bald wie *ŏ* gelesen werden mußte. Man suchte dem Übelstand bisweilen dadurch abzuhelfen, daß man für jedes wie *ŏ* zu sprechende Qameṣ ein Ḥaṭef-Qameṣ (ֳ) schrieb. Ferner hat man vielfach zwischen *ā* und *a* einerseits, zwischen *e* und *æ* andererseits in der Aussprache nicht deutlich unterschieden, so daß in manchen Hss beide Gruppen von Zeichen mehr oder weniger beliebig untereinander wechseln.

u ֳ für jedes wie *ŏ* zu sprechende Qameṣ findet sich im Reuchlinschen Prophetenkodex [2]) (= Ginsb. 3) [3]), und den ihm nahestehenden Hss, so den Londoner Mss Add. 21161 (= Ginsb. 7) und Add. 15451 (= Ginsb. 11) [4]) dem Berliner Ms. or. fol. 121 (= 3. Erfurter Ms, unten = B). Vgl. in Ginsb. 3: שֳׁרְשֵׁךְ Jes 14 30 מֵעֳצְבֵּךְ וּמֵרֳגְזֵךְ ib. 14 3 אֳזְנַיִם ib. 42 20 אֳתְמָךְ־בּוֹ 42 1; Ginsb. 7: אֳתְמָךְ־בּוֹ 42 1 אֳזְנַיִם 42 20 לְבֳלְּעוֹ Hi 2 3 קָדְקֳדוֹ Hi 2 7; Ginsb. 11: בְּאֳזְנֵי Ex 11 2 vgl. Gn. 23 16, וכשׇׁמְעוֹ Gn. 24 30 יֳקְשָׁן 25 2,3, die Genesisstellen nach *Ginsburg*, Introduction, S. 609 f. [5]) B: חֳדְשֵׁיכֶם Jes 1 14 [6]).

---

[1]) Vgl. *Graetz*, Geschichte der Juden, Bd. V Kap. XI.

[2]) Geschrieben 1105/6 = Ms. Durlach 55 der Großh. Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe. Dank dem Entgegenkommen der Bibliotheksdirektion habe ich diese wichtige Hs mehrere Monate hindurch in der Bibliothek der DMG zu Halle benutzen dürfen. Je ein Faksimile in *Stade*'s Geschichte des Volkes Israel, Bd. I und im Palaeographical Society, Oriental Series, Plate LXXVII.

[3]) Ich bezeichne im folgenden eine Reihe von tiberisch punktierten Hss, mit den Zahlen, mit denen sie Ginsburg in seiner neuen größeren Bibelausgabe bezeichnet. Ginsburg hat die Hss so gut als möglich nach dem Alter geordnet, die Hss sind um so älter, je niedriger die Zahlen sind.

[4]) Ersteres nach Ginsburg um 1150, letzteres um 1200 geschrieben. Vgl. *Ginsburg*, Introduction, S. 632—641 bzw. 605—615. In A Series of XVIII Facsimiles from Mss of the Hebrew Bible printed in Collotype by *James Hyatt*, with Description by *Chr. D. Ginsburg*, London 1898, finden sich unter Nr. 16 bzw. 6 Faksimiles der beiden Hss. Das erstere habe ich in London selber eingehend angesehen, und mir daraus Jes 42, 43 und Hiob 1—7 abgeschrieben.

[5]) Man wird bei genauem Zusehn noch viele derartige Hss finden. Es sollten darüber genaue Untersuchungen angestellt werden; bei Ginsburg und in den Hss-Katalogen ist darauf meist nicht geachtet.

[6]) Vgl. das Faksimile in *Stade*'s Geschichte des Volkes Israel Bd. I.

Das charakteristischste Beispiel für eine Hs, in der *ā* und *a* einerseits, *æ* und *e* andererseits promiscue gebraucht werden, bietet Ginsb. 3: jede Zeile der Hs bietet Belege dafür. Ein ähnlicher Wechsel liegt vor in den Hss Ginsb. 12, 20, 28, 42, vgl. *Ginsburg*, Introduction S. 999, 770, 564, 736, in den Petersburger Codd. 102, 120 usw.

v Ich mache in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, daß in P 1 und P 2 sehr oft Qameṣ steht, wo wir Pataḥ erwarten würden, vgl. z. B. § 8 o. Dasselbe ist z. B. der Fall in dem babylonischen Fragment eines Bußgebets aus China, vgl. zu ihm unten Anm. 1 auf S. 107.

w Durch Reuchlin ist die sephardische Aussprache in die wissenschaftliche Aussprache des Hebräischen eingeführt worden und wird gegenwärtig bei dem Versuch der Neubelebung der hebräischen Sprache in Palästina zugrunde gelegt. Die in gewissen Hss eingeführte Differenzierung des Qameṣ-Zeichens und andere orthographische Besonderheiten sind aber nicht durchgedrungen. — Andererseits geht die bei den deutsch-polnischen Juden (אשכנזים) übliche Aussprache des Zeichens auf die im Mittelalter in Palästina übliche einheitliche Aussprache als *å* zurück, die z. B. Ibn Ezra für Tiberias und Nordafrika bezeugt[1]). — Auch die andern Unterschiede der Vokalbezeichnung in Palästina gegenüber der von Babylonien werden auf Unterschiede in der Aussprache zurückzuführen sein.

x Die in den verschiedenen Punktationssystemen verwendeten Vokalzeichen sind die folgenden:

Palästinisch	å	a	æ	e (e)	i	o	u
Tiberisch	ָ å	ַ a	ֶ æ	ֵ e	ִ i	ֹ o	ֻ וּ u
Babylonisch	ā	ä		e	i	o	u

Trotz aller Verschiedenheit im einzelnen ist unverkennbar, daß diese drei Systeme in einem gewissen Zusammenhang miteinander stehen und nicht ganz unabhängig voneinander gebildet sein können. Man vergleiche nur einmal palästinisches und tiberisches *a*, palästinisches *e* und babylonisches *ä* (‒), tiberisches und babylonisches *i* und *e*. Derartige Übereinstimmungen werden kaum zufällig sein. Auch daß das Prinzip, sämtliche Vokalzeichen über die Zeile zu setzen, eine gewisse Verwandtschaft zwischen dem palästinischen und babylonischen

[1]) Sepher Ṣaḥot, ed. *Lippmann*, fol. 3 b, vgl. M. d. O., S. 159, Anm. 2.

System zeigt, ist nicht zu bestreiten. Es fragt sich, ob man mit einiger Sicherheit etwas über das zeitliche Verhältnis dieser Systeme zueinander aussagen kann. Betrachten wir zu diesem Zwecke zunächst das Prinzip der Vokalbezeichnung in den einzelnen Systemen:

y Sehr primitiv ist diese Vokalbezeichnung im palästinischen System: der senkrechte und der wagerechte Strich wird zur Bezeichnung von *å* und *a* verwandt. Der einfache Punkt mußte ausscheiden, da er in den verschiedenen Stellungen zur Bezeichnung der Akzente verwandt wurde (s. § 9). So wählte man den Doppelpunkt in den vier möglichen Lagen: zunächst in senkrechter (_⁚ *i*), wagerechter (-̈ *u*) und schräger Lage (-⁘ *e*)[1], schließlich auch umgekehrt -⁘, das in P 2, gelegentlich auch in P 1 für den Murmelvokal, in P 3 zur Bezeichnung des geschlossenen *e* verwendet wird. Endlich braucht man den dreifachen Punkt (-∴ = *o*).

z Eine direkte Bezeugung für das Vorhandensein dieses Systems in Palästina, die bisher nicht erkannt worden ist, liegt noch in § 9 der von *Baer* und *Strack* veröffentlichten Kompilation „Diqduqe ha-Ṭe'amim" vor[2]). Ich meine, einige der dort stehenden Bemerkungen haben das palästinische System im Auge und passen ganz nur für dieses. Ich übersetze die in Betracht kommenden Stellen: „. . . und jedes einzelne (Gesetz der Tora) ist an das andere geknüpft in Schrift und Sprache und Sprechen, in Buchstaben und Worten überliefert und Punkten, so daß sie nicht gezählt werden können (ונקדות עד לאין ספירה), und in Akzenten und genauer Beobachtung (דקדוק) eingezäunt und mit sieben Vokalen (מלכים) umgürtet . . . und mit defektiv und plene geschriebenen (Worten) (בחסירה וביתיבה)" . . . Bei dem חסיר hat der Verfasser Bedenken, daß darin ein Tadel für die Tora liegen könnte. Dagegen wendet er sich, „aber die ganze (heilige) Schrift ist vollkommen, ohne Mangel, denn eine kleine Punktation (נקודה זעירה) steht an der Stelle des fehlenden) Buchstabens wie ein Balken (כקורה) . . . Was ist nun aber der Sinn, der über (על) dem plene geschriebenen Worte stehenden Punktation? . . . sie ist eine Lehre und Warnung für die, welche die Tora studieren, damit sie nicht irren in der Lesung zwischen נורא und נוֹרא usw." Daß es sich hier um eine Punktation aus Palästina handelt, beweist, abgesehen davon, daß die ganzen grammatisch-masoretischen Lehrstücke, die man mit mehr oder weniger Recht als Diqduqe ha-Ṭe'amim bezeichnet, aus Palästina stammen, schon der Umstand, daß hier von sieben Vokalen gesprochen wird. In Babylonien hat es immer nur sechs Grundvokale gegeben. Die „unzählbaren" Punkte, von denen in Übertreibung die Rede ist, passen am ersten auf das palästinische System, zumal wenn

---

[1]) In P 3 auch für den Murmelvokal verwendet, vgl. unten e'.

[2]) In dem Text bei *Ginsburg*, Introduction, S. 984 f. (§ 5).

man berücksichtigt, daß hier auch alle distinktiven Akzente — abgesehen von Atnaḥ — durch Punkte ausgedrückt werden. Entscheidend ist aber die Bemerkung, die Punktation stehe über (עלֿ) dem Buchstaben; auch das Bild vom Balken setzt das voraus, im palästinischen Hause kommt der Balken nur bei der Deckenkonstruktion in Betracht. Auf die tiberische Punktation paßt die ganze Beschreibung viel weniger.

a' In Babylonien[1]) verwendete man, wie zur Bezeichnung der Akzente (s. § 9), so auch zu der der Vokale, zumeist Buchstaben oder Buchstabenteile. Es ist längst darauf hingewiesen daß ◌ ein Teil von א ist, ◌ ist ein kleines ע, ◌ ein kleines ו[2]); nach Analogie davon hat man wohl in ◌ ein verkürztes י zu sehn. Ob ◌ und ◌ durch syrischen Einfluß zu erklären sind[3]), oder auf andere Weise, wird sich schwer mit Sicherheit entscheiden lassen. Die Möglichkeit liegt vor, zumal das Zeichen für den Murmelvokal wohl sicher eine ähnliche Herkunft hat; vgl. unten f'. Sehr interessant ist das Zeichen ◌, das sich in einigen Handschriften statt ◌ findet[4]) und das dann in der komplizierten babylonischen Punktation allgemeine Verwendung gefunden hat. Es ist ja ganz zweifellos ein Rest aus dem palästinischen System und gibt einen Hinweis auf das Verhältnis beider Systeme. Was bei den Akzenten noch sehr viel deutlicher gemacht werden kann (s. § 9), wird auch bei den Vokalen stattgefunden haben. Man hat in Babylonien eine alte unpraktische Punktation durch eine neue ersetzt, indem man im Prinzip Vokale und Akzente durch Buchstaben oder Buchstabenteile andeutete. Die Umgestaltung war schon dadurch geboten, weil die in Palästina gewählten Vokalzeichen der babylonischen Aussprache nicht gerecht wurden. Für Pataḥ, dessen Aussprache in Babylonien ja eine deutliche Neigung nach *e* zu gehabt haben muß, scheint zuerst die alte palästinische Bezeichnung für *e* übernommen

---

[1]) Hier ist nur an die sog. einfache babylonische Punktation gedacht; von der im allgemeinen späteren Entwicklung, die in der komplizierten babylonischen Punktation vorliegt, wird später zu sprechen sein. Ebenso von der in den jemenischen Bibelhandschriften vorliegenden Vokalisation, die erst eine späte Umbildung des tiberischen Punktationssystemes darstellt.

[2]) Vgl. *Praetorius*, Über das babylonische Vokalisationssystem des Hebräischen. ZDMG LIII 1899, S. 190, 193.

[3]) So *Praetorius* a. a. O. S. 187, 190.

[4]) Vgl. M. d. O. S. 160.

zu sein, bis man dann auch dafür ein nach ע gebildetes Vokalzeichen einführte. Da durch die Wahl von Buchstaben für die Akzente der einfache Punkt frei geworden war, konnte er bei der Bezeichnung der Vokale Verwendung finden.

b' Das tiberische System unterscheidet sich von den andern vor allem dadurch, daß es mit dem Prinzip der supralinearen Setzung der Vokalzeichen bricht[1]). Da mit der Umgestaltung der Vokalisation auch die der Akzentuation Hand in Hand ging, kann nun der einfache Punkt in größerem Umfange für Vokale verwendet werden. Man griff, so scheint es, auf die alte Art der Bezeichnung des dumpfen Vokals durch einen Punkt über dem Worte, des hellen Vokals durch einen Punkt unter dem Worte zurück und verwandte den ersteren für *o*, den letzteren für *i*[2]). Neu ist die Bezeichnung des *u* durch einen Punkt in der Mitte des Buchstabens. Ob man ihn ursprünglich in jeden Buchstaben setzen konnte[3]), ist schwer zu sagen. Ohne Mißverständnis war es nur bei ו möglich, da der Punkt sonst eine andere Bedeutung erhielt. Es ist möglich, daß das Zeichen ◌ֻ durch die Erinnerung an ו hervorgerufen ist[4]). — Alle weiteren Zeichen werden unter die Buchstaben gesetzt. Das *i*-Zeichen entsprach dem babylonischen, so wird auch das babylonische Zeichen für *e* gewählt (◌ֵ) und ◌ֶ ist eine Weiterbildung daraus. Das Pataḥ-Zeichen ist das alte palästinische (◌ַ) und das Qameṣ-Zeichen, das ursprünglich die Form ◌ָ hatte — es gibt, soviel ich weiß, keine alte hebräische Bibelhs und wohl nur wenig jüngere, in denen es anders ist —, ist eine Umbildung desselben. Der in der palästinischen Punktation dafür verwendete senkrechte Strich war unter der Zeile nicht brauchbar.

---

[1]) Während die supralinear geschriebenen Vokale über den Zwischenraum der Konsonanten gesetzt werden, zwischen denen sie zu sprechen sind, setzt man in der tiberischen Punktation die Vokale genau unter die Konsonanten, nach denen sie zu sprechen sind. Erst in der Punktation der Jemeniten setzt man auch die supralinearen Vokale — nach Analogie der tiberischen Punktation — über die Mitte der Buchstaben.

[2]) Vgl. oben f.

[3]) So *Budde*, Zur Geschichte der tiberiensischen Vokalisation. Nöldeke-Festschrift S. 654.

[4]) *Budde* a. a. O. S. 652.

c' Diese Darstellung von der Entwicklung der Vokalzeichen wird im einzelnen durch die Geschichte der übrigen Lesezeichen, besonders der Akzentzeichen (s. § 9), bestätigt. Es ist also ursprünglich in Palästina der Versuch gemacht worden, die gehörten Laute unter sechs Vokalqualitäten einzuordnen. In Babylonien werden diese Zeichen umgestaltet[1]) und entsprechend der andersartigen Aussprache in etwas modifizierter Weise verwendet. Auf Grund der palästinischen Punktation, aber nicht ohne Einfluß der babylonischen, ist dann — wahrscheinlich unter dem Einfluß des Karäertums, wenn nicht von diesem selber geschaffen — das tiberische System durchgeführt worden. Es setzte die Vokalzeichen unter die Linie und vereinfachte sie.

d' Freilich sind diese hier nebeneinander gestellten Systeme eigentlich nicht ganz vergleichbare Größen. Sie repräsentieren zu verschiedene Stufen der Entwicklung. Die Reste der palästinischen und der einfachen babylonischen Punktation ähneln sich dadurch, daß in ihnen die Punktation nicht ganz durchgeführt ist. Sie zeigen, daß man in älterer Zeit offenbar Vokale und andere Lesezeichen wesentlich da setzte, wo Irrtümer möglich waren oder nahe lagen. Manche oft vorkommende Worte sind zumal in der babylonischen Punktation fast nie mit einem Lesezeichen versehen. — Ob das tiberische Punktationssystem je auf einer ähnlichen primitiven Stufe gestanden hat, wird sich erst entscheiden lassen, wenn die ältesten Reste dieses Systems, wie sie die Bibliotheken Oxfords und Cambridges in den aus der Geniza Altkairos stammenden Schätzen bergen, untersucht sein werden. Wahrscheinlich ist es gleich als das vollkommenere System auf Grund der früheren erfunden worden und hat sich von jenen von Anfang an dadurch unterschieden, daß in ihm alle Worte systematisch durchpunktiert sind. In dieser Hinsicht gehört es in eine Kategorie mit dem komplizierten babylonischen System. Indessen kommt es hier zunächst nur auf die Gestalt der Vokalzeichen an.

c) Šwa.

e' Neben den Lauten, die man durch Vokale andeutete, hörte man im Hebräischen eine Anzahl flüchtiger Laute, sog. Murmelvokale. Man

---

[1]) Das von *Levias* veröffentlichte Fragment der palästinischen Punktation steht der babylonischen Punktation etwas näher als die andern Fragmente derselben

hat sie zunächst nicht angedeutet; in P 1 sind sie kaum berücksichtigt. In P 3, in dem zwischen den Vokalen ∴ = *e* und ∸ = *æ* geschieden ist, verwandte man das Zeichen ∸ auch zur Andeutung des Murmelvokals, z. B. קׄדׄ = tib. קְדוֹשׁ Jes 5 19, לׄמׄ = tib. לְמַר ib. 5 20. מׄלׄ = tib. מְלָכֶיהָ ib. 7 16 שׄכׄר = tib. הַשְּׂכִירָה ib. 7 20, נׄקׄש = tib. וְנוֹקְשׁוּ ib. 8 15 usw. In der Tat wird er ja im Klange diesem Vokal am nächsten gekommen sein. Anlautendes וְ ist daneben allerdings auch öfters durch ו· wiedergegeben, vgl. z. B. ו·ר = tib. וְרָפָא Jes 6 10, ו·ג = tib. וְגֶשֶׁם Jes 44 14 neben ואׄכׄ = tib. וְאָכַל Jes 44 19, ו·ת = tib. וְתַחַת Jes 55 13, vgl. ZATW XXI S. 306 f. — In P 2 findet sich für den Murmelvokal ein besonderes Zeichen: er wird gelegentlich durch ∸ wiedergegeben. Vgl. בדרך = tib. בְּדֶרֶךְ 162 9, ומילטו = tib. וּמִלְּטוּ 162 20 לכן נענשה = tib. לָכֵן נֶעֶנְשָׁה 162 21 f., ניכללה = tib. נִכְלְלָה 162 25 מתי ישׂ = tib. מָתַי יִשְׂרָאֵל 163 11 לתולדות = tib. לְתוֹלְדוֹת 164 1. — In P 1 findet sich dies Zeichen wahrscheinlich einmal in חׄלׄ[ב, was wohl tib. חֲלֵב entsprechen soll.

f′ Ein **besonderes Zeichen** ist für den Murmelvokal in Babylonien eingeführt worden. Es besteht in einem links über den Buchstaben gesetzten wagrechten Strich (—). In älterer Zeit ist dieses Zeichen — wie überhaupt die Lesezeichen — nicht regelmäßig gesetzt worden, und so ist es vielleicht ein Zufall, daß es in einem kurzen babylonischen Fragment, das uns erhalten ist (M. d. O., Nr. 31), nicht vorkommt. Sonst aber findet sich das Zeichen in allen bisher bekannt gewordenen Resten der babylonischen Punktation, auch mehrfach in dem Fragment eines Bußgebetes (סליחה), das *Ph. Berger* und *Moise Schwab* als „le plus ancien Manuscript Hebreu“ bezeichnen[1]), und muß in Babylonien sehr bald neben den Vokalzeichen eingeführt worden

[1]) Es ist ein Pergamentblatt, das *P. Pelliot* von seiner Mission in den fernen Osten zusammen mit einer Sammlung chinesischer Bücher mitgebracht hat. Das Blatt ist von *Berger* und *Schwab* im Journal asiatique XI série vol. II (1913) S. 139—175 veröffentlicht worden. Auch ein Faksimile des Blattes ist dort gegeben. M. Schwab, der die Punktation dieses Fragmentes bespricht, hat gar nicht gemerkt, daß wir es hier mit einem altertümlichen Beispiel der babylonischen Punktation zu tun haben. — Vgl. zu dem Fragment *H. Grimme*, Das älteste hebräische Manuscript, in Biblische Zeitschrift XII (1914) S. 225—234.

sein. Der Name des Zeichens ist חיטפא, eigentlich „das Erhaschen“, sodann „die Beschleunigung“ [1]): es findet sich öfters, in der babylonischen Masora und kommt als חטף auch in der tiberischen Masora noch gelegentlich in demselben Sinne vor. Das Zeichen geht, wie *Praetorius* erkannt hat (vgl. ZDMG LIII 1899, S. 184), auf das syrische Mᵉhaggᵉjānā zurück, dessen Bezeichnung als Marhᵉṭānā „Beschleuniger“ ja auch der Bedeutung nach dem חיטפא nahe kommt.

g′ חיטפא ist gebildet wie פיתחא. Es findet sich im babylonisch-massoretischen Pentateuchkommentar (*Ginsburg*, „The Massorah“ III 207ff.) zu Gn 9 27; abgekürzt als חיׄטׄ z. B. ib. zu Lev. 12 8 13 29, 47, 48 Dt 1 22. In derselben Bedeutung findet sich das Wort in der Mas. magna des *Jakob b. Ḥaijim* zu Jer. 3 18: ויבאו ׄז חטפין; da werden die sieben Stellen aufgezählt, an denen וְיָבֹאוּ punktiert ist, während 189 Mal וַיָּבֹאוּ vorkommt (allerdings steht in den meisten Zeugen für diese Notiz רפין statt חטפין, vgl. *Ginsburg*, „The Massorah“ ב 131 = vol. I 171 b, IV 186); zu Nu 19 14: באהל ׄח חטפין, wo die acht Stellen aufgezählt werden, an denen בְּאֹהֶל punktiert ist (abgesehen von באהל מועד), vgl. *Ginsburg* The Massorah א 164 = vol. I 29 b IV 33; zu Ex 38 24: זהב ׄד חטפין פתחין בקרייה, d. h.: זְהַב ist so viermal punktiert; vgl. *Ginsburg*, The Massorah ז 61 = vol. I 462 b, IV 358 b. vgl. *Bacher*, a. a. O. S. 14 f.

h′ Aber wie das syrische Zeichen nicht nur zur Andeutung des Murmelvokals, sondern auch zum Hinweis auf Konsonanten, die beim Lesen ausfallen, verwendet wird, so deutet auch das Zeichen der babylonisch-hebräischen Punktation an, daß ein א oder ein Schluß-ה nicht als Konsonanten zu sprechen sind. Es wird dann auch weiter bei Schluß-ך verwendet, wenn dies ohne Vokal gesprochen wird [2]). Daraus ist dann allmählich der Gebrauch aufgekommen, mit diesem Zeichen die Vokallosigkeit der Konsonanten überhaupt zu bezeichnen, ähnlich wie es das arabische *sukûn* tut. So ist es bei einer ganzen Anzahl von einfach und kompliziert punktierten babylonischen Hss, und so war es bereits, als die tiberische Punktation erfunden wurde. In ihr ist das Zeichen sowohl zur Andeutung des Murmelvokals, als auch als Zeichen für die Vokallosigkeit übernommen worden, und da man es in der babylonischen Gestalt — unter die Zeile gesetzt — nicht brauchen konnte, wurde es umgestaltet und dafür die zwei

---

[1]) Vgl. zu dieser Bedeutung *Levy* II 40 a. *Bacher*, Die Anf. d. hebr. Gramm. (= ZDMG XLIX, 1895) S. 14.

[2]) Vgl. die Nachweise in M. d. O. S. 168.

senkrecht übereinander stehenden Punkte eingeführt, die neben ◌ֵ ◌ֶ ◌ַ noch übrig waren. Der alte Name חיטפא war für dies Zeichen, das häufiger die Vokallosigkeit als den Murmelvokal andeutete, nicht mehr zu verwenden. So wird denn auch in der tiberischen Masora an den oben g' angeführten Stellen das חטפין meist durch andere Ausdrücke ersetzt. Als neue Bezeichnung tritt der Name שְׁוָא „Šwa" auf, der auf שָׁוְא „nichts" zurückgeht, und daraus analog den Vokalnamen gebildet ist, auf Grund des Bestrebens, in der ersten Silbe den Laut zu hören, den das Zeichen andeutet[1]). Die spanisch-hebräischen Grammatiker seit Menaḥem b. Sarūq schreiben das neue Wort שְׁבָא, sie leiten es also wohl von ישב ab, und werden in ihm eine Übersetzung des arabischen *sukûn* „Ruhe" gesehen haben. Man unterschied die beiden Arten des Šwa als שְׁוָא נָח „ruhendes Šwa", „Šwa quiescens", und שְׁוָא נָע bzw. שְׁוָא נָד[2]) „flüchtiges Šwa", „Šwa mobile".

Das Šwa quiescens steht in tiberischer Punktation inmitten des Wortes unter jedem eine Silbe schließenden Konsonanten. Am Ende des Wortes steht es bei ך, in das es hineingesetzt wird (ךְ) und in Verschlußlauten, die am Wortende nach einem andern vokallosen Konsonanten stehen, z. B. קֹשְׁטְ, שָׁכַנְתְּ, יָלַדְתְּ, נָתַתְּ (aus *napant*), יֵשְׁטְ, וַיֵּרְדְּ, וַיֵּשְׁתְּ, אַתְּ (aus ʾ*ant*). In einer Gruppe von Handschriften, die dem Reuchlinschen Prophetenkodex (Ginsb. 3) nahestehen, steht es regelmäßig bei den am Schlusse des Wortes stehenden Laryngalen ע und ח, vgl. aus Ginsb. 3 (zu den Vokalen vgl. das oben § 7 u bemerkte, zu der Dageš- und Raphesetzung unten § 8 b') מֻדָּחְ Jes 13 14, לְנֶצָחְ 13 20, פַּתַחְ 14 17, מַטְבֵּחְ 14 21; יַצֻּעְ 14 11, זֶרַעְ 14 20, auch יַגִּיהְ 13 10 (wenngleich das lautbare ה am Schluß meist anders bezeichnet wird, s. § 8 z). Derselbe Gebrauch herrscht im wesentlichen bei den Hss Ginsb. 7, 20, 32, Petersburger Cod. 102 u. a. — In denselben und

i'

---

[1]) Auf diese Erklärung des Namens haben mich zugleich Koll. Bauer und Dr. Rabin hingewiesen. Daß der Terminus Šwa jung ist, beweist z. B. Saʿadja, der bei der Erwähnung des Namens im Kommentar zum ספר יצירה ausdrücklich hinzusetzt: „ich meine zwei Punkte übereinander". Vgl. MT, S. 39.

[2]) So schreibt z. B. die aus Jemen stammende Grammatik, die *J. Derenbourg* unter den Namen „Manuel du lecteur" veröffentlicht hat im Journal asiatique VI. Série XVI (1870) S. 369. — נד oder נע nach Gen. 4 12.

einer Reihe anderer Hss ist regelmäßig konsonantisch zu sprechendes ו am Schlusse des Wortes durch ein Šwa bezeichnet, das entweder unter das ו oder in es hineingesetzt wird; vgl. aus Ginsb. 3 die Beispiele וְעָרָיו Jes 14 17 אֲסִירָיו 14 17 קָו־קָו 18 2; ebenso ist es in den Hss. Ginsb. 7, 11, 18, 20, 28, 32, in dem Petersburger Cod. 86. 102. Dieselben Hss versehen das am Schlusse des Wortes stehende konsonantisch zu sprechende י mit Ḥireq, vgl. aus Ginsb. 3: לְמִקְדָּשַׁי Jes 13 3 גּוֹי 14 32 שַׁי 18 7; Ginsb. 7 schreibt auch בְּעַפְעַפַּי Hi 3 9 und sogar (1 8) עֲבָדַי, sonst שַׁדַּי Hi 6 14, וְשָׁסוּי Jes 42 22. In Cod. B und im Petersburger Cod. 86 wird in diesem Falle ein Punkt ins י gesetzt, also z. B. גּוֹי, הוֹי, חֲצֵרֵי דָוִי aus Cod. B. Entsprechend schreibt Cod. B auch בְּעָלָיו Jes. 1 3. — Ähnliches kommt in der babylonischen Punktation vor, vgl. die in M. d. O. S. 164 angeführten Formen נטוי, ובזוי: hier ist öfters das lautbare ו am Wortende in analoger Weise mit Šureq versehen, vgl. אחיו, אביו ib; מפיו, לגו, בקשתיו, שוא MT, S. 26, oft auch das ו inmitten des Wortes, vgl. ארונה, גוי, דוד M. d. O., S. 164.

k' Die Eigenart der Laryngalen, insbesondere von א, ח und ע, bringt es mit sich, daß man bei ihrer Aussprache oft vor oder hinter ihnen einen kurzen Nebenvokal hörte, der meist entweder den Klangcharakter des Hauptvokals hatte, oder ein a war. Dabei kam es vor, daß gelegentlich der Nebenvokal einen relativ stärkeren Druck erhielt, als der ursprüngliche Hauptvokal, eine Erscheinung, die heute noch in der jemenischen Aussprache des Hebräischen zu beobachten ist[1]). In der einfachen babylonischen Punktation hat man dieser Tatsache dadurch Rechnung getragen, daß man den Vokal an die Stelle setzte, wo man ihn tatsächlich hörte. Man schrieb also נאמן (= tib. נֶאֱמָן), נאוה (= tib. נָאוָה), יאתה (= tib. יֶאֱתֶה), יעמד (= tib. יַעֲמֹד), und wo man den Nebenvokal, den man hörte, andeutete, da bediente man sich dazu teils des einfachen חטפא-Zeichens, wie z. B.: פשע (= tib. פֶּשַׁע), יאריך (= tib. יַאֲרִיךְ), teils verwendete man dafür den in Betracht kommenden Vollvokal, z. B.: אעשה (= tib. אֶעֱשֶׂה), אערוץ (= tib. אֶעֱרוֹץ) usw.[2]). Eine konsequente Schreibung ist hier nicht durch-

[1]) Vgl. *H. Grimme*, Die jemenische Aussprache des Hebräischen . . ., S. 10.

[2]) Vgl. zu diesen Beispielen MT, S. 31, 54f., 63 u. s.

gedrungen, wie die nebeneinander in derselben Hs. vorkommenden Schreibungen יענה, יענה, יענה (= tib. יַעֲנֶה) beweisen. — In P 1 sind diese bei Laryngalen gehörten Nebenvokale nur sehr selten angedeutet, nur für ֱ findet sich öfters ־, vgl. אדום, אמת, היות für אֱדוֹם usw. In P 2 wird in solchem Falle das Zeichen ־ verwandt, vgl. יעקב = tib. יַעֲקֹב 161_{4} מלאכי = tib. מַלְאֲכֵי 162_{24}. — Ist in P 3 eine Silbe mit einem solchen Nebenvokal bei Laryngalen geschrieben, so trägt sie den Vollvokal. Vgl. עשי = tib. עֲשִׂירִיָּה Jes 6_{13}, אס = tib. אֲנַסֶּה 7_{12}, הע = tib. הָעֲצוּמִים 8_{7}, חת = tib. חֲתוֹם 8_{16}, חר = tib. חֲרָבַי 44_{27}, ח = tib. חֳלָיֵנוּ 53_{4}, נאס = tib. נֶאֱסָפִים 57_{1}, המת = tib. הֶמְתֵהוּ Jer 26_{19}.

l' Die auf genauerer Beobachtung beruhende und mit größerer Konsequenz durchgeführte tiberische Punktation nahm Anstoß daran, solche Nebenvokale durch ein volles Vokalzeichen wiederzugeben. Andererseits genügte das bloße Šwa auch nicht, da man tatsächlich verschiedene Vokalnüancen hörte. So erfand man eine Kombination beider Zeichen und schrieb ֲ = ᵃ, ֱ = ᵉ, ֳ = ᵒ und nannte diese Zeichen — auf den alten Namen חיטפא zurückgreifend — חטף, die einzelnen also חטף פתח, חטף סגול, חטף קמץ. Diese Ḥaṭef-Vokale werden nun in weitem Umfange da angewandt, wo den Lautgesetzen gemäß (vgl. § 26) ein Šwa eintreten mußte, wo man aber in der Nähe eines Laryngales eine Vokalqualität hörte. Es liegt in diesen Zeichen also eine Vermittlung zwischen dem grammatischen System dieser Punktatoren und dem Herkommen vor[1]).

m' חטף פתח und besonders חטף קמץ werden auch bei Nichtlaryngalen gebraucht. Schon oben § 7u ist erwähnt, daß in einigen Hss allgemein חטף קמץ geschrieben wird, wo Qames als *ŏ* (קמץ חטוף) zu lesen ist. Auch zeigt es öfters ein tatsächlich noch gehörtes *o* dort an, wo nach dem tiberischen System eigentlich Šwa zu erwarten war, so bei Aoristformen mit Suffix bei schwerem Akzent wie תִּקָּבֳנּוּ Nu 23_{25} אֶכְתֳּבֶנָּה Jer 31_{33} יִרְדֳּפֶךָ Ez 35_{6} — in diesen Fällen hat sich in babylonischer Überlieferung das *o* regelmäßig erhalten, vgl. die Beispiele MT, S. 53f., M. d. O, S. 185f. Ferner steht חטף פתח statt des einfachen Šwa oft bei früher verdoppelten Konsonanten, die vereinfacht ,worden sind, besonders bei Verben Mediae geminatae, bei Zischlauten nach ו copulativum, unter gewissen

---

1) Vgl. *Lagarde*, Übersicht . . . S. 11. MT, S. 27, M. d. O, S. 163.

Konsonanten wie ט, ק, ד u. a., bei verschiedenen Konsonanten auch nach vorangehendem i; ähnlich steht gelegentlich auch חטף קמץ, besonders in der Nähe emphatischer Konsonanten oder eines *u*-Lautes. Vgl. die Beispiele unten §§ 18 r—t, 20 j. Jedoch ist dazu zu bemerken, daß hier sehr große Verschiedenheit, nicht nur in den Hss, sondern auch in den masoretischen Vorschriften besteht[1]), und daß vor einer systematischen Untersuchung der älteren Handschriften hierüber nichts zuverlässiges ausgesagt werden kann.

n' In unseren Bibelausgaben ist dem dem Ḥaṭef-Vokal unmittelbar vorangehenden Vokal regelmäßig durch ein beigesetztes Meteg ein Nebendruck verliehen, sie schreiben also כַּאֲשֶׁר, יַעֲקֹב, הֶעֱלָה usw. Sicher setzen viele Hss das Meteg an diesen Stellen; aber gerade in den ältesten und besten Hss des Textus receptus fehlt es hier regelmäßig. So schreibt das Londoner Ms. or. 4445 (= Ginsb. 1), das in seiner Masora mehrfach „den großen Lehrer Ben Ašer" (מלמד הגדול בן אשר) als noch lebend zitiert[2]), stets הֶעֱלָה יַעֲקֹב כַּאֲשֶׁר usw., und so ist es bei der überwiegenden Mehrzahl der älteren Hss, man vgl. etwa Cod. Harley 5720 (= Ginsb. 2), Cod. Arundel Or 16 (= Ginsb. 5) Cod. Add. 4708 (= Ginsb. 10) Cod. Vat. heb. 448, den Tisserant ins 11. Jahrhundert setzt (Specimina fol. 4) und viele andere. Auch Ben Ašer weiß von diesem Meteg nichts, wenn anders die in der sog. Diqduqe ha-Ṭeʿamim[3]) stehenden Regeln auf ihn zurückgehen. — Dagegen findet es sich, wenn auch nicht regelmäßig, im Reuchlinschen Prophetenkodex (Ginsb. 3) und den ihm nahe stehenden Hss (Ginsb. 7, 11), sonst unter den 27 vor 1300 geschriebenen Hss, die Ginsburg in seiner größeren Ausgabe der Bibel berücksichtigt — unter denen freilich Ginsb. 2 (Petersburger Prophetenkodex) und 6, 8 (jemenische Hss) ausscheiden — nur bei 15, 19 und, gelegentlich, bei 27, wenn ich recht sehe. Ich verweise im übrigen auf die Erörterungen über Meteg, unten § 9.

o' Die beiden Šwa-Punkte der Ḥaṭef-Vokale werden in unsern Drucken den Vokalen stets rechts beigesetzt. In einer Gruppe von Hss setzt man die Punkte gewöhnlich bei ח, oft auch bei ה und א, in diese Buchstaben hinein, so daß sie nun über den Vokalzeichen stehen. So ist es z. B. in den Hss Ginsb. 3, 7, 20, 32, dem Berliner Ms. or. fol 121 u. a.

p' Die Ḥaṭef-ähnlichen Zeichen der komplizierten babylonischen Punktation haben einen ganz andern Ursprung und können erst später da behandelt werden, wo von der Andeutung des Wortdrucks die Rede ist (unten § 9). Die Verhältnisse in den jemenischen Hss sind nur aus einer Vereinfachung der tiberischen Zeichen zu erklären.

---

[1]) Vgl. *Ginsburg*, Introduction S. 464ff. und die Abweichungen der von ihm für seine neue Bibelausgabe benutzten Handschriften.

[2]) Vgl. *G. Margoliouth'* Catalogue I 38 und das von ihm dort gegebene Faksimile auf Plate I.

[3]) Es handelt sich um die §§ 30—35 in der Kompilation von Baer-Strack.

Hier wird jedes Ḥaṭef durch das einfache Šwa-Zeichen wiedergegeben; aus den beiden ältesten Hss Ginsb. 6 und 8[1]) dafür einige Beispiele: כאשר Nu 22 8, האנשים 22 9, האלהים 22 10, אעשה 22 17, החייתו 22 33. — Für Ḥaṭef Qames steht einfach Qameṣ, טהרתו Nu 6 9 in Ginsb. 6, oder Šwa, vgl. aram. קדם. In späteren Hss ist für tib. Ḥaṭef Qame meist das zusammengesetzte Zeichen oder gewählt. Allerdings bieten die späteren Hss den hebräischen Text meist in tiberischer Punktation. In den älteren Hss ist oft den für das tib. Ḥaṭef-Zeichen eintretenden Šwa-Zeichen das tib. Ḥaṭef nachträglich beigesetzt. — Über gelegentliches Vorkommen von Ḥaṭef Segol (ֱ) in babylonischen Hss vgl. oben § 7 s.

q′ Dem Ḥaṭef Pataḥ verwandt ist das in tiberischer Überlieferung sich findende sog. Pataḥ furtivum, ein Hilfslaut, der sich vor dem am Schlusse des Wortes stehenden ע, ח und lautbarem ה nach einem langen Vokal — außer Qameṣ — einschiebt. In unsern Drucken steht mit den meisten Hss das Pataḥ u n t e r dem Laryngal, trotzdem es vor ihm zu sprechen ist, vgl. מַדּוּעַ, זְרוֹעַ, יַשְׁמִיעַ, כֹּחַ, רוּחַ, מִבְטַח, הָנִיחַ, הִשָּׁבֵעַ, גָּבוֹהַּ usw. Doch gibt es tiberische Hss, die erheblich anders punktieren. So weist der Reuchlinsche Prophetenkodex das eingeschobene Pataḥ nur nach einem dem ח und ע vorangehenden langen *i* auf, schreibt aber in diesem Falle das Pataḥ unter das י und versieht den Laryngal am Schlusse — wie üblich, vgl. i′ — mit Šwa: also: יַשְׁמִיַעְ Jes 42 2 הָנִיַחְ 14 3. In den anderen Fällen bezeichnet er den Laryngal einfach mit Šwa: מִמְּבַּחְ 14 21 רוּחְ 17 14 u. o. בִּשְׁלֹחְ 20 1 בְּכֹחְ 40 9 וְכִתְקוֹעְ 18 9 יַגִּיהּ 13 10 גָּבוֹהּ 40 9[2]). — Die Hss Ginsb. 7, 20, 32, Petersburg 102 schreiben überall so wie der Codex Reuchlinianus nach langem *i*, also — ich gebe die Beispiele aus Ginsb. 7 —: מַדּוּעְ Hi 3 12 לִוְגוֹעְ 6 7 יָנוּחְ 3 13 כֹּחְ 3 17 וְשֹׁלֵחְ 5 10 יוֹכִיחַ הוֹכֵחְ 6 25. אֱלוֹהּ bzw. אֱלוֹהַּ oder אֱלוֹהּ. Zu Ginsb. 20 und 32 vgl. die Beispiele in Ginsburgs Introduction S. 769 und 557, zu Petersburg 102 den Catalog S. 138. —

[1]) Ich habe mir aus ihnen ein Stück aus Nu 23 abgeschrieben. Vgl. außerdem die Faksimiles in Palaeographical Society, Oriental Series, Plate LIV (Or 1467) und bei *Tisserant* fol. 5 (Or 2363).

[2]) Zu dem Punkt unter ה vgl. das unten § 8 über Mappiq Bemerkte.

In der babylonischen Punktation findet sich eine dem Pataḥ furtivum vergleichbare Erscheinung nur gelegentlich bei ע, hier aber auch nach Qameṣ: vgl. הופיע ,ואגוע ,רע und die anderen MT, S. 31, M. d. O., S. 166 aufgeführten Formen. Doch sind solche Formen relativ selten und im allgemeinen fehlt das Pataḥ furtivum dort, ebenso ist es dem Petersburger Prophetenkodex und den ihm nahestehenden Hss fremd. Doch findet es sich in den jemenischen Hss; hier ist es genau aus der tiberischen Punktation übernommen, vgl. z. B. שׁלֹחַ Nu 22 15 in Ginsb. 6.

§ 8. Die Zeichen für die verschieden zu lesenden Konsonanten.

1. Die Differenzierung des ש.

a Zur Zeit der lebenden Sprache hatte ש zwei Lautwerte *š* und *ś* (§ 10 o); letzterer ist später — wohl unter aramäischem Einfluß — zu *s* geworden und so mit ס zusammengefallen (§ 14 d). In älterer Zeit wußte man, wo *š* und wo *s* zu lesen war, ohne daß es besonders angedeutet wurde, und in Gesetzesrollen fehlt noch heute jede Differenzierung des Buchstabens. Mit der Zeit begann man wenigstens da wo ein Irrtum nahe lag, gelegentlich durch ein Zeichen anzudeuten, daß das ש wie *s* zu sprechen sei, bzw. daß es, gegen den ersten Schein, wie *š* gelesen werden muß. Die Zeichen werden dann häufiger gesetzt und schließlich ist eine konsequente Differenzierung der beiden Laute durch äußere Zeichen, die dem ש zugesetzt werden, durchgedrungen. Im einzelnen ist die Entwicklung dieser Zeichen in den uns erhaltenen Quellen folgende:

b In P 1 besteht das eine Lesezeichen, das sich hier neben den sechs Vokalzeichen findet, in einem über den Buchstaben gesetzten Haken (ᒪ). Es wird in den vorliegenden Texten in dreifacher Bedeutung gebraucht. Zur Andeutung des lautbaren Schluß-ה, zur Bezeichnung eines verdoppelten Konsonanten und, über ש gesetzt, deutet es an, daß dieses wie *s* zu lesen ist. So ist in einem Zitate aus Dt 32 2 geschrieben: כשעירים, עשב, in einem aus Cant 15 13: שפתותיו, in einem aus Ez 27 29 תופשי. Das wie *š* zu sprechende ש ist nicht besonders bezeichnet.

c In P 3 deutet ein zwischen den mittleren und rechten Schenkel des ש gesetzter Punkt an, daß es wie *s* zu sprechen ist. Der Akzent

Ṭifḥa, der in dieser Punktation aus einem in den Buchstaben gesetzten Punkt besteht, wird zum Unterschied davon bei ש zwischen den linken und mittleren Schenkel gesetzt. Vgl. שׂמ = שָׂמִים Jes 5 20 שׂכר = הַשְׂכִירָה 7 20 נשׂא = הַנְּשׂאִים 46 3; שׂ = כְּבָשִׂים 5 17 (= שׂ mit Ṭifḥa). Doch ist besonders bei häufig vorkommenden Worten der das שׂ andeutende Punkt fortgelassen, vgl. שׂ = עָשִׂיתִי (שׂ mit Pašṭa) 46 4 ש = יַעֲשׂוּ 5 10 (שׂ mit Ṭifḥa) שׂ = עֶשֶׂרֶת 5 10; öfters ist auch ס dafür eingesetzt, z. B. שׂס = שׁוֹשַׂתִּי 10 13, wo allerdings auch viele tiberische Hss. ס haben, מס = הַמַּשּׂוֹר 10 15 חס א־חס = חֶרֶשׂ אֶת־חֲרָשַׂי 45 9 חס = חֲשׂפִּי 47 2 יסח = יְשׂוֹחֵחַ 53 8 ס = תַּחְשְׂכִי (mit Dageš!) 54 2.

In P 2 liegt, wie auch sonst, deutlich babylonischer Einfluß vor. *d* Hier wird gelegentlich, um einen naheliegenden Irrtum zu vermeiden, zur Andeutung von שׁ ein kleines ש, zu der von שׂ ein kleines ס über das ש gesetzt[1]). Ersteres findet sich nur dreimal in der ז und ח-Strophe eines zur Paraša וישלח (Gn 32 4—36 43) gehörigen Piuṭ (Levias 162 21,22). Die erste von zwei am Ende und in der Mitte gemeinsamen Reim tragenden Strophen beginnt immer mit der Gottesanrufung אל.

אל זכור נדרו אשר נשה וכיבשתו לכן נענשה
חרדת עמלו אתו נישא והודיעו כי לא נושא

„Gott! Er (Jakob) war eingedenk seines Gelübdes (Gn 28 20), das er vergessen hatte — und sein Schaf[2]) war deshalb bestraft worden. Die Angst seiner Mühe hat er ihn vergessen lassen, und ihm kund getan, daß er nicht vergessen ist".

Letzteres findet sich in den letzten beiden mit י beginnenden Versen eines andern Piuṭ zum selben Wochenabschnitt (Levias 162 15 f.)

יעקב[שמך] תונקב | וגם לא תועקב ‖ ישרתה לשרי אל | תיקרא ישראל ‖

„Du dessen Name Jakob genannt wird, sollst nicht ferner betrogen[3]) werden; du hast gezüchtigt die Fürsten Gottes (Gn 32 29), du sollst Israel genannt werden."

In Babylonien verwendet man — wie für die meisten Vo- *e* kale und Akzente, so auch für die andern Lesezeichen — zunächst

[1]) Sicher ist mit dem von Levias abgedruckten Schnörkel ס gemeint. Daß ש mit ס darüber = שׂ, ש mit ש darüber = שׁ sind, hat Levias nicht erkannt.

[2]) Anspielung auf den Namen Raḥel, der ebenso wie כִּבְשָׂה das Mutterschaf bedeutet (Rabin). Rahel war gestorben (Gn 35 19).

[3]) Anspielung auf den Namen Jakob.

8*

Buchstaben, die man über die Konsonanten setzt. Das wie *s* zu sprechende ש wird durch $\overset{\text{ס}}{\text{ש}}$, das wie *š* zu lesende durch $\overset{\text{ש}}{\text{ש}}$ wiedergegeben, und beide Zeichen nur da gebraucht, wo ein Irrtum nahe lag. So ist es in der Berliner Hs or qu 680 (vgl. M. T., S. 11) und in den Hss M. d. O., Nr. 7, 11, 19, 24, 39a, 40a, 48a, 50a. Auch das „älteste hebräische Manuskript" schreibt $\overset{\text{ס}}{\text{ישראל}}$ auf Zeile 12[1]). Als man beginnt, die Lesezeichen konsequent zu setzen, erweisen sich die Buchstaben als zu umständlich, sie werden durch einfachere Zeichen ersetzt. Im allgemeinen dringt die in tiberischer Überlieferung übliche Bezeichnung durch, sei es, daß nur שׁ angedeutet wird (M. d. O., Nr. 36) sei es, daß regelmäßig שׁ und שׂ geschrieben wird (M. d. O., Nr. 15, 16, 20, 27, 34, 37, 38a, d, 39c, 42a, 43a, 47, 49, 52a und im Petersburger Prophetenkodex). Daneben findet sich auch שׂ = *š* und שׁ = *s* M. d. O., Nr. 14). — In den älteren jemenischen Hss (den Londoner Mss or 1467 (Ginsb. 6) und 2363 (Ginsb. 8) ist das wie *s* zu sprechende ש durch einen darüber gesetzten nach rechts offenen Halbkreis bezeichnet: das ist natürlich eine Vereinfachung des in der älteren babylonischen Überlieferung hinübergesetzten ס. Das wie *š* zu sprechende ש wird durch den Punkt über dem rechten Schenkel angedeutet. In den späteren Hss dringt auch in Jemen die in tiberischer Überlieferung übliche Art der Differenzierung durch (שׁ und שׂ).

f In der tiberischen Punktation findet die Differenzierung durch den darübergesetzten Punkt (שׁ und שׂ) schon in den ältesten bekannten Hss statt, und hat sich schließlich allein durchgesetzt. Indessen unterscheiden der Reuchlinsche Prophetenkodex (Ginsb. 3) und die ihm nahestehenden Hss (Ginsb. 7, 11, 32, Petersb. 86, 89) die beiden Laute durch einen in den rechten oder linken Zwischenraum gesetzten Punkt, so daß ש = *š*, ש = *s* ist. Bekanntlich brauchen diese Hss Dageš und Raphe in sehr viel größerem Umfang als unsere Drucke und die ihnen nahe stehenden Hss (siehe unten b'), so finden sich auch diese Buchstaben nur mit Dageš oder Raphe versehen, und zwar werden die beiden Zeichen bei ש über den rechten Schenkel (ש̄ bzw. שּ) bei ש über den linken Schenkel (ש̄ bzw. שּ) gesetzt. Die Londoner Hs or 2091 (= Ginsb. 26) unterscheidet ש = *š* und שׁ = *s*,

[1]) Es ist von Schwab mißverstanden, vgl. Journ. As. XI 2 (1913) S. 163, 172.

genau so wie die babylonische Hs M. d. O., Nr. 14, vgl. *Ginsburg*, Introduction, S. 664.

2. Die Zeichen für Stark und Schwachartikulation der Buchstaben.

g Die Masoreten haben beobachtet, daß die meisten hebräischen Konsonanten je nach ihrer Stellung im Worte und nach der grammatischen Form, in der das Wort steht, verschieden gesprochen wurden; diese verschiedene Aussprache haben sie durch Zeichen kenntlich gemacht, die sie den Konsonanten beisetzten. Den Ausgang nahm diese Kennzeichnung von den Fällen, in denen die grammatische Form die Verdopplung der Konsonanten erforderte. Die Verdopplung machte sich im allgemeinen durch eine stärkere Artikulation des betreffenden Lautes kenntlich; lediglich sie, nicht den Grund dafür, erkannten die Masoreten. So kam es zur Einführung eines Zeichens für die Starkartikulation des Konsonanten. Um aber auch andeuten zu können, daß gelegentlich die Starkartikulation nicht eintreten darf, wo es an sich nahe lag, sie zu erwarten, erfanden die Masoreten zugleich ein Zeichen für Schwachartikulation, das ebenfalls dem Konsonanten da, wo es nötig erschien, beigesetzt wurde. Beide Zeichen werden in diesem Sinne zu allen Konsonanten außer den Laryngalen (אהחע) und ר gesetzt.

h Bei den Konsonanten בגדכפת bewirkte die Starkartikulation die Aussprache derselben als Explosiva, während sie da, wo nach vorangehendem Vokal Schwachartikulation vorlag, als Spiranten zu sprechen waren. Die Aussprache dieser Konsonanten als Explosiva lag aber nicht nur da vor, wo eigentliche durch Verdopplung der Konsonanten hervorgerufene Starkartikulation in Frage kam, sondern auch am Anfang des Wortes und nach festem Silbenschluß. Aber die Masoreten haben diese verschiedenen Arten im allgemeinen nicht unterschieden — nur eine Gruppe von babylonischen Masoreten hat diese Unterscheidung durchgeführt — sie brauchten das Zeichen für Starkartikulation da, wo sie die explosive Aussprache dieser Konsonanten andeuten wollten, und setzten das Zeichen für Schwachartikulation, wo es notwendig schien, die Aussprache dieser Konsonanten als Spiranten anzudeuten.

i Der Gebrauch beider Zeichen ist aber noch weiter ausgedehnt worden. Daß der Konsonant ר im Mittelalter noch zwei verschiedene Aussprachen gehabt hat, haben die älteren hebräischen Grammatiker überliefert[1]. Wir können heut nicht mehr sagen, worin die verschiedene Aussprache bestanden hat[2]. Die hebräischen Masoreten haben die beiden Aussprachen ebenfalls durch die Zeichen für Stark- und Schwachartikulation angedeutet. Ebenso bekommt gelegentlich das konsonantisch zu sprechende א das Zeichen für Starkartikulation, während das א da, wo es Vokalbuchstabe geworden ist und nicht gesprochen wird, das Zeichen für Schwachartikulation erhält. Ähnlich wird das am Ende des Wortes stehende ה, wenn es zu sprechen ist, mit dem Zeichen der Starkartikulation versehen, wenn es dagegen bloßer Vokalbuchstabe ist, mit dem für Schwachartikulation — indessen ist bei lautbarem Schluß-ה öfters eine andere Bezeichnung gewählt worden. Eine Gruppe von älteren Masoreten ist noch weiter gegangen: sie hat beobachtet, daß nicht nur die בגדכפת, sondern auch die anderen Konsonanten zumeist je nach ihrer Stellung im Worte verschieden gesprochen werden, und dies auch durch sehr reichliche Setzung von Dageš und Raphe bei allen Konsonanten außer bei den Laryngalen und ר angedeutet.

k Der Name des Zeichens für Starkartikulation lautet in der babysonischen Masora דיגשא, abgekürzt דיג̇[3]. Die tiberische Masora

---

[1]) Die in Betracht kommenden Stellen der älteren hebräischen Grammatiker habe ich in MT, S. 38—45 eingehend behandelt.

[2]) Sicher mit Unrecht sieht *Grimme* in dem einen ר ein Zungen-r mit a-Vorschlag, in dem andern ein gewöhnliches Zungen-r (vgl. die jemen. Aussprache d. Hebr.... S. 11). Nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Verfassers des „Manuel du lecteur" war zu seiner Zeit (also 12.—13. Jahrh.) die doppelte Aussprache des ר in Jemen unbekannt (s. MT, S. 40). Schon deshalb erscheint es mir bedenklich, gewisse Eigentümlichkeiten in der Aussprache der Laryngalen, wie sie heute in Jemen üblich ist, zur Erklärung der im frühen Mittelalter vorliegenden doppelten Aussprache von ר heranzuziehen.

[3]) In dem babylonisch-masoretischen Pentateuchkommentar (*Ginsburg* „The Massorah" III 207 ff.) kommt das Wort vor zu Gn 9_{10}, $10_{7,22}$ Ex 32_{18} Dt 8_{5}; in dem Berl. Ms or qu 680 z. B. zu Hi 12_{3}, 37_{23} Da 2_{46}; in M. d. O, Nr. 39a zu Hi 37_{23}; 40a zu Hi 6_{6}; דיג̇ in dem Berl. Ms zu Cant 1_{6} Hi 22_{4}.

schreibt דגש, pl. דגשין, d. i. דָּגְשִׁין דָּגֵשׁ[1]). Das Zeichen für Schwachartikulation lautet in der babylonischen Masora קיפיא, abgekürzt קיפ[2]). Die tiberische Masora schreibt רפי. d. i. רָפֵי oder רפה, pl. רפין.

Zur Bedeutung dieser Worte folgendes: Nach einem Zitat in *Jakob b. Ašer*: Ṭur Oraḥ Ḥaijim Cap. 61 soll das Hif'il von דגש im pal. Talmud vorkommen: In Berakot 21 sei gesagt „nur daß man es [das Wort אחד (Dt 64)] deutlich mit ד ausspreche" (ובלבד שידגיש בדלת), damit es nicht wie ר klinge, als ob man אַחֵר sagen wolle. In dem uns bekannten Text des Talmud findet sich das Zitat nicht, ebensowenig kommt es sonst in der Traditionsliteratur vor[3]). Wo das Wort sich in der späteren jüdischen Literatur findet — vgl. darüber *Ben Jehuda*'s Thesaurus — geht es auf den masoretischen Terminus zurück. Der Stamm דגש findet sich im Syrischen in der Bedeutung „durchstechen", „durchbohren"[4]); danach bedeutet דָּגֵשׁ ursprünglich „der Durchbohrer", דיגשא „die Durchbohrung", und man muß wohl annehmen, daß der Name von vornherein zur Andeutung des Punktes gewählt worden ist. Eine gewisse Schwierigkeit besteht dabei allerdings deshalb, weil der Name und seine Abkürzung (ג) von babylonischen Masoreten zu einer Zeit gebraucht wird, als — soweit wir bisher wissen — die Andeutung des Zeichens durch einen Punkt noch nicht üblich war. — Zu קיפיא vgl. man קיפה bzw. קוּפָה, das sich mehrmals in der Mišna und im Talmud findet, in Chullin 91 als Teil des tierischen Körpers neben der Haut (עוֹר), Brühe (oder Fett? רוטב), Fleisch (אלל), Knochen (עצמות), Hörnern (קרנים), Klauen (טלפים), und meist mit „Geronnenes" übersetzt wird. Im babylonischen Talmud ist es durch פרמא „Kleingeschnittenes" erklärt. Das syr. *qufājā* wird von den Lexikographen erklärt als „das was auf dem Wasser schwimmt", und „das Fett auf der

---

[1]) *Ben Jehuda* in seinem Thesaurus S. 892 will es als hebräisches Nomen fassen und liest den Plural als דְּגָשִׁים, sicher mit Unrecht. *Saadja* hat das Wort offenbar als Partizipium gefaßt, wenn er in seinem Kommentar zum ספר יצירה schreibt: אלדגש ואלרפי, „das harte und das weiche ר", vgl. MT, S. 39.

[2]) In dem babylonisch-masoretischen Pentateuchkommentar (*Ginsburg*, The Massorah III 207 ff.) zu Gn 69 (wo G. fälschlich קיפוא druckt) 95 Ex 3224, 29, 3316 Lev 1316, 17, 2732 Dt 82, im Berliner Ms or qu 680 z. B. zu Da 246. קיפ z. B. im mas. Kommentar zu Lev. 1348, im Berliner Ms zu Ps 9010 Koh 41.

[3]) Vgl. hierzu *A. Geiger*, Zur Nakdanim-Literatur, in Jüd. Zeitschrift f. Wiss. u. Leben, X (1872) 19 f.; *Bacher*, Anf. d. hebr. Gramm. S. 7 Anm. 2.

[4]) *Brockelmann* schreibt mir auf eine Anfrage: „An der Existenz des syrischen *d^egaš* ist meines Erachtens nicht zu zweifeln. Wenn man Prov 1218 auch als unsichere Übersetzung beiseite ließe, so steht doch die Bedeutung ‚durchstechen' ‚durchbohren' aus Stellen wie Jos. Styl. 633 Julian 5310 usw. ganz fest (folgen weitere Belege). Es muß also im Syrischen ein ganz gewöhnliches Wort gewesen sein."

Brühe [1])". Gemeint ist mit קִיפְיא von den Masoreten wohl „die Weichheit", sowie רפי „weich" „schlaff" bedeutet, und dem gegenüber wird דיגשא „die Härte", דגש „hart" bedeuten. So faßt es jedenfalls *Saadja*, der רפי durch *laijin* „weich", דגש durch *ḥašin* „hart" wiedergibt. Neben רפי wird auch רך „fein" „zart" gebraucht, vgl. MT, S. 42. — Die späteren Grammatiker scheiden zwischen Dageš forte (דָּגֵשׁ חָזָק ,ד׳כָּבֵד), dem eigentlichen Verdopplungszeichen, und Dageš lene (דָּגֵשׁ קַל), dem Zeichen, das insbesondere die explosive Aussprache der בגדכפת andeutet.

m Schon *Elia Levita* [2]) und *Norzi* [3]), aber auch noch *Frensdorff* [4]), *Ginsburg* [5]), *Hyvernat* [6]) behaupten, daß „Dageš" in der tiberischen Masora gelegentlich auch Šwa quiescens bedeute, so wie „Raphe" für Šwa mobile bzw. compositum verwandt werde. Den Grund für diese Behauptung bildet neben ähnlichen Stellen [7]) die masoretische Note, die sich zu Gn 42 24 findet: ויאסר ג׳ א׳ רפ וב׳ דג׳ וסי׳ ויאסר (Ex 14 6) ויאסר את־רכבו (46 29) ויאסר יוסף מרכבתו (42 24) אתו, d. i. ויאסר kommt dreimal (im Pentateuch) vor, einmal mit Raphe, zweimal mit Dageš. In unsern Ausgaben steht an der ersten Stelle וַיֶּאֱסֹר, an den andern beiden וַיֶּאְסֹר, der Unterschied besteht also hier — und ähnlich ist es an den parallelen Stellen — darin, daß einmal fester Silbenschluß mit Šwa quiescens eintritt, das andere Mal der feste Silbenschluß durch eingeschobenes Ḥaṭef aufgelöst wird. Die masoretische Note, die hier von Dageš und Raphe redet, hat offenbar die dem Reuchlinschen Prophetenkodex nahestehende Handschriftengruppe (s. unten b') im Auge, die diese beiden Zeichen in sehr umfassender Weise verwenden. In diesen Hss würde das eine Mal וַיֶּאֱסֹר, das andere Mal — nach festem Silbenschluß — וַיֶּאְסֹר punktiert sein. Später ist diese Punktationsweise in Vergessenheit geraten, die masoretische Note wurde weiter überliefert [8]) und wurde nun falsch verstanden. Ähnlich liegt es bei den analogen Fällen. — Natürlich ist es ganz verkehrt, auf Grund einer solchen masoretischen Note nun durchweg וַיֶּאְסֹר zu punktieren, wie es *Seligman Baer* nach dem Vorgang von *Wolf Heidenheim* und unter Zustimmung von *Franz Delitzsch* [9]) tut. Man kann eben nicht „den masoretischen Text",

[1]) Vgl Bar 'Ali und Bar Bahlūl bei *Payne-Smith* 3686.

[2]) Vgl. seine „ספר מסרת המסרת" ed. Ginsburg (1867), S. 203 f.

[3]) Im מנחת שי zu Gn 42 24.

[4]) Im Masoretischen Wörterbuch (Masora Magna I 1876) S. 3, bei der Erklärung der masoretischen Termini.

[5]) Introduction S. 121 ff., The Massorah IV 121.

[6]) Revue biblique XII (1903), 543 f., Nouvelle Série I (1904) 531.

[7]) Sie sind von Elia Levita a. a. O. (oben Anm. 2) aufgezählt.

[8]) Sie findet sich übrigens nur in dem der Hallischen Universitätsbibliothek gehörigen Ms der Ochla we Ochla, die das Handexemplar des Elia Levita war, und ist wohl aus ihr von Jakob ben Ḥaijim in seiner Masora abgedruckt.

[9]) Vgl. seine „Bemerkungen über masoretisch treue Darstellung des alttestamentlichen Textes . . ." in der „Zeitschrift f. d. ges. luth. Theologie und

sondern immer nur die eine oder andere Rezension desselben darzustellen versuchen.

n Ein besonderer Name für das Zeichen, das die Lautbarkeit des Schluß-ה andeutet, kommt in der babylonischen Masora nicht vor. In der tiberischen Masora und bei den Grammatikern findet sich dafür der Name מַפִּיק „Hervorbringer“. Der Name wird auch zur Andeutung von konsonantischem א, ו, י gebraucht.

Im einzelnen ist der Gebrauch der Zeichen für Stark- und Schwachartikulation in den uns erhaltenen Quellen folgendermaßen:

o In P 1 wird das eine Lesezeichen, von dem schon oben b die Rede war, einmal bei verdoppelt zu sprechendem מ verwendet: משמרים = tib. מְשַׁמְּרִים. Sonst ist die Verdopplung eines Konsonanten in den erhaltenen Texten nicht angedeutet, nur ist in diesem Falle das dem grammatisch verdoppelten Konsonanten vorangehende Pataḥ meist zu Qameṣ gedehnt, wie ja auch in dem eben angeführten Beispiel, vgl. ודבר (וְדִבֵּר) ימהר (יְמַהֵר) לפלץ (לְפַלֵּץ) usw. — Dasselbe Lesezeichen steht ziemlich regelmäßig zur Andeutung von lautbarem Schluß-ה, jedoch ist dabei zu beachten, daß der Vokal dabei nie besonders angedeutet ist. So findet sich auf fol. 87b: בהילוכה „in ihrem Gange“, חלונה „ihr Fenster“, לאורה „zu ihrem Lichte“, עדייה „ihr Schmuck“, בשובכה „in ihrem Taubenschlag“, אותה „sie“, ליבה „ihr Herz“ usw. Geht dem ה unmittelbar ein langer Vokal voraus, so kann zwar das Zeichen stehen, wie in כפיה „ihre Fußsohlen“, aber meist bleibt es fort, z. B.: ביכוריה „ihre Erstlinge“, גוזליה „ihre Jungen“, עיניה „ihre Augen“, לאפרוחיה „für ihre Jungen“, בפיה „in ihrem Schnabel“.

p In P 3 wird die Lautbarkeit des Schluß-ה durch einen hineingesetzten Punkt angedeutet, z. B. ויגבה = tib. וַיִּגְבַּהּ Jes 5 16, רה ונה נה על ה = tib. הֲדָרָהּ וַהֲמוֹנָהּ וּשְׁאוֹנָהּ וְעָלֵז בָּהּ Jes 5 14. — Der Haken aus der älteren Form des Systems wird in abgerundeter Form (ـُـ) zur Andeutung eines verdoppelten Konsonanten und zur Bezeichnung der

---

Kirche“ XXIV (1863) 413. Nach Delitzsch steht dies Dageš „in allen guten Hss.“ Wie sehr er sich bei dieser Behauptung gläubig auf das Urteil seines Gewährsmanns S. Baer verlassen hat, können die Zusammenstellungen lehren, die Ginsburg in seiner „Introduction“ S. 128 ff. gibt.

explosiven Aussprache der בגדכפת sowie des konsonantisch zu sprechenden א verwendet. Das Zeichen steht nur da, wo an sich ein Irrtum nahe liegen mochte; ein entsprechendes nach unten offenes Zeichen (ˆ) wird dort verwandt, wo angedeutet werden soll, daß eine Verdopplung, die an sich denkbar ist, nicht vorliegt; zugleich verwendet man das Zeichen gelegentlich bei den בגדכפת, wenn sie spirantisch zu sprechen sind, und bei א und Schluß-ה, wenn sie reine Vokalbuchstaben sind.

q ͑ als Verdopplungszeichen steht öfters anders als in tiberischer Überlieferung, z. B.: זק = tib. זֶרַע קֹדֶשׁ Jes 6 13, wo also wohl ע an das folgende ק assimiliert ist; ähnlich bei gleichen End- und Anfangsbuchstaben: החקמ = tib. הָרְחוֹקִים מִצְּדָקָה Jes 46 12, ע־ל = tib. עַל־לִבֵּךְ Jes 57 11. — הֹמ = tib. הַעְמֵק Jes 7 11 wird auch bisweilen in tiberischer Überlieferung הַעְמֶּק geschrieben, vgl. Baer z. B. — יסת Jes 54 11 ist eine Piel-Form, während in tiberischen Überlieferung וִיסַדְתִּיךְ steht. — וסרנ Jes 8 11 entspräche tib. וִיסְּרֵנִי, während וְיִסְּרֵנִי dasteht. — ͑ bei בגדכפת, um ihre explosive Aussprache anzudeuten, z. B.: ב = tib. בַּז Jes 8 1, מג = tib. וְהַמַּהְגִּים Jes 8 19, תפ = tib. תִּסְפֶּה Jes 7 20, ־ת = tib. וּשְׁתֵּי־ Jes 7 21. — ͑ bei א z. B. נאל = tib. נֶאֱלָמָה Jes 53 7, ראב = tib. מוֹרַאֲכֶם Jes 8 13, vgl. ZAW XXI (1901) 307.

r ˆ zur Andeutung dafür, daß eine Verdopplung nicht vorliegt, z. B. מ = tib. הַמְעַט Jes 7 13, משל = tib. מִשְׁלוֹחַ Jes 11 14, רד = tib. מְרוּדִים Jes 58 7, ך = tib. צַוָּארֵךְ Jer 27 2. ˆ zur Andeutung der spirantischen Aussprache der בגדכפת: die beiden letzten Beispiele, ferner רת = tib. וְקָרָאת Jes 7 14, בחג = tib. וּבַמְּחוּגָה Jes 44 13. בברת = tib. וּבַחֲבֻרָתוֹ Jes 53 5. — ˆ bei Schluß-ה: נדעה = tib. וְנֵדְעָה Jes 5 19, bei א: אמ = tib. וְלֵאמֹר Jes 44 28, ובא = tib. וָבֹאוּ Jes 45 20, wo also die letzte Silbe mit leisem Einsatz beginnt.

s Ganz ähnlich ist die Verwendung der Zeichen in P 2. ͑ als Verdopplungszeichen wird ziemlich häufig gesetzt, bei Verbalformen, לידעו = לְיַדְּעוּ, ועיטרי, ויתישבו ,נוגפה; zu den Passiven Qal תוקבב ,תוענב vgl.

§ 7 q; bei מן: ממעי, מכאיב, ממיתה, מנה 163₂₁, מנה für מִמֶּנָּה ib.; bei Nominalformen: ביקור, ולקהיותו, קדושתך 163₁₃ = קְדוּשָׁתְךָ. Vgl. ferner ניכללה לו, ניכפללה לו 162₂₅ (= נ׳ לו׳). — Dageš lene in נעתקה 162₁₁, Dageš zur Andeutung des lautbaren א in גאוותך 163₁₂, zur Andeutung des lautbaren Schluß-ה in והחסיתה „und du hast es (das Land) in Schutz gegeben“, זימנתה „du hast es bereit gehalten“. Wohl nicht mehr zu lesen war es in dem kurz vorangehenden הבטחתה (l. תה״) „du versprachst es“ 163₁₈,₁₉, dagegen verstehe ich es nicht in dem folgenden חנה[1]).

t ˆ findet sich zweimal bei א in אהי = אֱלֹהַי, nach vorangehendem Vokal, 161₄ 162₃; außerdem dreimal, um anzudeuten, daß eine Verdopplung nicht vorliegt: מילה 162₈ = מִילָה „die Beschneidung“; מיציר ועזרו 162₈ „von dem Gebilde her und seiner Hilfe“, d. h. von Adam und Eva, nach Gn 2₇,₁₈ (Rabin), es ist also מִיְּצִיר gemeint; מובא 162₂₆ = מוּבָא, Part. Hofal „der gebracht wurde“.

u In Babylonien setzt man bei der im wesentlichen älteren einfachen Punktation zur Andeutung der Verdopplung eines Konsonanten oder eines explosiv zu sprechenden בגדכפת ein kleines ג darüber, das bisweilen etwas vereinfacht ist; umgekehrt wird durch ein darübergesetztes kleines ק — oder vereinfacht ⌒ — angedeutet, daß eine Verdopplung — gegen den ersten Schein — nicht vorliegt oder daß einer der בגדכפת als Spirant zu sprechen ist. Das ג ist als Abkürzung von דיגשא anzusehen: ד war dazu, weil den Akzent דחי bezeichnend, nicht brauchbar, ק ist Abkürzung von קיפיא. Beide Zeichen, bzw. ihre Vereinfachungen finden sich im Berl. Ms, MT, S. 34—38, so wie in M. d. O., Nr. 7, 9, 11, 19, 22, 23, 24, 25, 30, 35a, 39a, 40a, 48a, 50a, ג außerdem in 3, 17, 28, ק in 2, 8, 14, 15, 20, 26, 27, 32, 46. Sie stehen auch bei ר (vgl. i, a′), vgl. MT, S. 38—45, außerdem ר mit ג in M. d. O. Nr. 22, 40a, 48a, ר mit ק Nr. 24, 35a, 39a, 40a, 48a, 50a und bei א, vgl. MT, S. 36, außerdem א mit ג in M. d. O., Nr. 24, 40a, א mit ק in Nr. 8, 14, 15, 27, 40a, 49.

---

1) חנה בה הוא וביתו המשול באש „es wohnte in ihm, er (Jakob) und sein Haus, das mit Feuer verglichen wird“, vgl. Ob. 1₁₈ (Rabin).

v Das lautbare Schluß-ה wird durch ein kleines darübergesetztes ה (הּ̄) angedeutet, im Berliner Ms or qu 680 und in M. d. O., Nr. 7, 22, 23, 24, 25, 30, 35a, 39a, 40a, 50a.

w Als man die Hss genauer und konsequenter durchzupunktieren begann, mußten die etwas umständlichen Zeichen vereinfacht werden. Es ist sehr beachtenswert, daß die babylonischen Masoreten — und soviel wir wissen, nur sie — eine deutliche Scheidung gemacht haben zwischen dem Dageš, das die Verdopplung eines Konsonanten andeutet (Dageš forte), und dem, welches zur Andeutung der explosiven Aussprache der בגדכפת dient (Dageš lene). Das erstere wird mit dem vorangehenden Vokal zu einem Zeichen verbunden, und besteht in einem dem Vokal übergesetzten Strich [illegible], gelegentlich auch [illegible]), das letztere in einem in den explosiv zu sprechenden Konsonanten gesetzten Punkt. So ist es in den Hss M. d. O., Nr. 1, 2, 8, 14, 15, 20, 27, 34, 43a, 52a. Durch den darein gesetzten Punkt wird dann auch das konsonantisch zu sprechende Schluß-ה angedeutet, so in M. d. O., Nr. 13, 20, 27, 33, 34, 38a, d. Wenn in einer Reihe von Hss das Dageš als Verdopplungszeichen (Dageš forte) außerdem noch meist oder regelmäßig durch einen in den zu verdoppelten Buchstaben gesetzten Punkt bezeichnet wird (M. d. O., Nr. 3, 16, 18, 34, 38a, 45a, 47, 49 im Petersburger Prophetenkodex), so kann ich darin nur eine Entartung sehen — eine solche zeigen diese Hss auch in anderer Beziehung, und es liegt jedenfalls nahe anzunehmen, daß das tiberische Punktationssystem wie in manchem andern, so auch hierin seinen Einfluß ausgeübt hat. — Bei der genaueren und konsequenteren Bezeichnung der Vokale war es überflüssig, das konsonantisch zu sprechende א weiter zu bezeichnen. Aber das א als bloßer Vokalbuchstabe wird weiter bezeichnet, nur deutet man es, als ק über א dafür zu umständlich erschien, durch einen darübergesetzten Strich an (א̄), so in M. d. O., Nr. 5, 7, 20, 34, 37, 38a, 43a, 49, 52a. Derselbe Strich deutet auch in Hss mit komplizierter Punktation das nicht zu sprechende Schluß-ה an, in M. d. O., Nr. 2, 4, 5, 8, 14, 15, 20, 27, 34, 37, 38a, d, 43a, 45a, 49, 52a, und steht über Schluß-ך, wenn es ohne Vokal zu sprechen ist, in M. d. O., Nr. 8, 27. Es stimmt in dieser Bedeutung ziemlich genau zum syrischen Marheṭānā, mit dem man ebenfalls einen

beim Lesen nicht zu sprechenden Konsonanten bezeichnet, und es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß das syrische Zeichen von den babylonischen Masoreten übernommen worden ist[1]). Wenn der Strich im Petersburger Prophetenkodex und den ihm nahestehenden Hss (M. d. O., Nr. 16, 38a) allgemein als Raphe verwendet wird, so scheint mir das ein Einfluß des in tiberischen Hss vorliegenden Gebrauches zu sein.

x In Tiberias ist das Zeichen für Starkartikulation (Dageš) ganz allgemein ein in den Konsonanten gesetzter Punkt, das für Schwachartikulation (Rafe) ein über den Konsonanten gesetzter Strich. Wie der Dagešpunkt eine Weiterentwicklung des in der komplizierten babylonischen Punktation verwendeten Dageš lene ist, so der Raphestrich eine Weiterentwicklung des ebenda bei א und Schluß-ה verwendeten Strichs. Beide Zeichen sind in ihrer tiberischen Anwendung in die letzte Ausgestaltung der babylonischen Punktation (Petersburger Prophetenkodex und verwandte Hss) eingedrungen.

y Raphe, das in einfacheren Verhältnissen (s. oben r. u) die Abwesenheit der Starkartikulation ganz allgemein andeutete, ist hier fast nur noch als Zeichen verwendet, das die Abwesenheit von Dageš lene angibt. In den älteren Hss, die dem Textus receptus nahe stehen, ist die Setzung von Dageš lene und Raphe so durchgeführt, daß jeder von den בגדכפת entweder Dageš oder Raphe trägt. In der Tat ist ja aber, wenn Dageš lene regelmäßig gesetzt wird, das Raphezeichen eigentlich überflüssig, und so schwindet es in späteren Hss vielfach oder ganz (vgl. z. B. Ginsb. 10, 23, 34, 42, 49 u. a.). Man wird annehmen müssen, daß solche Hss dem Jakob ben Ḥaijim vorgelegen haben, und so ist es zu erklären, daß in der von ihm herausgegebenen Rabbinerbibel vom Jahre 1524/5 und in den Ausgaben, die auf sie zurückgehen, vom Raphe ein sehr spärlicher Gebrauch gemacht ist. Wenn Ginsburg in seiner Ausgabe vom Jahre 1894 das Raphe regelmäßig gesetzt hat, so hat er damit durchaus den Befund der besten älteren Hss des Textus receptus wiedergegeben.

z In diesen Hss ist das Raphe auch regelmäßig über das nicht zu sprechende Schluß-ה gesetzt, und in den meisten Hss auch über nicht

---

[1]) Daß das syr. Marhᵉṭānā in seiner andern Bedeutung von den babylonischen Punktatoren als חיטפא übernommen ist, wurde oben § 7 f' ausgeführt.

zu sprechendem א (hier fehlt es z. B. in den Hss. Ginsb. 1, 4, 5, 9 usw., in denen es bei Schluß-ה steht). Das lautbare Schluß-ה wird regelmäßig angedeutet, und zwar zumeist durch einen in das ה gesetzten Punkt (הּ = Mappiq); doch wird dieser Punkt auch oft dem ה untergesetzt (הֻ) so in Ginsb. 3, 7, 11, 12, 15, 18, 19, 27, in B, in Petersb. 86 usw. — Die Andeutung des lautbaren א ist in unserm Textus receptus auf im ganzen vier Stellen beschränkt: Es findet sich 1. 2. in וַיָּבִיאּוּ Gn 43_{26}, Ezr 8_{18}, 3. in תָּבִיאּוּ Lev 23_{17} und 4. in רֻאּוּ Hi 33_{21}. Indessen ist hier die Überlieferung nicht einheitlich: *Ibn Ezra* (Ṣaḥot 24a) kennt nur die beiden letzten Stellen, dazu תִּתְרָאּוּ Gn 42_{1}; *de Balmes* kennt eine Fassung der Note, die die 1., 2., 4. Stelle hat, dazu noch תָּבִיאּוּ Dt 12_{11}, eine Notiz im Londoner Ms Harley 5710/11 (Vol. II 291a) scheint zwölf solche Stellen vorauszusetzen[1]). Es handelt sich hier um die letzten Spuren einer Sitte, die in einfachen Punktationsverhältnissen weiter verbreitet war. Je genauer die Vokalisation durchgeführt war, um so weniger war die besondere Kenntlichmachung des lautbaren א notwendig, und wohl nur durch einen Zufall oder Mißverständnis sind die wenigen Dagešpunkte erhalten geblieben. Daß auch in tiberischer Überlieferung die Andeutung des lautbaren א zeitweise üblich war, beweist der Reuchlinsche Prophetenkodex. Hier sind die konsonantisch zu sprechenden א regelmäßig durch den Dagešpunkt ausgezeichnet.

a' Auch ein mit Dageš versehenes ר findet sich mehrfach im tiberischen Texte. Nach einer masoretischen Note, die *Ginsburg* in „The Massorah . . .“ ר 7 (= II 546) abdruckt, soll ein solches mit Dageš versehenes ר 21 mal vorkommen, es handelt sich in den angeführten Beispielen stets um ein mit sog. Dageš forte versehenes ר, und diese Überlieferung hat nichts zu tun mit dem mit Dageš und Raphe versehenen ר, von dem oben die Rede war (s. oben i[2]). Leider ist nicht

---

[1]) Vgl. *Ginsburg* „The Massorah . . .“ IV 2, und „The dageshed Alephs in the Karlsruhe-Ms., being an explanation of a difficult Massorah“ in den Verhandl. des V. (Berliner) Orientalistenkongresses (1882). II 1, 136—141. — In den Drucken steht der Dagešpunkt meist in dem oberen Teil des א, nur Ginsburg in seiner neuen Ausgabe druckt so wie es oben — in Übereinstimmung mit den besten Hss — angegeben ist.

[2]) Die in Diqduqe ha-Ṭeʿamim enthaltene Regel (§ 7 der Baer-Strackschen

zu ersehen, woher Ginsburg die oben erwähnte masoretische Note abdruckt. Schon aus Ginsburgs Kollationen zu den Propheten und den Psalmen[1]) kann man ersehen, daß an einigen der von der masoretischen Note angegebenen Stellen keine einzige der von Ginsburg kollationierten Hss die Vorschrift befolgt (so in הרדיפהו Ri 20_{43} תערה Ez 21_{35} מהרי 2 S. 23_{28}), an andern nur sehr wenige das Dageš schreiben (מרדף 1 S. 23_{28} in Ginsb. 11, 22, in 2 S. 28_{16} in 4, 11; קומו רדו S. 15_6 in 11). Etwa in der Hälfte der verglichenen Hss steht es bei ראש in Hab 3_{13}, und ziemlich regelmäßig in כָּרַּת Ez 16_4 (nicht in 26) שָׁרֵּךְ ib (nicht in 3, 26) הַרְּעִמָּהּ 1 S 1_6 (nicht in 3, 16, 24, 32, 59, 70) הַרְּאִיתֶם 1 S 10_{24} (nicht in 22, 24, 42, 69) 1 S 17_{25} (nicht in 24, 69) 2 Kg 6_{32} (nicht in 22, 24, 42, 58, 69). Bei רֵּעַ in Jer 39_{12} begnügt sich Ginsburg mit der Bemerkung „ר״ש דגושה“: bei רע in Ps 52_5 fehlt es in 10 von Ginsburg verglichenen Hss. Ein dagessiertes ר soll sich außerdem noch finden in לשרך Prv 3_8 רֵּעַ Prv 11_{21} מרת Prv 14_{10} רך Prv 15_1 רים Hi 39_9 שראשי Cant 5_2 ראש Ezra 9_7 רב 2 Chr 26_{10}. — Offenbar handelt es sich an diesen Stellen um eine Eigentümlichkeit, die aus einer Masoretenschule, in der die Verdopplung des ר allgemein üblich war, mehr oder weniger zufällig in den Textus receptus eingedrungen ist. Wahrscheinlich geschah dies Eindringen zu einer Zeit, da man den Bibeltext noch nicht konsequent durchpunktierte. Ein sicheres Urteil über diese Erscheinung ist auf Grund des bisher vorliegenden Materials nicht möglich. Es wird sich erst fällen lassen, wenn die handschriftlichen Grundlagen derselben genauer untersucht sein werden.

b' Am vollkommensten ist die Dageš- und Raphesetzung ausgebildet in einer Gruppe von besonders wertvollen alten Hss; zu denen der Reuchlinsche Prophetenkodex vom Jahre 1105 (Ginsb. 3) und die etwa ebenso alten Hss: London, Ms Add. 21161 (= Ginsb. 7), Berlin, Ms. or. fol. 121 (= Erf. 3)[2]), Petersburg Ms. 86 und 102, und einige

---

Compilation, § 40 in der Petersb. Hs bei Ginsburg, Introduction, S. 983 ff.) bezieht sich auch auf die oben behandelten dagessierten und raphierten ר.

[1]) Die andern Ketubim sind in seiner neuen Ausgabe nicht erschienen s. § 6 w'. Für die Tora ist kein dagessiertes ר überliefert.

[2]) Über ihn urteilt *de Lagarde* in Symmicta I 137 f.: „die hds ist die älteste, welche man in Erfurt besitzt, und, wenn ich mir das bild von Reuchlins codex vor die seele rufe, diesem mindestens gleichaltrig, also um 1100 geschrieben. Sie ist ein großer schatz, vor allem wegen der in ihr befindlichen massora . . . ich

andere gehören. Man kann für die hier vorliegende Setzung von Dageš und Raphe im allgemeinen als Regel aufstellen, daß — abgesehen von den Laryngalen und ר — jeder Konsonant, der eine Silbe beginnt, ein Dageš erhält, wenn ihm eine geschlossene Silbe oder ein trennender Akzent vorangeht. In den andern Fällen wird Raphe gesetzt. Nur fehlt Raphe oft am Schlusse des Wortes, besonders bei ם und ן, in manchen Hss auch bei ל. Die Setzung der Zeichen ist dabei in den verschiedenen Hss keineswegs einheitlich, und sollte in den einzelnen Hss systematisch untersucht werden. Gewiß wird keine der Hss ganz frei von Inkonsequenzen sein. Im allgemeinen kann es aber keinem Zweifel unterliegen, daß hier von den Masoreten Feinheiten der Aussprache beobachtet sind, die in der Überlieferung des Ben Ašer, die durch die Autorität des Maimonides unser Textus receptus geworden ist, nicht berücksichtigt sind. Sind doch ganz ähnliche Unterschiede, wie sie hier durch die reichliche Setzung von Dageš und Raphe angedeutet werden, noch in der heutigen Aussprache des Hebräischen durch die jemenischen Juden nachgewiesen worden[1]). Daß Hss mit dieser reichlichen Dageš- und Raphesetzung in früherer Zeit — vor Maimonides — sehr verbreitet gewesen sein müssen, beweist die Tatsache, daß der um 960 in Spanien schreibende hebräische Grammatiker *Menaḥem b. Saruq* in seinem מחברת „Zusammenstellung" genannten Wörterbuch[2]) so punktierte Bibeltexte als selbstverständlich voraussetzt.

---

bitte dringend, diesen codex in höchsten ehren und nicht für jeden ersten besten zur hand zu halten, und da seine dinte schon stark ausbleicht, ihn bald herauszugeben."

[1]) „Im Jemenischen glaube ich eine wechselnde Aussprache der Konsonanten festgestellt zu haben, eine stärkere bei solchen, die im absoluten Anlaut oder im Inlaut hinter Konsonanten stehen, eine schwächere aber hinter Vokalen." *Grimme*, die jemenische Aussprache . . . S. 11. Grimme ahnt dabei gar nicht, wie gut seine Feststellungen — allerdings mit Ausnahme des auf die Laryngale bezüglichen — zu dem Befunde dieser tiberischen Handschriftengruppen passen. Er möchte gewisse Erscheinungen in der östlichen (babylonischen) Überlieferung des Hebräischen durch diese Feststellungen erklären. Was er aber über die östliche Punktation auf S 12 ausführt, beruht meines Erachtens auf einer Verkennung des Wesens der in Betracht kommenden Zeichen, vgl. § 9 i.

[2]) Das Buch ist — allerdings recht dürftig, vgl. *D. Kaufmann* in ZDMG 40 (1886) 367—409 — herausgegeben von *Herschell Filipowski*, London und Leipzig 1854.

Die hauptsächlich in Betracht kommende Stelle findet sich in der Einleitung (פתיחה) und lautet folgendermaßen [p. 6]: כל האותיות טעונות דגש ורפה לצחצח הלשון כפי הנעתם בפה ומושבן בלשון וכפי תוכן המלה וקרבת המלים הקרובים אליהם וכפי האותיות [1]הסמוכות לה וגם ככה הם נכונים לדגש ורפה לא לצחצח כי אם לעניני פתרונות וטעמי פירושם כלם ידגשון וירפיון בראש וסוף ותוך כפי שאת המלה וכפי הפתרון אבל חי״ת ועי״ן לא יקרה להם כה כי לא עליה שממשלת דגש ורפה.

„Alle Buchstaben erfordern Dageš und Raphe zur Verdeutlichung der Sprache entsprechend ihrer Bewegung im Munde und ihrem Sitze an der Zunge und entsprechend dem Inhalt des Wortes und der Nähe der Worte, die ihnen nahe stehen, und entsprechend den Buchstaben, die neben ihm (dem Buchstaben) stehen, Und ebenso sind sie auch gerüstet für Dageš und Raphe nicht zur Verdeutlichung sondern in Sachen der Deutungen und dem Sinne ihrer Erklärung. Sie alle werden mit Dageš und Raphe versehen am Anfang und Ende und in der Mitte entsprechend der Erhebung (? Erhabenheit, Würde?) des Wortes und entsprechend der Deutung. Indessen ח und ע wird von ihnen n icht so betroffen, denn übe sie hat Dageš und Raphe keine Herrschaft . . .“ Ähnlich heißt es auf S. 4: „Dageš und Raphe sind auf drei Abteilungen aufgebaut. 1. Die בגדכפת, wenn sie auf יהוא folgen, werden mit Raphe versehen, 2. wenn sie (ihnen) vorausgehen, so werden sie dagessiert, jedoch nur, wenn sie am Anfang des Wortes stehen, wie ich es erklären werde; 3. Alle Buchstaben werden mit Dageš und Raphe versehen am Anfang des Wortes, und in seiner Mitte und seinem Ende, nach seiner Deutung, außer ח und ע, die nicht gut dagessiert und raphiert werden können, da sie Kehlbuchstaben sind. Aber Dageš und Raphe kommen vor (יֶשְׁנוֹ) zur Verdeutlichung der Sprache (לצחצוח לשון), denn durch sie wird das Wort im Munde richtig gemacht und gut festgesetzt — und sie kommen vor (וְיֶשְׁנוֹ) zur Deutung (לפתרון), indem durch sie die Erklärung eines Wortes und der Inhalt einer Sache festgestellt wird.“

d′ Hier ist deutlich geschieden zwischen Dageš und Raphe, das im wesentlichen phonetische Bedeutung hat — dem sog. Dageš lene und dem ihm entsprechenden Raphe — und dem, das zur Kenntlichmachung der grammatischen und lexikalischen Formen dient — dem sog. Dageš forte und dem ihm entsprechenden Raphe. In beiden Fällen heißt es, Dageš und Raphe stehen bei allen Konsonanten außer bei ח und ע. Ohne weiteres ist klar, daß diese Ausführungen nicht zu der Dageš- und Raphesetzung unser Bibelausgaben passen. Vortrefflich aber stimmen sie zu der oben bezeichneten Handschriftengruppe.

---

[1]) Var. הדבוקות.

§ 9.

Die Zeichen für den Wortdruck und den Vortrag des Textes.

I. Die Andeutung des Wortdrucks.

a In der tiberischen Punktation ist die Andeutung des Wortdrucks eine wesentliche Aufgabe des ausgebildeten Akzentsystems, und wenn wir diesen Zeichen den Namen „Akzente" geben, so denken wir in erster Linie an diese ihre Aufgabe. Auch in der komplizierten babylonischen Punktation, wie sie im Petersburger Prophetenkodex und verwandten Hss vorliegt, stehen die Akzente auf der Drucksilbe des Wortes. Aber die Akzente sind nicht zu diesem Zwecke erfunden worden, und lange Zeit haben sie zu dem Wortdruck keine Beziehung gehabt. Andererseits ist das Bedürfnis nach einer Andeutung des Wortdrucks schon frühe in Babylonien vorhanden gewesen, und er ist angedeutet worden, ohne daß die Akzente dabei eine Rolle spielten. Nur von dieser Andeutung des Wortdrucks soll hier die Rede sein; die Akzente behandle ich unten (kff.) im Zusammenhang.

b In der einfachen babylonischen Punktation, wie sie im Berliner Ms. or. qu 680 und den ihm verwandten Hss. (M. d. O., Nr. 7. 9. 11. 12. 13. 17. 19. 22. 23. 24. 25. 26. 28. 30. 32. 35a. 39a. 40a. 48a. 50a. 51) vorliegt, haben die Akzente mit dem Wortdruck nichts zu tun. Sie stehen lediglich über dem Worte, nicht über der Drucksilbe desselben. Doch haben die Masoreten hier das Bedürfnis empfunden, gelegentlich da, wo der Wortdruck anders war, als man es erwartete, dies anzudeuten. Das geschieht teils durch Beisetzung der masoretischen termini technici ניגרא (abgekürzt ניג̇), wenn der Druck auf der vorletzten Silbe des Wortes liegt (= tib. מלעיל)[1], bzw. דיגרא wenn die letzte Silbe des Wortes den Druck hat (= tib. מלרע)[2], teils durch Verwendung von modifizierten Vokalzeichen.

c ניגרא (bzw. ניג̇) und דיגרא finden sich in verschiedenen babylonischen Hss. mit einfacher Punktation und in dem aus Babylonien stammenden masoretischen Pentateuchkommentar (vgl. oben . . .). Da die babylonische Überlieferung bisweilen von der tiberischen hinsichtlich des Wortdruckes abweicht, stelle ich hier

---

[1]) Man vgl. dazu das im Syrischen und Targum der Sprüche vorkommende נוגרא „das Verweilen", das Hinziehen".

[2]) Vgl. דְּגַר „anhäufen", דיגרא also etwa „das Anhäufen".

alle Stellen zusammen, an denen mir in der babylonischen Masora die Ausdrücke begegnet sind: Die meisten Stellen finden sich in dem umfangreichsten Stück einer babylonischen Hs., dem Berliner Ms. or. qu 680 (vgl. MT, S. 16). In Übereinstimmung mit der tiberischen Überlieferung steht hier ניג bei folgenden auf der vorletzten Silbe den Druck tragenden Worten: וגילו Ps 32 11; וקומה 35 2; כמו הגה 90 9 (in M. d. O., Nr. 36 steht hier הגה und dazu die mas. Note: הגה ב דק כמו הגה (Ps. 90 9) על יד הגה דמגלת אסתר (Est 2 3) דקרן בדיגרא ובאלף (vgl. M. d. O. S. 55 f.), d. i. הגה kommt nur zweimal vor, Ps 90 9 u. Est 2 3, an letzter Stelle mit Digra (d. h. dem Druck auf der letzten Silbe) und mit א, vgl. dazu tib.: הֶגֶה Ps 90 9 und הֵגֶא Est 2 3); ישאונך 91 12; ולא עלתה, Qere: עולתה 92 16 [1]); ונכרעה 95 6; אשבילה 101 2; רעננה Hi 15 32; זרה 19 17; מתקוממה 20 27; חרה 30 30; אנה Cant 6 1; עירו 1 Chr. 4 15 (bestätigt durch M. d. O., Nr. 48 a). — Abweichend von der tiberischen Überlieferung steht ניג bei folgenden Worten: ויל‍ך (*uāi̯i̯ēlāk*, tib.: וַיֵּלַךְ) Ps 34 1; וימאסו (*uāi̯i̯im'āsu*, tib.: וַיִּמְאֲסוּ) 106 24; וירגנו (*uāi̯i̯erāʒnu*, tib. וַיֵּרָגְנוּ) 106 25; ישרה (*bedārāk i̯ešārā*, tib. בְּדֶרֶךְ יְשָׁרָה) 107 7; במצולה (*bimṣūlā*, tib. בִּמְצוּלָה:) 107 24; יוטל (*iūṭāl*, tib. יוּטָל) Prv 16 33; ערמת (*'ārèmāp ḥiṭṭim*, tib. עֲרֵמַת חִטִּים) Cant 7 3; ארח (*'ārāḥ* [nom. propr.], tib. אָרַח) 1 Chr 7 39. — In M. d. O., Nr. 40 a ניג bei אני (*tām 'āni*, tib. תָּם אָנִי = *tām 'ānī*) Hi 9 21; דק דיגרא bei נמהרה (*nimhārā*, tib. נִמְהָרָה:) 5 13; und bei וימאס: (*uāi̯i̯immā'ās*, tib. וַיִּמְאָס:) 7 5. — In M. d. O., Nr. 23 zu 2 S 24 22 (vgl. S. 118 Anm. 1): ויעל גלוליו דק (2 S 24 22) ויעל דק בדיגרא ופיל (Ez 14 7) d. i.: ויעל (Kurzaorist des Hifil [2]) mit ו copulativum) kommt nur an den beiden angeführten Stellen vor, mit Druck auf der letzten Silbe, doch ist darüber Streit (פיל = פילגא, פולגא); man konnte also in Babylonien sowohl *ueiā'él* als auch *ueiā'el* hören, im Tiberischen las man וַיַּעַל. — Im bab.-mas. Kommentar zum Pentateuch: zu Gn 6 6: (Ps 106 45) וינחם כול ניגרא וינחם כרב חסדיו דק בדיגרא, d. i. man betont stets *uāi̯i̯innāḥem* (וינחם würde die Form hier punktiert sein), nur Ps 106 45 *uāi̯i̯innāḥém*; in tiberischer Überlieferung steht Gn 24 67 und Ps 106 45 וַיִּנָּחֵם, sonst וַיִּנָּחֶם; zu Gn 10 14: פתרסים כסלחים ודוכ ניגרא, d. i. man betonte in babylonischer Überlieferung hier und 1 Chr 1 12 *paprúsim kaslúḥim*; zu Ex 25 31: מנרת דיגרא, d. i. es soll *menōrāp zāhāb* betont werden, wie in tiberischer Überlieferung, nicht etwa *menòrāp* . . .; zu Nu 32 10: וישבע ג בדיגרא d. i. dreimal ist *uāi̯i̯iššābā'* zu betonen, von den Stellen ist mit Sicherheit nur Nu 32 10 („nach

[1]) In MT, S. 92 habe ich die Bemerkung fälschlich zu dem davorstehenden צורי gezogen.

[2]) In babylonischer Überlieferung ist die Hifilform (ויעל) von der Qalform (ויעל) streng geschieden, vgl. MT, S. 64, M. d. O., S. 192.

Überlieferung der Suräer")[1]) erhalten, doch sind die anderen Stellen wahrscheinlich Dt 4 21 Da 12 7. Man darf also schließen, daß man in Babylonien sonst *ụäịịiššăbä* betonte, nicht nur Gn 24 9 1 S 28 10 2 S 19 24, wie auch in tiberischer Überlieferung, sondern auch in Gn 25 33 31 53 47 31 Dt 1 34 Jos 14 9 1 S 19 6 20 3 24 22 2 S 3 35 1 Kg 1 29 2 23 2 Kg 25 24 Jer 38 16 40 9; zu Nu 34 5: נחלה ב׳ בניגרא (Ps 124 4) נחלה עבר (Nu 34 5) נחלה מצרים d. i. an den beiden Stellen betont man *nắḥlā*, es sind die beiden Stellen, an denen das Wort „Fluß" bedeutet; auch in tiberischer Überlieferung ist das Wort hier als נַ֫חְלָה von נַחֲלָה „Erbe" unterschieden.

d Mit der Zeit genügt eine derartige gelegentliche und relativ umständliche Kennzeichnung nicht, und so kommt es zur Ausbildung von Vokalzeichen, deren Verwendung auf kurze drucklose Silben beschränkt ist und die vor falscher Betonung des Wortes bewahren sollen. Bei genauer Durchführung dieses Prinzips wird es möglich, die Druckverhältnisse des Wortes mit ebenso großer Feinheit anzugeben, wie es in der tiberischen Punktation mit Hilfe des komplizierten Akzentsystems mit Meteg und Maqqef möglich ist. Man kann die Entwicklung dieses Systems der drucklosen kurzen Vokale noch gut in einer Reihe von Fragmenten verfolgen, in denen sich die ersten Anzeichen derselben bemerkbar machen. Auf der einen Seite entstand des Bedürfnis, bei einem auf *u* ausgehenden Worte anzudeuten, wann dies *u* den Druck nicht hat, und damit kurz geworden ist. So schreibt M. d. O., Nr. 17 in Nu 36 3: אבתינו (*ă*)*bōpḗnụ*[2]), נחלתנו *nāḥlāpḗnụ*, neben תקחו *tiqḥū* וידברו *ụäịịeðäbbrū*, so schreibt M. d. O., Nr. 26 in Jes 31 15 איננו *'enän(n)ụ* neben ושבו *ụeśābū* 31 16; so schreibt M. d. O., Nr. 30 in Jer. 6 4. 5 im hebräischen Text wie im Targum קומו *qūmụ*, und 6 7 חלי *ḥulī* (= tib. חֳלִי) neben נבאו *nibeʼū* 5 31; in M. d. O., Nr. 22 steht zu demselben Zwecke ⸗ in לפנינו *lefānḗnụ* 1 S 9 27, und M. d. O., Nr. 6 schreibt Ex 2 17 ויבאו *ụäịịābṓʼụ* gegenüber von ויאנחו *ụäịịeʼāneḥū*, ויזעקו *ụäịịizʿāqū*. In M. d. O., Nr. 28 wird das drucklose kurze *o* durch ⸗ angedeutet, vgl. die Beispiele aus dem Targumtext in Jer. 18 11: מיאורחיה *mēʼorḥēh*, ועובדיכון *ụeʿōbāðēkọn*. — Endlich wird das alte aus der palästinischen

---

[1]) Die Nehardäer lasen also hier wohl anders.

[2]) Ich gebe in der Transkription diese drucklosen kurzen Vokale so wieder, daß ich ihnen einen Strich untersetze.

Punktation übernommene Zeichen für ä (—́), das, wie es scheint, ursprünglich in Babylonien allgemein für diesen Vokal gebraucht wurde — so ist es noch in den altertümlichen Fragmenten M. d. O., Nr. 31. 32 — dann aber durch das Zeichen —́ verdrängt wurde, n e b e n diesem Zeichen zur Andeutung eines kurzen *ă* in druckloser Silbe verwandt. Es findet sich — ähnlich wie tib. Ḥatef Pataḥ — im besonderen bei Laryngalen, vgl. M. d. O., Nr. 7: עֲבָדֶיךָ *ʿăbāðǣkā* Ex 7 28. 29 עבדיו *ʿăbāðāu̯* 8 20 מלמעלה *milmăʿălā* 25 21 אעברה *ăʿăbōrā* Dt 2 27. 28 תעבירנו *tăʿăbīrēnu* 2 30 כאשר *kăʾăšær* 2 29, in Nr. 19: האנפה *hăʾănāfā* Dt 14 18 מחרון *mēḥărōn* 13 18.

e Bei der systematischen Durchführung dieses Prinzips behält man das Zeichen —̇ = *ă* durchweg bei, auch —̇ = *ŏ* findet sich ziemlich häufig (M. d. O., Nr. 8. 10. 14. 18. 20. 27. 34. 37. 38d. 46. 52a), einmal findet sich dafür —̇ (Nr. 47); gelegentlich wird —̇ auch für unbetontes kurz gewordenes Schluß-*u* verwendet (Nr. 15, 27), sonst wird dies öfters durch ו angedeutet, im Gegensatz zu וּ, das dann das lange, bzw. den Druck tragende *u* ist (Nr. 20. 34. 37. 38d. 43a. 52a). Die Zeichen für *ĭ* und *ĕ* bildet man durch eine Kombination des gewöhnlichen Vokalzeichens mit einem daruntergesetzten חיטפא (s. oben § 7 f′), so erhält man —̈ = *ĕ* und —̇ = *ĭ*; nur in einer Hs. wird *ĭ* durch —̈ wiedergegeben (46), das sonst das Zeichen für *i* vor Geminaten ist. Ein besonderes Zeichen für Qameṣ, das am Ende des Wortes den Druck nicht hat, ist nicht ausgebildet worden, deshalb nicht, weil auch dies Schluß-ā als lang empfunden wurde. So kann man es einem am Schlusse des Wortes stehenden Qameṣ nicht ansehen, ob es den Druck trägt oder nicht, aber das geht zumeist aus den andern Vokalen des Wortes hervor.

f Schon in den noch als echt babylonisch zu bezeichnenden Hss werden die — hier allerdings zunächst allein verwandten sog. distinktiven — Akzente auf die Drucksilbe des Wortes gesetzt. Mit dem zunehmenden Eindringen der sog. konjunktiven Akzente ist die — eigentlich aus tiberischer Überlieferung stammende — Art der Andeutung des Wortdruckes soweit vorgeschritten, daß die alte, in babylonischer Überlieferung ausgebildete Andeutung desselben zwecklos geworden ist. So wird zwischen betontem und unbetontem Schluß-*u* nicht mehr

unterschieden (Nr. 8. 38a. 45a und im Petersburger Prophetenkodex). Gleichzeitig damit dringen auch andere Eigentümlichkeiten der tiberischen Überlieferung ein, so die Aussprache des Qameṣ als *å*, die die Verwendung von ‑̱ als Ḥaṭef-Qameṣ ermöglicht (Nr. 16. 33. 38a, Petersburger Prophetenkodex). Die babylonischen Zeichen für kurze Vokale in drucklosen Silben nähern sich damit immer mehr dem Wesen der tiberischen Ḥaṭefvokale, denen sie in der Aussprache z. T. ja wohl immer ähnlich gewesen sein werden; auch ihre Bildung — eine Kombination der Vokalzeichen mit dem Ḥiṭfa-Šwazeichen — ist ja analog; in ihrer Entstehung aber sind beide wesensverschieden; wenn in der Hs M. d. O., Nr. 36, die eine charakteristische Mischung von tiberischer und babylonischer Überlieferung darstellt, die Zeichen ‑̱, ‑̱, ‑̱, ‑̱ verwendet werden, so entsprechen die weit mehr den tiberischen Ḥaṭefvokalen, als den kurzen Vokalen in druckloser Silbe der babylonischen Überlieferung. Zu den jemenischen Hss. vgl. oben § 7 p′.

g Will man das eigentliche Wesen der komplizierten babylonischen Punktation erkennen, so muß man von der zuletzt skizzierten Entwicklung absehen und sich an die Hss halten, in denen das Prinzip dieser Vokalisation noch deutlich hervortritt. Die drei Gruppen von Vokalzeichen, die hier verwendet werden, sind: erstens die gewöhnlichen sechs Vokale der babylonischen Punktation, verwendet als lange Vokale bzw. als Vokale in Silben mit Druck und Nebendruck; zweitens die Vokale vor geminierten Lauten; drittens die kurzen Vokale in druckloser Silbe. Es ergibt sich also für die Vokale dieser Punktation folgendes Schema:

Vokalqualitäten	*ā*	*ä*	*e*	*i*	*o*	*u*
I. Gruppe	˗˂	˗˃	¨	·	:	'
II. Gruppe	˗˂̱	˗˃̱	‥̱	·̱		'̱
III. Gruppe		·̱	‥̱	·̱	· (·̱)	ו · ('̱)

h Um die Art der Verwendung dieser Vokale zu zeigen, gebe ich hier eine Anzahl von Beispielen aus den hauptsächlich in Betracht kommenden Fragmenten, die ich in M. d. O. behandelt habe: השבעה לי *hiššāƀʿā-llî* Gn 21 23 (2) — והעברת *uᵉhāʿăƀärtā* Ex. 13 12 ואמרת *uᵉʾāmärtā*

Ex 13 14 ממצרים *mìmmiṣrą́iim* ib (8) — בנסעם *bᵉnǫsʿấm* Nu 10 34 וינסו *uᵉịānúsǫ* נפשנו *nǟfšénǫ* 11 6 (14) — אל תושיענו *ą̈l tòšīʿénu̥* Jos 22 22 ונאמר *u̥ännómä̈r* 22 26 את־המזבח *ęp (?) hämmą̈zbéḥ* 22 26 האמרי *hä̈ʾęmorí* Ri 1 36 (20) — כי הלבישני בגדי ישע *ki hilbišānị bä̈ʒδè ịä̈šä̈ʿ* Jes 61 10 ירושלם *iᵉrùšāláįm* 62 1, Targum: דירושלם *dìru̥šlám* 61 11 neben לירושלם *lirùšᵉlám* 62 1 — אלהיך *ẹʾlohą́iik* 62 3 ישתו *ịištú* 62 8 ישתהו *ịištúhǫ* 62 9 (27) — ויאמר (לה) בעז לעת האכל גשי הלם *u̥ą̈ịiómä̈r (lā) bóʿą̈z lᵉʿä̈p hä̈ʾókä̈l góšị hä̈lóm* Ru 2 14 ועזבתם *u̥ä̈ʿą̈zä̈btám* 2 16 (34) — יאשמו *ịį̈šámu̥* Ps 34 22 יאשמו *įẹʾą̈šmú* 34 23 (37) — וגבה *u̥ā̈ʒóbä̈h* Hi 40 10 ותקשרנו *uᵉpịqšoränu̥* 40 29 (38d) — להנתן דת *lᵉhinnàpẹn dä̈p* Est 3 14 (45a) — לחם לחץ ומים לחץ *lāhä̈m lā̈ḥä̈ṣ uᵉmä̈ịim lā̈ḥä̈ṣ* 2 Chr 18 26 וישבו *u̥ä̈ịiāšṻbu̥* 18 32 כי החליתי *kì hǫḥlḗpị* 18 33 (52a).

i Gegen die von mir gegebene Charakteristik der babylonischen Vokalzeichen hat *H. Grimme* Einspruch erhoben und behauptet, die verschiedenen Zeichen der komplizierten babylonischen Punktation sollten lediglich vierzehn und mehr verschiedene Vokalqualitäten genau festlegen, die die ursprünglichen Zeichen nur allgemein andeuteten[1]). Natürlich werden die durch die modifizierten Zeichen angedeuteten Vokale auch qualitativ verschieden gesprochen worden sein. Aber die verschiedene Aussprache war sicher nicht der Grund für die Erfindung der Zeichen. Ich möchte es jedenfalls bezweifeln, daß etwa das *i* in אם (= tib. אִם) und אם (= tib. אִם־), oder das *ä* in עד (= tib. עַד) z. B. Hos 14 2 und in עד (= tib. עַד־) Jes 61 11 (Nr. 27) oder im Aramäischen das *u* in דירושלם (entspr. tib. דִּירוּשְׁלֶם) Jes 61 11 und in לירושלם (entspr. tib. לִירוּשְׁלֶם) Jes 62 1 so verschieden gesprochen wurden, daß man lediglich zur Andeutung dieser Vokalqualitäten, und nicht vielmehr zur Andeutung der Betonungsverhältnisse, die modifizierten Vokale erfunden hätte. Ein Verständnis des Wesens dieser Punktation ist nur möglich, wenn man die oben skizzierte Entwicklung derselben berücksichtigt. — Auch dagegen muß ich mich wenden, daß Grimme die mannigfaltigen Vokalnüanzen der heutigen Aussprache des Hebräischen in Jemen ohne weiteres mit den von den babylonischen Juden um 900 gesprochenen Vokalnüanzen identifiert.

---

[1]) Vgl. seine Arbeit: Die jemenische Aussprache des Hebräischen und Folgerungen daraus für die ältere Sprache, in der Sachau-Festschrift (1916); auch seine Anzeige von M. d. O. in der Orientalist. Literatur-Zeitung 1914, Sp. 217—223.

Zweifellos weist die superlineare Vokalisation, die in jemenischen Hss noch erhalten ist, darauf hin, daß einmal enge Beziehungen zwischen den Juden Babyloniens und Jemens bestanden haben müssen. Aber schon die ältesten jemenischen Hss zeigen, daß hier wohl noch die Gestalt der babylonischen Zeichen vorliegt, daß die Überlieferung aber durchaus tiberisch ist; und auch die — an sich natürlich sehr verdienstlichen und wichtigen — Beobachtungen, die Grimme über die heute in Jemen übliche Aussprache der Vokale gemacht hat, zeigt ja deutlich, daß es sich hier um eine im wesentlichen auf tiberische Überlieferung zurückgehende Aussprache handelt. Auch der aus Jemen stammende, von dem Reisenden Sappir (ספיר)[1]) mit andern Hss nach Europa gebrachte, von *Derenbourg* als „Manuel du lecteur"[2]) veröffentlichte grammatisch masoretische Traktat ist eine Kompilation aus Schriften aus der tiberischen Schule.

II. Die Akzente.

a) Zur Geschichte der Akzente.

k Seit alters haben die Juden ihre heiligen Schriften im Gottesdienste kantillierend vorgetragen. Diese Sitte hat sich bis heute erhalten, aber die Melodien für diesen Vortrag sind sehr verschieden in den einzelnen Gegenden, in denen Juden wohnen; sie sind zum Teil sehr kompliziert geworden und dem Geschmack des Landes, in dem sie gebräuchlich sind, angepaßt. Aber auch innerhalb der einzelnen Länder sind die Verschiedenheiten deshalb groß, weil man für gewisse Gruppen der Schriften (Pentateuch, Propheten, Esther, Threni, Ruth usw.) mehr oder weniger abweichende besondere Vortragsarten hat. Es gibt aber noch relativ einfache Vortragsarten und es wäre zu untersuchen, ob man nicht durch Vergleich der verschiedenen Melodien auf ältere einfache Grundformen zurückschließen kann. Die Zeichen für diesen kantillierenden Vortrag sind die sog. Akzente; diese sind also in erster Linie eine Art Notenschrift, sie sind Tonzeichen, und zwar so, daß ein Akzentzeichen eine bestimmte größere oder kleinere Folge von Tönen bezeichnet und die Silben des Wortes sich auf die Töne verteilen. Wenn die Juden die Akzente mit dem arabischen Namen *alḥān* (Sing. *laḥn*), dem hebräischen Namen נְגִינוֹת „Melodien" bezeichnen, so haben sie diese musikalische Bedeutung der Akzente im Sinne.

---

[1]) Grimme schreibt irrtümlich Schappir.

[2]) J. As. VI 16 (1870) S. 310—550.

l Über den musikalischen Wert der Akzente der 21 Bücher — bei den Akzenten der drei Bücher Hiob, Proverbien, Psalmen ist er längst in Vergessenheit geraten, vgl. unten y — enthalten ältere jüdische Abhandlungen einige wenige Angaben. Es werden hier drei Gruppen unterschieden: zu der ersteren höchsten gehören: Pazer, Teliša, Gereš, zur zweiten hohen: Zarqa, Rebiʿa, Legarmeh, Tebir, zur dritten niederen: Pašṭa, Zaqef, Ṭifḥa, Atnaḥ, Silluq. Andere zählen Ṭifḥa und Silluq zur zweiten Gruppe. Vgl. dazu Wickes, Prose Accents S. 13ff. — Über den musikalischen Wert, den die Akzente gegenwärtig in den verschiedenen Gegenden haben, orientiert der Artikel „Cantillation“ in der Jewish Encyclopaedia. Vgl. ferner *Amédée Gastoué*, Les Origines du Chant Romain (Bibliothèque Musicologue I) Paris 1907, S. 17—24. Reichhaltiges und zuverlässiges Material dazu verspricht zu bringen das Werk: Hebräisch-orientalischer Melodienschatz, zum ersten Male gesammelt, erläutert und herausgegeben von *A. Z. Idelsohn.* Bisher erschien Bd. I: Gesänge der jemenischen Juden. Leipzig 1914. — Die Melodien der Akzente sind bei den jemenischen Juden ziemlich primitiv, und sie könnten bei der Feststellung des ursprünglichen musikalischen Charakters der Akzente wohl gute Dienste leisten. Die Untersuchuug müßte allerdings erheblich anders geführt werden als wie es Idelsohn daselbst auf S. 20ff. tut.

m In allen Fällen richtet sich der musikalische Vortrag des Textes streng nach der logischen Gliederung des Satzes, in der Weise, daß sich am Ende der Verse, sowie an größeren und kleineren Sinneinschnitten derselben Kadenzen finden, die den im allgemeinen vorherrschenden, mannigfach modifizierten Tonus currens unterbrechen. Die Akzente sind zum Teil die Zeichen für diese Kadenzen[1]. So kommt es, daß die Akzente zugleich eine Art von Interpunktionszeichen bilden, nicht im Sinne einer Interpunktion mit Frage-, Ausrufezeichen und dergleichen, aber doch so, daß sie die Sinneinschnitte innerhalb der Verse und die engere oder weniger enge Zusammengehörigkeit der einzelnen Worte des Verses erkennen lassen. Man nennt die Akzentzeichen, die sich irgendwie auf die Einschnitte in den Versen beziehen, טְעָמִים „Sinnzeichen“, oder auch, weil sie den Satz gleichsam regieren, מְלָכִים „Könige“, und unterscheidet sie von solchen Zeichen, die lediglich der Modulation dienen, den מְשָׁרְתִים „Dienern“. Man nennt die ersteren auch „Trennungsakzente“, und die letzteren im Gegensatz dazu, weil ihnen das trennende Element

[1]) Vgl. über Kadenzen und Tonus currens *Oskar Fleischer*, Zur vergleichenden Liedforschung. (Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft Bd. III, 1901/2, 185—221.)

fehlt, und sie damit in logischer Beziehung die nähere Zusammengehörigkeit der mit ihnen bezeichneten Textworte andeuten, „Verbindungsakzente“.

n In dem uns vorliegenden tiberischen Textus receptus und der komplizierten babylonischen Punktation ist jedes Textwort mit einem Akzentzeichen versehen. Indem die Akzente auf die Drucksilbe des Wortes gesetzt werden, erfüllen sie zugleich eine dritte Aufgabe, sie deuten den Wortdruck an. Hieraus erklärt sich der Name „Akzent“, mit dem wir die Zeichen zu nennen gewohnt sind.

o Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Akzente von Anfang an diese dreifache Aufgabe gehabt haben. Auch wird man annehmen müssen, daß so außerordentlich komplizierte Systeme von Akzenten, wie sie zumal in der tiberischen Punktation vorliegen, sich erst allmählich entwickelt haben. In der Tat weisen die andern Punktationssysteme zum Teil sehr viel einfachere Akzentverhältnisse auf, und eine Vergleichung der verschiedenen Systeme miteinander läßt mit Sicherheit gewisse Grundlinien der Entwicklung der hebräischen Akzente erkennen.

p Zunächst ist festzustellen, daß in der einfachen babylonischen Punktation sich keine Spur von den sog. Verbindungsakzenten findet. Auch in einer Anzahl von Hss mit komplizierter Punktation fehlen sie (M. d. O., Nr. 4. 5. 10. 16. 18. 38d. 46), jedoch fangen sie an, hier einzudringen. Zwei Munaḥ stehen in dem erhaltenen Stück von Nr. 27, ähnlich ist's in 8, in anderen Hss stehen sie etwas häufiger (so in 2. 14. 15. 20. 34. 37. 45a. 52a); sicher sind sie hier zum Teil wenigstens nachgetragen. Im Petersburger Prophetenkodex vom Jahre 916 — und ähnlich ist es in dem ihm nahestehenden Petersburger Ms. Firk. II 5 (= M. d. O., Nr. 38a 39c) — sind sämtliche aus der tiberischen Punktation bekannten Verbindungsakzente regelmäßig gesetzt; aber gerade hier ist es deutlich, daß diese Akzente ohne Verständnis für die Bedingungen der Akzentuation aus tiberischer Vorlage in die Hs selber oder in ihre Vorlage übertragen sind (vgl. M. d. O., S. 172f.). Man kann mit einiger Sicherheit behaupten, daß diese Akzente in der babylonischen Punktation überhaupt fremder Import gewesen sind. Auf alle Fälle hat es — zum mindesten in Babylonien — eine Periode gegeben, in der nur Trennungsakzente

verwendet wurden. Man wird dasselbe auch für Palästina vermuten können, auch wenn heute von dort stammende Hss, in denen ausschließlich Trennungsakzente verwendet sind, noch nicht nachgewiesen sind.

q In der älteren einfachen babylonischen Punktation stehen die Akzentzeichen nicht über der Drucksilbe des Wortes, sondern nur allgemein über dem Worte, zu dem sie gehören. Sie sind hier also Zeichen für den Vortrag des Textes, und deuten den Sinneinschnitt an, sind aber noch nicht eigentlich „Akzente“. Zur durchgängigen Bezeichnung des Wortdrucks würden die verhältnismäßig selten gesetzten Zeichen auch nicht ausreichen. Wie man hier gelegentlich den Wortdruck angedeutet hat, ist oben (b—d) gezeigt worden. Nun sind zwar in den bisher bekannt gewordenen Beispielen der komplizierten babylonischen Punktation die Akzentzeichen auf die Drucksilbe des Wortes gesetzt, und die nachgetragenen tiberischen Verbindungsakzente ermöglichen es z. B. beim Petersburger Prophetenkodex den Wortdruck auf Grund der Akzente zu erkennen. Das ist aber schon bei den Hss, bei denen die Verbindungsakzente selten oder gar nicht stehen, schwer möglich; wie sehr aber die Andeutung des Wortdruckes durch die Akzente hier eine sekundäre Entwicklung ist, geht schon aus dem Vorhandensein der kurzen in druckloser Silbe verwendeten Vokale hervor. Hier hat sich ja eine sehr feine und sichere Methode zur Andeutung des Wortdrucks herausgebildet (s. o. e—h). Daß der Wortdruck etwa im Petersburger Prophetenkodex durchweg auf doppelte Weise bezeichnet ist, ist sicher nicht ursprünglich.

r Ob die Akzente in der palästinischen Punktation, wie sie in den abgekürzten Bibeltexten vorliegt (= P 3), mit dem Wortdruck in Beziehung stehen, ließe sich mit Sicherheit erst sagen, wenn wir vollständige mit dieser Punktation, d. h. Vokalen und Akzenten, versehene Texte hätten. (In den liturgischen Fragmenten [P 1, P 2] fehlen natürlich die Akzente.) Immerhin sprechen schon die Zeichen einiger dieser Akzente dagegen, daß hier die Akzente zur Andeutung des Wortdrucks verwendet wurden. Wenn hier ein Akzent (Gereš) in einem rechts über dem Worte, ein anderer (Pazer-Legarmeh) in einem links über, noch ein anderer (Zarqa) in einem links unter dem Worte

stehenden Punkt besteht, so ist schwer zu sagen, wie derartige Akzentzeichen den Wortdruck andeuten sollen. Allerdings muß zugegeben werden, daß die Silben, die in diesen abgekürzten Texten aus den Worten herausgegriffen sind, zumeist die sind, die den Wortdruck tragen, und die ihnen beigesetzten Akzentzeichen stehen nun tatsächlich sehr oft an der Stelle des Wortdrucks. Aber es ist auch oft anders, wie folgende Beispiele aus Jes 5 8ff. zeigen mögen: חִ = וְחָלִיל 11, יּ = יהוה 12, שׁ = שְׁאוֹל 14, בּ = גְּבֹהִים 15, יְ = יהוָה 16, מֹח = מֵחִים 17 [1]), מֹ = מַעֲשֵׂה 19, גֹ = לַגּוֹיִם 26, עְ = עָיֵף 27, כֹ = כּוֹשֵׁל 27, לֹ = לָאָרֶץ 30. Danach wird man doch wohl schließen müssen, daß die Akzente auch in der palästinischen Punktation mit dem Wortdruck nichts zu tun haben, und daß es auf Zufall beruht, wenn oft gerade die den Wortdruck tragende Silbe in diesen Fragmenten geschrieben sind.

s Vergleicht man die Zeichen für die טעמים in den drei Systemen miteinander, so fällt die außerordentliche Einfachheit des palästinischen Systems gegenüber den beiden anderen in die Augen. In der babylonischen Punktation werden zur Andeutung dieser Akzente meist Buchstaben oder Buchstabenteile verwendet; diese sind wohl als Abkürzungen für die Akzentnamen anzusehen, und das setzt voraus, daß Akzente vorhanden und bekannt waren, ehe die Buchstaben zu ihrer Bezeichnung gebraucht wurden. Man wird annehmen müssen, daß die Buchstaben ein System der Akzentbezeichnung ablösten, das unpraktisch und leicht mißverständlich war. Als ein solches muß das palästinische System bezeichnet werden. Hier sind die טעמים (außer Atnaḥ) durch Punkte bezeichnet. Die verwirrende Fülle von Punkten, die aus Vokalzeichen und Akzenten zusammenkam (vgl. § 7 y ff.), mochte den Anstoß dazu gegeben haben, daß man die Akzentpunkte durch Buchstaben ersetzte. Allerdings kann das heute vorliegende palästinische Akzentsystem nicht so, wie es ist, die Vorlage des babylonischen gebildet haben. Im babylonischen System fehlen die Akzente Pazer und Telišа, und dem älteren babylonischen System ist auch Pašṭa-Jetib fremd: Dieser dem Zaqef vorangehende Akzent findet sich erst in

[1]) Hier hätte es doch sehr nahe gelegen, den das Ṭifḥa andeutenden Punkt in das ח zu setzen.

dem Petersburger Prophetenkodex und den ihm nahestehenden Hss. (M. d. O., Nr. 5. 16. 38a. 45). In der älteren babylonischen Punktation steht dafür Tebir. — In der palästinischen Punktation wird Pazer und Legarmeh durch dasselbe Zeichen wiedergegeben, und die Zeichen für Pašṭa — Jetib und Telīša erweisen sich schon dadurch als spätere Einführung, daß sie beide durch zwei Punkte bezeichnet wurden, und daß ihre Bezeichnung mit der Bezeichnung der Vokale *u* bzw. *i* zusammenfällt.

t Aber auch das tiberische Akzentuationssystem macht gegenüber dem palästinischen keinen sehr ursprünglichen Eindruck. Die hier vorliegende Unterscheidung von Segolta (–֒), Zaqef (–֔) und Rebiʿa (–֗) sieht doch deutlich nach einer Entwicklung des einen Oberpunktes in der palästinischen Punktation aus, in dem Sinne, daß dem größeren Trenner ein, dem noch größeren zwei Punkte zugefügt wurden. Man hat damit offenbar einen auch im palästinischen Systeme vorliegenden Tatbestand äußerlich anerkannt, denn die durch den Oberpunkt angedeutete Melodie wird verschieden gewesen sein, je nachdem ihm Zarqa, Pašṭa oder Legarmeh bzw. Gereš vorangingen. Daß das durch den Mittelpunkt angedeutete Ṭifḥa mißverständlich wurde in dem Augenblick, in dem man den Dagešpunkt einführte, ist klar. In dem tiberischen Zeichen für Tebir (–֛) scheint noch eine Erinnerung an den alten palästinischen Unterpunkt vorzuliegen, und die Zarqa, Legarmeh-Pazer und Gereš andeutenden Punkte waren unbrauchbar, sobald man die Akzente als Zeichen für den Wortdruck gebrauchte.

u Wenn also mit einiger Wahrscheinlichkeit behauptet werden kann, daß die Akzentzeichen der palästinischen Punktation die Grundlage sowohl der babylonischen wie der tiberischen Akzentzeichen gebildet haben — zu einem ähnlichen Resultat führte ja oben § 7 c′ die Betrachtung der Vokale — so gewinnt das palästinische System eine besondere Wichtigkeit für die Frage nach der Herkunft dieser Akzente. Schon auf Grund seiner Untersuchung der tiberischen Akzente hat *Praetorius* darauf hingewiesen, daß verschiedene distinktive Akzente der Juden von den griechischen Interpunktionszeichen herrühren. So hatte er das Atnaḥ als aus dem griechischen Komma (*διαστολή*) hervorgegangen erklärt[1]). Daran läßt sich in der Tat kaum zweifeln,

[1]) Über die Herkunft der hebräischen Akzente, Berlin 1901, § 36 b.

und es ist gewiß kein Zufall, daß das Atnaḥzeichen in allen Systemen im wesentlichen dieselbe Form bewahrt hat. Ebenso ist es wohl fraglos, daß die durch je einen Punkt bezeichneten palästinischen Akzente mit den Punkten der griechischen Interpunktion zusammenhängen. Haben wir doch hier den Oberpunkt (Segolta, Zaqef, Rebiʿa umfassend), den Mittelpunkt (= Ṭifḥa) und den Unterpunkt (= Tebir), in ihrem Trennungswert ähnlich abgestuft wie die entsprechenden Punkte der griechischen Interpunktion. Die von Praetorius vorgenommene Identifizierung des hebräischen Zaqef mit dem griechischen Oberpunkt, des hebräischen Rebiʿa mit dem Unterpunkt[1]) wird danach auf Grund des palästinischen Systems korrigiert werden müssen.

v Diese Punkte sind bei den Juden aber nicht bloße Interpunktionszeichen, sondern sie deuten hier Kadenzen an, die bei den logischen Einschnitten des Satzes den tonus currens unterbrechen (siehe oben m). Wenn sich die Kadenzen auch auf drei Grundtypen zurückführen lassen (die Punkt-, Kolon- und Kommakadenz), so werden doch im Vortrag des Textes die Grundtypen mannigfach variiert worden sein. Um die verschiedenen Arten deutlich erkennen zu lassen, mußten neue Zeichen eingeführt werden. Dazu kommt, daß eine Kadenz häufig mehrere Worte des Textes umfaßte; da war es notwendig, das Wort, bei dem sie anfing, und das, bei dem sie endete, kenntlich zu machen. Zu diesem Zwecke kam es zur Ausbildung von Akzentpaaren. Die Akzentpaare Ṭifḥa-Atnaḥ, Ṭifḥa (Deḥi) -Sofpasuq, Zarqa-Segolta sind so sehr aufeinander angewiesen, daß sie allein überhaupt nicht vorkommen; so ist es zu erklären, daß Segolta und Sofpasuq vielfach gar nicht als besondere Akzente gezählt werden, und daß in der babylonischen und palästinischen Punktation das Atnaḥ (weil es selbstverständlich auf Ṭifḥa folgte) meist gar nicht angedeutet ist. So erklärt sich auch der Name הָרֹדֵף לְזַרְקָא „das dem Zarqa folgende“, unter dem Segolta in älteren Erörterungen über die Akzente fast allein bekannt ist. — Ähnliche Akzentpaare sind Tebir (später Pašṭa) -Zaqef, Gereš-Rebiʿa, Legarmeh-Rebiʿa, nur daß diese Akzentpaare nicht mehr so ausschließlich aufeinander angewiesen sind, und die einzelnen Akzente ja wohl zum Teil auch allein Kadenzen andeuten konnten.

---

[1]) A. a. O. § 36 a.

Zur Bezeichnung dieser Möglichkeiten mußten zu den alten Interpunktionszeichen neue Zeichen hinzukommen. Es scheint, daß man im palästinischen System zunächst mit drei neuen Zeichen ausgekommen ist: בּ = Zarqa, בּ = Gereš, בּ = Legarmeh. Das sind ja wohl deutlich Modifikationen der alten Zeichen; dazu sind dann später noch בּ = Pašṭa und בּ = Teliša zugekommen. — In Babylonien behält man das Atnaḥzeichen (^) bei, und bildet danach das ihm vorangehende Ṭifḥa (v)[1]. Im übrigen ersetzt man alle Punkte durch Buchstaben oder Buchstabenteile, indem man dabei den Oberpunkt in die drei Akzente schied, in die er tatsächlich wohl schon in Palästina zerfallen war. — Wie weit die tiberischen Akzentzeichen noch an die alten palästinischen erinnern, ist schon gezeigt worden (oben t). Es ist wohl möglich, daß auf die Gestalt dieser Zeichen zum Teil die inzwischen eingeführten Verbindungsakzente von Einfluß gewesen sind.

w Durch das von den טעמים gebildete Gerippe war der sinngemäße kantillierende Vortrag des Bibeltextes im allgemeinen sichergestellt. In Babylonien hat man sich mit diesen Akzenten begnügt, und in Jemen hat sich bis heute eine Vortragsart des Bibeltextes erhalten, die lediglich diese sog. Trennungsakzente berücksichtigt[2]. In Palästina hat das Bedürfnis nach genauerer Präzisierung des Vortrags, dann aber auch das Bestreben nach Andeutung des Wortakzents zur Einführung einer neuen Art von Zeichen geführt. Es sind das die sog. Verbindungkakzente. Diese finden sich in einfacherer Gestalt in der palästinischen, in komplizierterer und abweichender Gestalt in der tiberischen Punktation. In die palästinische Punktation werden sie erst eingeführt worden sein nach der Entstehung des babylonischen Akzentsystems, in dieses sind sie später aus der tiberischen Punktation übernommen (s. oben p). Es ist wohl möglich, daß diese Akzente sich aus der Neumenschrift entwickelt haben, wie sie sich in lateinischen und griechischen Lektionarien des frühen Mittelalters findet.

x Den Zusammenhang dieser Neumenschrift mit den hebräischen Akzenten hat *Praetorius* zu erweisen gesucht. Der Name „Neumen" (neumae)[3] findet sich

---

[1]) Auf die nahe Verwandtschaft beider Zeichen weisen auch die babylonischen Namen desselben hin; סיחפא „die Umkehrung" = Atnaḥ, רימיא „die Aufrichtung" = Ṭifḥa.

[2]) Vgl. *Idelsohns* oben 1 zitiertes Werk, S. 156f.

[3]) Zurückgehend auf das griechische Neutrum νεῦμα „Wink", „Gebärde".

seit dem zehnten Jahrhundert in lateinischen Quellen und bedeutet „Tonzeichen“[1]). In der Entwicklung dieser Neumen haben die griechischen Akzente ein wesentliches Moment gebildet. Diese besaßen im Altertume mehr als in späterer Zeit eine melodische Kraft; wie sie jedoch nur das Steigen und Fallen der Stimme, nicht aber die sichere Tonhöhe angaben, so sind auch die Neumen im Sinne einer weniger deutlichen Notierung verwendet worden. Sie bezeichnen nicht bestimmte Töne, sondern Tongruppen. In der ekphonetischen[2]) Schrift der griechischen Lektionarien[3]) finden sich zwölf solcher musikalischen Zeichen. Über ihre Verwendung, insbesondere ihre Beziehung zur syntaktischen Gliederung des Lesetextes, sind wir gut orientiert, dank der Arbeiten von *Fleischer*[4]), *Thibaut*[5]) und *Praetorius*[6]). Der melodische Sinn dieser Zeichen ist allerdings noch nicht erschlossen. — Nach Praetorius wären die hebräischen Akzente — abgesehen von den größeren Trennungsakzenten (s. oben u) aus einer Umgestaltung dieser Neumen hervorgegangen. Insbesondere stellt er auf Grund der äußeren Ähnlichkeit und der erschlossenen Bedeutung der Zeichen zusammen: Munaḥ mit der *καθιστή* („auch der Name entspricht genau“), Mahpak mit dem *ἀπόστροφος* („ich wüßte . . . nicht, wie der Name *ἀπόστροφος* viel anders als durch מְהֻפָּךְ . . . übersetzt werden könnte“), Pašṭa-Azla-Gereš mit der *ὀξεῖα*, und Merka mit der *βαρεῖα*. Unter Bezugnahme auf das oben s—v Ausgeführte, und die Form, die Pašṭa und Gereš in der palästinischen Punktation haben, möchte ich Bedenken gegen die Herleitung dieser Akzente aus der *ὀξεῖα* hegen. Höchstens in der Form der tiberischen Zeichen könnte eine äußere Anlehnung vorliegen. Die palästinischen Zeichen sind aber auch sonst der Identifizierung nicht günstig. Munaḥ und Mahpak sind da ⊤, Merka und Darga ⊤. Aber auch die Ähnlichkeiten der Namen sind nicht beweisend: Munaḥ und Mahpak sind ursprünglich gar keine selbständigen Akzentnamen, sondern nur Abkürzungen für Šofar Munaḥ, Šofar Mahpak und bezeichnen eigentlich nur zwei von den vier Arten des Šofar (vgl.

---

[1]) Vgl. zum folgenden *Peter Wagner*, Neumenkunde. Paläographie des liturgischen Gesanges (= Einführung in die Gregorianischen Melodien II). 2. Aufl. (Leipzig 1912) S. 14—31.

[2]) Nach *ἐκφώνησις* „rezitativer Vortrag“.

[3]) Das älteste bisher bekannte Denkmal mit dieser Schrift ist der Cod. Graec. 9 (Codex Ephraemi Syri rescriptus) der Pariser Bibliothèque Nationale (ca. 5. Jahrh.). In ihm sind die später zugefügten ekphonetischen Zeichen mit schwarzer Tinte geschrieben. Vgl. über ihn *Amédée Gastoué*, Catalogue des Mss de Musique Byzantine (1907) p. 73 ff., und das Faksimile daselbst auf Planche I. Die späteren Lektionarien schreiben die ekphonetischen Zeichen rot.

[4]) Neumenstudien I (1895) 69—74.

[5]) Etude de Musique byzantine. Le chant ekphonétique. Byz. Zeitschr. VIII (1899) 122—147.

[6]) Über die Herkunft der hebräischen Akzente (1901) §§ 9—33.

unten b'); und es ist relativ moderner Sprachgebrauch, wenn man das Zeichen ◌ֻ in dem zumeist drei Arten des Šofar zusammengefallen sind, nach einer dieser drei Arten schlechtweg als „Munaḥ" bezeichnet.

b) Die Akzentzeichen und Akzentnamen.

y In der tiberischen Punktation ist es zur Ausbildung von zwei verschiedenen Akzentsystemen gekommen. Das eine wird bei 21 Büchern der Bibel angewandt, das andere bei den drei Büchern Hiob, Proverbien, Psalmen. Beide Systeme unterscheiden sich durch die Zahl der Akzente, ihre Zeichen und deren Namen. Auch in der babylonischen Punktation sind Unterschiede zwischen den beiden Systemen bemerkbar. Diese Unterschiede erstrecken sich aber lediglich auf eine Reduktion der bei den drei Büchern gebrauchten Trennungsakzente. In der palästinischen Punktation sind Texte aus den drei Büchern nicht erhalten. Daß in den drei Büchern weniger Trennungsakzente (טעמים) verwendet werden, hat seinen Grund in den im allgemeinen kürzeren Sätzen derselben. Andererseits scheint der Vortrag dieser Texte besonders kompliziert gewesen zu sein, und so kam es — in der tiberischen Punktation — zur Ausbildung einer größeren Zahl von den — mehr musikalischen — Verbindungsakzenten[1]). Weshalb in den beiden Systemen der tiberischen Punktation die Form der Zeichen zum Teil verschieden ist, läßt sich einstweilen nicht sagen. Vielleicht wird hier einmal eine genaue Untersuchung der ältesten Reste der tiberischen Punktation Aufschluß geben. Die große Zahl von Namen, die für die einzelnen Akzente existieren, bezieht sich zum Teil auf die Formen der Akzente, zum Teil auf ihre Melodie, zum Teil auf die Art, wie sie beim Taktieren durch den Dirigenten angedeutet wurden[2]). Ich kann im folgenden nur einen Teil dieser Namen berücksichtigen. Die beiden Akzentsysteme sind ihrem Wesen nach nahe miteinander verwandt, und es ist wohl kaum fraglich, daß sie Parallelentwicklungen aus derselben Vorlage sind.

[1]) Die Bedeutung dieser Zeichen ist längst vergessen, und seit Jahrhunderten werden die drei Bücher nicht mehr nach den Akzenten vorgetragen, vgl. oben l.

[2]) Von solchen mit der Hand gemachten Zeichen zur Andeutung der Akzente handelt z. B. der „Manuel du lecteur", J. as. VI Série XVI (1870), 416 (S. 118 des Separatabdrucks).

z

A. Die Akzente der 21 Bücher:

a) טעמים

Tiberische Namen	Pal.	Tib.	Bab. einf.	Bab. kompl.
1. Sofpasuq (Silluq)	-	בֽ׃	ב̀ bzw. ב׃	בֽ׃
2. Atnah	ב֑	ב֑	ב̂	
3. Segolta		ב֒ po	שב	
Šalšelet		ב֓ ׀		ב̑
4. Zaqef qaton	ב̇	ב֔	זב	
Zaqef gadol		ב֕	חב	
5. Rebiʿa		ב֗		-
6. Tifha			ב̌	
Dehi	ב̣	ב֖ / ב֭	דב od. ב̒	דב od. ב֭
7. Zarqa	ב̣	ב֮ po	צב	
8. Pašta		ב֙ po		
Jetib	ב̈	ב֚ pr	חב bzw. ב́	ב̓
9. Tebir	ב̣	ב֛		חב
10. Gereš		ב֜		
Geršaijim	ב̇	ב֞	טב od. ב	טב
11. Legarmeh		ב֣׀	גב	
12. Pazer	ב̇	ב֡	-	
Pazer gadol		ב֟	-	(חב od. גב)
13. Teliša	ב̈	ב֠ pr	-	

b) משרתים

Tiberische Namen	Pal.	Tib.	Bab. einf.	Bab. kompl.
1. Šofar Munah		ב֬	-	
„ ʿIlluj	ב֣	ב֣	-	
„ Mekarbel		ב֤	-	Zuletzt wie im Tib.
„ Mehuppak		ב֤	-	
2. Merka (M. Kefula)	ב֥	ב֥ (ב֦)	-	
3. Darga		ב֧	-	

Tiberische Namen	Pal.	Tib.	Bab. einf.	Bab. kompl.
4. Azla	בּ֨	בּ֨	-	Zuletzt wie im Tib.
5. Teliša	ב֠	ב֩ po	-	
6. Galgal	-	ב֪	-	
7. Maila	-	ב֥	-	

Bemerkungen zu den einzelnen Akzenten [1]).

a) die טעמים

a'

1. Sofpasuq (סוֹף פְּסוּקָא „Versende"), in palästinischer Punktation sowie in älteren tiberischen und babylonischen Hss. nicht besonders bezeichnet, in babylonischen Hss. gelegentlich durch einen über die Zeile gesetzten Kreis (= ס, als Abkürzung von סוף) angedeutet, sonst ist es der Doppelpunkt. Später wird ihm, zur Andeutung der Drucksilbe des letzten Wortes, ein ursprünglich mit Merka, Meteg identischer Strich, Silluq (סִלּוּק „Aufhören"), beigesetzt. Das ihm stets vorausgehende Ṭifḥa (Deḥi) fehlt nur in ganz kurzem Satzteil. Servus: Merka.

2. Atnaḥ (אַתְנָחָה, אַתְנַחְתָּא „Ausruhen"; bab. סיחפא [2]) „Umkehrung" nach der Form ∧ [3]) im Gegensatz zu רימיא „Aufrichtung", dem babylonischen Namen für Ṭifḥa). Das Zeichen ist meist in der palästinischen, oft in der einfachen babylonischen Punktation fortgelassen, weil das vorausgehende Ṭifḥa auf es hinweist. Servus: Šofar ʿIlluj.

3. Segolta (סְגוֹלְתָּא „Traube" nach der tiberischen Form des Zeichens) folgt stets auf Zarqa und wird deshalb nicht als besonderer Akzent gezählt; es heißt in älterer Zeit meist הָרֹדֵף לְזַרְקָא „der dem Zarqa folgende". Der Name שָׁרֵי „der auflösende" (die mit Zarqa beginnende Kadenz) ist für die babylonische Gestalt des Zeichens maßgebend gewesen. Der Name קַבְּלָה [4]) bedeutet „den (dem Zarqa) gegenüberstehenden". Servus: Šofar ʿIlluj.

Šalšelet (שַׁלְשֶׁלֶת „Kette"), eigentlich eine Kombination von Zarqa und Segolta in einem Wort — das in komplizierter babylonischer Punktation vor-

---

[1]) Vgl. zum folgenden *William Wickes*, A Treatise on the Accentuation of the twenty-one so-called Prose Books of the Old Testament. Oxford 1887. Das Buch ist eine zuverlässige Materialsammlung, wenn auch seine These von der „Dichotomy" und „continuous Dichotomy" in der Weise, wie er sie in dem Buch durchzuführen sucht, sicher nicht richtig ist.

[2]) Bab. Masora zu Dt. 1 21 7 7; Petersb. Prophetenkodex zu Hos. 13 12; in der tib. Masora des Jakob b. Ḥaijim zu Lev 18 16.

[3]) Über die Herkunft des Zeichens aus dem griechischen Komma (διαστολή) s. oben *u*.

[4]) In der Diqduqe ha-Ṭeʿamim § 17.

kommende Zeichen läßt das auch äußerlich erkennen — kommt nur sieben mal da vor, wo das für Segolta bestimmte Wort am Anfang des Verses steht.

4. Zaqef (זָקֵף „der aufrechtstehende“ [Finger des Lehrers, der ihn so andeutete[1])]; bab. אוקומי, אוקמי[2]) „Haltmachen“, doch weist das Zeichen ז auf den Namen זקף hin). In tiberischer Überlieferung unterscheidet man das kleine (ז' קָטֹן) und das große (ז' גָּדוֹל) Zaqef, und setzt das letztere da, wo ihm kein Servus vorangeht. In babylonischer Überlieferung steht für dieses Rebi'a. Über das dem Zaqef (kl. Zaqef des Tib.) vorangehende Pašṭa-Jetib (ursprünglich Tebir) s. oben *s*. Servus: Šofar Mekarbel bzw. Šofar 'Illuj.

5. Rebi'a (רְבִיעַ „gelagert“; bab. חָזֵר[3]) „wiederkehrend“, davon das bab. Zeichen eine Abkürzung) steht in babylonischer Überlieferung auch für tiberisches Zaqef gadol; Rebi'a steht allein oder mit vorausgehendem Gereš bzw. Legarmeh, dem dann Gereš vorangeht. Diesen Akzenten geht in tiberischer Überlieferung Großtelìša oder Pazer voraus, Akzente, die in babylonischer Überlieferung fehlen, und da durch Rebi'a oder Legarmeh ersetzt werden. Servi: Šofar Munaḥ, davor Darga.

6. Ṭifḥa (טִפְּחָא „Handfläche“ [vielleicht vom Taktieren[4])], טַרְחָא „das sich Abmühen“; in der bab. Masora: רימיא[5]) „die Aufrichtung“ [nach der in bab. Überl. üblichen Form v, vgl. סיחפא = Atnaḥ]). Der Akzent geht stets dem Atnaḥ und Sofpasuq voraus, deutet also den Beginn von deren Kadenz an. Ṭifḥa vor Sofpasuq heißt auch Deḥi (דְּחִי „stoße zurück“), das Zeichen der komplizierten babylonischen Punktation kommt daher; in M. d. O., Nr. 24 findet sich dafür das Zeichen ∟. Servi: Merka; 14 mal Darga-Doppelmerka.

7. Zarqa (זַרְקָא „das Sprengen“, „Hinwerfen“ (?); צִנּוֹרִי „der Hakengleiche“ nach der Form, die der Akzent in den Hss. hat (ρ); das bab. Zeichen נ' geht vielleicht auf diesen Namen zurück) steht stets vor Segolta (s. daselbst). Servi: Šofar 'Illuj, davor Šofar Munaḥ bzw. Azla.

8. Pašṭa (פַּשְׁטָא „die Ausbreitung“), es wird in tiberischer Überlieferung zu Jetib (יְתִיב „abgesetzt“), wenn es bei einsilbigem Worte steht oder bei zweisilbigem, das מלעיל ist und keinen Servus hat. Pašṭa-Jetib steht stets vor Zaqef. In babylonischer Überlieferung ist statt Pašṭa-Jetib lange Tebir gebraucht worden (s. oben *s*); die in der komplizierten babylonischen Punktation später eingeführte Form ist Abkürzung des Namens יתיב; in einfacher babylonischer Punktation findet sich zwischen ז...ח ein besonderes Zeichen ⸝; dies wird im Petersburger Prophetenkodex für wiederholtes Pašṭa gebraucht. Servi: Šofar Mehuppak,

---

[1]) Vgl oben *y*, S. 145 Anm. 1.

[2]) = Infinitif Afel zu קום, vgl. MT, S. 17. 108. *Wickes*, Prose-Accents, S. 143 Anm. 3.

[3]) Vgl. *Wickes*, Prose Accents S. 143.

[4]) Vgl. oben *y*, S. 145 Anm. 1.

[5]) Bab. Masora zu Gn 10_{14} Ex 25_{10}.

bzw., wenn die Drucksilben der beiden Worte zusammenstoßen, Merka, davor Šofar Munaḥ oder Azla.

9. Tebir (תְּבִיר „gebrochen", תַּבְרָא, bab. תיברא[1]) „Bruch") steht vor Ṭifḥa, ist in babylonischer Überlieferung anstelle des Pašṭa vor Zaqef üblich (vgl. oben *s*). Servi: Darga bzw. Merka, davor Šofar Munaḥ bzw. Azla.

10. Gereš (גֶּרֶשׁ „Forttreiben"; טָרֵף oder טַרְפָא „Fortreißer". טֶרֶם, טְרִים „Riegel" [vgl. תרים], einer der letzten beiden Namen war für das bab. Zeichen maßgebend)[2]) steht meist vor Rebiʿa, geht aber gelegentlich auch Zarqa, Pašṭa, Tebir voraus. In tiberischer Punktation tritt dafür Geršaijim ein, wenn der Wortdruck auf der letzten Silbe steht, und kein Azla vorausgeht. — Servi: meist Azla, davor Klein-Teliša, davor Šofar Munaḥ. Statt Azla tritt Šofar Munaḥ ein, wenn der Wortdruck auf der ersten Silbe steht. Vor Geršaijim kann nur Šofar Munaḥ stehen.

11. Legarmeh (לְגַרְמֵיהּ „für sich allein", der Name soll das tib. Zeichen, das zusammengesetzt ist aus einem Servus und der Paseq-linie, als selbständigen Akzent (טעם) charakterisieren; נִגְדָּא „das Ziehn", der Name war maßgebend für das babylonische Zeichen) steht vor Rebiʿa, ganz gelegentlich vor Pašṭa bzw. Gereš; Servi: Merka, davor Azla.

12. Pazer (פָּזֵר „Zerstreuer" „Teiler"), in palästinischer Punktation mit Legarmeh einen Akzent bildend, in der babylonischen Punktation auch meist durch Legarmeh, gelegentlich durch Rebiʿa, wiedergegeben. Pazer steht in tiberischer

---

[1]) Zu Gn 10$_{14}$.

[2]) Wie von babylonischem ט der in einfachen babylonischen Hss. gelegentlich vorkommende Akzent ᵗ, der wie ein Teil des ט aussieht, zu scheiden ist, ist mir nicht klar.

[3]) In tiberischer Punktation ist das Legarmeh von dem dort vorkommenden Paseq-strich (s. u. *m′*) schwer zu scheiden, deshalb ist in älteren tiberischen Hss. auf die vorkommenden Legarmeh und Paseq am Rande durch לג bzw. פס (oder ähnlich) hingewiesen, z. B. im Reuchlinschen Prophetenkodex und im Londoner Ms. Add. 21161. Aus letzterer Hs. im wesentlichen hat *Ginsburg* in seiner „Massorah" ט § 143—176 eine Liste der vorkommenden Legarmehs zusammengestellt. — Neuerdings hat *Hugo Fuchs* in seinem Bestreben, das Paseqzeichen — nach dem Vorgange anderer — als Glossenzeichen zu erweisen (s. darüber unten *s′*) auch das Legarmeh als solches angesprochen und behauptet, daß es ursprünglich gar kein Akzent gewesen sei (vgl. seine Arbeit: Pᵉsiq ein Glossenzeichen. Leipziger Diss. phil. 1907). Schon im Hinblick auf die Gestalt des Zeichens in der palästinischen und babylonischen Punktation kann ich diesen Versuch nur als völlig mißlungen ansehen; die Motive, die die Ausbildung des tiberischen Legarmehzeichens veranlaßt haben, sind uns einstweilen ebenso undurchsichtig wie die, welche zur Ausbildung der meisten andern tiberischen Akzentzeichen geführt haben.

Überlieferung vor Rebiʿa, Zarqa, Pašṭa, Tebir, und kann oft wiederholt werden. Servus: Šofar Munaḥ. — Anstelle von Pazer findet sich 16mal Großpazer (קַרְנֵי פָרָה „Kuhhörner", nach der Form so genannt). Seine Servi: Šofar Munaḥ, davor Galgal, davor Šofar Munaḥ.

13. Teliša (תְּלִישָׁא „der abgerissene" תִּלְשָׁא „das Abreissen", wohl auch תִּרְסָא „Schild" [nach der Form, die urspr. in tib. Punktation ein Kreis war]) kommt in babylonischer Überlieferung nicht vor, wird hier durch Legarmeh, bisweilen Rebiʿa ersetzt. Es steht in tiberischer Überlieferung vor Rebiʿa, Zarqa, Pašṭa, Tebir, Gereš. Servus: Šofar Munaḥ.

b) Die משרתים

b' In der palästinischen Punktation werden nur vier Servi verwendet, in der tiberischen sechs bis sieben, dabei unterscheidet man bei dem am häufigsten vorkommenden vier Melodien. Die folgenden Namen, die teilweise nach der Gestalt der Zeichen gewählt sind, treffen natürlich nur auf die tiberischen Zeichen zu.

1. Šofar (שׁוֹפָר „Trompete" vielleicht wegen der eckigen Gestalt der Zeichen so genannt) umfaßt eigentlich vier Akzente, von denen in tiberischer Überlieferung meist drei[1]) durch das gleiche Zeichen wiedergegeben werden — die palästinische Punktation kennt für alle vier nur ein Zeichen. a) שׁוֹפָר מוּנַח oder שׁ' מְיוּשָּׁב ‚der zur Ruhe gebrachte bzw. festgesetzte Šofar", so genannt nach der auf demselben Tone bleibenden Melodie. Servus zu Rebiʿa, Gereš, Pazer. — b) שׁוֹפָר עִלּוּי oder שׁ' מוּרָם „der erhobene Šofar", nach der aufsteigenden Melodie genannt, Servus zu Atnaḥ, Segolta, Zaqef und Zarqa. — c) שׁוֹפָר מְכַרְבֵּל „der mit Zierat versehene (?) Šofar", Servus zu Zaqef. — d) שׁוֹפָר הָפוּךְ oder שׁ' מְהֻפָּךְ „der umgekehrte Šofar" nach der Form, die eine Umkehrung von c ist, Servus zu Pašṭa.

2. Merka (מַאֲרִיךְ oder מֵירְכָא „Verlängerer" bzw. „Verlängerung"), bildet in der palästinischen Punktation mit Darga zusammen einen Akzent; das tiberische Zeichen ist in älteren Hss. stets dasselbe, das für Silluq und Meteg verwendet wird. Servus zu Silluq, Pašṭa, Tebir, Legarmeh; vor Ṭifḥa kommt es einige Male neben Darga als „Doppelmerka" (מֵירְכָא כְפוּלָה) vor.

3. Darga (דַּרְגָּא „Stufe", nach der Gestalt auch שִׁישְׁלָא oder שַׁלְשֶׁלֶת „Kette" genannt. Servus vor Rebiʿa, Ṭifḥa, Tebir.

4. Azla (אַזְלָא „der vorwärtsgehende", vielleicht im Gegensatz zu dem durch dasselbe Zeichen wiedergegebenen Trennungsakzent Pašṭa so genannt, nach der Form auch als מַקַּל „Stock" bezeichnet). Es ist erster Servus von zweien zu Zarqa, Tebir, Pašṭa, Legarmeh; häufig steht es vor Gereš (◌́ ◌́); diese Zusammenstellung wird קַדְמָא וְאַזְלָא „der vorangehende und vorwärtsgehende" genannt.

[1]) Das Londoner Ms. Add. 21161 hat für Šofar Mekarbel ein besonderes Zeichen (◌̭); in der Akzentuation der drei Bücher fehlt dieser — nur vor Zaqef vorkommende — Akzent. Da hat aber Šofar ʿIlluj ein besonderes Zeichen (◌̣).

5. Klein-Teliša (תְּלִישָׁא קְטַנָּה, zum Namen vgl. oben a′ 13, der aram. Status emphaticus ist als hebräisches Femininum behandelt!) als erster von zwei Servi vor Gereš, von drei Servi vor Zarqa, Pašṭa, Tebir.

6. Galgal (גַּלְגַּל „Rad") kommt 16mal als Servus zu Groß Pazer vor.

7. Maila (מָאיְלָא „der sich wendende" auch נְטוּיָה „der ausgestreckte" oder דְּחוּיָה „der zurückgestoßene" genannt) sieht aus wie Ṭifḥa und findet sich 18 oder 16 mal als Servus im selben Wort wie Atnaḥ oder Silluq.

B. Die Akzente der drei Bücher (Hiob, Proverbien, Psalmen). c′

a) טעמים

Tiberische Namen	Tib. Zeichen	Babylonisches Aequivalent[1])
1. Sofpasuq (Silluq)	בֽ׃	ב° bzw. ב׃ Sof pesuqa
2. [ʿOlewejored]	ב֥֫	ב̂ Siḥpa (Atnaḥ)
3. Atnaḥ	ב֑	ב Uqume (Zaqef)
4. Rebiʿa	ב֗	ב Ḥazer (?) (Rebiʿa)
5. Tifḥa	ב֖	ב Deḥi
6. Zarqa	ב֮ po	ב Rimia (Ṭifḥa)
7. Jetib	ב֚ pr	ב Tibra (Tebir)
8. Pazer	ב֡	
9. Legarmeh	ב׀, בֿ׀	-
10. Šalšelet	ב֓׀	-

b) משרתים

1. Merka	ב֥	-
2. (Ṭarḥa) : Deḥuja	ב֭	-
Šokeb		-
Maila		-
3. Šofar Munaḥ	ב֣	-
ʿIlluj	ב֬	-
Mehuppak	ב֤	-

---

[1]) Zu den angeführten babylonischen Akzenten kommen hinzu das sehr häufig zwischen ב und ב stehende ב, für das ich in tiberischer Überlieferung kein Aequivalent weiß, sowie gelegentlich Gereš ב; vgl. M. T., S. 46f.

tib. Namen	tib. Zeichen	babylonisches Aequivalent
4. Maqqel	־	-
5. Galgal	֪	-
6. Šalšelet	֓	-
7. Ṣinnorit	֘ pr	-

d′

Bemerkungen zu den einzelnen Akzenten[1]).

a) Die טעמים

1. Sofpasuq mit Silluq, s. oben *a′*.

2. ʿOlewejored (עוֹלֶה וְיוֹרֵד „der auf- und absteigende", ein moderner Name, nach der äußeren Form gewählt) wird ähnlich wie Segolta (s. oben *a′*) nie als selbständiger Akzent gezählt. Ihm geht stets entweder Zarqa oder (Klein-) Rebiʿa voraus, mit ihnen bildet er ein Akzentganzes. In der *hidāja* heißt er stets „der dem Zarqa (bzw. Rebiʿa) folgende" (*tābiʿuhu*). In der babylonischen Akzentuation entspricht dieser Akzentfolge: ^ . . . ˅ (s. oben *a′*).

3. Atnaḥ (s. oben *a′*). Ihm geht fast regelmäßig Jetib (Deḥi) voraus. In babylonischer Punktation entspricht dieser Akzentfolge ו . . . ח (s. oben *a′*).

4. Rebiʿa (s. oben *a′*) geht gelegentlich dem Olewejored voraus; dieser Akzent wird als „Kleinrebiʿa" in neuerer Zeit von dem gewöhnlichen „Großrebiʿa" geschieden. Der letztere ist im allgemeinen ein selbständiger Trennungsakzent, ihm geht Pazer oder Legarmeh voraus. Nach der *hidāja* kann er an der Stelle von Ṭifḥa (vor Silluq) stehn; das wird durch alte Hss. bestätigt[2]).

5. Ṭifḥa (s. oben *a′*), heut meist nach der Form des Zeichens Rebiʿa mugraš (רְבִיעַ מֻגְרָשׁ „das mit Gereš versehene Rebiʿa") genannt, steht ziemlich regelmäßig vor Silluq, doch kann es unter Umständen durch Rebiʿa (s. oben)

[1]) Vgl. zum folgenden *W. Wickes*, טעמי אמ״ת, a Treatise on the Accentuation of the three so-called Poetical Books of the Old Testament . . . Oxford 1881. Die Hauptquelle für diese Akzente in tiberischer Überlieferung ist das dem Ben Bileʿam zugeschriebene, vor 1100 entstandene Werk *hidājat al-qārī* „Leitung des Lesers", dessen Original – soweit erhalten – von *Ginsburg* (The Massorah III 43—49) nach dem Londoner Ms. or. 2375 abgedruckt ist; der Auszug (*al-muḫtaṣar*) ist veröffentlicht von *Wickes* a. a. O. S. 102ff. nach den Petersburger Fragmenten Firk. II 634. Die Hss. weisen große Abweichungen hinsichtlich der Akzentsetzung auf, vgl. *Ginsburg*s Ausgabe der Psalmen, London 1913. Sehr wichtig wäre eine Untersuchung der Akzente in älteren Hss., unter Vergleichung der Angaben der *hidāja*; die Akzentuation unserer Bibeldrucke weicht von den Regeln der *hidāja* vielfach ab.

[2]) Vgl. *Wickes* „Obs[ervation]" a. a. O. S. 75f.

oder Šalšelet (s. unten) ersetzt werden. In Hss. mit komplizierter babylonischer Punktation wird es durch ד wiedergegeben, dort hieß der Akzent also wohl Deḥi.

6. Zarqa (s. oben *a′*), heute nach der Form meist Ṣinnor (s. oben *a′*) genannt, kommt nur mit „seiner Folge" (ʿOlewejored, siehe daselbst) vor.

7. Jetib (s. oben *a′*), heute meist Deḥi (s. oben *a′*) genannt, steht regelmäßig vor Atnaḥ (s. daselbst).

8. Pazer (s. oben *a′*) geht meist Rebiʿa, gelegentlich auch Zarqa und Jetib voraus. Die *hidāja* kennt noch zwei Formen des Pazer (s. oben *a′*), weiß aber bereits, daß die Hss. hierin von einander abweichen.

9. Šalšelet (s. oben *a′*) vertritt einige Male Ṭifḥa vor Silluq.

10. Legarmeh (s. oben *a′*) steht vor Rebiʿa, Jetib, Zarqa, Pazer. Es hat zwei Formen hier; Azla-Legarmeh wird angewandt, wenn ein Servus vorangeht, oder der Drucksilbe des Wortes mehrere Silben vorangehen; sonst steht Mehuppak-Legarmeh.

b) Die משרתים

e′

1. Merka (s. oben *b′*), Servus zu Silluq, Atnaḥ, Ṭifḥa, Rebiʿa, Zarqa, vor Ṭifḥa gelegentlich gemeinsam mit Ṣinnorit.

2. Ṭarḥa (טַרְחָא „das sich Abmühen", vgl. oben *a′* unter Ṭifḥa, mit dem es in der Form übereinstimmt. Der gemeinsame Name findet sich erst bei M. Qimḥi[1]); in älteren Akzentschriften finden sich drei Namen für den Akzent: 1. דְּחוּיָה „der zurückgestoßene", an zweiter Stelle vor Atnaḥ, 2. מָאיְלָא „der sich neigende" oder נְטוּיָה „der (zurück)gebogene", an zweiter Stelle vor Silluq, 3. שׁוֹכֵב „der ruhende", an zweiter Stelle vor Ṭifḥa.

3. Šofar (s. oben *b′*). Die drei hier vorkommenden Arten des Šofar sind durch ihre Zeichen voneinander geschieden. a) Šofar Munaḥ (s. oben *b′*) ist Servus zu Atnaḥ, Silluq, Zarqa, Jetib. b) Šofar ʿIlluj (s. oben *b′*), Servus zu Silluq und Rebiʿa bei vorausgehendem Legarmeh bzw. Pazer; zu Legarmeh; zweiter Servus zu Jetib; dritter Servus zu Atnaḥ. — Šofar Mehuppak (s. oben *b′*) Servus zu Rebiʿa und Legarmeh, zweiter Servus zu Klein-Rebiʿa, Jetib, Pazer, dritter Servus zu Silluq, Atnaḥ, Ṭifḥa. Ihm geht oft Ṣinnorit voran.

4. Maqqel (מַקֵּל „Stock", nach dem Zeichen) neuerdings gelegentlich Azla (s. oben *b′*) genannt, Servus an zweiter Stelle vor Pazer, an dritter vor Silluq.

5. Galgal (s. oben *b′*) Servus vor Olewejored und Pazer.

6. Šalšelet (s. oben *a′*) kommt achtmal vor, einmal vor Silluq, viermal vor Atnaḥ, dreimal vor Ṭifḥa.

7. Ṣinnorit (צִנּוֹרִית „eine hakengleiche" das Fem. wohl nach dem arabischen *ṣinnāra*, so in der *hidāja*), steht in offner Silbe, im selben Worte wie Merka bzw. Šofar Mehuppak, vor der Drucksilbe des Wortes.

---

[1]) S. *Wickes* S. 19.

f′ Wenn einige der vorstehenden Akzente in der tiberischen Punktation nicht auf der Drucksilbe des Wortes (vgl. oben *n*) stehen, so hat das seinen Grund in der Form der Zeichen, die teils nicht gut an der Drucksilbe Platz hatten und daher ans Ende des Wortes gesetzt wurden (postpositive), teils zur Unterscheidung von einem ähnlich gestalteten Zeichen an den Anfang des Wortes gesetzt wurden (praepositive). In den oben abgedruckten Listen (oben *z*, *c′*) ist den ersteren po, den letzteren pr beigesetzt worden. In manchen Hss und Drucken werden die sog. postpositiven Akzente auch auf die Drucksilbe des Wortes gesetzt.

C. Die übrigen Zeichen.

1. Maqqef.

g′ Bei der letzten Durchführung der Akzentuation, bei der ziemlich jedes Wort seinen Akzent zur Andeutung des Wortdruckes erhielt, wurde es nötig, meist kleine Worte, die enklitisch, ohne besonderen Wortdruck oder nur mit Nebendruck zu lesen waren, durch ein Zeichen mit dem folgenden den Hauptdruck tragenden Wort zu verbinden. Dies Zeichen, das in einem in der oberen Höhe der Buchstaben gesetzten wagerechten Strich besteht[1]), führt den Namen Maqqef (מַקֵּף „Verbinder“): Es ist an die Existenz der sog. Verbindungsakzente gebunden und kommt in Hss, die diese noch nicht kennen, nicht vor. So fehlt es in allen babylonischen Hss mit einfacher Punktation[2]), und findet sich in den mit komplizierter Punktation nach Maßgabe der darin verwendeten Verbindungsakzente. Ebenso steht es in den abgekürzten Bibelfragmenten mit palästinischer Punktation, hier als ein neben der Mitte der Buchstaben stehender Strich. Durch Maqqef werden meist zwei, bisweilen aber auch drei, sogar vier Worte miteinander verbunden.

2. Meteg.

h′ In engem Zusammenhang mit den sog. verbindenden Akzenten wird in der tiberischen Punktation zur Andeutung eines Nebendrucks

---

[1]) Er ist in den Hss sehr viel dünner als er in den Drucken zu sein pflegt.

[2]) Ein hier über die obere Linie der Buchstaben gesetzter zwischen zwei Wörtern stehender Strich deutet lediglich an, daß eine masoretische Note sich auf mehrere Worte zugleich bezieht.

oder zur Kennzeichnung einer grammatischen Form ein Zeichen gebraucht, das in älteren Hss dem Akzent Merka gleicht, in der Masora auch mit demselben Namen (מַאֲרִיךְ „Verlängerer"), zumeist aber Gaʿja (גַּעְיָא eigentlich „das Brüllen", vgl. Hi 6 5, wohl vom lauten Aussprechen), von den späteren Grammatikern Meteg (מֶתֶג „Zaum") genannt wird. Das Zeichen fehlt in der einfachen babylonischen Punktation, die ja überhaupt nur eine sehr primitive Andeutung des Wortdrucks kennt (s. o. *b—d*, *q*) und hat auch in der komplizierten babylonischen Punktation keine Stelle. Hier können durch die in druckloser Silbe verwendeten Vokalzeichen alle Nuancen des Wortdruckes ohnehin wiedergegeben werden. Auch in der palästinischen Vokalisation ist es nicht vorhanden.

i' In den uns zugänglichen tiberischen Handschriften kann man das allmähliche Eindringen des Meteg-Zeichens noch deutlich beobachten. Es gibt sorgfältig punktierte Hss, in denen das Meteg überhaupt fehlt. Im allgemeinen ist es in älteren Hss sehr selten gesetzt, doch scheint in gewissen Masoretenschulen die Metegsetzung schon früh in größerem Umfang üblich gewesen zu sein. Freilich entspricht da die Metegsetzung wenig den Regeln, nach denen das Zeichen in unsern auf Jakob ben Ḥaijims Ausgabe zurückgehenden Bibeldrucken gesetzt zu sein pflegt. Auch die verhältnismäßig dürftigen Angaben, die ältere hebräische Grammatiker über das Gaʿja-Meteg machen[1], zeigen, daß sie eine Setzung des Zeichens kannten, die von der in unsern Bibeldrucken vorliegenden vielfach abwich. Erst spät sind die Hss, in denen die Metegsetzung ungefähr den Verhältnissen unserer Druckausgaben entspricht. Die Regeln, nach denen hier Meteg gesetzt ist, hat *Wolf Heidenheim* in seinem ספר משפטי הטעמים (Rödelheim 1808) auf Fol. 46b—60 zusammengestellt[2]. Diese Regeln hat *Seligman Baer* bearbeitet in seinem Aufsatze: „Die Methegsetzung nach ihren überlieferten Gesetzen dargestellt[3]". Er unterscheidet

[1]) Sie sind abgedruckt von *Wolf Heidenheim* in seinem gleich zu nennenden Werke, Fol. 39ff., ließen sich heute aber natürlich mannigfach ergänzen.

[2]) Eine Übersetzung derselben in *Riegler-Martinet*s hebräischer Sprachlehre. 1835. 42, vgl. *Franz Delitzsch* in der Einleitung zu *Baer*s gleich zu besprechender Arbeit, a. a. O. S. 55.

[3]) Archiv für wissenschaftliche Erforschung des Alten Testaments, herausgegeben von *Ad. Merx*. I (1869) 56—67, 194—207.

hier die leichten, die schweren und die dem Wohllaute dienenden Metegs. Die ersteren zerfallen in gewöhnliche und feststehende, die schweren stehen teils beim Vokal, teils bei Šwa, die letzteren kommen am Wortanfang oder Ende vor. Das sind relativ moderne, wie mir scheint, auf Heidenheim zurückgehende Einteilungen. Wie immer in seinen Arbeiten hat Baer auch hier sich darauf beschränkt, darzustellen, was ihm als richtig erscheint, ohne Rücksicht auf abweichende Verhältnisse in Handschriften und älteren hebräischen Grammatikern. Eine gründliche Untersuchung des gesamten heute zur Verfügung stehenden Materials wäre sehr zu wünschen.

k′ Eine solche Untersuchung hätte auszugehen von den Regeln der sog. Diqduqe ha-Ṭeʿamim, die wohl zu der Metegsetzung in älteren Hss, aber nicht zu der unserer Drucke stimmen. — Wie sehr gerade ältere Hss in der Metegsetzung von unseren Drucken abweichen, dafür einige Beispiele: Von dem wohl noch aus dem neunten Jahrhundert stammenden Londoner Ms. or. 4445 (Ginsb. 1), in dessen Masora Ben Ašer als lebend erwähnt wird, sind drei Seiten als Faksimile bekannt: Fol. 42a (Gn 50_{23}—Ex 1_{14})[1], 94b (Lev. 11_{4-21})[2], 106a (Lev 20_{8-21})[3]. Hier finden sich 6 bzw. 7 bzw. 2 Metegs gegenüber von 16 bzw. 10 bzw. 12 im gedruckten Text, übrigens vielfach an anderer Stelle als in diesem. Cod. Harley 5720 (Ginsb. 4) bietet auf Fol. 269a (Jes 44_{7-16})[4] 12 Metegs von 32, Cod. Arundel Or. 16 (Ginsb. 5) auf Fol. 372a (Da 9_{17}—10_{6})[5] 3 Metegs von etwa 40, Cod. Add. 4708 (Ginsb. 10) auf Fol. 26a (Jes 36_{13}—37_{3})[6] weist ein Meteg, Cod. Arundel Or. 2 (Ginsb. 12) auf Fol. 300b (2 Sam. 6_{8b}—18_{a})[7] kein Meteg auf. — In andern alten Hss wie im Reuchlinschen Prophetenkodex (Ginsb. 3) und z. B. dem Londoner Ms. Add. 15451 (Ginsb. 11) steht Meteg sehr häufig, dabei aber vielfach von der gewöhnlichen Setzung abweichend.

l′ Über die Gesichtspunkte, nach denen Meteg in unsern Drucken gesetzt ist, vgl. unten § 12 b′—p′.

3. Paseq.

m′ Literatur: *J. Olshausen*, Lehrbuch der hebr. Sprache, § 43. *Fr. Praetorius*, Pāsēq, in ZDMG LIII (1899) 683—692. *Hugo Fuchs*, Pesiq ein Glossenzeichen,

[1]) *Tisserant*, Specimina, Fol. 3.

[2]) *Ginsburg*, A Series of XVIII Facsimiles of the Hebrew Bible . . . London 1898, Plate I, und in der Introduction bei S. 469.

[3]) *G. Margoliouth*' Catalogue of the Hebrew and Samaritan Mss. in the British Museum I (London 1899) Plate I.

[4]) *Ginsburg*, A Series of . . . Plate III. [5]) ibidem Plate IV.

[6]) ibidem Plate V. [7]) ibidem Plate VII.

Leipziger Diss. phil. 1907 (auch in der Vierteljahrsschrift für Bibelkunde, Talmud und patristische Studien, hrsg. von *M. Altschüler*, III. Jahrg. (1907) S. 1—67, 97—181.

Nach der gewöhnlichen masoretischen Berechnung findet sich *n′* an etwa 480 Stellen in dem tiberischen Textus receptus zwischen zwei Worten ein senkrechter Strich, der den Namen Paseq (פְּסֵק „Trenner)[1]) führt. Er gehört nicht zu den Akzenten, wenn er auch äußerlich in der Form mit dem Legarmeh oder Nagda genannten Trennungsakzent zusammengefallen, und deshalb mit ihm auch oft verwechselt worden ist[2]). Paseq folgt stets auf einen Verbindungsakzent[3]) und soll nach der Ansicht der Masoreten eine Trennung andeuten. Indessen bewirkt es zumeist nicht, daß an sich spirantisch zu sprechende בגדכפת, wenn sie auf Paseq folgen, als Explosiva gesprochen werden, wie es nach Trennungsakzenten der Fall ist.

In den tiberischen Bibelhandschriften herrscht im allgemeinen *o′* eine sehr große Unsicherheit über die Setzung des Zeichens, die zeigt, daß die Masoreten verhältnismäßig spät noch nicht zur Einigkeit darüber gelangt sind[4]), trotzdem sie durch Aufstellung von Paseqlisten

---

[1]) So lautet der Name im Midraš Rabba zu Exodus und in mittelalterlichen masoretischen Hss. *Moše b. Qimḥi* u. a. schreiben מַפְסִיק (Part. Hifil), was auch „Trenner", „Unterbrecher" bedeutet. מפסקין in der babylonischen Masora (s. u.) ist wohl als denominales Piel zu fassen, und bedeutet dann: „sie setzen Paseq". Elia Levita kennt neben פסק auch die Form פסיק, die wohl nur „Abgetrenntes" oder „Abzutrennendes" bedeuten kann; diese Form findet sich auch sonst öfters und wird neuerdings von *Fuchs* angewandt, weil sie zu seiner Theorie paßt, daß das Paseq Glossen andeutet. In diesem Sinne kann die Masora das Zeichen doch wohl kaum verstanden haben. Vgl. im übrigen *Fuchs*, a. a. O., S. 2f.

[2]) Auf Legarmeh (Nagda) folgt in den 21 Büchern mit ganz wenig Ausnahmen (vgl. *Wickes*, S. 120) mittelbar oder unmittelbar Rebiʿa. Schon daran kann man es meist von Paseq mit Sicherheit unterscheiden. Ältere genaue Bibelhss bezeichnen meist Paseq, oft auch Legarmeh durch die an den Rand gesetzten פֿס bzw. לֿג, vgl. oben S. 149, Anm. 3.

[3]) Vgl. jedoch *Praetorius*, a. a. O., S. 684 Anm. 2.

[4]) Eine Beurteilung dieser Tatsache ist erst auf Grund von *Ginsburgs* neuerer Bibelausgabe möglich geworden. Indessen hat er erst im Laufe der Arbeit auf diese Unterschiede zu achten begonnen, und seine Pentateuchausgabe ist für solche Untersuchungen noch nicht zu brauchen. Ich habe die 31 von der Masora für Josua und Richter verzeichneten Paseqs in Ginsburgs Ausgabe

diese zu erstreben suchten. In den zahlreichen und zum Teil umfangreichen Fragmenten der einfachen babylonischen Punktation ist bisher noch nicht ein einziges Paseq gefunden worden, trotzdem eine große Anzahl von Stellen in einfach punktierten babylonischen Hss bekannt ist, an denen das Zeichen in tiberischer Punktation zu stehen pflegt. In dem mit komplizierter babylonischer Punktation versehenen Ms. M. d. O., Nr. 20 steht Paseq in Josua 22 22 viermal bei Gottesnamen[1], und dreimal bei Gottesnamen kennt die babylonische Masora das Paseq[2]. In der palästinischen Punktation gibt es keinen Paseqstrich, aber doch ein dem Paseq entsprechendes Zeichen; es besteht in einem links unten neben das Wort, bzw. den das Wort andeutenden Buchstaben, gesetzten Punkt. Wie in tiberischer Überlieferung mit Legarmeh, so ist das Zeichen in palästinischer Überlieferung mit Zarqa äußerlich zusammengefallen. In den Versen, die in palästinischer Punktation erhalten sind, findet sich siebenmal Paseq nach den Angaben der tiberischen Masora. Von diesen finden sich nur drei in den palästinischen Texten: Jes 6 2 .ם = tib. עֹמְדִים | מִמַּעַל, Jes 10 14 ן.ד̈ = tib. כַּקֵּן | יָדִי und Jes 11 11 .י = tib. | אֲדֹנָי bzw. | יְהוָה[3]. Dagegen fehlt es an folgenden

der Propheten (London 1911) verglichen. Nur eins steht in allen von Ginsburg hier herangezogenen 25—30 Hss, 6 Paseqs fehlen in 4—7, 13 in 8—11, 8 in 12—15, 1 in 16, 1 in 19 und 1 in allen Hss.

[1]) Zwar ist der hebräische Text nicht erhalten, aber das Targum hat hier ייי | אֱלֹהִים | ייי אֵל | אֱלֹהִים | אֵל, und dieselben Paseqs sind natürlich auch im hebräischen Text vorauszusetzen. — Der Petersburger Prophetenkodex und die ihm nahestehenden Hss kommen für die eigentliche babylonische Überlieferung nicht in Betracht, da sie stark tiberisch beeinflußt sind. Immerhin hat schon Praetorius darauf hingewiesen: „Der Schreiber der Petersburger Hss hat öfters sichere Paseqs ausgelassen". Vgl. a. a. O., S. 687.

[2]) Die Note steht in dem babylonisch-masoretischen Pentateuchkommentar zu Dt 6 4, wo es heißt: ייי אלהינו ג דמפסקין בהון שמע (Dt 6 4) ואנחנו (Mi 4 5? Ps 20 8?) אסא (2 Chr 13 10), d. h., man schreibt bei יהוה אלהינו an den drei angeführten Stellen Paseq; welche von den beiden zu ואנחנו angeführten Stellen gemeint ist, ist zweifelhaft. In tiberischer Überlieferung steht an keiner von beiden zwischen den Gottesnamen Paseq.

[3]) So lesen 17 der von Ginsburg verglichenen Hss.

Stellen: Jes 5 19 מ͏ִי = tib. יְמַהֵר ׀ יָחִישָׁה Jes 6 3 דשׁ = tib. קָדוֹשׁ ׀ קָדוֹשׁ[1]), Jes 57 19 שׁ = tib. שָׁלוֹם ׀ שָׁלוֹם[2]), Jes 58 2 י י = tib. יוֹם ׀ יוֹם[3]).

Der handschriftliche Befund ist also so, daß das Zeichen in der einfachen babylonischen Punktation — so viel wir wissen — unbekannt ist. Später finden sich in babylonischer Punktation einige Paseqzeichen bei Gottesnamen. In den abgekürzten Texten mit palästinischer Punktation ist es — als Paseqpunkt — selten gesetzt, und in den tiberischen Hss steht es sehr unregelmäßig. Dieser Befund schließt von vornherein die Möglichkeit aus, daß wir es hier mit einem sehr alten Zeichen zu tun haben, das etwa aus derselben — oder früherer — Zeit wie die Puncta extraordinaria u. dgl. (s. o. § 6 *s*—*u*) stammt, die sich in den offiziellen Tora- und Ester-Rollen und in den babylonischen wie tiberischen Hss finden. Und zu demselben Resultat gelangt man, wenn man die äußere Bezeugung des Zeichens prüft. Während von den Puncta extraordinaria u. dgl. schon in der Mischna und in den tannaitischen Midraschen gehandelt wird, ist für Paseq die älteste bekannte Bezeugung eine Stelle in Midraš Rabba zu Exodus 3 4 (gegen Ende von Cap. 2), wo es heißt: אתה מוצא באברהם אברהם יש בו פסק יעקב יעקב יש בו פסק שמואל שמואל יש בו פסק אבל משה משה אין בו פסק, d. i.: bei wiederholtem Abraham, Jakob, Samuel steht Paseq, aber nicht bei wiederholtem Mose[4]). Der Midraš Rabba zu Exodus stammt wohl erst aus dem 11.—12. nachchristlichen Jahrhundert[5]). Sehr viel älter braucht diese Anmerkung über das Paseq nicht zu sein.

Die älteren Rezensionen der sog. Diqduqe ha-Ṭeʿamim erwähnen das Zeichen nicht. Später[6]) findet sich darin ein Abschnitt über das

---

[1]) Hier fehlt es auch in 24 der von Ginsburg verglichenen Hss.

[2]) Freilich ist vor שׁ eine Lücke. Beachtenswert ist, daß hier Rebiʿa statt des tiberischen Gereš steht.

[3]) Hier bieten nur zwei der von Ginsburg verglichenen Hss Paseq.

[4]) Das wird u. a. damit erklärt, daß Gott mit Mose ununterbrochen, mit den anderen Personen aber nur von Zeit zu Zeit geredet hat.

[5]) Vgl. *L. Zunz*, die gottesdienstlichen Vorträge der Juden (2. Aufl. 1892) S. 269. Jewish Encyclopaedia VIII 562.

[6]) Die älteste Bezeugung findet sich in der Rezension, die in dem 1448 geschriebenen Londoner Ms. Add. 15251 (Fol. 444b ff.) steht, abgedruckt von

Paseq, der jedenfalls zeigt, wie man im Mittelalter das Zeichen zu erklären suchte. Es werden hier fünf Regeln für die Setzung des Paseq aufgeführt. Es steht 1) zwischen gleichen Buchstaben: wenn ein Wort mit demselben Buchstaben beginnt, mit dem das vorhergehende aufhört, 2) zwischen gleichen Worten: wenn ein Wort in gleicher oder ähnlicher Form wiederholt wird, 3) bei Gottesnamen, die vom folgenden Wort getrennt werden sollen, 4) zwischen zwei Worten, die der Bedeutung gemäß zu trennen sind, 5) um zwischen Akzenten zu trennen, damit die mit ihnen bezeichneten Worte gesondert, nicht miteinander verbunden werden.

r' Diese im Original in Reimen geschriebenen Regeln sind zwar ziemlich allgemein gehalten, aber nicht unklarer als andere Regeln der sog. Diqduqe ha-Ṭᵉʿamim. Jedenfalls enthalten sie die traditionelle Erklärung des Zeichens, und ich meine, daß man im Anschluß an sie wohl Bestimmungen über die Paseqsetzung aufstellen kann, unter die sich die in den Paseqlisten tatsächlich vorhandenen Paseqs im wesentlichen unterbringen lassen [1]). Freilich eine Konsequenz in der Befolgung dieser Regeln liegt so wenig vor, daß man wohl sagen kann, daß es mehr Ausnahmen als Befolgungen der Regel gibt [2]). Ich möchte den Grund dafür darin sehen, daß das Zeichen noch nicht allgemein durchgeführt war, als der punktierte hebräische Bibeltext zum textus receptus wurde, und daß gelegentlich das Zeichen aus irgendwelchen haggadischen, uns nicht immer ersichtlichen Gründen (vgl. oben *p'*) fortblieb. Daß das Paseq gelegentlich auch aus

---

Ginsburg, The Massorah I 657 (§ 20). In der *Baer-Strack*schen Compilation ist es § 28; die beiden Quellen für diesen Paragraphen sind die erste Rabbinerbibel (Venedig 1517) und die 1496 geschriebene Hs der Synagoge Siciliano in Rom, die möglicherweise dem Abdruck in der Rabbinerbibel zugrunde gelegen hat.

[1]) Vgl. z. B. die von *Wickes* vorgenommene Gruppierung der Paseqzeichen. Er unterscheidet das gewöhnliche und außergewöhnliche Paseq. Ersteres zerfällt in vier Arten: Paseq distinctivum, emphaticum, homonymicum, euphonicum. Diese Arten entsprechen ungefähr den ersten vier Regeln in umgekehrter Reihenfolge. Das außergewöhnliche Paseq, das im besonderen mit Rücksicht auf die vorliegende Akzentuation gesetzt wird, entspricht etwa der — allerdings sehr allgemein gehaltenen — fünften Regel. Auch da unterscheidet Wickes mehrere Unterarten.

[2]) Vgl. *Fuchs*, a. a. O., S. 16.

anderem Anlaß gesetzt ist, ist dabei sehr wohl möglich. Insbesondere scheint mir die Vermutung *Olshausen*s beachtenswert zu sein, daß das Paseq mehrfach da eintrete, wo sich mit Grund vermuten lasse, daß kleine Teile des Textes, die einst in der offiziellen Rezension am Rande gestanden haben, oder auch ehemalige dem Texte gar nicht angehörige Randglossen in den Text eingerückt sind, und zwar meist an nicht ganz passender Stelle. Nur daß es sich auch hier nicht — wie es Olshausen wohl meint — um ein uraltes, von den Masoreten vorgefundenes Zeichen handelt, das nun etwa wichtige textkritische Fingerzeige gäbe: es läge vielmehr hier so, daß gewisse Stellen im alttestamentlichen Text, die uns auffallen und an denen wir Glossen oder Textverderbnisse sehen, auch schon den Masoreten aufgefallen sind, und von ihnen durch ein derartiges Zeichen — oder vielleicht ursprünglich durch einen Punkt, wie in der palästinischen Punktation — angemerkt worden sind. Ihnen lag der Gedanke an eine Glosse natürlich fern. Sie wollten damit lediglich sagen, daß eine Textstelle tatsächlich so und nicht anders laute. Es ist denn also tatsächlich nichts anderes als eine Art *sic*!, von sorgfältigen Schreibern bei auffallenden Lesarten in den Text gestellt, damit diese nicht als Schreibfehler angesehen und von den Lesern korrigiert würden[1].

s' Die Resultate, zu denen in neuerer Zeit Forscher über das Paseq gelangt sind, scheitern meines Erachtens schon an der Tatsache, daß das Paseq auf Grund der handschriftlichen und äußeren Bezeugung kein hohes Alter haben kann. Insbesondere ist die Theorie, daß das Paseq Glossen andeutet, die in den Text gesetzt worden sind — im Anschluß an die Vermutung Olshausens — weiter ausgeführt worden. Nach *Ortenberg* soll das Paseq noch einen Hinweis auf die Nähte der Zusammenarbeitung der literarischen Monumente der Nationalgeschichte sein[2]. Für einen alten Hinweis auf — kleinere — Randvarianten hält *Grimme* den Paseqstrich[3]. Nach *Fuchs* a. a. O. sind nicht nur die Paseqs, sondern auch die Legarmehs in der Schrift zumeist Hinweise auf solche in den

[1]) So im wesentlichen *J. Kennedy*, The Note-Line in the Hebrew Scriptures, Edinburgh 1903, nur daß Kennedy alle Paseqs so erklären möchte und in den Einzelheiten seiner Ausführungen viel zu weit geht, auch sicher Unrecht hat, wenn er das Paseq für alt (vormasoretisch) hält.

[2]) Vgl. das Gymnasialprogramm Verden 1887 und ZAW VII (1887) 301 ff.

[3]) Vgl. „Pasekstudien" in Bibl. Zeitschrift I (1903) 337 ff., II (1904) 28 ff. und „Psalmenprobleme" Freiburg i. d. Schweiz 1902.

Text gedrungene Varianten. In uralten Hss in althebräischer Schrift haben Textteile am Rande gestanden, die sich in Hss des fünften nachchristlichen Jahrhunderts im Kontext befanden. Diese wurden zuerst durch Punkte bezeichnet, später durch Striche, wie sie schon bei Gottesnamen und ähnlichen Worten üblich waren. Später sei der Strich mit den Akzenten kombiniert worden, und in dem jetzigen Legarmeh liege eigentlich das alte Glossenzeichen vor. Diese Theorie, die auf Grund einer Untersuchung aller Paseq-Legarmehs in Genesis und Exodus vorgetragen ist, rechnet mit viel Hypothesen und nicht genügend mit den vorliegenden Tatsachen. Die palästinische und babylonische Punktation zeigen mit aller Deutlichkeit das Legarmeh als einfachen distinktiven Akzent, der in beiden Systemen von Pazer noch nicht geschieden ist und im wesentlichen als Untertrenner für Rebia' in Betracht kommt. Und nun soll gar nicht das eigentliche Paseq, sondern das Legarmeh ein Glossenzeichen sein! Trotz aller Logik, auf die er sich beruft, ist Fuchs das Opfer einer Selbsttäuschung geworden. — *Praetorius*[1]), der Olshausens Vermutung für einen Teil der Paseqs für sehr wahrscheinlich hält, sucht in den andern einen alten Abkürzungsstrich. Er hat beobachtet, daß das Paseq[2]) besonders nach Gottesnamen und andern Eigennamen, nach den Flexionsendungen auf ם, ה, ת, nach Pronominalsuffixen und nach den Liquiden ל, נ, ר steht. Es weise hier auf eine früher in diesen Fällen vorhandene Abkürzung hin, der Abkürzungsstrich, der das Paseq ursprünglich war, ist stehen geblieben, weil man sein Wesen verkannte, als man die Abkürzungen längst aufgelöst hatte. Meines Erachtens scheitern diese Hypothesen an der Schwierigkeit, eine Zeit zu finden, in der man derartige Änderungen am Bibeltexte vornehmen konnte. Solche Änderungen waren wohl nur möglich in allerältester Zeit, und in der Tat waren die Paseqstriche nach Praetorius älter als die Puncta extraordinaria. Das ist aber nach der Bezeugung dieser Zeichen und nach den Verhältnissen in der babylonischen und palästinischen Punktation meines Erachtens ganz ausgeschlossen.

---

[1]) ZDMG LIII (1899) 683—692.

[2]) Mit Recht scheidet er streng Paseq und Legarmeh; seine Ausführungen gelten nur vom eigentlichen Paseq.

III. Lautlehre.

§ 10. Die Laute der hebräischen Sprache.

A. Konsonanten.

I. Die hebräischen Konsonanten zerfallen nach ihrer Artikulationsstelle[1]) in *a*

1. Labiale (Lippenlaute):
   α) Bilabiale, mit den Lippen aneinander artikuliert: *p, b, m*;
   β) Labiodentale, mit der Unterlippe an der oberen Zahnreihe: *f, ƀ*;
2. Dentale (Zahnlaute): *b*
   α) Interdentale, mit der Zungenspitze zwischen den Zähnen: *þ, ð*;

Anm. Vielleicht wurden *þ* und *ð* postdental, d. h. mit der Zungenspitze hinter der oberen Zahnreihe artikuliert.

   β) Apikoalveolare, mit der Zungenspitze an den Alveolen (dem Zahnfleisch): *t, d, s, ś, š, z, n, r*:[2])

---

[1]) Die älteste derartige Einteilung, die bis in unsere Tage hinein die hebräische Grammatik beherrschte, findet sich bereits im Sefer Jeṣira (פרק ב׳, משנה ג׳), wo die 22 Buchstaben nach ihren „fünf Orten“ aufgezählt werden, mit der traditionellen Vokalisierung: אֲהַחַע, בּוּמַף, גִּיכַק, דַּטְלַנַת, זַסְשַׁרַץ, d. h. nach der herkömmlichen Einteilung: Kehl-, Lippen-, Gaumen-, Zahn- und Zungenlaute.

[2]) Wir führen also *r* unter den Dentalen auf, wie das schon im Sefer Jeṣira (vgl. die vorige Note) geschieht. Die Tatsache, daß es gewisse Eigentümlichkeiten mit den Laryngalen teilt, berechtigt unseres Erachtens noch nicht dazu, es als „uvular“ zu betrachten. Über die Unterscheidung eines doppelten *r*, eines dagešierten und eines raphierten, bei den älteren hebräischen Grammatikern vgl. oben § 8 i. Handelt es sich vielleicht um ein „emphatisches“ *r* (*ṛ*) neben dem gewöhnlichen, wie ein soches (*rā mufaḫḫama* im Gegensatz zu *rā murakkaka*)

γ) Dorsoalveolare, mit dem Zungenrücken an den Alveolen: *ṭ*, *ṣ*;

c 3. Palatale (Vordergaumenlaute), mit dem Zungenrücken am vorderen (harten) Gaumen: *k*, *g*, *ḱ*, *ʒ*;

d 4. einen Velaren (Hintergaumenlaut), mit dem Zungenrücken am hinteren (weichen) Gaumen: *q*;

e 5. einen Lateralen (Seitenlaut), mit der Seite der Zunge an den Backzähnen: *l*;

f 6. Laryngale (Kehlkopflaute), mit getrennten Stimmbändern: ʾ, *h*, *ḥ*, ʿ.

g II. Nach der Artikulationsart unterscheiden wir

1. Explosivae (Verschlußlaute): der Luftstrom wird durch vollständigen Verschluß der Ansatzröhre abgebrochen, wonach diese wieder (wie durch eine Explosion) geöffnet wird. Dieser Verschluß kann hervorgebracht werden durch

α) die Lippen: *p*, *b*;
β) die Zungenspitze an den Alveolen: *t*, *d*;
γ) den Zungenrücken an den Alveolen: *ṭ*;
δ) den Zungenrücken am harten Gaumen: *k*, *g*;
ε) den Zungenrücken am weichen Gaumen: *q*;
ζ) die Stimmbänder: ʾ;

h 2. Spiranten (Reibelaute): der Luftstrom wird durch Verengung der Ansatzröhre gehemmt. Diese Verengung kann hervorgebracht werden durch

α) die Unterlippe an der oberen Zahnreihe: *f*, *ƀ*;
β) die Zungenspitze zwischen den Zähnen (oder hinter der oberen Zahnreihe): *þ*, *ð*;
γ) die Zungenspitze an den Alveolen: *s*, *ś*, *š*, *z*;
δ) den Zungenrücken an den Alveolen: *ṣ*;
ε) den Zungenrücken am harten Gaumen: *ḱ*, *ʒ*;
ζ) die Stimmbänder: *h*, *ḥ*, ʿ;

i 3. *r*- und *l*-Laute: der Luftstrom passiert ohne Hemmung die

z. B. im Marokkanischen, auch in Oran vorliegt und früher möglicherweise auch im spanischen Arabisch vorhanden war? Vgl. *A. Fischer*, Zur Lautlehre des Marokkanisch-Arabischen, Leipzig 1917, S. 8.

Mundhöhle, wobei der Laut je nach der verschiedenen Zungenartikulation resonatorisch modifiziert wird, nämlich durch

α) die Zungenspitze an den Alveolen: *r*;

β) die Zungenseite an den Backzähnen: *l*;

j

4. Nasale (Nasenlaute): der Luftstrom passiert durch die (bei allen anderen Lauten verschlossene) Nasenhöhle, während die Mundhöhle verschlossen ist. Dieser Verschluß kann hervorgebracht werden durch

α) die Lippen: *m*;

β) die Zungenspitze an den Alveolen: *n*.

k

III. Nach dem Verhalten der Stimmbänder während der Artikulation zerfallen die Konsonanten in

1. stimmlose: die Stimmbänder sind schlaff, und der Laut erhält den Charakter eines Flüsterns: *p, f, t, þ, s, ś, š, ṭ, ṣ, k, ꝁ, q, ʾ, h, ḥ*;
2. stimmhafte: die Stimmbänder werden gespannt und bringen durch Vibration einen musikalischen Ton hervor: *b, ƀ, m, d, ð, z, n, r, g, ʒ, l, ʿ*.

l

IV. Tabellarische Übersicht der hebräischen Konsonantenlaute.

		Bilabiale	Labiodentale	Interdentale	Apikoalveolare	Dorsoalveolare	Palatale	Velare	Laterale	Laryngale
Explosivae	stimmlose	*p*			*t*	*ṭ*	*k*	*q*		ʾ
	stimmhafte	*b*			*d*		*g*			
Spiranten	stimmlose		*f*	*þ*	*s, ś, š*	*ṣ*	*ꝁ*			*h, ḥ*
	stimmhafte		*ƀ*	*ð*	*z*		*ʒ*			ʿ
r- und *l*-Laute					*r*				*l*	
Nasale		*m*			*n*					

m

V. Zur Aussprache der Konsonanten möge noch folgendes bemerkt werden:

1. Ob *ƀ* labiodental wie norddeutsches *w* (engl., franz. *v*), oder

bilabial wie mitteldeutsches *w* (vgl. auch das *b* in *leben*) auszusprechen ist, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden.

Anm. Es wird von uns als *ƀ* transskribiert, weil es aus *b* entstanden ist, § 19 a.

n 2. *þ* ist mit dem englischen *th* in *thank*, *ð* mit dem *th* in *these* zu vergleichen;

o 3. *ś* und *š* werden mit kesselförmiger Einbiegung des Zungenrückens gebildet, welche Einbiegung bei *ś* seichter, bei *š* tiefer ist. *š* dürfte dem deutschen *sch* nahe kommen. *ś* ist ein Mittellaut zwischen *s* und *š* (vgl. polnisches *ś*).

p 4. *z* ist das deutsche stimmhafte *s* in *Rose*.

q 5. *p*, *t* und *k* werden mit gehauchtem Absatz gesprochen, d. h. die Stimmritze ist bei der Artikulation offen, so daß ein leiser *h*-Laut mitgehört wird (also wie im Deutschen, nicht etwa wie im Französischen).

r 6. *ṭ* und *q* werden dagegen mit festem Absatz gesprochen, d. h. die Stimmritze ist bei der Artikulation geschlossen. *ṭ* und *ṣ* werden von einer velaren Nebenartikulation begleitet, indem sich der hintere Teil des Zungenrückens gegen den weichen Gaumen erhebt[1]).

s 7. *ƙ* entsteht, wenn *k* spirantiert wird, d. h. wenn der Zungenrücken nahe an den Gaumen geführt wird, ohne jedoch völligen Verschluß zu bewirken, vgl. *ch* in *Buch*. *ʒ* steht in demselben Verhältnis zu *g*, vgl. die norddeutsche Aussprache von *Tage*, *wagen*.

t 8. ʾ ist der Stimmritzenverschlußlaut, d. h. der deutsche „Knacklaut“ in *ʾanʾeignen*.

u 9. *ḥ* ist ein heiserer *h*-Laut, mit starker Zusammenpressung des Kehlkopfes gebildet. — ʿ, das hier unter den Spiranten auf-

---

[1]) *Mattsson*, Études phonologiques sur le dialecte arabe vulgaire de Beyrouth (Upsala 1911), S. 18ff. Wesentlich ist bei diesen Lauten wohl auch die Verengerung oder sogar Pressung der Stimmritze, ein Umstand, der wahrscheinlich die Veranlassung gegeben hat, sie „emphatische“ zu nennen. *G. Hoffmann* bezeichnet sie deshalb (ZA IX 331) mit einem gewissen Recht als „ʿainhaltig“, ein Ausdruck, der durch die aus ╳ (ח) und ◯ (ע) zusammengesetzte Buchstabenform des ⊗ (ט) bestätigt zu werden scheint (§ 5 p).

geführt wurde, ist in der Tat ein ganz eigenartiges Lautgebilde. Die Stimmbänder werden einige Male nacheinander fest geschlossen, um jedesmal sofort vom Exspirationsstrom gesprengt zu werden [1]).

B. Vokale.

VI. In sehr schwach betonten, offenen Silben besteht der Gipfel aus einem Vokal, der auf das Mindestmaß von Quantität beschränkt ist und infolgedessen bezüglich der Qualität in ganz besonderem Grade von den umgebenden Lauten bestimmt wird. Ein solcher Vokal heißt Murmelvokal (vgl. das *e* in *bekannt*, *Gabe*) oder, mit einer von den jüdischen Grammatikern herstammenden Bezeichnung, *Schwa* (*šᵉwā*). Die übrigen Vokale heißen Vollvokale (hebr. תְּנוּעוֹת „Bewegungen" entsprechend dem arab. *ḥarakāt*; auch קוֹלוֹת, רְשָׁמִים). v

VII. Die Vollvokale sind: *å, a, æ, e, i, o, u.* Ihre Aussprache geht zum größten Teil aus der Transskription hervor. Bemerkt sei nur folgendes: w

1. *å* ist ein Mittellaut zwischen *a* und *o*, ähnlich dem *a* in engl. *what, water*.
2. *æ* ist etwa wie *e* in *Pech* oder wie *ä* in *Nähe* zu sprechen.
3. *e* ist das geschlossene *e* in *ledig*.

a ist in der tiberischen Aussprache, allem Anschein nach, immer kurz, in der babylonischen immer lang; die übrigen sind alle bald kurz, bald lang. — Tiberisch *a* und *æ* sind in der babylonischen Aussprache zu einem Laute zusammengefallen. Wir geben das betreffende Zeichen ◌ durch *ä* wieder. (Vgl. § 7 r) x

Anm. Da die Punktation, und zwar sowohl die tiberische wie die baby- y

[1]) Nähere Beschreibung bei *Mattsson*, op. c., S. 44ff., und *Růžička*, WZKM XXVIII (1914) 21ff. — Neuerdings wurden die für das Semitische charakteristischen Laute *ḥ* und ʿ experimentell untersucht im phonetischen Laboratorium des Seminars für Kolonialsprachen zu Hamburg. Vgl. *W. H. Worrel*, Zur Aussprache des arabischen ḥ ح und h ه, Zeitschrift „Vox" XXIV (1914), S. 82ff., und *Panconcelli-Calzia*, Experimentelle Untersuchungen des ع im Arabischen von Yemen und Aleppo, Hamburg 1916; das ʿ ist darnach „ein eigentümlicher Klang von abnehmender Höhe, der an eine gepreßte, von Gesangspädagogen als Knödel- oder Quetschstimme bezeichnete Stimmgebung erinnert". Dortselbst weitere Literaturangaben; vgl. jetzt auch *A. Fischer*, a. a. O., S. 12ff.

lonische, nur dem Qualitätsunterschied dienen will, die Quantität dagegen nicht berücksichtigt[1]), ist — wo kein Vokalbuchstabe zur Verwendung kommt — aus der Schrift nicht zu ersehen, ob der Vokal kurz oder lang ist. Dieser Mangel der Schrift, den das Hebräische übrigens mit den meisten anderen Schriften teilt, hat zu Streitigkeiten Veranlassung gegeben, namentlich über die Quantität der *e*- und *o*-Vokale, die nach der jüdischen Überlieferung immer lang sein sollten[2]). Es unterliegt jedoch unseres Erachtens keinem Zweifel, daß sich die Überlieferung in diesem Punkte irrt, denn die geschichtliche Erklärung verschiedener sprachlicher Erscheinungen verlangt, wie sich aus der Darstellung der Laut- und Formenlehre ergeben wird, unbedingt die Annahme von kurzen *e* und *o*, was für die babylonische Punktation ohnehin selbstverständliich ist.

z VIII. Der Murmelvokal ist im allgemeinen *e*-haltig[3]). In gewissen Fällen, §§ 18p—t, 20d, j, wird er aber *a*-, *æ*- oder *å*-haltig. Da die babylonischen Masoreten für die letzteren Laute keine be-

---

[1]) *Grimme*, Grundzüge, S. 7 ff.

[2]) Diese Theorie wurde jedoch erst von den *Qimḥī* (§ 3 f) eingeführt. Während man vordem nur sieben (vgl. oben w) eigentliche Vokale zählte (שִׁבְעָה מְלָכִים, die „sieben Könige", genannt) im Gegensatz zu den Schwas (עֲבָדִים „Diener"), unterscheidet *David Qimḥī* in seinem ספר מכלול (ed. Rittenberg [Lyk 1868], S. קלו a) zwischen den אִמּוֹת: ָ, ֵ, ֹ, ִי, וּ und den entsprechenden בָּנוֹת: ַ, ֶ, ֳ (sic! vgl. § 7 t, u), ִ, ֻ. Der Laut der letzteren sei קטנה ושפלה gegenüber den ersteren. Sie heißen darum auch תְּנוּעוֹת קְטַנּוֹת im Gegensatz zu den anderen als תְּנוּעוֹת גְּדוֹלוֹת.

[3]) Diese Darstellung beruht auf der herkömmlichen Unterscheidung von Schwa quiescens und mobile und setzt die silbische Aussprache des letzteren voraus. Diese Unterscheidung ist jedenfalls grammatisch begründet und gehörte sicherlich auch einmal der lebendigen Sprache an, wie sie ja auch der babylonischen und alten palästinischen Punktation entspricht (§ 7 e′ ff.). Ob freilich die masoretische Punktation der Tiberer eine solche Unterscheidung beabsichtigt, will uns etwas zweifelhaft erscheinen. Bei der geradezu minutiösen Sorgfalt, mit der die für den gottesdienstlichen Vortrag bestimmte Aussprache hier bezeichnet wird, ist es schwer glaubhaft, daß zwei so verschiedene Dinge wie Murmelvokal und gänzliche Vokallosigkeit nicht auseinander gehalten worden wären. Es sieht demnach aus, als hätten die Masoreten mit Schwa (d. h. שְׁוְא „nichts") überall die Abwesenheit eines Vokals gemeint, also z. B. בְּרֵאשִׁית wie *brēšīþ*, gesprochen, eine Aussprache, die auch durch alte Transskriptionen bezeugt wird und wohl auch der damaligen aramäischen Lautgewohnheit entspricht. In diesem Fall müßte natürlich unsere Darstellung an verschiedenen Punkten etwas modifiziert werden. Wir sahen indes zu einer solchen Änderung einstweilen keine Ver-

sondere Bezeichnung haben, schreiben sie dafür zumeist einen Vollvokal oder lassen sie unbezeichnet.

IX. Die *a*-, *i*- und *u*-Vokale können in konsonantischer Funktion auftreten. Der *a*-Vokal bildet nämlich zusammen mit den langen Vokalen *ē*, *ī*, *ō* und *ū* die fallenden Diphthonge *ēa̯*, *īa̯*, *ōa̯* und *ūa̯*, die also einsilbig zu sprechen sind: *rēa̯ḥ*, *rūa̯ḥ*. Das konsonantische *i̯* wird wie *i* in *ein* gesprochen, das konsonantische *u̯* wie *u* in *auf* (= engl. *w*). Die beiden letzteren dürfen also nicht mit unseren, mit stärkerer Verengung artikulierten (im Hebräischen nicht vorhandenen) Spiranten *j* und *w* verwechselt werden. **a′**

C. Die Quellen unserer Kenntnisse der Aussprache des Hebräischen.

X. Unsere Kenntnis der von den Masoreten fixierten Aussprache des alten Hebräisch ist teils aus der Aussprache der noch lebenden semitischen Idiome, teils durch die Beobachtung der lautlichen Entwicklung des Hebräischen selbst, teils aus der jüdischen Überlieferung gewonnen. Es liegt indessen auf der Hand, daß uns keine dieser Quellen, weder in bezug auf Zuverlässigkeit noch auf Vollständigkeit, befriedigen kann, so wie es ja überhaupt nicht möglich ist, von der Aussprache eines toten Idioms eine so vollständige Kenntnis zu gewinnen wie von einem lebenden. Die obige Darstellung des Lautvorrats beansprucht deshalb nur eine relative Gültigkeit. Sie ist außer- **b′**

---

anlassung, um so weniger, als diese Frage für die eigentliche Grammatik ziemlich bedeutungslos ist.

Ganz eigenartige Regeln für die Aussprache des Schwa werden von *David Qimḥī* im מכלול, S. קלחf. aufgestellt:

1. Vor Laryngalen soll es den Vokalen dieser Laute „zuneigen“: שְׁאֵר *šᵉʾēr*, קְחִי *qⁱḥī*, דְעוּ *dᵘʿū*.
2. Vor ׳ nähert es sich dem Chirek, gleichgültig, welchen Vokal das ׳ habe: וְיֵדְעוּ *wⁱi̯ēδᵘʿū*, יְיַחֵל *i̯ⁱi̯aḥēl*.
3. In den übrigen Fällen nähert es sich dem Pataḥ: רְשָׁעִים *rᵃšāʿīm*, גְּלִילִים *gᵃlīlīm*. Steht beim Schwa noch das Zeichen Gaʿjā, so soll es in allen drei Fällen mit הרחבה (Verlängerung) gesprochen werden.

Inwieweit diese Regeln mit der in den alten Transskriptionen überlieferten Aussprache zusammenhängen, mit der sie zum Teil in auffälliger Weise übereinstimmen, bleibt noch zu untersuchen.

dem insofern unvollständig, als wir uns absichtlich darauf beschränkt haben, den Lautvorrat so darzustellen, wie er sich in der hebräischen Schrift widerspiegelt. An einzelnen Punkten hilft uns das Studium griechischer Transskriptionen hebräischer Wörter ein wenig weiter.

c′ Was die jüdische Überlieferung über die Aussprache des Hebräischen betrifft, so können wir nicht weniger als neun Variationen unterscheiden, nämlich eine jemenische, persische, daghestanische, aschkenasische (mit drei Abarten: süddeutsch, polnisch, litauisch), babylonische, samaritanische, sefardische (mit zwei Abarten: syrisch, balkanisch), marokkanische und portugiesische Aussprache.

d′ Unter den Eigentümlichkeiten der verschiedenen Aussprachen sei folgendes hervorgehoben[1]):

1. Die j e m e n i s c h e n Juden sprechen גּ wie arab. ج, ◌ַ wie *ä* (also mit ◌ֶ gleichlautend), ◌ִי wie *īj*, ◌ֵי wie *ēj*, ◌ֹ und וֹ wie *äu*, וּ wie *uw*; die Schwas werden gewöhnlich wie kurze Vollvokale gesprochen: ◌ְ und ◌ֱ beide wie *ä*, auch Schwa mobile im allgemeinen mit demselben Laut.

e′ 2. Die p e r s i s c h e n Juden sprechen גּ und ג wie russ. *g*, דּ und ד wie *d*, ו wie deutsches *w*, ח vor כ, כּ und ק wie *h*, sonst wie schweiz. *ch*, ט wie russ. *t*, ע wie ʾ, צ wie *ts*; sie machen zwischen langen und kurzen Vokalen keinen Unterschied, sprechen ◌ֵ und ◌ֵי wie *ej*, ◌ֹ und וֹ wie *u* oder *o̦u*; ◌ְ wird am Anlaut wie *ä* gesprochen, ist sonst stumm.

f′ 3. Die d a g h e s t a n i s c h e n Juden sprechen גּ und ג wie explos. *γ*, דּ und ד wie *d*, ו wie deutsches *w*, כ wie schweiz. *ch*, צ wie *ts*, ק wie arab. غ, תּ und ת wie *t*; in der Aussprache der Vokale unterscheiden auch sie nicht mehr zwischen Längen und Kürzen, sie sprechen ◌ֶ, ◌ֵ und ◌ֵי wie *i*, ◌ֹ und וֹ wie *i̯ö*, die Chatefe wie Vollvokale; ◌ְ wird am Anlaute und nach verdoppelten Konsonanten wie *a* gesprochen, ist sonst stumm.

g′ 4. Die a s c h k e n a s i s c h e n Juden sprechen בּ und ב gewöhnlich

---

[1]) *Schreiner*, Zur Geschichte der Aussprache des Hebr. ZAW VI (1886) 213ff.; The Jewish Encyclopedia, Art. Pronunciation; *Idelsohn*, Die gegenwärtige Aussprache des Hebr. bei Juden und Samaritanern, Breslau 1913 (S. A. aus „Monatsschr. für Gesch. und Wissensch. des Judentums“, 57. Jahrg.); *Grimme*, Die jemenische Aussprache des Hebr. und Folgerungen daraus für die ältere Sprache, in „Festschrift *Eduard Sachau*“ (Berlin 1915), S. 125ff.

wie *b*, bzw. deutsches *w*, in Süddeutschland aber wie *p*, bzw. *f*, גּ und ג wie *g*, דּ und ד wie *d*, in Süddeutschland wie *t*, ה gewöhnlich wie *h*, in Südwestrußland wie ʾ, ו gewöhnlich wie deutsches *w*, in Süddeutschland und Galizien wie *f*, ח und כ wie schweiz. *ch*, ט wie *t*, ע wie ʾ, als Silbenauslaut manchmal wie *j* (z. B. in מַעֲשֶׂה) oder *n* (z. B. in יַעֲקֹב), צ wie *ts*, ק wie *k*, ר wie uvulares *r*, שׁ gewöhnlich wie deutsches *sch*, im Norden Litauens aber wie polnisches *ś*, תּ gewöhnlich wie *t*, in Rußland wie russ. *t*, ת wie (stimmloses) *s*; —ֵ und —ֵי lauten wie *ej* in Süddeutschland und Litauen, wie *aj* in Polen und England; —ֹ und וֹ wie *oj* in Polen und Südlitauen, wie *ej* in Nordlitauen, wie *ẹö* in den Ostseeprovinzen, wie *o* in Norddeutschland und wie *au* in Süddeutschland und England; —ֻ und וּ wie *u* in Deutschland und Litauen, wie *i* in Polen, die Chatefe wie Vollvokale.

h′ 5. Die b a b y l o n i s c h e n Juden haben die ursprüngliche Aussprache der Konsonanten durchweg erhalten. —ֵ und —ֵי sprechen sie wie *ēj*, וֹ wie *ọū*, die Chatefe wie kurze Vollvokale und Schwa mobile gewöhnlich wie *ä*.

i′ 6. Die s a m a r i t a n i s c h e n Juden sprechen ב meist wie *b*, manchmal wie *f* oder wie deutsches *w*, גּ und ג wie *g*, דּ und ד wie *d*, ה wie ʾ, ו im An- und Auslaut wie arab. و, im Inlaut meist wie *b*, ח wie ʾ, כּ und כ wie *k*, ע wie ʾ, פּ und פ gewöhnlich wie *f*, wenn verdoppelt aber manchmal wie *b*, ק wie ʾ, תּ und ת wie *t*, —ַ wie *å* (also mit —ָ gleichlautend), —ֻ wie *ü* in *Brücke*, —ֵ und —ֵי wie *ēj*, auch wie *ī* (בְּנֵי) oder *a* (וַיֵּשֶׁב), וֹ wie *ū* oder *ōu*, —ֹ manchmal wie *ēj* (בֹּקֶר) oder *a* (יוֹסֵף); die Chatefe sprechen sie wie *ä*, nach ה und ח wie *u*, Schwa mobile manchmal als *ā* (בְּנֵי, כְּנַעַן)[1].

j′ 7. Die s e f a r d i s c h e n Juden haben, von zahlreichen örtlichen Abweichungen abgesehen, sowohl hinsichtlich der Konsonanten wie der Vokale die ursprüngliche Aussprache erhalten.

k′ 8. Die m a r o k k a n i s c h e n Juden sprechen גּ und ג wie *g*, דּ

---

[1]) Vgl. auch *H. Petermann*, Versuch einer hebräischen Formenlehre nach der Aussprache der heutigen Samaritaner nebst einer darnach gebildeten Transskription der Genesis. Leipzig 1868. (= Abh. für die Kunde des Morgenl. V. Band. Nr. 1.) Uns erschien der Wert der samaritanischen Aussprache einstweilen zu fraglich, als daß sie für unsere weitere Darstellung ernstlich in Betracht kommen könnte.

und ד wie *d*, ק wie arab. ق, manchmal aber wie ʾ, שׁ gleich ס und שׂ, ת wie *ts*, ֵ wie *i*, ַ und ַי wie *ī*, ֶ ebenfalls gewöhnlich wie *ī*, ֹ und וֹ wie *iö*, ֱ wie *e* oder *i*, Schwa mobile auch wie *e* oder *i*.

l' 9. Die portugiesischen (italienischen und französischen) Juden sprechen בּ und ב wie *b*, גּ und ג wie *g*, דּ und ד wie *d*, ו wie deutsches *w*, ח in Italien wie *h*, in Paris usw. wie *ch* in lachen, ט wie *t*, ע gewöhnlich wie ʾ, in Italien, Amsterdam und sonst wie *ng*, צ wie *ts*, ק wie *k*, ר wie das *r* der verschiedenen Landessprachen, ֶ, ֱ und Schwa mobile wie *e*.

m' Qames chatuf wird überall *å* gesprochen, nur die samaritanischen Juden lesen es als *ä*. Das lange Qames gilt als *å̄* bei den jemenischen, persischen, daghestanischen, als *ō* bei den aschkenasischen (in Polen bei offener Silbe sogar *ū*, in Litauen jedoch *å̄*), als *ā* bei den babylonischen, samaritanischen (doch manchmal *å̄*), sefardischen, portugiesischen und marokkanischen (auch manchmal *å̄*). Inwiefern zwischen diesem Unterschied und den verschiedenen altjüdischen Überlieferungen (der tiberischen und der babylonischen) ein geschichtlicher Zusammenhang besteht, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Vgl. § 7 t.

n' Anm. Die oben d'—l' notierten Abweichungen der verschiedenen Traditionen von der ursprünglichen Aussprache beruhen natürlich in der Hauptsache auf dem Einfluß der betreffenden Landessprachen[1].

§ 11. Silbenbildung.

a I. Jede Silbe (und somit jedes Wort) fängt mit éinem Konsonanten an. Keine Silbe fängt also mit Vokal oder mit mehreren Konsonanten an: בְּחַנְתָּנוּ *bᵉ-ḥan-tå̄-nū* „du hast uns geprüft".

Ausnahmen entstanden dadurch, 1. daß *u̯a* „und" in der tib. Überlieferung in gewissen Fällen, § 17 a—c, zu *ū* wurde: וּכְסִיל „und

[1] Die Ungenauigkeit in phonetischer Hinsicht, die unserer Darstellung hier und da anhaftet, beruht auf unsren Quellen. Idelsohns ausführliche Arbeit (oben d', Note), auf die wir uns hauptsächlich stützen, läßt nämlich in dieser Hinsicht viel zu wünschen übrig. Seine Darstellung der aschkenasischen Aussprache, die wir durch Vermittlung von Herrn *M. Woskin* (Halle) in allen Einzelheiten nachprüfen konnten, enthält sogar zahlreiche Unrichtigkeiten.

ein törichter“, וּמִרְמָה „und Betrug“, 2. daß *i̯ᵉ* in der babylonischen Überlieferung im Anlaut oft zu *i* wurde, § 17 d: יְחִי > bab. *iḥí* „er lebe“, 3. daß in der babylonischen Überlieferung der vor einer Laryngalis + einer Svarabhakti stehende Vokal gewöhnlich schwand, § 20 e: tib. נֶאֱמָן = bab. *n'ämán* „zuverlässig“.

Eine Silbe kann auf einen Vokal oder auf einen oder zwei Konsonanten endigen, auf zwei Konsonanten jedoch nur eine Hauptdrucksilbe am Wortende: נֵרְדְּ „Narde“, יָלַדְתְּ „du (f.) gebarst“, וַיֵּבְךְּ „und er weinte“, קֹשְׁטְ „Wahrheit“. *b*

Anm. Der letztere der beiden Endkonsonanten einer solchen „doppelt geschlossenen“ Silbe (§ 4 f) ist immer eine Explosiva, vgl. § 20 t.

Eine offene Silbe besteht also aus éinem Konsonanten + Vokal, eine geschlossene aus éinem Konsonanten + Vokal + éinem oder zwei Konsonanten. *c*

Aus dem Obigen geht hervor, daß Vokale in demselben Wort nicht zusammenstoßen können. Wo infolge von Konsonantelision ein solcher Zusammenstoß hätte eintreten sollen, hat Kontraktion stattgefunden, § 25 h ff. *d*

II. Offene Hauptdrucksilbe hat *e*

1. in der Regel langen Vokal: רָאָה „er sah“, רָאִיתָ „du sahst“, רָאוּ „sie sahen“, שָׂדֶה „Feld“, נִמְצֵאתִי „ich wurde gefunden“, זַמּוֹתָ „du dachtest“;

2. in den folgenden Fällen kurzen Vollvokal: *f*

   α) wenn eine doppelt geschlossene Silbe durch die Entwicklung eines neuen Vokals zwischen den Endkonsonanten in zwei Silben zerlegt worden ist (§ 20 l), jedoch nur *a, æ, e, i* oder *o*: **ba'l* > בַּעַל „Herr“, **malk* > מֶלֶךְ *mǽlæk* „König“, **sipr* > סֵפֶר *séfær* „Buch“ **buqr* > בֹּקֶר *bóqær* „Morgen“, **i̯irb* > יִרֶב *i̯iræb* „er sei viel“;

   β) im Objektsuffix *-ánī* „mich“: נְתָנַנִי „er gab mir“, הוֹדַעְתַּנִי „du belehrtest mich“, § 26 l (danach vielleicht *-énī* „mich“ mit kurzem *e̦* zu lesen, § 48 d); man beachte auch גַּתָּה „nach Gat“ 1 Rg 2 40, § 71 k, x. *g*

III. Offene Nebendrucksilbe hat *h*

1. gewöhnlich langen Vokal: הָאָדָם „der Mensch“, אָנֹכִי „ich“, דְּבָרְךָ „dein Wort“, רוּחֲכֶם „euer Hauch“, אֹהָלִים „Zelte“, אֵימַתְכֶם „euer Schrecken“, יֵלְכוּ „sie gehen“;

i 2. oft **k u r z e n V o l l** vokal, nämlich

α) vor Laryngalis + einem dem betreffenden Vollvokal entsprechenden Chatef, jedoch nur *a*, *æ* oder *å*: יַעֲבֹר „er überschreitet", נַעֲרוֹ „sein Knabe", יֶחֱזַק „er wird stark", לֶחֱיוֹ „sein Kinnbacken", יָחֳרַם „er wird vertilgt", פָּעֳלִי „meine Tat";

j *β*) vor Laryngalis + demselben kurzen Vollvokal in geschlossener Silbe, auch nur *a*, *æ* oder *å*: יַעַבְרוּ „sie überschreiten", נַעַרְךָ „dein Knabe", יֶחֶזְקוּ „sie werden stark", נֶאֶמְנוּ „sie sind zuverlässig", פָּעָלְךָ „deine Tat";

k *γ*) vor einer früher geminierten Laryngalis: מִהַרְתֶּם „ihr eiltet", נִאֲפָה „sie brach die Ehe", הַאֵלֵךְ „soll ich gehen?";

l *δ*) in einigen Lokaladverbien auf *-å*, die in konstrukter Stellung stehen: מִדְבָּרָה דַּמֶּשֶׂק „nach der Wüste von Damaskus" 1 Rg 19_{15} (nach dem St. cstr. מִדְבַּר gebildet), פַּדֶּנָה אֲרָם „nach den Gefilden Arams" Gn 28_{2} (nach פַּדַּן, § 21 o), בְּאֵרָה שֶּׁבַע „nach Beerseba" Gn 46_{1} (nach dem St. cstr. בְּאֵר *b*^{e}*'ĕr*);

m *ε*) in vereinzelten Fällen, z. B. הָעֳלָה „er wurde dargebracht" Jud 6_{28} (dial. für *הָעֳלָה), הַעֲלָה „er brachte dar" Hab 1_{15} (neben הֶעֱלָה).

n IV. **O f f e n e , d r u c k l o s e** Silbe verträgt jede Quantitätsstufe:

1. **l a n g e n** Vokal: שִׁירִים „Gesänge", רֹאֶה „sehend", רוּחוֹ „sein Hauch". Unmittelbar vor der Hauptdrucksilbe erscheint oft *å*: דָּבָר „Wort", דְּבָרִים „Worte", בְּרָכָה „Segen", צִדְקָתוֹ „seine Gerechtigkeit", נָתַן „er gab", נָתַתָּ „du gabst", auch *ē*: לְבֵנִים „Ziegelsteine", עֵנָב „Traube", שְׁאֵלֵךְ „er fragte dich (f.)". Offene, drucklose Endsilbe hat in der tiberischen Überlieferung immer langen Vokal: אָבִיהָ „ihr Vater", יָלַדְנוּ „wir zeugten", אֲכָלֻהוּ „sie aßen ihn", הִצִּילַנִי „er rettete mich", פֶּלֶא „Wunder", שָׁמָּה „dorthin", אַרְצָה „zur Erde", in der babylonischen Überlieferung jedoch oft kurz [1]).

o 2. **k u r z e n V o l l** vokal *a*, *i* oder *u* vor einer früher geminierten Laryngalis: הַהוּא „dieser", אַחִים „Brüder", יְבַעֵר „er vertilgt", מִהַר „er eilte", מִחוּץ „von außen", יְבֻחַר „er ist auserwählt".

p 3. **S c h w a** : שְׁמֹר „bewache!", חֲשֵׁכָה „Finsternis", יִירְאוּ „sie sehen", הֶחֳדָשִׁים „die Monate".

---

[1]) *Kahle*, M. d. O., S. 162.

q V. Einfach geschlossene Hauptdrucksilbe verträgt
1. langen Vokal: נִכְבָּד „geehrt", St. abs. אוֹיֵב „Feind", שִׁירִים „Gesänge", זִכָּרוֹן „Gedächtnis", קוּם „aufstehen", שָׁ֫מָּה „dorthin", יָכֹ֫לְתִּי „ich konnte";

r 2. kurzen Vollvokal: נִכְבַּד „er wurde geehrt", בְּחַרְתֶּם „ihr wähltet" (§ 42 o), St. cstr. אוֹיֵב, תָּמֹת „sie mag sterben", תִּקְשַׁ֫בְנָה „sie (f.) hören", מִמֶּ֫נּוּ „von ihm", תְּדַבֵּ֫רְנָה „sie (f.) sagen", תַּחְגֹּ֫רְנָה „sie (f.) umgürten"; ausgeschlossen ist in dieser Stellung *i*, das zu *a* oder *e* geworden ist (§ 14 z, d', g'), sowie *å* und *u*, für welche in Drucksilben immer *o* eintritt (§ 14 k').

s VI. Doppelt geschlossene Hauptdrucksilbe, die immer Endsilbe ist (oben b), hat im Kontext einen der kurzen Vollvokale *a*, *e* oder *o*; in der Pausa wird der Vokal gedehnt. Beispiele für K. siehe oben b; P. זָכָ֑רְתְּ „du (f.) dachtest".

Anm. אַל־תּוֹסְףְּ „du magst nicht hinzufügen" Pr 30_6 (für *אַל־תּוֹסֵף) wird wohl, trotz der Pleneschreibung, mit kurzem *ŏ* zu lesen sein, s. § 55 c': יֹסֵף.

t VII. Geschlossene Nebendrucksilbe hat
1. seltner langen Vokal (*å*): אָ֫נָּה „ach!", שָׁת־לִי „er hat mir gegeben" Gn 4_{25}, vgl. § 12 l';

u 2. gewöhnlich kurzen Vollvokal: וַיְהִי־כֵן „und es ward so", אֶהְיֶה „ich werde", אֹהֵב דָּעַת „Kenntnis liebend" Pr 12_1, יִהְיֶה „er wird".

v VIII. Geschlossene, drucklose Silbe hat immer kurzen Vollvokal: מַלְכָּה „Königin", עֶבְרָה „Zorn", שִׁבַּר „er zerschmetterte", הָכְרַת „er ist vertilgt", שֻׁלְחָן „Tisch", וַיָּ֫סַר „und er wich zurück", וַיָּ֫קֶם „und er stellte auf", מֶ֫לֶךְ „König", וַיָּ֫קָם „und er stand auf"; ausgeschlossen ist *e*, das in dieser Stellung zu *æ* wird (§ 14 i'), und *o*, das nur in Drucksilbe vorkommt (§ 14 k').

w Zwei angrenzende Silben haben niemals Schwa, vgl. § 20 g.

§ 12. Wortdruck.

a I. Bei dem isoliert gesprochenen, mehrsilbigen Worte trägt éine Silbe einen stärkeren Druck als die übrigen. Dieser Träger des Hauptdrucks ist im Hebräischen in den meisten Fällen die Ultima oft auch die Paenultima, aber nur ganz vereinzelt die Ante-

paenultima. Bei den jüdischen Grammatikern heißen Wörter mit dem Druck auf der Ultima מִלְרַע (auf aramäisch: „unten" betont, vgl. Dn 2 39: אֲרַע), die mit dem Druck auf der Paenultima מִלְעֵיל („oben" betont). (Vgl. zu diesen Termini oben § 7 c.)

Das Hebräische hat also einen hauptsächlich an die zwei letzten Silben des Wortes gebundenen Akzent. Dieser Zustand ist das Ergebnis einer langen Entwicklung, die sich in ihren Hauptzügen noch verfolgen läßt.

b II. Das Ursemitische muß ursprünglich einen freien Akzent gehabt haben, d. h. die Lage des Drucks wurde ursprünglich bestimmt ohne Rücksicht darauf, welche von den Silben des Wortes er der Reihe nach traf[1]). Prä- oder Suffixe, die zur Modifizierung der Bedeutung hinzugefügt wurden, konnten also, eben zur Hervorhebung dieser Modifizierung, den Druck erhalten (Neuheitsdruck). Nur so erklärt sich nämlich der nach Präfixen erfolgte Vokalschwund: **i̯á-qutul* „er tötet" > **i̯áqtul, *ná-qatala* „er tötete sich" > **náqtala, *i̯á-na-qatil* „er tötet sich" > **i̯ánqatil,* die Nomentypen **má-qatalu* > **máqtalu, *má-qatālu* > **máqtālu* usw.; dieser Schwund setzt offenbar einen starken Druck auf der vorhergehenden Silbe voraus.

c Man wird das hier angedeutete ursemitische Elisionsgesetz folgendermaßen formulieren können: Ein kurzer, freier Vokal unmittelbar nach einem freien Druckvokal fiel aus[2]). Doch blieb er oft analogisch erhalten, wenn er bei anderen Formen des Wortes im Verhältnis zum Druck eine andere Stellung einnahm; so besonders oft im Nomen: **šánatu* „Jahr" mit erhaltenem *a* nach Analogie des St. cstr. **šànat* (vgl. **bi̯natu* > **bintu* „Tochter", wo das Lautgesetz durchgeführt wurde), auch in der Verbalflexion: **qátala, *qátalat* mit erhaltenem *a* nach **qátalkū, *qátaltā, *qátaltī.* Weitere Beispiele für die Elision s. u. a. § 62 f—i, für die analogische Erhaltung des Vokals § 62 p—r. — Nach diesem Gesetz erklärt sich

---

[1]) Auch das Deutsche hat einen freien Akzent: *Wórt, Ántwort, Únverantwortlichkeit.* Dagegen ist z. B. im Lateinischen und Griechischen der Akzent bekanntlich an eine der drei letzten Silben des Wortes gebunden (Dreisilbengesetz).

[2]) Wie wir erst nachträglich sehen, vertritt *Brockelmann,* Fem.-Endung, S. 6, in der Hauptsache dieselben Anschauungen über diese Frage.

u. a. auch zum Teil der Wechsel zwischen den Nomenstämmen **qátilu* und *qátlu*, vgl. § 70 q. Oft mag jedoch die letztere Form die ältere gewesen sein, aus der sich **qátilu* durch den Einschub einer Svarabhakti entwickelte — eine Möglichkeit, die namentlich bei schwierigen Konsonantenverbindungen in Betracht zu ziehen ist.

Der freie Akzent des älteren Ursemitisch wurde aber allmählich zu einem gebundenen, indem Silben mit größerer Schallfülle[1]) den Druck auf sich zogen: neben der Präfixbetonung in **i̯áqtul* sind auch sekundäre Drucklagen **i̯aqū́m* schon für das Ursemitische anzunehmen, neben **qátala* „er tötete" nicht nur die älteste Drucklage **qátal-tā*, abwechselnd mit dem Neuheitsdruck **qàtal-tā́* (der sich im hebr. *u̯ᵉqāṭaltā́* unter dem Schutze des *u̯a* erhalten hat, § 42 x), sondern auch die jüngere **qatáltā*; Nomenformen wie **máqtālu* müssen auch schon im Ursemitischen zu **maqtā́lu* geworden sein. Der Druck wurde somit allmählich an die schallstärkste Silbe des Wortes gebunden. d

Anm. Die langen Vokale der Pluralendungen müssen beim Nomen von Anfang an den Druck getragen haben (den Neuheitsdruck). Der zweite Vokal in Wörtern wie **ṣádaqatu* „Gerechtigkeit" wäre nämlich (nach oben c) unbedingt gefallen, wenn nicht der Plural schon vor der ursemitischen Druckverschiebung (oben d) die Drucklage **ṣadaqā́tu* (wodurch der betreffende Vokal erhalten blieb) gehabt hätte. e

Im klassischen Arabisch rückt, der Hauptregel nach, der Druck so weit nach vorn, bis er eine Silbe trifft, die einen langen Vokal hat oder geschlossen ist, und wenn keine solche Silbe vorhanden ist, ruht er auf der ersten Silbe; die Ultima hat jedoch gewöhnlich den Druck nicht. Man wird nach der obigen Darstellung annehmen müssen, daß das Arabische hierin das letzte Stadium des Ursemitischen widerspiegelt[2]). Von dieser Annahme aus lassen sich auch die Druckverschiebungen in den anderen semitischen Sprachen erklären. f

III. Die starke Druckverschiebung nach hinten, die sich im Hebräischen vollzogen hat, ist nicht zu verstehen, wenn man die einzelnen g

---

[1]) *a* ist der schallstärkste unter den Vokalen, *i* übertrifft an Schallfülle *u*, ein langer Vokal einen kurzen, eine geschlossene Silbe eine offene mit derselben Vokalquantität. Diese Verhältnisse sind auch experimentell festgestellt.

[2]) So auch *Grimme*, Grundzüge, S. 15 f., 20.

Wörter des Sprachschatzes isoliert betrachtet. Erwägt man aber, welch bedeutende Rolle der Sprachrhythmus in allen Sprachen spielt, und nach dem Zeugnis der Punktatoren (vgl. § 13 nff.) nicht am wenigsten im Hebräischen, so wird man den Versuch nicht unterlassen können, ihn dafür zum Teil verantwortlich zu machen. Freilich nur zum Teil, denn in anderen Fällen sind analogisch erfolgte Druckverschiebungen anzunehmen.

_h_ In den freien Singularformen des Nomens wurde vor der Segolierung (§ 20 l) der Druck auf die letzte Stammsilbe, wenn aber das Nomen die Femininendung _at_ hatte, auf diese verschoben. Den Anstoß zu dieser Druckverschiebung dürfte die Präfigierung des Artikels, _*hā-_, gegeben haben, dessen starke Lautfülle unmittelbar hinter sich keine Drucksilbe duldete (vgl. § 13 n). Der Druck wurde also auf eine folgende Silbe verschoben. _*hā̀-ʿṓlamu_ „die Vorzeit", _*hā̀-dábaru_ „das Wort", _*hā̀-kátipu_ „die Schulter", _*hā̀-málkatu_ „die Königin", die alle gegen den Sprachrhythmus verstießen, wurden zu _*hā̀-ʿōlámu_, _*hā̀-dabáru_, _*hā̀-katípu_, _*hā̀-malkátu_, und diese determinierten Formen zogen allmählich die indeterminierten mit sich: _*ʿṓlamu_ > _*ʿōlámu_ usw., und auch die Cstr.-Formen: _*ʿṑlam_ > עוֹלָם usw. Da die große Mehrzahl der Nomina im Urhebräischen den Druck auf der ersten Silbe trugen und also von dieser Druckverschiebung betroffen werden mußten, sind die übrigen ihrer Analogie gefolgt: _*makṓnatu_ „Stelle" > _*makōnátu_, _*šamṓnī_ „acht" > _*šamōnī́_[1]).

_i_ Später hat die Analogie der suffigierten Du.- und Pl.-Formen _*dabaráii̯a_, _*dabaráikā_, _*dabaráiki_, _*dabaráihū_ usw. eine Druckverschiebung bei den suffigierten Sg.-Formen veranlaßt: _*dábarii̯a_ > _*dabarī́_, _*dábarikā_ > (§ 14 d') _*dabarḗkā_ (diese Drucklage noch in der Pausa; zur Kontextform siehe § 29 j'), _*dábariki_ > _*dabarḗk(e)_, _*dábarahū_ > _*dabarṓ_ (§ 25 r) usw.

_j_ IV. Die Übereinstimmung des Aramäischen, Hebräischen und

---

[1]) Da auch das Aramäische, das keinen präfigierten Artikel kennt, beim Nomen Ultimadruck aufweist, so wäre, wenn die hier ausgesprochene Vermutung richtig ist, die Druckverschiebung in beiden Sprachen unabhängig von einander vor sich gegangen, vgl. unten l. Auf welchen Ursachen sie im Aramäischen beruhen würde, lassen wir dahingestellt.

Äthiopischen dem Arabischen gegenüber in bezug auf die Betonung der Grundform des Nominals (syr. *qᵉṭál*, hebr. *qåṭál*, äth. *qatála*, arab. *qátala*) scheint auf die Betonung **qatála* als ursprachlich hinzuweisen. Diese Schlußfolgerung ist jedoch falsch. Zunächst zeigt nämlich die westsemitische Entwicklung des Nominals der sog. Verba ע״ע, daß **qátala* damals die herrschende Drucklage gewesen ist: **qábba* „er verwünschte", ist offenbar aus einem **qabába* nicht zu erklären, setzt vielmehr ein **qábaba* voraus (§ 21 r). So betont auch das Akkadische: *ikášad*, wie aus der häufigen Doppelschreibung des zweiten Stammkonsonanten (*ikaššad*) zu erschließen ist. Es ist also für das Ursemitische die Drucklage **qátala* anzusetzen.

k Wenn nun also das Westsemitische zur Zeit der genannten Entwicklung der Verba ע״ע offenbar noch *qátala* betont hat, so ist die Verschiebung des Drucks später erfolgt. Über die Frage, wann das geschehen ist, belehrt vor allem die Entwicklung des intensiven Nominals der Verba ע״ע im Hebräischen: **ʿárrarū* „sie entblößten" wurde hier zunächst (§ 21 d) zu **ʿárarū* und weiterhin (§ 14 j) zu **ʿórarū* (> עֽוֹרְרוּ). Da nun der Übergang *ā* zu *ō* nur erfolgte, wenn das *ā* den Druck hatte, ist die Druckverschiebung offenbar jünger als der Übergang *ā* > *ō*, der schon eine interne hebräische Erscheinung ist.

l Die drei Dialekte haben demgemäß die Verschiebung unabhängig voneinander durchgeführt. Offenbar nach Analogie der aus dem Ursemitischen ererbten Formen **qatálkŭ*, **qatáltă*, **qatáltĭ*, **qatálnā̆* (vgl. oben d) ist **qátala* zu **qatála* geworden.

m Gleichzeitig und nach derselben Analogie wurden die 3. F. Sg. **qátalat* zu **qatálat* und die 3. Pl. **qátalū* zu *qatálū* (so im Äth.; syr. 3. M. Pl. *qᵉṭál(ū)*. Diese Drucklage liegt in der Tat in den Pausalformen קָטָ֫לָה und קָטָ֫לוּ vor, aber diese Formen sind doch wohl eher als späte Neubildungen nach קָטָ֫ל aufzufassen. Nach Analogie der femininen Nomina, die die Endung *-at* nunmehr betonten (oben h: **hă-malkátu*) verschob sich aber im Hebräischen bei der 3. F. Sg. der Druck auf die Ultima: **qatalát* (vgl. bibelaram. *qiṭláþ*, > syr. *qeṭláþ*), woraus, durch Umbildung nach קָטַל, קָֽטְלָה (mit *å* in der ersten Silbe). Danach dieselbe Verschiebung und Umbildung auch in der 3. Pl.: קָֽטְלוּ. Die 2. M. Pl. **qatáltœm* ist von dem fem. **qataltín(na)* beeinflußt worden: קְטַלְתֶּם.

n Bei den abgeleiteten Nominalen wird die Verschiebung Schritt für Schritt in analoger Weise erfolgt sein (zum Hifʿîl siehe § 46 m).

o Im Aorist *i̯áqtul(u) wurde der Druck zu *i̯aqtúl(u) verschoben. Hierbei mögen drei Analogien zusammengewirkt haben: erstens die des Aorists der Verba ע״ו und ע״ע (*i̯aqûmu „er steht auf", *i̯asúbbu „er umgibt"), die schon im Ursemitischen den Druck auf die schallstärkere Silbe verlegt hatten (oben d), zweitens die der 2. und 3. F. Pl., *taqtúlnā und *i̯aqtúlnā, drittens vielleicht auch die des Nominals, *qatála usw.

Anm. Weiteres über die Einzelheiten der hebräischen Druckverschiebung in der Formenlehre.

p V. Das ursemitische Elisionsgesetz (oben c) ist im Hebräischen, das offenbar den starken Druck des Ursemitischen geerbt hat, in voller Wirkung geblieben[1]). Hierdurch erklären sich:

q 1. der Wegfall des *a* der Fem.-Endung in solchen Fällen, wo er aus der ursemitischen Drucklage nicht zu verstehen wäre, s. § 62 k—o. Besonders einleuchtend sind Beispiele wie *kappắratu „Deckel". Wenn hier das *a* nach der Drucksilbe im Ursemitischen gefallen wäre, so hätte sich das Wort zu *kappắrtu > (§ 26 b) *kappártu > (unten r, § 72 d) *kappǽræþ entwickelt. Die tatsächliche Form setzt aber voraus, daß das *a* erst im Hebräischen fiel: *kappắratu wird im Hebräischen zunächst, nach § 14 j, zu *kappṓratu, woraus, mit Elision des *a*, *kappṓrtu > (§ 26 b) *kappórtu > כַּפֹּ֫רֶת;

r 2. der Wegfall kurzer, druckloser Vokale am Wortende: *ʿōlắmu > עוֹלָם, *qatála > *qatál, *i̯aqtúlu > *i̯aqtúl. Der Druck war nämlich nach den soeben kurz dargestellten Verschiebungen an eine der beiden letzten Silben des Wortes gebunden worden[2]); wenn nun in einem Wort die Paenultima den Druck trug und die Ultima einen kurzen, freien Vokal hatte, so wurde dieser elidiert. Analogisch fand dann der End-

---

[1]) Also nicht nur im Akkadischen, vgl. *Brockelmann*, Fem.-Endung, S. 6, sondern in der ganzen älteren Sprachschicht.

[2]) Mit alleiniger Ausnahme des Pers.-Pron. *ʾáttemu „ihr (m.)" und der Suffixe *-kemu* „euer" und *-hemu* „ihr", wo der Endvokal jedoch auch, und zwar analogisch, gefallen ist, siehe §§ 28 p, 29 o′, p′.

vokalwegfall auch nach gedecktem Druckvokal (vgl. oben c) statt, also in den Segolaten: *malku > *malk.

Durch diesen Endvokalwegfall wurde der Ultimadruck vorherrschend, denn nur diejenigen paenultimabetonten Wörter, deren Ultima geschlossen war oder einen langen Vokal enthielt, hatten sich als solche behaupten können. Als aber dann eine durch den Endvokalwegfall veranlaßte Doppelkonsonanz am Wortende durch die Segolierung beseitigt wurde (*sipru > *sipr > סֵפֶר „Buch", § 20 l, m), entstand eine neue Gruppe paenultimabetonter Wörter, die sog. Segolata. *s*

VI. Das Endergebnis der hebräischen Druckverschiebung war, daß bei den meisten Wörtern die Ultima betont wurde, und daß Paenultimadruck nur in den folgenden Fällen vorlag: *t*

1. in Verbformen mit den Personsuffixen -*tī*, -*tå*, -*nū* und -*nå*: זָקַנְתִּי „ich bin alt", זָקַנְתָּ „du (m.) bist alt", לָקַחְנוּ „wir nahmen", תִּשְׁמַעְנָה „sie (f. pl.) hören"; *u*

Anm. Beim Waw-Nominal gewöhnlich -*tī*, -*tå*, § 42 w.

2. in gewissen Verbformen mit den Personendungen -*å*, -*ī* und -*ū*, nämlich in denen des Hifʿil sämtlicher Verbklassen außer ל״ו, gewöhnlich in denen des Qal und Nifʿal der Verba ע״ו und ע״ע und des Håfʿal der Verba ע״ע: הוֹשִׁיעָה „sie half", הַגִּידִי „sage (f.)!", יַבְדִּילוּ „sie (m.) scheiden", בָּאָה „sie kam", תָּגוּרִי „du (f.) weilst", הִבָּרוּ „reinigt euch (m)!", יֻכַּתּוּ „sie (m.) werden zerschlagen": *v*

3. in Nomen-, Verb- und Partikelformen mit den Possessiv-, bzw. Objekt-Suffixen -*nī* „me", -*nū* „noster", „nos", -*hū* „ejus (m.)", „eum", -*hå* „ejus (f.)", „eam", -*mō* „eorum (m.)", „eos", ferner in gewissen Fällen mit den Possessiv-, bzw. Objekt-Suffixen -*kå* „tuus (m.)", „te (m.)", *-*ek* (das in diesem Fall, nach § 14 i', zu *æk* wird; sonst mit Pausaldehnung -*ēk*) „te (f.)", -*am* (§ 48 o' am Ende sonst -*åm*) „eos": נְתָנַנִי „er gab mir", עוֹדֶנִּי „ich bin noch" מַלְכֵּנוּ „unser König", מְצָאַתְנוּ „sie fand uns", לָנוּ „uns (dat.)", פִּיהוּ „sein Mund", אֲכָלֻהוּ „sie aßen ihn", יִשְׁמְרֶנּוּ „er bewacht ihn" (-*ǽnnū* < -*ǽnhū*), פִּיהָ „ihr Mund", יַעֲשֶׂהָ „er macht sie", מִמֶּנָּה „von ihr" (-*ǽnnå* < *-*ǽnhā*), פִּרְיָמוֹ „ihr (m.) Frucht", יֹאכְלֵמוֹ „er ißt sie (m.)", לָמוֹ „ihnen", דְּבָרְךָ „dein (m.) Wort", דְּבָרֶיךָ „deine (m.) Worte", יַרְבְּךָ „er vermehrt dich (m.)", אֵיכָה *w*

„wo bist du (m.)?“, אֲהַבְתֵּךְ „sie liebte dich (f.)“, אֲכָלָתַם „sie aß sie (m.)“;

x 4. nach der tiberischen Überlieferung gewöhnlich in denjenigen Kontextformen des Waw-Aorists, deren Ultima geschlossen, deren Paenultima aber offen ist und langen Vokal hat (jedoch nicht in der 1. Sg.): וַתָּקָם „und sie erhob sich“, וַיֵּשֶׁב „und er setzte sich“, וַיִּיקַץ „und er erwachte“ (neben וַיִּיקַץ), וַיֹּאמֶר „und er sagte“ (aber וָאֹמַר „und ich sagte“); im babylonischen Dialekte tragen solche Formen den Druck auf der Ultima: *uattāqóm* „und sie stand auf“, *uaiiāšóƀ* „und er kehrte zurück“, *uaiiāśém,* „und er setzte“ [1]) (wie die Pausalform der tiberischen Überlieferung);

Anm. Zum Waw-Aor. Nifʿal siehe § 44 k.

y 5. gewöhnlich in den Lokaladverbien auf *-ā*: אַרְצָה „zur Erde“, בַּיְתָה „ins Haus“, בֵּיתָה יוֹסֵף „in das Haus Josephs“, בָּבֶלָה „nach Babel“, כַּשְׂדִּימָה „zu den Chaldäern“; Ausnahme: מִזְרְחָה שֶׁמֶשׁ „gen Sonnenaufgang“ Dt 4 41;

z 6. in gewissen Pausalformen, § 13 f;

7. in der Mehrzahl der Segolata, vgl. oben s.

Anm. Da der Artikel bei diesen späteren Bildungen (den sog. Segolatis) keine Druckverschiebung hervorgerufen hat, ist anzunehmen, daß die Länge des *ā* zur Zeit ihrer Entstehung schon mit Gemination des folgenden Konsonanten vertauscht worden war, § 31 b.

a′ Antepaenultimadruck liegt vor in zwei Lokaladverbien auf *-ā*: הָלְאָה *hālᵉʾā* „weg!“ (§ 80 a), הָאֹהֱלָה „ins Zelt“.

b′ VII. Durch die Setzung eines Metheg haben die Tiberer in den folgenden Fällen einen Nebendruck festgestellt:

1. auf langem, freiem Vokal an zweiter Stelle vor dem Hauptdruck oder einem anderen Nebendruck: הָאָדָם „der Mensch“, וַיֵּלְכוּ „und sie gingen“, שְׁבֻעֹתֵיכֶם „eure Wochen“; auch auf einem kurzen Vokal als Rest eines reduzierten Hauptdrucks (§ 13 o): מֶלֶךְ־צֹר „der König von Tyrus“, וַיִּבֶן־שָׁם „und er baute da“ Gn 12 8;

c′ Anm. Auf ו „und“ nur vor Chatef: וּזֲהַב „und Gold“ Gn 2 12, aber וּבָנִים „und Söhne“. Dieses Metheg ist jedoch wahrscheinlich nur orthographisch.

---

[1]) *Kahle*, M. d. O., S. 187.

2. wenn jene Silbe **geschlossen** ist oder **Schwa** enthält, auf der ihr vorangehenden, wenn diese einen **langen, freien** Vokal enthält: הָֽאַרְבָּעִים „die 40“, בְּֽנֵי־יִשְׂרָאֵל „die Söhne Israels“, הָֽרְבִיעִי „der vierte“, הֶֽחֳדָשִׁים[1]) „die Monate“; auch auf einem **kurzen** Vokal als Rest eines Hauptdrucks: עֶֽבֶד־הַמֶּ֫לֶךְ „der Diener des Königs“; *d'*

3. auf **kurzem, freiem** Vokal unmittelbar vor dem entsprechenden Chatef oder einem aus diesem Chatef (nach § 20 g) entwickelten Vollvokal, auch an zweiter, ev. dritter, Stelle vor einem anderen Druck: יַֽעֲשׂוּ „sie machen“, יֶֽחֱזַק „er ist stark“, פָּֽעֳלוֹ „seine Tat“, יַֽעַמְדוּ „sie stehen“ (< **i̯àʿᵃmᵉðū́*), יֶֽחֶזְקוּ „sie sind stark“ (< **i̯æ̀ḥᵅzᵉqū́*), פָּֽעָלְךָ „deine Tat“ (< *pāʿᵃlᵉkā́*), מַֽעַלְלֵיכֶם „eure Handlungen“; *e'*

4. auf **kurzem, freiem** Vokal vor einer früher geminierten Laryngalis an zweiter Stelle vor dem Hauptdruck: מִֽהַרְתֶּם „ihr eiltet“ (< *mihhartǽm*, § 24 q), נִֽאֲפָה „sie brach die Ehe“ (< **ni''ᵃfā́*), הַֽחָכְמָה „die Weisheit“, הַֽאֵלֵךְ „soll ich gehen?“ (< **ha''ēlḗk*), הַֽחִלָּם „ihr Anfangen“ Gn 11₆ (§ 58 p': חלל); *f'*

5. oft auch auf **gedecktem** Vokal an erster oder zweiter Stelle vor einem anderen Druck, z. B. *g'*

   α) vor *h* und *ḥ* in den Verben הָיָה „sein“, „werden“ und חָיָה „leben“: יִֽהְיֶה „er wird“, יִֽחְיֶה „er lebt“, בִּֽהְיוֹתָם „bei ihrem Aufenthalt“;

Anm. Wahrscheinlich beruht dieses Metheg auf einer richtigen Beobachtung der Masoreten, denn es ist lautphysiologisch begreiflich, daß ein am Silbenende stehender Hauchlaut einen stärkeren Druck hervorruft.

   β) oft vor einem nach § 24 m vereinfachten Konsonanten: הַֽמְבַקְשִׁים „die suchenden“, הַֽלְוִיִּם „die Leviten“, בַּֽמְסִלָּה „auf dem Wege“ (< **bᵉhammᵉsillā́*, § 81 s), לַֽמְסִלָּה „dem Wege“, בְּעַֽנְנִי „bei meinem Versammeln von Wolken“, הִֽלְלוּ „sie jauchzten“ (jedoch nicht vor *i̯*: הַיְלָדִים „die Kinder“, ausgenommen in וַֽיְהִי „und er wurde“); *h'*

   γ) zuweilen vor einem Maqqef: כָּֽל־שִׁמְךָ „dein ganzer Name“ Ps 138₂, אֶֽת־כָּל־גָּבֹהַּ „alles Hohe“ Hi 41₂₆, שָֽׁת־לִי *šāþ‿lī́* „er hat mir gegeben“ Gn 4₂₅; *i'*

---

[1]) Zur Quantität des *æ* siehe jedoch § 31 k.

j' Anm. Ohne Metheg immer ־כָּל, bzw. ־אֶת. Das urspr. *ŭ* wird nämlich unter Nebendruck zu *ŏ* (§ 14 k'), bei Drucklosigkeit oft zu *å* (§ 14 l'); *ĕ* bleibt unter dem Nebendruck erhalten, wird bei Drucklosigkeit zu *æ* (§ 14 i').

k' 6. zuweilen auf einer Silbe nach dem Hauptdruck des Wortes: וַיִּשָּׁבַע לוֹ „und er schwor ihm" Gn 24₉, פַּדֶּנָה אֲרָם „nach den Gefilden Arams" Gn 28₂ u. ö., אֹהֵב דָּעַת „Kenntnis liebend" Pr 12₁, לְבָעֵר קָיִן „um Kain auszurotten" Nu 24₂₂;

l' 7. in einzelnen Fällen auch sonst auf Qames; wahrscheinlich wollen die Masoreten damit jedoch nur verhüten, daß das Qames kurz gesprochen werde: אָנָּא oder אָנָּה *'ånnå* „bitte", בָּתִּים *båtîm* „Häuser"; vielleicht gehört das Beispiel שָׁת־לִי, oben i', eigentlich hierher.

m' Anm. 1. Ganz abnorm schreiben die Masoreten das Metheg in קָדָשִׁים *qådåšîm* „Heiligtümer" (neben קֳדָשִׁים), שָׁרָשָׁיו *šårå̄šåų* „seine Wurzeln", שָׁרָשֶׁיהָ „ihre Wurzeln"; sie wollen hiermit gewiß nur andeuten, daß man für *å* ein Schwa zu erwarten hätte. Auch in לַאדֹנֶיךָ ,וַאדֹנִי ,לַאדֹנִי ,בַּאדֹנִי usw. erscheint das Metheg neben dem kurzen Vokale verdächtig.

n' Anm. 2. In den poetischen Büchern findet sich das Methegzeichen sogar neben einem Schwa, hauptsächlich in Wörtern, deren Hauptdruck durch einen Distinktivus ohne vorhergehenden Konjunktivus bezeichnet ist, z. B. וְהָיָה „und er ist" Ps 1₃, יְהוָֹה Ps 5₄ u. ö., נְנַתְּקָה „zerreißen wir!" Ps 2₃. Es dient in solchen Fällen der musikalischen Rezitation.

o' Anm. 3. Ähnliches wie die Tiberer durch die Setzung eines Metheg erreichen die babylonischen Juden in der sog. komplizierten Punktation, in der zwischen Vokalen, die den Druck tragen, und solchen, die nur in drucklosen Silben verwandt werden, genau unterschieden wird[1]).

p' Oben sind die Fälle behandelt worden, wo die Punktatoren den Nebendruck beobachtet und bezeichnet haben. Daß sie aber hierbei mit wissenschaftlicher Genauigkeit vorangegangen sein sollten, ist nicht zu erwarten, da es sich doch oft nur um ganz feine Unterscheidungen handelt. Es ist auch aus allgemeinen phonetischen Gründen unzweifelhaft, daß geschlossene Silben unter denselben Bedingungen einen Nebendruck getragen haben wie offene, die einen langen Vokal enthalten. — Übrigens weichen die Handschriften im Gebrauch von Metheg stark voneinander ab. Gerade in den ältesten steht es nur selten[2]).

---

[1]) *Kahle*, M. d. O., S. 162f., oben § 9 d—i.

[2]) Oben § 9 h'—k'; *Ginsburg*, Introduction, S. 474, 484 u. ö.

§ 13. Satzdruck.

I. Das letzte Wort einer syntaktisch zusammengehörigen Wortgruppe erhielt im Hebräischen, wie im Semitischen überhaupt, einen stärkeren Druck als die vorhergehenden. Infolgedessen zeigen viele Wörter in dieser Stellung einen anderen Typus als sonst. *a*

Die am Ende einer zusammengehörigen Wortgruppe, also in der Pausa (hebr. הֶפְסֵק), gebrauchte Form heißt Pausalform. Die im Innern derselben, also im Kontext, gebrauchte heißt Kontextform. Über die Akzentzeichen, durch welche die Punktatoren die Pausa angeben, die sog. Pausalakzente, siehe § 9. *b*

Die Abweichungen der Pausalformen von den entsprechenden Kontextformen sind verschiedener Art: *c*

1. Unter dem stärkeren Druck wird ein kurzer Vokal gewöhnlich gedehnt. *ă* wird nämlich in der Regel zu *å̄*, und danach ist schon von vornherein für die übrigen in Betracht kommenden kurzen Vokale, d. h. *ǽ*, *e* und *o*, ebenfalls in der Regel Dehnung anzunehmen[1]): K. מַ֫יִם „Wasser", P. מָ֑יִם; K. רַב „viel", P. רָ֑ב; K. שָׂבַ֫עְתָּ „du bist satt", P. שָׂבָ֑עְתָּ; K. נָחַר „er wurde angebrannt", P. נָחָ֑ר; מֶ֫לֶךְ „König" K. *mǽlæk*, P. *mǽlæk*; יִתֵּן „er gibt", K. *i̯ittén*, P. *i̯ittēn*; קִבֵּל „er nahm an", K. *qibbél*, *qibbēl*; יָכֹ֫לְתִּי „ich habe obsiegt" K. *i̯åkóltī*, P. *i̯åkōltī*.

Anm. Zu den Fällen, wo bei *ă* die Pausaldehnung unterbleibt, s. § 26j, n. Ein zweisilbiges Nomen, wie אוֹיֵב „Feind", wird man, nach Analogie derjenigen mit *a* in der Ultima, mit ziemlicher Sicherheit sowohl in der Pausa wie im Kontext, wenn es im St. abs. steht, mit gedehntem Druckvokal zu lesen haben: *'ōi̯ēb*. Ein einsilbiges, wie שֵׁם „Name" oder חֵץ „Pfeil", bleibt ungewiß; doch spricht bei zweiradikaligen (wie שֵׁם) die Wahrscheinlichkeit für *ē* auch im Kontext. *d*

2. Nachdem die Pausalform durch die Dehnung ihres Druckvokals von der Kontextform differenziert worden war, ist oft die eine (oder sogar beide, in verschiedenen Richtungen) durch ein Lautgesetz oder eine Analogie weiter umgestaltet worden: K. **'ăræṣ* > (§ 16 d) אֶ֫רֶץ „Erde", P. אָ֑רֶץ; K. אַחַת „eine", P. **'aḥăt* > (§ 21 n) אֶחָ֑ת; K. **i̯ithallák* wurde nach Analogie des Aor. Piʿel *e*

---

[1]) Diese Annahme wird durch verschiedene Beobachtungen bestätigt, siehe z. B. § 18 f, g.

(*i̯ᵉqaṭṭél*) zu יִתְהַלֵּךְ „er lustwandelt“, P. יִתְהַלָּךְ; K. **i̯uṣalléḥ(u)* > (§ 18 d) יְשַׁלַּח „er sendet“, P. **i̯ušallḗḥ(u)* > (§ 18 j) יְשַׁלֵּחַ.

f 3. Die Drucklage ist oft verschieden. Manchmal ist nämlich in der Pausalform der ältere Paenultimadruck erhalten, während in der Kontextform der Druck auf die Ultima verschoben worden ist: K. אָנֹכִי „ich“, P. אָנֹכִי; K. אַתָּה „du (m.)“ P. אָתָּה oder אַתָּה; K. פְּרִי „Frucht“, P. פֶּרִי; K. חֳלִי „Krankheit“, P. חֹלִי; im Verb ist wiederum manchmal die Drucklage der Pausalform durch analogische Umbildung verschoben worden: K. נָתְנָה „sie gab“, P. נָתָנָה (nach נָתָן); K. מָלְאוּ „sie waren voll“, P. מָלֵאוּ (nach מָלֵא); K. יִמְשְׁלוּ „sie herrschen“, P. יִמְשֹׁלוּ (nach יִמְשֹׁל); K. יִלְבְּשׁוּ „sie ziehen an“, P. יִלְבָּשׁוּ (nach יִלְבַּשׁ)[1].

Anm. Zu den in mehreren Kontextformen erfolgten Vokalreduktionen siehe § 26 q, x, k′.

g Diejenigen Formen des Waw-Aorists, deren Paenultima nach tiberischer Überlieferung im Kontext den Druck hat, § 12 x, zeigen in beiden Überlieferungen in der Pausa Ultimadruck: K. וַיָּמָת „und er starb“, P. וַיָּמֹת; K. וַיֵּשֶׁב „und er setzte sich“, P. וַיֵּשַׁב; K. וַיֹּאכַל „und er aß“, P. וַיֹּאכַל.

h Anm. Die Betonung des Präfixes stellt die älteste ursemitische Drucklage dar, § 12 b. Während sonst im Aorist der Druck auf das Stammelement verschoben wurde (bei einer Form wie **i̯amūtu* schon im Ursemitischen, § 12 d), hat sich — nach der tiberischen Überlieferung — in der fortlaufenden Erzählung, durch die Verknüpfung mit dem Bindewort *u̯a* geschützt, die altgewohnte Drucklage erhalten. Wenn die Verschiebung jedoch in der Pausalstellung erfolgt ist, dürfte das darauf beruhen, daß das Verb nur seltener diese Stellung eingenommen hat (unten l), weshalb sich die Einwirkung der entsprechenden Formen mit verschobener Drucklage stärker geltend machen konnte. — In der babylonischen Überlieferung hat sich die neue Drucklage schließlich auch auf die Kontextformen des Waw-Aorists verbreitet; diese Aussprache vertritt also in diesem Punkt dem Tiberischen gegenüber eine jüngere Stufe.

---

[1]) So gewiß wir annehmen müssen, daß alle oder nahezu alle Pausalformen der lebendigen Sprache angehört haben, so läßt es sich doch bezweifeln, ob die scharfe Scheidung von Kontext- und Pausalformen durchweg auf einer richtigen Tradition beruht. Vermutlich haben die Masoreten auch hier stark schematisiert und von mehreren innersprachlichen oder dialektischen Varianten die eine zur Kontext-, die andere zur Pausalform gestempelt. Die Bevorzugung der Paenultimabetonung in der Pausa mag vielleicht in den Erfordernissen der feierlichen Rezitation begründet sein.

Man ist zu der Annahme von der Präfixbetonung als die älteste genötigt, *i* weil eine Rückverschiebung von **uaiiamót* zu וַיָּמָת nicht verständlich wäre.

4. Die Pausalform und die Kontextform sind mitunter verschiedenen *j* Ursprungs. So ist z. B. im Hifʿīl der ursprüngliche Voll-Aor., **iaqtilu* > (§§ 14 d', 12 r) יַקְטֵל, in den Kurz-Aor. eingedrungen und dient da als Kontextform, während die Kurz-Aor.-Form, **iaqtil* > (§ 14 z) יַקְטַל. in der Pausa (ohne Dehnung) erhalten blieb: K. תֹּסֵף „du fügest hinzu“, P. תּוֹסַף.

II. Beim Nomen bewirkt die oben a besprochene Eigenart des *k* Satzakzentes die Entstehung verschiedener Formen für verschiedene Status. Wenn nämlich ein Nomen besonders nahe an das Folgende angeschlossen wird, wie namentlich das Regens an sein Genetivattribut, erhält es einen schwächeren Druck als sonst und gerät infolgedessen oft unter den Einfluß anderer Gesetze. So entwickelte sich z. B. **dabár* „Wort“ in unabhängiger Stellung unter starkem Druck, nach § 26 m, o, zu דָּבָר, aber **dabàr* (*ha*ʾ*ʾíš*) „Wort (des Mannes)“ wurde wegen des schwächeren Druckes, nach § 26 o'. zu (הָאִישׁ) דְּבַר. Die unabhängige Stellung nennt man Status absolutus (hebr. מוּכְרָת oder נִפְרָד), die vom Folgenden abhängige Status constructus (hebr. סְמִיכוּת „Anlehnung“ bzw. נִסְמָךְ). Der Hauptdruck des ersteren ist beim letzteren zum Nebendruck oder gar zur Drucklosigkeit geschwächt.

III. Das finite Verb steht gewöhnlich am Anfang des Satzes, *l* also relativ selten in der Pausa. Die Kontextform desselben hat sich daher, als die gewöhnlichere, neben der selteneren Pausalform zu behaupten vermocht: K. שָׁמַר „er bewachte“, P. שָׁמָר, während beim Nomen die Kontextform des St. abs. sehr oft durch die Pausalform verdrängt wurde: **dabár* „Wort“ wurde zunächst in der Pausa zu דָּבָר, aber diese Form wird nachher auch im Kontext überall da gebraucht, wo nicht der Stat. cstr. vorliegt.

Die suffigierten Formen des finiten Verbs dienten aber öfter *m* zum vollständigen Ausdruck eines Gedankens und standen also häufig in der Pausa. Bei diesen hat daher die Pausalform, wie beim Nomen, die Kontextform in den meisten Fällen verdrängt, § 26 m, vgl. auch ebenda l.

Anm. Zu dem schwachen Satzdruck des Imperativs siehe § 26 a''.

IV. Der Rhythmus verträgt bei lebhafter Sprechweise (Allegrotempo) *n*

nicht zwei stärkere Drucksilben nebeneinander. Der eine Druck muß entweder geschwächt oder auf eine entferntere Silbe versetzt werden. Diese für alle Sprachen geltende Tatsache (§ 4 i) haben die Punktatoren sehr oft beobachtet.

o Der normale, dem isolierten Worte zukommende Druck wird zu diesem Zwecke nach einer der folgenden Regeln verändert:

1. Das vorhergehende (ultimabetonte) Wort verliert seinen Hauptdruck und verbindet sich mit dem folgenden unter éinem Wortakzent; in dem so entstandenen Wortkomplex entwickelt sich ein Nebendruck nach den bei einfachen Wörtern geltenden Regeln: **iịmšól bå̊k* > (§ 14 l′) יִמְשָׁל־בָּךְ „er wird über dir (f.) walten“ Gn 3_{16}, **ʾæmṣå̊ ḥén* > אֶמְצָא־חֵן „ich finde Gnade“ Gn 33_{15}, **u̯ᵉkòl‿ʿéśæƀ* > וְכָל־עֵשֶׂב „und allerlei Kräuter“ Gn 2_5, **pᵉrì‿ʿéṣ* > פְּרִי־עֵץ „Baumfrucht“ Gn 1_{29}, **hịphallék nṓạḥ* > (§ 14 i′) הִתְהַלֶּךְ־נֹחַ „und Noah wandelte“ Gn 6_9, **u̯ai̯hī kén* > וַיְהִי־כֵן „und es wurde so“ Gn 1_7 u. ö., **u̯ᵉnàʿᵃśǽl‿lå̊nū* > וְנַעֲשֶׂה־לָּנוּ „und laßt uns machen“ Gn 11_4, **hippå̊rèð‿lṓṭ* > הִפָּרֶד־לוֹט „Lots Trennung“ Gn 13_{14}. — Auch in der komplizierten Punktation der Babylonier ist diese Erscheinung beobachtet, trotzdem hier ein Maqqef nicht vorhanden ist. Das komplizierte System benutzt nämlich in solchen Fällen die Zeichen der drucklosen Vokale[1]).

p 2. Der Hauptdruck des vorhergehenden Wortes wird auf die Paenultima verschoben, oder, wenn diese Schwa enthält, auf die Antepaenultima: וַיֵּצֵא קַיִן „und Kain ging hinaus“ Gn 4_{16}, תֹּאכַל לֶחֶם „du wirst Brot essen“ Gn 3_{19}, קָרָא לָיְלָה „nannte er Nacht“ Gn 1_5, אַחַר כֵּן „hierauf“ Lv 14_{36}, 1 S 10_5, וְכִחֶשׁ בּוֹ „und er verleugnete ihn“ Hi 8_{18} (§ 14 i′), וְאַחֲרֵי כֵן „und danach“ Gn 45_{15}, וַיֹּאמְרוּ לוֹ „und sie sagten zu ihm“ Gn 19_5 u. ö., טָמְנוּ לִי „sie haben mir (eine Schlinge) gelegt“ Ps 31_5. — Die jüdischen Grammatiker nannten den aus rhythmischen Gründen zurückgeworfenen Druck נָסוֹג אָחוֹר „zurückweichend“.

q Anm. 1. Nur eine offene Paenultima mit Vollvokal kann den rückweichenden Druck empfangen. Bei geschlossener Paenultima (wie zumeist bei offener mit Schwa) wird die erste Alternative gewählt. Jedoch וַיִּהְיוּ שָׁם „und sie waren dort“ Dt 10_5.

---

[1]) § 9 h, *Kahle*, M. d. O., S. 162. Siehe noch *Grimme*, Or. Lit. 17 (1914) 217 ff.

Anm. 2. Manchmal weicht der Druck zurück, obschon er von der Hauptdrucksilbe des folgenden Wortes durch eine Silbe mit Schwa getrennt ist: עֹשֶׂה פְּרִי „Frucht bringend" Gn 1 11, לָתֶת לְךָ „um dir zu geben" Gn 15 7, הִשָּׁמֶר לְךָ „hüte dich!" Gn 24 6 u. ö. r

Anm. 3. In vielen Fällen bleibt der Ultimadruck erhalten, obschon das folgende Wort mit Hauptdrucksilbe anfängt: הָיְתָה תֹהוּ „sie war eine Wüstenei" Gn 1 2, וְהָעוֹף יִרֶב „und die Vögel mögen sich vermehren" Gn 1 22, דָּבָר בָּא „ein Wort, das gekommen ist" Ex 18 16. Gelegentlich mag das auf Anlehnung an die langsamere Rede (das Lentotempo) beruhen, bei der sich das Zusammentreffen zweier Drucksilben vertragen läßt. Gewöhnlich wird wohl aber die mangelnde Aufmerksamkeit des Punktators die Ursache sein. Mit *Praetorius*[1]) einen zweigipfligen Akzent anzunehmen, dürfte also nicht notwendig sein. s

§ 14. Lautwandel durch Verschiebung der Artikulationsbasis.

Vorbemerkung. Das Ursemitische besaß alle in § 10 l aufgezählten Konsonantlaute mit Ausnahme von *f*, *ḇ* *ḵ*, *ʒ*, die im Hebräischen sekundär sind (über *þ* und *ð* siehe unten b), außerdem einige andere, die unten c, e—g besprochen werden. — Die ursemitischen Vokale lassen sich in drei Gruppen zusammenfassen: *ă̄*-, *ĭ̄*- und *ŭ̄*-Vokale[2]). Die verschiedenen Nuancen innerhalb jeder dieser Gruppen, die natürlich im Ursemitischen, wie überhaupt in jeder menschlichen Sprache, mannigfaltig gewesen sind, waren nicht konstitutiv, sondern durch die umgebenden Konsonanten bedingt. a

A. Konsonanten.

I. Dentale.

Das Ursemitische besaß zwei inter- (oder post-) dentale Spiranten: *þ* und *ð*. Ersterer hat sich im Hebräischen wie im Akkadischen zu *š* verschoben (§ 1 k): arab. *þaur* = hebr. שׁוֹר „Stier"; aus der Bemerkung Plutarchs, daß die Phönizier das Rind θώρ nennen, läßt sich für die Aussprache der Hebräer nichts erschließen, vgl. § 2 g'. *ð* wurde im Hebräischen zu *z*: arab. *ðábaḥa* = hebr. זָבַח „er schlachtete". b

Anm. Die in späterer Zeit aus *t* und *d* entwickelten hebr. *þ* und *ð* haben also mit diesen ursem. *þ* und *ð* geschichtlich nichts gemeinsam. Es ist auch nicht sicher, daß sie völlig identisch gewesen sind.

Das Ursemitische besaß noch zwei postdentale, mit Hebung c

[1]) Über den rückweichenden Akzent im Hebräischen (Halle 1897).

[2]) Da kurzes *ĭ* und *ŭ* in den semitischen Sprachen mit ziemlich offener Mundstellung gesprochen werden, schlägt *Grimme*, ZDMG 68 (1914) 259 vor, dafür *ĕ*, bzw. *ŏ*, anzusetzen.

des Zungenrückens an das Zahnfleisch gesprochene Spiranten. ein stimmloses *ṯ* und ein stimmhaftes *ḏ*, beide von derselben velaren Nebenartikulation mit Preßstimme begleitet wie *ṣ* und *ṭ*, § 10 r. Sie werden beide im Hebräischen zu *ṣ*: arab. *naẓara* (< *naṯara*) „er sah“ = hebr. נָצַר „er bewachte“, arab. *'arḍ* (< *'arḏ*) = hebr. אֶרֶץ „Erde“. Aus der griechischen Wiedergabe des Namens Tyros (hebr. צוֹר) lassen sich für die hebräische Aussprache des aus dem ursem. *ṯ* stammenden צ ebenfalls keine Schlüsse ziehen, vgl. § 2 g'.

d In späterer Zeit fiel, wohl unter aramäischem Einfluß, *ś* mit *s* zusammen, weshalb sie in der Schrift oft verwechselt werden: סוג „zurückweichen“, auch שׂוג; שׂבר „untersuchen“, für *סבר, שׂוך „umzäunen“, auch סוך.

II. Velare und Laryngale.

e Zwei ursemitische velare Spiranten, ein stimmloses *ḫ* (vgl. das schweizerische, mit stärkerem Reibegeräusch gesprochene *ch* in *ach*) und dessen stimmhaftes Gegenstück *ġ*, sind im Hebräischen verloren gegangen; *ḫ* > *ḥ*: arab. *'aḫaḏa* = hebr. אָחַז „er faßte“; *ġ* > *'*: arab. *ġarb* „occidens“ = hebr. עֶרֶב „Abend“.

f Der Lautwandel *ḫ* > *ḥ* ist erst nach der Zeit der LXX erfolgt. Diese geben nämlich ein ursem. *ḫ* durch *χ* wieder: אָחָז Ἀχαζ, אֲחִינֹעַם Ἀχινοόμ (zuweilen durch κ: טֶבַח Ταβέκ), lassen aber ein ursem. *ḥ* unbezeichnet: יִצְחָק Ἰσαάκ, נֹחַ Νωέ, נֶפְתּוֹחַ Ναφθώ[1]), und zeigen somit, daß sie die doppelte Aussprache des ח als *ḫ* und *ḥ* noch kannten. Aber Hieronymus, der es entweder übergeht oder durch *h* wiedergibt[2]), läßt durch eine Bemerkung ausdrücklich verstehen, daß ihn das *χ* der LXX befremdet[3]). Für die Zeit der muslimischen Eroberung wird die Aussprache als *ḫ* durch die Umschrift geographischer Namen bei den Arabern bezeugt: בֵּית־חָגְלָה = حجلا, בֵּית תַּפּוּחַ = تفّوح[4]).

g Auch vom *ġ* hat man in der Transskriptionsweise der LXX Spuren zu entdecken geglaubt. Da sie es nämlich bald übergehen, bald durch *γ* wiedergeben, hat man, gestützt auf unvollständige Untersuchungen, vermutet, daß sie im ersteren Falle das ursem. *'*, im letzteren das ursem. *ġ* gesprochen hätten. *Růžička*[5]) hat aber nachgewiesen, daß dieser Transskriptionswechsel ganz regellos ist, und daß also ein *ġ* im Hebräischen nicht zu bezeugen ist. Seine daran geknüpfte

---

[1]) *Frankel*, Vorstudien zu der Septuaginta (Leipzig 1841), S. 109 f.

[2]) *Siegfried*, ZAW 4 (1884) 70 f.

[3]) *Frankel*, op. c., S. 110.

[4]) *Kampffmeyer*, ZDPV 15 (1892) 25.

[5]) ZA 21 (1906) 293 ff. Vgl. WZKM 26, 96 ff., 28 (1912) 21 ff.

Schlußfolgerung, daß *ġ*, das somit nur im Arabischen vorkommt, kein ursemitischer Laut sei, sondern eine spezifisch arabische Neubildung darstelle, halten wir aber nicht für zwingend[1]).

B. Vokale.

III. Konsonantische Vokale.

h Wortanlautendes *u̯* > *i̯*[2]): arab. *u̯álada* = hebr. יָלַד „er zeugte“, arab. *u̯aʿr* = hebr. יַ֫עַר „Wald“.

i Anm. In וּ, וְ „und“ hat es sich gehalten, weil die durch diese Konjunktion verbundenen Worte so nahe zusammengeschlossen wurden, daß die Konjunktion

---

[1]) Eine Übersicht über die gewöhnliche Vertretung der ursemitischen Konsonanten in den wichtigsten altsemitischen Sprachen mag die in der folgenden Darstellung oft vorkommenden Vergleiche verwandter Formen beleuchten:

Ursem.	Arab.	Äth.	Syr.	Hebr.	Akk.
p	*f*	*f*	*p*, *f*	*p*, *f*	*p*
b	*b*	*b*	*b*, *ƀ*	*b*, *ƀ*	*b*
m	*m*	*m*	*m*	*m*	*m*
þ	*þ*	*s*	*t*	*š*	*š*
ð	*ð*	*z*	*d*	*z*	*z*
þ̣	*ẓ*	*ṣ*	*ṭ*	*ṣ*	*ṣ*
ð̣	*ḍ*	*ḍ*	ʿ*(q)*	*ṣ*	*ṣ*
t	*t*	*t*	*t*, *þ*	*t*, *þ*	*t*
d	*d*	*d*	*d*, *ð*	*d*, *ð*	*d*
s	*s*	*s*	*s*	*s*	*s*
ś	*š*	*š*	*s*	*ś*	*š*
š	*s*	*s*	*š*	*š*	*š*
z	*z*	*z*	*z*	*z*	*z*
n	*n*	*n*	*n*	*n*	*n*
r	*r*	*r*	*r*	*r*	*r*
ṭ	*ṭ*	*ṭ*	*ṭ*	*ṭ*	*ṭ*
ṣ	*ṣ*	*ṣ*	*ṣ*	*ṣ*	*ṣ*
k	*k*	*k*	*k*, *ꝁ*	*k*, *ꝁ*	*k*
g	*ğ*	*g*	*g*, *ʒ*	*g*, *ʒ*	*g*
q	*q*	*q*	*q*	*q*	*q*
ḫ	*ḫ*	*ḫ*	*ḥ*	*ḥ*	*ḫ*
ġ	*ġ*	ʿ	ʿ	ʿ	[ʾ]
l	*l*	*l*	*l*	*l*	*l*
ʾ	ʾ	ʾ	ʾ	ʾ	[ʾ]
h	*h*	*h*	*h*	*h*	[ʾ]
ḥ	*ḥ*	*ḥ*	*ḥ*	*ḥ*	[ʾ]

[2]) Der Übergang erklärt sich durch die schwache Lippenartikulation des Semitischen, *Grimme*, ZDMG 68 (1914) 260.

im Inlaut zu stehen kam, außerdem in וָו „Haken" Ex 26_{32} u. ö., וָזָר „schuldbeladen (?)" Pr 21_{8} und וָלָד „Kind" Gn 11_{30} ($2\,S\,6_{23}$ haben die Orientalen als Kt. וָלָד oder וָלָד, Qr. יָלָד), die wahrscheinlich dialektischen Ursprungs sind, sowie in einigen fremden Eigennamen.

IV. Lange, sonantische Vokale.

j Das *ā* einer Drucksilbe wurde im Altkanaanäischen zu *ō*: arab. *lisān* = hebr. לָשׁוֹן „Zunge", arab. *ṭāb* = hebr. טוֹב „gut", arab. *ṯalāṯ* = hebr. שָׁלֹשׁ „drei", akk. *akālu* = hebr. אָכֹל „essen".

k Anm. 1. Dieser Lautwandel erscheint schon in den kanaanäischen Glossen der Amarnatafeln: *zu-ru-uḫ* זְרוֹעַ „Arm", *aḫ-ru-un-u* אַחֲרוֹנוֹ „hinter ihm", *ru-šu-nu* ראֹשֵׁנוּ „unser Kopf" u. a. (§ 2 m); er gehört also der altkanaanäischen Sprachperiode an. Später ist das Gesetz wieder außer Kraft getreten, und solche *ā*, die erst nachher den Druck auf sich gezogen haben, blieben demnach (in der tib. Überlieferung als *å*, vgl. unten p, in der bab. als *ā*) erhalten: אַתָּה „du (m.)", דָּמְךָ (-*ā*) „dein Blut", מַלְכָּה „Königin". Das aus *áu̯* entstandene *āu̯* (§ 17 z) und das nach § 25 c, f aus *á'* stammende *ā* blieben ebenfalls.

l Anm. 2. Der Druck ist in sehr vielen Fällen nachträglich verschoben worden: ursem. *'*ākilu* > hebr. *'*ōkilu* > (unten d', § 12 r) אֹכֵל „essend" (= arab. *ākil*), אֹכַל „ich esse" (= arab. '*ākulu*), הִתְעוֹלֵל „vollbringen" (§ 21 d).

m Anm. 3. Durch diesen Lautwandel wären bei vielen Wörtern Formen mit *ō* (in Drucksilbe) neben solchen mit *ā* (bei Drucklosigkeit) zu stehen gekommen: Sg. abs. **lašṓn*, cstr. **lašȯn*, m. Suff. **lašṓnī* usw. neben Pl. **lašānāt* usw. Tatsächlich wurde aber in solchen Fällen der Plural fast immer nach dem Singular umgebildet: לְשֹׁנוֹת wie Sg. לָשׁוֹן (Ausnahmen: אַשְׁפֹּת, דָּרְבָן, § 67 f; zu ראֹשׁ „Kopf" s. § 78 t).

n Die Erhaltung des *ā* in den Gewerbenamen, wie טַבָּח „Schlächter", sowie in den aktiven Qal-Partizipien der Verba ע״ו, wie רָם „hoch", ferner in Wörtern wie נְחֻשְׁתָּן „ehern", שֻׁלְחָן „Tisch", קָרְבָּן „Opfer", מוֹצָא „Ausgang", תּוֹשָׁב „Beisaß", עָנָן „Gewölk" (= arab. '*anān*, dann nach den *qaṭal*-Stämmen umgebildet), die man früher lautgesetzlich zu rechtfertigen suchte, erklären sich durch Sprachmischung. Diese Wörter gehören nämlich offenbar der in § 2 i gekennzeichneten jüngeren Schicht an, für die jenes Lautgesetz keine Geltung hatte. Die in späterer Zeit eingedrungenen aramäischen Lehnwörter haben natürlich ebenfalls ihr *ā* erhalten, so der Typus *qᵉṭāl*: כְּתָב „Schrift", קְרָב „Kampf"[1]).

o Anm. 4. Im Satze oft unbetonte (proklitische) Wörter behalten nach *Brockelmann*[2]) gern ihr *ā*: מָה „was?" (= arab. *mā*), כָּכָה „so" (neben כֹּה). Auch in solchen Beispielen könnten jedoch die Formen mit *ō* aus dem Altkanaanäischen ererbt sein, die mit *ā* der jüngeren Sprachschicht gehören, vgl. oben n.

---

[1]) *De Lagarde*, Übersicht, S. 175; *Barth*, Nominalbildung, § 42 c.

[2]) Grundriß I, 142.

p ā, sowohl das ursemitische, nicht zu ō verschobene (oben k, n, o), als das sekundär aus ă entstandene (§ 26 g, o, t') wurde in der tiberischen Überlieferung zu å: אַתָּה bab. *ʾättā*, tib. *ʾattå*, לָשׁוֹן bab. *lāšōn*, tib. *låšōn*.

q D r u c k l o s e s ō wurde in der tiberischen Überlieferung zu ū: מָנוֹס „Zuflucht", aber מְנוּסִי „meine Z."; מָנוֹחַ „Ruhe", aber מְנוּחָה „Ruhe"; נָסוֹג „er wich zurück" Ps 44_{19} und נְפוֹצֹתֶם (*-fō-*) „ihr wurdet zerstreut" Ez 20_{34} u. ö., aber נְסוּגֹתִי „ich wich zurück" Jes 50_{5}. In der bab. Überlieferung blieb es erhalten: *mᵉʒōrāʾi̯* = tib. מְגוּרַי „mein Aufenthalt in der Fremde", *mᵉṣōrōþ* = tib. מְצוּרוֹת „Festungen", *māʿōzí* Ps 31_{5}, für tib. מָעוּזִּי „mein Schutz" (wo der Buchstabentext wohl **måʿūzí* gemeint hat)[1].

A n m. ō wird jedoch auch in der tib. Überlieferung meist durch Systemzwang gehalten: F. Sg. גְּדוֹלָה und M. Pl. גְּדוֹלִים nach M. Sg. גָּדוֹל „groß", נְפוֹצֹתֶם (*-ṣō-*) nach *נְפוּצוֹתִי.

r A u s l a u t e n d e s ī wurde, wenn es den H a u p t d r u c k trug, zu ǣ: arab. *þamānī* = hebr. שְׁמֹנֶה „acht", arab. *i̯ábnī* = hebr. יִבְנֶה „er baut", arab. *bā́nī* = hebr. בֹּנֶה „bauend", arab. *ðī* „diese" = hebr. זֶה „dieser".

s A n m. 1. In proklitischen Wörtern, wie מִי „wer?", כִּי „denn", hat sich ī gehalten (vgl. oben o).

t A n m. 2. In Silben, die erst später, als dieses Gesetz nicht mehr galt, den Druck bekommen haben, bleibt ī ebenfalls erhalten: מַלְכִּי „mein König" < **málkī*, פְּרִי „Frucht" < **piri̯*, תִּכְבְּדִי „du (f.) bist schwer" < **tákbadī*.

u Über ǣ > ē in offener Hauptdrucksilbe im Wortinnern siehe § 17 r.

V. Kurze, sonantische Vokale.

v ă in g e s c h l o s s e n e r, d r u c k l o s e r Silbe wurde neben einer Laryngalis, sowie vor *r* und *l*, zumeist erhalten, ist aber sonst in großer Ausdehnung zu ĭ geworden: יַחְמֹד „er begehrt", מַעְגָּל „Geleise", עַבְדִּי „mein Diener", עַכְבָּר „Maus", מַלְכֵי „Könige", גַּרְזֶן „Axt", auch מַתָּנָה „Gabe", נַפְשִׁי „meine Seele", שַׁמְנִי „mein Öl"; dagegen arab. *márʿā* = hebr. מִרְעֶה „Weide", arab. *fáttaḥa* = hebr. פִּתַּח „er öffnete", arab. *i̯anfátiḥu* = hebr. יִפָּתַח „er wird geöffnet", Pl. cstr. דִּבְרֵי von דָּבָר „Wort", Pl. cstr. כִּתְפוֹת von כָּתֵף „Schulter", יְלִדְתִּיךָ „ich habe dich erzeugt" Ps 2_{7} von יָלַדְתִּי.

w A n m. 1. Neben Laryngalen ist dieser Lautwandel nur ausnahmsweise

---

[1]) *Kahle*, M. T., S. 26.

erfolgt: *ʿ*anzîm* (vgl. arab. ʿ*anz*) > עִזִּים „Ziegen", *ʾ*ašmuru* > *ʾ*išmór* (> אֶשְׁמֹר „ich bewache", § 18 l) nach Analogie der übrigen Formen des Aorists.

x Anm. 2. Dieses Gesetz war schon zur Zeit der Amarnabriefe in Kraft und blieb die ganze hebräische Sprachentwicklung hindurch wirksam. Das regellose Schwanken zwischen *a* und *i* „erklärt sich wohl zum Teil daraus, daß man für schwebende Nuancen bestimmte Grenzwerte traditionell festlegte"[1]. Beachte aber auch § 21 l. — Indes ist auch an die Möglichkeit dialektischer Verschiedenheiten zu denken. Solche scheinen in der Tat in den kanaanisierenden Aoristformen der Amarnabriefe vorzuliegen, wo das Präfix bald *a*, bald *i* aufweist: *i̯azkur*, aber *i̯iṭruṣ*[2]. Vgl. § 2 m.

y Anm. 3. Die hier gegebene Darstellung schließt sich an den Formenbestand der tib. Überlieferung an. In den älteren griechischen Transskriptionen hebräischer Wörter, sowie in der bab. Überlieferung, findet sich aber oft ein *a* (*ä*), wo die Tiberer *i* schreiben, so besonders in den mit *m*-Präfix gebildeten Nominibus. Die LXX bietet z. B. für מִבְצָר *Μάβσαρις*, für מִגְדּוֹל *Μάγδωλος* (vgl. Herodot *Μάγδολον*), für מִגְדָּל *Μάγδαλα* (vgl. das neutestl. *Μάγδαλα* und das heutige مَجْدَل)[3]; Hieronymus transskribiert מִבְצָר mabsar, מִקְנֶה macne, מִכְתָּב machthab, מִגְרָשׁ magras, מִנְחָה manaa, מִמְשָׁק mamasac[4]); die bab. Überl. hat in solchen Wörtern auch zumeist *ä*[5]).

z *ĭ* in geschlossener Haupt- oder Nebendrucksilbe wurde — vor dem Endvokalwegfall, § 12 r — zu *ă*; Silben, die erst durch den Endvokalwegfall geschlossen wurden, sind aber von diesem Gesetze nicht betroffen worden: arab. *i̯alidna* = hebr. תֵּלַדְנָה „sie (f.) gebären", aber arab. *i̯alidu* = hebr. **i̯alídu* > יֵלֵד „er zeugt", תִּשָּׁבַרְנָה „sie (f.) werden zerbrochen", aber יִשָּׁבֵר „er wird zerbrochen", arab. *kábid* = hebr. cstr. **kabìd* > כְּבַד, aber abs. **kabídu* > כָּבֵד „Leber", arab. *samiʿta* = hebr. שָׁמַעְתָּ „du hörtest", arab. *bint* = hebr. **bántu* > בַּת „Tochter", arab. *i̯árbiḍ* = hebr. **i̯arbiṣ* > יִרְבַּץ „er liege".

a' Anm. 1. Dieses zuerst von *Philippi*[6]) erkannte Gesetz ist in zahlreichen Fällen durch Systemzwang außer Kraft gesetzt. So ist es im Nomen nur bei zweisilbigen Wörtern des Typus *qâṭél* in weiterer Ausdehnung durchgeführt

---

[1]) *Brockelmann*, Grundriß I, 146.

[2]) *Ebeling*, BA VIII, 2, S. 46 f.

[3]) *Kampffmeyer*, ZDPV 15 (1892), 103.

[4]) *Siegfried*, ZAW 4 (1884), 50. — Andere Beispiele von der Aussprache des Hieronymus ebenda: בִּפְתַחְיָה baphethee, קִרְיָה caria, כִּכַּר chachar, לִקְרַאת lacerath, נִחַמְתִּי (< **niḥḥámtī*) naamathi, שִׁכּוֹרֵי sacchore, שִׂדָּה sadda.

[5]) *Kahle*, M. T., S. 70, M. O., S. 197.

[6]) ZDMG 32 (1878), 41 f.

worden (כְּבַד:כָּבֵד). Zweisilbige Cstr.-Formen anderer Typen schwanken: מַקַּל Gn 30₃₇ oder, nach dem St. abs. neugebildet, מַקֵּל Jer 1₁₁, 48₁₇ „Stab". Einsilbige Cstr.-Formen, die ja oft drucklos gesprochen wurden, sind von diesem Gesetze nicht betroffen worden: שֵׁם „Name" (abs. u. cstr.). Bei den **qiṭl*-Stämmen hat in den meisten Fällen der Plural erfolgreich entgegengewirkt: das *i* in *ʿigl* (> עֵגֶל „Kalb") blieb durch Angleichung an den Pl. **ʿigalim* (> עֲגָלִים) erhalten [1].

b' Anm. 2. In der großen Mehrzahl der ursprünglichen *i*-Aoriste des Qal ist das nur in dem (endungslosen) Kurz-Aor. lautgesetzlich berechtigte *a* (**i̯arbiṣ* > יִרְבַּץ) auch in den Voll-Aor. eingedrungen: Voll-Aor. (**i̯arbiṣu* >) **i̯irbéṣ* wurde vom Kurz-Aor. יִרְבַּץ verdrängt. Nur in wenigen Verben hat sich das *i* des Voll-Aor. gehalten, und dieses *i* ist dann auch in den Kurz-Aor. eingedrungen: יִתֵּן „er gibt" und „er gebe". Die meisten ursem. *i*-Aoriste sind also im Hebr. zu *a*-Aoristen geworden.

c' Anm. 3. Zur Zeit der Amarnabriefe war das Philippische Gesetz noch nicht durchgeführt worden: der Name der Stadt גַּת lautete, wie kanaanäische Glossen zeigen, damals noch *Ginti* oder *Gimti*; vgl. noch das als zweites Glied von Personennamen vorkommende *milki* (wohl < **miliki* < **maliki*), woraus dieses Gesetz ein **malki* gebildet haben würde. Der Lautwandel *i* > *a* in geschlossenen Drucksilben ist bekanntlich auch im Aramäischen festgestellt [2]. Er gehört also den Sprechgewohnheiten der jüngeren Schicht an, die die Einwanderer nach Kanaan mitgebracht haben.

d' *ĭ* in offener Silbe wurde — vor dem Endvokalwegfall, § 12 r — zu *ĕ*: arab. *ʿínab* = hebr. עֵנָב „Traube", arab. *i̯álidu* = hebr. **i̯ēlédu* > יֵלֵד [3]), arab. *u̯ấlid* = hebr. **i̯ōlédu* > יֹלֵד „zeugend", arab. *kábid* = hebr. **kabédu* > כָּבֵד „Leber" (außer vor dem Possessivsuffix *i̯a*: **dámii̯a* > דָּמִי „mein Blut").

e' Anm. 1. Als in späterer Zeit die geminierten Laryngale vereinfacht wurden, § 24 q, wirkte dieses Gesetz nicht mehr, und ein *ĭ*, daß nun in offener Silbe zu stehen kam, konnte erhalten bleiben: **miḥḥûṣ* > מִחוּץ „auswendig", **šiḥḥép* > שִׁחֵת „er richtete zugrunde" [4]).

f' Anm. 2. Dieses *ĕ* ist später in vielen Fällen zu *ē* geworden, § 26 g, q —

---

[1]) *Leander*, M. O. 6 (1912), 185 ff. — Zur Erhaltung des *ĭ* der **qiṭl*-Stämme werden die Suffixformen wie *qiṭlî* kaum mitgewirkt haben (*Brockelmann*, Grundriß I, 148), denn die Possessivsuffixe waren zu jener Zeit (außer *-*kinna* und *-*hinna*) wahrscheinlich noch drucklos. Die Druckverschiebung ist nämlich bei den suffigierten Sg.-Formen ziemlich jung, vgl. oben t und siehe *Moberg*, M. O. 5 (1911), S. 89 f.

[2]) *Brockelmann*, Grundriß I, 147.

[3]) Durch den Endvokalwegfall wurde also die Silbe, in der das *é* stand, geschlossen.

[4]) Zu dem in diesem Falle oft auftretenden *ē* siehe § 24 q.

so in עֵנָב ʿēnāḇ, abs. יֹלֵד ioleð, כָּבֵד kåḇēð —, oft auch zu Schwa reduziert, § 26 q, n′ usw. — so in *ʿinabīm > עֲנָבִים „Trauben“, *iolidīm > יֹלְדִים „zeugende“.

g′ In Wörtern, wo ĭ gegen das Philippische Gesetz, oben z, durch Systemzwang erhalten blieb, ging es in ĕ über: arab. ẓill = hebr. צֵל[1] „Schatten“, ass. sipru > hebr. סֵפֶר „Buch“, יֵשְׁתְּ „er möge trinken“ (vgl. Voll.-Aor. יִשְׁתֶּה). Wahrscheinlich ist diese Tatsache so zu verstehen, daß das einen Haupt- oder Nebendruck tragende ĭ geschlossener Silben schon zur Zeit des Philippischen Gesetzes zu ĕ geworden war (oder vielleicht richtiger, daß dem betreffenden Vokal in dieser Stellung schon im Ursemitischen die Farbe eines ĕ zukam[2]).

h′ Anm. Was die Segolata mit neuentwickeltem Vokale betrifft, so könnte man auch annehmen, daß der Lautwandel auf Grund des Gesetzes vom Übergang eines ĭ > ĕ in offener Silbe, oben d′, erfolgt sei[3]): *sipr > *sipær > סֵפֶר. Wie aus der Entwicklung verschiedener Gruppen von Segolaten hervorgeht (§ 20 p, r), hat nämlich dieses Gesetz auch nach dem Endvokalwegfall fortgewirkt.

i′ Das nach den soeben (oben d′, g′) dargestellten Gesetzen entstandene ĕ wurde ferner, wenn es in geschlossener, druckloser Silbe stand, zu ǣ: וַיִּתֶּן־לוֹ „und er gab ihm“, aber וַיִּתֵּן „und er gab“, בֶּן־מֶלֶךְ „Königssohn“, aber בֵּן „Sohn“, אֶת־ nota accusativi oder „mit“, neben אֵת.

j′ Anm. Danach wird auch oft ein ĭ in dieser Stellung zu ǣ. So vor den Suffixen -kā, -kæm (-kæn), — nach Analogie der freien Form vor Maqqef —, besonders im Verb: אֶתֶּנְךָ „ich gebe dir“, יְחָרֶפְךָ „er schmäht dich“, תְּחוֹלֶלְכֶם „sie gebiert euch“, וְקִבֶּצְךָ „und er wird dich versammeln“, aber auch im Nomen: יֹצֶרְךָ „dein Schöpfer“, מְלַמֶּדְךָ „dein Lehrer“, מְנַחֶמְכֶם „euer Tröster“, פֶּרְיְכֶם „eure Frucht“, שֶׁבְיֵךְ „deine Gefangenschaft“; ferner im Waw-Aorist Qal der Verba פ״ו, ע״י, ע״ע und einiger Verba פ״א, sowie im Waw-Aorist Hifʿil der Verba ע״וי und ע״ע — nach Analogie des Kurz-Aor. vor Maqqef —: *uaiiēlid > וַיֹּלֶד „und er zeugte“, וַתֶּבֶן „und sie bemerkte“, (Hif.) וַיָּקֶם „und er errichtete“.

k′ ŭ in Haupt- oder Nebendrucksilbe > ŏ: arab. ʾuðn = hebr. St. abs. *ʾózn, cstr. *ʾòzn > אֹזֶן „Ohr“, arab. qatúntu „ich aß wenig“ = hebr. קָטֹנְתִּי „ich bin klein“, arab. táqtulu = hebr. תִּקְטֹל „du tötest“.

l′ ŭ in druckloser, geschlossener Silbe ist

---

[1]) So in der tib. Überlieferung. In der bab. ist bei diesem Wort das Philippische Gesetz durchgeführt worden: ṣäll.

[2]) Grimme, ZDMG 68 (1914), 259.

[3]) So Brockelmann, Grundriß I, 148.

1. in der bab. Überlieferung erhalten geblieben[1]: *'urḥōþ* „Wege", vgl. akk. *urḥē*; *šuršō* „seine Wurzel", vgl. akk. *šuršu* „Wurzel";
2. in der tib. in großer Ausdehnung zu *ǻ* geworden: אָרְחוֹת, שָׁרְשׁוֹ, arab. *'úδnī* = hebr. אָזְנִי „mein Ohr", arab. *'ánzuruka* „ich betrachte dich" = hebr. אֶצָּרְךָ „ich bewahre dich" Jes 42 6, יִקְטָל־עָנִי „er tötet einen Armen" Hi 24 14.

m Anm. Vor den sog. schweren Suffixen (§ 29 c') und vor Maqqef ist das Gesetz ausnahmslos durchgeführt worden, zumeist auch in den Segolaten (vgl. die obigen Beispiele). Sonst schwankt die Überlieferung regellos, sogar bei demselben Worte: עֻזִּי Ps 28 7 u. ö. und עָזִּי Ex 15 2 u. ö. „meine Kraft", עֻזְּךָ Ps 63 3 u. ö. und עָזְּךָ Ex 15 13 u. ö. „deine Kraft". Jedoch ist vor Geminaten eine bestimmte Bevorzugung des *ŭ* zu beobachten; so tritt im Puʿal fast niemals *ǻ* auf, und das Håfʿal der schwachen Verba פ״ן hat immer *u*.

n' Beim Vorrücken des Drucks wurden oft *ǣ* zu *ǎ* und *ᵆ* zu *ᵃ*: יֶחְדַּל „er hört auf", aber יַחְדְּלוּ „sie hören auf"; נֶעְלָם „verhüllt", aber F. נַעֲלָמָה und Pl. נַעֲלָמִים; הֶעֱבַרְתִּי „ich setze über", aber וְהַעֲבַרְתִּי „und ich werde übersetzen"; אֱדוֹם „Edom", aber אֲדֹמִי „Idumäer"; אֱמֶת „Wahrheit", aber אֲמִתּוֹ „seine W."; אֱכֹל „essen", aber בַּאֲכֹל הָאֵשׁ „beim Verzehren des Feuers" Nu 26 10 und אֲכָלְךָ „dein Essen".

§ 15. Assimilation der Konsonanten.

I. Progressive Assimilation.

a Das *t* des Reflexivs (Hiþpaʿel) — das schon im Ursemitischen mit dem ersten Stammkonsonanten den Platz gewechselt hatte, wenn dieser ein alveolarer Spirant war, § 23 a — wurde nach *z* zu *z*, nach *ṣ* zu *ṭ*: הִזַּכּוּ „reinigt euch!" Jes 1 16, für **hiztakkū*, נִצְטַדָּק „wir rechtfertigen uns" Gn 44 16, für *nìṣtaddåq*.

Anm. Zur Assimilation *sl* > *ss*, *śl* > *śś* s. § 52 u.

b Das *h* der Verbalsuffixe *-hū* und *-hå* assimilierte sich einem vorhergehenden *t* oder *n*: גְּמָלַתּוּ „sie entwöhnte ihn" 1 S 1 24, für **gᵉmåláthū*, אֲחָזַתָּה „sie faßte sie" Jer 49 24, für **'ᵃḥåzáthå*, יִקָּחֶנּוּ „er nimmt ihn" Hi 40 24, für **i̯iqqåḥǽnhū*, יִקָּחֶנָּה „er nimmt sie" Dt 20 7, für **i̯iqqåḥǽnhå*.

c Anm. 1. Die Assimilation des *th* zu *tt* ist offenbar älter als die Spirantierung des *t*, § 19 a. **-aphū* hätte nämlich **-appū* ergeben müssen.

d Anm. 2. *-th-*, *-nh-* sind oft nach Analogie der freien Form wiederhergestellt worden: אֲהֵבַתְהוּ „sie liebte ihn" 1 S 18 28 (nach *-ápnī*, *ápkå* usw.), יִצְּרֶנְהוּ „er bewahrt ihn" Dt 32 10.

[1]) *Kahle*, M. T., S. 25.

II. Regressive Assimilation.

e Das *t* des Reflexivs (Hiþpaʿel) assimilierte sich einer folgenden alveolaren Explosiva (*d, ṭ*): יְדַכְּאוּ „sie werden zermalmt" Hi 5 4, für **ịitdakkᵉʾū*, הִטַּהֲרוּ „reinigt euch!" Gn 35 2, für **hittàhᵃrū*.

f Anm. 1. מִתְדַּפְּקִים „an die Tür klopfende" Jud 19 22 ist wohl als etymologische Schreibweise aufzufassen.

g Anm. 2. Vereinzelt assimiliert sich dieses *t* auch anderen Konsonanten: תִּכּוֹנֵן „sie wird aufgestellt" Nu 21 27, für **tiþkōnén*, הִנַּבְּאוּ „sie prophezeiten" Jer 23 13, für **hiþnabbᵉʾū*, מִנֹּאָץ „verlästert" Jes 52 5, für **miþnōʾāṣ*. Siehe noch §§ 38 s, 56 u″: רוםּ, 58 p′: שֹׁמֵם.

h *d* assimilierte sich der Femininendung *t*: **ladt* > **latt* > (§ 24 k) לֵת „Geburt" 1 S 4 19, **aḥádt* > **ʾaḥátt* > אַחַת „eine", so auch dem aus ursem. *þ* entstandenen *š* in **šidþu* > **šidšu* > שֵׁשׁ „sechs".

i Anm. Wenn die entsprechende Maskulinform in Gebrauch war, wurde das *d* meist auf analogischem Wege wiederhergestellt: nach M. יֹלֵד „zeugend" F. יֹלֶדֶת Gn 16 11, Jud 13 5, 7 oder (§ 20 l, m) יֹלֶדֶת; so auch in den meisten Fällen das *d* in **ladt*, dessen Zusammengehörigkeit mit dem Verb יָלַד natürlich empfunden wurde: לֶדֶת.

j *n* assimilierte sich einem folgenden Konsonanten, jedoch nur seltener einer Laryngalis: arab. *ʾánfī* = hebr. אַפִּי „meine Nase", **min māḥᵃrāþ* = מִמָּחֳרָת „am folgenden Tage", יִתֵּן „er gibt", für **ịintén*, יִשָּׂא „er erhebt", für **ịinśā*, הִצִּיל „er rettete", für **hinṣīl*, וַיִּבְחָרְךָ „und er wählte dich", für **ụaịịiḇḥārœnkā*, מִיָּדוֹ „aus seiner Hand", für **min ịāδō*; aber מִן־הָאָרֶץ „aus dem Lande", יִנְאַץ „er verschmäht", יִנְהַג „er treibt", יַנְחִיל „er gibt in Besitz".

k Anm. 1. Assimilation an eine Laryngalis erfolgt immer in Aor., Imp. und Inf. Nifʿal der Verba primae laryngalis (nach Analogie sonstiger Verbklassen): **ịánʾasipu* > יֵאָסֵף „er versammelt sich" (§ 49 r), zumeist auch bei der Präp. מִן, außer an den Artikel (§ 81 p′—u′). Sonstige vereinzelte Beispiele von Assimilation kommen zumeist an *ḥ* vor: **ninḥám* > **niḥḥám* > (§ 24 q) נִחַם „er tröstete sich", יֵחַת „er steigt herab" Jer 21 13 (aber וַתִּנְחַת Ps 38 3). — Die Assimilation des *n* an eine Laryngalis ist offenbar nicht lautgesetzlich, sondern überall analogisch erfolgt.

l Anm. 2. Die ursprünglichen Formen sind vielfach durch Systemzwang erhalten oder wiederhergestellt worden. So immer, wenn *n* dritter Radikal eines Verbs ist: זָקַנְתָּ „du bist alt", טָמַנְתִּי „ich verbarg". Eine Ausnahme bildet das Verb נָתַן „geben", wo das Assimilationsgesetz durch die dissimilatorische Einwirkung des ersten *n* unterstützt worden ist: נָתַתָּ „du gabst", נְתַתֶּם „ihr gabt". — Sonstige Beispiele von Neubildungen: מִן־בְּנֵי „von Söhnen" Jo 1 12 u. ö., אֶתְּקֶנְךָ „ich reiße dich ab" Jer 22 24, תִּנְגֹּשׂוּ „ihr treibt an" Jes 58 3, תִּנְדֹּף „du verwehst" Ps 68 3, יִנְטוֹר „er grollt" Jer 3 5 (neben יִטּוֹר), תִּנְצְרֵנִי „du bewachst mich" Ps 140 2, 5

(neben תִּצְּרֵנִי Ps 32$_{7}$), יִנְצֹרוּ „sie bewachen" Dt 33$_{9}$ u. ö., יִנְצְרֻהוּ „sie bewachen ihn" Ps 61$_{8}$, יִנְקָב־ „er durchbohrt" Hi 40$_{24}$ (aber וַיִּקֹּב Lv 24$_{11}$, 2 Rg 12$_{10}$), יִנְקֹפוּ „sie kreisen" Jes 29$_{1}$, הַנְתִּיךְ „hingießen" Ez 22$_{20}$, הָנְתְּקוּ „sie wurden abgeschnitten" Jud 20$_{31}$. Wie aus den Beispielen ersichtlich, kommen solche Neubildungen besonders in der Pausa vor, wo sie durch die deutlichere Aussprache leicht hervorgerufen werden konnten.

m Anm. 3. Als später unter der Einwirkung des Drucks Vokale im Wortinnern elidiert wurden (§ 26 v′, w′, a″), war das Gesetz nicht mehr in Kraft: **kanafē* > כַּנְפֵי „Flügel", **anašē* > אַנְשֵׁי „Männer", לִנְגֹּעַ „zu schlagen", בִּנְפֹל „beim Fallen" (§ 43 j).

n Ohne Zweifel ist die Assimilation des *n* an einen folgenden Konsonanten auch im S a n d h i[1]) erfolgt, obschon die Schrift es nicht veranschaulicht. So hat man יִתֶּן־לוֹ „er gibt ihm" *i̯ittœl‿lō* gesprochen[2]), *נֹתֵן פְּרִי „Frucht gebend" *nōþœp‿p*ᵉ*rī* usw., und nach solchen Mustern bildete man Zusammenstellungen wie: יְצַוֶּה־לָּךְ[3]) „er befiehlt über dir" Ps 91$_{11}$, für **i̯*ᵉ*ṣau̯u̯œ‿lāk*, עֹשֶׂה־פְּרִי[3]) „Frucht bringend" Gn 1$_{12}$, für **ʿōśœ‿p*ᵉ*rī*, die orthographisch durch das sog. D a g e š f o r t e c o n j u n c t i v u m ausgedrückt werden[4]). Die jüdischen Grammatiker bezeichnen diese Erscheinung als דְּחִיק „zusammengedrängt".

o Anm. 1. Hierbei dürften auch solche Zusammenstellungen mitgewirkt haben, wie **lùqqiḥat‿zōt* > לֻקְחָה־זֹּאת „diese wurde genommen" Gn 2$_{23}$, wo *tz* zu *zz* geworden ist[4]) (vgl. oben a).

p Anm. 2. Nach dem M. Sg. Imp. auf *-ā* kommt diese Verdoppelung besonders oft vor: תְּנָה־לִּי „gib (m.) mir!", הוֹשִׁיעָה־נָּא „hilf doch!", לְכָה־נָּא „geh mal!", שָׁמְרָה־זֹּאת „bewahre diese!" 1 Ch 29$_{18}$. Vielleicht hat man hier eine Spur des e n e r g i s c h e n I m p e r a t i v s auf *-an*. Vgl. noch § 55 c′: ידע. — In der bab. Überlieferung kommt die Dageŝierung des *l* in לוֹ und לֹא häufig vor, sowohl nach Vokalen, wie nach Konsonanten verschiedener Art (*m, n, l, r, b, p, t*)[5]).

q Das *l* des Verbums לָקַח „nehmen" assimilierte sich im Aor. Qal an den zweiten Stammkonsonanten: **i̯ilqaḥ* > יִקַּח, **i̯ulqaḥ* > יֻקַּח. Diese vereinzelt dastehende Assimilation ist aus der Angleichung an den Gegensatz dieses Verbs, יִתֵּן „er gibt", zu erklären[6]).

---

[1]) D. h. beim Zusammensprechen der verschiedenen Worte in der fortlaufenden Rede.

[2]) Vgl. das syr. *nettel* „er gibt", das durch Assimilation des auslautenden *n* in **netten* an die Präp. *l* entstanden ist.

[3]) Das *œ* ist offenbar kurz zu sprechen: *i̯*ᵉ*ṣau̯u̯œl‿lāk*, *ʿōśœp‿p*ᵉ*rī*.

[4]) *Praetorius*, ZAW 3 (1883), 17 ff. — Assimilationen im äußeren Sandhi kommen in allen Sprachen vor: „ein großer" *ʾai̯ŋ‿grōsər*, „hat sie" (mit stimmlosem *s* auch dort, wo sonst „sie" mit stimmhaftem *s*).

[5]) *Kahle*, M. T., S. 36. [6]) *Ungnad*, BA V (1907), 278. Vgl. § 81 e″.

§ 16. Assimilation der Vokale.

a Als das *ǽ* einer offenen Hauptdrucksilbe im Wortinnern zu *é* wurde (§ 17 r), hat die assimilatorische Einwirkung eines *ā* (*å*) der folgenden Silbe dieses *ǽ* erhalten. So erklären sich die pluralen Possessivsuffixe -*ǽkå* (בָּנֶ֫יךָ „deine Söhne") und -*ǽhå* (דְּרָכֶ֫יהָ „ihre Wege") neben -*énū* „unsre" und dem singularen -*éhū* „sein", ferner die gleichlautenden Aor.-Suffixe der Stämme auf -*ai* (**iar'áihā* > יִרְאֶ֫הָ „er sieht sie, § 57 l'') neben -*énī* „mich", -*éhū* „ihn", -*énū* „uns" bei denselben Stämmen, sowie die fem. Plurale des Aor. dieser Verbgruppe (**tar'áinā* > תִּרְאֶ֫ינָה „sie (f. pl.) sehen").

b Anm. -*épå* in der 2. M. Sg. des Nominals der abgeleiteten Stämme der Verba ל״יו (נַעֲלֵ֫יתָ „du erhobst dich") hat unter dem Einfluß der Endungen (-*ép*, vgl. § 17 m), -*épī*, -*ēpǽm* und *-*ēpǽn* den Lautwandel *ǽ* > *é* mitgemacht.

c Die hiermit im Zusammenhang stehende Assimilation des *é* einer offenen Hauptdrucksilbe an ein *ā* (*å*) der folgenden Silbe zu *ǽ* läßt sich in verschiedenen Fällen beobachten, z. B. (**rūḥikā* > **rūḥékā*, §§ 12 i, 14 d', woraus mit Pausaldehnung) **rūḥékā* > רוּחֶ֫ךָ „dein Hauch", (**iašmurikā* > **iišmurékā*, woraus in der P.) **iišmurékā* > יִשְׁמְרֶ֫ךָּ „er bewahrt dich", (*'*áttinihā*>) *'*ittenéhā* > אֶתְּנֶ֫הָ „ich gebe sie". So erklären sich auch die Aor.-Suffixe auf -*ǽkå* und -*ǽhå* bei den Stämmen auf -*i*, § 57 l''. Siehe noch § 57 p, s.

d Das *a* einer offenen Silbe wurde (in der tib. Punktation) einem folgenden *ǣ* zu *ǣ* assimiliert: arab. *nafs* = hebr. **napš* > (§ 20 l, m) **nápæš* > נֶ֫פֶשׁ „Seele", arab. '*arḍ* = hebr. *'*áræṣ* > אֶ֫רֶץ „Erde"[1]. Zum bab. Dialekt vgl. § 7 r, s.

e Die Vokale der Proklitika *bi* (> בְּ) „in", *la* (> לְ) „zu", *ka* (> כְּ) „wie" und *ua* (> וְ) „und" werden in tib. Überlieferung, wenn ihnen eine Laryngalis mit Chatef folgt, zu dem entsprechenden Vollvokal assimiliert: **bi'ᵃṭārā́* < בַּעֲטָרָה „mit einer Krone", **bi'ᵃnī́* > בָּעֳנִי „in Elend", **lā'ᵉkṓl* > לֶאֱכֹל „zu essen", **kā'ᵉkṓl* > כֶּאֱכֹל „wie essen", **uàḥᵒlī́* > וָחֳלִי „und Krankheit". In bab. Überlieferung, wo die Laryngalis den Vollvokal hat, bleibt bei der Proklitika das Schwa: *lᵉ'äsṓp*, *lᵉ'ekṓl*[2].

f Anm. Zur Verbindung dieser Proklitika mit gewissen Formen der Verba הָיָה „sein", „werden" und חָיָה „leben" siehe § 57 i''.

---

[1]) Diese Assimilation gehört vielleicht erst der Synagogalsprache an.

[2]) *Kahle*, M. T., S. 57.

§ 17. Assimilation der Diphthonge.

I. Steigende Diphthonge.

a Der Diphthong *u̯i* „und" — der in geschlossener, druckloser Silbe aus *u̯a* entstanden ist, § 14 v — bleibt in der bab. Überlieferung erhalten [1]), wird aber in der tiberischen (außer vor *i̯*, § 82 g) zu (**u̯u* >) *ū*: (**u̯alazammér* > [§ 26 x′] **u̯alzammér* >, § 14 v) **u̯ilzammér* (woraus bab. *u̯ilzämmér*) > **u̯ul-zammér* > tib. וּלְזַמֵּר „und zu preisen" (mit Wiederherstellung des Schwa nach Analogie des unverbundenen Wortes), bab. *u̯iksīl* > tib. וּכְסִיל „und ein törichter".

b Anm. Auch vor alveolaren Spiranten (selten vor anderen Konsonanten) mit Chatef tritt dieses *ū* mitunter auf, § 18 r. Ein älteres *ᵉ* ist in diesen Formen sekundär umgefärbt worden.

c Der Diphthong *u̯ᵉ* „und" — aus *u̯a* reduziert, § 26 n′, o′, r′, vgl. auch § 82 e — wird in der tiberischen Überlieferung vor den Labialen *p*, *b* und *m* zu *ū*, bleibt aber in der babylonischen auch in dieser Stellung erhalten [1]): bab. *u̯ᵉfäʿᵉrā* = tib. וּפָעֲרָה „und sie sperrt den Mund auf", bab. *u̯ᵉbātīm* = tib. וּבָתִּים „und Häuser", bab. *u̯ᵉmī* = tib. וּמִי „und wer?".

d *i̯ᵉ* wird in bab. Überlieferung im Anlaut oft zu *i* (wie im Syr.): bab. *iʒīʿāh* = tib. יְגִיעָהּ „ihr Besitz", bab. *iḥī* = tib. יְחִי "er lebe" [2]).

II. Fallende Diphthonge.

e *ii̯*, *īi̯* und *iu̯* > *ī*: **min͜i̯ᵉdè* > (§ 15 j) **mii̯ᵉδè* > (§ 24 m) **mii̯δè* > מִידֵי „aus Händen", **ii̯iqdṣ* (v. יקץ = arab. *i̯adqiẓa*) > יִיקַץ „er erwacht", **raʾii̯tā* (v. רָאָה = äth. *réʾei̯a*) > רָאִיתָ „du sahst", **u̯ii̯hī* > וִיהִי „und er werde", **ʾabīi̯a* > (§ 12 r) **ʾabīi̯* > אָבִי „mein Vater", **raδiu̯tā* (v. רָצָה = südarab. רצו) > רָצִיתָ „du warst zufrieden".

f Anm. *iu̯u̯* hat sich gehalten: עִוֵּר „blind". Und als später *iu̯u̯ᵉ* zu *iu̯* wurde (§ 24 m), hat sich dieser Diphthong durch Systemzwang behauptet: עִוְרִים „blinde".

g *uu̯* > *ū*: **húu̯kaḥa* (v. יכח = arab. *u̯ákaḥa*) > הוּכַח „er wurde gezüchtigt". — Zu *ūu̯* s. § 57 z.

h *ui̯* wurde lautgesetzlich zu *ī*: **i̯úi̯saku* > יִיסַךְ (Pass. Qal) „er wird ausgegossen". In gewissen Fällen erscheint dafür *ū*, das aber auf

---

[1]) *Kahle*, M. T., S. 26 f.

[2]) Ders., M. T., S. 26, M. d. O., S. 165.

Analogie beruht: *_i̯úi̯ṣaru_ (v. יצר = akk. _eṣēru_) > יוּצַר „er wird gemacht", nach Analogie der Stämme פ״ו (vgl. oben g: הוּכַח)[1].

_i_ Anm. Lautgesetzlich siegt also das schallstärkere _i_, obgleich es als Konsonant steht. Da das schallschwächere _u_ aber als Sonant dient, konnte das Entwicklungsprodukt leicht die _u_-Farbe annehmen.

_j_ _ai̯_ ist

1. in geschlossener Hauptdrucksilbe[2]), solange das Hebräische noch eine lebende Sprache war, erhalten geblieben (zu _ái̯u̯_ s. § 25 l), aber in der Synagogalsprache in dieser Stellung (durch eine Art „Segolierung") in _ái̯i_ übergegangen[3]): *_bái̯t_ (= arab.) > בַּיִת „Haus", *_zái̯t_ (= arab.) > זַיִת „Öl(baum)", arab. _ʾuδnái̯ni_ = hebr. *_ʾuznái̯m_ > אָזְנַיִם „Ohren";

_k_ Anm. 1. In den kanaanäischen Glossen der Amarnabriefe ist _ai̯_ auch in dieser Stellung kontrahiert worden: _gi-e-zi_ קַיִץ „Sommer", _mi-ma_ מַיִם „Wasser", _ša-me-ma_ שָׁמַיִם „Himmel", _li-el_ לַיִל „Nacht" (§ 2 m).

Die später wieder auftretenden Formen mit _ai̯_ müssen also der jüngeren Sprachschicht angehören. Die altkanaanäischen Formen sind aber erhalten in Wörtern wie חֵיל „Vormauer", חֵיק „Busen", לֵיל „Nacht" Jes 21 11. Als solche sind ohne Zweifel auch zu betrachten Nomina wie (*_máu̯itu_ > [§ 25 m', o'] *_mái̯tu_ >) מֵת „tot", גֵּר „Fremdling", לֵץ „Spötter".

_l_ Anm. 2. Neben (מֵ)אַיִן „(von) wo?", = arab. _ʾái̯na_, kommt auch אָן vor; ebenso neben עֵינַיִם (Ortsname) הָעֵינָם. Es ist zu vermuten, daß diese Formen aus einem Dialekt stammen, wo _ai̯_ zu _ā_ kontrahiert worden ist[4]). Zu בָּתִּים „Häuser" und עָרִים „Städte" siehe § 78 i, bzw. r. Die Schreibung der Gezerinschrift קץ für קַיִץ „Sommer"[5]) ist zweideutig: man lese entweder _qāṣ_, wie אָן, oder _qēṣ_, nach oben k.

_m_ Anm. 3. In der 2. F. Sg. des Nominals der abgeleiteten Stämme der

---

[1]) Das Arabische zeigt gleichfalls als Ergebnis der Kontraktion im allgemeinen ein _ī_, nur in Verbformen unter der Einwirkung des Systemzwanges (wie in יוּצַר) ein _ū_, s. _Brockelmann_, Grundriß I, 190.

[2]) Ein fallender (aus Sonant und Kons. bestehender) Diphthong bildet ja eigentlich immer eine geschlossene Silbe. Wir betrachten hier aber die Silbe als offen, wenn der konsonantische Laut des Diphthongs sie schließt, als geschlossen nur, wenn noch ein Konsonant hinzukommt.

[3]) _Sievers_, Metr. Studien I, 282.

[4]) _Bauer_, OLZ 17 (1914), 7 f. Siehe auch _Stade_, Lehrbuch der hebr. Gramm., S. 84.

[5]) _Lidzbarski_, Ephemeris III, 41.

Verba ל״י ist *ái* nach Analogie der 1. Sg. und der 2. Pl. zu *é* geworden: **nibnáit* > נִבְנֵית „du (f.) wurdest erbaut“, nach *-épī*, *-ēpǽm* und **-ēpǽn*.

Anm. 4. Für die Frage nach der Entstehungszeit des *áii* ist die Transskriptionsweise der LXX — קַיִן Καίν, עַיִן Ἀίν — nicht beweiskräftig, da das ι als Wiedergabe des ׳ gemeint sein kann und die LXX auch sonst oft den Akzent in auffallender Weise verschieben. Hieronymus scheint diese Segolierung noch nicht zu kennen: מַיִם *maim*, עֵינַיִם *enaim*, שַׁיִת *saith*, חַיִץ *his* (sic! Wohl Fehler für *hais*)[1]). Doch könnte hier ungenaue Transskriptionsweise vorliegen, etwa *maim* für *maiim* usw. *n*

2. in offener Hauptdrucksilbe zu *ǽ* geworden: *o*

α) In hauptbetonter, offener Endsilbe (d. h. im freien Auslaut) tritt also *ǽ* für älteres *ái* auf: **mar'ái* (< **már'aiu*, vgl. arab. *már'ā*, § 73 a) > מִרְעֶה „Weide“, **mandí* (vgl. arab. *mánā*) > מָנֶה „Mine“, **iir'ái* (vgl. äth. *iér'ai*, arab. *iárā*, § 57 c am Ende) > יִרְאֶה „er sieht“.

Anm. 1. Im Possessivsuffix *-ái* (בָּנַי „meine Söhne“) ist der Diphthong erhalten geblieben, weil er zur Zeit dieses Gesetzes noch in geschlossener Silbe stand: **-áii*, § 29 i'. — In גַּיְא „Tal“ wurde ׳ noch gesprochen. Jedoch auch גֵּיא Jes 40, 4, גֵּיא Za 14, 4, die wohl Neubildungen nach dem St. cstr., גֵּיא, darstellen (vgl. zur ersteren Form שָׂדֶה : שְׂדֵה, zur letzteren שֵׁב : שֵׁב). *p*

Anm. 2. Im poetischen Stil bleibt die unkontrahierte Form bisweilen erhalten: שָׂדָי „Feld“. P. שָׂדָי Dt 32₁₃ u. ö., בָּנָיִכִי „deine (f.) Söhne“ 2 Rg 4₇ Kt. *q*

β) In hauptbetonter, offener Silbe im Wortinnern hat sich sodann das *ǽ* zu *é* verschoben, falls es nicht durch die assimilatorische Einwirkung eines *ā* (*å*) der folgenden Silbe gehalten wurde[2]), § 16 a: **darakáinū* > דְּרָכֵינוּ „unsre Wege“, **iar'áinī* > יִרְאֵנִי „er sieht mich“, **na'uáitī* > נַעֲוֵיתִי „ich bin gebeugt“, **har'áinī* > הַרְאֵנִי „zeige mir!“. *r*

Anm. 1. In den Lokaladverbien auf *-å*, § 72 a', die sich an die Absolutform des Nomens anschließen, bleibt *ái* nach deren Analogie erhalten: בַּיְתָה „nach Hause“ nach בַּיִת, לַיְלָה „Nacht“ nach לַיִל, מִצְרַיְמָה „nach Ägypten“ nach מִצְרַיִם. *s*

---

[1]) *Siegfried*, ZAW 4 (1884), 44 ff.

[2]) Vgl. *Ungnad*, BA 5 (1907), S. 266, und ders., Hebräische Grammatik (Tübingen 1912), §§ 85 β, γ, 86. Seine Annahme, daß *ái* zunächst zu *é* und dieses bei folgendem *ā* durch Angleichung an dasselbe zu *ǽ* geworden sei, ist jedoch unwahrscheinlich, weil *ǽ* eine Zwischenstufe zwischen *ai* und *ē* darstellt.

t Anm. 2. Im Possessivsuffix *-*áįhū* war das *h* schon vor diesem Gesetze elidiert worden, wodurch der Triphthong **áįų* entstanden war, § 25 l. In vielen Fällen blieb das *h* aber nach Analogie anderer Suffixe erhalten (§ 25 n), und *-*áįhū* ging dann lautgesetzlich in *-ēhū* über: **miqnáįhū* > מִקְנֵהוּ „sein Vieh".

u Anm. 3. Es fällt auf, daß das auslautende *ǽ* nicht dieselbe Verschiebung zu *ē* mitgemacht hat, aber der freie Auslaut scheint im Hebr. offene Vokale zu begünstigen. Auch *ī* wird ja in derselben Stellung zu *ǽ*, § 14 r.

v 3. in Nebendruck und drucklosen Silben zu *ē* geworden[1]): zu בֵּית „Haus" Sg. cstr. **bàįt* > בֵּית, mit Suff. **baįtī*[2]) > בֵּיתִי „mein Haus", **darakaįhinna* > דַּרְכֵיהֶן „ihre Wege", *'*ainā́į* > עֵינַי „meine Augen".

w Anm. 1. *aį* bleibt erhalten: אַיָּלָה „Hinde"; auch im Sandhi: חַי־יְהוָה „so wahr Gott lebt" 1 S 14 39 u. ö. (danach auch in חַי הָאֱלֹהִים 2 S 2 27, חַי־אֵל Hi 27 2 und, wenn Gott selbst schwört, חַי־אָנִי Nu 14 21 u. ö.; sonst immer חֵי, z. B. חֵי פַרְעֹה Gn 42 15 u. ö., חֵי נַפְשְׁךָ 1 S 1 26 u. ö.[3]).

x Anm. 2. עֵינַי „meine Augen" wird in einer Glosse in den Amarnabriefen mit *ḫi-na-ia* wiedergegeben (§ 2 m). Die Kontraktion von *aį* in drucklosen Silben ist also, wie zu erwarten (vgl. oben k), schon im Altkanaanäischen erfolgt. Wenn unsere Texte durchweg „ruhendes" י zeigen, so erklärt sich diese Schreibung entweder als orthographische Angleichung an den Sg. abs., oder der Diphthong hat sich in der jüngeren Schicht noch länger gehalten.

y Anm. 3. Die Schreibungen auf dem Mēša'stein בת (viermal), für בֵּית, בתה (einmal), für בֵּיתוֹ, אן (einmal), für אֵין < **àįn*, beweisen, daß die Kontraktion des *aį* auch in diesem Dialekt schon damals vollzogen war. Wenn daneben auch die Schreibweise mit י vorkommt, so ist diese als historisch anzusehen.

z *aų* wurde

1. in Hauptdrucksilbe durch partielle Assimilation des *a* an das *ų*, zu *ā̊ų*, > tib. *å̊ų* (das offene *a* wurde unter dem Einfluß des *ų* durch das geschlossene *ā* ersetzt, vl. § 24 u): arab. *saų'* = hebr. שָׁוְא „Böses", קָו „Schnur", וַיְתָיו „und er machte ein Zeichen" 1 S 21 14 Qr. (orthogr. Fehler für *וַיְתָו);

a' Anm. Durch Angleichung ist *áų* in einigen Fällen erhalten geblieben: שָׁלַוְתִּי „ich war ruhig" (vgl. יָדַעְתִּי „ich wußte"), קַו „Schnur" (vgl. חַג oder חָג „Fest"), וַיְצַו „und er befahl" (vgl. וַיְכַל „und er vollendete").

---

[1]) Ohne Zweifel ist auch hier die Zwischenstufe *ǽ* anzunehmen.

[2]) Wenn der Druck zu jener Zeit noch auf der Stammsilbe ruhte (**bā́įtī*), gehört das Beispiel unter r.

[3]) Es wurde also die nur vor *Iahųǽ* lautgesetzlich berechtigte Form als für Gott überhaupt geltend aufgefaßt (vielleicht eine masoretische Finesse, s. *Gunkel*, Genesis übersetzt und erklärt, 3. Aufl., Göttingen 1910, S. 444).

b' Dieses *āu̯*, *åu̯* blieb erhalten, so lange das Hebr. noch als Volkssprache fortlebte[1]), wurde aber in der Synagogalsprache, wenn es in geschlossener Silbe stand, zu (**åu̯u* >, § 21 p) *åu̯æ*, *å̊u̯æ* segoliert: arab. *mau̯t* = hebr. מָוֶת „Tod"[2]). — Zu רֶוַח „Weite" s. § 72 e'.

c' 2. in Nebendruck- und drucklosen Silben zu *ō*: zu מָוֶת „Tod" Sg. cstr. **màu̯t* > מוֹת, mit Suff. **mau̯tī́* > מוֹתִי „mein Tod", von יָשַׁב (= arab. *u̯áþaba*) Noml. Hif. **hau̯šī́b* > הוֹשִׁיב „er ließ wohnen".

d' Anm. 1. *au̯u̯* ist erhalten geblieben: חַוָּה „Eva", חַוֹּת „Zeltdörfer", קַוֵּה „hoffe!", יְצַוֶּה „er befiehlt", דַּוָּגִים „Fischer", דַּוָּי „sehr krank". Wenn aus *au̯u̯ᵉ* (nach § 24 m) *au̯* geworden ist, bleibt der Diphthong durch Systemzwang gehalten: שַׁוְעִי „mein Geschrei um Hilfe" Ps 28_{2}, 31_{23} > שׁוּעִי Ps 5_{3}.

e' Anm. 2. Das in allen Formen des Nomens außer im Sg. abs. berechtigte *ō* drang in den meisten Fällen auch da ein: arab. *i̯au̯m* = hebr. יוֹם „Tag" (für **i̯åu̯æm*), arab. *sau̯t* = hebr. שׁוֹט „Geißel", arab. *þau̯r* = hebr. שׁוֹר „Stier". Diese Formen könnten aber auch altkan. sein, vgl. oben k. Wenigstens ist zu vermuten, daß im Altkan. *au* schon zu *ō* geworden war. § 2 m. — Zum cstr. עָוֶל und zu עוֹלוֹ s. § 72 w'.

f' Anm. 3. Die Schreibungen הושעני (für *הוֹשִׁיעֵנִי) „er half mir", < **hau̯šī'ánī*, und ואשב (für *וָאוֹשִׁיב) „und ich ließ wohnen", < **u̯a''au̯šīb*, in der Mēša'inschrift, sowie ים (für יוֹם) „Tag", < **i̯au̯m*, in der Siloahinschrift beweisen, daß die Assimilation bereits vollzogen war, obwohl die historische Orthographie, ו für *ō* < *au̯*, sonst beobachtet wird. Indes zeigt die assyrische Umschreibung des Namens הוֹשֵׁעַ *a-u-si-'* (aus dem 8. Jahrh.)[3]), welche auf die hebräische Aussprache **hau̯šī'* zurückgeht, daß die Assimilation nicht im ganzen Sprachgebiet zu gleicher Zeit durchgeführt wurde.

g' Zur Behandlung der durch Konsonantelision entstandenen Lautverbindungen *ai̯ū*, *ai̯e*, *īū*, *īe*, *ūe*, *aū*, *aā*, *ae*, *ee*, Schwa + Vollvokal siehe § 25 l—c'; zu den der ursem. Zeit angehörigen *ua*, *aa*, *ai*, *au*. *ii*, *iu*, *ui*, *uu*, *aī*, *aū*, *iī*, *iū*, *uī*, *uū* und *aā* siehe ebenda e', m'—q'.

§ 18. Assimilation von Vokalen an konsonantische Vokale in Fernstellung und an Konsonanten.

a I. *ă* assimilierte sich dem anlautenden *i̯* der nächsten Silbe zu *ī*: arab. *ğadi̯* = hebr. **gádi̯u* > **gidi̯(u)* > (§ 20 r) גְּדִי „Böckchen", arab. *ẓabi̯* = hebr. **ṣábi̯u* > **ṣíbi̯(u)* > צְבִי „Gazelle".

b Anm. 1. Das Schwa muß in dieser Stellung auf *i* zurückgehen; ein *a* wäre gedehnt worden, § 26 o, q.

[1]) *Sievers*, Metr. Studien I, 282.

[2]) Auch Hieronymus transskribiert אָוֶן aven; s. ZAW 4 (1884), 50.

[3]) *Schrader*, Keilinschriftliche Bibliothek II, 32.

c Anm. 2. Dieselbe Assimilation erfolgt einmal bei *u*: Pl. cstr. כִּלְיוֹת „Nieren", vgl. arab. *kúlịat*.

d II. Alle kurzen Vokale assimilierten sich einem unmittelbar folgenden, auslautenden *h*, *ḥ* oder ʿ zu (dem mit diesen Konsonanten homorganen) *ă*: arab. *sámiʿa* = hebr. (§§ 14 d', 12 r) **šaméʿ* > שָׁמַע „er hörte", arab. *ịufáttiḥu* = hebr. **ịupattéḥ* > יְפַתַּח „er öffnet", (von קוּם: Qal וַיָּקָם „und er stand auf", Hif. וַיָּקֶם „und er stellte auf", aber) von נוּחַ: Qal וַיָּנַח „und er ruhte", von רוּחַ: Hif. וַיָּרַח „und er roch".

e Anm. 1. Dieses Gesetz ist schon im Ursem. wirksam gewesen[1]), wo es übrigens auch bei auslautendem ʾ gegolten hat, und es ist in der ganzen hebr. Sprachgeschichte in Kraft geblieben. Als im Hebr. die kurzen Endvokale fielen und dadurch neue Formen mit auslautendem *h*, *ḥ* oder ʿ geschaffen wurden, hat es die vorhergehenden Vokale beeinflußt (s. oben d: שָׁמַע, יְפַתַּח), und als sich zwischen den Endkonsonanten der Segolate eine Svarabhakti entwickelte, nahm sie vor diesen Laryngalen immer die Farbe des *a* an (§ 20 n).

f Anm. 2. Der (endungslose) Kurz-Aorist (sowie der Waw-Aorist) muß schon im Ursem. von diesem Gesetze betroffen worden sein: **ịaniʿ* (vgl. Voll-Aor. יָנִיעַ) > יָנַע „er möge schwanken machen", arab. *ịufáttiḥ* (*i* durch Systemzwang gehalten) = hebr. יְפַתַּח „er möge öffnen", während der auf *-u* auslautende Voll-Aorist noch unberührt blieb: **ịupáttiḥu* > (§ 14 d') **ịupattéḥu*. Als aber im Hebr. das *u* des Voll-Aorists fiel, geriet auch er unter den Bereich dieses Gesetzes, und ein vorhergehender, kurzer Vokal wurde zu *a*: **ịupattéḥ(u)* > יְפַתַּח „er öffnet" (Voll-Aor. also = Kurz-Aor.). Der lange Vokal der Pausalform hat sich dagegen gehalten: **ịupattêḥ(u)* > (unten j) יְפַתֵּחַ. Wenn im Qal der Verba tertiae laryng. auch die Pausalform *â* zeigt, muß das auf einer (gewiß schon im Ursem. stattgefundenen) Umbildung des Voll-Aorists nach dem Kurz-Aorist beruhen, § 51 m. — Ebenso wurden durch den Endvokalwegfall auch im Nominal die Formen umgestaltet: Kontext **šaméʿ(a)* > שָׁמַע „er hörte", aber Pausa **šamêʿ(a)* > (unten j) שָׁמֵעַ, K. **pattéḥ(a)* > פִּתַּח „er öffnete", aber P. **pattêḥ(a)* > פִּתֵּחַ.

g Eine parallele Entwickelung ist offenbar für das Nomen anzunehmen. Der (endungslose) St. cstr. wurde schon im Ursem. umgestaltet: **mazbìḥ* > מִזְבַּח „Altar", **gabùh* > גְּבַהּ „hoch", der (mit Kasusvokal versehene) St. abs. erst beim Endvokalwegfall. Die Kontextform desselben mußte nun mit dem St. cstr. zusammenfallen: **mazbéḥ(u)* > **mizbáḥ*, **gabóh(u)* (§ 14 k') > **gᵉbáh*, die Pausalform aber den langen Vokal behalten: **mazbêḥ(u)* > מִזְבֵּחַ, **gabôh(u)* > גָּבֹהַּ. Da beim Nomen die Pausalform in den meisten Fällen die Kontextform aus dem Bereich des St. abs. verdrängt hat (§ 26 m), ist es sehr erklärlich, daß letztere

[1]) *Brockelmann*, Grundriß I, 194.

sich nur ausnahmsweise belegen läßt (nämlich bei den Inff. Nif'al und Pi'el der Verba tertiae laryng.: K. הַשְׁמַע, P. הִפָּתַח; K. שַׁלַּח, P. בַּלַּע, § 51 j, o).

Anm. 3. Bei den Nominibus mit urspr. *u* in der Ultima ist der St. cstr. im allgemeinen nach dem St. abs. umgebildet worden: cstr. מֹחַ *mòaḥ* „Mark", für **màḥ*, רֹעַ „Bosheit", für **rà'*. *h*

Anm. 4. Diese Assimilation erfolgt mitunter auch vor *r*: Qal וַיָּסַר „und er wich ab", für **ṷaịịāsår*, vgl. וַיָּנַח; Hif. וַיָּסַר „und er trieb fort", für **ṷaịịāsær*, vgl. וַיָּרַח; תְּאַחַר „du zögerst" Ps. 40 18 u. ö.; וַתֵּעָצַר „und sie wurde gehemmt" Nu 17 13 u. ö. *i*

Vor auslautenden *h*, *ḥ* und ' entwickelte sich, wenn ein anderer langer Vokal als (das homorgane) *å* vorherging, ein konsonantischer Gleitlaut *a̯*: מִזְבֵּחַ *mizbēa̯ḥ* „Altar", הִשְׁבִּיעַ *hišbīa̯'* „er ließ schwören", גָּבֹהַּ *gåbōa̯h* „hoch", רוּחַ *rūa̯ḥ* „Geist". *j*

Anm. In der bab. Überlieferung kommt *a̯* sehr selten und nur neben ' vor: *hōδīa̯'* „er hat kund getan", im Gegensatz zum Tib. aber auch nach *ā* und *ä*: *rāa̯'* „böse" (tib. רַע), *räa̯'* „böse" (tib. רַע)[1]. *k*

III. In geschlossener, druckloser Silbe wird *ĭ* in der tib. Überlieferung zu *ǣ* vor einer einfachen Laryngalis, zumeist auch nach einer Laryngalis, wenn keine Geminata folgt: **ịiʾšám* (vgl. z. B. יִלְבַּשׁ) > יֶאְשַׁם „er ist schuldig", **ịiḥdál* > יֶחְדַּל „er läßt ab", **nihpák* (vgl. z. B. נִלְקַח) > נֶהְפַּךְ „er wurde verwandelt", **hi'lím* (vgl. z. B. הִבְאִישׁ) > הֶעְלִים „er verbarg"; **ʾišpṓṭ* (vgl. יִשְׁפֹּט) > אֶשְׁפֹּט „ich richte", **higi̯ṓn* > הֶגְיוֹן „Nachdenken" (vgl. abs. הִגָּיוֹן, wo Geminata folgt), **ḥilbṓ* (vgl. arab. *ḥilb*) > חֶלְבּוֹ „sein Fett", **'iglḗk* (vgl. arab. *'iǧl*) > עֶגְלֵךְ „dein (f.) Kalb". In der bab. Überlieferung bleibt das *i* erhalten. — In Nebendrucksilbe ist diese Assimilation erfolgt in וֶהְיֵה „und werde!", וֶחְיֵה „und lebe!", אֶהְיֶה „ich bin". *l*

Anm. 1. Oft unterbleibt die Assimilation nach einer Laryngalis: so regelmäßig im Noml. Hif. (außer bei den Verbis primae laryng., wo ebenfalls eine Laryngalis folgt, s. oben l: הֶעְלִים), z. B. הִבְאִישׁ „er machte verhaßt"; weitere Beispiele unterbliebener Assimilation: אִמְרוֹ, אִמְרָתוֹ (neben אֶמְרָתוֹ) „seine Rede", חִזְקִי „meine Macht", עִבְרִים „Hebräer". Zur Beurteilung dieses Schwankens vgl. § 14 x. *m*

Anm. 2. Aus der 1. Sg. Aor. Qal und Hiþpa'el, wo das *æ* des Präfixes also lautgesetzlich ist, ist es in dieselbe Form des Nif'al (vor Geminata) eingedrungen: אֶסָּתֵר „ich verhülle mich", aber auch lautgesetzlich: אֶמָּלֵט „ich rette mich" (vor *ṷṷ* immer lautgesetzlich: אִוָּדַע „ich tue mich kund"). Das *æ* ist auch in die 1. Sg. Aor. Qal der Verba primae laryng. transitiven Typs eingedrungen, *n*

[1]) *Kahle*, M. T., S. 31, M. d. O., S. 166. Siehe noch oben § 7 q'.

obschon diese doch nie im Präfix ein *i* gehabt haben: אֶחְמֹל „ich schone“ (vgl יַחְמֹל).

o Anm. 3. Dieselbe Assimilation ist mitunter vor einer Palatalis erfolgt: נֶגְדִּי „vor mir“, נֶכְדִּי „mein Geschlecht“, הֶגְלָה (neben וְהִגְלָה) „er führte ins Exil“. In Formen wie הֶרְאָה „er zeigte“ (neben הִרְאִיתָ „du zeigtest“), הֶלְאַנִי „er machte mich müde“ dürfte ebenfalls der folgende Laut (*r*, bzw. *l*) mitgewirkt haben. Man beachte auch וְהֶפְדָּהּ „und er soll sie loskaufen lassen“ Ex 21 8.

p IV. Kurze Vokale, die unter der Wirkung des Drucks zu Schwa reduziert wurden, bewahrten (im Tiberischen) nach Laryngalen oft ihre ursprüngliche Färbung: arab. *ʿámalī* = hebr. עֲמָלִי „meine Mühe“, arab. *ʾilāh* = hebr. אֱלוֹהַּ „Gott“, (zu חֹדֶשׁ Pl.) חֳדָשִׁים „Monate“, חֳלִי „Krankheit“ (vgl. חָלְיוֹ), s. § 72 r.

q Doch treten sehr oft *ᵃ* nach *h*, *ḥ* und *ʿ*, *ᵉ* oder *ᵃ* nach *ʾ* anstatt der ursprünglichen Färbung ein: arab. *ḥimār* = hebr. חֲמוֹר „Esel“, arab. Sg. *ʿinab* „Traube“: hebr. Pl. עֲנָבִים, **ʾukúl* (vgl. אָכְלָה)[1] > אֱכֹל „iß!“.

r Anm. 1. Auch nach anderen Konsonanten bewahrt der reduzierte Vokal zuweilen seine ursprüngliche Färbung: הוּטֲלוּ „sie wurden hinausgeworfen“ Jer 22 28, וְלַהֲבְדִּיל „und zu scheiden“ Gn 1 18, יֶהְדָּפֶנּוּ „er stößt ihn“ Nu 35 20, קָדָשִׁים „Heiligtümer“ Lv 22 4 u. ö., קָדְקֳדוֹ „sein Scheitel“ 2 S 14 25 u. ö., רֳאִי „Sehen“ Gn 16 13, so öfters nach alveolaren Spiranten, wenn וּ „und“ vorangeht: וּסְחַר־ „und Gewinn“ Jes 45 14, וּשֲׂדֵה „und Feld“ Lv 25 34, וּשְׁקָה־ „und küsse!“ Gn 27 26, וּזֲהַב „und Gold“ Gn 2 12, siehe noch Nu 23 18, Jud 5 12, 1 Rg 14 21, 2 Rg 9 17, Jes 37 17, Hi 14 1, Koh 9 7, Dn 9 18 (immer *ᵃ*).

s Anm. 2. *ᵃ* tritt auch nach Nicht-Laryngalen mitunter auf, wo es nicht historisch berechtigt ist, besonders nach *r*: בָּרֲכֵנִי „segne mich!“ Gn 27 34. 38, (< **barrikḗnī*), אֵרֲדָה־ „ich will hinabsteigen“ Gn 18 21 (< **ʾáridā*), vereinzelt in anderen Fällen: בִּסֲבָךְ־ „in Dickicht“ Ps 74 5 (vgl. סֻבְּכוֹ, § 72 r′, s′), וְתֻבֻקְשִׁי „und du (f.) wirst gesucht“ Ez 26 21 (< **ṷatubuqqašī*).

t Anm. 3. *a* wird vor Laryngalen und Velaren zuweilen zu *ᵃ* reduziert: אֶפְשֲׂעָה „ich will losschreiten“ Jes 27 4, אֶשֲׁקָה־ „ich will küssen“ 1 Rg 19 20; selten nach einer Laryngalis: הֶחֳדַלְתִּי „soll ich verzichten?“ Jud 9 9. 11. 13 (siehe aber § 49 v: חדל), חֲרֵבִי „sei (f.) vertrocknet!“ Jes 44 27. Ausnahmsweise wird *i* zu *ᵃ* reduziert in קֳבָתָהּ „ihr Bauch“ Nu 25 8 (v. קֵבָה Dt 18 3).

u Anm. 4. Wie die Noten bei Ginsburg zeigen, schwankt die Tradition in allen diesen Fällen stark.

v Anm. 5. *ᵉ* tritt niemals auf nach einer Laryngalis, *ᵉ* niemals nach einer Nichtlaryngalis.

w Anm. 6. In der bab. Überlieferung unterbleibt, wenigstens der Schrift nach, die Reduktion in großem Umfange nach Laryngalen, § 26 z, a′.

---

[1]) **ukul* durch Uniformierung (§ 41 a) aus **ʾakul* (> akk. *akul*).

§ 19. Assimilation von Konsonanten an Vokale.

Die einfachen Explosive *p, b, t, d, k, g* wurden nach Vokalen zu den entsprechenden Spiranten *f, ƀ, þ, ð, ƙ, ʒ*: akk. *šipru* „Sendung" = hebr. סֵ֫פֶר „Buch", arab. *ʿabd* = hebr. עֶ֫בֶד „Diener", arab. *bait* = hebr. בַּ֫יִת „Haus", arab. *ðákar* = hebr. זָכָר „Männchen", akk. *igmur* „er vollendete" = hebr. יִגְמֹר „er vollendet". a

Die Spirantierung trat ein auch im Wortanlaut nach unmittelbar (ohne Pause) vorhergehendem Vokal: הָיְתָה תֹ֫הוּ „sie war eine Wüstenei", וַיְהִי־בֹ֫קֶר „und es ward Morgen", בּוֹ פְּרִי „in ihm (ist) Frucht". b

Anm. 1. Man hat aus der Form *bas* der Taʿannek-Tafel Nr. 6, die man mit בַּת „Hohlmaß" zusammenstellte[1]), schließen wollen, daß dieser Lautwandel schon im Altkanaanäischen erfolgt sei. Aber abgesehen davon, daß jene Gleichung doch unsicher ist, stehen einer solchen Annahme eine ganze Reihe kanaanäischer Glossen aus den Amarnabriefen gegenüber, wo die Spirantierung nicht beobachtet wird, darunter auch Wörter mit einem *t* nach Vokal: *ḫu-mi-tu* (141_{44}) חוֹמָה „Mauer", *a-ba-da-at* (288_{52}) אָבְדָה „sie ging verloren", *ša-te-e* (287_{56}) שָׂדֶה „Feld", *Be-ru-ta* (öfters), Ortsname, usw.[2]). Die Spirantierung, die ja auch für das Aramäische charakteristisch ist[3]), wird vielmehr der jüngeren Sprachschicht zuzuschreiben sein oder sie ist vielleicht gar erst in späterer Zeit nach dem Muster des Aramäischen eingeführt worden. Das erste Beispiel einer Spirantierung in keilschriftlicher Wiedergabe findet sich in Geschäftsurkunden aus Nippur aus der Zeit Artaxerxes I., wo *Milki* in der Form *Milḫi* in zwei Personennamen eingeht[4]). c

Anm. 2. In einigen Fällen ist das Spirantierungsgesetz nicht durchgeführt worden: בָּתִּים „Häuser", שְׁתַּ֫יִם „zwei (f.)", יִרַדֹּף Ps 7_6, s. § 49 v: רדף, und den Wörtern, in denen (*h*,) *ḥ* oder ʿ als erster zweier Endkonsonanten steht. Man hat daher vermutet, daß dieses Gesetz in der letzten Entwickelung nicht mehr in Kraft gewesen sei[5]), da es aber im Aramäischen noch wirksam blieb (obschon es durch analogische Umbildungen Ausnahmen erleiden konnte) und das späte Hebräisch mit der aramäischen Volkssprache zweifelsohne gleichen Schritt gehalten hat, liegen gewiß besondere Gründe vor, siehe §§ 78 i, 79 c, 20 v. d

Die spirantische Aussprache bleibt im allgemeinen bestehen, auch wenn der Vokal, der sie hervorgerufen hat, wegfällt: **malaƙè* e

---

[1]) *Hrozný*, Denkschr. d. Wiener Ak., Bd. 52 [1906] III, 37f.

[2]) Siehe *Knudtzon*, Die El-Amarna-Tafeln.

[3]) *Brockelmann*, Grundriß I, 204f.

[4]) *Zimmern* in *Schrader*, Die Keilinschriften und das Alte Test. (Berlin 1905), S. 471.

[5]) *Leander*, Sertum philologicum C. F. Johansson oblatum, S. 128.

> (§ 26 w') מַלְכֵי *malkè* „Könige", **rakabè* > **rakbè* > (§ 14 v) רִכְבֵי „Wagen", **iạ̊'ᵃƀ'ðū́* (§ 20 d, g) > יַעַבְדוּ *iạ̊'aƀðū́* „sie dienen", *binᵉfṓl* > בִּנְפֹל *binfṓl* „beim Fallen"[1]).

f Anm. 1. Bisweilen tritt jedoch die explosive Aussprache wieder ein. So besonders bei der Verbindung der Präp. *la* mit dem Infin. Qal: לִנְפֹּל „zu fallen", לִקְבֹּר „zu begraben", לִשְׁכַּב „zu liegen", (Ausnahmen: לִבְדוֹק „auszubessern" 2 Ch 34₁₀, לִטְבוֹחַ „zu schlachten" Jer 11₁₉ u. ö., לִנְתוֹץ „zu zerstören" Jer 1₁₀ u. ö., לִנְתוֹשׁ „zu vertreiben" ebenda, לִסְבֹּב „zu umgehen" Nu 21₄, לִצְבֹּא „zum Kriege auszuziehen" Nu 4₂₃, 8₂₄ [neben לִצְבֹא Jes 31₄], לִשְׁדוֹד „zu verwüsten" Jer 47₄); sonst seltener: בִּרְכַּת (10mal) „Segen" < **barakàp*, בִּשְׁכָּן „während des Wohnens" Gn 35₂₂, כִּזְכֹּר „wie Denken" Jer 17₂, אָסְפֵּי־קַיִץ „Obstlese" Mi 7₁ (< **'usafè*), חַסְדֵּי „Gnadenerweisungen" Ps 107₄₃ (sonst חַסְדֵי). Es dürfte hier, wie in anderen ähnlichen Fällen unregelmäßigen Schwankens, Dialektmischung (oder etwa verschiedene Schulen) vorliegen.

g Anm. 2. Aus den Beispielen oben e geht hervor, daß die Spirantierung älter ist als verschiedene Vokalelisionsgesetze, sowie daß das Gesetz vom Übergang *ă* > *ĭ* in geschlossener, druckloser Silbe (§ 14 v) noch fortgewirkt hat.

§ 20. Entwickelung neuer Vokale.

a I. Vor einem alveolaren Spiranten mit Schwa entsteht zuweilen eine Nebensilbe, die das Schwa verdrängt: arab. *ðirā́ʿ* = hebr. זְרוֹעַ „Arm", wofür aber auch אֶזְרוֹעַ gesagt werden kann; ebenso צְעָדָה od. אֶצְעָדָה „Armband".

b Anm. Auf ähnliche Erscheinungen im Ursem. deuten Entsprechungen wie אֶצְבַּע „Finger" = (arab. *'iṣbaʿ*, äth. *'aṣƀā́ʿet*, aber) syr. *ṣeƀʿā*.

c Da eine Sibe nicht mit Doppelkonsonanz anfangen kann (§ 11 a), wird eine solche im Wortanlaut durch ein Schwa aufgelöst: **mlā́kā́* (< **mal'ākā́*, woraus bab. *mäl'ākā́*, § 23b) > מְלָאכָה „Arbeit", **mrà'ᵃšōpā́ụ* (< **mar'ᵃšōpā́ụ*, § 23 b) > מְרַאֲשֹׁתָיו „zu seinen Häupten".

d II. Nach einer Laryngalis am Ende einer drucklosen Silbe im Wortinnern entwickelte sich meist ein Chatef, dessen Färbung sich nach dem vorhergehenden Vokal richtete: arab. *iạ́ʿburu* = hebr. (tib.) יַעֲבֹר „er überschreitet", arab. *iạ́'ḫuðu* = hebr. יֶאֱחֹז „er greift", arab. *láḥiahu* = hebr. (§§ 18 a, 25 r) **liḥiṓ* > (§ 18 l) לְחָיו „seine Backe", **'áhlī́* (vgl. arab. *'áhlī* „meine Familie") > אָהֳלִי

[1]) Also nicht *malᵉkè* usw. (mit einem sog. Schwa medium) zu sprechen, wie man früher irrtümlicherweise getan hat.

„mein Zelt“. Die nunmehr offene Silbe erhält, wie aus den Beispielen ersichtlich, einen Nebendruck (siehe jedoch § 7 n′). Nach *ḥ* erfolgt dieser Vokaleinschub nur seltener. Formen wie לַחְמִי „mein Brot“, יַחְסַר „er entbehrt“, רָחְבּוֹ „seine Breite“ sind gewöhnlicher.

e Anm. 1. In der bab. Überlieferung entwickelt sich das Chatef zum Vollvokal, und der vorhergehende Vokal schwindet gewöhnlich: tib. נֶאֱמָן = bab. *n*ʾ*ämân* „zuverlässig“, tib. יַעֲמֹד = bab. *i*ʿ*ämóδ* „er steht“. Siehe des Näheren § 7 k′.

f Anm. 2. In der bab. Überlieferung findet der Einschub auch nach Drucksilbe (im Wortinnern) statt[1]: *iaδä*ʿ*äpā* „du erkanntest“ = tib. יָדַעְתָּ, *iaδä*ʿ*äpī* „ich erkannte“ = יָדַעְתִּי, *l*ᵉ*mä*ʿ*älā* „nach oben“ = לְמַעְלָה. Zur Schreibung mit Vollvokal s. § 10 z. — Vgl. hierzu tib. הָאֹהֱלָה „ins Zelt“, aus **hāʾóhlâ* nach הָאֹהֶל umgestaltet.

g Wenn (im Tib.) auf ein Chatef ein Konsonant mit Schwa folgt, so wird das Chatef zu dem entsprechenden Vollvokal, und das folgende Schwa fällt: (יַעֲבֹר „er überschreitet“, aber) **ią*ʿ*ᵃbᵉrū* > יַעַבְרוּ *ią*ʿ*abrū* „sie überschreiten“, (יֶחֱזַק „er wird stark sein“, aber) **ięḥᵆzᵉqū* > יֶחֶזְקוּ *ięḥæzqū* „sie werden stark sein“, (פָּעֳלִי „meine Tat“, aber) **pä*ʿ*ᵃlᵉkâ* > פָּעָלְךָ *pä*ʿ*ålkâ* „deine Tat“.

h Zwischen zwei Konsonanten, denen ein Schwa folgte, entwickelte sich in der bab. Überlieferung oft ein Vokal, wobei das Schwa verdrängt wurde; nach einem *u* in der vorhergehenden Silbe entstand ein *u*, nach einem *i* oder *a* ein *i*[2]: *ʿuburkâm* = tib. עָבְרְכֶם „euer Übergehen“, *hušulkū* = הֻשְׁלְכוּ „sie wurden verjagt“, *įirimįāhū* (gr. Ἰερεμίας) = יִרְמְיָהוּ, *tišimʿū* = תִּשְׁמְעוּ „ihr hört“, *įiqirʾó* = יִקְרָאוֹ „er nennt ihn“, *ųäįmišḥū* = וַיִּמְשְׁחוּ „und sie salbten“, *ųäįqirʾū* = וַיִּקְרְאוּ „und sie riefen“, *įiṣibrū* = יִצְבְּרוּ „sie häufen auf“, *mämilkòp* = מַמְלְכוֹת „Königreiche“, *ʿäšiprôp* = עַשְׁתְּרוֹת „Ascheren“.

i Anm. Da von den beiden zusammenstoßenden Konsonanten der zweite gewöhnlich *r*, *l* oder *m* ist, so hat man sich wohl ein sonantisches *ṛ*, *ḷ* oder *ṃ* als Zwischenstufe zu denken: **ʿubṛkâm*, **mämḷkòp* usw. Formen wie *ʿäšiprôp* sind dann als analogische Umgestaltungen nach Wörtern mit *r*, *l* oder *m* aufzufassen.

j Auch nach *m*, *n*, *r*, *l*, alveolaren Spiranten und *q* (vereinzelt nach anderen Konsonanten) am Ende druckloser Silben im Wortinnern entwickelte sich in der tib. Überlieferung zuweilen ein Schwa.

1. Dieses Schwa konnte die Farbe eines ᵃ oder ᵃ̊ annehmen:

---

[1]) *Kahle*, M. d. O., S. 166.

[2]) *Kahle*, M. d. O., S. 165, 185.

שִׁקְּתוֹת „Trinkrinnen“ Gn 30 38 (< *šåqþòþ, § 77 d'), קָסֳמִי „wahrsage (f.)!“ 1 S 28 8 Qr. (< *qåsmī), לֻקֳּחָה־ „sie wurde genommen“ Gn 2 23 (§ 52 t), נִבֳהָל „erschrocken“ Pr 28 22.

k 2. Gewöhnlich war es aber ᵉ-haltig. Da das Zeichen ְ in der tib. Schrift zweideutig geworden war, drückte man das ᵉ in solchen Fällen zumeist durch das sog. Dageš forte dirimens aus: מַמְּרֹרִים mamᵉrōrīm „Bitternisse“ Hi 9 18, הַמְּרוֹתָם hamᵉrōþām „ihr feindseliges Verhalten“ Hi 17 2, עִנְּבֵי ʿinᵉƀè „Trauben“ Lv 25 5, הִרְדִּיפֻהוּ „sie ließen ihn verfolgen“ Jud 20 43, חַלְּקֵי־ „glatte“ Jes 57 6, עִשְּׂבוֹת „Kräuter“ Ps 27 25, קַשְּׁתֹתָיו „seine Bögen“ Jes 5 28, עַצְּרֹתֵיכֶם „eure Festversammlungen“ Am 5 21, הַצְּפִינוֹ „ihn verbergen“ Ex 2 3, מִקְּדָשׁ „Heiligtum“ Ex 15 17. Ohne dieses Dageš: דָּרְבָן därᵉƀån (mit spirantischem ƀ) „Ochsenstachel“ 1 S 13 21, קָרְבָן „Darbringung“ Ez 40 43 (sonst קָרְבָּן), לְיָרְשֵׁנוּ lᵉįārᵉšēnū „um uns zu verdrängen“ Jud 14 15, בְּעָבְרוֹ bᵉʿāƀᵉrō „bei seinem Übergehen“ Jos 4 7, שָׁמְרָה šāmᵉrå „behüte!“ Ps 86 2.

l III. Wenn durch den Endvokalwegfall (§ 12 r) Doppelkonsonanz am Wortende entstand, entwickelte sich (die unten t, u zu besprechenden Fälle ausgenommen) zwischen den beiden Endkonsonanten ein Vokal, der natürlich zuerst ein Murmelvokal gewesen ist, sich aber dann zum Vollvokal weiterentwickelt hat.

m 1. Dieser Vokal tritt im allgemeinen als *æ* auf: arab. *ʿabd* = hebr. **ʿabd* > **ʿábæd* > (§ 16 d) עֶבֶד „Diener“, akk. *šipru* „Sendung“ = hebr. **sipr* > (§ 14 g') סֵפֶר „Buch“, arab. *ʾuðn* = hebr. **ʾuzn* > (§ 14 k') אֹזֶן „Ohr“, **parʾ* > פֶּרֶא „Wildesel“. — Daher der Name Segolat, der zwar nur für einen Teil dieser Wörter zutrifft, aber als Bezeichnung a potiori beibehalten werden kann.

n 2. Er ist aber *a*:

α) vor *h*, *ḥ* und *ʿ*, vgl. § 18 d: arab. *zarʿ* = hebr. זֶרַע „Same“, arab. *fatḥ* = hebr. פֶּתַח „Öffnung“, **gubh* > גֹּבַהּ „Höhe“;

o *β*) nach *ʿ*, gewöhnlich auch nach *h* und *ḥ*: arab. *baʿl* „Ehemann“ = hebr. בַּעַל „Herr“, arab. *ṭuhr* = hebr. טֹהַר „Reinheit“, akk. *naḫlu* = hebr. נַחַל „Tal“; dagegen אֹהֶל „Zelt“,

בֹּ֫הֶן „Daumen“, לֶ֫חֶם „Brot“, רֶ֫חֶם „Mutterleib“ (neben רַ֫חַם Jud 5 30 in der Bed. „kriegsgefangene Sklavin“).

3. Er ist *i* oder *u* nach ʾ, je nach der Qualität des Stammvokals: arab. *ðiʾb* = hebr. **ziʾb* > **zíʾib* > (§§ 14 d′, 26 q) זְאֵב „Wolf“, **śiʾt* > **śíʾit* > שְׂאֵת „heben“, akk. *muʾdu* „Menge“ = hebr. **muʾd* > **múʾud* > (§§ 14 k′, 26 x) מְאֹד „sehr“. Ausnahmen: תֹּ֫אַר „Gestalt“ und das nach dem Pl. cstr. גָּֽאֳלֵי „Befleckungen“ Neh 13 29 vorauszusetzende *גֹּ֫אַל, die durch Einschub eines *a* (wie oben o) segoliert wurden (beide offenbar dialektisch). — Die Druckverschiebung **zíʾib* > **ziʾíb*, **múʾud* > **muʾúd* zeigt, daß die Segolierung hier älter ist als in den Fällen oben m—o, wo sie erst nach der Druckverschiebung § 12 h erfolgt ist. *p*

Anm. Im Altkanaanäischen war ʾ in dieser Stellung lautgesetzlich gefallen, § 25 b; daher in den Amarnabriefen der Ortsname *Be-ru-ta*[1]) (das heutige Beirut) = בְּאֵרוֹת „Brunnen“. Daneben kommen aber auch zu dieser Zeit dialektische Formen vor, wo ʾ erhalten war, so in den palästinischen Ortsnamen *Bi-ʾa-ru-tu*, *Bi-ʾ(e)-ru-tu*[2]). *q*

4. Er ist *i* vor *i̯*: arab. *laḥi̯* = hebr. (§ 18 a) **liḥi̯* > **líḥii̯* > (§§ 17 e, 26 q) לְחִי „Backe“, arab. *ruʾi̯* = hebr. **rúʾii̯* > (§§ 17 e, 26 x) רְאִי „Sehen“. — Die Segolierung ist also auch hier älter als die Druckverschiebung § 12 h; vgl. oben p. *r*

5. Er ist *u* vor *u̯*: **śaḥu̯* ⁓ **śáḥuu̯* > (§§ 17 g, 26 g) שָׂ֫חוּ „Schwimmen“, **tuhu̯* > **túhuu̯* > (§§ 14 k′, 17 g) תֹּ֫הוּ „Wüstenei“. *s*

Die oben besprochene Entwickelung eines neuen Vokals blieb aus: *t*

1. oft vor Explosiven. „Die zu ihrem Absatz führende Mundbewegung erzeugt von selbst einen Nebensilbenmurmelvokal, so daß Formen wie *qošṭ* ‚Wahrheit‘, *u̯ai̯i̯išb* ‚und er nahm gefangen‘, *qâṭált* in Wahrheit zwei- und dreisilbig sind“[3]); Die Doppelkonsonanz konnte also bestehen bleiben. Doch ist auch bei solchen Wörtern die Segolierung das Gewöhnlichere.

2. nach *i̯* und *u̯*, so lange das Hebr. noch als Volkssprache *u*

[1]) *Knudtzon*, Die El-Amarna-Tafeln II, 1572.

[2]) Vgl. *W. Max Müller*, Die Palästinaliste Thutmosis III. (= Mitt. der Vorderas. Ges. XII, 1 [1907]), Nr. 19 und Nr. 109.

[3]) *Brockelmann*, Grundriß I, 216.

bestand. Später wurde nach *i̯* ein *i*, nach *u̯* ein *æ* eingeschoben: **bai̯t* > בַּיִת „Haus" (§ 17 j), **mau̯t* > מָוֶת „Tod" (§ 17 z, b′).

v IV. Wenn (*h*,) *ḥ* oder ʿ als erster zweier Endkonsonanten stand, entwickelte sich zwischen den beiden Konsonanten (deren letzterer immer eine Explosiva war, oben t) ein *a*: **i̯agáʿt* > יָגַעַתְּ *i̯åʒáʿat* „du (f.) warst ermüdet", **laqáḥt* > לָקַחַתְּ „du (f.) nahmst", **i̯iḥd* > יִחַד *i̯iḥad* „er freue sich" (für *h* findet sich kein Beispiel). Wie aus den Beispielen ersichtlich, wird durch den Einschub die folgende Explosiva nicht spirantiert (wohl nach der Mask.-Form[1]); vgl. auch syr. *ḥᵉðīt* „du freutest dich").

§ 21. Dissimilation.

I. Dissimilation der Konsonanten und der konsonantischen Vokale.

a ʾ am Ende einer Silbe, die auch mit ʾ begann, war schon im Ursem. unter Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals (ʾ*aʾ* > ʾ*ā* > [§ 14 j] ʾ*ō*) gefallen: **ʾaʾkulu* > arab. ʾ*ākulu* = hebr. אֹכַל „ich esse", § 53 c.

b Anm. In den übrigen Formen des Aor. Qal der Verba פ״א blieb ʾ im Ursem. erhalten (so auch im Arab.). Zu ihrer Entwicklung im Hebr. s. § 25 b, d.

c *h* am Ende einer mit *h* beginnenden Silbe fiel im Hebr. unter Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals: **háhlaka* > **hálaka* > (§§ 14 j, 46 d) הוֹלִיךְ „er ließ gehen".

Anm. הֶהְפַּךְ „er wandte sich" ist Neubildung.

d In den Intensivstämmen der Verba ע״ע wurde, unter der dissimilatorischen Einwirkung des folgenden, gleichlautenden Konsonanten, die Geminata zumeist (vgl. § 58 x) vereinfacht; der vorhergehende Vokal erhielt dabei Ersatzdehnung: **ʿárrarū* > **ʿārarū* > (§§ 14 j, 12 m, 26 k′) עוֹרְרוּ „sie entblößten".

e Gemination wurde mitunter durch den Einschub eines *r* aufgelöst: **mukúbbalu* > מְכֻרְבָּל „bekleidet" 1 Ch 15 27.

f Der zwischen *ū* und *ō* entwickelte Gleitlaut *u̯* (in aramäischen Lehnwörtern, § 62 h′) ist zu *i̯* dissimiliert worden: **malkūōþ* > **malkūu̯ōþ* > מַלְכֻיוֹת „Königreiche" Dn 8 22 (lies *malkūi̯ōþ*).

---

[1]) So Prof. Zetterstéen nach mündlicher Mitteilung. Manche vermuten, es seien hier zwei Lesungen zur Wahl gestellt.

g *u̯ō* ist zu *ʾō*, *i̯ī* zu *ʾī* dissimiliert worden: zu נָוֶה „Weide“ Pl. cstr. נְאוֹת, zu *חֲלִי „Halsgeschmeide“ Pl. abs. חֲלָאִים Ct 7 2, zu עֳפִי „Gezweig“ Pl. abs. עֳפָאִים Ps 104 12 Kt.

h Anm. Formen mit analogisch erhaltenem oder wiederhergestelltem *u̯*, bzw. *i̯*, sind gewöhnlicher: נְוֹת Zeph 2 6, צְבָיִם 2 S 2 18 u. ö., פְּתָיִים „törichte“, עֳפָיִם Ps 104 12 Qr., חֳלָיִים „Krankheiten“, גְּדָיִים „Böckchen“, לִגְוֹעַ „zu sterben“ Nu 17 28 (vgl. יִגְוַע „er stirbt“).

II. Dissimilation der sonantischen Vokale.

i Die Erhaltung des *ă* (gegen § 14 j) in Wörtern wie נְחֻשְׁתָּן „ehern“, שֻׁלְחָן „Tisch“, קָרְבָּן „Opfer“, מוֹצָא „Ausgang“, תּוֹשָׁב „Beisaß“ erklärt *Brockelmann*[1]) durch den Einfluß des vorhergehenden Vokals: *u*, *å* oder *ō*. Siehe aber § 14 m am Ende.

j *ū* ist nach *ŭ* zu *ō* dissimiliert worden im Suffix *-*humū* > *-*humō*: **láhumō* > (§ 25 r) לָמוֹ „ihnen“, **ʿaláı̯humō* > (§ 25 l) עָלֵימוֹ „auf ihnen“, **píhumō* > (§ 25 o) פִּימוֹ „sein Mund“, פִּרְיָמוֹ „ihre Frucht“, אֱלֹהֵימוֹ „ihre Götter“, בָּמוֹתֵימוֹ „ihre Anhöhen“ (Ausnahme: יְכַסְיֻמוּ „sie bedeckten sie“ Ex 15 5; dagegen Ps 140 10 Kt.).

k *ō* und *ŭ* (*å*) sind mitunter vor folgendem *ŏ* zu *ĭ* dissimiliert worden: **tōk* (vgl. תָּוֶךְ „Mitte“) + *-ŏn* > תִּיכוֹן „mittlerer“, **ḥūṣ* („Äußeres“) + *-ŏn* > חִיצוֹן „äußerer“, **nåkḥŏ* (von נֹכַח) > נִכְחוֹ „ihm gegenüber“ Ex 14 2, Ez 46 9, **ʾåmrŏ* (von אֹמֶר) > אִמְרוֹ „seine Rede“ (danach Pl. cstr. אִמְרֵי, m. Suff. אִמְרֵיכֶם, und F. cstr. אִמְרַת, m. Suff. אִמְרָתִי usw.), **båsrŏ* (von בֹּסֶר) > בִּסְרוֹ „seine Herlinge“ Hi 15 33. Zu רִאשׁוֹן „erster“ s. § 79 w (auch die Note).

l Das *ă* einer geschlossenen, drucklosen Silbe, das sonst oft in *ĭ* überzugehen pflegt (§ 14 v), bleibt im allgemeinen vor einem *ī* oder *ē* in der folgenden Silbe: יַבְדִּיל „er scheidet“, תַּבְנִית „Form“, תַּכְלִית „Ende“, תַּכְרִיךְ „Mantel“, תַּלְמִיד „Schüler“, מַרְבֵּץ „Lager“ (cstr. מִרְבַּץ), מַשְׁבֵּר „Muttermund“ (cstr. מִשְׁבַּר), מַשְׁעֵן „Stütze“ (cstr. מִשְׁעַן; danach der St. abs. מִשְׁעָן 2 S 22 19, Ps 18 19 neugebildet), יַגְדִּל „er läßt wachsen“.

m Anm. Als sich später das *ī* des Aor. Hifʿîl in einigen Formen des Noml. festsetzte, hielt sich das schon vorhandene *i* des Präfixes: **habdál* > **hibdál* > הִבְדִּיל „er schied“ (nach הִבְדַּלְתָּ usw.). Ebenso im Piʿel: **qabbál* > **qibbál* > (nach dem Aor. יְקַבֵּל) קִבֵּל „er nahm“.

---

[1]) Grundriß I, 255.

n ă ist im Tib. vor geminierten *h, ḥ* und ʿ mit *å* oder ᵃ zu *æ* dissimiliert worden (außer beim Artikel vor *hå, ʿå, ʿᵃ*); die Gemination wurde später (§ 24 q) aufgehoben: **hahhårîm* > הֶהָרִים „die Berge", **hiṭṭahhårū* > הִטֶּהָרוּ „sie reinigten sich" Nu 8₇, 2 Ch 30₁₈, **haḥḥåkåm* > הֶחָכָם „der Weise", **iiþnaḥḥåm* > יִתְנֶחָם „er bemitleidet" Dt 32₃₆ u. ö., **haḥḥᵃðåšîm* > הֶחֳדָשִׁים „die Monate"; **haʿʿårîm* > הֶעָרִים „die Berge" (aber הָהָר „der Berg", הָעָם „das Volk", הָעֳמָרִים *håʿᵃmårîm* „die Garben").

o Anm. Dissimilation von *ă* zu *ǽ* vor *å* liegt im Tib. auch sonst zuweilen vor: פַּדֶּנָה אֲרָם „nach den Gefilden Arams" (< **paddànå*), הֶרָה „bergauf" (< **hárrå*), אָנֶה וָאָנָה „wohin es auch sei" 1 Rg 2₃₆.₄₂. Vielleicht ist das *ǽ* der energischen Suffixe auf diese Weise zu erklären: **-ákkå, *-ánnå* > *-ǽkkå, -ǽnnå*, und danach die übrigen: *-ǽnnī* (neben *-ánnī*), *-ǽnnū*.

p Nach Analogie von *ái* > *áii* (**bait* > בַּיִת „Haus", § 17 j) würde man *åu* > *åuu* erwarten. Dieses *åuu* ist indessen zu *åuæ* dissimiliert worden: **måut* > מָוֶת „Tod", § 17 b′.

III. Dissimilatorische Silbenellipse.

q Schon im Ursem. wurde die Silbe *ui* im Anlaut des Imp. Qal von Verben פ״י zur Vermeidung der heterogenen Lautfolge abgeworfen: **uiþib* > **þib* > שֵׁב „setz dich!" (von **uáþaba* > יָשַׁב).

r Wenn auf eine offene, drucklose Silbe mit kurzem Vokal eine Silbe folgte, die mit demselben Konsonanten anfing, verlor in den westsemitischen Sprachen die erstere Silbe ihren Vokal, und die beiden gleichen Konsonanten flossen zu einer Geminata zusammen: **dáqaqa* > **dáqqa* > (§§ 12 r, 24 k) דַּק „er zermalmt", **sababū́nī* > סַבּוּנִי „sie umgaben mich". Dieser Vokalschwund erfolgt jedoch nicht, wenn der erste Konsonant schon geminiert ist: **hállala* > הִלֵּל „er jauchzte".

s Anm. 1. Daneben finden sich auch Formen, wo die Silbenellipse nicht eingetreten ist: סָבַב „er umgab", סְבָבוּנִי „sie umgaben mich". Da diese Ellipse auch im Akkadischen nicht vorkommt, so ist es zu vermuten, daß solche Formen aus dem mit der genannten Sprache engverwandten Altkanaanäischen ererbt sind, während die Formen mit Ellipse der jüngeren Sprachschicht angehören.

t Anm. 2. Nomenformen wie בָּדָד „allein", חָלָל „durchbohrt" sind jüngere, auf analogischem Wege entstandene Bildungen.

§ 22. Haplologie.

a Die Präposition בְּ konnte durch Haplologie schwinden in בְּבֵית > בֵּית „im Hause“ Gn 24₂₃, Nu 30₁₁, Dt 22₂₁ und בְּפֶתַח > פֶּתַח „an der Tür“ Gn 19₁₁ u. ö.

b Die Haplologie verhinderte die Bildung von Formen wie **hᵃmīpōpī* nach dem Muster von הֲקִימֹתִי. Vielmehr trat nach Analogie des zweisilbigen Verbs (*hiqṭīl*: *hiqṭáltī* = *hēmīp*: x) dafür הֵמַתִּי („ich tötete“) ein; ebenso הֵמַתָּ, הֵמַתִּיו, הֵמִתֶּם usw.

c Anm. הֲכִינֹנוּ „wir bereiteten“ 1 Ch 29₁₆ ist durch הֲכִינוֹתָ usw. gehalten worden (daneben allerdings הֵכַנּוּ 2 Ch 29₁₉). — Da also Formen wie **hᵃqīmṓpā* und הֵמַתָּ nebeneinander standen, konnten auch da, wo keine lautliche Schwierigkeit vorlag, Neubildungen entstehen: הֵנַפְתָּ „du schwangst“ Ex 20₂₂ u. ö. (neben הֲנִפּוֹתִי Hi 31₂₁).

d Das Partizipialpräfix *mᵉ*- schwand durch Haplologie in **ʾim‿mᵉmā-ʾēn ʾattā* > אִם־מָאֵן אַתָּה „wenn du dich weigerst“ Ex 7₂₇ u. ö., וּמַהֵר „und eilend“ Zeph 1₁₄ (neben וּמְמַהֵר Gn 41₃₂). Siehe noch § 24 n.

e Die Endung des 2. M. Pl. des Noml. **-tumū* (dessen Nebenform **-tumŭ* im Auslaut zu *-tœm* geworden ist) ist vor Objektsuffixen haplologisch verkürzt zu *-tū*-: **ṣamtumūnī* > צַמְתֻּנִי „ihr fastetet mir“ Za 7₅.

f Wenn *i̯ī* zu *ī* kontrahiert wird, so ist das wahrscheinlich als eine haplologische Verkürzung zu erklären: **nåkrīi̯īm* > נָכְרִים „Fremde“, עִבְרִים „Hebräer“ (neben עִבְרִיִּים, unten g).

g Anm. Zumeist ist die ursprüngliche Form durch Systemzwang gehalten worden: עִבְרִיִּים Ex 3₁₈ (vgl. F. Sg. עִבְרִיָּה, Pl. עִבְרִיּוֹת), עֲנִיִּים „elende“, שְׁנִיִּם „die Räume des zweiten Stockwerks“ Gn 6₁₆.

§ 23. Metathese.

a Das *t* des Reflexivs (Hiþpaʿel) hat schon im Ursem. mit dem ersten Stammkonsonanten, wenn dieser ein alveolarer Spirant war, den Platz gewechselt: (von סבל) יִסְתַּבֵּל „er schleppt sich mühsam fort“ Koh 12₅, (v. שׂכר) מִשְׂתַּכֵּר „sich verdingend“, Hgg 1₆, (v. שׁמר) יִשְׁתַּמֵּר „er hütet sich“, (v. צדק) נִצְטַדָּק, s. § 15 a.

b Metathese zwischen *r* oder *l* und Vokal liegt vor in **mar-ʾᵉšōpåu̯* > **mrāʾᵃšōpåu̯* > (§ 20 c) מְרַאֲשֹׁתָיו „zu seinen Häupten“,

**maľākā́* (woraus bab. *mäľākā́*) > **mlaʾākā́* > (§ 26 s′) **mlᵉʾākā́* > (§ 25 h) **mlākā́* > (§ 20 c) מְלָאכָה „Arbeit“ [1]).

c Für langen Vokal + kurzem Konsonanten tritt zuweilen kurzer Vokal + langem Konsonanten auf, wobei sich die Länge des letzteren in zwei Gipfel spaltet, so daß eine Geminate entsteht [2]) (Quantitätsmetathese). So besonders beim Artikel (§ 24 a), bei מָה (§ 24 c) und **šā* (§ 32 c), sowie bei mehreren Verbis פ״יו (§ 55 t). Auf diese Weise erklären sich wohl auch Pausalformen, wie חָדֵ֫לּוּ „sie hörten auf“ Jud 5 7, 1 S 2 5: lies *ḥåδéllū*, für **ḥåδélū*; נָתָ֫נּוּ „sie gaben“ Ez 27 19; lies *nåpānnū*, für **nåpā́nū*; יִצַּ֫תּוּ „sie verbrennen“ Jes 33 12, Jer 51 58, für **i̯iṣṣā́pū*.

§ 24. Gemination.

I. Sekundär eintretende Gemination.

a Nach dem Artikel, dessen ursprüngliche Form **hā-* gewesen ist (§ 31 a), trat sekundäre Gemination ein; das *ā* wurde gekürzt und der anlautende Konsonant des Nomens verdoppelt (§ 23 c): **hāi̯ṓm* > הַיּוֹם „der Tag“, **hāmálk* > הַמֶּלֶךְ „der König“.

b Anm. Bei Laryngalen und fast immer bei *r* ist die Gemination später aufgehoben worden, unten q, so auch oft vor Schwa, unten m.

c Auf dieselbe Weise ist מָה „was?“ im Kontext behandelt worden: **mā‿zǽ* > מַזֶּה „was (ist) dies?“, **mā‿nōrā́* > מַה־נּוֹרָא „wie furchtbar!“. Ebenso das Rel.-Pron. **šā*, s. § 32 b, c.

d Der Präfixkonsonant des Aorist ist nach dem „Waw aoristi“ (§ 82 m) sekundär verdoppelt worden: **u̯a-i̯abdél* > וַיַּבְדֵּל „und er schied“. Da die ursprüngliche Form dieser Konjunktion *u̯a* (mit kurzem, freiem *ă*) ist, wird durch die Verdoppelung offenbar die Quantität der Silbe vermehrt. Diese zunächst auffallende Erscheinung erklärt sich indessen, wenn man sich erinnert, daß der Waw-Aorist als erzählendes Tempus dient. Da der Erzähler bekanntlich leicht geneigt ist, nach „und“ eine kleine Pause zu machen, um sich zu überlegen, wie er fortzufahren hat, so lag es für den hebr. Erzähler in einem solchen Fall nahe, das Verbpräfix (*i̯-*, *t-* usw.) so lange

---

1) *Brockelmann*, ZDMG 58 (1904) 523.

2) Ders., Grundriß I, 66.

auszuhalten, bis er über die Wahl des Verbums selbst schlüssig geworden war. Es entstanden also *u̯ai̯-*, *u̯at-* usw., die allmählich zur Norm geworden sind.

e — Anm. Der Präfixkonsonant der 1. Sg. ist später vereinfacht worden, unten q, ebenso ist **u̯ai̯i̯ᵉ-* zu *u̯ai̯-* übergegangen, unten m.

f — In vielen Wörtern ist sekundäre Gemination des 2. oder des 3. Stammkonsonanten eingetreten. Diese Gemination ist bei einigen Wörtern auf die Formen beschränkt, wo der betreffende Konsonant unmittelbar vor der Hauptdrucksilbe steht, und vertritt hier die sonst übliche „Vortondehnung“, bei anderen findet sie sich auch in anderen Formen. Zur Erklärung siehe § 26 i′. Beispiele:

g — 1. Nach *a*: **gamalîm* > גְּמַלִּים „Kamele“, cstr. גְּמַלֵּי; **qaṭanâ* > קְטַנָּה „klein (f.)“, ebenso Pl. abs. קְטַנִּים, קְטַנּוֹת, cstr. (־)קְטַנֵּי; **palagôt* > פְּלַגּוֹת „Bäche“; **ḥalaqôt* > חֲלַקּוֹת „verführerische Rede“ Dn 11₃₂ (neben חֲלָקוֹת); mit wieder aufgehobener Gemination bei Laryngalen (unten q): *'*aḥîm* > *'*aḥḥîm* > אַחִים „Brüder“, vgl. § 26 l′[1]) (aber cstr. אֲחֵי); *'*aḥêr* > *'*aḥḥêr* > אַחֵר „andrer“, so auch Fem. אַחֶרֶת (aber Pl. אֲחֵרִים, אֲחֵרוֹת); **mibṭaḥî* > **mibṭaḥḥî* > מִבְטַחִי „mein Vertrauen“, so auch מִבְטַחֲךָ usw., Pl. מִבְטַחִים (aber מִבְטָחַיִךְ Jer 2₃₇, mit *å* vor Hauptdrucksilbe).

h — 2. Nach *i*, bzw. dem (siehe § 14 d′) aus *i* entstandenen *e* (selten): *'*isâr* > אִסָּר „Enthaltungsgelübde“ (mit Suff. z. B. אֱסָרָהּ); *'*elǣ* > *'*ellǣ* > (§ 30 d) אֵלֶּה.

i — 3. Nach *u* gewöhnlich beim Nomen, selten beim Verb: **barudîm* > (§ 26 s′) בְּרֻדִּים „scheckige“; *'*adumîm* > אֲדֻמִּים „rote“; *ʿ*amuqâ* > עֲמֻקָּה „tief (f.)“, **i̯ulád* (Noml. Pass. Qal) > יֻלַּד „er wurde geboren“, יֻלְּדוּ „sie wurden geboren“ (s. § 42 q′).

II. Aufhebung der Gemination.

j — Gemination im Auslaut

1. blieb im bab. Dialekt wahrscheinlich stets erhalten[2]), obschon

---

[1]) Wäre *ḥ* nicht früher geminiert gewesen, so hätte sich die Form zu *'*åḥîm* entwickelt.

[2]) Nur eine Explosiva kann im Auslaut doppelt gesprochen werden (§ 20 t). Bei anderen Konsonanten wird im Auslaut die Gemination durch einfache Länge ersetzt.

das Verdoppelungszeichen nicht immer gesetzt wurde: *sädd* „Block" Hi 13 27, 33 11, *'itt* „mit", *tissóbb* „sie dreht sich", Pr 26 14[1]);

k 2. wurde im tib. Dialekt aufgehoben: סַד „Block", אֵת (§ 14 g') „mit", תִּסּוֹב „sie dreht sich" (*o* kurz, § 58 p': סבב), **kapp* > כַּף „Hand" (vgl. כַּפַּי „meine Hände"), **ḥiṣṣ* > חֵץ „Pfeil" (vgl. חִצִּים „Pfeile"), **titt* > תֵּת „geben" (vgl. תִּתִּי „mein Geben").

l Anm. In אַתְּ „du (f.)" und נָתַתְּ „du (f.) gabst" ist die auslautende Geminata erhalten im Anschluß an die entsprechenden Mask.-Formen, אַתָּה und נָתַתָּ.

m Früher vorhandene Gemination ist v o r e i n e m S c h w a aufgehoben worden, und das Schwa wurde dabei elidiert: **hammᵉbaqqᵉšîm* > הַמְבַקְשִׁים *hàmb̄aqšîm*[2]) „die suchenden" Ex 4 19 u. ö.; **zikkᵉrôn* > זִכְרוֹן *zikrôn* „Andenken"[3]); **i̯iśśeʾû* > יִשְׂאוּ „sie erheben"; **u̯ai̯i̯ᵉhî* > וַיְהִי *u̯àihî* „und er wurde"; **beʿannᵉnî* > בְּעַנְנִי *beʿànnî*[4]) „bei meinem Versammeln von Wolken" Gn 9 14; **hillᵉlû* > הִלְלוּ *hìllû* „sie jauchzten" Jes 62 9.

n Anm. 1. Wie aus den zwei letzten Beispielen ersichtlich, ist diese Erscheinung jünger als die Festlegung der Orthographie. Formen wie **u̯ai̯i̯ᵉi̯addū* > וַיַּדּוּ „und sie warfen" Thr 3 53 und **hammᵉmāʾᵃnîm* > *הַמֵּאֲנִים[5]) „die sich weigern" Jer 13 10 sind wahrscheinlich mit *Brockelmann*[6]) als haplologische Silbenellipsen zu erklären, vgl. § 22 d.

o Anm. 2. Zur Elision des Schwa bei der Aufhebung der Gemination s. *Sievers*, Metr. Studien I, 292 ff.

p Anm. 3. Nach Analogie von Formen mit Vollvokal sind die Gemination und das Schwa in den meisten Fällen wieder hergestellt worden: הַמְּלָכִים „die

---

1) *Kahle*, M. T., S. 37, M. d. O., S. 196, 199.

2) Zu dem in solchen Silben oft stehenden Metheg s. § 12 h'.

3) Falls nicht diese Form direkt auf **zakarôn* zurückgeht, vgl. § 61 *qatalān*.

4) Mit Recht verwirft *Ginsburg*, Introduction, S. 466, die Regel Ben Aschers, nach welcher einer in dieser Weise vereinfachten Geminata, wenn Pathach vorangeht, in den meisten Fällen ein Chatef Pathach folgen muß. Formen wie עַנֲנִי, die dieser Regel zufolge in jüngeren Handschriften auftreten, sind historisch kaum zu erklären. — Einigemal folgt *Ginsburg*, jedoch wohl nur aus Versehen, der genannten Regel, s. §§ 58 p': הלל, מרר, 71 x: הַר.

5) Von den Masoreten irrtümlich הַמֵּאֲנִים punktiert, s. *Brockelmann*, Grundriß I, 265.

6) ZDMG 58 (1904) 524, Grundriß I, 265.

Könige" nach הַמֶּלֶךְ; שִׁלְּחָה (neben שִׁלְחָה Ez 17 7, 31 4) „sie schickte" nach שִׁלַּח; וַיְשַׁלְּחֵהוּ „und er schickte ihm" nach וַיְשַׁלַּח. Besonders streng ist diese Analogie bei *p*, *b*, *t*, *d*, *k*, *g* durchgeführt, weil hier mit der Aufgabe der Gemination zugleich Übergang der Explosiva in einen Spiranten erfolgen mußte. Allerdings kommen auch hier lautgesetzliche Formen vor, vgl. oben m זִכְרוֹן. — Bei dem Nomen- und Partizipialpräfix *m^e-* und dem Aoristpräfix *$i̯^e$-* hat dagegen das Lautgesetz den Sieg davongetragen[1]). Die Verdopplung bleibt nämlich beim ersteren nur vor *r*, *h* und ʿ (außer wenn nachher ein kurzer Vokal + Geminata folgt), beim letzteren vor *h* und ʿ: בַּמְּרֵעִים „gegen die Bösen" Ps 37 1, הַמְּהוּמָה „die Verwirrung" Ez 22 5, הַמְּעָרָה „die Höhle" (aber הַֽמְהַלֵּךְ „der Einhergehende" Ps 104 3, הַֽמְעֻשָּׁקָה „die Mißhandelte" Jes 23 12). Bei einem nicht präfixalen ʾ bleibt die Gemination gewöhnlich: הַיְּהוּדִים „die Juden", הַיְּעֵפִים „die Müden" Jud 8 15 (Ausnahme: כַּיְעֵנִים „wie die Strauße" Thr 4 3 Qr.). Die Erhaltung des Schwa und der Gemination ist, wenigstens in den meisten von diesen Fällen, aus dem Bestreben zu erklären, schwierige Konsonanthäufungen zu vermeiden.

Geminierte Laryngale und *r* wurden vereinfacht. Dabei erhielt immer vor *r*[2]), oft vor ʾ und ʿ, seltener vor *h* und *ḥ* der vorhergehende Vokal Ersatzdehnung, so daß *a* zu *ā* (* å*), *i* zu *ē* und *u* zu *ō* wurde (siehe jedoch unten u): *m^eƀarrḗk* > מְבָרֵךְ „segnend", **birrák* > בֵּרַךְ „er segnete", **m^eƀurrắk* > מְבֹרָךְ „gesegnet", **haʾʾắræṣ* > הָאָרֶץ „die Erde", **miʾʾén* > מֵאֵן „er weigerte sich", **$i̯^e$ʒuʾʾ^{a}lū́* > יְגֹאֲלוּ „sie werden verworfen", **$i̯^e$naʾʾ^{a}fū́* > יְנָאֲפוּ „sie brechen die Ehe", **niʾʾ^{a}fắ* > נִאֲפָה „sie brach die Ehe", **baʿʿér* > בָּעֵר „anzünden", **i̯iʿʿāƀér* > יֵעָבֵר „er wird überschritten", **muʿʿ^{a}kū́* > מֹעֲכוּ „sie wurden gedrückt", **$i̯^e$ƀaʿʿér* > יְבַעֵר „er zündet an", **biʿʿér* > בִּעֵר „er zündete an", **hahhắr* > הָהָר „der Berg", **nihháltā* > נֵהַלְתָּ „du leitetest", **m^eƀuhhǽlæþ* > מְבֹהֶלֶת „schnell (f.)", **$i̯^e$mahhér* > יְמַהֵר „er eilt", **mihhár* > מִהַר „er eilte", **ʾiḥḥár* > אֵחַר „er zögerte", **$i̯^e$naḥḥéš* > יְנַחֵשׁ „er wahrsagt", **niḥḥéš* > נִחֵשׁ „er wahrsagte", **$i̯^e$ƀuḥḥár* > יְבֻחַר „er ist auserwählt".

---

[1]) Es stehen bei diesen *m^e-* und *$i̯^e$-* gewöhnlich keine Formen mit Voll vokal daneben, die die Gemination halten könnten.

[2]) Das bab. *miršāʿīm* (= tib. מֵרְשָׁעִים „von den Gottlosen") ist aus **mirr^{e}šāʿīm* (< **min‿r^{e}šāʿīm*) nach oben m entstanden; dagegen erklärt sich bab. *mērižšāþ* „vor Unruhe", *Kahle*, M. T., S. 44, M. d. O., S. 119, nach dieser Regel. — Man beachte auch die mit Rafe versehenen ר in den bab. Texten; diese sollen jedenfalls in einigen Fällen vor der Verdoppelung warnen, vgl. M. d. O., S. 119: *l^{e}rīq*, nicht *lärrīq*.

r Anm. 1. In den durch die Verdoppelung des 1. Stammkonsonanten gekennzeichneten Nif'alformen erfolgt die Dehnung ($i > \bar{e}$) ausnahmslos, auch vor *h* und *ḥ*. Desgleichen wird *u* vor ʾ, ʿ und *h* immer gedehnt. — Über die im Tib. schon früher in gewissen Fällen erfolgte Dissimilation des *a* siehe § 21 n.

s Anm. 2. Die Vereinfachung des *r* ist erst nach der Zeit der LXX erfolgt. Diese umschreiben nämlich noch חָרָן *Κάῤῥαι*, עֲמֹרָה *Γόμοῤῥα*, שָׂרָה *Σάῤῥα*. Auch sind in der Bibel einzelne Fälle von erhaltener Gemination des *r* zu belegen[1]): כָּרַּת *kårrāþ* „er war abgeschnitten" Ez 16 4, מָרַּת „Kummer" Pr 14 10, הַרְּאִיתֶם „habt ihr gesehen?" 1 S 10 24, 17 25, 2 Rg 6 32, מִרְּדֹף „von Verfolgen" 1 S 23 28, 2 S 18 16, שָׁרְּךָ „dein (m.) Nabelstrang" Pr 3 8, שָׁרֵּךְ „dein (f.) N." Ez 16 4, שֶׁרֹּאשִׁי „weil mein Kopf" Ct 5 2; siehe auch 1 S 15 6, Jer 39 12, Hab 3 13, Pr 11 21, Hi 39 9, Ezr 9 6, wo anlautendes *r* nach § 15 n verdoppelt worden ist. — הִרְדִּיפֻהוּ „sie ließen ihn verfolgen" Jud 20 43 und הַרְּעִמָהּ „sie zum Zorne reizen" 1 S 1 6 gehören nicht hierher, denn sie sind *hirᵉðīfūhū*, bzw. *harᵉʿīmāh*, zu lesen, § 20 k.

t Anm. 3. Auch die Vereinfachung der geminierten Laryngale ist späten Datums. Aus Beispielen, wie אַחִים, אַחֵר, מִבְטַחִי (oben g) geht nämlich hervor, daß sie jünger ist als die Beseitigung kurzer Vollvokale in offener Silbe vor dem Hauptdruck, vgl. § 26 l'.

u Anm. 4. Das regellose Eintreten oder Ausbleiben der Dehnung vor den Laryngalen ist schwerlich in einer festen Tradition aus der lebendigen Sprache begründet. Möglicherweise handelt es sich übrigens nicht um eigentliche Ersatzdehnung, sondern um Assimilation, wie *Brockelmann*[2]) vermutet. In diesem Falle wäre aber die Dehnung, die beim *a*-Vokal tatsächlich vorliegt ($\breve{a} > \bar{a}$, *å*), aus dem Umstande zu erklären, daß die Sprache in offener Silbe nur unter gewissen Bedingungen ein kurzes *å* erlaubt (oder, was den bab. Dialekt betrifft, kein kurzes Äquivalent des langen, ebenfalls geschlossen gesprochenen *ā* kennt). Es wurde also für den fehlenden kurzen Vokal die Länge substituiert (vgl. hierzu § 17 z). *e* und *o* sind dagegen bei dieser Annahme als kurz aufzufassen.

Anm. 5. Zum dageŝierten א siehe § 8 z.

§ 25, Konsonantelision.

a I. Die Elision des ʾ und die damit zusammenhängenden Lautveränderungen sind in ihrer Regellosigkeit unverständlich, wenn man das Hebr. als einheitlich ansieht. Sie erklären sich aber zwanglos aus der Tatsache, daß das Hebr. eine Mischsprache ist, in der wir wenigstens zwei Schichten deutlich unterscheiden können. Siehe § 2 i, j.

b ʾ wurde im Altkanaanäischen elidiert, wenn es als Vokal-

[1]) Allerdings herrscht hier große Unsicherheit in der Überlieferung, vgl. oben § 8 a'. [2]) Grundriß I, 198.

a b s a t z diente, blieb also nur vor Vokal erhalten. Nur so sind nämlich die zwei kanaanäischen Glossen in den Amarnabriefen *ru-šu-nu* ראשׁנו „unser Kopf" und *zu-u-nu* צאן „Kleinvieh" (§ 2 m) zu erklären: ursem. **ra'šu* wurde hiernach zu **rāšu*, woraus (§ 14 j) **rōšu*, in der Keilschrift, der ein besonderes Zeichen für den *o*-Laut fehlte, durch *ru-šu* wiedergegeben; ebenso ursem. **ḍa'nu* > altkan. **ṣānu* > **ṣōnu*[1]). — Wie in ראש und צאן erklärt sich die Elision des ' in mehreren anderen hebräischen Wörtern, die also gleichfalls ihr ' schon in altkanaanäischer Zeit verloren haben: arab. *ja'kulu* = hebr. **jākulu* > יאכל (§ 53 d) „er ißt", **ṣi'tu* > צאת „ausgehen", **jāṣi'tu* > יוצאת „ausgehend (f.)", **śani'tā* > שָׂנֵאתָ „du hassest", **la'mōr* > (§ 14 w) **li'mōr* (vgl. לִקְטֹל) > לֵאמֹר „indem er sagte"[2]), **la'ilōhīm* > (§ 26 x') **la'lōhīm* > (§ 14 w) **li'lōhīm* > לֵאלֹהִים „dem Gott", **bu'ru* (vgl. arab. *bu'rat*) > באר „Zisterne" (gewöhnlich בּוֹר geschrieben). Wie aus den Beispielen ersichtlich, erhielt ein vorhergehender, kurzer Vokal dabei Ersatzdehnung, und zwar *a* zu *ā* (> *ō*), *i* zu *ē*, *u* zu *ō*.

Neben dem aus dem Altkanaanäischen ererbten Sprachgut *c* besitzt das Hebräische aber auch Formen, deren Bau auf die jüngere Schicht hinweist. Auch in dieser ist ' als V o k a l a b s a t z gefallen, aber das durch die begleitende Ersatzdehnung entstandene *ā* wurde nicht zu *ō*, vgl. § 14 m. Solche Formen finden sich vor allem bei den Verbis ל״א: **maṣa'tī* > מָצָאתִי „ich fand" (für das zu supponierende altkan. **maṣōtī*), so auch מָצָאתָ „du fandst" usw.[3]).

A n m. 1. Bei Stämmen פ״א blieb ' als Vokalabsatz zumeist durch Systemzwang gehalten: נֶאְדָּר „schrecklich", יֶאְסֹר „er bindet"; gewöhnlich entwickelte sich, wenn die Silbe nicht den Hauptdruck trug, nach dem ' ein Chatef, § 20 d: יֶאֱסֹר, נֶאֱמַן „er ist zuverlässig", נֶאֱמָן „zuverlässig", הֶאֱמִין „er traute", יַאֲמִין „er traut", מַאֲמִין „trauend", מַאֲחָזִים „eingefaßte". Siehe noch § 54 d. *d*

A n m. 2. תְּאֵהָבוּ „ihr liebt" Pr 1 22 (für *תְּאֵהֲבוּ), תְּאָכְלֵהוּ „du ißt ihn" Hi 20 26 (für *תְּאָכְלֵהוּ) und צְאֶנָה „geht (f.) heraus!" Ct 3 11 (für *צְאנָה) sind nur *e*

---

[1]) Dialektisch blieb ' in dieser Stellung erhalten, § 20 q.

[2]) Wie לֵאמֹר wird im Bab. der Inf. Qal aller Verba פ״א bei Präfigierung eines בְּ oder לְ behandelt: *lēkōl* „um zu essen", *bēbōḏ* „beim Umkommen"; s. *Kahle*, M. T., S. 57, M. d. O., S. 185.

[3]) Formen wie צאת und die folgg. oben b gehören also beiden Schichten an.

als künstliche, auf Mißverständnis beruhende Umbildungen aus einer späteren Zeit zu verstehen[1]).

f Nach dem Endvokalwegfall (§ 12 r) — also im späteren Hebräisch — wurde ein ʾ, das hierdurch im Auslaut zu stehen kam, elidiert, ebenfalls meist unter Ersatzdehnung eines unmittelbar vorhergehenden, kurzen Vokals: arab. *ḫiṭʾ* = hebr. **ḫiṭʾu* > **ḫiṭʾ* > (§ 14 g′) חֵטְא *ḥeṭ*[2]) „Sünde", **u̯ai̯i̯árʾ* > וַיַּרְא *u̯ai̯i̯ár* „und er sah", **gai̯ʾ* > גַּיְא „Tal", cstr. **ṣabáʾ* > (§ 26 o′) צְבָא „Heer", **maṣáʾ* (vgl. *-ár* in שָׁמַר) > (§ 26 o) מָצָא „er fand", **i̯aréʾ* > יָרֵא *i̯āré* „er fürchtete", **dǽšæʾ* > דֶּשֶׁא *dǽšǣ* „frisches Grün", **hōṣíʾ* > הוֹצִיא „er brachte heraus", **meṣṓʾ* > מְצֹא „finden".

g Anm. Formen wie דֶּשֶׁא beweisen, daß ʾ in dieser Stellung erst nach dem Inkrafttreten des Segolierungsgesetzes gefallen ist. Dieser Schlußfolgerung widersprechen Formen wie חֵטְא und וַיַּרְא nicht, denn bei auslautender Explosiva war ja Segolierung nicht notwendig, § 20 t. — Wenn der Diphthong in גַּיְא sich gehalten hat, so zeigt das, daß das § 17 o besprochene Gesetz zu dieser Zeit außer Kraft getreten war. — Zur Erhaltung des *ā* der Drucksilbe in Formen wie צָבָא und מָצָא siehe § 14 k.

h Zwischen Vokalen wurde ʾ elidiert, wenn der eine ein Schwa war: **meʾapdim* > מָאתַיִם „200" (vgl. מֵאָה „100"); שְׁאֵרִית „Überrest" > שֵׁרִית 1 Ch 12₃₉ Kt.; תְּאוֹמִים Gn 38₂₇ und תְּאֹמִם, תּוֹאֲמִם Ex 26₂₄, 36₂₉ „Zwillinge" > תּוֹמִם Gn 25₂₄ (vgl. Θωμᾶς); **làʾadōní* > לָאדֹנִי „meinem Herrn"; **bàʾarūmá* > בָּארוּמָה „in Aruma" Jud 9₄₁.

i Anm. 1. Weshalb das *a* in לָאדֹנִי kurz blieb, ist unklar (Aramaismus?).

j Anm. 2. Durch Systemzwang ist oft erhalten geblieben. So durchgehends (siehe doch § 54 g) in den Verben ל״א: יִמְלְאוּ „sie füllen", מָלְאָה „sie füllte", מָלְאוּ „sie füllten" (vgl. יִשְׁמְרוּ, שָׁמְרָה, שָׁמְרוּ); andere Beispiele: רָאֲתָה „sie sah", רְאִיתִיו „ich sah ihn", רְאֵה „sieh!" (vgl. עָשְׂתָה, עֲשִׂיתִיו, עֲשֵׂה), St. cstr. Sg. מְאוֹר u. Pl. מְאוֹרִים nach St. abs. Sg. מָאוֹר „Lichtträger", St. cstr. מְאַת nach St. abs. מֵאָה „100".

k Das Zeichen der laryngalen Explosiva, א, wird trotz der Elision des Lautes gewöhnlich (als „Ruhebuchstab") geschrieben, und zwar nicht nur in Fällen, wo die Elision in späterer Zeit stattgefunden hat, sondern auffallenderweise auch in Formen, die ihr ʾ mit Sicherheit vor der Erfindung der kanaanäischen Schrift verloren haben. Diese Schreibung erklärt sich aber teils daraus, daß das ʾ in der jüngeren Sprachschicht längere Zeit erhalten blieb (wahrscheinlich bis nach

[1]) *Haupt*, SBOT Isaiah, S. 88; Proverbs, S. 34. — Zu Bildungen wie וְאֵב und מְאֹד, die er in derselben Weise erklären will, s. § 20 p.

[2]) Oder eher mit Pausaldehnung, *ḥēṭ*, zu sprechen, § 26 m.

Fixierung der konsonantischen Orthographie), teils als Analogie an verwandte Formen, in denen ʾ noch gesprochen wurde, so z. B. ראשׁ nach dem Pl. (ראשׁים), der noch *raʾašîm lautete, מָצָאתִי nach den Formen der 3. Person.

l II. Das *h* der Suffixe ist geschwunden:

1. nach *ai̯* (α) in *-*ái̯hū*, wobei *ū* konsonantisch wurde: *-*ái̯u̯*; dieser Triphthong, der bei der Festlegung der konsonantischen Orthographie noch gesprochen wurde, ging später in -*ấu̯*, -*ā̊u̯* über (vgl. § 26 c): **banái̯hū* > (§ 26 o) בָּנָיו „seine Söhne"; (β) in *-*ái̯humō* (§ 21 j), das, nach § 29 p′ (vgl. **pî́humū*), § 14 d′, zu *-*ái̯hemō* wurde, woraus *-*ái̯mō* > (§ 17 r) -*ḗmō*: *ʿ*alái̯humō* > עָלֵימוֹ „auf ihnen";

m Anm. 1. Das *h* in *-*ái̯hā*, *-*ái̯humu* und *-*ai̯hinna* ist geblieben. **banái̯hā* > (§§ 17 r, 26 o) בָּנֶיהָ „ihre (f. sg.) Söhne". **banái̯humu* wurde nach **banai̯hinna* zu **banái̯himu* umgebildet, woraus nach § 14 d′ **banái̯hemu*; da der Druck hier nicht auf der Paenultima ruht, sollte der Endvokal erhalten bleiben (vgl. § 12 r), aber nach Analogie des Pers.-Pron. (**húmu* > **hímu* > **hému* >) הֵם ist er trotzdem gefallen, also **banái̯hem* > (§§ 17 r, 14 i′) **banḗhæm*, woraus mit Druckverschiebung nach der Fem.-Form (s. auch § 26 s′) בְּנֵיהֶם „ihre (m.) Söhne". Ferner **banai̯hinna* > (§§ 14 g′, 12 r, 24 k, 17 v, 26 s′) **bᵉnēhén*, nach der Mask.-Form zu בְּנֵיהֶן „ihre (f. pl.) Söhne" umgebildet. — Um die verschiedene Behandlung des *h* bei den oben 1 und hier angeführten Suffixen (sowie auch bei den im folgenden zu besprechenden Fällen) zu verstehen, muß man sich zunächst vergegenwärtigen, 1. daß dem *h* der Suffixe natürlich keine besonderen phonetischen Eigentümlichkeiten anderen *h* gegenüber zukommen, 2. daß kein lautphysiologischer Grund zu ermitteln ist, weshalb das *h* in *-*ái̯hū* und *-*ái̯humō* in anderer Weise behandelt werden sollte als in *-*ái̯hā* und *-*ái̯humu*. Man wird also annehmen müssen, daß nach dem hier wirkenden Lautgesetz alle intervokalischen *h*, die nách der Drucksilbe standen, fallen sollten[1]). Bei dieser Annahme wird die Erhaltung des *h* in **banai̯hinna* > בְּנֵיהֶן lautgesetzlich, und diese Form hat zunächst בְּנֵיהֶם, dann auch בָּנֶיהָ mit sich gezogen. Was das Suffix -*hā̊* betrifft, so bleibt dessen *h* in den unten zu besprechenden Fällen immer, außer nach *ă* (unten r) erhalten: -*îhā̊* (unten p), -*ûhā̊* (unten q) **éhā* (> -*ǽhā̊*, unten u). Offenbar beruht das darauf, daß die umgebenden Vokale einer Kontraktion widerstreben.

n Anm. 2. Nach Analogie von *-*ái̯hā*, *-*ái̯humu* und *-*ai̯hinna* blieb auch das *h* in *-*ái̯hū* oft (wohl dialektisch) erhalten. *-*ái̯hū* wurde in diesem Falle lautgesetzlich zu -*ḗhū*, § 17 r, t: **miqnái̯hū* > מִקְנֵהוּ „sein Vieh". Es geschieht

[1]) Die als Stammkonsonanten fungierenden *h* blieben durch Systemzwang erhalten.

dies gewöhnlich jedoch nur, wenn *-a̯i-* ein Stammelement ist (§ 29 g), seltner bei der Pluralendung *-a̯i-* (§ 29 v).

o 2. nach *ī* (α) in *-īhū*, das somit zu *-ī̯u* wurde: **'abīhū* > אָבִיו „sein Vater", **'aśītīhū* > עֲשִׂיתִיו „ich machte ihn"; (β) in **-īhumō* > **-īhemō* > **-īmō*: **pīhumō* > פִּימוֹ „sein Mund"; (γ) in **-īhumu* > **-īhem* > *-īm*: **tantinīhumu* > (§§ 15 j, 14 v, 26 q) תִּתְּנִים „du (f.) gibst sie (m.)", **i̯ada'tīhumu* > יְדַעְתִּים „ich erkannte sie";

p Anm. Nach Analogie von **-īhumu* > *-īm* ist beim Verb das *h* auch in **-īhinna* gefallen: **i̯ada'tīhinna* > יְדַעְתִּין „ich erkannte sie (f. pl.)". Beim Nomen hat umgekehrt das Fem. das Mask. beeinflußt: nach **-īhinna* > *-īhǣn* hat sich das *h* in **-īhumu* gehalten, also **'abīhinna* > אֲבִיהֶן „ihre (f. pl.) Väter", **'abīhumu* > אֲבִיהֶם „ihre (m.) Väter". Zum Suffixe *-hå̄* s. oben m am Ende: יְדַעְתִּיהָ „ich erkannte sie (f. sg.)". Und auch *-īhū* ist oft erhalten geblieben, sowohl beim Verb: עֲשִׂיתִיהוּ „ich machte ihn" (nach *-īhå̄*), als auch beim Nomen: אֲבִיהוּ „sein Vater" (nach *-īhå̄*, *-īhǣm* und *-īhǣn*).

q 3. nach *ū* in **-ūhumu* > **-ūhem* > *-ūm*: **'akalūhumu* > אֲכָלוּם „sie aßen sie (m.)", **i̯antinūhumu* > יִתְּנוּם „sie geben sie (m.)"; nach deren Analogie auch in **-ūhinna* > *-ūn*: **i̯ahrugūhinna* > יַהַרְגֻן „sie töten sie (f. pl.)" Za 11 5. Zum Suffixe *-hå̄* s. oben m am Ende: רָאוּהָ „sie sahen sie (f. sg.)"; danach ist das *h* auch in *-ūhū* geblieben (oder wieder hergestellt worden): אֲכָלֻהוּ „sie aßen ihn", wohl auch darum, weil die durch Elision entstehende Form, **'ªkålū*, befremden müßte.

r 4. nach *ă*, wobei **-ăhū* > *-ō*, **-ăhā* > *-å̄*, **-ăhumō* > **-ăhemō* > *-å̄mō*, **-ăhumu* > **-ăhem* > *-å̄m* (und danach auch **-ăhinna* > *-å̄n*): **rūḥahū* > (§ 12 i) רוּחוֹ „sein Hauch", **ṭámma'ahū* > טִמְּאוֹ „er hielt ihn für unrein", **ḥái̯lahā* > חֵילָה „ihre (f. sg.) Vormauer" Ps 48 14, **láhumō* > לָמוֹ „ihnen", **bái̯tahumu* > בֵּיתָם „ihr (m.) Haus", **nátanahumu* > נְתָנָם „er gab sie (m.)" (in **qabbaṣahinna* sollte *h* lautgesetzlich erhalten bleiben, oben m, nach der Mask.-Form entstand aber die Neubildung קִבְּצָן „er sammelte sie [f. pl.]" Jes 34 16).

s Anm. 1. Nach *ă* ist der Vokal des Suffixes *-hā* gewöhnlich kurz gewesen: **kúllaha* > (§ 12 i, r) **kulláh*, woraus mit Pausaldehnung (§ 26 m) כֻּלָּהּ „ihre (f. sg.) Gesamtheit". Wenn in diesem Falle Elision des *h* nicht eingetreten ist, beruht das offenbar darauf, daß der Endvokal schon früher elidiert worden war. — *-hū* ist auch nach *a* in Verbformen mitunter geblieben: **śámahū* > (mit

Druckverschiebung nach dem suffigierten Nomen) *śāmáhū > (§ 26 m) שָׂמָהוּ „er stellte ihn“ Ez 7_{20} (nach- ánī, *-áha, -ânū, wie -úhū, oben q, nach -únī, -úhâ, -únū).

Anm. 2. Auf dem Mēšaʿstein wird für ו „sein“ durchgehends ה geschrieben: ארצה (für אַרְצוֹ „sein Land“), ביתה, בנה, בה, לה usw. (was in der Bibel relativ selten vorkommt). Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß dieses *h* noch gesprochen wurde. Wenn nämlich der Name קרחה (Mēšaʿst., Z. 3), wie man vermutet hat, mit einem auslautenden *-ō* zu lesen ist, geht daraus hervor, daß das Suffix der 3. M. Sg. schon damals *ō* gelautet hat. Auf der Siloahinschrift ist die Elision, wie aus der Schrift ersichtlich, schon erfolgt: רעו, für רֵעוֹ. — Zwei kanaanäische Glossen der Amarnabriefe (§ 2 k) enthalten dieses Suffix, da die Keilschrift aber kein Zeichen für *h* besitzt, bleibt ihre Deutung unsicher: *aḫ-ru-un-u* אַחֲרוֹנוֹ „hinter ihm“ (*-ōn-hū?*), *ba-di-u* בְּיָדוֹ „in seiner Hand“ (*-di-hū?*). t

5. nach dem aus *ĭ* (§ 14 d′) entstandenen *ĕ* in (**-ihumu* > **-ihimu* >) **-ehem* > *-ēm* und in (**-ihumō* > **-ihimō* >) **-ehemo* > *ēmō*: **ʾántinihumu* > אֶתְּנֵם „ich gebe sie (m.)“, **i̯ōkilihumō* > יֹאכְלֵמוֹ „er ißt sie (m.)“. Dagegen blieb *h* in **-ĕhā* (vgl. oben m am Ende), woraus mit Pausaldehnung **-ĕhā* > (§ 16 c) *-ǣhâ*: אֶתְּנֶהָ „ich gebe sie (f. sg.)“; danach auch in *-ĕhū*: אֶתְּנֵהוּ (wohl mit langem *ē* zu lesen, vgl. § 26 m) „ich gebe ihn“. Doch weisen metrische Beobachtungen auf die Existenz einer kontrahierten Form (etwa *-ḗu̯*) hin [1]. u

Anm. Da die Elision des *h* jünger ist als der Endvokalwegfall (oben s), ist sie auch jünger als der Übergang *ĭ* > *ĕ*, § 14 d′. Auch wäre aus einem *-ihi-* offenbar *-ī-* entstanden (vgl. ׳ als Suffix des 3. Sg. im Phönizischen). v

III. Das *h* des Artikels fiel nach den proklitischen בְּ „in“, לְ „zu“ und כְּ „wie“, wobei auch das Schwa der Proklitika elidiert wurde: **bᵉhai̯i̯ōm* > בַּיּוֹם „am Tage“, **lᵉhaʿʿám* > *laʿʿám* > (§ 24 q) לָעָם „dem Volke“, **kᵉhaddabắr* > (§ 26 o) כַּדָּבָר „wie das Wort“, **bᵉhahharī́m* > **bahharī́m* > (§ 21 n) בֶּהָרִים „auf den Bergen“, **kᵉhaʿʿapắr* > כֶּעָפָר „wie der Staub“. — Vielleicht ist diese Elision älter als die Reduktion des Präfixvokals: **lahaʿʿám* > **laʿʿám*, *kahaddabắr* > **kaddabắr*, danach **bihai̯i̯ōm* > בַּיּוֹם. w

Anm. 1. Seltener sind die älteren Formen wieder hergestellt worden: בְּהַשָּׁמַיִם „im Himmel“ Ps 36_6 (sonst immer בַּשָּׁמַיִם), לְהַגֵּרִים „den Fremden“ Ez 47_{22}, כְּהַיּוֹם „diesen Tag“, „jetzt“ Gn 39_{11} u. ö. (neben כַּיּוֹם Gn 25_{31} u. ö.). Diese Neubildungen kommen hauptsächlich in den jüngeren Büchern vor. x

---

[1]) *Sievers*, Metr. Studien I, 332.

y Anm. 2. Diese Elision, sowie die unten z, a′ (vgl. jedoch b′) und c′ zu besprechenden, deutet darauf hin, daß ein intervokalisches *h* auch vor der Drucksilbe elidiert wurde, wenn es sich in einiger Entfernung von ihr befand.

z IV. Zuweilen wurde das anlautende *h* des Inf. Nifʿal und Hifʿîl nach diesen Proklitiken elidiert:

1. Nifʿal: בֵּהָרֵג (< **bᵉhæhārèʒ,* § 49 v: הרג) „bei Getötetwerden" Ez 26 15, בִּכָּשְׁלוֹ (< **bᵉhikkāšᵉlô*) „bei seinem Stolpern" Pr 24 17, בֵּעָטֵף „bei Verschmachten" Thr 2 11, לֵאוֹר „zu leuchten" Hi 33 30, לֵעָנֹת „sich zu beugen" Ex 10 3, לֵרָאוֹת „sich zu zeigen" Ex 34 24, Jes 1 12 (falls nicht לִרְאוֹת zu lesen).

a′ 2. Hifʿîl: בַּגְלוֹתוֹ (< **bᵉhaʒlōþō*) „bei seinem Entführen" Jer 27 20, בָּעִיר (< **bᵉhāʿîr*) „bei Erwachen" Ps 73 20, בַּעְשֵׂר (für **bᵉhaʿśîr,* § 46 t) „beim Einsammeln des Zehnten" Neh 10 39, לַאֲדִיב (< **lᵉhaʾᵃðîb*) „zu verschmachten" 1 S 2 33, לָבִיא „hineinzuführen" Jer 39 7, 2 Chr 31 10, לַחֲטִיא „in Sünde zu bringen" Koh 5 5, לַחֲלִק „an der Verlosung teilzunehmen Jer 37 12, לַלְבֵּן (für **lᵉhalbîn,* § 46 t) „weiß zu machen" Dn 11 35, לַמְחוֹת „zu tilgen" Pr 31 3, לַמְרוֹת „widerspenstig zu sein" Jes 3 8, Ps 78 17, לַנְחֹתָם „sie zu führen" Ex 13 21 (neben לְהַנְחֹתָם Neh 9 19), לַנְפִּל „fallen zu lassen" Nu 5 22 (neben לְהַפִּיל), לַסְתִּר „zu verhehlen" Jes 29 15, לַעֲבִיר „vorbeigehn zu lassen" 2 S 19 19 (neben לְהַעֲבִיר), לַעְשֵׂר Dt 26 12 (vgl. oben בַּעְשֵׂר), לַצְבּוֹת „anschwellen zu lassen" Nu 5 22, לַרְאֹתְכֶם „euch sehen zu lassen" Dt 1 33, לַשְׁבִּית „aufhören zu machen" Am 8 4 (neben לְהַשְׁבִּית Ps 8 3), לַשְׁמִד „zu zerstören" Jes 23 11 (neben לְהַשְׁמִיד), לַשְׁמִעַ „hören zu lassen" Ps 26 7 (neben לְהַשְׁמִיעַ Jes 58 4 u. ö.). Zu כַּנְּלֹתְךָ Jes 33 1 vgl. § 20 k.

b′ In den meisten Fällen dürfte jedoch das Ketib den Inf. Qal (od. Piʿel) beabsichtigt haben. Siehe des Näheren bei Ges.-B.

c′ V. Im Gottesnamen **Ịáhū* (> *Ịā̊hū,* § 26 g) als erstem Gliede von Personennamen fiel das *h*, und *aū* wurde (wie beim Suffix *-hū*, oben r) zu *ō* kontrahiert, z. B. יוֹחָנָן, יוֹיָדָע, יוֹיָכִין, יוֹיָקִים.[1])

d′ Anm. Durch Ausgleich zwischen **Ịáhū* und diesem *Ịô-* ist dann die Form **Ịahô-* > *Ịᵉhô-* (§ 26 n′) entstanden: יְהוֹחָנָן, יְהוֹיָדָע, יְהוֹיָכִין, יְהוֹיָקִים.

e′ VI. Im Aor. und Part. Hifʿîl wurde das *h* des Kausativ-

---

[1]) Auf den jüngst gefundenen Ostraka von Samaria findet sich *ịō* auch als zweites Glied von Personennamen, z. B. עזריו u. ähnl. (*Hölscher*).

präfixes im Ursem. elidiert: *$\underset{\frown}{i}$uhdšmiʿu > יַשְׁמִיעַ „er läßt hören“, *muhdšmiʿu > מַשְׁמִיעַ „der hören läßt“.

Anm. 1. Neubildungen im Aor. Hif.: יְהוֹדֶה „er lobt“ Neh 11₁₇ (neben יוֹדֶה) und andere Formen desselben Verbs, יְהֵילִילוּ „sie jammern“ Jes 52₅, יְהוֹשִׁיעַ „er rettet“ 1 S 17₄₇, Ps 116₆ (neben יוֹשִׁיעַ), וַיְהַתֵּל „und er betrog“ 1 Rg 18₂₇, יְהָתֵּלּוּ (< *$\underset{\frown}{i}$ᵉhatéllū, § 26 o) „sie betrügen“ Jer 9₄, תְּהָתֵלּוּ „ihr betrügt“ Hi 13₉. f′

Anm. 2. Danach sekundär ähnlich gebaute Formen auch im: g′

1. Aor. Håfʿal: יְהוּכַל Jer 37₃, ein nach dem Muster dieser Verbform gebildetes N. pr. (neben יוּכַל 38₁);

2. Part. Håfʿal: מְהֻקְצָעוֹת „Eckräume“ Ez 46₂₂ (s. aber Ges.-B.). h′

VII. Auch in der Femininendung ist Elision von *h* anzunehmen. Ihre ursprüngliche Form *-*at*, die im St. cstr. und vor Suffixen unter der Form -*aþ* (oder -*āþ*, -*åþ*) erhalten ist, wurde in der Pausa zunächst zu *-*ah*[1]) (wie im Arab.), und so hat sie zur Zeit der Festlegung der konsonantischen Orthographie gelautet. Später fiel auch dieses *h*, und durch die Pausaldehnung (§ 26 g) erhielt die Endung die Form -*ā*, -*å*: מַלְכָּה „Königin“, נָתְנָה, P. נָתָנָה „sie gab“, § 42 m. i′

Anm. 1. Dieses -*å* hat erst spät den Druck bekommen und ist deshalb nicht zu *ō* geworden (§ 14 j, k). j′

Anm. 2. Das in der Schrift immer noch beibehaltene stumme ה wurde als ein Zeichen vokalischen Auslauts aufgefaßt und drang in dieser Eigenschaft in Wörter ein, wo es nicht etymologisch berechtigt war: *rȧʾa$\underset{\frown}{i}$a > (äth. réʾe$\underset{\frown}{i}$a = hebr.) רָאָה „er sah“, *$\underset{\frown}{i}$árʾa$\underset{\frown}{i}$u > (äth. $\underset{\frown}{i}$érʾa$\underset{\frown}{i}$ = hebr.) יִרְאֶה „er sieht“. k′

Anm. 3. In den Amarnabriefen finden sich die Glossen *ḫu-mi-tu* חוֹמָה „Mauer“, *la-bi-tu* לְבֵנָה „Ziegel“, *a-ba-da-at* אָבְדָה „sie ging verloren“[2]); die Fem.-Endung war also noch in ihrer ursem. Form — (*a*)*t* — erhalten. Auch auf der Mēšaʿinschrift wird die Fem.-Endung noch ת geschrieben und wahrscheinlich auch demgemäß gesprochen: הבמת זאת „diese Höhe“, Z. 26. Auf der Siloahinschrift findet sich aber schon das ה, und zwar nicht nur als Zeichen der Fem.-Endung: אמה (אַמָּה) „Elle“, הנקבה „der Durchstich“, sondern auch in Wörtern wie זה (זֶה) „dieser“ und היה (הָיָה) „er war“. l′

VIII. Intervokalische $\underset{\frown}{u}$ und $\underset{\frown}{i}$ wurden im Ursem. in weitem Umfange elidiert; die zusammenstoßenden Vokale wurden, wie gewöhnlich, kontrahiert. Es geschah dieses m′

1. zwischen kurzen Vokalen, außer zwischen *u*-*a* und *i*-*a*. n′

---

[1]) Die Zungenartikulation hat immer mehr nachgelassen, und der das *t* begleitende gehauchte Absatz (§ 10 q) ist dafür deutlicher hervorgetreten.

[2]) S. § 2 m; *Böhl*, Amarnabriefe S. 82ff.; *Ebeling*, BA VIII, 2, S. 56.

Zwei gleiche Vokale verschmolzen dabei zu einem langen; wenn zwei ungleiche Vokale zusammenstießen, siegte gewöhnlich die Qualität des ersteren, die des zweiten nur, falls dieser betont war[1]). Das Kontraktionsprodukt wurde in geschlossener Silbe gekürzt, § 26 b. Beispiele: **gálaṷa* > **gálā* > גָּלָה „er entblößte", **bánaḭa* > *bánā* > בָּנָה „er baute", **qaṷámtā* > קַמְתָּ „du standst auf", **śaḭámtā* > שַׂמְתָּ „du setztest", **maṷíttā* > **míttā* > (§ 14 z) מַתָּה „du starbst", **ḭánraʾiḭu* > **ḭirraʾī* > יֵרָאֶה „er zeigt sich", **ḭánbaniu* > **ḭibbanī* > (§ 14 r) יִבָּנֶה „er wird gebaut", **ḭugálliu* > *ḭugallī* > יְגַלֶּה „er deckt auf".

o' Anm. *á + i* (*á + u*) ist jedoch nur im Arab. zu *ā*, in allen anderen Sprachen aber zu *áḭ* (*áṷ*) kontrahiert worden[2]): ursem. **gáṷiru* > (arab. *ǧār* „Nachbar" =) hebr. **gáḭru* > (§§ 12 r, 17 k) גֵּר „Fremdling", **máṷita* > (arab. *māta* =) hebr. **máḭta* > מֵת „er starb", **máṷitū* > **máḭtū* > מֵתוּ „sie starben".

p' 2. zwischen kurzem Vokal und langen *ī*, *ū*. Kurze *i* und *u* wurden dabei aufgegeben[3]): **ráḍiṷū* > רָצוּ „sie fanden Gefallen", **raʾiḭū* > רָאוּ „sie sahen", **ḭábniū* > (§ 14 v) יִבְנוּ „sie bauen", **ḭágluū* > יִגְלוּ „sie entblößen", **tábniī* > תִּבְנִי „du (f.) baust", **taʿluī* > תַּעֲלִי „du (f.) steigst auf", **taʿluū* > תַּעֲלוּ „ihr steigt auf". Wie das Arab. zeigt, wurden *a + ī* zu *aḭ*, *a + ū* zu *aṷ* kontrahiert (**tarḍaṷīna*, **ḭarḍaṷūna* > arab. *tarḍaḭna*, *ḭarḍaṷna*), im Hebr. finden sich aber, da die betreffenden Formen umgebildet wurden, keine Beispiele (§ 57 i, p, b', i', l').

q' 3. zwischen *a* und *ā* in den Bildungen *qaṭāl* (jedoch nur dialektisch[2])): starrer Inf. Qal **qaṷāmu* > **qāmu* > (§§ 14 j, 12 r) קוֹם, **śaḭāmu* > **śāmu* > שׂוֹם, und, wie es scheint, in den Affekt-Aor.-Formen אֶשְׁתָּעָה und נִשְׁתָּעָה, § 57 l. Anscheinend auch im starren Inf. Nif. der Verba ע״ו: **nasaṷāgu* > **nasāgu* > נָסוֹג „weichen", jedoch wohl nur eine Umbildung nach dem Noml., § 56 h'.

[1]) Dasselbe Kontraktionsgesetz gilt, wenn kurzvokalig anlautende Endungen an einen kurzvokalig auslautenden Stamm treten. Siehe die Beispiele.

[2]) *Brockelmann*, Grundriß I, 57.

[3]) Das ist auch der Fall, wenn Endungen, die mit *ī* oder *ū* anlauten, an einen auf *i* oder *u* auslautenden Stamm treten. Siehe die Beispiele.

§ 26. Quantitätswechsel der Vokale.

I. Drucklose, lange Vokale im Auslaut waren im Ursem. anzeps, d. h. sie konnten beliebig ihre Länge behalten oder gekürzt werden. So erklären sich z. B. hebr. אַתָּה = arab. *'ánta* „du (m.)", die hebr. Noml.-Endung *-tå* = arab. *-ta*, **natánti* > נָתַתְּ (§ 12 r) „du (f.) gabst": **natantíhū* > נְתַתִּיהוּ „du (f.) gabst ihn". a

Lange Vokale in geschlossener Silbe wurden im Ursem. gekürzt: **qaṷámtā* > **qắmtā* > קַמְתָּ „du standst auf", (Voll-Aor. **ịaqúmu* > יָקוּם „er steht auf", aber Kurz-Aor.) **ịaqúm* > **ịaqúm* > (§ 14 k') יָקֹם *ịåqóm* „er stehe auf", (Voll-Aor. **ịaqímu* > יָקִים „er stellt auf", aber Kurz-Aor.) **ịaqím* > **ịaqim* > (§ 14 g') יָקֵם „er stelle auf", **gibírtu* > *gibírtu* > (§ 14 z) **gibártu* > גְּבֶרֶת „Herrin". – Auch im ältesten Hebr. hat das Gesetz Spuren hinterlassen: ursem. **kappắratu* > hebr. **kappṓratu* > (§ 12 c) **kappṓrtu* > *kappórtu* > *כַּפֹּרֶת „Deckel". **pȧlắpatu* > *שְׁלֹשֶׁת[1]) (als Cstr.-Form im Gebrauch); da der Lautwandel *ắ* > *ṓ* spezifisch hebräisch ist (§ 14 j), so hat die Verkürzung in hebr. Zeit stattgefunden. Als aber im späteren Hebr. durch die Pausaldehnung (unten g) und durch den Endvokalwegfall (§ 12 r) geschlossene Hauptdrucksilben mit langen Vokalen entstanden, hat die Sprache diese geduldet: vgl. oben יָקוּם und יָקִים; קָמְתִּי „ich stand auf" Mi 7₈, נָפָלְתָּ „du fielst", דָּבָר „Wort". b

Anm. Der Übergang **áịu* > *ắu*, *ắu* (§ 25 l) ist wohl derselben Natur: **banáịu* > בָּנָיו „seine Söhne". Später duldete die Sprache Diphthong in geschlossener Silbe: מִזְבֵּחַ „Altar". c

Drucklose, lange Vokale in offener Silbe wurden gekürzt, wenn sie einer betonten Länge vorangingen: **zādṓn* (v. זוד) > **zadṓn*, woraus später St. abs. (unten o) זָדוֹן, St. cstr. (unten o') זְדוֹן „Übermut"; **śāśṓn* (v. שׂושׂ > **śaśṓn*, woraus St. abs. שָׂשׂוֹן, St. cstr. שְׂשׂוֹן „Freude": St. cstr. **lāzū́t* (v. לוז) > **lazū́t* > לְזוּת „Verkehrtheit" Pr 4₂₄; (Sg. קִמּוֹשׁ „Nessel" o. ä., aber Pl.) **qimmōśōním* > קִמְּשֹׂנִים[2]) Pr 24₃₁; (von den Nomm. pr. אַשְׁדּוֹד und עַמּוֹן) neben אַשְׁדּוֹדִיּוֹת „asdoditische (f. pl.)" und עַמּוֹנִיּוֹת „ammonitische (f. pl.)" auch אַשְׁדֳּדִיּוֹת[2]) und עַמֳּנִיּוֹת[2]) Neh. 13₂₃ Kt., bzw. Qr. d

---

[1]) Könnte aber auch Analogiebildung nach dem Mask. שָׁלֹשׁ sein.

[2]) Nach **qimmᵉśṓm*, **'aśdᵃōtm*, **'ammᵃnīm*.

e Anm. 1. In den meisten Fällen ist die Länge durch Systemzwang erhalten geblieben oder wiederhergestellt worden: תּוֹרוֹת „Anweisungen“ (nach Sg. *tôratu), שִׁירִים „Gesänge“ (nach Sg. שִׁיר). Und als in der späteren Entwickelung die Vortonvokale lang wurden (unten o, q), galt das Gesetz nicht mehr: דְּבָרִים „Worte“.

f Anm. 2. Wenn in Wörtern mit einem ursprünglich langen *ā* in der Ultima, wie שֻׁלְחָן „Tisch“, קִנְיָן „Besitz“, דַּיָּן „Richter“, קָרְבָּן „Darbringung“, das *ā* bei der Flexion gekürzt wird: שֻׁלְחַן, שֻׁלְחָנוֹת, קִנְיַן, דַּיַּן, קָרְבַּן, קָרְבַּנְכֶם, קָרְבְּנֵיהֶם, so ist das nach Analogie der Stämme mit einem ursprünglich kurzen *a* in der Ultima zu erklären.

g II. Kurze Vokale in Hauptdrucksilben wurden vor dem Endvokalwegfall (§ 12 r) in der Pausa gedehnt.

h 1. Beim finiten, nicht suffigierten Verb entsprechen sich also im Kontext *ă*, in der Pausa *ā*: K. **šamára* > (unten o) שָׁמַר, P. **šamāra* > שָׁמָר „er bewachte“; K. **i̯ūkálu* > יוּכַל, P. **i̯ūkālu* > יוּכָל „er kann“; K. **i̯uburráku* > (§ 24 q, unten s′) יְבֹרַךְ, P. *i̯uburrāku* > יְבֹרָךְ „er wird gesegnet“; K. **šamártī* > שָׁמַרְתִּי, P. **šamārtī* > שָׁמָרְתִּי „ich bewachte“, und danach ist offenbar von vornherein bei *e*- und *o*-Vokalen derselbe Quantitätsunterschied anzunehmen, also זָקֵן „er ist alt“ K. *zăqĕn*, P. *zăqēn*; יְדַבֵּר „er spricht“ K. *i̯ᵉðabbĕr*, P. *i̯ᵉðabbēr*; יִשְׁמֹר „er bewacht“ K. *i̯išmŏr*, P. *i̯išmōr*; יָכֹלְתִּי „ich konnte“ K. *i̯ăkŏltī*, P. *i̯ākōltī*. Formen wie K. **i̯upattḗḥu* > (§ 18 d) יְפַתַּח, P. *i̯upattēḥu* > (§ 18 j) יְפַתֵּחַ beweisen die Richtigkeit dieser Annahme.

i Anm. 1. Pausalformen wie יְפַתֵּחַ beweisen auch, daß die Pausaldehnung älter ist als der Endvokalwegfall, denn sie setzen offenbar die Reihe **-ēḥu* > **-ēḥ* > *-ēaḥ* voraus; **-ḗḥu* mußte beim Fallen das *u* zu **-áḥ* werden, und daraus hätte man ein pausales **-āḥ* erhalten.

j Anm. 2. Die Pausaldehnung unterbleibt im Kurz- u. Waw-Aor. des Nif'al bei *a*-Vokal: וַיִּגָּמַל „und er wurde entwöhnt“ Gn 21 8, und des Hif'īl: וַיַּגַּשׁ „er brachte dar“ Jud 6 19, im Imp. Hif'īl: הַרְחַק „entferne dich!“ Hi 13 21, im Noml. Hif'īl der Verba ע״ע bei *a*-Vokal: יָתַז „er wird abreißen“ Jes 18 5, הֵפַר „er hat aufgelöst“ Gn 17 14, und zumeist in der 2. und der 3. F. Pl. Aor. und Imp.: תֵּלַכְנָה „sie (f.) gehen“ Ez 30 17. 18, תִּשָּׁגַלְנָה „sie (f.) werden beschlafen“ Jes 13 16, Za 14 2, sonst beim finiten, nicht suffigierten Verb nur selten, z. B. קָמַל „er welkte“ Jes 33 9, זָקַנְתִּי „ich bin alt“ Gn 18 13, וָמַתִּי „und ich sterbe“ Gen 19 19, עָבַרְתִּי „ich ging vorüber“ Pr 24 30, וְנִחַמְתִּי „und ich empfinde Reue“ Hi 42 6, דִּבַּרְתִּי „ich sprach“ Ez 13 7 u. ö., דִּבַּרְתָּ „du sprachst“ Jud 6 36. 37, שִׁבַּרְתָּ „du zerschmettertest“ Ex 34 1 u. ö., חֵרַפְתָּ „du ver-

höhntest“ 1 S 17 45, הֶחֱרַמְתִּי „ich weihte“ 1 S 15 20, הֶאֱבַדְתָּ „du ließest schwinden“ Hi 14 19, הֶחֱרַמְנוּ „wir weihten“ 1 S 15 15, הָשְׁבַּרְתִּי „ich wurde gebrochen“ Jer 8 21, תַּחֲרַשׁ „du schweigest“ Ps 35 22, 109 1, וָאֵלַךְ „und ich ging“ Hi 19 10, יֵלַךְ „er gehe“ Hi 27 21, וַיֵּלַךְ „und er ging“ Gn 24 61 u. ö., וַיֵּרַד „und er stieg hinab“ 2 S 22 10 u. ö., תָּלַן „du magst übernachten“ Jud 19 20, יִגַּשׁוּ „sie schließen sich an“ Hi 41 8, יֵחַתּוּ „sie steigen hinab“ Hi 21 13 (s. Ges.-B. חתת, נחת), תְּאַחַר „du zögerst“ Ps 40 18 u. ö., יִתְיַצַּב „er möge Zutritt haben“ Pr 22 29.

k Da nicht zu ersehen ist, warum die Pausa gerade bei diesen Wörtern ihre dehnende Kraft verloren haben sollte, ist anzunehmen, daß hier in der Tat Kontextformen vorliegen. Auch in der gesprochenen Sprache dürften der Pausaldruck und die daraus herfließende Dehnung oft unterblieben sein.

l 2. *α*) Beim N o m e n beobachten wir oft denselben Wechsel: K. רַב, P. רָב „viel“; K. שַׂר, P. שָׂר „Oberster“; K. **kálæb* > (§ 16 d) כֶּ֫לֶב *kǽlæb*, P. כָּלֶב „Hund“; K. אֶ֫רֶץ, P. אָרֶץ „Land“; K. עַ֫יִן, P. עָיִן „Auge“; K. אֲבֹתַי, P. אֲבֹתָי „meine Väter“; K. עֵינַ֫יִךְ, P. עֵינָיִךְ „deine (f.) Augen“, auch beim s u f f i g i e r t e n Verb: K. נְתָנַ֫נִי, P. נְתָנָנִי „er gab mir“; K. הִכַּ֫נִי, P. הִכָּנִי „er schlug mich“ (so fast immer bei *-ắnī* „mich“; Ausnahme: צְרַפְתָּ֫נִי „du prüftest mich“ Ps 17 3; zu den Verbis ל״ו siehe § 57 p″); K. מְצָאַ֫תְנוּ, P. מְצָאָתְנוּ „sie fand uns“.

m *β*) Sonst hat beim N o m e n und beim s u f f i g i e r t e n V e r b die Pausalformen in den meisten Fällen die Kontextform verdrängt, ist somit beim ersteren zur alleinigen Form des Status absolutus geworden: K. **dabáru*, das zu **dåbár* werden sollte, ist durch P. *dabắru* > דָּבָר „Wort“ verdrängt worden, ebenso K. **mazbḗḥu*, das nach § 18 d מִזְבַּח ergeben müßte (wie der St. cstr. **mazbḗḥ*), durch P. **mazbḗḥu* > (§ 18 j) מִזְבֵּחַ „Altar“; danach hat man offenbar זָקֵן „alt“, *zåqḗn*, קָטֹן „klein“ *qåṭṓn* zu lesen; so ist K. **natanánū* durch P. **natanắnū*, > (unten s′, o) נְתָנָ֫נוּ „er gab uns“, verdrängt worden; danach ist יִתְּנֵ֫נוּ „er gibt uns“ *ịittᵉnḗnū* zu lesen.

n A n m. 1. Beim z w e i s i l b i g e n Nomen ist kurzes *ă* im St. abs. selten (außer bei den Segolaten: בַּ֫יִת „Haus“, נַ֫עַר „Knabe“ u. ä.): אוֹפַן „Rad“ Ez 1 15 u. ö. (neben אוֹפָן Ez 1 16 und so immer in der P.), אֻמְלַל „schwach“, אֶצְבַּע „Finger“ Jes 58 9 (P. unbekannt), חַשְׁמַל ein glänzendes Metall, מַדַּע (od. מַדָּע) „Kenntnis“, מַסַּע „Aufbruch“, נִצַּחַת „immerwährend“ Jer 8 5, קוֹבַע „Helm“. Beim e i n s i l b i g e n bleibt aber die Dehnung nicht nur im Kontext, sondern auch in der Pausa oft aus: K. חַג u. חָג, P. חָג „Fest“, K. u. P. בַּת „Tochter“, עַד „Ewigkeit“.

Ob Wörter wie הֵם „sie (m.)" und St. abs. שֵׁם „Name" mit *ē* oder *ẽ* zu lesen sind, bleibt danach ungewiß, obwohl *ē* das Wahrscheinlichere ist.

Anm. 2. Zu der verschiedenen Entwickelung einerseits des finiten, nicht suffigierten Verbs, andererseits des Nomens und des suffigierten Verbs siehe § 13 l, m.

o III. Kurzes *ă* in offener Silbe unmittelbar vor der Hauptdrucksilbe ist zumeist zu *ā*, *å* gedehnt worden: **šamár* > שָׁמַר „er bewachte", **dabắr* > דָּבָר „Wort", **dabarím* > דְּבָרִים „Worte", **i̯adí* > יָדִי „meine Hand", **i̯aqûm* > יָקוּם „er stand auf", **timṣa'ûhū* > תִּמְצָאֻהוּ „ihr findet ihn". Zur Erklärung siehe unten c′—j′.

Anm. 1. Seltner tritt diese Dehnung in solchen Formen des Wortes auf, wo der betreffende Vokal nicht unmittelbar vor einer Hauptdrucksilbe steht, siehe z. B. § 72 m′: גְּדָיֵי.

p Anm. 2. Seltner erfolgt statt der Dehnung

1. Geminierung des folgenden Konsonanten, wodurch der fragliche Vokal in geschlossener Silbe zu stehen kam und also erhalten blieb, siehe § 21 f, g, oder
2. Reduktion des kurzen Vollvokals zu Schwa: הַנִּמְצְאִים „die gefundenen" 12mal (neben הַנִּמְצָאִים Ezr 8 25) — wohl nach נִמְצְאוּ —, נֶחְבְּאִים „verborgene" Jos 10 17, טַפְסְרַיִךְ „deine Tafelschreiber" Na 3 17. — מְחִיר „Kaufpreis" und תְּכֵלֶת „Purpur" sind aram. Lehnwörter (urspr. aus akk. *maḫīru*, *takiltu*); פְּנִימָה „nach innen" ist Angleichung an פְּנִימִי „innerer", כִּכְּרַיִם כֶּסֶף (כָּסֶף) „zwei Talente Silbers" 1 Rg 16 24, 2 Rg 5 23b wohl eine Kompromißform zwischen St. abs. und St. cstr.[1]) (P. כִּכָּרַיִם). Siehe noch unten k′.

q Das nach § 14 d′ aus *ĭ* entstandene kurze *ĕ* ist in offener Silbe unmittelbar vor der Hauptdrucksilbe bald zu *ē* gedehnt worden[2]), bald zu Schwa reduziert: arab. *ʿinab* = hebr. עֵנָב „Traube", arab. *ðirāʿ* = hebr. זְרוֹעַ „Arm", arab. *u̯ālidat* = hebr. יֹלֵדָה „Gebärerin", ursem. **u̯āþibatu* > hebr. יֹשְׁבָה „sich setzend (f.)", **hiqím* > הֵקִים „er richtete auf". — In Wörtern, die mit ʾ anlauten, tritt Dehnung (wie im Aramäischen[3])) gewöhnlich ein: אֵבוּס „Krippe", אֵזוֹב „Ysop", אֵזוֹר „Gürtel", אֵטוּן „Leinwand", אֵמוּן „Treue", אֵסוּר

---

[1]) Man konnte sagen sowohl *כִּכָּרַיִם כֶּסֶף „zwei Talente, nämlich Silber" als *כִּכְּרֵי כֶסֶף „zwei Talente Silbers"; daher die Kompromißform, in der der Druck auf *ra* zu einem Nebendruck geschwächt worden ist, so daß die Reduktion regelmäßig nach unten n′ erfolgte.

[2]) Die Länge nach Analogie des *a* (oben o) angesetzt.

[3]) *Brockelmann*, Grundriß I, 102.

„Band“, אֵפוֹד ein priesterliches Kleidungsstück (aber אֱלוֹהַּ „Gott“, mit ᵆ, wohl nach אֱלֹהִים). Zur Erklärung siehe unten c′—j′.

r Anm. 1. In den folgenden Fällen ist die eine Alternative durchgehends gewählt worden:

1. Nach einem Schwa in der vorhergehenden Silbe (unten s′) immer Dehnung: **ḥaṣerīm* u. **ḥaṣerōt* > חֲצֵרִים, bzw. חֲצֵרוֹת „Vorhöfe“, **maleʾā* > מְלֵאָה „voll (f.)“, *kabedī* > כְּבֵדִי „mein Leber“, **zaqenāi̯* > זְקֵנַי „meine Alten“; vgl. § 11 q.

s 2. Vor der Fem.-Endung *-ā* und den Pl.-Endungen *-īm* und *-ōþ* in Wörtern, die — von der Endung abgesehen — einsilbig sind, immer Dehnung: **šenā* > שֵׁנָה „Schlaf“, **kelīm** > כֵּלִים „Gefäße“, *šemōt* > שֵׁמוֹת „Namen“.

t 3. Vor den Pl-Endungen *-īm* und *-ōþ* in Partizipiis (fast immer) Reduktion: **i̯ōšebīm* > יֹשְׁבִים „wohnende (m.)“, **i̯ōšebōt* > יֹשְׁבֹת „wohnende (f.)“. Ausnahmen: שׁוֹמֵמִים „verwüstete“, „öde“ (adjektivisch geworden), תֹּפֵפוֹת „die Handpauke schlagende“. — Plurale wie עוֹלֵלוֹת „Nachlese“, שֹׁמֵמוֹת „Verwüstungen“ sind Substantiva.

u Anm. 2. Vor Possessivsuffixen tritt, wenn nicht die vorhergehende Silbe ein Schwa enthält (vgl. oben r), fast immer Reduktion ein: **šemī* > שְׁמִי „mein Name“, **ʾōi̯ebāu̯* > אֹיְבָיו „seine Feinde“. Aber מוֹסֵרַי „meine Bände“ Ps 116₁₆, עֵצוֹ „sein Baum“ Hos 4₁₂, עֵצָה Dt 20₁₉, עֵצֵינוּ Thr 5₄ usw., כֵּלַי „meine Geräte“, כֵּלֶיךָ usw., אֵלִי „mein Gott“.

v Anm. 3. Die Dehnung *i* > *ē* erscheint manchmal in Formen, wo der betreffende Vokal nicht unmittelbar vor einer Hauptdrucksilbe steht, siehe z. B. unten p′ und § 70 o: אֲבֵלַי usw.

Anm. 4. Nur selten tritt Gemination des folgenden Konsonanten ein, § 24 f, h.

w Kurzes *ŭ* in offener Silbe unmittelbar vor der Hauptdrucksilbe ist

1. gewöhnlich im Nomen und beim Noml. Pass. Qal im Verb erhalten geblieben, indem der folgende Konsonant geminiert wurde, § 24 f, i;

x 2. in allen übrigen Fällen zu Schwa reduziert worden: **šumúr* > שְׁמֹר „bewachen“, **qudqudṓ* > קָדְקֳדוֹ „sein Scheitel“, **ḥuli̯* > (§ 20 r) **ḥulī* > חֳלִי „Krankheit“, **i̯išmurū́* > יִשְׁמְרוּ „sie bewachen“, **i̯iṭṭušū́hū* > יִטְּשֻׁהוּ „sie werfen ihn nieder“, **i̯išmurḗnī* > יִשְׁמְרֵנִי „er bewacht mich“. — Zur Erklärung siehe unten h′, i′.

y Kurzes *ŭ* ist bei mehreren Adjektivis vom Typus **qaṭul* in allen Formen des Wortes zu *ō* gedehnt worden: **gadul* (s. § 61) >

גָּדוֹל, גָּדֹל „groß“, גְּדוֹל, גְּדֹל, גְּדוֹלִים, גְּדֹלִים, גְּדֹלֵי, גְּדוֹלָה, גְּדֹלָה usw. (doch auch גְּדָל־, § 68 i); טָהוֹר, טָהֹר „rein“, טְהוֹר, טְהוֹרִים, טְהֹרִים, טְהוֹרָה, טְהֹרָה usw. (doch auch טְהָר־, § 68 i); רָחוֹק, רָחֹק „fern“, רְחוֹקִים, רְחֹקִים, רְחוֹקָה, רְחֹקָה usw. Diese Stämme haben also das Aussehen von *qaṭāl-Stämmen erhalten. Zur Erklärung siehe unten b′, f′.

z Anm. In der bab. Überlieferung finden sich, wenigstens der Schrift nach, oft kurze Vollvokale, wo man — nach den obigen oder den folgenden Regeln dieses Paragraphen — reduzierte Vokale zu erwarten hätte. So besonders

α) nach Laryngalen. Ein tib. ^{æ} wird dabei durch *e* vertreten (zumeist bei ʾ): *'elōhīm, 'emāp* (tib. אֲמַת), *'eʒôz, e'e'sóf*, tib. ^{a} durch *ä* und ^{å} durch *u*: *'ärāzīm, quδāšīm*[1], *ḥulī* (tib. חֳלִי)[2]. Zu der 1. Sg. des Aor. Pi. siehe § 45 j. In der komplizierten Punktation werden die für drucklose Vokale gebrauchten Zeichen ⸗ (*ä*), ⸗ (*e*), ⸗ (*o, u*) verwendet[3];

a′ β) bei suffigierten Aoristformen, s. § 48 e. Auch gibt Hieronymus יִזְבְּלֵנִי „er wohnt bei mir“ Gn 30₂₀, < **i̯izbulénī*, durch *i̯ezbuleni* wieder[4].

b′ Was zunächst die Stämme **qaṭul* > קָטוֹל (oben y) betrifft, so liegt hier offenbar eine analogische Umbildung nach der Pausalform des Sg. abs. Mask. vor. **qaṭúlu* wurde nämlich, nach §§ 14 k′, 12 r und mit Pausaldehnung (oben g), zu **qaṭṓl*, und danach haben auch die übrigen Formen des Wortes *ō* erhalten.

c′ In derselben Weise lassen sich mehrere von den oben o und folgg. besprochenen Dehnungen eines *a* oder *e* erklären. Nach der P.-Form **dabâr* wurde der Pl. abs. **dabarīm*, sowie mehrere suffigierte Formen, **dabarī*, **dabarekā́*, **dàbarái̯* usw., zu **dabārīm*, **dabārī*, **dabârekā́*, **dabārai̯* usw.; nach der P.-Form יָד wurde in **i̯addáim*, **i̯adī́*, **i̯adekā́*, **i̯àdái̯* usw. das *a* des Stammes gedehnt. Nach **zaqḗn* hat man **zaqenīm*, **zaqenī́* usw. zu **zaqēnīm* **zaqēnī́* usw. umgebildet, nach יֹלֵד das Fem. **i̯ōledā́* zu יֹלֵדָה (mit *ē*), nach שֹׁלֵחַ **šōliḥkā́* zu שֹׁלֵחֲךָ.

d′ Anm. Die unter schwachem Satzdruck gesprochenen Cstr.-Formen sind aber dem Einfluß der singularen P.-Form nur seltner ausgesetzt gewesen und haben sich in anderen Richtungen entwickelt. So auch die „schwere“ Suffixe tragenden Pl.-Formen, **dabarēkǽm* usw., und zwar, wie es scheint, nach Analogie

---

[1] *Kahle*, M. T., S. 28, M. d. O., S. 185, vgl. oben § 7 p.

[2] Ders., M. d. O., S. 43 (Jes. 6₇).

[3] Ders., M. d. O., S. 161, vgl. oben § 9 d—h.

[4] *Siegfried*, ZAW 4 (1884) 48. Das *u* beruht aber doch wohl auf sekundärer Färbung des Schwa unter dem Einfluß des *b*.

der Sg.-Formen *dabarkǽm, *dabarkǽn, die infolge ihres Baues einer solchen Umbildung widerstrebten (vgl. oben b).

e′ Im Verb, das seltner in der Pausa stand (§ 13 l), ist kaum ein Fall vorhanden, wo es sich wahrscheinlich machen ließe, daß die Dehnung des „Vortonvokals" durch die Analogie einer Pausalform hervorgerufen worden sei. Höchstens könnten Aoristformen wie יָקוּם ihr langes *ā̊* von der entsprechenden Waw-Aor.-Form, וַיָּקָם (dessen *ā̊* wohl ursprünglich in der Pausa entstanden ist, § 56 k), erhalten haben.

f′ Die häufige Pleneschreibung des *ō* bei den Adjj. קָטוֹל spricht für ein relativ hohes Alter dieser Formen. Da also die Umbildung bei dieser Gruppe, aller Wahrscheinlichkeit nach, in die Zeit der lebendigen Sprache zu verlegen ist, so muß man annehmen, daß auch damit analoge Neubildungen, wie die oben c′ beispielsweise angeführten, derselben Zeit gehören, d. h. als man *gadōlīm usw. nach *gadṓl bildete, bildete man z. B. auch *dabārīm usw. nach *dabā́r, *zaqēnīm usw. nach *zaqḗn.

g′ In vielen Fällen aber ist die Dehnung des „Vortonvokals" nicht durch die Annahme einer analogischen Umbildung zu erklären. So dürften sich z. B. zu שָׁמַר, יָבֵשׁ, יָכֹל, דָּבָר, זָקֵן, גָּדוֹל, נָסוֹג (Nif.), עֵנָב, אֵבוּס, הָקִים keine Analogien aufstellen lassen. Die Dehnung beruht hier wahrscheinlich auf der Abneigung gegen kurze Vollvokale in dieser Stellung, die wohl mit der § 2 n erwähnten Übernahme des Hebräischen (Kanaanäischen) durch die aramäischen Einwanderer zusammenhängt. Im Aramäischen waren nämlich kurze Vollvokale in offener Silbe vor dem Hauptdruck zu Schwa reduziert worden. Da man also die entsprechenden Vollvokale des Hebräischen nicht mehr korrekt aussprechen konnte, hat man sie in dem Bestreben, sie als solche zu erhalten, gedehnt.

h′ Wenn also die Dehnungen des Vortonvokals sich teils als Analogiebildungen, teils durch die eigentümlichen Verhältnisse des Sprachwechsels erklären lassen, so dürften dagegen die Reduktionen desselben im allgemeinen lautgesetzlich sein. Aus Schreibungen wie *zu-ru-uḫ* זְרוֹעַ (§ 2 m; vgl. arab. *ðirā́ʿ*) auf den Amarnatafeln oder den von *Ebeling*, BA VIII, 2, S. 59, 61, angeführten Kanaanismen auf denselben Tafeln (z. B. *e-pu-uš* „machen", wo *e* offenbar

ein Schwa vertritt, vgl. **qutúl* > קְטֹל) scheint nämlich hervorzugehen, daß *ĭ* und *ŭ* schon im Altkanaanäischen in offener Silbe unmittelbar vor der Drucksilbe zu Schwa reduziert worden waren; nur hat sich *ĭ* nach ʾ gehalten, weshalb das daraus entstandene *ĕ* (§ 14d') in der folgenden Entwicklung gedehnt werden konnte (oben q). (*ʿ*ĭnabu* >) *ʿ*énabu* wurde erst später durch die hebr. Druckverschiebung zu *ʿ*enábu*, P. ʿ*enā̆bu*, und so alle ähnlich gebauten Formen. Bei diesen blieb also (da das altkan. Reduktionsgesetz nicht mehr galt) das *e* erhalten und wurde später gedehnt: עֵנָב, נֵכָר, מֵעַי, שֵׁכָר, שֵׁנָה, לֵדָה. Das Lautgesetzliche läßt sich aber nur aus diesen zweisilbigen Formen erkennen, und von ihnen muß man daher ausgehen; die Pl.- und Fem.-Formen, sowie die suffigierten, sind vielfach analogisch umgestaltet (oben c'). So zeigen zwar z. B. יֹשְׁבִים, יֹשְׁבֹת (oben t) die lautgesetzliche Reduktion vor der ursprünglich betonten Ultima und יֹלֵדָה (< **u̯ā̆lidatu*; oben q), wo der mittlere Vollvokal im Altkanaanäischen erhalten blieb, die nach oben g' eintretende Dehnung aber in יֹשְׁבָה (< **u̯ā̆ṯibatu*; oben q) ist der mittlere Vokal nach Analogie der soeben angeführten Plurale gekürzt worden. — Im Gegensatz zu *ĭ* und *ŭ* ist das schallstärkere *ă* (vgl. S. 177 Note 1) als Vortonvokal im Altkanaanäischen erhalten geblieben. Die vereinzelten Fälle, wo es später durch Schwa ersetzt wurde (oben p), sind durch besondere Ursachen veranlaßt worden.

i' Bei den § 24 f—i behandelten Wörtern ist für die nach dem Obigen zu erwartende Reduktion oder Dehnung sekundäre Gemination eingetreten. Diese Wörter stellen entweder analogische Umbildungen dar, und zwar nach ע״ע-Stämmen (etwa גְּמַלִּים nach קַלִּים, עֲמֻקָּה nach חֻקָּה usw.), oder man hat in dem Bestreben, den kurzen Vokal beizubehalten, den folgenden Konsonanten geminiert, so daß der freie Vokal zu einem gedeckten wurde.

j' Anm. 1. *Brockelmann* verlegte früher[1]) die Beseitigung des kurzen Vollvokals vor der Hauptdrucksilbe in die Zeit der Synagogalsprache, hat aber nunmehr[2]) diese Ansicht aufgegeben. Auch sprechen verschiedene arabische und syrische Wiedergaben hebräischer Wörter dafür, daß diese Erscheinung der

---

[1]) Grundriß I, 101, 68; vgl. ders., ZA 14 (1899) 343f.

[2]) Sem. Sprachwissenschaft² S. 61.

Volkssprache angehört: arab. *Dā'ū.lu* < דָּוִד N. pr., *'Ibrāhīmu* < אַבְרָהָם N. pr.[1], syr. *māzōnā* „Nahrung", *māqōrā* „Zisterne" (das *ō* zeigt, daß die beiden letzteren Kanaanismen sind), ferner die heutigen Ortsnamen *Zānūʿ* < זָנוֹחַ, *Ǧedīre* < גְּדֵרָה (s. Ges.-B.).

k′ Anm. 2. In finiten, freien Verbformen tritt zwischen der Nebendruck- und der Hauptdrucksilbe eigentümlicherweise immer, also auch da, wo ein altes *a* vorliegt, Reduktion ein: **natanā́* > (§ 42 r) נָתְנָה „sie gab", **natanū́* > נָתְנוּ „sie gaben", **tìkbadī́*[2]) > תִּכְבְּדִי „du (f.) wirst schwer", **jìkbadū́* > יִכְבְּדוּ „sie werden schwer", **tìšlaḥū́* > תִּשְׁלְחוּ „ihr sendet", **jeruttašū́* > יְרֻטְּשׁוּ „sie werden zerschmettert", **tùntakū́* > תִּתְּכוּ „ihr werdet geschmolzen", הֶחֳדַלְתִּי „sollte ich aufhören?" Jud 9 9. 11. 13 (siehe jedoch § 49 v). — Eine Ausnahme bilden die Vollformen des alten Voll-Aorists (§§ 40 q, 44 f, h, 45 w, 46 x).

l′ Anm. 3. Als später die geminierten Laryngale vereinfacht wurden (§ 24 q) — ebenfalls eine für das Hebr. und das Aram. gemeinsame Erscheinung —, entstanden wieder offene, kurzvokalige Vortonsilben, die aber korrekt ausgesprochen wurden: אַחִים „Brüder", שִׁחֵת „er verdarb", יְבֻחַר „er ist auserwählt".

m′ IV. Die Abneigung gegen kurze Vollvokale in offenen Silben machte sich aber nicht nur unmittelbar vor dem Hauptdruck geltend. Sie bewirkte (wie im Aramäischen) in verschiedenen anderen Fällen Reduktion (wofür seltner Dehnung) oder Elision von Vokalen.

n′ Kurze Vokale in offner Silbe vor Nebendrucksilbe wurden (mit der vom Gesetze unten w′ bedingten Ausnahme) zu Schwa reduziert: **dabàrekā́* > דְּבָרְךָ „dein Wort", **banòtēkǽm* > בְּנוֹתֵיכֶם „eure Töchter", **jalàdekā́* > יְלָדְךָ „er gebar dich", **lebàbekā́* > לְבָבְךָ „dein Herz", **'elòhēhǽm* > אֱלֹהֵיהֶם „ihre Götter", **ruḥòbōtḗnū* > רְחֹבֹתֵינוּ „unsre Marktplätze".

o′ Diese Reduktion erfolgte auch vor dem Nebendruck auf dem St. cstr. der Nomina, welcher Nebendruck durch Schwächung des dem isolierten Worte zukommenden Hauptdrucks entstanden ist: **dabàr* > דְּבַר „Wort", **zaqìn* > (§ 14 z) זְקַן „Greis", **lebàb* > לְבַב „Herz", **kusùt* > כְּסוּת „Bedeckung", **gadōlè* > גְּדֹלֵי „große", **naquddòt* > נְקֻדּוֹת „Punkte".

Sie erfolgte ferner vor der Drucksilbe des Imperativs, siehe unten a″.

p′ Anm. 1. *ĕ* wird öfters nach Analogie des St. abs. gedehnt: אֵבוּס *'ēbūs*

---

1) *Brockelmann*, ZA 14 (1899) 343 f.

2) Zu dem hier, sowie in dem folgenden, angesetzten, in der hebräischen Schrift nicht bezeichneten Nebendruck siehe § 12 p′.

„Krippe", זֵעָה „Schweiß", נֵכָר „Fremde", מַהְפֵּכָה „Zerstörung", תַּרְדֵּמָה „Schlaf
So besonders nach ʾ, vgl. oben q.

q′ Anm. 2. Wörter wie **gadōlè*, **naquddòt* — wo Reduktion an 2. Stel vor der schriftlich bezeichneten Nebendrucksilbe erfolgt ist — trugen offenb auf der mittleren Silbe einen leisen Nebendruck. Die Reduktion wird in d Tat von diesem hervorgerufen worden sein.

r′ Anm. 3. In Fällen, wo vor der Nebendrucksilbe des St. cstr. ein *ā* au tritt, liegt entweder ursprüngliche Länge vor: רָמֵי „hohe", oder ist analogisch Umbildung anzunehmen: בָּמוֹת „Höhen", § 74 h′, לְחָיֵי „Kinnbacken", § 72 n

s′ In offner Silbe an zweiter Stelle vor der Hauptdruck silbe wurden (mit den von den Gesetzen unten x′ und y′ bedingte Ausnahmen) kurze, drucklose Vokale gewöhnlich zu Schw reduziert: **ḥakamîn* > חֲכָמִים „weise", **zanabôt* > זְנָבוֹת „Schwänze" **natanấnū* > נְתָנָנוּ „er gab uns", **šapaṭū́nū* > שְׁפָטוּנוּ „sie richtete uns", **ʿinabîm* > עֲנָבִים „Trauben", **guranốt* > גְּרָנוֹת „Dreschtennen" **gamallîm* > גְּמַלִּים „Kamele", **baśarkǽm* > בְּשַׂרְכֶם „euer Fleisch" **baḥartǽm* > בְּחַרְתֶּם „ihr wähltet", **ruḥōbốt* > רְחֹבוֹת „Märkte"

t′ Anm. 1. Seltner hat der Vokal Dehnung und Nebendruck bekommen: אֳהָלִים „Zelte" u. mit „leichten" Suffixen אָהֳלֵי usw. (aber בְּאָהֳלִים), בָּגוֹדָה „treulos (f.)" Jer 3 7. 1 מָגִנִּים u. מָגִנּוֹת „Schilde" u. mit Suff. מָגִנִּי „mein Schild" usw. מְגִנִּי „mein Sch." usw. (danach מְגִנֵּי), von מָעוֹז „Zuflucht" מָעוּזִּי usw. u. מָעֻזִּים (danach auc מָעֻזְּכֶם Neh 8 10, מָעֻזְּכֶן Jes 23 14, לְמָעוּזִּי Dan 11 19), שָׁבֻעִים u. שָׁבֻעוֹת „Wochen"[1] (danach בְּשָׁבֻעֹתֵיכֶם Nu 28 26). — Bei der Wahl zwischen Reduktion und Dehnun wird vielleicht das Sprechtempo entscheidend gewesen sein: bei lebhafter Sprech weise (im Allegrotempo) hat man den Vokal reduziert, bei langsamer getragene Rede (im Lentotempo) ihn gedehnt. Oder man ist etwa in verschiedene Dialekten in verschiedener Weise verfahren und die Tradition hat dann die ein oder die andere Form festgelegt. — Oder sind vielleicht die Nomina mit lange Antepaenultimavokal Fremdwörter?

u′ Anm. 2. Zu den suffigierten Formen des Inf. Nif. siehe unten c″, zu Waw-Nominal § 42 w, x.

v′ Anm. 3. Die hier besprochene Reduktion dürfte im Grunde mit der obe n′ identisch sein. Denn in einem Worte wie **ḥakamîm* ist wohl zuerst da zweite *a* (durch Umbildung nach **ḥakấm*, oben c′) gedehnt worden: **ḥakāmîn* und danach das erste *a* vor dem somit geschaffenen (wenn auch nicht in de Schrift bezeichneten) Nebendruck auf *ă* reduziert.

w′ Wenn einer Nebendrucksilbe zwei (der Schrift nach drucklose, offene Silben mit kurzen Vokalen vorangingen, s

---

[1]) Vielleicht zur künstlichen Unterscheidung von שְׁבֻעוֹת „Schwüre".

wurde der zweite Vokal elidiert: **zanabôt* > זְנָבוֹת „Schwänze", **ṣadaqàt* > (§ 14 v) צִדְקַת „Gerechtigkeit". — Die verschiedene Behandlung der Vokale zeigt, daß auf der ersten Silbe (in Übereinstimmung mit dem hebräischen Sprachrhythmus) in der Tat ein Nebendruck geruht hat.

x' Wenn einer Hauptdrucksilbe drei (der Schrift nach) drucklose Silben vorangingen, denen die beiden ersteren kurze, freie Vokale hatten, die letzte einen kurzen, gedeckten oder einen langen, so wurde der mittlere Vokal elidiert: *'*adamatkǽm* > אַדְמַתְכֶם „euer Boden", **ḥaṣirōtâu̯* > חַצְרוֹתָיו „seine Vorhöfe"; **u̯a-la-zammér* > **u̯alzammér* > (§ 14 v) **u̯ilzammér*, woraus bab. *u̯ilzämmér* „und zu preisen" (zur Weiterentwicklung in der tib. Überlieferung siehe § 17 a), **dabarēkǽm* > (§ 14 v) דִּבְרֵיכֶם „eure Worte". — Offenbar hat die schallstarke Vortonsilbe einen Nebendruck getragen, vor dem die Vokale wie oben w' behandelt worden sind.

Anm. Dieser Nebendruck stimmt mit dem des entsprechenden St. cstr. überein: *'*adamàt*, **ḥaṣiròt*, **dabarè*.

y' In einem Falle hat auf kurzem, freiem Vokal unmittelbar vor der Hauptdrucksilbe ein (zwar nicht in der Schrift zum Ausdruck gebrachter) Nebendruck geruht, nämlich auf der Fem.-Endung *at* vor „leichten" Suffixen (die vorhergehenden Vokale sind also wie oben w' und x' behandelt worden): **ṣadaqatī́* > צִדְקָתִי „meine Gerechtigkeit", **ṣadaqatṓ* > צִדְקָתוֹ „seine G.".

Anm. Der Nebendruck erklärt sich als Angleichung an den St. cstr.: **ṣadaqàt*.

z' Sonstige Reduktionen kurzer Vokale in offenen, drucklosen Silben erklären sich nach dem Vorhergehenden: **i̯udabbirū́* > יְדַבְּרוּ „sie sprechen" und **tuḥakkiménī* > תְּחַכְּמֵנִי „sie macht mich weise" — zum ersten Vokal vgl. oben n', zum dritten siehe oben k', q; *'*a-garṭalè* > אֲגַרְטְלֵי „Becken".

a'' V. Der Imperativ trug im Satze normalerweise einen schwächeren Druck als andere Verbformen, wahrscheinlich wegen seiner ständigen Anlehnung an einen Vokativ. Vor seiner Drucksilbe werden daher die kurzen, freien Vokale wie vor einem Nebendruck behandelt: akk. *amur* „sieh!" = hebr. אֱמֹר „sage!", akk. *piqidū* „überwacht!" = hebr. פִּקְדוּ „sucht!", akk. *amurī* „sieh (f.)!" = hebr.

'amrī > (§ 14 v) אִמְרִי „sage!", arab. *ṭámmiʾū* = hebr. טַמְּאוּ „verunreinigt!".

b″ Anm. 1. Der Imp. Nifʿal ist nach Analogie des entsprechenden Aorist umgebildet worden: M. Sg. **hiššamér* > (oben a″) **hiššᵉmér* oder, nach § 14 z, **hiššᵉmár*, dafür aber הִשָּׁמֵר „hüte dich!"; danach הִשָּׁמְרִי „hüte dich (f.)", הִשָּׁמְרוּ „hütet euch!" **hiššamirī* wäre lautgesetzlich (oben a″, w′) zu **hiššamrī* geworden.

c″ Anm. 2. Nach Analogie des Imp. Nifʿal sind die suffigierten Formen des Inf. Nifʿal umgebildet worden: **hibbariʾám* > הִבָּרְאָם (für **hibbᵉrēʾām*) „ihr Geschaffenwerden", *hiššamirkā́* > הִשָּׁמֶרְךָ „dein dich Behüten" (für **hiššᵉmærkā́*), **hizzakirkǽm* > הִזָּכֶרְכֶם „euer Erwähntwerden".

d″ Anm. 3. Hieronymus gibt חִדְלוּ „hört auf!" Jes 2₂₂ durch *hedalu* wieder[1]. Er las also hier die entsprechende Pausalform: חֲדָלוּ.

---

[1]) *Siegfried*, ZAW 4 (1884) 47.

IV. Formenlehre.

§ 27. Vorbemerkungen.

a In jeder Sprache gibt es, abgesehen von den Interjektionen und Deutewörtern, auf die in der Regel auch die ursprünglichen Pronomina zurückgehen werden, Bezeichnungen für Gegenstände[1]), Eigenschaften und Tätigkeiten, die wir nach ihren Funktionen als Substantiva, Adjektiva und Verba bezeichnen können. Diese Kategorien, die teils in der Natur der Dinge, teils in der Eigenart unserer Erkenntnis ihren Grund haben, sind sogar der menschlichen Sprache so wesentlich, daß wir sie auch für die Gebärdensprache der Taubstummen voraussetzen dürfen[2]). Ob sie in der Lautsprache, mit der wir es hier allein zu tun hatten, auch äußerlich durch ihre Form als zusammengehörig sich erkennen lassen oder ob wie im Chinesischen dieselbe Wortform je nachdem als Substantiv, Adjektiv, Verbum, Adverb, Präposition usw. fungieren kann, fällt demgegenüber weniger ins Gewicht und ist etwas mehr oder weniger Zufälliges. Daher hat auch die bekannte Einteilung aller Sprachen in isolierende, agglutinierende und flektierende nicht jene prinzipielle Bedeutung, die man ihr früher beigemessen hat, ganz abgesehen davon, daß unendlich viele Abstufungen zwischen diesen drei Klassen denkbar sind. Völlig verkehrt wäre es vollends, wollte man mit dieser Einteilung

---

[1]) Dazu gehören auch die als Gegenstände vorgestellten Erscheinungskomplexe wie „Nacht, Gewitter, Winter, Krieg“.

[2]) Die von einigen Sprachpsychologen vertretene Ansicht, daß es Sprachen mit nur „gegenständlichem Denken“ gebe, denen somit der Verbbegriff ganz abgehe, beruht unseres Erachtens auf einer irrigen Interpretation spraclichehr Tatsachen.

auch eine Wertabstufung der betreffenden Sprachen verbinden. Denn wenn auch die Sprache in ihren Anfängen zweifellos isolierend gewesen sein wird, so braucht doch andererseits die flexionsreichste Sprache keineswegs die vollkommenste zu sein; sehen wir doch, wie gerade die europäischen Kultursprachen ihrer einst so reichen Flexion sich immer mehr entledigen und wie besonders das Englische dem isolierenden Typus immer näher kommt. So bewegen sich vielleicht die Sprachen in einem fortwährenden Kreislauf, wenn auch der der geschichtlichen Forschung zugängliche Zeitabschnitt zu kurz ist, diesen Kreislauf überall festzustellen.

b Die flektierenden Sprachen, zu denen auch die semitischen gehören, zeichnen sich von den nicht flektierenden dadurch aus, daß die syntaktischen Beziehungen oder gewisse Modifikationen eines Begriffs, die sonst durch eigene Wörter oder durch die Stellung ausgedrückt werden oder auch ganz unbezeichnet bleiben, an der inneren oder äußeren Form des Wortes selbst erkennbar sind. Natürlich wird das Ideal einer Flexion, wie es etwa den Erfindern des Volapük oder Esperanto vorschwebt, von keiner wirklichen Sprache erreicht, ja es finden sich sogar, teils als Überreste aus der Urzeit, teils als Neubildungen, in jeder von ihnen auch solche Erscheinungen, die dem isolierenden Typus zuzurechnen wären. Der Begriff „flektierend" besagt also nur etwas Relatives.

c So wenig der Begriff der Flexion etwas Einheitliches ist, ebensowenig wird der Weg, auf dem die einzelnen flektierenden Sprachen sich zu solchen entwickelt haben, überall derselbe gewesen sein. In der Hauptsache dürfte die Entstehung der Flexion auf folgenden Momenten beruhen:

d 1. Die Stoffwörter verbinden sich mehr oder weniger fest mit anderen meist formellen Elementen, und diese Verbindung wird gegenüber ihren Teilen isoliert. So verschmelzen naturgemäß die Tatwörter leicht mit den Personalpronomen (Konjugation), die Substantiva leicht mit gewissen Verhältniswörtern (Deklination), die Eigenschaftswörter folgen meist der Analogie des Substantivs, beide tragen die Bezeichnung „Nomen"; doch gehen sowohl in das Verbum als auch in das Nomen noch andere modifizierende Elemente ein. Vielfach fallen diese

später wieder ab, nachdem sie umgestaltend auf die Form des Wortes eingewirkt haben; vgl. dialektisch *Hut*, Plur. *Hüt*; *tat*, Conj. *tät*.

2. Ein und dasselbe Wort gerät je nach seiner Funktion im Satz oder durch die unter 1. aufgeführten Verbindungen in verschiedene Druck- und Tonverhältnisse (§ 4 i) und nimmt unter deren Einfluß mannigfaltige Formen an, von denen jede in einem bestimmten Sinn differenziert wird; vgl. lat. *agitur*, aber *exigitur* und *igitur*. Auf diese Weise sind wohl auch der Hauptsache nach die Ablautverhältnisse des Indogermanischen zustande gekommen. *e*

3. Infolge falscher Wortabteilung werden ursprüngliche Bestandteile des Stammes als Bildungselemente aufgefaßt und auf andere Worte übertragen; so ist z. B. das griechische Perfektum auf -κα entstanden. Ferner werden Formen von allgemeiner oder indifferenter Bedeutung durch den Gebrauch in einem bestimmten Sinn spezialisiert (Adaption), vgl. griech. λεγόμενοι = lat. *legimini*. Es braucht also keineswegs jedes Bildungselement früher ein selbständiges Wort gewesen zu sein, noch braucht es von Haus aus diejenige Funktion ausgedrückt zu haben, die ihm in einer bestimmten Verbindung zukommt. *f*

Die so entstandenen Verhältnisse werden fortwährend, besonders durch Analogiebildungen, weiter umgestaltet, so daß es nur unter besonders günstigen Umständen möglich ist, eine in der Vorzeit entstandene Flexion im einzelnen zu analysieren. Äußerlich scheinbar gleiche Verhältnisse sind vielfach auf ganz verschiedene Weise zustande gekommen. So beruhen die indogermanischen Ablauterscheinungen (*binden*, *Band*, *Bund*) im wesentlichen auf einer ursprünglichen Verschiedenheit von Druck und Ton, die entsprechenden semitischen Erscheinungen dagegen auf Analogiebildung. *g*

In jeder Sprache gibt es zahlreiche Berührungen zwischen den verschiedenen grammatischen Kategorien, besonders zwischen N o m e n u n d V e r b u m. Ursprüngliche Nomina können als Verba fungieren oder zur Bildung denominativer Verba führen (engl. *head*: *to head*, *Kopf*: *köpfen*). Andererseits können ursprüngliche Verba gegenständlich gefaßt oder aus ihnen Nomina abgeleitet werden (*essen*: *h*

das Essen; trinken: der Trank, der Trunk, trunken). Dagegen ist die oft aufgeworfene Frage, ob das Nomen oder das Verbum das Frühere sei, in dieser Allgemeinheit überhaupt nicht zu beantworten. Bezieht sie sich auf die Entstehung der Sprache, so wird zu sagen sein, daß beide gleichzeitig vorhanden waren, bezieht sie sich aber auf die Herausbildung von Konjugation und Deklination in einer historisch gegebenen Sprache oder auf das Verhältnis der verschiedenen Bedeutungskategorien in einem Einzelfall (z. B. engl. *level*), so ist sie immer nur durch eine spezielle historische Untersuchung zu entscheiden. In vielen Fällen wird aber die Frage überhaupt dahingestellt bleiben müssen, so überall dort, wo wir die Entwicklung der Sprache nur unvollkommen überblicken.

i Mit dem von den hebräischen Originalgrammatikern entlehnten Begriff der W u r z e l (שֹׁרֶשׁ, radix) bezeichnet man die drei Konsonanten (literae radicales im Gegensatze zu den literae serviles), an denen der gemeinsame Grundbegriff einer zusammengehörigen Gruppe von Wörtern haftet. Wenn nun auch bei dem ganz eigenartigen Bau der semitischen Sprachen dieser Konsonantenwurzel eine gewisse Realität im Sprachbewußtsein zukommt (§ 1 s, t), so ist sie doch nur für die äußerliche Anordnung des Wortschatzes im Lexikon brauchbar, nicht aber für eine wissenschaftliche Behandlung der Formenlehre. Diese hat es vielmehr nur mit wirklichen Wörtern zu tun, und die letzten Elemente, auf welche die Analyse der verschiedenen Wortformen führt, bezeichnen wir als nach dem Vorgang der Indogermanisten als Stämme.

j Die überwiegende Mehrheit der semitischen Wurzeln besteht aus d r e i K o n s o n a n t e n, eine Tatsache, die wohl darin ihren Grund hat, daß das Ursemitische keine eigentliche Wortzusammensetzung kannte. Da nämlich die brauchbaren Kombinationen zweikonsonantiger Wurzeln naturgemäß beschränkt sind, so war man wohl genötigt, eine entsprechend größere Anzahl dreikonsonantiger auszubilden [1]). Die Entstehung dieser Wurzeln ist selbstverständlich der exakten sprachlichen Forschung nicht mehr zugänglich. Wenn aber viele derselben von verwandter Bedeutung zwei Konsonanten

[1]) *Bauer*, ZA 28 (1913) 82.

gemeinsam haben, so mag in manchen Fällen die zweikonsonantige Wurzel eine selbständige Existenz geführt und der dritte Radikal sich sekundär entwickelt haben, ein Vorgang, der in neueren Dialekten sich vor unseren Augen abspielt (vgl. neuarab. *ğāb* „bringen“ aus *ğāʾa bi* „kommen mit“), in anderen Fällen mag Kontamination aus ursprünglich dreikonsonantigen vorliegen (vgl. arab. *šākaha* „ähnlich sein“, durch Vermischung von *šābaha* und *šākala*)[1]). Eine ebenfalls sehr alte, aber zum Teil bis in die Gegenwart hineinreichende Erscheinung ist es, daß ursprünglich zweikonsonantige Wurzeln durch Hinzunahme eines schwachen Konsonanten oder Verdopplung des zweiten sich zu dreiradikaligen ausgestalten, um dem von der Flexion geforderten dreikonsonantigen Schema genügen zu können. Wir werden im Verlauf unserer Darstellung oft auf diesen Punkt zurückkommen müssen.

A. Pronomen.

§ 28. Selbständiges Personalpronomen.

a I. Das selbständige Personalpronomen bezeichnet zunächst das Subjekt: ich, du, er usw. Über den sonstigen Gebrauch desselben siehe die Syntax.

b Die selbständigen Personalpronomina.

		Sg.	
1.	K. אָנֹכִי od. אֲנִי	P. אָנֹכִי od. אָנִי	„ich“
2. M.	K. אַתָּה	P. אַתָּה od. אָתָּה	„du (m.)“
2. F.	K. אַתְּ	P. אָתְּ	„du (f.)“
3. M.		הוּא	„er“
3. F.		הִיא	„sie“
		Pl.	
1.	K. אֲנַחְנוּ od. נַחְנוּ	P. אֲנָחְנוּ od. נָחְנוּ	„wir“
2. M.		אַתֶּם	„ihr (m.)“
2. F.		אַתֵּן od. אַתֵּנָה (bab. *ʾättän* od. *ʾättänā*)	„ihr (f.)“

---

1) *Brockelmann*, Grundriß I, 291.

3. M. הֵם od. הֵ֫מָּה (bab. *häm* od. *hǻmmā*) „sie (m.)“

3. F. הֵ֫נָּה (bab. *hǻnnā*) „sie (f.)“.

c Anm. 1. Wenn keine besondere Pausalform angegeben wird, lautet das Wort, wenigstens der Schrift nach, im K. und in der P. gleich. So auch immer in der folgenden Darstellung.

d Anm. 2. אָנֹ֫כִי hauptsächlich in den älteren Büchern; אָ֫נִי häufiger. אָ֫נִי auch bei kleineren Distinctivis, sogar bei Conjunctivis; so stets in חַי־אָ֫נִי „so wahr ich lebe“ Jes 49 18 u. ö.: konstanter Gebrauch der Pausalform infolge der feierlichen Aussprache.

e Für אַתָּה 8mal אַתְּ, nämlich Nu 11 15, Dt 5 24, Ez 28 14, außerdem 1 S 24 18, Ps 6 4, Hi 1 10, Koh 7 22, Neh 9 6 im Kt. — אָ֫תָּה bei Sillûq, *ʿOlæ u̯eioreð* und einem die Hauptcäsur an der Versmitte angebenden ʾAþnaḥ; אָ֫תָּה bei Zaqef und einem ʾAþnaḥ, das im poetischen System nach einem *ʿOlæ u̯eioreð* folgt.

f Für אַתְּ 6mal als Kt. אַ֫תִּי Jud 17 2, 1 Rg 14 2, 2 Rg 4 16. 23, 8 1, Jer 4 30; für אָתְּ einmal, auch als Kt., אָ֫תִּי Ez 36 13.

g Die ältere defektive Schreibung הא, die sowohl הוּא als הִיא bezeichnen konnte (so auf dem Mēšaʿstein und im Phön.), ist von einem Abschreiber des Pentateuchs, auch wenn der Zusammenhang das Fem. erfordert, immer, mit Ausnahme von elf Stellen, verständnislos zu הוא ergänzt worden. Die Masoreten haben aber, wenn *hī* zu lesen ist, הִוא punktiert.

h נַ֫חְנוּ, נָ֫חְנוּ nur 5mal, nämlich Gn 42 11, Ex 16 7. 8, Nu 32 32, Thr 3 42; gewöhnlich אֲנַ֫חְנוּ, אֲנָ֫חְנוּ. — Einmal, Jer 42 6, als Kt. אֲנוּ.

i Für אַתֶּן Ez 13 20 אַתֶּם; da das folgende Wort mit *m* anfängt, ist Assimilation *nm* > *mm* anzunehmen, § 15 n. אַתֵּן nur Ez 34 31; אַתֵּ֫נָה Gn 31 6, Ez 13 11. 20, 34 17.

j Für הֵם in druckloser Stellung הֶם־. § 14 i'. — Für הֵ֫נָּה 3mal הֵ֫מָּה, nämlich Za 5 10, Ct 6 8, Ru 1 22.

k II. 1. Sg. Ursem. **ʾanắkū* (= akk.) > (§ 14 j) **ʾanṓkū*, nach dem Poss.-Suff. *-ī* „mein“ zu **ʾanṓkī* umgebildet (diese Umbildung schon altkanaanäisch: *a-nu-ki*[1])). Diese ältere Drucklage — mit Dehnung des Vortonvokals, § 26 o — noch in der P. erhalten. Als das Poss.-Suff. *-ī* den Druck empfangen hatte (§ 12 i), ist im K. auch hier Verschiebung erfolgt: das *a* wurde, gegen § 26 s', gedehnt, vielleicht nach Analogie der P.-Form, vgl. aber auch § 26 t'. — Ursem. **ʾắnā* (> arab. *ʾắnā*, äth. *ʾắna*, aram. *ʾᵃnắ*) ebenfalls nach dem Poss.-Suff. *-ī* (oder dem Obj.-Suff. *-anī*) umgebildet: **ʾắnī*. Hieraus die P.-Form mit Dehnung des *a* nach § 26 g. In der K.-Form erfolgte Druckverschiebung wie oben: **ʾanī́* > אֲנִי; die Reduktion des *a* beruht wahr-

[1]) *Böhl*, Amarnabriefe, S. 25; *Knudtzon*, Die El-Amarna-Tafeln II, 1375.

scheinlich auf aram. Einfluß; אֲנִי gehört auch offenbar der jüngeren Schicht an, während אָנֹכִי das altkanaanäische Wort für „ich“ darstellt.

2. M. Sg. Ursem. *'ántā̆ (> arab. u. äth. 'ánta, aram. 'antā̆, 'ant). Aus der langvokalig auslautenden Form, nach § 15 j, אַתָּה od., mit P.-Dehnung nach § 26 g, אָתָּה; im K. Druckverschiebung nach der 2. Pl., unten p. — Die Nebenform אַתְּ, oben e, könnte auf die kurzvokalig auslautende Form zurückgehen, vgl. § 12 r; wahrscheinlich hat der Buchstabentext aber ein defective geschriebenes *אַתָּ gemeint. l

2. F. Sg. Ursem. *'ántī̆ (> arab. 'ánti, äth. 'ántī). Aus der langvokalig auslautenden Form, nach § 15 j, das dialektische אַתִּי, oben f; aus der kurzvokalig auslautenden *'átti > (§ 12 r) אַתְּ. m

3. M. Sg. Ursem. *hū́'a, §§ 12 r, 25 f. — 3. F. Sg. Ursem. *šī́'a. nach dem Mask. zu *hī́'a umgebildet, s. ferner §§ 12 r, 25 f. — Beide in den anderen Sprachen verschiedentlich umgestaltet. n

1. Pl. Ursem. *níḥnū (vgl. äth. néḥna), oder mit Assimilation des i an die Laryngalis *náḥnū̆ (> arab. náḥnu). Im Hebr. ist die langvokalig auslautende Form erhalten geblieben. — Durch Anlehnung an die 1. Sg. entstanden אֲנַחְנוּ, אֲנוּ (oben h). o

2. M. Pl. Ursem. *'ántumū̆ (> arab. 'ántum[ū̆], äth. 'antémmū, aram. 'antū́n); 2. F. Pl. Ursem. *'antínnā̆ (> arab. 'antúnna, äth. 'antén). *'ántumu wurde nach *'antínna zu *'ántimu > (§§ 15 j, 14 d') *'áttemu; der Endvokal ist, obschon die Paenultima den Druck nicht trägt (vgl. § 12 r), — nach Analogie von *hému > הֵם, unten q — gefallen: *'áttem > (§ 14 i') *'áttæm; hieraus mit Druckverschiebung nach dem Fem. אַתֶּם. — *'antínnā > (§§ 15 j, 14 g') *'atténnā; *'antínna (mit kurzem Endvokal) > (§§ 15 j, 12 r, 24 k, 14 g') אַתֵּן; durch Kompromiß zwischen *'atténnā und אַתֵּן entstand אַתֵּנָה (das i in *antínnā̆ blieb gegen das Philippische Gesetz nach Analogie des Mask. *'ántimu erhalten und ist also nach § 14 g' zu e geworden). — Die bab. 'ättä́n *ättä́nā könnten durch das Philippische Gesetz, § 14 z, aus *'attínna, bzw. *'attínnā, entstanden sein (in diesem Falle 'ättä́nn, vgl. § 24 j, wohl auch 'ättä́nnā zu lesen); wahrscheinlich sind sie aber Umbildungen nach dem Mask. אַתֶּם (bab. ä́ also aus æ entstanden, vgl. § 10 x). p

3. M. Pl. Ursem. *húmū̆ (> arab. húm[ū̆]); 3. F. Pl. Ursem. *šínnā̆ (> akk. šina), nach dem Mask. zu *hínnā̆ (> arab. húnna) umgebildet. q

Die Entwicklung ist derjenigen des *'ántumu, *'antinnă parallel (oben p): *húmu > *hímu > *hému > הֵם; *hínnā > הֵנָּה; durch Umbildung des הֵם nach הֵנָּה entstand הֵמָּה, das auch als Fem.-Form aufgefaßt werden konnte (oben j). — Die bab. Formen sind wohl Umbildungen nach der 2. Pl.

§ 29. Pronomen suffixum.

a I. Das Pronomen suffixum besteht aus einem Element, das mit einem Nomen oder einem Verb unter gemeinsamem Wortdruck verbunden wird. Es dient

1. im ersteren Fall als Possessivsuffix: mein, dein, sein usw.,
2. im letzteren als Objektsuffix: mich, dich, ihn usw.

Auch wird bei einigen Adverbien das pronominale Subjekt, bei den Präpositionen das regierte Pronomen durch Suffixe ausgedrückt. Die Konjunktion כִּ und die Interjektion הֵן, הִנֵּה nehmen ebenfalls Suffixe an, §§ 82 x—z, 83 g, h.

b Die Possessivsuffixe sind verschieden, je nachdem sie

1. einem Singular mit auslautendem Vokal (immer ī),
2. einem Singular mit auslautendem Konsonanten oder
3. einem Dual oder Plural angehängt werden.

Die zwei ersten Gruppen heißen Singularsuffixe, die letzte Pluralsuffixe.

c II. Possessivsuffixe an Singulare mit auslautendem Vokal.

Sg. (ein Besitzer).

1. (keine Endung):	פִּי	„mein Mund"
2. M. *-kå*:	פִּיךָ	„dein (m.) Mund"
2. F. *-k*:	פִּיךְ	„dein (f.) Mund"
3. M. *-hū* od. *-u*:	פִּיו, פִּיהוּ	„sein Mund"
3. F. *-hå*:	פִּיהָ	„ihr Mund"

Pl. (mehrere Besitzer).

1. *-nū*:	פִּינוּ	„unser Mund"
2. M. *-kǽm*:	פִּיכֶם	„euer (m.) Mund"
2. F. *-kǽn*:	פִּיכֶן	„euer (f.) Mund"

3. M. *-hæm*:	פִּיהֶם	„ihr (m.) Mund“
3. F. *-hæn*:	פִּיהֶן	„ihr (f.) Mund“.

Anm. Neben *-hæm* poet. *-mō*: פִּימוֹ Ps 17_{10}, 58_{7}, 59_{13}. *d*

e III. Possessivsuffixe an Singulare mit auslautendem Konsonanten.

Sg. (ein Besitzer).

1. *-ī*:	שִׁירִי	„mein Gesang“.
2. M. K. *-(ᵉ)kā̊*:	שִׁירְךָ	„dein (m.) Gesang“
2. M. P. *-ǣkā̊*:	שִׁירֶךָ	
2. F. *-ēk*:	שִׁירֵךְ	„dein (f.) Gesang“
3. M. *-ō*:	שִׁירוֹ	„sein Gesang“
3. F. *-ā̊h*:	שִׁירָהּ	„ihr Gesang“

Pl. (mehrere Besitzer).

1. *-ēnū*:	שִׁירֵנוּ	„unser Gesang“
2. M. *-(ᵉ)kæm*:	שִׁירְכֶם	„euer (m.) Gesang“
2. F. *-(ᵉ)kæn*:	שִׁירְכֶן	„euer (f.) Gesang“
3. M. *-ā̊m*:	שִׁירָם	„ihr (m.) Gesang“
3. F. *-ā̊n*:	שִׁירָן	„ihr (f.) Gesang“.

f Anm. 1. *-ᵉkā̊*, *-ᵉkæm*, *-ᵉkæn* werden benutzt: 1. nach langem Vokal in der vorhergehenden Silbe, 2. nach zwei Konsonanten, 3. nach Geminata; sie werden aber in der tib. Überlieferung nach einer Laryngalis durch *-ᵃkā̊*, *-ᵃkæm*, *-ᵃkæn* ersetzt, § 18 q. Letztere Formen stehen auch nach *ă*, gefolgt von einer Laryngalis, § 20 d. Sonst stets *-kā̊*, *-kæm*, *-kæn*.

g Anm. 2. Die Nomina auf הֶ‍ benutzen oft (scheinbare) Pluralsuffixe; statt *-ō* haben sie (neben *-ā̊u̯*) regelmäßig *-ēhū*: מַעֲשֵׂהוּ „sein Werk“, שָׂדֵהוּ „sein Feld“ (für הֶעָשׂוֹ Hi 40_{19} wird הֶעָשׂוּי zu lesen sein); siehe des Näheren § 73. — Dieses *-ēhū* zuweilen auch bei anderen Nomm. eingedrungen, z. B. אוֹרֵהוּ „sein Licht“ Hi 25_{3} (neben אוֹרוֹ), מֹטֵהוּ „sein Joch“ Na 1_{13}, מִינֵהוּ „seine Gattung“ (neben מִינוֹ), פִּילַגְשֵׁהוּ „seine Kebse“ Jud 19_{24} (neben פִּילַגְשׁוֹ), von אוֹר, מוֹט, *מִין, פִּילֶגֶשׁ. — Zu den Pluralsuffixen an Singularia auf *-ōp* u. a. siehe unten b′.

h Anm. 3. Für *-ī* Ez 47_{7} *-ēnī* in בְּשׁוּבֵנִי „bei meiner Rückkehr“: Schreibfehler, veranlaßt durch וַיְשִׁבֵנִי, V. 6 (oder Analogiebildung darnach?).

i Für ךָ in kürzeren Wörtern öfters כָה: בְּאֲכָה „deine Ankunft“ (neben בֹּאֲךָ), כַּפְּכָה „deine Hand“ Ps 139_{5} (neben כַּפֶּךָ). — Für *-ǣkā̊* zweimal *-ā̊k* Ps 53_{6}: חֹנָךְ „dein Belagerer“, Mi 2_{12} כֻּלָּךְ „deine Gesamtheit“; einmal *-ǣkkā̊* Pr 25_{16}: דַּיֶּךָּ „was dir genug ist“.

j Für *-ēk* 2mal *-ā̊k*: כֻּלָּךְ Jes 22_{1}, Ct 4_{7} (neben כֻּלֵּךְ); 4mal *-ēkī*: רָעָתֵכִי „deine (f.) Bosheit“ Jer 11_{15}, s. noch §§ 68 i: עָוֹן, 72 w′: תָּוֶךְ. Ez 5_{12} wird ֵיךְ‍ geschrieben.

k Für ו oft ה— (wie auf dem Mēšaʿstein, § 25 t): אָהֳלֹה „sein Zelt“ Gn 9 21 (neben אָהֳלוֹ), עִירֹה „sein Eselsfüllen“ Gn 49 11, סוּתֹה „sein Kleid“ ebenda, סֻכֹּה „seine Hütte“ Ps 10 9, 27 5. — Zu *-ēhū* oben g.

l Für *-ā̊h* oft *-ā̊*: חֵילָה „ihre Vormauer“ Ps 48 14 (neben חֵילָהּ), מַעֲרָבָה „ihr Untergangsort“ Jes 45 6. — כֻּלָּא „ihre Gesamtheit“ Ez 36 5 ist Schreibfehler (sonst stets כֻּלָּהּ).

m Für *-ēnū* mitunter *-ā̊nū*: קִימָנוּ „unser Widersacher“ Hi 22 20, so stets כֻּלָּנוּ „unsre Gesamtheit“.

n Für *-kǣn* Ez 23 48. 49 *-kǣnā̊*: זִמַּתְכֶנָה „eure (f.) Schandtat“.

o Für *-ā̊m* zweimal *-ā̊mō*: חֶלְבָּמוֹ „ihr Fett“ Ps 17 10 (neben חֶלְבָּם), פִּרְיָמוֹ „ihre Frucht“ Ps 21 11 (neben פִּרְיָם). — כֻּלֹּהֶם „ihre Gesamtheit“ 2 S 23 6, falsch punktiert für ein dial. **kullehǣm*.

p Für *ā̊n* mitunter *-ā̊nā̊*: בַּדָּנָה „ihr (f.) Alleinsein“ Gn 21 29, בֹּאָנָה, בּוֹאָנָה „ihre Ankunft“ Jer 8 7, Ru 1 19, כֻּלָּנָה „ihre Gesamtheit“ Gn 42 36, Pr 31 29, לְדִתָּנָה „ihr Gebären“ Hi 39 2; dreimal *-ǣnā̊*: קִרְבֶּנָה „ihr Inneres“ Gn 41 21 bis (s. noch § 80 v); einmal *-ǣnnā̊*: יֶחֱמֶנָּה „ihr Empfangen“ Gn 30 41; zweimal *-ā̊hnā̊*: כֻּלָּהְנָה „ihre Gesamtheit“ 1 Rg 7 37, תּוֹכָהְנָה „ihre Mitte“ Ez 16 53; einmal *-hén*: פָּתְהֵן „ihre Scham“ Jes 3 17; öfters *-hǣn*, z. B. בַּדְּהֶן „ihr Alleinsein“ Gn 21 28, חֶלְבְּהֶן „ihr Fett“ Lv 3 16. 25, לִבְּהֶן „ihr Herz“ Ez 13 17 (neben לִבָּן).

q **IV. Possessivsuffixe an Duale und Plurale.**

Sg. (ein Besitzer).

1.	K.	*-ai*:	שִׁירַי	„meine Gesänge“
	P.	*-ā̊i*:	שִׁירָי	
2. M.		*-ǣkā̊*:	שִׁירֶיךָ	„deine (m.) Gesänge“
2. F.	K.	*-aiik*:	שִׁירַיִךְ	„deine (f.) Gesänge“
	P.	*-ā̊iik*:	שִׁירָיִךְ	
3. M.		*-ā̊u*:	שִׁירָיו	„seine Gesänge“
3. F.		*-ǣhā̊*:	שִׁירֶיהָ	„ihre Gesänge“

Pl. (mehrere Besitzer).

1.	*-ēnū*:	שִׁירֵינוּ	„unsre Gesänge“
2. M.	*-ekǣm*:	שִׁירֵיכֶם	„eure (m.) Gesänge“
2. F.	*-ēkǣn*:	שִׁירֵיכֶן	„eure (f.) Gesänge“
3. M.	*-ēhǣm*:	שִׁירֵיהֶם	„ihre (m.) Gesänge“
3. F.	*-ēhǣn*:	שִׁירֵיהֶן	„ihre (f.) Gesänge“.

r Anm. 1. Das orthographische י wird oft ausgelassen: דְּרָכֶךָ „deine Wege“ Ex 33 13 u. ö. (neben דְּרָכֶיךָ), מִגְרָשֶׁהָ „ihr Weideplatz“ Jos 21 11 u. ö. (neben מִגְרָשֶׁיהָ), עֲוֹנֵנוּ „unsere Verschuldungen“ Jes 64 5 u. ö. (neben עֲוֹנֵינוּ), יְדֵכֶם „eure Hände“ Ps 134 2 (neben יְדֵיכֶם), מִינֵהֶם „ihre Gattungen“ Gn 1 21. — Für ו— punktiert Ginsburg immer ׳ (sogar אֲנָשָׁו, für אֲנָשָׁו 1 S 23 5 Kt.), außer יַחְדָּו „zusammen“.

s Anm. 2. Plurale auf *-ōþ* benutzen für *-ēhǽm*, *-ēhǽn* oft *-ām*, *-ān*: אֲבוֹתָם „ihre Väter“ (neben אֲבוֹתֵיהֶם), שְׁמוֹתָם „ihre (m.) Namen“, שְׁמוֹתָן „ihre (f.) Namen“; gelegentlich auch sonst Sg.-Suffixe: עֵדֹתִי „meine Gebote“ Ps 132_{12}, מַכֹּתְךָ „deine Plagen“ Dt 28_{59}, אֲחוֹתֵךְ „deine Schwestern“ Ez 16_{52}, מְרַאֲשֹׁתָו „zu seinen Häupten“ 1 S 26_{7} u. ö. im Kt.

t Anm. 3. In אֲדֹנָי „der Herr“, „Gott“ (eigentl. „meine Herren“) hat man konstante Pausaldehnung infolge der feierlichen Aussprache (Affektbetonung) angenommen. Vielleicht ist es aber ein nichtsemitisches Lehnwort, dessen *-āi̯* als Pluralsuffix aufgefaßt wurde (§ 68 i).

u Für *-ái̯k* einmal *-ēk*: אַשְׁרֵיךְ „dein (f.) Heil“ Koh 10_{17}, öfters *-ái̯kī* (P. *-āi̯kī*): בָּנָיְכִי „deine Söhne“ 2 Rg 4_{7} Kt. (neben בָּנַיִךְ), חַיָּיְכִי „dein Leben“ Ps 103_{4}, einmal *-ēkē*: מַלְאָכֵכֵה „deine Boten“ Na 2_{14} (Schreibfehler: Dittographie des folgenden ה).

v Für *-āu̯* 6mal *-ēhū*: גִּבֹּרֵיהוּ „seine Helden“ Na 2_{4} (neben גִּבּוֹרָיו), אַשְׁרֵהוּ „sein Heil“ Pr 29_{18} (neben אַשְׁרָיו), s. noch 1 S 30_{26}, Ez 43_{17}, Hab 3_{10}, Hi 24_{23}. einmal *-ōhī* (Aramaismus): תַּגְמוּלוֹהִי „seine Wohltaten“ Ps 116_{12}.

w אַתּוּקֶיהָא „ihre Gallerien(?)“ Ez 41_{15} Kt. (א Schreibfehler).

x Für *-ēkǽm* Jer 25_{34} *-īkǽm*: תְּפוֹצוֹתִיכֶם „eure Diaspora“, wahrsch. aber eine entstellte Verbalform.

y Für *-ēkǽn* Ez 13_{20} *-ēkǽnā*: כִּסְּתוֹתֵיכֶנָה, v. *כֶּסֶת, ein Zaubermittel.

z Für *-ēhǽm* Ez 40_{16} *-ēhǽmā*: אֵלֵיהֵמָּה „ihre Wandpfeiler“, poet. häufig *-ēmō*, z. B. אֱלֹהֵימוֹ „ihre Götter“ Dt 32_{37} (neben אֱלֹהֵיהֶם), בָּמוֹתֵימוֹ „ihre Höhen“ Dt 33_{29}, מוֹסְרוֹתֵימוֹ „ihre Fesseln“ Ps 2_{3}[1]).

a′ Für *-ēhǽn* Ez 1_{11} *-ēhǽnā*: גְּוִיֹּתֵיהֶנָה „ihre (f.) Körper“.

b′ Anm. 4. Singularia auf *-ōþ* (die als Pluralia aufgefaßt werden konnten), auf *-ūþ*, *-īþ* und sogar auf *-ā* nehmen mitunter Pl.-Suffixe an: בְּנוֹתַיִךְ „dein Bauen“ Ez 16_{31}; הֲזוֹרוֹתֵיכֶם „euer Zerstreutwerden“ Ez 6_{8}; זְנוּתַיִךְ „deine Hurerei“ Jer 3_{2}; זְנוּתֵיכֶם „eure H.“ Nu 14_{33} (s. noch Jes 54_{4}, Jer 3_{8}, Ez 16_{15}, 16_{20} Qr., 23_{7}, Zeph 3_{20}); שְׁבִיתַיִךְ „deine Gefangenschaft“ Ez 16_{53}; חֲמִשִׁתָיו Lv 5_{24}, doch wohl in חֲמִשִׁתוֹ „sein Fünftel“ (wie andere Lesarten bieten) zu ändern; תְּהִלָּתַיִךְ „dein Preis“ Ps 9_{15}; עֲצָתַיִךְ „dein Rat“ Jes 47_{13} (s. auch Ez 35_{11}, Ezr 9_{15}).

c′ Die Singularsuffixe *-(ᵉ)kā*, *-(ᵉ)kǽm*, *-(ᵉ)kǽn*, *-hǽm*, *-hǽn* und die Pluralsuffixe *-ēkǽm*, *-ēkǽn*, *-ēhǽm*, *-ēhǽn* heißen s c h w e r e Suffixe, weil bei ihnen der Druck, wie aus den obigen Paradigmen ersichtlich,

---

[1]) *-mō* ist zwar aus **-humū* entstanden (§§ 21 j, 25 l, o, r, u) und also eine Pl.-Form, aber verschiedene Stellen sprechen dafür, daß es sekundär auch singulare Bedeutung annehmen konnte: Poss. „sein“, Obj. „ihm“, „ihn“, besonders פָּנֵימוֹ Ps 11_{7}, כַּפֵּימוֹ Hi 27_{23}, עָלֵימוֹ Hi 20_{23}, 22_{2}, 27_{23}. Nach anderen (*Diehl*, Das Pron. pers. suffixum 2. u. 3. pers. plur. des Hebr. [Gießen 1895], S. 14ff.; *Haupt*, SBOT, zu Pr 23_{20}) beruhen solche Formen auf Textfehlern.

um einen Schritt weiter nach vorn rückt als bei den übrigen. Letztere heißen l e i c h t e. Formen mit schweren Suffixen zeigen wegen der hervorgerückten Drucklage oft eine andere Vokallagerung als diejenigen mit leichten.

d' A n m. Das Sg.-Suff. *-kå* hat, wenn es Wörtern mit auslautendem Vokal angehängt wird, z. B. פִּ֫יךָ, den Druck nicht und ist also l e i c h t.

e' V. Die verschiedene formelle Ausgestaltung der oben c, e und q aufgeführten Suffixgruppen ist sekundär: durch die Verschmelzung eines von Haus aus gleichlautenden Suffixes mit verschiedenen Auslauten entstanden. Das Suffix ist nämlich angehängt worden bei der ersten Gruppe an eine auf *-ī* auslautende Form (§ 65 f), bei der zweiten an einen konsonantisch auslautenden Stamm, und zwar zumeist durch die Vermittelung eines Svarabhaktivokals, bei der dritten an die Dualendung *a̯i*, die auch in den Plural eingedrungen ist (§ 64 e, f).

f' Der Svarabhaktivokal scheint in einigen Fällen, der Färbung nach, von dem Lautbestand des Suffixes beeinflußt worden zu sein: 1. Sg. **-i-i̯a*, 2. F. Sg. **-i-ki*, 3. F. Sg. **-a-ha*. Wie die 2. F. Sg. **-i-ki* haben wohl die 2. Pl. **-i-kimu*, bzw. **-i-kinna* gelautet, und danach wird sich das *i* auch in der 2. M. Sg. **-i-kā* festgesetzt haben. Nach der 1. Sg. **-i-i̯a* erhielt die 1. Pl. zumeist **-i-nū*. Die 3. Person benutzt als Svarabh. ausschließlich *a*. Da die 3. F. Sg. **-a-ha* doch keinen ausreichenden Grund für die Umgestaltung der übrigen — **-a-hū*, **-a-himu*, **-a-hinna* — bietet, darf man viell. annehmen, daß der Svarabh.-Vokal im älteren Hebr., wie im Akk., Arab. und Äth., gelegentlich als ein Kasusvokal aufgefaßt und behandelt werden konnte; dieses *a* wäre dann die erstarrte Akk.-Endung. Daß er aber von Anfang an ein Kasusvokal gewesen sein sollte, ist nicht wahrscheinlich, § 65 c, d.

g' A n m. 1. Die kanaanäischen Glossen in den Amarnabriefen: *aḫ-ru-un-u* אַחֲרוֹנוֹ „hinter ihm" (*-ōn-hū?*), *ba-di-u* בְּיָדוֹ „in seiner Hand" (*-i-hū?*), *ru-šu-nu* רֹאשֵׁ֫נוּ „unser Kopf" (§ 2 k, m) zeigen ein älteres Entwicklungsstadium (s. § 25 t).

h' A n m. 2. Der Svarabhaktivokal ist zunächst bei schwierigen Konsonantverbindungen eingeschaltet worden, also nach Stämmen mit zwei Endkonsonanten oder éinem langen, aber auch nach Stämmen mit langem Vokal vor dem Endkonsonanten konnte er leicht eindringen. Von solchen Stämmen mit schallstarker Endsilbe aus hat er sich dann analogisch verbreitet und erscheint daher auch in vielen Wörtern, wo er nicht aus phonetischen Gründen zu erwarten wäre, so vor allem fast ausnahmslos vor dem Suffix *kå* nach Stämmen mit einem ursprünglich kurzen *a*, seltener nach einem ursprünglich kurzen *i*, vor dem End-

konsonanten: דָּמְךָ, בְּשָׂרְךָ, שֻׁלְחָנְךָ. Vor dem Suffix *kœm* nach solchen Stämmen erscheint er nie: **dámkimu* > דִּמְכֶם, **baśárkimu* > בְּשַׂרְכֶם, **šímkimu* > שִׁמְכֶם, vor *kắ* nach Stämmen mit einem ursprünglich kurzen *i* vor den Endkonsonanten gewöhnlich auch nicht: **šimkā* > שִׁמְךָ, **'ōi̯ibkā* > אֹיִבְךָ [1]).

i' 1. Sg. Ursem. **-i̯a* (= arab., äth., akk.). **pí-i̯a* > (§ 12 r) **pī̯i̯* > (§ 17 e) פִּי. — **šír-i-i̯a* > (§§ 12 r, 17 e) **šīrī* > (§ 12 i) שִׁירִי. — **šīrái̯-i̯a* > (§§ 12 r, 24 k) שִׁירַי. In einem Amarnabriefe *ḫi-na-ia* = עֵינַי „meine Augen“, § 2 m.

j' 2. M. Sg. Ursem. **-kă̄* (arab., äth., akk. *-ka*). **šīrikā* > (§§ 14 d', 12 i) **šīrékā*. Hieraus mit Pausaldruck **šīrḗkā* > (§ 16 c) שִׁירֶךָ. Im Kontext ist **šīrékā* (ähnlich wie das aus **šír-i-kimu* entstandene **šīre-kœm* zu **šīrekœ́m*, unten o') nach **šīrekínna* weiter zu **šīrekắ* > (§ 26 q) שִׁירְךָ verschoben worden [2]). — Das dial. *-ắk* (oben i) geht auf **-a-kă* zurück: חָנֶּךְ < **ḥṓn-a-ka* (§§ 12 i, r, 26 g), vgl. **lá-ka* > לָךְ, § 81 e'. — *-œ́kkắ* (oben i) ist ein energisches Objektsuffix (§ 48 q, r), ausnahmsweise auf ein Nomen übertragen. — **šīrái̯kā* > (§ 17 r) שִׁירֶיךָ.

k' 2. F. Sg. Ursem. **-kĭ̄* (arab., akk. *-ki*, äth. *-kī*). **píki* > (§ 12 r) פִּיךְ. — **šíriki* > (§§ 14 d', 12 i, r) **šīrék* > (§ 26 m) שִׁירֵךְ. — **-i-kī* (oben j) > (§§ 14 d', 12 i) **-ékī* > (§ 26 m) *-ḗkī*. — כֻּלָּךְ (ebenda) geht auf **kúll-a-ki* zurück (§§ 12 i, r, 26 m), vgl. **lá-ki* > לָךְ, § 81 e'. — **šīrái̯ki* > (§§ 12 r, 17 j) שִׁירַיִךְ. — **-ái̯kī* (oben u), mit erhaltenem Diphthong (wie auch sonst im poet. Stil, vgl. § 17 q), wurde durch analogische Spirantierung des *k* zu *-ái̯kī*. — אַשְׁרֵיךְ (ebenda), durch den Einfluß von אַשְׁרֵי bewirkte Punktation.

l' 3. M. Sg. Ursem. **-hŭ̄* (arab. *-hŭ̄*, äth. *-hū́*). Neben פִּיהוּ, nach § 25 o, auch פִּיו. — **šīrahū* > (§§ 25 r, 12 i) שִׁירוֹ. — **šīrái̯hū* > (§ 25 l) שִׁירָיו. Wenn das *h* analogisch erhalten blieb (§ 25 n), ging **-ái̯hū* später in **-ḗhū* über, § 17 r, t. Diese Endung ist bei den Nomm. auf ־ֶה (wo *-ai̯-* ein Stammelement ist) gewöhnlich; zuweilen ist sie aus dieser Klasse in andere Singulare eingedrungen, seltner kommt sie vor, wenn *-ai̯-* Du.-Pl.-Endung ist, oben g, v.

m' 3. F. Sg. Ursem. **-šă̄* (= akk.) oder, nach dem Mask. umgebildet, **-hă̄* (arab. *-hā*, äth. *-há*). **šíraha* > (§§ 12 i, r) **šīrā́h* > (§ 26 m) שִׁירָהּ.

---

[1]) Die Spirantierung des Kaf wurde überall analogisch durchgeführt.

[2]) Ein **šír-a-kā* (s. *Brockelmann*, Grundriß I, 104) hätte sich zu **šīrắkā* entwickelt, § 26 o.

— **ḥáịlahā* (oben l) > (§§ 25 r, 12 i) **ḥaịlá* > (§ 17 v) חֵילָהּ. — **šīráịhā* (§ 17 r) שִׁירֶיהָ.

n' 1. Pl. Ursem. *-*nắ* (arab. -*nā*, äth. -*na*), im Hebr. durch Angleichung an das selbständige Pers.-Pron. נַחְנוּ zu -*nū* geworden (schon altkanaanäisch[1])). **šīrinū* > (§§ 14 d', 12 i, 26 m) שִׁירֵנוּ. — Selten tritt *a* als Svarabh. auf: **kúllanū* > (§§ 12 i, 26 m) כֻּלָּנוּ (oben m).

o' 2. M. Pl. Ursem. *-*kumū̆* (arab. -*kum*[*ū̆*]); 2. F. Pl. Ursem. *-*kinnắ* (äth. -*kén*, aram. -*kēn*, akk. -*kina*). Die Entwicklung verlief zunächst dem selbst. Pers.-Pron. analog: **pī́kumu* wurde nach **pīkínna* zu **pīkimu* > (§ 14 d') **pīkemu* > (§ 12 r) **pīkem* > (§ 14 i') **pīkœm*; **pīkínna* (dessen *í* in Anschluß an **pīkimu* gegen § 14 z erhalten blieb und also, nach § 14 g', als *e* auftritt) > (§§ 12 r, 24 k) **pīkén*. **pīkœm* und **pīkén* wurden sodann einander angeglichen: פִּיכֶם, פִּיכֶן. — Ebenso wurden **šī́r-i-kimu*, **šīr-i-kínna* zu **šīrekœ́m*, **šīrekœ́n*, > (§ 26 q) שִׁירְכֶם, שִׁירְכֶן, und **šīráịkumu*, **šīraịkínna* zu **šīraịkœ́m*, **šīraịkœ́n* > (§ 17 v) שִׁירֵיכֶם, שִׁירֵיכֶן. — -*kœ́nā̊* (oben n) geht auf *-*kénā* zurück, eine Kompromißform zwischen *-*kínnā* und dem aus *-*kínnā̆* lautgesetzlich entwickelten -*kén*; dieses *-*kénā* wurde nämlich mit Pausaldruck zu *-*kḗnā* > (§ 16 c) -*kœ̄́nā̊*. Ebenso -*ēkœ̄́nā̊* (oben y) aus *-*aịkénā*.

p' 3. M. Pl. Ursem. *-*humū̆* (arab. -*hum*[*ū̆*]); 3. F. Pl. Ursem. *-*šinnắ* (akk. -*šina*) oder, nach dem Mask. umgebildet, *-*hinnắ* (aram. -*hēn*). **pī́humū* > (§§ 21 j) **pī́humō*, woraus (nach *-*hinnắ*) **pī́himō* > (§ 14 d') **pīhemō* > (§ 25 o) פִּימוֹ (oben d). **pī́humŭ* und **pīhínna* entwickelten sich wie **pī́kumu* und **pīkínna*, oben o': פִּיהֶם, פִּיהֶן (das *h* in **pī́humu* hätte lautgesetzlich fallen sollen, weil es nach der Drucksilbe steht, § 25 m am Ende — wie ja mit dem *h* in **pī́humū* geschehen ist —; es ist aber durch die Analogie des **pīhínna* gehalten worden). — Ebenso wurde **šī́r-a-humu* nach **šīr-a-hínna* zu **šīrahimu* > (§§ 14 d', 12 i, r, 25 r) שִׁירָם. Danach **šīrahínna* zu שִׁירָן, § 25 r; jedoch ist dessen *h* in einigen dialektischen Formen lautgesetzlich (§ 25 m am Ende) erhalten geblieben: בַּדְהֶן usw., פִּתְהֶן (oben p) — letzteres eine lautgesetzliche Form ohne Svarabh.-Vokal, vgl. **pīkínna* > **pīkén*, oben o'. — **piríạhumū* (oben o) > (§§ 21 j, 25 r) פִּרְיָמוֹ. — Die Endung -*ā̊nā̊* (oben p) hat ihren Endvokal aus dem Pers.-Pron. הֵנָּה erhalten.

[1]) *Böhl*, Amarnabriefe, S. 27.

— Zu *-ǣnå̄* (ebenda) vgl. oben o′ am Ende: durch Kompromiß zwischen **-hinnā* und dem aus **-hinnă* entwickelten *-hén* entstand **-hénā* > (§§ 26 m, 16 c) *-hǣnå̄*; wenn ferner das *h* gefallen ist (קְרְבֶּנָה), so beruht das offenbar auf Anlehnung an die nicht zu belegende Mask.-Form dieses Dialekts. — *-ǣnnå̄* (ebenda) ist ein energisches Objektsuffix (§ 48 q, r), ausnahmsweise auf ein Nomen übertragen. — Das dialektische *-å̄hnå̄* ist unklar (< **-åhenā?*). — **ʾilōhaịhumū* (oben z) > (§§ 21 j, 25 l, 26 s′) אֱלֹהֵימוֹ. — **šīraịhumu* und **šīraịhinna* (ersteres mit erhaltenem *h* nach dem letzteren) entwickelten sich — wie die Formen der 2. Pl., oben o′ — zu **šīraịhǣm*, bzw. **šīraịhǣn*, woraus, nach § 17 v, שִׁירֵיהֶם, שִׁירֵיהֶן. — Für das dial. *-ēhémå̄* (oben z) erwartet man **-ēhǣmå̄*; vgl. oben zu קְרְבֶּנָה. — Zu *-ēhǣnå̄* (oben a′) vgl. oben zu קְרְבֶּנָה.

q′ Bei den Pluralen auf *-ōþ* wären lautgesetzlich die Sg.-Suffixe zu erwarten (oben s): *ōþ-ī*, *-ôþ-ᵉkå̄* usw. Die gewöhnlichen Formen *-ōþ-aị*, *ōþ-ǣkå̄* usw. erklären sich als Neubildungen nach den Pluralen auf *-aị*. Die Endungen *-aị*, *-ǣkå̄* usw. der letzteren, die in sich die Pl.-Endung *-aị* + dem Poss.-Suff. *-ịa*, *-kā* usw. einschließen, wurden als dem Plural überhaupt zukommende Suffixe aufgefaßt und daher den Pluralen auf *-ōþ* angehängt. Eine Form wie אֲבֹתַי „meine Väter“ enthält also zwei Pl.-Endungen.

r′ Die O b j e k t s u f f i x e waren im Ursem. mit den Possessivsuffixen identisch, mit Ausnahme von der 1. Sg., deren Objektsuffix **-niịa* (woraus schon im Ursem. gewöhnlich *-nī*) lautete. Die verschiedenartigen Gestalten, die diese Suffixe je nach den ungleichen Auslauten der Verbformen annehmen, werden § 48 behandelt.

s′ In Verbindung mit gewissen Adverbien und Präpositionen erhalten mehrere Suffixe eine abweichende Form, §§ 80, 81; so auch bei der Konjunktion כִּי, § 82 x—z, und der Interjektion הֵן, הִנֵּה, § 83 g, h.

t′ VI. Ein ursprünglicher Zusammenhang zwischen den selbständigen Pers.-Pronn. und den Suffixen, sowohl Poss.- als Obj.-, ist von vornherein zu vermuten. Um zu prüfen, inwieweit sich dieser Zusammenhang noch nachweisen läßt, führen wir beide Gruppen in ihrer ursemitischen oder genauer gesagt in ihrer zur Zeit der Spaltung der ursem. Sprache vorliegenden Gestalt nebeneinander auf. Und da mehrere dieser Pronomina offenbar auch in der Verbalflexion auf-

treten, fügen wir die aus den Aorist- und Nominalformen des Verbs gewonnenen Pronomina (siehe §§ 40 c, 42 d) hinzu[1]).

u'

	Pron. des Aorists.	Pron. des Nominals.	Selbständige Pers.-Pron.	Suffixe Poss.	Obj.
Sg. 1.	*'a-*[2])	*-kŭ*	*'ánă*, *'anákŭ*	*-ịa*	*-nịịa*
„ 2. M.	*ta-*	*-tă*	*'ántă*	*-kă*	
„ 2. F.	*ta-*	*-tĭ*	*'ántĭ*	*-kĭ*	
„ 3. M.	*ịa-*	*-(a)*[3])	*hŭ'a*	*-hŭ*	
„ 3. F.	*ta-*	*-(at)*[3])	*šĭ'a*	*-šă*	
Pl. 1.	*na-*	*-nă*	*nịḥnŭ*	*-nă*	
„ 2. M.	*ta-*	*-tumŭ*	*'ántumŭ*	*-kumŭ*	
„ 2. F.	*ta-*	*-tinnă*	*'antinnă*	*-kinnă*	
„ 3. M.	*ịa-*	*-(ŭ)*[3])	*húmŭ*	*-humŭ*	
„ 3. F.	*ịa-*	*-(ă)*[3])	*šinnă*	*-šinnă*	

v' Die selbständigen Pronomina und die Suffixe der 3. Pl. stimmen völlig überein. Ferner ist die Verwandtschaft von *hŭ'a* und *-hŭ* unzweifelhaft. *-nă* stimmt zwar nicht mit *níḥnŭ*, dagegen ist es mit dem Pron. der Verbalflexion identisch: *qatálnă* „wir töteten", *náqtulu* „wir töten". Ferner unterscheiden sich die selbst. Pron. der 2. Person (Sg. u. Pl.) von den entsprechenden Formen der 2. Gruppe nur durch das präfigierte *'an-*, das zweifelsohne ein Demonstrativelement darstellt. Die betreffenden Pers.-Pron. waren also zur Entstehungszeit des Nominals noch nicht mit diesem *'an* fest verbunden, lauteten vielmehr *tă*, *tĭ*, *túmŭ*, *tinnă*: *qatáltă* „du (m.) tötetest", *qatáltĭ* „du (f.) tötetest", *qatáltumŭ* „ihr (m.) tötetet", *qataltinnă* „ihr (f.) tötetet". Eine noch ältere Gestalt des Pers.-Pron. der 2. Person liegt offenbar in der Aoristflexion vor, denn diese weist auf eine Zeit zurück, wo die Sprache für die Anrede nur ein einziges Pronomen kannte, das ohne Unterschied des Geschlechts und sogar des Numerus verwendet wurde: *ta-* bedeutet ja im Aorist „du (m.)", „du (f.)," „ihr (m.)" und „ihr (f.)".

w' Schon aus dieser vorläufigen Diskussion des Schemas ergibt sich, wie die Suffixe aus den selbständigen Pers.-Pron. entstanden sind.

[1]) Vgl. zum folgenden *Bauer*, ZDMG 68 (1914) 365 ff.

[2]) Da es sich im folgenden dieses Paragraphen fast nur um konstruierte Formen handelt, unterlassen wir die übliche Bezeichnung derselben (*).

[3]) Zum *a* siehe § 42 i. *at* ist die Femininendung, *ŭ* und *ă* sind die ältesten Pluralendungen des Nomens.

bái̯t-i-nă[1]) bedeutete „das Haus von uns"; *bai̯t* ist in dieser Zusammensetzung eine Konstruktform und *nă* das alte selbständige Pers.-Pron. als Genetivattribut. In *qátala-nă* „er tötete uns" ist dasselbe *nă* Objekt. So erklären sich auch *bái̯t-a-humŭ*, *bai̯t-a-šinnă* „das Haus von ihnen" und *qátala-humŭ*, *qatala-šinnă* „er tötete sie".

x' Die Suffixe der 2. Person, *-kă* usw., die mit den entsprechenden selbständigen Pronn. offenbar keine ursprüngliche Verwandschaft besitzen, sind vielleicht aus dem demonstrativen Adverb *kā* „dort" (> hebr. כֹּה, כָּכָה) in der Weise hervorgegangen, daß etwa *bái̯t-i-kă* ursprünglich „das Haus da" bedeutet hätte, sodann aber auf die angeredete Person bezogen worden wäre, „das Haus von dir"[2]). Die Formen *-kĭ*, *-kumŭ*, *-kinnă* würden sich dann als Analogiebildungen nach *tĭ*, *túmŭ*, *tinnă* unschwer erklären. War aber einmal die Herkunft dieser Pronominalsuffixe aus der Demonstrativpartikel verdunkelt, so konnten sie, wie *-hŭ*, *-šă* usw., auch als Objekt verwendet werden: *qátala-kă*, *qátala-kĭ* „er tötete dich" usw.[3]).

y' In der ältesten, „protosemitischen"[4]) Zeit besaß die Sprache also nur ein einziges Pers.-Pron. der 2. Person, nämlich *ta*. Um zu verstehen, wie sich später aus diesem verschiedene Formen für den F. Sg. und den Pl. herausgebildet haben, muß man die Formen der 3. Person näher betrachten.

z' *i̯a-* bedeutet beim Aorist „er", „sie (m. pl.)" und „sie (f. pl.)". Offenbar hat also das Protosemitische, wie für die 2., so auch für die 3. Person nur éin Pronomen gekannt, obschon dieses bei der fem. Sg.-Form des Aorists schon früh nach der Femininendung des Nomens umgebildet wurde[5]). Der geschichtliche Zusammenhang zwischen

[1]) Wir substituieren hier und im folgenden die hebr. Svarabh.-Vokale.

[2]) In ähnlicher Weise wird das indifferente Partizip λεγόμενοι im Lateinischen auf die 2. Person bezogen: *legimini*. Eine Entwicklung in umgekehrter Richtung beim lateinischen *is-te* „der bei dir", „jener".

[3]) Dieses *k* liegt auch in den hamitischen Sprachen vor, wie überhaupt die semit. und die hamit. Pronomina große Ähnlichkeit aufweisen.

[4]) Oder genauer „protosemito-hamitischen". Die uralte Sprachstufe, die wir mit diesem Namen bezeichnen, war nämlich, wenigstens zum Teil, die gemeinsame Ursprache des Semitischen und des Hamitischen.

[5]) Dieselbe Umbildung liegt auch in verschiedenen hamitischen Sprachen vor, z. B. Hausa, Schilh, Bedauye, Somali. Dagegen hat das Masai *e* sowohl für das Fem., wie für das Mask. Siehe *Meinhof*, Hamiten.

diesem *i̯a* und den jüngeren Pronn. der 3. Sg., *hū̆'a* und *šī̆'a*, ist nicht klar; da aber die Pronn. der 1. und 2. Sg. in späterer Zeit mit einem Demonstrativelement zusammengewachsen sind (*'án-ă*, *'án-tă*, *'án-tī̆*), ist die Annahme derselben Entwickelung bei der 3. Sg. wahrscheinlich. *hū-* und *šī-* könnten von Anfang an Demonstrativa gewesen sein [1]. Wie dem auch sei, so erscheint es jedenfalls unzweifelhaft, daß diese *hū̆'a* und *šī̆'a* mit den entsprechenden Pluralen, *húmū̆* und *šínnă̄*, nahe verwandt sind. Man erkennt bei den letzteren die ältesten Pl.-Endungen des Nomens: M. *-ū*, F. *-ā*.

a'' Bei der 3. Person lag also die Formenreihe fertig vor: *hū̆'a*, *šī̆'a*, *húmū̆*, *šínnă̄*. Und nach ihrer Analogie haben sich dann aus dem protosemitischen Anredewort *tă̄* die übrigen Pronn. der 2. Person herausgebildet: *tī̆*, *túmū̆*, *tínnă̄*.

b'' Neben dem protosem. *'a*, das in **'áqtulu* „ich töte" erhalten blieb [2], trat später ein anderes Pron. derselben Bedeutung auf: *kū̆*, das zur Entstehungszeit des Nominals im Gebrauch war: *qatálkū̆* „ich tötete". Zur Zeit der Spaltung der ursem. Sprache hatten sich aus diesen zwei neue Pers.-Pronn. herausgebildet, das eine durch die Verschmelzung des *'a* mit dem demonstrativen *'an*: *'án'ă̄*, durch Dissimilation zu *'ánă̄* geworden [3], das andere wahrscheinlich durch Erweiterung des genannten *'anā* mit *kū̆*: *'anā̆kū̆*. Ob zwischen dem Pronomen *'a* und dem Suffixe *-i̯a* ein historischer Zusammenhang besteht, ist unklar.

c'' Das Objektsuffix der 1. Sg., *-nii̯a*, ist wahrscheinlich eine Umgestaltung des Possessivsuffixes *-i̯a* durch den Einfluß des Suffixes der 1. Pl., *-nă̄*.

---

[1] *hū-i̯a* > *hū̆'a*, *šī-i̯a* > *šī̆'a*?

[2] Das Protosem. besaß also vier Personalpronomina: 1. Sg. *'a*, 1. Pl. *na*, 2. *ta*, 3. *i̯a* (oder richtiger *'ā*, *nā*, *tā*, *i̯ā*; der lange Vokal wurde aber in geschlossener Silbe gekürzt). Diese Beobachtung ist um so interessanter, als wir uns dadurch die auffällige Tatsache erklären können, daß im Aorist zwar bei der 2. und der 3. Person Plur. die Plur.-Endung (mask.: *-ū*) hinzugefügt worden ist: תִּקְטְלוּ ,יִקְטְלוּ, bei der 1. Person Plur. dagegen nicht: נִקְטֹל. Bei letzterer war eben eine Differenzierung nicht erforderlich, weil die Präfixe verschieden lauteten.

[3] *Brockelmann*, Grundriß I, 239.

§ 30. Demonstrativpronomen.

Sg. M. זֶה „dieser" („dieses"), *a*
F. זֹאת „diese" („dieses"),
Pl. אֵ֫לֶּה „diese".

Anm. 1. Seltnere Formen: Sg. F. זֹה 8mal, z. B. 2 Rg 6₁₉; זוֹ Hos 7₁₆; הַזֹּאתָה Jer 26₆ Kt. (zum Art. vgl. unten c). Pl. אֵל 8mal im Pentateuch, z. B. Gn 19₈ (stets mit dem Art.: הָאֵל), außerdem 1 Ch 20₈ (ohne Art.). *b*

Anm. 2. Sie stehen sowohl substantivisch als adjektivisch und nehmen im letzteren Falle nach denselben Regeln wie das Adjektiv den Artikel an: הַיּוֹם הַזֶּה „an diesem Tage", הַדְּבָרִים הָאֵ֫לֶּה „diese Worte". Sie dienen auch als Genetivattribut: מְחִיר זֶה „pretium huius" 1 Rg 21₂, und Präpositionen, sowie die Konj. כְּ, können ihnen präfigiert werden: לָזֶה „diesem", בַּעֲבוּר זֶה „um deswillen", אֶת־אֵ֫לֶּה lat. "hos", כָּזֹאת „wie dieses". *c*

Anm. 3. זֶה < (§ 14 b, r) *ðī, das im Arab. als Fem. dient. זֹה, זוֹ < (§ 14 j) *ðā, im Arab. Mask.[1]). Aus *zō entstand durch Anhängung der Fem.-End. זֹאת und, sogar wiederholt, זֹאתָה. — Zu אֵל vgl. äth. 'élla (Rel.-Pron. im Plur.[2])). Das ursem. *'illa wurde im Hebr. — mit Erhaltung des *i*, gegen § 14 z, nach dem gleichbedeutenden *'ilái̯ (siehe sofort) — zu *'élla (§ 14 g'), woraus, nach §§ 12 r, 24 k, אֵל. — Zu אֵ֫לֶּה vgl. arab. 'úlā, 'ulā'i „diese", äth. 'ellā „diese (f. pl.)"; ursem. *'ilái̯ > (§§ 14 d', 17 o) *'elǽ > (§ 24 h) *'ellǽ, woraus, mit Druckverschiebung nach Analogie von אֵל, אֵ֫לֶּה[3]). *d*

זוּ, nur poetisch, steht für beide Numeri und Geschlechter. *e*

Anm. זוּ < (§ 14 b) *ðū. Das Demonstrativelement *ðī (oben d) wurde als ein Genetiv aufgefaßt, und dazu wurde der Nominativ *ðū gebildet.

Sg. M. הַלָּזֶה, Sg. F. tib. הַלֵּ֫זוּ, bab. hällāzū[4]), Sg. comm. הַלָּז; das erste Gn 24₆₅, 37₁₉, das zweite Ez 36₃₅, das letzte 7mal, gewöhnlich als Mask., z. B. Jud 6₂₀, nur einmal als Fem.: 2 Rg 4₂₅. *f*

Anm. הַלָּזֶה < (§§ 14 b, r, 26 o) *hallaðī, vgl. arab. allāðī (Rel.-Pron.). In הַלֵּ֫זוּ ist das *e* unklar, so auch das *ā* in der bab. Variante; zu *ū* vgl. oben e. Bei dieser Drucklage wurde im Ursem. der lange Endvokal anzeps, § 26 a; in הַלָּז ist er als kurz geerbt und also nach § 12 r elidiert worden. *g*

Die Pers.-Pronn. der 3. Person werden oft als Demonstrativa verwendet und nehmen dann, wenn sie adjektivisch stehen, *h*

---

[1]) Die ursem. Demonstrativelemente *ðī, *ðā waren also noch nicht differenziert in bezug auf Genus.

[2]) Dem.-Pronomina werden oft zu Relativen. So auch im Hebr., siehe § 32. Vgl. das deutsche „der".

[3]) *Leander*, M. O. 6 (1912) 187f.

[4]) *Kahle*, M. d. O., S. 199.

nach denselben Regeln wie das Adjektv den Artikel an: הוּא הַדָּבָר „dies ist das Wort“, הַיּוֹם הַהוּא „dieser Tag“, בַּיָּמִים הָהֵמָּה „zu dieser Zeit“.

i Der Artikel, § 31, ursprünglich ein Demonstrativelement, hat seinen demonstrativen Charakter mitunter noch erhalten: הַיּוֹם „an diesem Tage“, „heute“, הַלַּיְלָה „in dieser Nacht“, „heute Nacht“.

§ 31. Artikel.

a Der Artikel determiniert ein an sich indeterminiertes Nomen und entspricht also im wesentlichen dem bestimmten Artikel des Deutschen. Seine ursprüngliche Form ist **hā*, ein Demonstrativelement, das z. B. im arab. *hā-ðā* „dieser“, syr. *hā* „sieh da“, *hā-nā* „dieser“ vorliegt[1]) und in den ṣafatenischen, liḥjanischen und thamudenischen Inschriften (§ 1 g), wie im Hebr., als Artikel gebraucht wird[2]).

b Die Länge des *ā* ist später gegen Gemination des folgenden Konsonanten vertauscht worden, §§ 23 c, 24 a, so daß nunmehr die normale Form הַ· lautet: הַגָּדוֹל „der große“, הַיּוֹם „der Tag“, הַכּוֹכָבִים „die Sterne“, הַמַּיִם „das Wasser“, הַשֶּׁמֶשׁ „die Sonne“.

c Vor einem Schwa wurde die Gemination lautgesetzlich aufgehoben, § 24 m: הַמְבַקְשִׁים „die suchenden“. Jedoch ist sie zumeist nach Analogie von Formen mit Vollvokal wiederhergestellt worden; siehe das Nähere § 24 p.

d Auch bei den Laryngalen und *r* ist die Gemination aufgehoben worden, § 24 q. Der Vokal des Artikels erhielt dabei oft Ersatzdehuung: *ha-* > *hå-*; außerdem ist er vor Laryngalen gelegentlich durch das Dissimilationsgesetz § 21 n zu *æ* umgestaltet worden. Der Artikel lautet also:

e 1. nicht nur vor *r*, sondern auch vor ʾ stets *hå-*, vgl. § 24 q: הָרָקִיעַ „das Firmament“, הָרֹאשׁ „der Kopf“, הָאָב „der Vater“, הָאֵם „die Mutter“, הָאוֹר „das Licht“, הָאֱלֹהִים „ὁ θεός“;

---

[1]) *Barth,* AJSL, Okt. 1896, S. 7 ff.

[2]) *Müller,* Epigraphische Denkmäler aus Arabien (Wien 1889), S. 13; *Littmann,* Zur Entzifferung der Ṣafā-Inschriften (Leipzig 1901), S. 2; ders., Zur Entzifferung der thamudenischen Inschriften (in Mitteil. der Vorderas. Ges. 1904. 1), passim.

Anm. Da ʾ zwischen zwei Vokalen, von denen der eine ein Schwa ist, lautgesetzlich fallen soll, § 25 h, erklären sich הָזִּקִּים „die Ketten“ Jer 40₄ Qr. (vgl. V. 1) aus הָאֲזִקִּים ebenda Kt., הָאסַפְסֻף „das zusammengelaufene Gesindel“ Nu 11₄ aus *hāʾᵃsafsūf*, הָארָרִי „der Ararite“ 2 S 23₃₃ aus *hāʾᵃrārī*, הָסוּרִים „die Gefesselten“ Koh 4₁₄ aus הָאֲסוּרִים, הָרַמִּים „die Aramäer“ 2 Ch 22₅ aus הָאֲרַמִּים. — הַשְׁפוֹת Neh 3₁₃ ist Schreibfehler für הָאַשְׁפּוֹת „Kot“ Neh 3₁₄. Eine Entwickelung *hāʾašpōp* > *hāšᵉfōp* wäre nicht zu verstehen. *f*

2. vor ʿ, gefolgt von einem anderen Vokal als *å*, gewöhnlich *hå-*, selten *ha-*: הָעִיר „die Stadt“, הָעוֹף „die Vögel“, הָעֲבָדִים „die Diener“, הָעֳמָרִים „die Garben“; in folgenden Fällen *ha-*: כַּעֶבֶד „wie der Diener“ Jes 24₂ (vgl. § 25 w). כַּעוֹפֶרֶת „wie der Blei“ Ex 15₁₀, הַעִוְרִים „die Blinden“ 2 S 5₆.₈, Jes 42₁₈, כַּעִוְרִים Jes 59₁₀ und כַּעִוְרִים Zeph 1₁₇ „wie die Bl.“, הַעֹזְבִים „die verlassenden“ Pr 2₁₃, הַעֹזֶבֶת „die verlassende“ Pr 2₁₇, לַעֵינָיִם „den Augen“ 1 S 16₇, Koh 11₇ (neben לָעֵינ״ Gn 3₆, Pr 10₂₆), הַעֹרְכִים „die zurichtenden“ Jes 65₁₁, בַּעֹשֶׁק „durch die Gewalttat“ Ez 22₇; *g*

3. vor *h*, gefolgt von einem anderen Vokal als *å*, gewöhnlich *ha-*: הַהֵיכָל „der Tempel“, הַהוּא „dieser“, הַהִיא „diese (f. sg.)“. Dagegen *hå-* in הָהֵם, הָהֵמָּה „diese (m. pl.)“, הָהֵנָּה „diese (f. pl.)“; *h*

4. vor *ḥ*, gefolgt von einem anderen Vokal als *å* oder *ᵃ*, *ha-*: הַחַטָּאִים „die Sünder“, הַחֲיָלִים „die Heere“, הַחֹדֶשׁ „der Monat“, הַחָכְמָה „die Weisheit“. Ausnahme: הָחַי „das Lebendige“ Gn 6₁₉ (sonst stets הַחַי, z. B. Ex 21₃₅); *i*

5. vor Hauptdruck tragenden *ʿå* und *hå* stets *hå*: הָעָם „das Volk“, הָעָיִן „das Auge“, הָהָר „der Berg“; *j*

6. vor drucklosen *ʿå* und *hå*, sowie immer vor *ḥå* und *ḥᵃ*, *hæ-*, § 21 n: הֶעָרִים „die Städte“, הֶהָרִים „die Berge“, הֶחָכָם „der Weise“, P. הֶחָרֶב „das Schwert“ (vgl. K. בַּחֶרֶב), P. הֶחָיִל „die Kraft“, (vgl. K. הַחַיִל), הֶחֳדָשִׁים „die Monate“; ob dieses *æ* bei der Vereinfachung der Geminata kurz blieb oder gedehnt wurde, ist nicht auszumachen. *k*

Über die Verbindung der proklitischen בְּ, לְ, כְּ mit dem Artikel siehe § 25 w. *l*

אֲרוֹן „Kasten“, אֶרֶץ „Erde“, הַר „Berg“, חַג „Fest“ (neben חָג), עַם „Volk“ (neben עָם), פַּר „junger Stier“ (neben פָּר) haben nach *m*

dem Artikel stets *å* in der ersten Silbe: הָאָרוֹן, הָאָרֶץ, הָהָר, הֶחָג, הָעָם, הַפָּר. Beim ersten liegen verschiedene Stammvarianten zugrunde: arab. *ʾirån* = אֲרוֹן (§§ 14 j, 26 q), zu (הָ)אָרוֹן vgl. syr. *ʾarūnā* (§ 26 o). Bei den übrigen ist die determinierte Kontextform, **hå'æræṣ*, **håhár* usw. durch die Pausalform verdrängt worden, § 26 m.

n Als unbestimmter Artikel wird zuweilen das Zahlwort אֶחָד „eins" verwendet: אִשָּׁה אַחַת „mulier quaedam" Jud 9 53.

§ 32. Relativpronomen.

a אֲשֶׁר ist das in den älteren Büchern fast ausschließlich gebrauchte Relativpronomen (auch Mēšaʿinschr., Z. 29). Es entspricht akk. *ašru* „Ort", syr. *ʾaþar*, bibelaram. *ʾᵃþár*, arab. *ʾáþar*, äth. *ʾášar* „Spur". Es trägt immer einen schwachen Satzdruck und hat daher die Form eines St. cstr. Der Übergang *a* > *æ* ist jedoch unklar, aber nicht ganz vereinzelt, vgl. לְבֶן־, § 70 e'.

b ·שֶׁ, ·שַׁ, שָׁ, שֶׁ, שְׁ ist gewöhnlich in den späteren Büchern, besonders in Jona, den späteren Psalmen, dem Hohenlied, dem Prediger, Ezra und der Chronik; außerdem Jud 5 7 (im Deboralied), 6 17, 7 12, 8 26, 2 Rg 6 11 (doch s. Ges.-B.), Hi 19 29 und Gn 6 3, wo בְּשַׁגַּם wohl in *bᵉ-šag-gám* („dieweil", vgl. בַּאֲשֶׁר) zu zerlegen ist. — Die Babylonier scheinen für das geschriebene אשר öfters ·שֶׁ gelesen zu haben[1].

c Es entspricht dem akk. Rel.-Pron. *ša*, < ursem. **šă*[2]). Die Länge des Vokals wurde durch Gemination des folg. Kons. ersetzt, §§ 23 c, 24 c: ·שַׁ. Vor *h*, *ḥ* und *ʿ* mit *å* oder *ᵃ* trat, für dieses ·שַׁ, lautgesetzlich שֶׁ ein, § 21 n. Wenn aber das *æ* zum gewöhnlichen Vokal geworden ist — vor Nicht-Laryngalen ·שֶׁ —, so erklärt sich wohl das entweder als eine Angleichung an זֶה, oder als eine Verbreitung des vor Laryngalen lautgesetzlich entstandenen *æ*, vgl. zu מֶה, § 33 j. Vor *ʾ* einmal שֶׁ Jud 6 17, < ·שַׁ, § 24 q. שְׁ Koh 2 22, 3 18 aus dem ursem. **šă* mit Reduktion des *a* (zur ersteren Stelle vgl. die Ausführungen § 81 l über לְ).

---

[1]) *Kahle*, M. T., S. 36.

[2]) Oder **þă*? In diesem Falle ist aber die § 78 v vorgeschlagene Etymologie von שָׁמַיִם (= arab. *samāʾ*, also mit ursem. *š*) aufzugeben.

Die Dem.-Pronn. זֶה, זוּ Ps 132₁₂ und זוּ dienen auch als Rel.-Pronn. Bei dem letztgenannten ist diese Funktion sogar die gewöhnlichere. *d*

Der Artikel fungiert zuweilen als Rel.-Pron.: הֶהָלְכוּא אִתּוֹ „die mit ihm gegangen waren" Jos 10₂₄, הַהֵרִימוּ „die sie fortgenommen haben" Ezr 8₂₅, so gewiß auch הַנּוֹלַד־לוֹ „der ihm geboren war" Gn 21₃, הַבָּאָה אֵלַי „die zu mir gekommen ist" Gn 18₂₁, הַהֻלָּלָה „die berühmt ist" Ez 26₁₇. *e*

מִי und מָה, eigentl. Interrogativa (§ 33 a, c), stehen zuweilen als generelle Relativpronomina (quisquis, quodcunque): מִי־יָרֵא וְחָרֵד „wer bange und furchtsam ist" Jud 7₃, מַה־תֹּאמַר „was sie auch sagt" 1 S 20₄, וּדְבַר מַה־יַּרְאֵנִי „und was er mir irgend zeigen wird" Nu 23₃. Auch ohne generelle Nebenbedeutung: מָה רְאִיתֶם עָשִׂיתִי „das, was ihr gesehen habt, habe ich getan", d. h. „ihr habt gesehen, was ich getan habe" Jud 9₄₈. *f*

§ 33. Interrogativpronomen.

מִי „wer?", substantivisch, bezieht sich zumeist auf Personen, auch auf mehrere, z. B. Gn 33₅ (bisweilen auf Sachen, z. B. Jud 13₁₇, also = „was?"). Es dient nicht nur als Subjekt: מִי הִגִּיד „wer hat gesagt?" oder Prädikat: מִי־הָאִישׁ „wer ist der Mann?" Gn 24₆₅, sondern auch als Gen.-Attr.: בַּת־מִי „wessen Tochter?" Gn 24₂₃ und wird oft von Präpositionen regiert: לְמִי „wem?", מִמִּי „von wem?", אֶת־מִי „wen?". *a*

Anm. Im Äth. bedeutet *mī* „was?", niemals „wer?". — Das *ī* hat sich unter schwachem Satzdruck gehalten, vgl. § 14 s. *b*

מָה, מָ, ·מַ, מַה(־), ·מַה־, מֶה(־) „was?", ebenfalls substantivisch, bezieht sich nur auf Sachen. Es dient als Subjekt: מַה־מִּנִּי יַהֲלֹךְ „was verläßt mich dann?" Hi 16₆, מַלָּכֶם „was ist euch?" Jes 3₁₅ Kt., als Prädikat: מָה הֶעָרִים הָאֵלֶּה „was sind diese Städte?" 1 Rg 9₁₃, als Akk.-Obj. מָה־אֲדַבֵּר „was will ich sagen?" Jes 38₁₅, als Gen.-Attr.: חָכְמַת־מֶה „Weisheit welcher Art?" Jer 8₉ und steht mit präfigierter Präp.: עַל־מֶה „weshalb?", עַד־מֶה „bis wann?" (jedoch nie mit מִן). *c*

מָה = arab., aram. *mā*. Zum *ā*-Vokal siehe § 14 o. Die Länge des Vokals wurde aber im Kontext durch Gemination des folg. *d*

Kons. ersetzt, §§ 23 c, 24 c: ·מַה־, ·מַ־, so daß מָה zunächst auf die Pausa beschränkt wurde. Vor den also geminierten *h*, *ḥ* und ʿ ging dann *a* in gewissen Fällen zu *æ* über, § 21 n: מֶה (vor dem Art. jedoch nur einmal: מֶה הָאָדָם „was ist der Mensch?" Koh 2₁₂). Schließlich wurde bei Laryngalen und *r* die Gemination wieder aufgehoben, § 24 q, entweder mit Ersatzdehnung: מָה־, מָ (so immer vor *r*), oder ohne solche: מַה־. Vor Laryngalen steht also:

e 1. (־)מָה, מָ: (*α*) stets vor ʾ: מָה־אֲדַבֵּר, (*β*) vor ʿ 2mal, Gn 31₃₂: מָה עִמָּדִי „was bei mir ist" und 2 Rg 8₁₃: מָה עַבְדְּךָ „was ist dein Diener?", (*γ*) vor dem *h* des Artikels: מָה הֶעָרִים (ausgen. Koh 2₁₂, oben d), vor הֵמָּה „sie (m. pl.)" und הֵנָּה „sie (f. pl.)", ferner Mi 6₃: מָה הֶלְאֵתִיךָ „wodurch habe ich dich ermüdet?", Hab 2₁₈: מָה־הוֹעִיל „was nützt?", Esth 8₁: מָה הוּא־לָהּ „was er für sie war", Esth 9₂₆: מָה הִגִּיעַ „was gelang", Ez 8₆ Kt.: מָהֵם „was sie";

2. (־)מַה: (*α*) öfters vor *h*: מַה־הוּא „was er", מַה־הִיא *ma͜hī* (§ 28 g) „was sie", (*β*) vor *ḥ* 2mal, Gn 31₃₆: מַה חַטָּאתִי „was ist meine Sünde?", Hi 21₂₁: מַה־חֶפְצוֹ „was ist sein Gefallen?";

g 3. מֶה vor ʿ*å*, *hå*, *ḥå* und *ḥª*: מֶה־עָשִׂיתָ „was hast du getan?" Gn 20₉, מֶה־הָיָה „was ist er geworden?" 1 S 4₁₆, מֶה־חָדֵל „wie vergänglich" Ps 39₅, מֶה חֳרִי הָאַף „was ist die Zornesglut?" Dt 29₂₃.

h Anm. מָה steht also aus verschiedenen Gründen teils in der Pausa, teils in gewissen Fällen vor einer Laryngalis.

i מֶה steht aber öfter als nach oben g zu erwarten wäre, auch vor Nicht-Laryngalen: מֶה קוֹל הַתְּרוּעָה „was ist das Jubelgeschrei?" 1 S 4₆, מֶה מִשְׁפַּט הָאִישׁ „wie war die Art und Weise des Mannes?" 2 Rg 1₇, בַּמֶּה יִשְׁכָּב „worin soll er liegen?" Ex 22₂₆.

j Die Erklärung dieses מֶה ist unklar. Vielleicht liegt eine Angleichung an זֶה vor. Möglich wäre auch, daß das vor geminierten *h*, *ḥ* oder ʿ, gefolgt von *å* oder *ª*, entstandene מֶה sich in der Weise verbreitet hat, daß ein lautgesetzlich berechtigtes מֶה zunächst in parallelen Gliedern wiederholt wurde und von hier aus sich als selbständiges Fragewort abgelöst hat. — Die Tradition ist jedoch, in bezug auf den Gebrauch der verschiedenen Formen dieses Pronomens, kaum in allen Einzelfällen als sicher zu betrachten.

k Daneben ist noch die von *Brockelmann*[1]) gegebene Erklärung als möglich hinzustellen: dieses vor Nicht-Laryngalen stehende מַה sei unter stärkerem Satzdruck aus מִי entstanden, § 14 r. Im Ursem. hat sich **mī* offenbar ohne Unterschied sowohl auf Personen, wie auf Sachen bezogen (vgl. äth. *mī* „was?"; auch hebr. מִי zuweilen „was?").

l אֵי־זֶה „welcher?": אֵי־זֶה הַדֶּרֶךְ „welchen Weg?" 2 Rg 3_{8}. Eine Präposition wird infigiert: אֵי־מִזֶּה עִיר „aus welcher Stadt?" 2 S 15_{2}.

§ 34. Indefinites Pronomen.

a פְּלֹנִי אַלְמֹנִי „ein gewisser" (ὁ δεῖνα). — פְּלֹנִי < **pulān-ii̯u* (vgl. arab. *fulān*, syr. *pᵉlān*), §§ 12 r, 17 e, 26 s′ (der Lautwandel *ā* > *ō* nach Analogie des einfachen, im Hebr. nicht zu belegenden Wortes, bei dem das *ā* den Druck trug, vgl. § 14 j; zur Endung *-ii̯u* > *ī* siehe § 61); אַלְמֹנִי, vielleicht eine Umbildung nach dem vorigen aus **'almōnǣ* „nicht zählend", „nicht genannt". — Hieraus durch starke Synkope פַּלְמוֹנִי Dn 8_{13}.

b מְאוּמָה „etwas", mit Negation „nichts". — Wohl von מְאוּם „Flecken", s. § 65 s.

c מִי und מָה (§§ 33 a, c) entwickeln sich mitunter auch zu Indef.: מִי אֲשֶׁר „ein jeder, der", „wer irgend" Ex 32_{33}, 2 S 20_{11}, מִי־הָאִישׁ אֲשֶׁר („wer ist der Mann, der?", d. h.) „jedermann, der" Dt 20_{5} u. ö., בַּל־יָדְעָה מָּה „sie versteht nichts" Pr 9_{13}.

d אִישׁ (eigentl. „Mann") „jemand", „ein jeder", mit Neg. „niemand".

e זֶה···זֶה (eigentl. „dieser . . . dieser"), אִישׁ···אָחִיו („ein Mann . . . sein Bruder"), אִישׁ···רֵעֵהוּ („ein Mann . . . sein Freund") „der eine . . . der andere", „einander": זֶה יַשְׁפִּיל וְזֶה יָרִים „den einen erniedrigt er, den andern erhöht er" Ps 75_{8}, וַיִּתֵּן אִישׁ־בִּתְרוֹ לִקְרַאת רֵעֵהוּ „und er legte das eine Stück dem andern gegenüber" Gn 15_{10}.

f כֹּל „Gesamtheit" (urspr. wohl „Umkreis") ist gewöhnlich in folgender Weise zu übersetzen:

1. vor einem d e t e r m i n i e r t e n, s i n g u l a r i s c h e n Nomen „ganz": כָּל־הַיּוֹם „den ganzen Tag" Gn 6_{5} u. ö., כָּל־כִּכַּר הַיַּרְדֵּן „die ganze Jordanaue" Gn 13_{10}, כָּל־עַמִּי „mein ganzes Volk" Gn 41_{40} u. ö.;

---

[1]) ZDMG 58 (1904) 522.

g 2. vor einem **determinierten, pluralischen** Nomen „alle“: כָּל־הַיָּמִים „alle Tage“ Gn 43$_{9}$ u. ö., כָּל־בְּנֵי לֵוִי „alle Söhne Levis“ Ex 32$_{26}$, כָּל־נִפְלְאוֹתֶיךָ „alle deine Wunder“ Ps 9$_{2}$, 26$_{7}$;

h 3. vor einem **indeterminierten** Nomen „jeder“ oder „allerlei“: כָּל־יוֹם „jeden Tag“ Ps 71$_{2}$ u. ö., כָּל־עָם „jedes Volk“ Esth 3$_{8}$, כָּל־טוּב „allerlei Kostbarkeiten“ Gn 24$_{10}$ u. ö.

i כֹּל < **kúllu*, §§ 14 k′, 12 r, 24 k; vgl. akk. *kullatu*, arab. *kull*. Mit Maqqef: כָּל־, § 14 l′ (im Bab., wo dieses Zeichen fehlt, immer *kol*[1]), oder כָּל־, § 14 k′ (Ps 138$_{2}$).

j Anm. Abweichende Formen: Zweimal כָּל ohne folgendes Maqqef, nämlich Ps 35$_{10}$, Pr 19$_{7}$: da das Wort gewöhnlich in druckloser Stellung steht, konnte die hierbei berechtigte Vokalisation sich verbreiten. כּוֹל Jer 33$_{8}$ Kt. ist falsche Pleneschreibung; das *o* muß nämlich im St. cstr. kurz gewesen sein. Mit Suff.: 2. M. Sg. כֻּלְּךָ Mi 2$_{12}$ § 29 i, j′; 2. F. Sg. כֻּלֵּךְ Jes 22$_{1}$, Ct 4$_{7}$ (neben כֻּלֵּךְ Jes 14$_{29. 31}$), § 29 j, k′; 3. F. Sg. כֻּלֹּא Ez 36$_{5}$ (sonst כֻּלָּה), § 29 l; 1. Pl. כֻּלָּנוּ Gn 42$_{11}$ u. ö., § 29 m, n′; 3. M. Pl. כֻּלְּהֶם 2 S 23$_{6}$ (sonst כֻּלָּם oder, mit später Pleneschreibung, כּוּלָּם), § 29 o; 3. F. Pl. כֻּלָּנָה Gn 42$_{36}$, Pr 31$_{29}$, כֻּלְּהֵנָה 1 Rg 7$_{37}$, § 29 p, p′.

B. Verbum.

§ 35. Einleitung.[2]

a Der bereits in der Einleitung (§ 1 s, t) besprochene Charakterzug der semitischen Sprachen, die verschiedenen Modifikationen und Funktionen eines Begriffes hauptsächlich durch den Wechsel der Vokalisation auszudrücken und diese Vokalisation in einer ganzen Wortgruppe einheitlich durchzuführen, zeigt sich am ausgeprägtesten im Verbalsystem. Dieses System, das Ergebnis eines riesenhaften vorgeschichtlichen Analogieprozesses, der von den ursprünglich dreiradikaligen Verben seinen Ausgang genommen und alle übrigen mit sich gezogen hat, liegt schon im Ursemitischen in den wesentlichen Grundzügen ausgebildet vor. Es kann jedoch nicht zweifelhaft sein, daß seine Entstehung ganz allmählich und stufenweise, von verschiedenen Punkten aus und in verschiedener zeitlicher Folge sich vollzogen hat. Zum Glück sind Kennzeichen genug vorhanden, die

[1]) *Kahle*, M. T., S. 26. [2]) Vgl. *Bauer*, Die Tempora im Semitischen.

es uns ermöglichen, das relative Alter wenigstens einzelner Schichten aus ihrer Beschaffenheit festzustellen und dadurch einen wenn auch unvollkommenen Einblick in den Gang der Entwickelung zu gewinnen. Das wichtigste Problem hierbei, durch dessen Lösung ein Verständnis des semitischen Verbums überhaupt erst ermöglicht wird, ist, das chronologische Verhältnis der beiden sogenannten Tempusformen zu bestimmen.

b Dieses Problem läßt sich unseres Erachtens mit absoluter Sicherheit dahin entscheiden, daß die früher Imperfekt, von uns Aorist genannte Verbform die älteste Gestalt des Verbums darstellt. Das ergibt sich

1. *c* daraus, daß der Imperativ, der gewöhnlich die Urform des Verbums am reinsten zu bewahren pflegt, die engste Verwandtschaft mit dem Aorist aufweist;
2. *d* aus der bunten Mannigfaltigkeit der Formen des Aorist-Imperativ, bei denen der Dreiradikalismus noch nicht durchgeführt ist (vgl. z. B. *qutul, wirid, ʿamal, ʾakul, rikab, qūm, šīm, bāʾ, subb, pirr, wadd, rimi, gulu, šataį, raðaų*), gegenüber der Einförmigkeit der anderen Tempusform (siehe unten!). Jede Einheitlichkeit in der Sprache ist aber das Ergebnis einer Entwickelung, also sekundär;
3. *e* daraus, daß die Präfixe des Aorists, die offenbar das Personalpronomen darstellen, in eine ältere Sprachperiode weisen als die Suffixe des Nominals. Dort gab es z. B. im Pronomen der 2. Person noch keinen Unterschied des Genus und Numerus, sondern man gebrauchte für Masculin und Feminin, Singular und Plural unterschiedslos *ta*, hier hingegen besteht bereits wie im Pronomen absolutum die Differenzierung *tā, tī, tumū, tinnā*. (Siehe die Darlegung in § 29 t′ und folgg.).

f Die nahe Verwandtschaft zwischen Aorist, Imperativ und Infinitiv deutet darauf hin, daß ursprünglich dieselbe Form (etwa wie im Englischen) zugleich als Infinitiv, Imperativ und Verbum finitum überhaupt fungierte, z. B. *qūm* „aufstehen, to rise“; *qūm* „stehe auf, rise!“ *ta-qūm* „du stehst auf, you rise.“ Dieses Verhältnis darf jedoch nicht dahin mißverstanden werden, als habe sich das Verbum aus dem Infinitiv oder Imperativ entwickelt, ebensowenig wie das englische „I rise“ als eine Verbindung des Personalpronomens mit dem Infinitiv oder Imperativ aufgefaßt werden darf.

g Solange der Aorist die einzige berichtende Verbform war, konnte er natürlich keine bestimmte Zeitstufe zum Ausdruck bringen. Er war vielmehr wie das chinesische und wahrscheinlich auch das indogermanische[1]) Verbum zeitlos oder, wie wir ebenso gut sagen können, allzeitig. Die jeweilige Zeitstufe ergab sich teils aus dem Zusammenhang oder der Situation, teils durch bestimmende Adverbien.

h Die jüngere Tempusform (*qatala, qatila, qatula*) ist entstanden durch die Anfügung des jüngeren Personalpronomens (siehe § 42 d—i) an die Nomenformen *qatal, qatil, qatul*, ein Vorgang, der sich später in den Einzelsprachen in analoger Weise wiederholt, so im akkadischen Permansiv[2]) und in der syrischen Partizipialkonjugation *qāṭelnā*[3]). Und zwar bezeichnen *qatil* und *qatul* (auch als *qatīl* und *qatūl* vorliegend) Adjektiva, *qatal* (ursprünglich wohl *qatāl*[4])) dagegen ein nomen agentis, das von jedem ursprünglichen Verbum, welche Form dieses auch haben mochte, gebildet werden konnte. Nur jene Verba, die von Haus aus schon die Form *qatal* aufwiesen, (z. B. *i̯a-šamaʿ* „er hört“, *i̯a-balaʿ* „er verschlingt“) wählten als nomen agentis die Form *qatil* (*šamiʿ, baliʿ*), so daß also bei *qatila* eine doppelte Quelle zu unterscheiden ist.

Beispiele: *kabid* „schwer“, *kabid-tā* „du bist schwer“; *qaṭun* „klein“, *qaṭun-tā* „du bist klein“; **qatāl* „Töter“, **qatāl-tā* > *qatal-tā* „du bist Töter“; *šamiʿ* „hörend, Hörer“, *šamiʿ-tā* „du bist hörend, Hörer“.

i Auch diese Verbindung war, wie Nominalsätze überhaupt, ursprünglich zeitlos, wir bezeichnen sie als Nominal wegen ihrer Herkunft aus dem Nomen und weil das adjektivische *qatila* und *qatula* ihren nominalen Charakter nie völlig abgestreift haben[5]).

---

[1]) Vgl. z. B. *Brugmann*, Kurze vergleichende Grammatik der indog. Sprachen (Straßburg 1904), S. 491, oder *Meillet*, Einführung in die vergl. Grammatik der indog. Sprachen, übersetzt von W. Printz (Leipzig 1909), S. 115.

[2]) *Delitzsch*, Assyrische Grammatik², § 116f.

[3]) *Nöldeke*, Syrische Grammatik², § 269.

[4]) Vergleiche die gemeinsemitischen Berufsnamen der Form *qattāl*.

[5]) Dies zeigt sich unter anderm darin, daß sie kein wirkliches Partizip und keinen Imperativ zu bilden vermögen. Für das Partizip tritt eben das Adjektiv ein. Noch deutlicher zeigt sich die Identität von Nomen und Verbum bei Formen wie טוֹב „gut“, „gut sein“ (= akk. *ṭābu*, aram. *ṭāb*), אוֹר „Licht“, „hell sein“ (= akk. *urru*).

Vom Nominal aus hat die Uniformierung des Verbalsystems und *j* wohl auch der Dreiradikalismus seinen Ausgang genommen. Da nämlich *qatala* (bzw. *qatila*) von jedem Verbum aus gebildet wurde, so mußten die ursprünglich zweikonsonantigen, um sich dem dreikonsonantigen Schema einordnen zu können, einen dritten Radikal zu Hilfe nehmen. Die verschiedene Art, wie sie diesen dritten Radikal sich verschafften, bildet die Hauptquelle für die später zu unterscheidenden Verbalklassen.

Die in der beschriebenen Weise unabhängig voneinander und *k* in verschiedenen Zeiten entstandenen Flexionsformen wurden später zueinander in Beziehung gesetzt. Wie dem Nominal *qatal-tā, šamiʿ-tā* ein Aorist *ta-qtul, ta-šmaʿ* entsprach, so bildete man zu *kabid-tā, qaṭun-tā* gleichfalls einen Aorist *ta-kbad, ta-qṭun*; nur ist der Typus *ta-qṭun* weniger häufig und vielfach tritt dafür metaplastisch der *a*-Aorist ein (יָכֹל „er kann", Aorist יוּכַל). Nach dem Muster *šamaʿ* „höre!" zu *šamiʿ-tā* entsteht auch zu *šabiʿ-ta* ein Imperativ *šabaʿ*.

Hand in Hand mit der Ausbildung der jüngeren Flexionsform *l* geht die Entstehung der semitischen Tempora. Da nämlich das nomen agentis eines Verbums je nach der Aktionsart[1]) desselben perfektivische (z. B. Schöpfer, Sieger, Erbauer) oder allgemein präsentische (z. B. Wanderer, Schreiber) Bedeutung haben kann, so wird auch der dem nomen agentis entstammende Nominal je nach dem zugrunde liegenden Verbum ein perfektisches oder präsentisches Moment ausgedrückt haben. Dadurch wurde aber die Alleinherrschaft des Aorist beschränkt; konnte er früher alle Zeitstufen zum Ausdruck bringen, so wurde er nunmehr jeweils auf jenes Gebiet eingeengt, das vom Nominal nicht in Anspruch genommen war. Im Ursemitischen scheint jedoch der präsentische Gebrauch von *qatala* im ganzen und großen gesiegt zu haben und darnach der Aorist überwiegend im perfektischen Sinne eines tempus historicum (wie das lateinische Perfekt und der griechische Aorist) verwendet worden zu sein. Diesen Zustand hat das Akkadische ziemlich rein erhalten, auch der Gebrauch des ägyptischen Pseudopartizips, das offenbar mit dem semitischen

---

[1]) Man vergleiche über Aktionsarten im allgemeinen *Brugmann*, Kurze, vergl. Grammatik, S. 493; *Delbrück*, Vergleichende Syntax der indog. Sprachen II, 8 ff.

Nominal identisch ist, scheint dazu zu stimmen [1]). Dagegen ist später bei der jüngeren Gruppe die perfektische Bedeutung des Nominals durchgedrungen, und der Aorist wurde dementsprechend auf die Sphäre eines Participium praesentis beschränkt. Doch haben besonders feste oder geschützte Bildungen diese Verschiebung nicht mitgemacht, sondern sind auf der früheren Entwicklungsstufe stehen geblieben. So ergibt sich eine seltsame Inkongruenz zwischen den Tempusformen und ihren Funktionen, die die Tempuslehre zum schwierigsten Kapitel der semitischen Grammatik gemacht hat. Im Hebräischen kommt dazu noch der Umstand, daß die dem Akkadischen entsprechende altkanaanäische Redeweise in der Verbindung mit Waw sich erhalten hat, während in den freien Tempusformen die Redeweise der „jüngeren Schicht" durchgedrungen ist.

m Zum Teil in sehr alter, zum Teil in jüngerer Zeit erfolgte die Ausbildung der durch innere Vokalisation oder durch äußere Zusätze charakterisierten Stammformen. Es sind dies das *n*- und *t*-Reflexivum, ferner das Intensivum, Kausativum sowie ein Passiv zu diesen beiden und zum Grundstamm. Einige Dialekte weisen außerdem mannigfache Kreuzungen zwischen den genannten Formen auf.

n Eine besondere Klasse bilden die vierradikaligen und die wenig zahlreichen fünfradikaligen Verba, wohl durchweg sekundäre, wenn auch vielfach uralte Bildungen. Die vierradikaligen entstehen teils durch Erweiterung dreiradikaliger (z. B. כִּרְסֵם „abfressen" neben כָּסַם), teils durch Reduplikation zweiradikaliger (z. B. גִּלְגֵּל „wälzen"), die fünfradikaligen durch teilweise Reduplikation dreiradikaliger (z. B. סְחַרְחַר „hin- und herspringen, pochen [vom Herzen]"). Solche Bildungen sind besonders in den hamitischen Sprachen sehr häufig, vielleicht sind sie auch im Semitischen nur die Überreste einer früher reicher entwickelten Bildungsweise.

§ 36. Modus.

a I. Wir können im Hebr. beim Aorist vier Erscheinungsformen (Modi) unterscheiden: Voll-Aorist, Kurz-Aorist, Affekt-Aorist und Waw-Aorist.

---

[1]) *Erman*, Ägyptische Grammatik[3], § 331 ff.

